Eins: 5. Oktober 2012

... wie Quecksilber, das ein Dutzend Wege gleichzeitig rinnt

„Entschiedne Abkehr vom Begriffe der zeitlosen **Wahrheit** ist am Platz. Doch Wahrheit ist nicht nur - wie der Marxismus es behauptet - eine zeitliche Funktion des Erkennens, sondern an einen Zeitkern gebunden, welcher im Erkannten und Erkennenden zugleich steckt. Das ist so wahr, daß das Ewige jedenfalls **eher eine Rüsche am Kleid** ist als eine Idee.“ (Walter Benjamin: Das Passagen-Werk, Suhrkamp, Erster Band, Seite 578)

Wieviel Zeit bleibt noch? “Nein, es hilft alles nichts, ich muss das jetzt erklären, sonst ... allein schon, weil ich nicht weiß, weil wir ja überhaupt nie wissen, wie viel Zeit uns noch bleibt, verstehst du? Und vor allem, weil ich noch arbeiten muss. Ich muss mein Werk zu Ende bringen, endlich mein ... Deshalb auch die vielen anderen Bücher hier, die Notizen, Exzerpte, Zeitungsausschnitte und Gott weiß was noch. Also erst einmal Ordnung, das ist jetzt ganz entscheidend.“ (William Gaddis: Das mechanische Klavier, Manhattan/Goldmann, Seite 5)

“Fern bleibe uns das Böse!” “Ich schreibe die Angelegenheiten, die in diesem Dokument abgehandelt werden sollen, nieder, denn das nächste Leben nähert sich geschwind - fern bleibe uns das Böse, und möge mich der Geist des Übels nicht als Bruder betrachten!” (Flann O´Brien: Das Barmen, Kein & Aber, Seite 13)

Zufallsbewegungen einer Irrfahrt: Unregelmäßig zuckende sog. “Brownsche Bewegung” oder auch *Random Walk* (Zufallsbewegung, Irrfahrt) nach *Wikipedia*: Wärmebewegung von Teilchen in Flüssigkeiten und Gasen - quecksilbrig - “in jede Richtung” (auch Titel des Spielfilms “*Brownian Movement*”, Niederlande, Deutschland, Belgien 2010, 102 Minuten, Regie: Nanouk Leopold)

Mitten im Verkehr des Place de l´Ópera: “Wenn ich mich zum Schreibtisch setze, ist mir nicht wohler als einem, der mitten im Verkehr des *place de l´Opera* fällt und beide Beine bricht. Alle Wagen streben trotz ihres Lärmens schweigend von allen Seiten nach allen Seiten.” (Franz Kafka: Tagebücher Band 1: 1909 - 1912, Fischer, Seite 103)

Wucherungen nach allen Seiten: Ronald Pohl be-

spricht “die Wunderwörter des besessenen Alters” in Friederike Mayröckers neuestem Buch “Cahier” (Suhrkamp-Verlag 2014): “Es ist, als wollten die Satzgruppen und Wortfunde nach allen Seiten hin wegwuchern. (...) Atemlos galoppieren die Sätze. Manche von ihnen brechen noch vor jeder Prädikation ab.” - Kommentare dazu O von grizabella: “Für mich ist das nur wirres Gestammel.” O von remember a day: “Was für eine Scheiße.” O von ino: “Schnell hingeschmierte Zeilen (...) inhalts- und bedeutungsloser Wortmüll” (*http://derstandard.at*, 19. Dezember 2014) - Kulturfaschistische Niedertracht meldet sich wieder zu Wort.

Damit man sieht, wo ich die Adresse meiner *website* her habe: das Zitat aus Benja-mins *chef-d´oeuvre*! Nicht aus erster Hand, sondern durch Detlev Claussen vermit-telt, der es im Nachruf auf den Filmhistoriker Ronny Loewy benutzt, dessen Name untrennbar mit dem Projekt **„Cinematographie des Holocaust“** verbunden bleiben wird. (*taz*, 20. August 2012)

Und damit man auch sieht, was man sich unter der Gebundenheit an einen Zeitkern vorstellen muss: aus Virginia Woolfs Roman „Die Wel-len“ (Fischer) Sätze, die als „**Kleider** in einem Schrank“ auf die Gelegenheit warten, dass „jemand sie trägt“, dass sie zur unentbehrlichen Ausstattung der Leute in der vielleicht nur einen wirklich **„wahren Geschichte“** werden.

"**Ach ja, Wahrheit.** Was soll das eigentlich sein?" fragt sich Hagen Haas nach dem Auftritt von Christine Prayon im Bonner Pantheon. Denn **Wahrheiten** (Plural) lässt die Kabarettistin durch Finten und Chiffren **nur durchblitzen** (*General-Anzeiger*, Bonn, 29. Oktober 2012). Der Filmtitel "Nur der Berg kennt die Wahrheit" (Österreich/Deutschland, 2011, 88 Minuten, Regie: Hartmut Griesmayr) könnte die zufrieden stellende Antwort ge-

Drei Quadrate und fünfzehn Dreiecke*: so zusammengefügt, dass sie auch wieder ein Quadrat ergeben. Damit möchte ich das Ergebnis einer langen Puzzle-Arbeit vorwegnehmen und zeigen, worauf alles, was ich heute hier beginne, hinauslaufen soll: auf ein Ergebnis, das nicht viel von sich hermacht, als* ***“Rüsche am Kleid”*** *(Walter Benjamin) es aber mit “zeitloser Wahrheit” aufnimmt.*

Apropos „Rüsche“: *Erika Rieman hat mit Claudia Hoffmann das Buch „Die* ***Schleife*** *an Stalins Bart“ geschrieben: Ein Mädchenstreich, acht Jahre Haft und die Zeit danach. 5. Aufl. Hamburg: Hoffmann und Campe, 2003.*

Donbass: *Inmitten schwerbewaffneter Kämpfer des vom Oligarchen Igor Kolomojski bezahlten Freiwilligenbataillons „Dnjepr“ sitzt auf einer Parkbank der Feind: Tatjana, eine grüngrauäugige Schönheit, die auf ihrem blauen* ***Kleid*** *eine orangeschwarze Georg****schleife*** *trägt, das Wahrzeichen der Separatisten. „Wir wollen Verstaatlichung der Industrie, wir wollen Vereinigung mit Russland“, ruft sie. (General-Anzeiger, Bonn, 26. Mai 2014)*

„Lotte in Weimar“: *Im Roman von Thomas Mann erscheint die berühmte Heldin des „Werther“ - Hofrätin Kestner, geb. Buff - als „kopfwakkelndes und vertrocknetes Geschöpf. Sie ist geschmacklos genug, zu dem Empfang bei Goethe dasselbe weiße* ***Kleid mit rosa Schleifen*** *zu tragen“, in dem Goethe ihr den Kuss geraubt hatte. „Beziehungsvoll trägt sie es jedoch* ***ohne die Schleife****, die sie Goethe damals als Trostpreis für entgangene Sinneslust schenkte.“ (www.spiegel.de, 1. Juni 1950)*

“Heute ist mein Geburtstag, und in aller Frühe empfange ich ein Päckchen von Alberten. Mir fällt beim Eröffnen sogleich eine der **blaßroten Schleifen** in die Augen, die Lotte vor hatte, als ich sie kennen lernte, und um die ich sie seither etlichemal gebeten hatte. (...) Ich küsse diese Schleife tausendmal, und mit jedem Atemzuge schlürfe ich die Erinnerung jener Seligkeiten ein, mit denen mich jene wenigen, glücklichen, unwiederbringlichen Tage überfüllten.*(Johann Wolfgang von Goethe: Die Leiden des jungen Werthers, Brief vom 28. August)*

*Seit 1992 gibt es die **rosa Schleife**: Symbol des Kampfes gegen Brustkrebs. Evelyn Lauder, Schwiegertochter der Gründerin des Kosmetikunternehmens Estée Lauder, hatte die Idee, mit diesem Zeichen auf die Krankheit aufmerksam zu machen. Mit großem Erfolg: Das **“Pink Ribbon”** wirbt nicht nur für Brustkrebs-Früherkennung, sondern ermöglicht auch Unterstützung für Betroffene. **“Think pink”** lautet die Botschaft einen ganzen Monat lang, der am 1. Oktober mit dem Welt-Brustkrebstag beginnt.*

nau so gut mit **"Nur Gott kennt die Wahrheit"** verweigern, wenn es in dem Streifen nicht gerade um einen rätselhaften Bergunfall mit tödlichem Ausgang ginge.

“**Ach ja, Wahrheit**. Was soll das eigentlich sein?" Heiner Müller antwortet: “Wahrheit ist (= nur) eine Ameisenidee.” (*www.dradio.de*, 6. März 2007)

“Früher haben die Leute für Lügen über mich sehr viel Geld gekriegt, jetzt kassiere ich für die Wahrheit.” (Dieter Bohlen mit Katja Kessler: **Nichts als die Wahrheit**, Heyne, Seite 9)



Eine Schweizer Journalistin hat den 73-jährigen Komiker Karl Dall wegen Vergewaltigung ange-zeigt. Mit der Drohung, er werde intime Details über ihr Leben veröffentlichen, soll er versucht haben, die Anzeige zu verhindern. Sein Anwalt Marc Engler: **“Es ist üblich dass der Staatsanwalt die Version des angeblich Geschädigten in der Anklageschrift niederschreibt. Das macht die Sache nicht zur Wahrheit.”** (*Gene- al-Anzeiger*, Bonn, 24. September 2014)

“Willst du die Wahrheit nur erfühlen,
versuch den **Test des Ridikülen**,
den wie schon Shaftesbury empfahl,
gilt von der Wahrheit allemal,
daß sie in dem hat ihren Sitz,
was standhält einem guten Witz!
Treibst du geduldig dieses Spiel,
so sei gewiss, **es bleibt nicht viel
von dem, was da in ernsten Worten
ertönet heute allerorten**.”
(Lutz Geldsetzer: Die Philosophenwelt -
In Versen vorgestellt, Reclam, Seite 231)

„Geschlagen ziehen wir nach Haus.“ - Fechten´s „uns´re Enkel einmal besser aus?“ - Mit: „Heia hoho?“ - Ich weiß nicht. Es reicht, wenn sie einfach nur aufwachen und sich die Augen reiben und staunen: ***What a wonderful world!***

O „Kaum erhebt sich ein Mann” - so heißt es in den “Wellen” - “und sagt ***Siehe, dies ist die Wahrheit***, und schon se-he ich eine sandfarbene Katze, die im Hintergrund ein Stück Fisch stibitzt. Sehen Sie, Sie ha-ben die Katze vergessen, sage ich. (...) Ich, der ich mich ständig ablen-

Danton: “Will denn die Uhr nicht ruhen? Mit jedem Picken schiebt sie die Wände enger um mich, bis sie so eng sind wie ein Sarg.” (Georg Büchner: Dantons Tod, Vierter Akt, Goldmann, Seite 68)

“1913 besaß nur ein Prozent der Einwohner von Paris 70 Prozent des Vermögens. Und zwei Drittel der Bevölkerung hatten bei ihrem Tod so wenig Besitz, dass ihre Beerdigungskosten davon nicht bezahlt werden konnten.” (*taz*-Interview mit Thomas Piketty, 25. Juni 2014) Sodass Grabreden gar nicht erst infrage kamen, und selbst Priester nicht im Traum daran dachten, für “Gottes Lohn” die Gräber der Armen zu besuchen.

ken lasse, entweder von einer Katze oder einer Biene, die um das **Buckett** schwirrt, das Lady Hampden so **eifrig an ihre Nase drückt**, ich erfinde sofort eine Geschichte (...). Ich habe mir Tausende von Geschichten ausgedacht; ich habe unzählige Kladden mit Sätzen gefüllt, die ich verwenden wollte, wenn ich die wahre Geschichte gefunden hätte, **die eine Geschichte, auf die sich alle diese Sätze beziehen**. Aber ich habe diese Geschichte bisher noch nie gefunden. Und ich beginne mich zu fragen: **Gibt es denn (= überhaupt) Geschichten?**“ (Seite 146)

“Unzählige Kladden mit Sätzen gefüllt”: Michel Foucault wohnte bis zu seinem Lebensende im 15. Pariser Arrondissement (*Rive Gauche*): in einer Wohnung, in der - bei seinem Wohnungsnachfolger - bis heute noch 37.000 Manuskriptseiten lagern, u.a. auch das Manuskript von “Die Geständnisse des Fleisches”. (*taz*, 25. Juni 2014)

Weitersammeln - ein Ende ist nicht abzusehen ... man kann nicht einmal darauf hoffen, “die Übersicht (= über die Ergebnisse “meiner 10jährigen Sammlererfahrung”) zu bewahren”. Daher reicht es, “aus dem Übel” der Überfülle “zumindest ein bißchen Tugend zu schlagen: ästhetische Funken noch aus dem Qualm und Dreck”, die sich die Plätze 1 bis 12 im “deutsch-nationalen Kultur-Grand-Prix” teilen. Um von “Alle(n) 756 Kulturen” (Eckhard Henscheid, Zweitausendeins, Seite 14) nur das Siegerkompositum zu nennen: Wolfgang Thierse hat es in die Kirchenzeitung des Bistums Aachen geschrieben. Wortwörtlich: “Entfeindungskultur” (Tusch!).

“Analogate als immer wieder andere Beispiele” ... führen immer mehr einzelne Merkmale, Eigentümlichkeiten und “Gesichts”züge eines Gegenstands vor und sättigen dessen Bild so weit, dass er - der Gegenstand - am Ende im Begriff zu sein scheint, selbst hervor- und aufzutreten. 433 Belege von Stellen mit Steinen, Felsen, Wänden Mauern usw. auf “Blättern aus Max Frischs Brotsack” (sag` ich mal) warten in einem verstaubten Manuskript darauf, ”plötzlich in Bewegung zu geraten, sich zu ordnen und ihr Geheimnis preiszugeben” (Thornton Wilder: Die Brücke von San Luis Rey, Fischer, Seite 180), ein Geheimnis, das aus der “Versteinerung”, in der es gefangen ist, äußerst ungern auch nur ein ganz verstecktes Lebenszeichen von sich herausrückt.

Der Archäologe Prof. Dr. Luca Giuliani, seit 1. April 2007 Rektor des Wissenschaftskollegs zu Berlin: Sein Lebens-thema sind die Bilder und Texte der Alten, **aufgehoben** im Mythos, das heißt: **in Geschichten**. Denn auch in der technisierten Postmoderne, glaubt Giuliani, leben wir mithilfe von **Erzählungen**; jeder denkt in Mythen: „Die erste Erzählung, die wir uns basteln, ist die der eigenen Biogr-fie. Wer wir sind, das ist ein Privatmythos, ohne den wir gar nicht aus dem Bett steigen wür-

"Ob der hier wohl je an das Loch denkt, das auf ihn wartet? Es heißt ja, man denkt dran, wenn man in der Sonne plötzlich zusammenschauert. Jemand geht über mein Grab. Wie beim Theater der Junge, der zum Auftritt ruft, He, Sie sind dran." (James Joyce: Ulysses, Suhrkamp, Seite 151)

Turn out the lights
The party's over
They say that
All good things must end
Call it tonight
The party's over
And tomorrow starts
The same old thing again.
(Willie Nelson)

Als ich ihn **das letztemal** sah, saß er auf einer **Bombe**. Er saß auf einer riesigen Dynamitladung Eine lange Geschichte ... Er sagte: "Solange du eine gute Geschichte auf Lager hast und jemanden, dem du sie erzählen kannst, bist du noch nicht am Ende." (Alessandro Baricco: Novecento, Piper, Seite 20)

Als meine Schwester **das erstemal** ihren heutigen Ehemann sah, sass sie in der Küche der "Schwabinger 7" und biss gerade von einer frisch gebratenen Boulette ab: nur einen Meter über der Flieger**bombe** aus dem Zweiten Weltkrieg, die am 28. August 2012 kontrolliert gesprengt werden musste.

den." Wer aber da **nach der einen Erzählung forscht, auf der alles fußt**, nach Orientierung, festen Werten und festem Boden unter den Füßen, der scheitert. „Die **Suche nach der Urge-schichte** ist wie das Schälen einer Zwiebel: **Am Ende** haben Sie Tränen in den Augen und **nichts in der Hand**." (*www.tagesspiegel.de, 3. April 2014)*

Sehr viel bescheidener ist Christiane Florin. **Sie** erzählt keine Geschichte, sondern **protokolliert**: 18- bis 22-Jährige, die vor ihr sitzen und nicht den Eindruck machen, "als hofften sie, Schätze der Erkenntis zu heben". "Ich habe über die Jahre notiert, was mich überrascht, gefreut und befremdet hat - **diese Notizen bilden die Grundlage diese Buches**." (Warum unsere Studenten angepasst sind, rororo, Seite 8f.)

Uwe Johnson, der heute - 20. Juli 2014 - 80 Jahre alt sein würde, ist davon überzeugt: **"Ich bin sicher, es gibt Ge-schichten."** Und zwar Geschichten, "die man so einfach erzählen kann, wie sie zu sein scheinen". Aber: **"Ich ken-ne keine."** (Harenbergs Literaturkale-der 19./ 20. Juli 2014) - Was erzählt er denn dann?

Nachdem sich unsere Gäste verabschiedet hatten und die Küche aufgeräumt wist, schalte ich noch einmal den Fernseher an und höre in einem der privaten Sender - wie im Vorübergehen - den Satz: **"Andere erzäh-len Geschichten. Wir haben Legenden."** Am Morgen danach - 18. Januar 2015 - habe ich in Grimms "Deutschem Wörterbuch" nachgeschlagen und lese Luther: Man spüre "wol in Davids legenden, das gar viel jm aus der mas-zen feind gewest, und da sie raum kriegten, gar weidlich jn hülfen **stoszen, verjagen, plagen und alles leid anthun**". Ein Vorgeschmack von dem, wo-von die eine Geschichte, wenn es sie wirklich geben sollte, erzählt: selbst wenn immer wieder ein Junge einfach nur Papierflieger steigen lässt, Vögel hinter den Dachbalken nisten und Stimmengewirr auf Schulhöfen hörbar ist.

... oder ist sie so fürchterlich, dass du sie nicht erzählen kannst?

Ein **Vorgeschmack**, aber erstmal nicht mehr: sodass auf die eine wirklich "wahre Geschichte" unzählige Sätze in "unzähligen Kladden" immer noch warten und nur ganz vage Hinweise darauf enthalten, wie sie ergänzt und zu Ende geschrieben werden können.

LESE-HILFE DURCH “WORAUF-HINAUS”:

Das einzige und wichtigste Geschenk, das mir mein leiblicher Vater gemacht hat, war ein Puzzle. Er hat mir - sicher unabsichtlich und ohne selber zu wissen, was er mir damit vermittelte - die Erfahrung mit dem Aufbau eines Bildes aus vielen, vielen Teilchen möglich gemacht, die anfangs alle nichts miteinander zu tun zu haben scheinen, aber, nachdem sich immer häufiger das eine dem anderen hat zuordnen lassen, überraschend zu einem Ganzen zusammenschießen. Mein Vater gab mir mit dem Bild von einem Bauernhof mit schwarz-weiß gefleckten Kühen auf der Wiese, großen Milchkannen vor der Stalltür, Schwalbennestern unter dem Dach und einem blühenden Kastanienbaum im Vorgarten den **Anstoß zum Aufbau einer “Weltsimulation, die ständig durch unsere Gehirne geschaffen wird, um einen Mittelpunkt herum**” (Thomas Metzinger: Der Ego-Tunnel, Berlin Verlag, Seite 289), einen Anstoß, der sich erst sehr viele Jahre später auf dem Bildschirm meines Rechners mit der Zeile-für-Zeile-Vervollständigung von Text- und Bildseiten visualisierte: nicht mehr sprunghaft wie damals, als ich fünf Jahre alt war, aber immer noch “um den Mittelpunkt herum”, den ich meiner Geburt verdanke.

Unverhofft kommt oft - auch hier: Meine Frau und ich - wir kommen gerade - 1. Januar 2015, 23. 20 Uhr - aus der Neuen Filmbühne in Bonn-Beuel. Wir haben “Eine Taube sitzt auf einem Zweig und denkt über das Leben nach” gesehen (Schweden, Norwegen, Frankreich, Deutschland 2014, 101 Minu-ten, Regie: Roy Andersson, Verleih: **Neue Visionen**). Einen Satz daraus habe ich mir auf dem Weg zum Auto so unbedingt merken wollen, dass ich ihn im Auto so-fort notierte, obwohl mir schon im Kino klar war, dass ich ihn gar nicht mehr verges-sen kann. Einer der beiden Ver-treter für Scherzartikel, die “**den Menschen helfen** möchten, **Spaß** zu **haben**” (ich weiß nicht, ob Sam oder Jonathan), antwortet mit diesem Satz auf die Frage des anderen, ob er schlecht geträumt habe und warum er so beklommen sei: unmit-telbar nach einer “Szene, in der afrikanische Gefangene von briti-schen Kolonialsoldaten in eine riesige Kupfer-trommel getrieben werden. In einem Becken unter die-sem Folterinstrument wird Benzin in Brand gesteckt. **Der Boden unter den nackten Füßen der Eingeborenen wird heiß**, und indem die Gefangenen mit immer schnelleren Schritten auf die weniger erhitzte Innenwand ausweichen, versetzen sie die Orgel in immer schnellere Rotation. Aus den Trompetenrohren des Kessels drin-gen die Klagen der Eingeschlossenen als schöne Mu-sik und betörender Gesang des Sterbens. Eine weißhäutige Gesellschaft festlich gekleideter **Greise und Greisinnen** steht auf der nahen Zuschauerterrasse vor einer Art **Opern-** oder Konzert**haus**, trinkt Champagner aus lang-stieligen Kristallgläsern und be-obachtet **ohne jede Anteilnahme** (d.h.: gleichgültig) an dem, was vor ihren Augen geschieht” (*www.kino-zeit.de* und *General-Anzeiger,* Bonn, 2. Januar 2015) und in ihren Ohren als ganz leiser Ruf hörbar wird: **“spielt süßer den Tod - der Tod ist (= auch) ein Meister aus Deutschland”** (Paul Celan: Todesfuge).

Jean Ziegler ganz ähnlich! In seiner nicht gehaltenen Rede zur Eröffnung der Salzburger Festspiele (ausgeladen wg. zu großer Nähe zu Gaddafi) steht: “Alle fünf Sekunden verhungert ein Kind unter zehn Jahren. (...) Viele der **Rei-chen und Schönen** (...) dieser Welt kommen in Salzburg zusammen. Sie sind die Verur-sacher und die Herren dieser kannibalischen Weltord-nung.” Aber “keine Angst!” **Diese Menschen werden sich von Musik, Theater und Poesie ihre dicke “Be-tondecke” von Egoismus und Selbstgerechtigkeit nicht zerstören lassen**: Ihre Vorstellung “von der autonomen, von jeder sozialen Realität (= Major

"Die Korruption des Christentums" (Ivan Illich, Manuskript) gipfelt inzwischen in der Umpolung neutestamentlicher Geschichten. In neuen Drehbüchern, nach denen neue Christen neue Lieblingsrollen spielen, werden Priester und Levit zu Vorbildern, der Samariter spielt dagegen keine Rolle mehr, und einer Vergewaltigten am Straßenrand wird Hilfe schon an der Kliniktür verweigert: **"Raus mit ihr!" - "Raus!" - "Bloß raus!"** Es schlägt der Kirchenmann der Menschentochter mit aller ihm zur Verfügung stehenden Kraft ins Gesicht und schleifen Kirchenmänner die junge Frau wie ein Stück Vieh nackt über die Steinstufen des Doms: vor Empörung immerzu laut brüllend **"Raus mit ihr!" - "Raus!" - "Bloß raus!"**

"Wir bieten unseres Tieren lebenslängliche Versorgung, einen Arzt, wenn sie krank sind, **freie Wohnung**, Schutz gegen böse Feinde, kurzum: lebenslängliche Pension und Versicherung. Wie viele Menschen haben sie eine gesicherte Zukunft vor Augen." (Lutz Heck, Direktor des Berliner Zoos von 1932 bis 1945, zitiert in "**Wieviel Mensch steckt im Menschenaffen?**" *taz*, 30, Juni 2014)

"Wie viel Fisch, Reptil und Affe steckt im Menschen?" Auf der Spur "unserer geheimen Vorfahren" verfolgt das ZDF in einem Dreiteiler im März 2015 diese Frage bis zu hunderten von Millionen Jahren zurück.

Tom: völlig) losgeösten Kunst (= *l´art pour l´art*) schützt die Mäch-tigen vor ihren eigenen Emo-tionen". (*www.sued-deut-che.de*, 24. Juli 2011)

Im Mai 2001 argwöhnt der Opernregisseur Peter Konwitschny: **"Unsere Kultur ist in ihrem Endstadium."** (Eckhard Henscheid: Alle 756 Kulturen, Zweitausendeins, Seite 8) Stattdessen sei an den Opernhäusern, sagt der "Regierabauke" dem *Merkur* am 20. Januar 2015 (*www.merkur-online.de*), ein **Zeitalter der Kulinarik** angebrochen: „Je weniger Perspektive die Menschen haben, desto mehr Kulinarik wird produziert. **Schöne Bühne, schöne Kostüme – doch wie wär's mal mit einer schönen Inhaltlichkeit?**"

Ist es ein Beitrag zu dieser "Kulinarik", für die **Adolf Hitler** (in: "Er ist wieder da" von Timur Vermes, Bastei Lübbe, Seite 273f.) "**zwei neue Opernhäuser** für Berlin entworfen hat, mit jeweils 150.000 Sitzplätzen"? Oder immer noch nur Ersatz für die vielen im Bombenkrieg von den Alliierten bevorzugt zerstörten Spielstätten zur Ausmerzung verhasster deutscher (Hoch)Kultur?

Suche nach Toten im Innern des Schiffs vergeblich:

Autodeck noch zu heiß: Fast eine Woche nach dem Brand auf der Adriafähre *Norman Atlantic* haben Ermittler und Experten das Wrack näher untersucht. Hitze und kleinere Feuer machen es jedoch zunächst unmöglich, ins Autodeck des Schiffes vorzudringen. "In der Garage des Schiffs ist die Temperatur noch immer sehr hoch", sagte Kommandant Mario Valente von der Hafenkapitanerie Brindisi. Die Suche nach möglichen Vermissten im Innern des Schiffs blieb damit zunächst erneut ergebnislos. (*www.zeit.de*, 3. Januar 2015)

Leben als einen einzigen Fluchtplan organisiert:

"Irgendwer hat mir mal gesagt, Du darfst dich niemals an was hängen, das Du nicht innerhalb von 30 Sekunden problemlos wieder vergessen kannst, wenn Du merkst, daß Dir der Boden unter den Füßen zu heiß wird." Profigangster Neil McCauley ist fest entschlossen, sich nie wieder in ein Gefängnis einsperren zu lassen, und hat deshalb sein Leben als einen einzigen Flucht-plan organisiert. (*Heat*, USA 1995, 171 Minuten, Regie: Michael Mann)

In Roy Anderssons "Eine Taube sitzt auf einem Zweig", dem Abschlussfilm seiner Trilogie über die Menschlichkeit (*Songs From The Second Floor*, 2000, *Das jüngste Gewitter*, 2007) **zerfällt das Gesamtbild** (= vom Menschen und **verklingt das Lied**, *the silent song, the*

.... dieses wartende Wissen, dieses bebende Zählen der Tage von einem Hafen zum andern, dieses verhaltene Nichtaussprechen der Tatsache, daß, wie lange es auch immer dauern möge, wir doch mit jedem Tage sicherer **dem letzten Tage näherkommen, wo es um den brutalen Kampf ums nackte Leben gehen würde** ...” (B. Traven: Das Totenschiff, Wolfgang Krüger Verlag, Seite 216)

Am Anfang brachte eine junge Frau uns das Leben: in einem irdenen Krug. Am Ende “ist es ist die Bestimmung gewisser Organismen, für den Tod nicht den geringsten Rest übrig zu lassen, der so **nichts als ein leeres Gefäß** zu fassen bekommt. Alles, was brennen konnte, ist verbrannt, und die letzte Flamme war die schönste.” (Italo Svevo: Der alte Herr und das schöne Mädchen, Wagenbach, Seite 30f.)

Der beliebte Show-Veteran Chuck Akers tritt von der Bühne ab, verschwindet in seiner Garderobe und stirbt. Tiefe Trauer. Eine der beiden Country-Sängerinnen, der Schwestern Yolanda und Rhonda Johnson (ich weiß nicht welche von beiden): **“Der Tod eines alten Mannes ist keine Tragödie.”** (*Robert Altman´s Last Radio Show*, USA 2006)

people around Kalle on the subway car are singing. Aus: *https:/gerryco23.word-press.com*, 14. März 2012). **Nur ein einzelner Ton bleibt übrig**, der aus den verbrennenden menschlichen Körpern in der Kupferorgel geschrien wird: in einer entsetzlichen Sze-ne, “von der Andersson sagt, dass er sie **50 Jahre (= Inku-bationszeit) lang im Sinn gehabt** hat” (Irene Rudolf: Das Leben aus der Vogelperspektive, *www.spex.de*, 1. Januar 2015, vorsichtig umredigiert).

Um richtig verstanden zu werden, zeigt Roy Andersson einen im Experiment-Gestell **gekreuzigten Affen**, der vor Schmerzen schreit, während die Arzthelferin im weißen Kittel zum Fenster gewandt **mit großer Gleichgültigkeit** den dauerwitzigen Satz (*running gag*) ins Mobiltelefon spricht: **“Es freut mich, dass es euch gut geht.”** Zu dieser Szene *mail*t Inge Philipp, Berlin: “Ich verstehe nicht, dass ein Film empfohlen wird, in dem ein Affe bestialisch gequält wird.” (*www.kino.de*, 10. Januar 2015)

Der Satz zu dem, was auch Jonathan (ich sag´ jetzt einfach diesen Namen) – im Traum oder in Wirklichkeit – gesehen hat, **lautet: “ES IST SO FÜRCHTERLICH, DASS ICH ES NICHT ERZÄHLEN KANN.”**

”So fürchterlich”, dass es sich zwar nicht erzählen lässt, aber Wut, Zorn und Empörung auslöst. Schon auf die *Facebook*-Fotos, auf denen sich eine junge Jägerin mit “zur Schau gestellter **Gleichgültigkeit**” vor erlegten Löwen, Giraffen, Hyänen und Zebras zeigt, reagieren Tierschützer mit: “herzloses Monster” und wollen “den Tag feiern, wenn sie von einem Löwen gefressen wird” (*General-Anzeiger*, Bonn, 10. März 2015). Kommt nor-malerweise nicht gut an. So wenig wie “**Kopf ab**!”, “**Schwanz ab**!”, “**Am Laternenpfahl aufhängen**”. Dabei wird ganz und gar vergessen, dass auch für Jesus gilt: Besser “die **Hand ab**-, den **Fuß ab**hauen”, das “**Auge aus**reißen” (Markus 9,43-47), als dass der ganze Leib “ins höllische Feuer geworfen” wird. Noch radikaler: Wer sich jedoch an Kindern - “dieser Geringsten (= auch nur) einem” - vergeht, “dem wäre besser, dass **ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist**” (Matthäus 18.6).

Colonel Walter E. Kurtz: “Ich habe **das Grauen** gese-hen. Es ist **unmöglich, es** denen **mit Worten zu be-schreiben**, die nicht wissen, was das Grauen ist.” (*Apo-kalypse Now*, USA 1979, 153 Minuten, Regie: Francis Ford Coppola)

„Jawohl, es ist so elend, sterben zu müssen. **Der Tod äfft die Geburt**; beim Sterben sind wir so hilflos und nackt wie neugeborne Kinder. Freilich, wir bekommen das Leichentuch zur Windel. Was wird es helfen? Wir können im Grab so gut wimmern wie in der Wiege.“ (Georg Büchner: Dantons Tod, Goldmann, Seite 68)

O 1914 meldet er sich freiwillig als Krankenpfleger, 1915 arbeitet er an der Westfront in Belgien in einem Operations-saal, trifft auf Kriegskrüppel und monströs entstellte Solda-ten, **“Er hat Fürchterliches gesehen.”** Wie hat er das alles verarbeitet? (Zur Ausstellung der Grafikmappen von Max Beckmann im August-Macke-Haus: “Die Welt ist **aus den Fugen**”, *General-Anzeiger*, Bonn, 5. Februar 2015)

O Es war wirklich Jonathan, der den wichtigen Satz gesagt hat. Dodo hat mir am 2. Januar auf meine dringende Empfehlung hin, “den (= Film) müsst Ihr sehen” die Antwort ge*mail*t: “Nur erst eine kleine Bemer-kung: Gesagt hat den Satz Jonathan. Daran siehst Du, dass wir den Film schon gesehen haben - übrigens auch ge-stern.”

O Reimer *mail*t am 2. Januar auf dieselbe *e-mail* hin, die ich Dodo und Birgit geschickt habe: “wunderbar und be-wegend Dein Brief.” Und hängt “ein paar Geschichten aus Namibia” an: “erschütternd”, wie es in “Pallium in Namibi” (Newsletter 2014 Nr. 2) heißt, wenn Mütter ihre Babys mit billigem Alko-hol füttern, nur “um deren Magen zu füllen”, und **zwei Männer ein 16 Monate altes Mäd-chen vergewaltigen**, das jetzt “beim Windeln-Wechseln immer die Augen zukneift und den **Kopf wegdreht**”.

Nicht nur in Schwarz-Afrika: **Sexueller Missbrauch - was für ein verharmlosendes Wort, an dem (warum wohl?) vor allem der Missbrauchsbe-auftragte der katholi-schen Kirche hängt! - auch im Fall des mit dem Prinzen Andrew aus dem englischen Königshaus eng befreundeten US-Multimillionärs Jeffrey Epstein, der Minder-jährige “Reichen, Mächtigen und Berühmten zu-gespielt haben” soll - “mit Alkohol gefügig gemacht und zum Sex herumge-reicht”. Unter den Tätern in den “höchsten po-litischen Kreisen und anderen Eliten” z.B. auch der BBC-Mode-rator Jimmy Savile, dem Hunderte zum Opfer fielen - “darunter ein zweijähriges (= 24 Mo-nate altes) Mädchen” (*General-Anzeiger*, Bonn, 5. Januar 2015), das jetzt höchstwahrschein-lich ebenfalls “beim Windeln-Wechseln immer die Augen zukneift und den Kopf wegdreht”.**

Wenn´s geht, wenigstens den Kopf wegdrehen: **O “Viele Mädchen und Jungen zeigen plötzlich eine enorme Angst vor Menschen, die sie durch ihre Stimme, ihren Tonfall etc. an den Missbraucher erinnern. Es kommt sogar zu panikartigen Reaktionen in bestimmten Situationen oder Räumen, mit denen sie die Gewalttat in Verbindung bringen.” (*www.regenbogenwald.de*) O “Über ihr vier Jahre dauerndes Vergewaltigungsmartyrium zu sprechen, war der zehnjähri-gen Erika nicht möglich.”**

Wer die Schönheit angeschaut mit Augen, ist dem Tode schon anheimgegeben. (...) Ach, er möchte wie ein Quell versiechen, jedem Hauch der Luft ein Gift entsaugen, und den Tod aus jeder Blume riechen. (August von Platen, 1796-1835)

Ronnie: “Stirbt sie?” “Sterben? Nein!” sagte der Polizist, und als er “Nein” sagte, wurde der **Tod undenkbar**, zur Ausgeburt einer Hysterie, etwas, das einfach nicht passierte. Einem normalen Menschen jedenfalls nicht. (Jean Rhys: Lotus. In: Ein Abend in der Stadt, KiWi, Seite 186)

(*www.diekriminali-sten.at*) O Erst nachdem die “kleine Maus das Licht der Welt erblickte, (...) erfuhr ich, was überhaupt passiert war. Und so nach und nach registrierte ich, dass sie die Vergewal-tigung die ganze Schwangerschaft über mit sich selbst ausmachen musste und sich weder mir noch meiner Frau und auch nicht ihrer damali-gen Betreuerin traute, etwas davon zu sagen.” (*forum.gofeminin.de*) O Ramona: Er hat “es auch mit Maria gemacht!" (*www.spiegel.de,* 23. No-vember 1998: Namen von der Redaktion geändert) O “Warum hast du das mit mir gemacht?” Und: “Warum hast du das wieder gemacht mit mir?” (*http://die-traurige-seele.de.tl/Briefe-an-meine-Peiniger.htm*) O “Wenn ich allein zuhause war, kam er immer zu uns hoch und hat das wie-der gemacht.” (*www.erdbeerlounge.de*)

Kein Wort davon, was wirklich passiert war: Vater: “Zwei Tauben saßen auf einem Dach - die eine flog weg - die andere flog weg - die eine kam wieder - die andere kam wieder.” Der kleine Sohn begeistert: “Kannst du das nochmal machen?” Ihm geht das Demonstrativpronomen mühe-über die Lippen. Ähnlich der Film “Mach's noch einmal, Sam” (Originaltitel *Play It Again, Sam,* USA 1972, 85 Minuten, Regie: Herbert Ross, Drehbuch: Woody Allen). Ganz anders: “... und dann hat er mit mir das wieder gemacht.” Bezie-hungsweise: “... es wieder mit mir gemacht.” Mit sehr großer Überwindung überhaupt gesagt, aber was wirklich passiert war, zu “das” und “es” neutralisiert, zu erzählen jedenfalls peinlich vermieden. Im äußersten Fall sagen Kinder: “Er hat was ganz Schlimmes mit mir ge-macht.” Eltern reagieren mit “Schweigemarsch”.

Oder: Sexuelle Komponente zwischen Personen: Der leitende Pfarrer im Seelsorgebereich Erftstadt-Ville, Winfried Jansen, ist von allen seinen Aufgaben entpflichtet wird. Der Vorwurf gegen ihn: „sexuelle Grenzverletzungen“. Das Opfer: Ein neun Jahre altes Mädchen. Wie Jansen in seiner persönlichen Erklärung sah auch das Generalvikariat im Verhalten des Beschuldigten “keinen sexuellen Mißbrauch”. Was aber ist unter sexuellen Grenzverletzungen” zu verstehen? Christoph Heckeley, Pressesprecher des Kölner Erzbistums: „Ich beantworte das einmal umgangs-sprachlich: Darunter verstehe ich alles, was unangemessen ist zwischen Personen und eine sexuelle Komponente hat.“ Von Jansen waren wei-tere Stellungnahmen nicht zu kriegen. Er ließ über das Pfarramt mitteilen, dass sie ihm “strikt untersagt” worden seien. Heckeley führ-te unterdessen weiter aus, dass Priester, was den Umgang mit Kindern betreffe, enorm verun-sichert seien: „Dürfen Priester etwa beim Be-such eines Kindergartens Kinder in den Arm neh-men, darf man sie auf den Schoß

nehmen, den Kopf streicheln?“ Im Fall Jansen habe aber Kardinal Woelki keine andere Entscheidung als die Entpflichtung treffen können: „Es war nicht möglich, so zu tun, als sei nichts geschehen.“ (*www.rundschau-online.de*, 1. Februar 2015)

Timus Vermes legt es Adolf Hitler in den Mund: “Allein die Belagerung Leningrads! Zwei Millionen Zivilisten eingeschlossen, ohne jede Lebensmittellieferung. Es gehört schon ein gewisses Pflichtbewusstein dazu, da täglich auch noch tausend Bomben hineinzuwerfen, zum Beispiel auch - und sogar gezielt - auf die Lebensmittellager. Die Leute da, die waren zum Schluss so weit, die haben sich gegenseitig den Schädel eingeschlagen nur um die Erde fressen zu dürfen, in die verbrannter Zucker hineinge-schmolzen war. Nazürlich, diese Zivilisten wa-ren rassisch nicht erhaltenswert.” (Er ist wie-der da, Bastei Lübbe, Seite 206)

In der Öffentlichkeit nie darüber reden: "Ich will hier vor Ihnen in aller Offenheit auch ein ganz schweres Kapitel erwähnen. Unter uns soll es einmal ganz offen ausgesprochen sein, und trotzdem werden wir in der Öffentlichkeit nie darüber reden. Genau so wenig, wie wir am 30. Juni 1934 gezögert haben, die befohlene Pflicht zu tun und Kameraden, die sich verfehlt hat-ten, an die Wand zu stellen und zu erschießen, genau so wenig haben wir darüber jemals gespro-chen und werden je darüber sprechen. Es war eine, Gottseidank in uns wohnende Selbstver-ständlichkeit des Taktes, daß wir uns unterein-ander nie darüber unterhalten haben, nie darü-ber sprachen. Es hat jeden geschaudert und doch war sich jeder klar darüber, daß er es das nächste Mal wieder tun würde, wenn es befohlen wird und wenn es notwendig ist. Ich meine jetzt die Judenevakuierung, die Ausrot-tung des jüdischen Volkes. Es gehört zu den Dingen, die man leicht ausspricht. - 'Das jüdische Volk wird ausgerottet', sagt ein jeder Parteigenosse, 'ganz klar, steht in unserem Programm, Ausschaltung der Juden, Ausrottung, machen wir.' Und dann kommen sie alle an, die braven 80 Millionen Deutschen, und jeder hat seinen anständigen Juden. Es ist ja klar, die anderen sind Schweine, aber dieser eine ist ein prima Jude. Von allen, die so reden, hat keiner zugesehen, keiner hat es durchgestanden. Von Euch werden die meisten wissen, was es heißt, wenn 100 Leichen beisammen liegen, wenn 500 dalie-gen oder wenn 1000 daliegen. Dies durchgehalten zu haben, und dabei - abgesehen von Ausnahmen menschlicher Schwächen - anständig geblieben zu sein, das hat uns hart gemacht. Dies ist ein niemals geschriebenes und niemals zu schreiben-des Ruhmesblatt unserer Geschichte.” (Reichs-führer SS

Heinrich Himmler am 4. Oktober 1943 in Posen auf einer SS-Gruppenführertagung über die "Endlösung". Aus dem virtuelle Geschichts-heft für den Unterricht am städtischen Louise-Schroeder-Gymnasium in München, *www.lsg.musin.de*) - Zu dem, was Himmler sagt, muss man von einer Ton-Konserve im Deutsch-Russischen Museum Berlin-Karlshorst hören, wie er es sagt: im lockeren Tonfall von Überlegenheit und guter Laune, vor allem da, wo er biedere Parteigenossen und brave Deutsche parodiert: "Juden ausrotten - na klar, wird gemacht - bloß nicht meinen prima Jude von nebenan."

"Schrie und schrie, weil die Glut ihn schmorte": Bei einem Landgang im Hafen von Dakar wird Gales *shanghait* und landet auf der *Empress of Madagascar*, einem Totenschiff im wahrsten Sinne des Wortes. Anders als die Yorikke (Seite 240: "So wie sie aussieht, so ist sie.") ist die *Empress* "höchsten drei Jahre aus den Windeln", macht aber - für "zwölf Kno-ten" gebaut - nur vier, womit sie pleite gehen muss (Seite 238). Deshalb "soll sie - mit wertloser, aber hochversicherter Ladung, mit Mann und Maus - versenkt werden, damit ein verbrecherischer Kapitän und eine treulose Reederei die Versicherungssumme kassieren können" (*http://litterae-artesque.blogspot.de*). Was gleich hätte zu denken geben müssen: "Matratzen in der Bunk, aber kein Kissen, keine Decke, kein Laken. Die haben schon alles gezockelt und ver-münzt, was gerettet werden konnte." (Seite 248f.) Bevor es aber zum Schiff-Versenken kommt, läuft die *Empress of Madagascar* auf ein Riff. Ein "gräßlicher Schrei aus dem Kesselraum. Der eine Neger war mit seinem linken Fuß von einer losgelösten Platte eingeklemmt. Er schrie und schrie, weil die Glut ihn schmorte. *Wo ist der Hammer?* schreit Stanislaw. Schon ist der Hammer zur Hand, und ohne Besinnen schlägt Stanislaw dem Neger den Fuß ab" (Seite 251f.) (Zitate mit Seitenangabe aus: B. Traven: Das Totenschiff, Wolfgang Krüger Verlag)

Weigerte sich zu sprechen und starb sehr schnell: Noch vor der Befreiung der Häftlinge in Bergen-Belsen durch die Engländer starb der eine Bergmann an Typhus - "vorher gefoltert und ans Kreuz geschlagen". " anderer der vierzehn Bergleute von Audin-le-Tiche wurde nach Bremen verlegt, als die Nazis, die das Ende kommen sahen, ihre Verbrechen von Gott oder der Vorsehung vollenden ließen. Bevor die untertauchten, organisierten sie das finale Gottesurteil, stießen an die hundert Gefangene auf ein Phantom-Schiff ohne Verpflegung oder Besatzung und setzten sie in der Ostsee aus. Mehrere Wochen lang trieb das Schiff umher. Zwischen den verwesenden Leichnamen, die die schwedische Marine fand, sechsunddreißig Überlebende, darunter der Bergmann Di Lucia. Ein Schatten aus

dem Jenseits, zurückgekommen, wie um Zeugnis abzuleg, doch auch er weigerte sich zu sprechen, kehrte nach Hause zurück und starb sehr schnell, hinweggerafft von den Erinnerungen." (Aurélie Filippetti: Das Ende der Arbeiterklasse, Fischer, Seite 27f.

"Ein neuer Grad der Grausamkeit" ist jetzt nach Ansicht der EU-Grenzschutzagentur Frontex erreicht, nachdem innerhalb weniger Tage die italienische Küstenwache im Mittelmeer zwei führerlose und bereits ausgemusterte Frachter mit jeweils 450 und 800 Migranten an Bord aufgebracht hat: "Geisterschiffe", die ohne Besatzung und Treibstoff vollgepfercht mit Flüchtlingen stundenlang auf dem offenen Meer trieben und per Autopilot direkt auf die felsige Küste zusteuerten. Rücksichtslose Schleuserbanden haben den Tod von Flüchtlingen in Kauf genommen. Wenn nämlich ein nicht seetüchtiges und völlig überladenes Schiff, in Seenot gerät, haben im Lagerraum eingeschlossene Menschen keine Chance. Einer der Geretteten, ein Ingenieur aus Syrien, sagte dem *Corriere della Sera*: "Sie fragen, warum wir den Schleusern so viel bezahlt haben, fünf- bis siebentausend Euro. Aber wenn du nichts mehr hast - nur die Hoffnung auf ein neues Leben -, dann bist du bereit, alles zu tun." (*General-Anzeiger*, Bonn, 3./4. Januar 2015) - Schlagzeile in der *Zeit* (2. Januar 2015): "Himmelfahrtskommando Autopilot" als "neues Geschäftsmodell der im Mittel-Meer agierenden Schlepperbanden".

Verhallen in der Stille der Unendlichkeit: Aufzeichnungen eines Oberleutnants: "Das Röcheln der Sterbenden und das Wutgeschrei des Wahnsinnes verhallten in der erhabenen Stille der Unendlichkeit." Das Ergebnis des Vernichtungsfeldzuges konnten deutsche Patrouillen etwas später inspizieren: "Gerippe von Menschen und Pferden bleichten an der Sonne. An vielen Stellen hatten die mit dem Dursttode Ringenden mit fiebernder Hand 15 bis 20 Meter tiefe Löcher aufgewühlt, um Wasser zu graben - vergeblich!" (*www.spiegel.de*, 13. August 2004) - Noch heute - 111 Jahre nach der Schlacht am Waterberg - klammheimlicher Stolz auf die militärischen Glanzleistungen deutscher Soldaten, die nicht nur die Hereros in die Flucht schlugen, sondern auch Frauen, Kinder und Alte in die fast wasserlose Omaheke-Wüste jagten, die Zugänge zur Wüste abriegelten und die Flüchtlinge von den wenigen Wasserstellen, die es dort gab, verjagten. Generalleutnant Lothar von Throta - einer Meinung mit dem Chef des Generalstabs Alfred Graf von Schlieffen und mit Kaiser Wilhelm II.: „Ich glaube, dass die Nation als solche vernichtet werden muß." (http://de.wikipedia.org)

Nach 70 Jahren aus den Archiven geholt : Film über deutsche Konzentrationslager aus dem Jahr 1945: Hunderte verhungernder KZ-Insassen sind

schon gleich in den ersten Minuten zu sehen: Menschen, die bis auf die Knochen ausgemergelt sind, mit letzter Kraft versuchen, Wasser zu trinken, und nach ihrem Tod von den noch Lebenden in Massengräber geworfen werden müssen, wo sich die leblosen, skelettierten Körper stapeln. (*www.spiegel.de*, 8. Januar 2014) - Das Filmmaterial stammt von britischen, amerikanischen und sowjetischen Kamera*teams*, die dabei waren, als alliierte Truppen auf die Konzentrationslager Auschwitz, Majdanek, Bergen-Belsen, Buchenwald und Dachau stießen: "Schreckensszenen aus einem Niemandsland des Bösen" mit biederen deutschen Bürgern, herausgeputzt im Sonntagsstaat, die, ohne ihre Mienen zu verziehen, zusehen, wie die Toten von den Pritschen von Lastwagen gekippt werden. Die Kameras holen halbverweste Leichen heran: grotesk ineinander verschlungen und aufgeschichtet bis zur Decke der Baracken, in denen sie liegen. (*www.spiegel.de*, 2. Januar 1984) - Zum 70. Jahrestag der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz zeigt *ARTE* am 13. Januar 2015 als Erstausstrahlung *"Night Will Fall"*, Hitchcocks Lehrfilm für die Deutschen, der "unter dem Eindruck des beginnenden Kalten Krieges und der Wiederaufbaupläne für Westdeutschland plötzlich nicht mehr opportun war und in den Archiven verschwand." (*www.arte.tv*)

„*Mene*, MeneTekel, *U-Pharsin*" (Daniel 5.24): Für Bundespräsident Richard von Weizsäcker war das Pogrom in der Nacht vom 24. auf den 25. August 1992 im Rostocker Stadtteil Lichtenhagen bei aller Begriffs-Jonglierei, mit der er Zuwanderungsbegrenzung und Asylrechtsschutz vergleich-zeitigte, ein „ernstes und bösartiges Zeichen an der Wand", für Helmut Kohl allerdings nur ein Plural von „Vorfall". Vor Fernsehkameras aus aller Welt schleudern neofaschistische Skinheads unter Anfeuerungen und lautem Applaus, unter Gebrüll, Gejohle und Klatschen von mehr als 3.000 meist älteren „braven" Zuschauern Benzinbomben in ein Ausländerheim, in dem Vertragsarbeiter der DDR aus Vietnam untergebracht waren. Die im bren-nenden „Sonnenblumenhaus" Eingeschlossenen sind ohne Hilfe und schutzlos sich selbst überlassen. Entsetzen auf ihren Gesichtern. Die Täter recken triumphierend ihre Arme hoch und schreien „Heil Hitler". Kommentar zum Film über Fremdenfeindlichkeit in der „Mitte der Gesellschaft": „Er zeigt, wie (...) eine Gewaltorgie gegen Schutzlose zum Volksfest wird. (...) Angesichts der beschämenden Pegida-Demonstrationen eröffnet der Film erschreckende Parallelen." (*www.spiegel.de*, 20. Januar 2015)

Nicht einmal den Schweigepflichtigen etwas gesagt: Zwei Zeugen haben am Dienstag ausgesagt, sie seien trotz Schmerzen nach dem Bombenanschlag in der Kölner Keupstraße nicht zum Arzt gegangen, weil sie fürchteten, dann als Tatverdächtige ins Visier der Polizei zu

geraten. Das klingt absurd, doch einige Opfer empfanden die Ermittlungen als derart drückend, dass sie es vorzogen, still zu leiden. „Ich hatte Angst, aufgrund des Verhaltens des Polizeibeamten, der mich so streng behandelt hat, der mich als Beschuldigter behandelt hat“, erklärte Arif S. den Verzicht auf einen Arztbesuch trotz Ohrenschmerzen und psychischer Probleme nach der Explosion der Nagelbombe am 9. Juni 2004. (*www.tagesspiegel.de*, 27. Januar 2015)

Frau im Nachbarladen, in dem Glückwunschkarten verkauft wurden: Sie hatte bei der Polizei angerufen und darum gebeten, alle verfügbaren Kräfte zu schicken, da es eine Explosion gegeben habe und alles brenne. Sie handelte besonnen und beherzt. Über einen Mann vor der Ladentür, dessen Beine brannten, schüttete sie noch Wasser. "Dann fiel ich mal in Ohnmacht", sagt sie. (*www.spiegel.de*, 22. Januar 2015)

Was zwei Zeugen am Dienstag vor Gericht schildern, lässt manchem Zuhörer das Blut in den Adern gefrieren. Sandro D., 34, und sein Freund Melih K., 31, waren am 9. Juni 2004 in der Kölner Keupstraße unterwegs, um sich in einem Döner-Laden etwas zu essen zu holen. Als die Nagelbombe des NSU hochging, befanden sie sich in unmittelbarer Nähe zum Sprengsatz. Die Täter hatten ein Fahrrad mit der Bombe vor einem Friseurladen abgestellt. Dass die beiden jungen Männer das Attentat überlebt haben, ist ein Wunder. "Von hinten kam plötzlich ein Druck, als ob mir jemand die Beine weggeschossen hätte. Alles war voller Qualm. Melih lag auf dem Boden. War er tot? Ich hörte nichts. Man zog mir mein Oberteil aus, weil es brannte. Ich konnte mich nicht verständigen, weil ich nichts gehört habe. Dann lag ich auch schon im Krankenwagen. Und dann war ich weg. Erst drei Tage später kam ich wieder zu mir." So erlebte Sandro D. den Nagelbombenanschlag.

Er war damals mit dem Hinterkopf auf dem Pflaster aufgeschlagen. Platzwunde. Einer der zehn Zentimeter langen Zimmermannsnägel, mit denen die Täter die Bombe gefüllt hatten, drang in seinen Oberschenkel, riss den Knochen auf und blieb darin stecken. Das war die schwerste Verletzung. Bruch des anderen Oberschenkels, Verbrennungen zweiten Grades, Riss des Trommelfells, schwere Schulterverletzung. "Aus meinem Daumen ragte der Knochen heraus", sagt D. heute. "Es war wie in einem schlechten Stummfilm. Alle standen um mich herum und redeten. Ich aber hörte nichts. Nur wenn ich an einen schwarzen Punkt an meinem Oberschenkel fassen wollte, hielten die Leute meine Hände davon weg."

"Ich wusste nicht, ob Melih tot war"

Melih K.s Haare brannten lichterloh. Eine

Stichflamme hatte überdies eines seiner Trommelfelle ausgebrannt. Mehr als hundert Splitter im Gesicht, in der Hornhaut der Augen. Aus seinem Körper entfernten die Ärzte neun dieser langen Nägel, die in die Oberschenkel zum Teil bis zum Knochen eingedrungen waren. Sie hätten sich aber ebenso gut wie Geschosse in den Kopf oder den Oberkörper der Opfer bohren und deren Leben auslöschen können. Die Ärzte entfernten "radikal" das zerfetzte Gewebe, um keine Infektionen aufkommen zu lassen. Einer der behandelnden Mediziner der Kölner Uniklinik zeigt Fotos von den Verletzungen. Sie lassen sich kaum beschreiben. Beide jungen Männer haben zahllose Operationen und Behandlungen hinter sich. Ihre Körper sind durch Narben entstellt, ihre Psyche ist lebenslang versehrt. "Man muss lernen, damit zu leben", sagt Sandro D. tapfer. Er habe versucht, zu verdrängen und zu vergessen. Jetzt, durch den Prozess, sei alles wieder hochgekommen. Die eigentliche Psychotherapie beginne erst nach seiner Zeugenaussage. Melih K. haben die Therapien nicht geholfen, im Gegenteil: "Als ich ständig drüber reden sollte, das hat mir eher geschadet." (www.spiegel.de, 21. Januar 2015)

"Sie haben mich reingeholt, ich war sehr angestrengt und nervös. Dann sah ich diese Frau direkt mir gegenüber, da ging es mir schlecht", so schildert der Juwelier Metin Ilbay (Artikelbild) seine Zeugenvernehmung im NSU-Prozess. Durch den Anblick der Hauptangeklagten Beate Zschäpe wenige Meter vom Zeugenstand entfernt kann er schon bald nicht mehr weiter sprechen. Er entschuldigt sich beim Gericht, muss sich ein Glas Wasser bringen lassen, weil ihm schlagartig die Spucke weggeblieben ist. (www.dw.de, 22. Januar 2015)

"Mein Mann kann bis heute nicht über die Bombenexplosion sprechen, ohne in Tränen auszubrechen", sagt eine Bewohnerin der Straße, die ihren Namen nicht in der Zeitung lesen will. Sie hat Angst. (www.aerztezeitung.de, 30. Januar 2015)

Meral Sahin erzählt das alles, als sei es gestern geschehen.

"Sie sehen Blut, Sie sehen Menschen, die schreien, Angst haben ..."

Die junge Frau macht immer wieder lange Pausen beim Sprechen.

"... und totale Verzweiflung. Und kein Mensch kann es in dem Moment zuweisen, was ist passiert, was war das jetzt? Ismet, wo warst Du?" (www.deutschlandradiokultur.de, 6. Juni 2014)

2015, prophezeit der sehr geachtete Sozialwissenschaftler Meinhard Miegel (Hauptabteilungsleiter Politik in der CDU-Bundesgeschäftsstelle, als Kurt Biedenkopf Generalsekretär war) wird das **“Jahr der finalen Krise”** (Detlef Hartlap in der ersten Ausgabe von *prisma* im neuen Jahr).

“Es ist so fürchterlich, dass ich es nicht erzählen kann.” Endlich die Erklärung, die mir – bisher völlig unauffindbar – gefehlt hat, aber jetzt mit diesen zehn Wörtern - auch im Kontext der beiden **einschlägig**en Filmepisoden der “Taube, die auf einem Zweig sitzt” – jedenfalls die Art der Geschichte vor Augen führt, die auch Vir-ginia Woolf so wenig gefunden hat, dass sie sogar daran zweifelte, ob es über-haupt eine erzählbare Geschichte gibt. Es ist jetzt nämlich **kinderleicht** zu begrei-fen: Wenn es durchaus Geschichten gibt, Geschichten, die man “einfach (= nur) erzählen” muss - aber selbst Uwe Johnson “keine kennt”, die er “so einfach” erzäh-len könnte -, dann muss es sich um Geschichten handeln, die so fürchterlich sind, dass man sie nicht erzählen kann.

„Es gibt keine neuen Geschichten“, sagt Barbara Sukowa einschränkend in einem Interview mit *film-dienst* 19/2008. „Es sind die gleichen Geschichten, die schon vor 200 Jahren erzählt worden sind. Oder in der Bibel.“ Nur dass sie nicht immer auch sofort erzählt werden, z.B. Geschichten aus der Zeit nach 1945: „Ich denke, dass Männer und Frauen durch den Krieg traumatisiert waren. Danach wurde viel geschwiegen. Oder es ging unter im Lärm des Wiederaufbaus.“ (Zu: „Die Entdeckung der Currywurst“, Deutschland 2008, 108 Minuten, Regie: Ulla Wagner)

... dafür aber jede Menge modewörtlich ... zur Erzählung umbenannte und veredelte Diskurs-Beiträge. Beispiel Neujahrsklausur der Bundestagsfraktion der Grünen in Weimar: auf der Tagesordnung steht die „offene Gesellschaft“. Die Grünen sehen Aufwind für islamfeindliche Strömungen. Katrin Göring-Eckardt: „Die Frage ist, ob wir klar und deutlich den Leuten, die jetzt als Pegida mit der AfD und deren Mitläufern unterwegs sind, eine positive Erzählung über das Einwanderungsland Deutschland entgegensetzen. Nur so können wir stark sein.“ (*ARD*, Tagesschau, 8. Januar 2015, 20.00 Uhr)

Modewörtern: Da darf „ “ nicht fehlen: Und da ist es auch schon - natürlich aus einer Edelfe-der. Im Züricher *Tagesanzeiger* wird die Wahl des neuen italienischen Präsidenten kommen tiert: „Der reservierte, graue Mattarella ist zwar eine solide, aber keine sehr inspirieren-de Wahl. Er passt nicht so recht ins Narrativ des Premiers, der ja als *Verschrotter* der alten Kaste ange-treten war und alles neu, jünger und moderner machen wollte.“ (Pressestimme im Bonner *General-Anzeiger*, 3.Feburar 2015)

Wie gesagt: Aus Diskurs wird jetzt Erzählung: „Wir brauchen eine Erzählung, einen neuen Diskurs der Integration, durch den wir Europäer uns untrennbar für die nächsten Jahrhunderte als multikulturelle Nation definieren.“ (*taz*-In-

1. Das aber sollst du wissen, dass **in den letzten Tagen schwere Zeiten eintreten** werden. 2. Denn die Menschen werden selbstsüchtig sein, geldgierig, prahlerisch, hochmütig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, gottlos, 3. lieblos, unversöhnlich, verleumderisch, unenthaltsam, zuchtlos, dem Guten feind, 4. treulos, leichtsinnig, aufgeblasen, das Vergnügen mehr liebend als Gott; 5. dabei haben sie den **Schein von Gottseligkeit, deren Kraft aber verleugnen sie**. Solche meide! (2. Timotheus 3,1-5)

Aufschrei, als bekannt wird, dass in Schwerte Asylsuchende in einer Baracke eines ehemaligen KZ-Außenlagers untergebracht werden wollen. Bürgermeister Heinrich Böckelühr (CDU): "**70 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg** dürfen (= einfach) nicht alle Gebäude (= länger) tabu sein." (*General-Anzeiger*, Bonn, 17./18. Januar 2015)

... dieses wartende Wissen, dieses bebende Zählen der Tage von einem Hafen zum andern, dieses verhaltene Nichtaussprechen der Tatsache, daß, wie lange es auch immer dauern möge, wir doch mit jedem Tage sicherer **dem letzten Tage näherkommen, wo es um den brutalen Kampf ums nackte Leben gehen würde** ..." (B. Traven: Das Totenschiff, Wolfgang Krüger Verlag, Seite 216)

Die Internationale: Völker, hört die Signale! Auf zum letzten Gefecht!

terview mit Daniel Cohn-Bendit, Weggefährte der ermordeten französischen Cartoonisten Wolinski und Cabu, 10./11. Januar 2015)

Geschichtenerzähler im Technokraten-Jargon: „Wir würden gerne sehen, dass die Vertraustreue ein-gehalten wird, damit diejenigen, die sagen, Europa muss solidarisch bleiben, wir brauchen ein gemeinsames Europa, wir brauchen ein ge-meinsames Auftreten, wir brauchen eine Wachs-tumsgerschichte für Europa ... (*Satz nicht vollendet*) ... die kommt aber nur aus eigener Stärke der Volkswirtschaften. Dafür haben wir solidarische Hilfe zur Überbrückung, und das funktioniert auch, wie man an einigen Beispie-len sieht. Diese Geschichte würden wir auch gerne denjenigen erzählen, die Skepsis haben und sagen: Man sollte eigentlich niemandem hel-fen, der Schwierigkeiten hat. Das wollen wir nicht.“ (Christoph M. Schmidt, Vorsitzender der Wirtschaftsweisen in: Anne Will: Die Machtpro-be - Tsipras gegen das alte Europa, *ARD*, 4. Februar 2015, 23.30 Uhr)

Kleine Antworten auf eine große Frage ... in einer „großen“ (= „Ruck“) Rede, die es nach fast ein-jähriger Amtszeit des Bundespräsidenten unbe-dingt werden sollte. Stephan Hebel: „Dazu hat es aber nicht ganz gereicht.“ Es war Joachim Gauck selbst, der den Maßstab hoch ansetzte: „In Europa fehlt die große identität(s)stif-tende Erzählung.“ Es war schließlich ein bis-schen wenig, wenn einer, der sich diesen viel gehörten Satz zu eigen macht, von Wichtigem, Gewichtigem und der Wichtigkeit von Werten spricht, die - als hätt´ ich´s nicht geahnt! - blablabla: „verbindlich sind und verbinden“. (*www.fr-online.de*, 22.Februar 2013) Kein ein-ziges Wort allerdings zur „Rettung Schiffbrü-chiger, zu einer der ältesten zivilisatorischen Normen weltweit“ (taz, 12. Februar 2015).

Nach dem Erzählkonzept der „Heldenreise“ ... sind Tsi-pras und Varoufakis jetzt irgendwo zwischen Stufe 7 („Vordringen in die tiefste Hölle“ = nettes Gespräch mit Schäuble und Draghi) und Szufe 8 („Entscheidungskampf“ = keine Kredite mehr). Folgt Stufe 9 („Belohnung und Ergreifen des Schwertes“) und Rückweg oder Scheitern, En-de, Abspann, (Wie geht es uns, Herr Küppers-busch? *taz*, 9. Februar 2015)

Immer wieder die „anthropologische Krise“ erzählt: Nach-ruf auf Frank Schirrmacher: Er „war kein Seis-mograf für Themen, sondern für Stimmungen. Er traf den Zeitgeist und lieferte eine Erzählung, die stets die gleiche und völlig unabhängig von den Inhalten seiner Bücher war. Ob Schirrmacher über 100-Jährige oder über Big Data schrieb – immer rief er eine „anthropologische Krise“ aus.“ (*www.taz.de*, 5. Juli 2014) Wobei Schirr-macher

seinereits genau dasselbe Unterhaltungs-primat in der Politik beklagt, das zunehmend der Logik einer literarischen Erzählung folge, die auf Zuspitzung, Konflikt und Spannungsbögen angewiesen sei, sich aber nicht für die „Abwägung von Meinungen interessiere. (*www.carta.info*. 21. Juni 2010)

Irgendwann ist man´s leid ... und wehrt sich mit „Erzähl doch nichts!“ Wer nicht ganz so genervt ist, spricht bildungsbeflissen von der phantastische Oper in 5 Akten von Jacques Offenbach „Hoffmanns Erzählungen“ nach den drei Erzählungen von E. T. A. Hoffmann: *Der Sandmann*, *Rat Krespel* und *Die Geschichte vom verlorenen Spiegelbild*. Wie soll man das nennen? Vielleicht nach den SPAM-Dosen in amerianischen Supermärkten: narratives SPAM-Fleisch. Oder: Labskaus, Pelmeni, Leipziger Allerlei usw. Und aus dem Titel der Filmerzählung „James Bond 007 – Lizenz zum Töten“ (Originaltitel *Licence to Kill*, UK und USA 1989, 133 Minuten, Regie: John Glen) macht die *taz* (10. Februar 2015) die „Li-zenz zu tröten“, mit der die „AutoAutoRität-(erätätä) Prof. Dr. Ferdinand Dudenhöffer „zu jedem Autothema lautstark seinen Senf“ dazu-gibt und „kein Blatt vor den Auspuff“, anstatt „einfach mal die Klappe zu drosseln“.

„Erzählen Sie doch hier keinen solchen Unsinn! Es geht um Griedenland: In der Schlussrunde von hartaberfair fragt Frank Plasberg die Gäste seiner Runde, wer denn am liebsten mit wem für Griechenland ein Zweiergremium bilden würde, wenn es jetzt die Troika nicht mehr gibt. Chri-stian Lindner wählt an seine Seite die SPD- Ge-neralsekretärin Yasmin Fahimi: “Dann kann sie in Deutschland keinen Unsinn erzählen.” (*ARD*, 9. Februar 2015, 20,15 Uhr) Diesen Herren-(Reiter)-Witz hätte Rainer Brüderle nicht besser hingekriegt.

Gut aussehen und auf dem Weg ins Paradies: Katja Suding (FDP) hat es überzeugend vorgemacht. Und bewiesen: Wahlkämpfe werden nicht mit politi-schen Inhalten bestritten und Wahlen erst recht nicht damit gewonnen. Peter Unfried in der *taz* (7./8. März 2015): „Die Frau, die gut aussieht - das ist eine der wichtigsten Ge-schichten der Welt.“ Und - er zitiert Simon Kuper aus der *Financial Times*: „Bei den Leuten kommt seit Adam und Eva nur eine einzige Story an: die ins Paradies führt.“

Oder gibt es doch noch Geschichten, ... die sich erzählen lassen? Feuilleton-Chef Dietmar Kanthak bespricht im Bonner *General-Anzeiger* (21. Januar 2015) den Film „Wir sind jung. Wir sind stark“ (Deutschland 2014, 128 Minuten, Regie: Burhan Qurbani), der am 22. Januar (mein Geburtstag) in den deutschen Kinos anläuft. Kanthak würdigt die Souveränität, mit der Qurbani die Ausschreitungen in Rostock-Lichtenhagen im August 1992 verfilmt, und unter-

streicht: „Der Regisseur kann erzählen und Figuren zum Leben erwecken.“

Vor der Verschrottung gerettet: Diplom-Informatiker Arne Hennes zum Trend zurück zu amerikanischen Spielgeräten - jedenfalls in Kellern und Garagen, in die Fans die letzten „Pinball“-Maschinen vor der Verschrottung gerettet haben: „Flipper erzählen Geschichten von Reisen, Traumwelten, der Tiefsee und dem Weltall, von Sport-*Events*, Autorennen, von *Action*, *Fantasy* und Filmen.“ (*General-Anzeiger*, Bonn, 10. März 2015)

Privater Blick auf 100 europäische Leben: Klappentext zu “Die rote Couch. Fotografien von Horst Wackerbarth. Ein Portrait Europas und seiner Bewohner” (Hamburg: Gruner + Jahr, 2003): „Für dieses Buch haben hundert Men schen Portrait gesessen. Prominente und Na-menlose, Präsidenten und Bäuerinnen, Bewoh-ner Irlands und Rumäniens. Eine rote Couch hat sie für einen Mo-ment (= wohlbemerkt: nur für einen Moment) der Geschichte gleich ge-macht. Für einen Moment, der den sehr priva-ten Blick auf hundert europäische Leben er-laubt und von hundert ungeschriebenen Ge-schichten erzählt.“

Nacht für Nacht ihr Herz ausgeschüttet: Nach 20 Jahren hört Jürgen Domian jetzt auf. Er hat Lust, „mal wieder häufiger die Morgensonne zu sehen“. Nacht für Nacht haben ihn seit dem 3. April 1995 im *WDR* verzweifelte Menschen angerufen und ihm - stockend und weinend - von schweren Schicksalschlägen erzählt. Sehr viele Geschichten so herzergreifend und deprimierend, dass Domian keine Hilfe wusste. Er hörte zu und tröstete damit. (*General-Anzeiger*, Bonn, 10. März 2015)

Die Geschichte eines Toten erzählen, ist schwierig: „Erst als ich in einem Gefängnis aus der Pinochet-Zeit ein Schienenstück fand, an dem ein Knopf haftete, wusste ich: Das ist die Geschichte.“ Regisseur Patrico Guzmán über seinen Film „El botón de nácar“: „Ein Knopf erzählt die Geschichte der Indigenen.“ Sie waren den Viehzüchtern im Wege. Deshalb wurden sie „einfach so“ getötet, „mit einem Schienenstück beschwert“ und aus Hubschraubern „über dem Meer abgeworfen“. Eine Frau - Marta Ugarte - ist eine der Toten, die zur Botschaft (Kerygma) aufwachen: „mit offenen Augen an den Strand gespült“, (*taz*, 11. Feburar 2015)
.

Hollywood-Star Robin Williams hinterlässt ein beeindruckendes Lebenswerk. Auch kurz vor seinem überraschenden Tod war der Schauspieler gefragt, und so kommen einige Filme mit Williams erst noch in die Kinos. Einer davon wird nun zum bösen Omen: die Komödie **„The Angriest Man in Brookly“**. Williams spielt hier den Choleriker Henry Altmann, dem seine Ärztin Sharon Gill fälschlicherweise erzählt, dass er nur noch 90 Minuten zu leben habe. Henry rast daraufhin durch Brooklyn, um vor dem vermeintlichen Tod seine zahlreichen vergangenen Fehltritte wieder gut zu machen. In die-sem Film macht die Figur von Robin Williams eine Aussage, die jetzt wie eine düstere Prophezeiung wirkt: **„Auf meinem Grabstein wird 1951-2014 stehen.“** (*www.focus.de*, 13. August 2014)

Durch Schweigen und Verschweigen, Übertönen und Im-Lärm-Ersticken hindurch muss „die Geschichte in den Alltag, mit Plötzlichkeit ins Dasein einbrechen“, und „beim Kinopublikum den Schauder von KZ-Hochofen-Reminiszenzen“ auslösen (Barbara Wurm über „Eine Taube sitzt auf einem Zweig“, *taz*, 2. Januar 2015). Die Geschichte steht aber auch in

Turn out the lights
The party's over
They say that
All good things must end
Call it tonight
The party's over
And tomorrow starts
The same old thing again

But the crazy crazy party
Never seen so many people
Laughing dancing
Look at you you're having fun
But look at me
I'm almost cryin'
That don't keep
Her love from dyin'

Willie Nelson

engem Zusammenhang mit der Adresse meiner *website*, die kein Benjamin-Zitat aus erster Hand ist, sondern durch Detlev Claussen vermittelt, der es im Nachruf auf den Filmhistoriker Ronny Loewy benutzt, dessen Name untrennbar **mit dem Projekt „Cinematographie des Holocaust“ verbun-den** bleiben wird. (*taz*, 19. August 2012)

Die These „Nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch“ entstammt dem Aufsatz Kulturkritik und Gesellschaft, den Theodor W. Adorno 1949 schrieb und 1951 erstmals im Rahmen einer Festschrift für den Soziologen Leopold von Wiese veröffentlichte. Der vollständige Satz aus Kulturkritik und Gesellschaft lautet:

„Kulturkritik findet sich der letzten Stufe der Dialektik von Kultur und Barbarei gegenüber: nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch, und das frisst auch die Erkenntnis an, die ausspricht, warum es unmöglich ward, heute Gedichte zu schreiben.“

– Theodor W. Adorno: Kulturkritik und Gesellschaft **Laut Günther Bonheim gibt es „innerhalb der deutschen Literaturgeschichte wahrscheinlich keine zweite Aussage über Literatur, die eine solche Bekanntheit erlangt hat wie diese.“**

Übertönen und Im-Lärm-Ersticken

ROZA: „Es wird still urplötzlich. Und Gaston beginnt es zu dämmern, dass er nur deshalb in einem fort redet, um **etwa sehr Schwaches und Zartes** in ihm zu **überschreien**.“ (Seite 31)

GASTON ist sich übrigens darüber im klaren: „Wir müssen Veränderungen sehen, statt immer nur **zu reden und zu reden und zu reden** ...“ (Seite 27)

Ronny Loewy selbst war ein großer Sammler. Über die Aktivitäten des Frankfurter SDS von 1966 bis 1970 hatte er ein richtiges Privatarchiv angelegt. Er liebte es zu archivieren und im Archivma-terial Neues zu entdecken. Seine Zimmer in den Wohngemeinschaften, in denen wir in Frankfurt und Hannover lebten, quollen schnell über – Bücher, Videokassetten, Papers, Kopien aller Art waren nur die äußeren Spuren eines guten Gedächtnisses und großen Erinnerungsvermögens. Aber nicht nur der große Weltlauf war ihm wesentlich, sondern eher die ***„Rüsche am Kleid“***, von der Benjamin spricht. Benjamin hat auch einem „Sammler“, wie Ronny es war, eine intellektuelle Physiognomie gegeben: „Er sprengt die Epoche aus der dinghaften geschichtlichen Kontinuität heraus, so auch das Leben aus der Epoche, so das Werk aus dem Lebenswerk.“ (Detlev Claussen: Der Nachgeborene, *http://faustkultur.de,* 29. August 2012 und in der *taz*, 19. August 2012 unter: Der **Hüter des Gedächtnisses**)

„The Beginning of Memory“ ... **singt Laurie Ander-son und versetzt sich und ihre Zuhörer in eine Zeit zurück, in der es nur Himmel gab und Mil-**

lionen Vögel in ständiger Bewegung und Flucht diesen Himmel bevölkerten: *This is a story in an ancient play about birds, called THE BIRDS (= Komödie von Aristophanes) and a short story from before the world began. There was no earth, no land, only air and birds everywhere. But the thing was, there was no place to land, because there was no land (= nur Bodenlosig-keit). So the birds just circled around and around. And the sound was deafening everywhe-re: from billions and billions and billions of birds. One of these birds was a lark. And one day her father died. And this was a really big problem, because: What shall they do with the body. There was no place to put the body, be-cause there was no earth. Finally the lark had a solution: She decided to bury her father in the back of her own head. And this was the beginning of memory.*

Übereinstimmung, bei der die *fruit machine* spuckt: O *„no place to bury the body, because there was no earth"* O „Wir schaufeln ein Grab in den Lüften - da liegt man nicht eng (...) stecht tiefer ins Erdreich ihr einen - ihr andern sin-get und spielt (...) stecht tiefer die Spa-ten ihr einen - ihr anderen spielt weiter zum Tanz auf (...) spielt süßer den Tod - der Tod ist ein Meister aus Deutschland." (Paul Ce-lan: Todesfuge, www.lyrikline.org) - Worter-klärung *Fruit Machine*: Die Urform dieses Spielautoma-ten kommt aus Großbritannien. Zum Namen: die frühen Versionen hatten Früchte als Symbole. Worum es geht: Drei sich wahnsinnig schnell drehende Rollen mit einem Hebel oder per Kopf-druck so anzuhalten, dass für eine Gewinnaus-zahlung zwei oder - besser noch - drei überein-stimmende Symbole im Symbolfenster erscheinen. (*http://de.888.com*)

Die Verwirrung vor einem Kinematographen: Der Spieler vor einer *friut machine* blendet zwar die Kneipe, in der die Maschine hängt, und al-les andere, was sich sonst noch um ihn herum abspielt aus. Aber trotz konzentrierter Auf-merksamkeit auf das Gerät wird er die „Unruhe" nicht los, die man „vor einem Kinematographen empfindet, wenn man neben der Illusion des Ganzen doch eine vage Wahrnehmung nicht los-werden kann, dass hinter dem Bilde, das man empfängt, hunderte von - für sich betrachtet ganz anderen - Bildern vorbeihuschen." (Robert Musil: Die Verwirrungen des Zöglings Törleß, rororo, Seite 128f.)

„Aller Kunstfertigkeit des Photographen und aller Planmäßigkeit in der Haltung seines Modells zum Trotz fühlt der Beschauer unwiderstehlich den Zwang, in solchem Bild das winzige Fünkchen Zufall, Hier und Jetzt zu suchen, mit dem **die Wirklichkeit den Bildcharakter** gleichsam **durchsengt** hat, die unscheinbare Stelle zu finden, in welcher, im Sosein jener längstvergangenen Minute das Künftige

noch heut und so beredt nistet, daß wir, rückblickend, es entdecken können.“ (Walter Benjamin: Kleine Geschichte der Photographie, edition suhrkamp 28, Seite 50)

Heinz Erhardt:
Ich schlaf nicht gern auf weichen Daunen;
denn statt des Märchenwaldes Raunen
hör ich im Traume all die kleinen
gerupften Gänschen bitter weinen.
Sie kommen an mein Bett und stöhnen
und klappern frierend mit den Zähnen,
und dieses Klappern klingt so schaurig ...
Wenn ich erwache, bin ich traurig.

Beispiel die Frau, die zusammen mit ihrer Schwester den Untergang der „Wilhelm Gustloff“ überlebt hat: Am schrecklichsten die kleinen Kinder, die tot in ihren Schwimmwesten steckten und mit dem Kopf nach unten im Meer trieben. Sie habe nie wieder in ihrem Leben das Kinderlied „Alle meine Entchen“ hören oder ihren eigenen Kindern vorsingen können: „schwimmen auf dem See, Köpfchen in das Wasser, Schwänzchen in die Höh.“

“Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott.” schrieb Martin Luther im Großen Katechismus bei der Auslegung des ersten Gebots.

Die „großen Gs“ von Unmenschlichkeit, Grausamkeit und Grauen:
Gaza,
Ghetto (Warschau),
Ghraib (Abu),
Guantanamo,
Gulag,
Golgatha

Der 8. Zusatzartikel zur Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika (engl. Amendment VIII, deutsch kurz achter Zusatz genannt) verbietet übertriebene Kautionen, übertriebene Bußgelder sowie grausame und ungewöhnliche Bestrafungen. Er ist mit allen Zusatzartikeln I. bis X. Teil der US-amerikanischen Bill of Rights, die vom Kongress am 25. September 1789 beschlossen und am 15. Dezember 1791 ratifiziert wurden. Der Wortlaut wurde aus der englischen Bill of Rights übernommen. Wortlaut Englisch: Excessive bail shall not be required, nor excessive fines imposed, nor cruel and unusual punishments inflicted. Deutsch: Es sollen weder übermäßige Kautionen verlangt noch übermäßige Bußgelder verhängt noch grausame und ungewöhnliche Bestrafungen angewendet werden. Der 8. Verfassungszusatz wird in der vom US-Kongress beschlossenen Gesetzesurkunde als zehnter Artikel ("Article the tenth") aufgeführt. (http://de.wikipedia.org)

O Stella zu ihrem Ehemann Stanley: „Du hättest nicht so grausam handeln müssen an jemandem, der so allein dasteht wie sie (= Blanche, Stellas Schwester).“ Auf Englisch: *You needn´t have been so cruel to someone alone as she is*. (Seite 118)
O Blanche zu Stanley, ihrem Schwager: „Es gibt Dinge, die unverzeihlich sind.

Absichtliche, wohlüberlegte Grausamkeit kann nicht verziehen werden, sie ist unverzeihlich. Sie ist meiner Meinung nach das einzige, was nicht verziehen werden kann und dessen ich mich nie, niemals schuldig gemacht habe.“ Auf Englisch: Some things are not forgivable. It is the one unforgivable thing in my opinion and it is the one thing of which I habe never, never bee guilty. (Tennessee Williams: Endstation Sehnsucht, Fischer, seite 118 und 135; A Streetcar Named Desire, Reclam, Seite 123 und 142)

In den USA ist erneut ein Mann grausam hingerichtet worden. Bis Joseph Wood tot war, vergingen zwei Stunden.
Joseph Wood: Hunderte Male im Todeskampf nach Luft geschnappt Zur Großansicht REUTERS/Arizona Department of Corrections

Joseph Wood: Hunderte Male im Todeskampf nach Luft geschnappt

Phoenix - Joseph Wood schnaubte, schnappte Hunderte Male nach Luft - eine Stunde, nachdem ihm eine tödliche Injektion verabreicht worden war. Es dauerte eine weitere Stunde, bis der verurteilte Doppelmörder im US-Bundesstaat Arizona tot war. So beschreiben Woods Anwälte die Hinrichtung, die erneut die Frage nach der Verletzung der US-Verfassung durch solche Exekutionen aufwirft. Diese verbietet ungewöhnliche und grausame Bestrafungen.

Vollständig verbotene Bestrafungsmaßnahmen

Im Fall Wilkerson v. Utah (1878) kommentierte der Supreme Court in einem obiter dictum, dass Vierteilung, öffentliche Sezierung, Verbrennung von Lebenden und das Ausweiden grausame und ungewöhnliche, und daher verbotene, Bestrafungen seien.

Woods Verteidiger hatten versucht, die Hinrichtung mit einem Eilantrag vor dem Obersten Gerichtshof der USA zu stoppen; ihrem Mandanten sollten lebensrettende Medikamente verabreicht werden. Der Antrag war nicht erfolgreich. So dauerte Woods Todeskampf von 1.52 Uhr bis 3.49 Uhr.

Er spielte damit auf den Fall von Clayton Lockett an. Bei dem 38-Jährigen war im April im US-Bundesstaat Oklahoma bei der tödlichen Injektion eine Vene geplatzt. Er verzerrte das Gesicht, wandt sich und schnappte nach Luft, statt bewusstlos zu werden. Erst 43 Minuten später setzte nach einem Herzinfarkt der Tod ein. Eine Untersuchung ergab später, dass die Spritze nicht korrekt gesetzt worden war.

Im Januar war der Vergewaltiger und Mörder Dennis McGuire in Ohio mit einem bis dahin in den USA noch nie eingesetzten Medikamentencocktail hingerichtet worden. Es dauerte 25 Minuten, bis McGuire tot war; er wand sich und schnappte ebenfalls nach Luft. (www.spiegel.de, 24. Juli 2014)

(Tagesspiegel)

er 16-jährige Mohammed Abu Chedeir, war Mittwochmorgen auf dem Weg zur Moschee nahe seinem Elternhaus im Ost-Jerusalemer Stadtteil Schuafat von zwei Männern in ein Auto gezerrt worden. Eine Stunde später hatte die vom Vater alarmierte Polizei am Stadtwald in Westjerusalem die verkohlte und verstümmelte Leiche des Opfers über die GPS-Signale seines Handys geortet.
Gewaltsame Zusammenstöße

Laut Autopsiebericht soll der 16-Jährige bei lebendigem Leib verbrannt worden sein, gab der palästinensische Chefankläger, Mohammed Abed al-Ghani al-Aweiwi bekannt. Zur Autopsie im forensischen Institut Abu Kabir in Tel Aviv war auch ein palästinensischer Pathologe hinzugezogen worden. (http://www.berliner-zeitung.de, 6.Juli 2014)

Die Lady drückt ein “Buckett” an ihre Nase: Keine Geschichte, keine Handlung, sondern einzelne Situationen, Zustände, Phasen: “Eine Lokomotive fährt zeitlupenhaft vorbei, ein Busfahrer erzählt eine Liebesgeschichte, Einstein taucht als stummer Geiger auf, die Projektion einer Atombombenexplosion erscheint, Choristen putzen sich die Zähne und strecken die Zunge raus, Uh-ren gehen rückwärts, ein Junge lässt Papier-flieger steigen.” (Jörn Florian Fuchs über *“Einstein on the beach”* von Philip Glass, ins-zeniert von Robert Wilson, *neue mu sikzeitung*, 18. März 2012 - Wilms letzter Opernbesuch, be-vor er starb, mit Irmgard, Ulrike und mir: Amsterdam im Januar 2014)

Efeu erobert ein Stück Innenraum: Robert Fillious Werkzeugschuppen, ursprünglich ein Gartenhaus: “weinbewachsen außen, innen je nach Jahreszeit ständig wechselndes Sammelsurium von Gartenge-rät. Freunde und Besucher hinterlassen kleine unauffällige Objektgrüße, oder sie korrigieren mit Feingefühl das gerade vorgefundene Ensem-ble. Ab und zu nisten Vögel hinter den Dachbalken, oder Efeu erobert durch eine Lüftungsöffnung ein Stück Innenraum.” Eine “immerwähren-de Schöpfung” sieht Filiou, einer der Haupt-vertreter des Fluxus (= fließend, vergäng-lich), darin: keine “im alttestamentarischen Sinn abgeschlossene Geschichte von sieben Ta-gen, sondern als von Menschen fortgesetzter Prozeß, in dem jeder seinen Beitrag zu leisten hat.(www.kunstwissen.de)

Beziehung zur Welt, die auf Fremdheit aufbaut: “Als ob wir nicht genau so gut aus dem Rauschen der Bäume, den Bratengerüchen des Wohnhauses, dem Plätschern des Wassers, dem Stimmengewirr der Schulhöfe oder der Schwüle der Sommerabende gemacht sind, eine Beziehung zur Welt, so, als ob es mich gibt.” (Unsichtbares Komitee: Der kommende Aufstand,

Edition Nautilus, Seite 54)

O „Ich biege mir aus nichts und wieder nichts ein Spiel-zeug zurecht. Ein Mädchen sitzt vor einer Hütte; sie war-tet; auf wen? Verführt oder nicht verführt? Der Schuldirekt-or sieht das Loch im Teppich. Er seufzt. Seine Frau macht sich, während sie sich mit den Fingern durch die Wellen ihres immer noch üppigen Haares streicht, Gedanken - und so weiter. Das Winken von Händen, Zögern an Straßen-ecken, jemand, der eine Zigarette in den Rinnstein fal-len lässt - all das sind Geschichten. Aber welche ist die wahre Geschichte? Das weiß ich nicht. **Also verwahre ich meine Sätze, aufgehängt wie Kleider in einem Schrank, die darauf warten, dass jemand sie trägt.** So warte ich, grüble ich, mache mir die eine oder andere Notiz und klam-mere mich dabei nicht ans Leben. Ich werde wie eine Bie-ne von einer Sonnenblume weggewischt werden. Meine Lebensphi-losophie, die sich ständig ansammelt, von Augenblick zu Augenblick hochsprudelt, **rinnt wie Quecksilber ein Dutzend Wege gleichzeitig**.“ (Seite 170)

Warum ein Dutzend Wege gleichzeitig? Um die Chancen zu erhöhen, den-jenigen zu finden, dem wenigstens eins der vielen Kleider im Schrank passt: und sei es das schäbigste von allen, das nur auch deshalb noch vorhanden ist, weil niemand es in die Kleidersammlung für die Armen gegeben hat.

Gleichzeitig ein Dutzend Wege: wie *unisono* (italienisch „Einklang“), wenn alle Beteiligten eines Klangkörpers gemeinsam dieselbe Melodie singen bzw. spielen - **“auch in verschiedenen Oktaven”** (*http://de.wikipedia.org*). Effekt: “**Klang**entfaltung” und “Zusammen**klang**” - zum Beispiel auch von “Turm- und Taschenuhren” (Hugo Ball: Der blaue Abend).

“**Wie das rinnt und rieselt!** Dahin, dahin! So zerrinnen die Träume, so verrauscht das Glück!” (Ingo Arzt zitiert Donald Duck in “Wie einst in Entenhausen”, wo die “Ewigkeit” be”**ACH!**”t und, “dass wir alle sterben”, “schön” gefunden wird, *taz*, 3. Dezember 2013)

Carmen Sugaru kommt aus Rumänien nach Duisburg. Ihre drei Kinder gehen hier zur Schule. Das Haus, in dem sie wohnt, muss sie jetzt verlassen: **“Raus hier!”** Männer vom Amt treten die Tür ein. Eine neue Unterkunft vermit-telt der alleinerziehenden Mutter die Kirche - aber nur für einen Monat. Den anderen Bewohnern des Hauses In den Peschen 5 - Roma wie sie - geht es nicht besser: **“Sie sind in alle Richtungen zerstreut.”** (Christian Ja-kob: Unbekannt verzogen, *taz*, 5. August 2014)

Zwei Zitate mit genau demselben Gedanken: **O Virginia Woolf: „Ich verwahre meine Sätze, aufgehängt wie Kleider in einem Schrank, die darauf warten, dass jemand sie trägt. (Die Wellen, Fischer, Seite 170) - O Max Frisch: „Ich probiere Geschichten an wie Kleider!“ - als „Entwürfe zu einem Ich“. (Mein Name sei Gantenbein, werkausgabe edition suhrkamp, Neunter Band, Seite 22)**

„Wir suchen überall das Unbe**ding**te und finden immer nur **Ding**e.“ (Novalis:

Blütenstaub. Erstes Fragment der Fragmente I) - Warum “nur”?

„Man erobert die Wahrheit nicht, indem man ihr die Kleider vom Leib reißt.“ - Dieser Spruch im Poesieal-bum von Tante Agathe spielt eine Schlüsselrolle in der Erbschaftskomödie „Blatt & Blüte“ (*ARD*, 14. April 2004, mit Christiane Hörbiger und Götz George). Je gewalt-samer - mit Fausthieben und Revolver - die enttäuschten Erben gegeneinander vorgehen, um so mehr zerstören sie auch das feine Geflecht der Spuren, die die Tante zum Versteck ihres großen Geldes gelegt hat.

Die sandfarbene Katze, die ein Stück Fisch stibitzt: bildstark wie z.B. auch die Spielanweisung für Posaunisten (“Jericho”): Sie sollen spucken - jeden Ton “auf eine schöne lange Flugbahn”. Kyritz: “Denkt euch, ihr müsst mit dem Zungenstoß ein Fädchen von der Lippe wegspucken, **wie es eure Mutter tut, wenn sie beim Nähen einen Faden abgebissen hat** und ein Stückchen davon auf ihrer Lippe hängen geblieben ist.” (Friedrich Christian Delius: Die Flatterzunge, Rowohlt, Seite 29)

Nach dem Nähen den Faden abgebissen: **Coco Chanel: “Sie haben einen Knopf verloren.” - “Da ist er.” - “Ich werde ihn für Sie annähen.” - Sie “kommt mit einem kleinen hellbraunen Nadelpäckchen und etwas Garn”. - “Mit der Zungenspitze feuchtet sie den Faden an und fädelt ihn ein.” - Sie näht den Knopf an Igors Hemd und knotet den Faden fest. - “Ohne nachzudenken, beißt sie den Faden mit den Zähnen ab.” (Chris Greenhalgh: Coco Chanel & Igor Strawinsky, btb, Seite 75+76+77)**

Irgendwann am Ende wird der Faden abgerissen: **Wir kommen schon “in der ersten Lebenssekunde” aus dem “Alles-auf-Einmal, (...) um uns zu En-de zu fädeln. Erst das Knäuel, zuletzt der Faden, der (= aber) irgendwann abreißt”. (Botho Strauß: Beginnlosigkeit, dtv, Seite 96)**

Einfädeln und Fäden ziehen: **O Einfädelung eines Satzes, der, “weil wir ja überhaupt nie wissen, wie viel Zeit uns noch bleibt” (William Gaddis), sehr schön in eine Grabrede passt. Ich werde diese Rede, wann immer sich die Gelegenheit dazu ergibt, vervollständigen - hoffentlich noch vor dem Ende meiner Tage und Lebtage: mit dem Ausblick auf ein Zielbild, in dem sich alles verwirklicht, wozu alle Menschen überall zu allen Zeiten ihren Teil schon beigetragen haben und noch beitragen werden. O Fäden-Ziehen gehört immer noch zur Nachbehandlung nach Operationen und bedeutet: “Jetzt ist alles überstanden!” O Der russische Außenminister Sergej Lawrow zum Bürgerkrieg in der Ukraine: “Es gibt keinen Grund, nicht daran zu glauben, dass die Amerikaner die Fäden ziehen.” (*www.spiegel.de*, 23. April 2014)**

Wer ist der unsichtbare Spieler? **Eine Marionette ist eine Gliederpuppe, die von einem Marionettenspieler mit Hilfe von Fäden bewegt wird, die an den einzelnen Gliedern befestigt sind.**

Im Gegensatz zu Handpuppen kann die ganze Figur dargestellt und bewegt werden, also auch Unterkörper und Beine, was eine naturgetreu-ere Darstellung der Figur zulässt. Außerdem kann der Spieler völlig verdeckt agieren, so-dass nur die scheinbar eigenständige Figur für das Publikum sichtbar bleibt. (Wikipedia)

Die **Inkubationszeit** (lat. incubare = ausbrüten) ist ein Begriff aus der Infektiologie und beschreibt die **Zeit, die zwischen Infektion mit einem Krankheitserreger und dem Auftreten der ersten Symptome vergeht**. Die Inkubationszeit **kann**, abhängig von der Krankheit, zwischen wenigen Stunden und **einigen** **Jahrzehnten** **betragen**. Dies hängt davon ab, wie unterschiedlich schnell und auf spezifische Weise sich die entsprechenden Erreger im Körper vermehren. (Quelle: Pschyrembel Klinisches Wörterbuch, *http://de.wikipedia.org*)

„**Das älteste Evanglium - Markus - wurde 70 Jahre nach dem Tod von Jesus geschrieben.** Die Apostel, in deren Namen die Evangelien geschrieben wurden, war schon gestorben. (...) Bis 50 Jahre nach Chr. gab es keinerlei nähere Aufzeichnungen über das Leben Jesu, sondern nur mündliche Überlieferungen (...) Man überlege nur einmal, welche Authentizität eine Aussage hätte, wenn man ein Gespräch, das vor 50 Jahren stattgefunden hat, heute (= auch nur) sinngemäß wiedergeben wollte.“ Und im 4. Jahrhundert, also 300 Jahre nach dem Tod von Jesus erst, wurde das Neue Testament in der heutigen Form zusammengestellt: von Bischof Athanasius aus Alexandria, der in einer Osterbotschaft 367 nach Chr. dessen 27 Bücher „als kanonisch bezeichnet und damit entschieden hat, dass sie zur Bibel gehören“. (Hans Gabler: Placebo Religion, Norderstedt: Books on Demand, 2013, Seite 74 und 75)

AUS DEM GANZEN NOCHMAL DAS WICHTIGSTE: „FINALES KRISENJAHR“

2015, prophezeit der Meinhard Miegel (Hauptabteilungsleiter Politik in der CDU-Bundesgeschäftsstelle, als Kurt Biedenkopf Generalsekretär war) wird das **“Jahr der finalen Krise”** (Detlef Hartlap in der ersten Ausgabe von *prisma* im neuen Jahr).

Die beängstigende Ansage geht auf ein Interview zurück, das Nils Minkmar mit Miegel in der *FAZ* vom 3. Juni 2009 geführt hat. Miegel: „Dann **wackeln** nicht nur Banken und Unternehmen, sondern **ganze Staaten**.“

Ausblick 2015: Der Sturm bricht los! **Die Börsenparty wird mit einem gehörigen Knall enden** - da sind sich Marc Friedrich und Matthias Weik sicher. (*www.finan-*

zen100.de, 3. Februar 2015)

Im Augenblick sieht es nicht danach aus: „Der Dax hat **erstmals** in seiner 27-jährigen Geschichte (= mit 11.013 Punkten) **die Marke von 11.000 Punkten ge-knackt** und übersprungen.“ (*www.fr-online.de*, 13. Februar 2015)

Und: Die deutsche Wirtschaft steht gut da. Doch wer glaubt, es ginge nicht noch besser, übersieht fünf Gründe, warum das Wachstum im laufenden Jahr noch einmal zulegen könnte: **„Das Beste kommt erst noch.“** (*www.n-tv.de*, 13.Februar 2015)

Von Oktober bis Dezember wuchs die deutsche Wirtschaft mit 0,7 Prozent so stark, dass gestandene **Volkswirte sich zu Jubelstürmen hinreißen lassen**. Was die Aussichten für dieses Jahr angeht, sind Bundesbank, Wirtschaftsweise und die meisten Ökonomen der Banken bislang jedoch einig. Die Wirtschaft wird nicht ewig boomen. Aber „**Krisen? Welche Krisen?“** (*www.bild.de*, 13. Februar 2015)

Und es kommt noch viel besser: „**Draghi macht die Schleusen auf.** An diesem Montag beginnt das Anleihen-Kaufprogramm der EZB. Bis September 2016 sollen **mehr als eine Billion Euro** fließen - in der Hoffnung, dass die Konjunktur anspringt und eine Deflation weiter ausbleibt.“ (*www.rp-online.de*, 9. März 2015)

„Draghi macht die Schleusen auf“: Tatkräftige Trivialisierung der inständigen Bitte **„O Heiland, reiß die Himmel auf“** in dem Adventslied von 1622, dessen Friedrich Spee zugeschrieben wird.

Der Wert des Euro löst sich zunehmend auf. Doch was Analysten jetzt skizzieren, geht sogar noch über die bisherigen Befürchtungen hinaus: Der Euro könnte im Jahr 2017 nur noch 85 US-Cent kosten. Europas Wirtschaft kommt nicht in Schwung, gewaltige Kapital-ströme fließen ins Ausland - und die EZB presst eine Billionensumme in die Finanzmärkte, um Zinsen und Eurokurs zu drücken - eine **tödliche Mischung**. (*www.focus.de,* 11. März 2015)

Armuts-Erdrutsch 2015: Deutschland wird immer ärmer. Wie der Armutsbericht des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes belegt, hat die **Armut** in der Bundes-

republik einen **historischen Höchststand erreicht**. (*www.focus.de*, 19. Februar 2015)

Highlight der Karnevals-Show in der Rhein-Metropole: die Mundart-Band „Brings“ mit Florian Silbereisen und einem der Söhne von Norbert Blüm. Sie singen **„Min-ge letzte Euro“**. (Typisch Kölsch, *ZDF*, 20.15 Uhr)

Anmoderation von **hart**aber**fair** am 9. Februar 2015. Frank Plasberg: „Alexis Tsipras hält seine Wahlversprechen und kündigt damit indirekt die internationalen Hilfsprogramme auf, die er für gescheitert hält. Ist das die nächste, vielleicht **finale Runde** in Griechen-lands Schuldenpoker?“ (*ARD*, 20.15 Uhr)

„Griechen **plündern** Sparkonten: zwei Milliarden Euro in zwei Tagen.“ (*www.n-tv.de*, 20. Februar 2015) - *BILD* kommentiert den Diebstahl marodierender Ban-den schon gleich mit der Schlagzeile: „**Pleite**-Grie-chen **plündern** ihre Konten“. (*www.bild.de*, 14. Mai 2010) - Ist nicht das **erst**e Mal: „Meine Großeltern verloren in den Kriegszeiten Alles. Das gebaute Haus wurde zerbombt. Das Ersparte verlor durch Inflation seinen Wert und die **letzten Notgroschen** unterm Kopfkissen tauschte kein Banker mehr.“ (Steffi Lange, *www.neon.de*, 28. Dezember 2011)

Die Erhöhung der Grundsteuer B in Siegburg auf einen Schlag um 72 Prozent kommentiert im Bonner *General-Anzeiger* (21. Januar 2015) Dominik Pieper mit der Mahnung an Räte und Verwaltungen im ganzen Rhein-Sieg-Kreis, zuerst alle sonstigen Möglichkeiten im Haushalt auszuschöpfen. Denn „die Erhöhung von Steuern und Gebühren kann **nur das aller-letzte Mittel** sein“.

Bettina Gaus fragt: „In welcher (= verzweifelten, *steht zwei Zeilen darüber*) Situation befindet sich wohl eine Familie, die **ihr letztes Geld** für einen Schlepper zusammenkratzt, um wenigstens einen der ihren (= nach Europa) zu schicken?“ (*taz*, 12. Februar 2015)

Intervention in höchster Not: Mit einer Blitzvisite wollen wollen Kanzlerin Merkel und Präsident Hollande in der Ukraine-Krise vermitteln. Die Reise der beiden nach Kiew und Moskau wirkt wie eine **Mission "Letzte**

Hoffnung": Versuch, eine weitere Eskalation der Kämpfe in der Ost-ukraine doch noch zu verhindern. (*www.spiegel.de*, 5. Februar 2015)

Den Bericht vom Besuch Merkel-Hollande bei Putin in Sachen Ukraine-Krise überschreibt die bürgerlich-konservative *Presse* (Wien) vom 7. Feburar 2015 mit: **„Das letzte diplomatische Aufgebot“**.

Auch Hollande sieht in den Verhandlungen **„eine der letzten Chancen“**, um einen „Krieg“ zu verhindern: „Wenn wir es nicht schaffen, ein dauerhaftes Friedensab-kommen zu erreichen, dann kennen wir das Szenario ganz genau. **Es hat einen Namen, es heißt Krieg**.“ (*www.faz.net* und *www.rp-onlinde.de*, 7. Februar 2915)

Harald Kujat : **„Mission im letzten Augenblick.“** Martin Schulz: **„Diplomatie bis zur letzten Sekunde.“** (*ARD*, Günther Jauch, 8. Februar 2015, 21.45 Uhr)

Sabine Rau in den „Tagesthemen“ (*ARD*, 6. Feburar 2015, 21.45 Uhr) zur Merkel-Hollande-Initiative: **„Es ist vielleicht die letzte Chance. Es ist kurz vor zwölf.“**

Horst Seehofer (CSU) am 3. März 2011 beim Politischen Aschermittwoch in Passau: „Wir werden uns sträuben **bis zu letzten Patrone**, dass wir eine Zuwanderung in die deutschen Sozialsysteme bekommen.“ Dazu der Satz, der wortgleich von AfD und NPD plakatiert wird: „Wir sind nicht das Sozialamt für die ganze Welt.“ (*Tosender Beifall im Saal*) Daraufhin erinnert Ulrich Kasparick (SPD daran, dass die Formulierung von einer **„Verteidigung bis zur letzten Patrone“** aus den Kämpfen um Stalingrad im Zweiten Weltkrieg stamme. Auch beim Kampf um Berlin im Frühjahr 1945 hat Adolf Hitler an die Wehrmachtstrup-pen den Befehl gegeben, die Hauptstadt **„bis zur letzten Patrone“** zu verteidigen. (*www.welt.de*, 10. März 2011)

Seehofers **„letzte Patrone“** bleibt aber im Lauf, wenn es sich um den Parteifreund und Ex-Chef der CSU-Landtagsfraktion, Georg Schmid, handelt, der die **Sozialkassen um mindestens 340.000 Euro betrogen** hat - von der Steuerhinterziehung in Höhe von 135.000 Euro gar nicht zu reden. Schmid hat außerdem seine Ehefrau Gertrud 22 Jahre lang auf Kosten des Steuerzahlers mit einem Monatsgehalt von 5.500 Euro beschäftigt. Frau Schmid muss dafür 13.200 Euro Strafe zahlen, obwohl

ihre Einnahmen insgesamt **eine Million 452 Tausend Euro** ausmachen. Auf hundert Zigeuner verteilt, würde die gesamte Vorteilsnahme der Familie Schmid für jeden einzelnen dieser notorischen Sozialkassen**plünderer** immer noch 192.700 Euro ausmachen: absolut undenkbar, wo für jeden einzelnen von ihnen in Bayern schon bei geringfügigen Unregel-mäßigkeiten der Grundsatz gilt: **„Wer betrügt, der fliegt“**, und zwar mit der nächsten Sonder-maschine nach Hause - am besten gleich zurück nach Indien, wo sie eigentlich alle herkommen.

Mit der immer wieder angekündigten wirklichen **„Endzeit“** unseres Planeten ist es noch nicht so weit: In der Bonner „Werkstatt“ auf der Rückseite der Oper hat erst noch **als „Endzeit-Revue“** die „Chronik eines torkelnden Planeten“ von Patrick Wengenroth **Premiere**: eine Text-Collage mit „riesigem **Kleiderhaufen**“ auf der Bühne, der „**Auschwitz assoziieren**“ soll. Elisabeth Einecke-Klöve-korn sieht in dem „poppig pseudoprovokativen Rückblick deshalb eine „tapfere Anlehnung“ an die **„Letzten Tage der Mensch-heit“** von Karl Kraus. (*General-Anzeiger*, Bonn, 10. Fe-bruar 2015)

„Die letzten Tage der Menschheit“, schreibt Karl Kraus im Vorwort zum Stück, ist ein Reflex auf das Weltkriegs-Grauen, auf die „nur in blutigem Traum verwahrten Jahre, da Operettenfiguren die Tragödie der Menschheit spiel-ten“. Kindlers Neues Literatur Lexikon: **Überallhin führt Kraus** (= **„wie Quecksilber ein Dutzend Wege gleich-zeitig rinnt“**): in die Straßen Wiens und Berlins, in die Kanzleien und Kasernen, in Hinterhöfe und großbürger-liche Wohnungen, in Friseursalons und Redaktionen, in Vergnügungslokale und Truppenunterkünfte, in Lazaretts und Wallfahrtskirchen, in ein chemisches Laboratorium und ins Kriegsarchiv, in den Wurstelprater und eine Wie-ner Frauenklinik.

Wenn man deutlicher als befüchtet vor Augen geführt bekommt, dass nur noch 13 Prozent aller Bücher in Deutschland Verwendung finden: Ist es dann mit der Lesekultur vorbei? Sogar: **„Ende aller Kultur“?** Noch nicht: Es gibt inzwischen das *e-book* mit neuem Lese-komfort - allerdings auch mit der Wegwerf-Vorrichtung **„Löschtaste“**. (nach Wolfgang Pichler: Ab in die Tonne! *General-Anzeiger*, Bonn, 14./15. Februar 2015)

Schon im Mai 2001 argwöhnt der Opernregisseur Peter Konwitschny: **“Unsere Kultur ist in ihrem Endstadi-**

um.” (Eckhard Henscheid: Alle 756 Kulturen, Zweitausendeins, Seite 8) Mit der Inflationierung von “Kultur”, die Henscheid nachweist, sinkt deren Buchwert auf knapp über Null. Noch ein einziger Tag Seerosenwachstum auf dem Teich, und der Teich ist randvoll. Von “Hochkultur” kann überhaupt keine Rede mehr sein.

„**70 Jahre nach** der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz“ - nicht nach der Befreiung der Insassen - „hat Martin Walser in der Debatte um die NS-Vergangenheit einen Schlussstrich ausgeschlossen.“ (*General-Anzeiger*, Bonn, 18. Februar 2015) Walser: „**Da** kann man nichts **da**gegen machen. Die Schande muss man (= halt) ertragen.“ Übrigens: „Das Wort Schlusstrich kommt bei mir nicht vor.“ Er hat aber gesagt: Er könne es nicht mehr hören - das „Unerträgliche“. „Ohne Wegschauen und Wegdenken käme ich nicht durch den Tag.“ Überhaupt: **„Es muss nicht alles gesühnt werden.“** („Sonntagsre-de“ vom 11. Oktober 1998 in: Die Walser-Bubis-Debatte, hg.von Frank Schirrmacher, Suhrkamp, Seite 8)

Zur „Einäscherung Dresdens“ am 13. Februar **vor 70 Jahren** rechtfertigt die NPD-Fraktion im sächsischen Landtag - wie schon vor zehn Jahren - noch einmal die **Wortwahl „Bomben-Holocaust“** durch „angloamerikani-sche Terrorangriffe“ und macht die Deutschen zu „Holocaust“-Opfern. Deshalb: Schluss mit der „systematischen Schuldneurotisierung“, mit „moralischer Demütigung“ und mit der Ächtung Deutschlands „als Zahlgemeinschaft bis in alle Ewigkeit“. (*http://npd-sachsen.de*, 11. Februar 2015)

Griechenland will die Zwangsanleihe aus dem Zweiten Weltkrieg zurückhaben. Christian Lindner (FDP) empört sich: „Wenn ein Land, das Schulden erlassen bekommen hat, **jetzt 70 Jahre alte Forderungen wieder** als ein politisches Instrument sieht, dann ... (= ja, was dann? Er hat für die Empörung nicht mehr genug Luft in der Lunge) ... dann ist das - zumindest - nicht glaubwürdig.“ Für Jochen Bittner *(DIE ZEIT)* gibt es dann überhaupt kein Halten mehr: „Wenn wir das so weiterführen, will Griechenland auch noch Entschädigungsansprüche an das Osmanische Reich stellen?“ (*ARD*, **hart**aber**fair**, 9. Februar 2015, 20.15 Uhr)

Was heißt hier Schuldenschnitt? Tagesschau am 11. März 2015, 20.00 Uhr mit fürchterlichen Fotos vom

Wüten der deutschen Wehrmacht in Griechenland. Besonders schlimm: alte Frau mit Kopftuch beugt sich über einen verletzten oder toten bärtigen alten Mann mit Schirmmütze in einem Holzkarren. Regierungssprecher Steffen Seibert gibt noch einmal klipp und klar zu verstehen: „Wir sind uns unserer historischen Verantwortung bewusst. Aber das ändert nichts an der Haltung und an der festen Überzeugung, dass die **Frage** von Reparationen und Entschädigungszahlungen nach unserer Überzeugung (= warum noch einmal „Überzeugung"?) abschließend und **final** ... äh ... **geklärt** ist."

Viel größer die als Umweltkatastrophen, unter denen unser Planet in den letzten Jahren gelitten hat, ist nach Meinung des britischen Physikers, Stephen Hawking, "Unser eigenes Verhalten", die **Aggression** als **größter Fehler der Menschheit**: „Sie droht uns alle zu vernichten." Zwar hatte „die Aggression für die Höhlenmen-schen Überlebensvorteile", doch jetzt sei dieses Verhal-ten zur Bedrohung geworden. Der Physiker warnt: "Ein durch Aggression entfachter Nuklearkrieg könnte das **Ende der Zivilisation und der gesamten menschli-chen Rasse** sein." (*www.focus.de*, 25. Februar 2015)

Sätze in unzähligen Kladden

Vorwegnahme: Wie schon nach nur wenigen Gedankenschritten und Sätzen gabeln sich die Wege, verzweigen und verästeln sich (**Dichotomie** = Zweiteilung eines Pflanzensprosses; die Hauptachse spaltet sich in zwei gleichstarke Nebenachsen): **O** Was perlt, wimmelt auf einmal. **O** „Aus nichts und wieder nichts" zurechtgebogenes „Spielzeug" spiegelt insgeheim Gesehenes und Gehörtes. **O** „Kleider im Schrank" sind wie Schrauben und Muttern in einer Werkzeugkiste. **O** Im „Winken von Händen" bilden sich die Signale Eingesperrter ab, die „durch Schießscharten" auf sich aufmerksam machen. **O** Die „eine Geschichte", auf die sich Sätze in unzähligen Kladden beziehen, wird „den Titel ***Nosce te ipsum*** (= Erkenne dich selbst) führen" und eine Leidensgeschichte sein,

... der eine Kindheit vorausgeht, von der nicht viel bekannt geworden ist: nur dass ihn einmal seine Mutter "ans Fenster holte, um ihm einen Baum zu zeigen, über und über voller Distelfinken. Wie **er ans Fenster pochte**, und **sie aufflo-gen**" (Edmund de Waal: Der Hase mit den Bernsteinaugen, dtv, Seite 17).

Die Sperlinge schlugen mit den Flügeln: Das Knäblein Jesus, als es fünfjährig geworden war, spielte einst an der Furt eines Baches und leitete die dahinfließenden schmutzigen Wasser seitwärts in Gruben zusammen und machte sie sogleich klar. uns zwar durch´s Wort allein gebot er über sie. Und er machte aus Erde und Wasser einen schlammigen Lehmteig und formte

daraus zwölf Sperlinge. (...) Und Joseph kam an den Platz, sah´s und schrie ihn an: “Warum tust du am Sabbat solche Dinge, die zu tun doch nicht erlaubt ist?” Jesus aber klatschte in seine Hände und rief den Sperlingen zu und sagte ihnen: “Auf! Davon” Und die Sperlinge schlugen mit den Flügeln und machten sich schreiend davon. (Kindheitserzählung des Thomas. In: Erich Weidinger: Die Apokryphen, Bechtermünz Verlag, Seite 446f.)

Eine Eidechse hing aus seinem Mund: “Ihr glaubt, ihr wisst, wie die Geschichte endet, aber das stimmt nicht. (...) Als ich dem Mann, der die Welt retten würde, zum ersten Mal be-gegnete, saß er am großen Brunnen in Nazareth, und eine Eidechse hing aus seinem Mund. Nur Schwanz und Hinterbeine waren noch zu sehen, Kopf und Vorderbeine steckten halb in seinem Rachen. Er war sechs.” (Christopher Moore: Die Bibel nach Biff, Goldmann Verlag, Seite 13)

... eine Leidensgeschichte im “Sturm von Ängsten und Sorgen”, denen Menuchim - auf Deutsch: der Tröster - ausgesetzt war: in einer Seele, die Gott **“in dem undurchdringlichen Gewande der Blödheit verborgen”** hatte (Joesph Roth: Hiob, KiWi, Seite 105).

... eine Leidensgeschichte der Adoleszenz mit allen “Psychosen”, die in Angst, Depression, Unfähigkeit, sich im Leben zurecht zu finden, Suizidgefährdung und Schizophrenie zum Ausdruck kommen (*Klinikum-Zeitung* Jg. 10, Ausg. 4, *www.klinikum-nuernberg.de*). Unter “verzweifelter Einsamkeit” leidet Holden Caulfield und sucht die Stimme des im “Pferd” noch wahrnehmbaren Menschlichen auch nur in Satzfetzen vergeblich, die er aus dem Mund Vorbeigehender nur bruchstückhaft aufschnappt. Fazit: “**Lieber ganz zum Teufel gehen** als ein zivilisierter Mensch werden.” (Kindlers Neues Literatur Lexikon, Jerome David Salinger) Was er wirklich “gern sein würde”, verrät er sei-ner Schwester Phoebe: Er stelle sich “lauter kleine Kinder vor, die in einem großen Roggenfeld spielen. Tausende von kleinen Kindern, und **niemand** ist da - also, kein Großer -, **nur ich**. Und ich stehe **am Rand** eines verrückten Abgrunds. Und da muss ich **alle fangen, bevor sie in den Abgrund fallen** - also, wenn sie ren-nen und nicht aufpassen, wo sie hinlaufen. (...) Ich wäre einfach der Fänger im Rog-gen und so. **Ich weiß, es ist verrückt**, aber das ist das Einzige, was ich richtig gern wäre.” (J. D. Salinger: Der Fänger im Roggen, Kiepenheuer & Witsch, Seite 220)

Statt “Abgrund” sollte es besser “Klippe” heißen: Die Neuübersetzung des “Fängers im Roggen” von Eike Schönfeld war fällig. “Einen besseren Dienst konnte man dem 1919 geborenen Salinger (...) nicht erweisen”, lobt die *Frankfurter Allgemeine Zeiung* (25. Februar 2003). Und: Schönfelds “durchdachte und couragierte Übersetzung wird für den Roman ein zweites Leben bedeuten.“ Nachdem er in der Penguin-Ausgabe mit der Heinrich-Böll-Übersetzung fast vierzig Jahre lang der verbindliche deutsche Text gewesen ist. Mit einem einzigen Wort aber trifft

„Entschiedne Abkehr vom Begriffe der zeitlosen **Wahr-heit** ist am Platz. Doch Wahrheit ist nicht - wie der Mar-xismus es behauptet - nur eine zeitliche Funktion des Erkennens, sondern an einen Zeitkern, welcher im Erkannten und Erkennenden zugleich steckt, gebunden.

Böll besser als Schönfeld: “Ich würde am Rand einer verrückten Klippe stehen (...) alle festhalten, die über die Klippe hinauslaufen wollen.” (rororo, Seite 127) Warum? Mit “Ab-grund” statt “Klippe” geht das wichtigste In-terpretament von Roman und Romantitel verlo-ren: das Bild, mit dem eine vom Bild ver-schiedene Wirklichkeit gedeutet wird (*www.en-zyklo.de*). Denn “Abgrund” ist die Deu-tung und nicht das Bild. In der englischen Ausgabe (Penguin Books, Seite 180) heißt es: *“I´m standing on the edge of some crazy cliff.”*

Substantivierte Verben als Titel: Wie Menuchim in Joseph Roths Roman “Hiob” ein Messias-Name ist: mit der Bedeutung “der Tröster”, trägt auch Holden Caulfield den Namen eines guten Hirten und Retters: “der Fänger”, was sich so ohne weiteres gar nicht mit *the catcher* in Verbin-dung bringen lässt. Andere Titel: “Der Pfer-deflüsterer” (Originaltitel *The Horse Whispe-rer*, USA 1998, 170 Minuten, Regie: Ro-bert Redford), “Der Untergeher” von Thomas Bernhard (Suhrkamp) und “Der Totmacher” (Deutschland 1995, 115 Minuten, Regie: Romuald Karmakar, Drehbuch: Romuald Karmakar und Mi-chael Farin nach Protokollen der gerichts-psy-chiatrischen Untersuchung im Fall Fritz Haar-mann). - Reper-toire, aus dem noch geschöpft werden kann: O “Verwohner” als “Mieter”, in deren “privateste Gewohnheiten” - z.B. beim Pinkeln - sich immer häufiger “Vermieter” ein-zumischen versuchen (*taz*, 24./25. Januar 2015) O “Mitläufer” in “fest geschlossenen Reihen” bei den Pegida-”Spaziergängen” gegen den Islam in Deutschland, von denen sich inzwischen so mancher fragt: “Was bringt das Mitlaufen noch?” Und sich damit selbst zum “Mitläufer” erklärt. (*General-Anzeiger*, Bonn, 23. Januar 2015) O Kurz vor den Wahlen zur Hamburger Bür-gerschaft wird nochmal Olaf Scholz, der Spit-zenkandidat der SPD, vorgestellt: als “Der Ab-räumer”. (*taz*, 12. Februar 2015)

Wer nicht Nein sagt, steht auf der Seite der Ja-Sager: Im Verfahren der Entnazifizierung in West-deutschland nach 1945 war „Mitläufer“ die vierte von fünf Kategorien, nach denen die Angeklagten in Spruchkammerverfahren einge-

teilt wurden. Als Mitläufer galten Personen, die sich zwar nicht in nennenswertem Umfang aktiv an den Verbrechen des Nationalsozialismus beteiligt hatten, aber ebenso wenig Widerstand in nennenswertem Umfang geleistet hatten. (*http://de.wikipedia.org*) Mitbürger ohne “innere Überzeugungen”, deren historische Leistung aber darin bestand, “Auschwitz” zustimmend durchgewunken zu haben. Hintergrund: Bei einer Bevölkerung von 80 Millionen reichte den Nazis ein Prozent aktiver Mitmacher an verbrecherischen Initiativen. Alle anderen waren wie der Sack Beton im Kofferraum eines Autos, der dafür sorgt, dass dei Räder nicht durchdrehen. Bestätigung: “Die Bewegung (= Pegida) ist mit wenigen Leuten gestartet und schnell gewachsen, indem sie eine Stimmung getroffen und ausgebeutet hat.” Fraglich, schränkt Professor Dieter Rucht gleichzeitig ein, ob sie die Mitläufer langfristig binden könne. (*General-Anzeiger*, Bonn, 23. Januar 2015)

Welchen Führern Mitläufer hinterher laufen: Für Kagida-Organisator und AfD-Mitglied Michael Viehmann sind Juden: “Judenpack”. Für Pegida-Gründer Lutz Bachmann sind Asylbewerber: “Dreckspack”, “Viehzeug” und “Gelumpe”. Die feinen Leute, die ich kenne, sagen lieber: “Abschaum” und “Bodensatz”.

Freudensprünge in den Tod: Ihr Geliebter macht ihr einen Heiratsantrag. Gleich darauf stürzt eine Frau auf Ibiza von einer Klippe in den Tod. Die 29 Jahre alte Bulgarin war vor Freude hochgesprungen, dabei ins Stolpern geraten und 15 Meter tief gefallen. (*General-Anzeiger*, Bonn, 31. Januar / 1. Februar 2015)

“Wir sollen erkennen, wie alles, was entsteht, zum **leidvollen Untergange bereit** sein muss, wir werden gezwungen, in die Schrecken der Individualexistenz hineinzublicken - und sollen doch nicht (= vor Schreck) erstarren.” (Friedrich Nietzsche: Die Geburt der Tragödie. Zitiert nach “Wieviel Wahrheit braucht der Mensch?” von Rüdiger Safranski, Fischer, Seite 59)

Jetzt schon die Ankündigung: Diese Leidensgeschichte wird ein “Bild des Jammers” sein und den Adel leidender Men-schen mit genau denselben Worten beschreiben, die auch zur Verachtung und Verspottung von Leidenden gebraucht werden. “Armer Beethoven!” Das “muss jetzt sein”, schreibt Thomas Kliemann: **“nackt und verquollen, gebrochen und verzagt, ungeliebt und plump”**. Der Feuilletonist empört sich im Bonner *General-Anzeiger* vom 26./27. April 2014 darüber, dass der “Titan und Tonsetzer” von einem eitlen “Herrn mit weißem Spitzbart” und einem Ohrring im rechten Ohr - er meint Markus Lüpertz - als Schwächling ver**”kitsch”**t wird. Nicht zufällig zu Ostern kommen ihm diese Elendsworte in den Sinn, nachdem die Passionsge-schichte wieder in Erinnerung gebracht hat, was umgangssprachlich mit **“Aussehen-wie-das-Leiden-Christi”** für **O** *wie eine lebende Leiche* **O** *wie ausgeschissen* **O** *wie an die Wand gepisst* **O** *wie Braunbier mit Spucke* **O** *wie das leib-haftige Elend* **O** *wie der Tod ausse-hen* (*http://de.wiktiona-ry.org*) parodiert

wird. Nicht der “Spitzbart” (Spottname für Walter Ulbricht) wird lächerlich gemacht, sondern das Leid dessen, den dieser “Herr” und “Meister” so unwürdig und verächtlich nachgebildet hat: „Matt und elend lag er da, zu-weilen tief seufzend (. . .) und der Schweiß stand ihm auf der Stirn.“ (Ferdinand Hiller, zitiert in *www.aerzte-blatt.de*)

O “Sie flochten eine Dornenkrone und setzten sie ihm auf den (= **verquollen**en) Kopf. Sie fielen vor ihm auf die Knie und trieben Spott mit ihm, indem sie (= ihn **als Ti-tan aufzogen** und) sprachen: *Gegrüßet seist Du, Juden-könig*. (Matthäus (27.29) **O** Sie bespuckten ihn, schlugen ihm auf den Kopf, andre aber in das (= inzwischen **auf-gedunsene** und **plump** verformte) Gesicht. (Matthäus 26.65) **O** **Ungeliebt**: Pilatus sagte zu den Juden: *Seht da, euer König!* Doch sie schrien: *Weg mit ihm! Weg mit ihm!* (Johannes 19.14-15) **O** Als sie feststellten, dass er bereits tot war, **bra-chen sie ihm die Beine nicht**. So geschehen, weil sich erfüllen sollte, was in der Schrift vorausgesagt ist: ***Es wird ihm kein Knochen gebro-chen werden.*** (Johannes 19.33+36) **O** **Verzagt**: Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: *Eli, Eli, lama asa--b-tani?* Das heißt: **Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich ver-lassen**? (Matthäus 27.46) **O** Ach ja: “Ich war **nackt**, und ihr habt mich nicht bekleidet.” (Matthäus 25.36) Bei der Gelegenheit fällt Kliemann übrigens noch ein: “Nackt hat sich Lüpertz auch mal fotografieren lassen.”

Unverfängliche Mitteilungen nicht mehr möglich: „Zu viele Zeichen“ und Auswuchern, „die chiffrierten Mitteilungen zerfallen in immer mehr Nebenbedeutungen. (...) Wenn ich sehe, was das alles zu bedeuten hat und gegenbe-deutet und nebenbedeutet und überbedeutet und randbedeu-tet ... das wächst mir allmählich über den Kopf.“ (Selbst) “unter den Einge-weihten (= ist) eine unverfängliche, direkte Mitteilung nicht mehr möglich. Kein Wort, das sich noch von selbst versteht“. „Hochver-schlüsselte Mit-teilungen“ spalten die Ge-sellschaft „Bünde, die sich voneinander in ihren Sprachbotschaf-ten abriegeln“. (Botho Strauß: Beginnlosigkeit, dtv, Seite 63-65)

“So recht frisch und mutig”: “Ich habe von Jugend auf gern in der Bibel gelesen, für mein Leben gern. ´S stehen solche schöne Gleichniss´ und Rätsel d´rin, und´s Herz wird einem darnach so recht frisch und mutig.” (Matthias Clau-dius: Sämt. Gedichte, Prosa, Briefe, Emil Vollmer Verlag, Seite 18)

Fast ganz ohne Sprachbotschaften: Die Kirche - sie hat die schönsten Stellen in der Bibel durch leierndes Herunterbeten im Jammerton “Weh!” verhunzt: für akut Notleidende sogar unbrauchbar gemacht und ihnen nur noch in gottesdienstlichen Zeremonien eine Neben-rolle eingeräumt. Erst recht das “eine Wort”, das den Knecht des Hauptmanns von Kapernaum hätte “gesund machen” können (Matthäus 8.8), hört man in unverbrauchter Frische eher in den mut-

willigen Texten von Slam-PoetInnen als aus dem Mund von Priestern und Leviten, die selbst an einem "halb tot" am Straßenrand liegenden Menschen stumm - acht- und wortlos - vorbeigehen, ohne ihm zu helfen (Gleichnis vom barmherzigen Samariter, Lukas 10.30-35).

Nochmal Matthias Claudius - an seinen Sohn: "Worte sind nur Worte, und wo sie so gar leicht und behende dahin fahren, da sei auf Deiner Hut, denn die Pferde, die den Wagen mit Gütern hin-ter sich haben, gehen langsameren Schrittes." (Sämtliche Werke. a.a.O., Seite 506)

Die unbarmherzigen Cellitinnen zur heiligen Maria: In Tränen aufgelöst und mit verschmutzter Straßenkleidung kam am 15. Dezember 2012 eine 25-Jährige zur Notärztin Irmgard Maiworm. Sie war mit K.O.-Tropfen betäubt und vergewaltigt worden. Um das Opfer gynäkologisch untersuchen zu lassen, schickte die Ärztin die junge Frau in das nächstgelegene St. Vinzenz-Hospital in Köln-Nippes. Das katholische Hospital lehnte die Untersuchung mit der Begründung ab: unvereinbar mit dem christlichen Gedankengut, weil es dabei auch zu einer Aufklärung über die "Pille danach" würde kommen müssen. Auch das Heilig-Geist-Krankenhaus im Nachbarbezirk wies das Vergewaltigungsopfer ab. Die Kölner Polizei bestätigte den Fall: "Wir wissen, dass die Geschädigte abgewiesen worden ist", sagte Pressesprecherin Dorothee Göbel. Die Beamten sind dann mit der jungen Frau ins evangelische Krankenhaus nach Köln-Kalk gefahren, wo die notwendigen Untersuchungen durchgeführt wurden.(*http://www1.wdr.de*, 17. Januar 2013) - Während zwei katholische Krankenhäuser mit Riesen-*Publicity*-Aufwand einen einzigen Rausschmiss bewerkstelligten, wurden im letzten Jahr in Hamburg ohne Tamtam mehr Patienten - sogar vollstationär - behandelt als jemals zuvor. Fast 475.000 Menschen sind von den Kliniken der Hansestadt aufgenommen worden. Ein Rekordwert in der Krankenhausstatistik. (*www.heilpraxis-net.de*, 29. September 2014)

Vor die Tür setzen geht nicht: Schwanger und doch selbst noch ein Kind: In Deutschland liegt bei etwa neun von 1000 Geburten das Alter der Mütter zwischen 15 und 19. Nicht alle *Teenies*, die in diese Situation geraten, erhalten Unterstützung von ihren Angehörigen. Jetzt, wo man gerade selbst seine Kinder aus dem Gröbsten heraus hat, steht man mit der Verantwortung für ein Enkelkind da. Aber Eltern von Teenagermüttern sind gesetzlich dazu verpflichtet, ihrem Kind jede notwendige Unterstützung zukommen zu lassen. Drohungen wie "Rauswerfen" sind sogar strafbar. (*www.t-online.de*, 10. Oktober 2014) - Neugeburten kann man nicht wie Abfall vor die Tür stellen.

“Herzlos-Heim” setzt Oma Edith vor die Tür: Sie hat den letzten Kaiser und zwei Weltkriege über-lebt, die Bombardierung Berlins und fast alle ihres Jahrgangs: Edith Feller feierte vor kur-zem ihren 105. Geburtstag. Doch nächste Woche verliert die Rentnerin ihr vertrautes Zuhause. Die Pflegeeinrichtung, in der die alte Dame lebt, hat ihr die Kündigung geschickt. Zum 4. März - mitten in der Woche - soll sie raus. (*www.berliner-kurier.de*, 25. Februar 2015)

Gemeinsam beten für den Sieg in Brasilien: Flüchtlingsdrama im Irak. Eine Million Menschen auf der Flucht: “Die Kämpfe um Mossul, Kirkuk, Ti-krit, Ramadi und Falludschau machen immer mehr Menschen obdachlos.” (*General-Anzeiger*, Bonn, 18. Juni 2014) Hört man dazu etwa eine Erinne-rung an die Klage von Jesus: “Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege.” (Matthäus 8.20) Nein! Hört man nicht. Aber sowohl die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau als auch das ka-tholische Bistum Limburg bieten vor dem näch-sten WM-Spiel der deutschen Elf *Public-Viewing*-Besuchern an, “unter professioneller An-leitung” für einen Sieg zu beten.(*General-Anzeiger*, Bonn, am selben Tag)

“Etwas wehleidig”: ... hat nach Meinung von Ulrich Lüke, der sich überwiegend in verächtlichen Kommentierungen gefällt, Bonns Oberbürgermeister Jürgen Nimptsch seinen Verzicht auf eine zweite Amtszeit erklärt, nämlich mit den Worten: “Die lebensbedrohliche Erkrankung mei-ner Frau gibt ihr und mir keine Sicherheit, dass uns 2020 noch viel gemeinsame Lebenszeit zur Verfügung stehen wird.” (*General-Anzeiger*, Bonn, 9./10. August 2014)

Die Heulsuse sollte endlich Ruhe geben: Unionsfraktionschef Volker Kauder (CDU) erwartet von Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig (SPD) Abstriche von ihren Plänen für eine Frauenquote. Der Entwurf beinhalte zu viele bürokratische Belastungen. Gleichzeitig forderte er die Ministerin auf, sich an den Koalitionsvertrag zu halten. “Die Frau Familienministerin soll nicht so weinerlich sein. Wir setzen alles, was im Vertrag steht, um - aber nichts darüber hinaus. Es muss endlich auch mal gut sein.” (*ZDF*, *www.heute.de*, 25. November 2014, 19.00 Uhr) O Der Feuilletonist Diet-mar Kanthak muss nachhaken, weil Sigmar Ga-briel “Kauder spontan-analytisch (= was für eine wuchtige Vokabel!) ein Frauenproblem at-testiert” und das Wort “*weinerlich* auf den

Index setzt". Maßlose Übertreibung. Es ist zum Vergießen bitterer Tränen: "Das schöne Adjektiv *weinerlich - so Kanthak* - "hat (= jetzt) seine Unschuld verloren" - auf Eng-lisch: *lost its virginity*. (*General-Anzeiger*, Bonn, 26. November 2014) O Die Bundeskanzle-rin hat sich bei Manuela Schwesig (SPD) für den persönlichen Angriff von Volker Kauder entschuldigt. Angela Merkel: "Das tut mir wirklich leid." Und: "Das geht so nicht." (*www.stern.de*, 30. November 2014)

"Man hat uns vor die Hunde gehen lassen": Resignation, Wut, Tränen: Nach 52 Jahren läuft in Bochum der letzte Opel vom Band. O "Tja, man hat uns verhungern lassen", sagt Hans Skopek aus der Endmontage, der seit 40 Jahren bei Opel arbeitet. Die letzten zehn Jahre sei es immer weiter bergab gegangen. "Das Management hat das Werk vor die Hunde gehen lassen." Am Ende hat es sogar reingeregnet. O Mike Szczeblewski hat 1994 bei Opel Schlosser ge-lernt, wechselte 1998 in die Lackiererei. Nach der langen Zeit außerhalb des erlernten Berufs gilt er auf dem Arbeits-markt jetzt als Ungelernter: "Meine Existenz ist zer-stört." (*www.t-online.de*, 5. Dezember 2014)

... schießen Tränen in die Augen: Polizist in Ferguson schießt zwölf tödliche Schüsse in Kopf und Brust eines unbewaffneten schwarzen Schülers. Tot. Geschworenenjury: "Notwehr!" - Demonstranten schreien: "Mörder!" Ein junger Schwarzer sackt auf dem Bürgersteig zusammen und heult wie ein Schlosshund: "Wir sind doch kein Freiwild." (*General-Anzeiger*, Bonn, 26. November 2014) - Eine 23-jährige Schwarze auf dem New Yorker Union Square: "Was müssen wir tun, um endlich gleichbehandelt zu werden?" Ihr schießen die Tränen in die Augen. (*taz*, 26. November 2014)

... bricht in Tränen aus: Gaza wird pausenlos bombardiert. Mehr als 250.000 Palästinenser suchen Schutz in UNO-Einrichtungen - in Schu-len, Waisenhäusern, Hospitälern. Doch sicher sind sie dort nicht. Mehrfach greift die israelische Armee UNRWA-Häuser an. Beim Be-schuss einer Mädchenschule in Dschabalja wer-den mindestens 15 Flüchtlinge getötet. Die UNO spricht von Kriegsverbrechen. Chris Gun-ness, Sprecher des Uno-Hilfswerks für die palästinensischen Flüchtlinge (UNRWA), bricht im Interview mit Al Jazeera in Tränen aus. Er soll sich zur Lage der Kinder in dem Kriegs-gebiet äußern, doch dem erfahrenen Uno-Mitar-beiter versagt die Stimme. "Es ist entsetz-lich in Gaza", mehr bringt Gunness nicht heraus. (*www.spiegel.de*, 1. August 2014)

... hinter das Zelt gehen, um zu weinen: Der Belgier Pierre Trbovic ist für Ärzte ohne Gren-zen

in der liberianischen Hauptstadt Monrovia tätig. Das dortige Ebola-Behandlungszentrum ist völlig überfüllt und das Personal über-fordert, weitere Kranke stehen Schlange, um aufgenom-men zu werden. Trbovic übernimmt die Aufgabe, Menschen wegzuschicken. Der erste, den er wegschicken muss, ist ein Vater, der seine kranke Tochter im Kofferraum seines Autos bringt. Er fleht Trbovic an, sein Kind aufzunehmen: Ihm sei klar, dass wir ihr Leben nicht retten könnten; doch wenigstens sollten wir den Rest der Familie vor einer Ansteckung beschützen. Trbovic: “Da musste ich hinter eines unserer Zelte gehen, um zu weinen.” (*www.stern.de*, 13. September 2014)

Über die menschliche Schwäche weinen? Daniel Cohn-Bendit mit dem Campingbus *on the road* durch Brasilien: “Da habe ich etwas Irres er-lebt, einen Poesiesalon in einem Vorort von São Paulo. Dieser Poesiesalon hat dazu beige-tragen, aus einem der härtesten Viertel der Stadt ein Viertel zu machen, in dem sich je-der frei (= und ungefährdet) bewegen kann. Es war ein unglaublicher Abend.” (*taz*, 18. Juni 2014) Kein Frieden mit Waffen; auch keiner dieser Erfolge, nachdem es mal “im Guten” ver-sucht worden ist. Cohn-Bendit war Zeuge eines ganz und gar anderen, nämlich unspekta-kulären Tri-umphs, der zuletzt in der Jahres-losung 2012 seinen Ausdruck fand: “Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.” (2. Korinther 12.9) Und in krassem Widerspruch zu allem steht, was Menschen so bekümmert, wenn sie sich neben einem “Grabhügel” auf eine “Grasbank” setzen, “den Kopf in die Hand legen und über die menschliche Schwäche weinen” (Matthias Claudius, a.a.O., Seite 42).

Der Papst weiß keine Antwort: Papst Franziskus segnet in Manila sechs Millionen Gläubige. Ein Zwischenfall berührt ihn tief, trifft ihn mit-ten ins Herz. Ein ehemaliges Straßenmädchen, die zwölfjährige Glyzelle Palomar, fragt ihn: “Heiliger Vater, warum lässt es Gott zu, dass Kinder von ihren Eltern verstossen werden? Und dass viele Jungen und Mädchen Opfer von Gewalt werden, Drogen nehmen oder sich gegen Sex ver-kaufen müssen?” Sie bricht in Tränen aus und kann nicht weitersprechen. Der Papst erhebt sich, überquert die Bühne und nimmt das Mädchen lange in die Arme: “Glyzelle hat eine Frage gestellt, auf die es keine Antwort gibt.” Er wis-se zwar nicht, warum Gott solches Elend zulas-se. “Man kann aber Leidende verstehen und lie-ben, indem man mit ihnen weint. Lasst uns daher lernen zu weinen, so wie Jesus geweint hat.” (*www.blick.ch*, 18. Januar 2015)

Sehr viel Zeit für sich und ein Partizip Präsens: Mr. Goodwin: “Cecily hatte natürlich sehr viel Zeit für sich, und so nahm die das Studium des San-skrit auf. Dabei habe ich sie kennenge-lernt.

Sie saß im Britischen Museum und weinte bitterlich über das ausgestorbene Partizip Präsens des Vers sein.” Joyce daraufhin “in würdevoll steifem Ton”: “Das alles denken Sie sich doch bloß aus!” (Margaret Millar: Da waren´s nur noch neun. Diogenes, Seite 120)

“Der schönste Moment war eigentlich ganz klein”: Concita Wurst (26) nach dem Sieg beim *Eurovision Song Contest* im Mai 2014: “Als ich aus Kopenhagen zurückkam, hab` ich meine Oma angerufen. Sie hat nur ins Telefon geweint, gesagt, dass sie nicht reden kann, und aufgelegt. Aus Freude.” (*General-Anzeiger*, Bonn, 16. Dezember 2014)

Ich schlaf nicht gern auf weichen Daunen ...
Denn statt des Märchenwaldes Raunen
Hör ich im Traume all die kleinen
Gerupften Gänschen bitter weinen.
Sie kommen an mein Bett und stöhnen
Und klappern frierend mit den Zähnen,
Und dieses Klappern klingt so schaurig ...
Wenn ich erwache, bin ich traurig.
(Heinz Erhardt)

Auf dem großen Umweg zum Hintereingang ... des Paradieses: László F. Földényi: Dostojewski liest Hegel in Sibirien und bricht in Tränen aus. Mit einem Nachwort von Alberto Manguel. Übersetzt von Hans Skirecki. Berlin: Matthes & Seitz, 2012. - Ein “eleganter Essay voll leiser Sprengkraft” (*www.matthes-seitz-berlin.de*)

“Das ist die beste Predigt”: ... sagt Papst Franziskus und meint damit: “Das Weinen eines Kindes ist die Stimme Gottes.” (*General-Anzeiger*, 16. Dezember 2014)

... und das ist die allerbeste Medizin: ... gegen jede Form von Niedergeschlagenheit: sich besaufen, wie Charles Beaudelaire in seinem meistzitierten Text “Berauscht euch” schreibt: “Man muss immer trunken sein. Darum geht es: das ist das einzige Geheimnis.Um die Last der Zeit nicht zu fühlen, die eure Schultern zerbricht und euch zu Boden drückt, müsst ihr euch ohne Unterlass berauschen. Womit aber? Mit Wein, mit Poesie oder mit Tugend, nach eurem Belieben. Aber berauscht euch.” (Harenbergs Literaturkalender 29. Oktober 2014)

Die „eine Geschichte“, auf die sich Sätze in unzähligen Kladden beziehen, wird „den Titel ***Nosce te ipsum*** (= Erkenne dich selbst) führen“ und eine Leidensgeschichte sein, ...

... zu der das redensartliche Ver-Satz-Stück **“in Tränen aufgelöst”** passt, das die Vorstellung von Aufweichung und Verflüssigung hart gestampften Sandbo-dens durch Wasserstrahl weckt, die Vorstellung vom Aufweichen der

Böden “hart wie Beton” in Ostafrika, wo “neben trockenen Wasserlöchern verdurstete Zebu-Rinder, Ziegen.Esel und Kamele liegen” (Jean Ziegler in seiner nicht gehaltenen Rede zur Eröffnung der Salzburger Festspiele, www.sueddeut-sche.de, 24. Juli 2011)

Diese eine Geschichte erzählt Franz Kafka. Er hat sie mit “Vor dem Gesetz” überschrieben und lässt bis kurz vor deren Ende nicht verstehen: WARUM? - Die Geschichte geht so:

Vor dem Gesetz steht ein Türhüter. Zu diesem Türhüter kommt ein Mann vom Lande und bittet um Eintritt in das Gesetz. Aber der Türhüter sagt, daß er ihm jetzt den Eintritt nicht gewähren könne. Der Mann überlegt und fragt dann, ob er also später werde eintreten dürfen. »Es ist möglich«, sagt der Türhüter, »jetzt aber nicht.« Da das Tor zum Gesetz offensteht wie immer und der Türhüter beiseite tritt, bückt sich der Mann, um durch das Tor in das Innere zu sehn. Als der Türhüter das merkt, lacht er und sagt: »Wenn es dich so lockt, versuche es doch, trotz meines Verbotes hineinzugehn. Merke aber: Ich bin mächtig. Und ich bin nur der unterste Türhüter. Von Saal zu Saal stehn aber Türhüter, einer mächtiger als der andere. Schon den Anblick des dritten kann nicht einmal ich mehr ertragen.« Solche Schwierigkeiten hat der Mann vom Lande nicht erwartet; das Gesetz soll doch jedem und immer zugänglich sein, denkt er, aber als er jetzt den Türhüter in seinem Pelzmantel genauer ansieht, seine große Spitznase, den langen, dünnen, schwarzen tatarischen Bart, entschließt er sich, doch lieber zu warten, bis er die Erlaubnis zum Eintritt bekommt. Der Türhüter gibt ihm einen Schemel und läßt ihn seitwärts von der Tür sich niedersetzen. Dort sitzt er Tage und Jahre. Er macht viele Versuche, eingelassen zu werden, und ermüdet den Türhüter durch seine Bitten. Der Türhüter stellt öfters kleine Verhöre mit ihm an, fragt ihn über seine Heimat aus und nach vielem andern, es sind aber teilnahmslose Fragen, wie sie große Herren stellen, und zum Schlusse sagt er ihm immer wieder, daß er ihn noch nicht einlassen könne. Der Mann, der sich für seine Reise mit vielem ausgerüstet hat, verwendet alles, und sei es noch so wertvoll, um den Türhüter zu bestechen. Dieser nimmt zwar alles an, aber sagt dabei: »Ich nehme es nur an, damit du nicht glaubst, etwas versäumt zu haben.« Während der vielen Jahre beobachtet der Mann den Türhüter fast ununterbrochen. Er vergißt die andern Türhüter, und dieser erste scheint ihm das einzige Hindernis für den Eintritt in das Gesetz. Er verflucht den unglücklichen Zufall, in den ersten Jahren rücksichtslos und laut, später, als er alt wird, brummt er nur noch vor sich hin. Er wird kindisch, und, da er in dem jahrelangen Studium des Türhüters auch die Flöhe in seinem Pelzkragen erkannt hat, bittet er auch die Flöhe, ihm zu helfen und den Türhüter umzustimmen. Schließlich wird sein Augenlicht schwach, und er weiß nicht, ob es um ihn wirklich dunkler wird, oder ob ihn nur seine Augen täuschen. Wohl aber erkennt er jetzt im Dunkel einen Glanz, der unverlöschlich aus der Türe des Gesetzes bricht. Nun lebt er nicht mehr lange. Vor seinem Tode sammeln sich in seinem Kopfe alle Erfahrungen der ganzen Zeit zu einer Frage, die er bisher an den Türhüter noch nicht gestellt hat. Er winkt ihm zu, da er seinen erstarrenden Körper nicht mehr aufrichten kann. Der Türhüter muß sich tief zu ihm hinunterneigen, denn der Größenunterschied hat sich sehr zuungunsten des Mannes verändert. »Was willst du denn jetzt noch wissen?« fragt der Türhüter, »du bist unersättlich. « »Alle

streben doch nach dem Gesetz«, sagt der Mann, »wieso kommt es, daß in den vielen Jahren niemand außer mir Einlaß verlangt hat?« Der Türhüter erkennt, daß der Mann schon an seinem Ende ist, und, um sein vergehendes Gehör noch zu erreichen, brüllt er ihn an: »Hier konnte niemand sonst Einlaß erhalten, denn **dieser Eingang war nur für dich bestimmt.** Ich gehe jetzt und schließe ihn.«

Was ist uns an einem Buch gelegen, das uns nicht - wenigstens einmal - über alle Bücher hinwegträgt?

Ziel: Buchstaben- Text- und Bücher-**ÜBER**fülle der “Bibliothek von Babel” (Borges) reduzieren, dezimieren, eindampfen und auf Prototypen, Archetypen, Urformen und Urgestalten zurückführen. Das heißt: die Gemeinsamkeiten und Übereinstimmungen in all dem, was durch Ähnlichkeit auffällt, so exakt wie möglich übereinanderlegen, damit schließlich alle Gemeinsamkeiten und Übereinstimmungen nur als ein einziger Umriss, eine einzige Kontur, ein einziges Schattenbild (Silhouette) sichtbar sind und - wie bei Tetris - der dicke Stapel von Ein- und Demselben bis auf das oben drauf liegende Blatt wegschmilzt und verschwindet.

> Schon längst gibt es Buchverluste. Sie werden leider nur als drohendes Ende der Lesekultur und von Kultur überhaupt beklagt: bisher leider ohne Gegen-leistung. Die Hennefer Stadtbücherei hat z.B. 30.000 Bände auf dem Floh-markt verkaufen wollen. Nur 4.000 davon fanden einen Käufer. Das heißt: Für 87 Pro-zent der Bücher in Deutschland gibt es keine Verwendung. Nicht einmal die vielen Schränke auf den Straßen mit Gratis-Exemplaren zum Mit-nehmen stehen einem “Ab-in-die-Tonne!”-Transport im Weg. Einzige Hoff-nung: das ***e-book*** mit neuem Lesekomfort plus Wegwerf-Vorrichtung: **Lösch-taste**. (nach Wolfgang Pichler: Ab in die Tonne! *General-Anzeiger*, Bonn, 14./15. Februar 2015)

LAGERUNG ALS ÜBERLAGERUNG und **DATENREDUKTION DURCH ORDNUNG** nach Arno Schmidt: “So mancher Leser wird in der Lage sein, (= dazu) selbst einige Exempeln bei-zutragen”. “Mit Evidenz ergibt sich” daraus, “dass im *Wort-zentrum* des Gehirns die Bilder & ihre Namen (& auch das daranhängende Begriffsmaterial der *Reinen Vernunft*) viel **weniger nach *sachlichen*, sondern ballen- und kolli-weise nach *fonetischen* Kriterien gelagert** wird. Und weiterhin muss dieses *Ablegen in der Registratur* sogar so vor sich gehen, dass **zur ökonomischeren Verstauung** (*reichster Inhalt bei geringster Raumbeanspruchung)* zuvor noch von irgendeiner UBW-Instanz (= Abkürzung für Un-terbewußtsein) eine lautliche **Reduzierung-Kondensie-rung-*Dehydrierung*** vorgenommen wird. Da ist nun, unter anderem, die Folgerung ziemlich unabweisbar: dass die Entscheidung zur ***Lagerung*** *beieinander* anscheinend nur vom Fonetismus der Konsonantengruppe zur Beginn des Wortes abhängt; dann von dem *ungefähren Valeur* des Mittel-Diftongs; und endlich dem Konsonanten-gemisch am Silbenende.” (Sitara oder der Weg dorthin. Eine Studie über Wesen, Werk & Wirkung Karl Mays, Fischer, Seite 146)

Es muss uns an einem Buch gelegen sein, das uns - wenigstens einmal - von den Einschränkungen befreit, denen jedes Buch und alle Texte zwischen zwei Buchdeckeln unterworfen sind - allein schon dadurch, dass es vor allen ersten Sätzen keine Vorgeschichte gibt, nach allen letzten keine Nachgeschichte und mittendrin keinen Ausweg aus der Alternativlosigkeit ISBN-numerierter Buchtitel. Wenn nämlich „ein Roman (= überhaupt jeder Text) eine **gedruckte Schaltung** ist, durch die ein Leser die Kraft seines eigenen Lebens fließen lässt“ (Edgar Lawrence Doctorow in: Falsche Dokumente. Postmoderne Texte aus den USA, Reclam Leipzig, Seite 435), dann bleiben all diejenigen Spielräume ungenutzt, in denen sich auch das **erzählen** ließe, **“was hätte geschehen können”** (Aristoteles: Poetik. Hauptwerke, Kröner Verlag, Seite 350). Und aus Lesarten, Versionen und Fassungen wahrscheinlicher Ge-schichten werden Wortlaute mit dem unbedingten Anspruch, werkgetreu wieder-gegeben, wenn nicht sogar als heilige Schrift **(*sacra scriptura*)** verherrlicht, vergöt-tert und verabsolutiert zu werden: als göttliche Selbstmitteilung, normative Text-grundlage der Schrift- und Buchreligionen und *prima causa* unumstößlicher Wahr-heitsansprüche.

“Ideal wäre ein Buch in Wolkenform”, schreibt Charitas Jenny-Ebeling im Nachwort zur insel-Anthologie “Wolken” (Gedanken des Himmels, Seite 214f.), “das heißt: eines, das **sich in Umfang, Auswahl und Anordnung dauernd verändert**. Ein Buch also, das (= ständig neu) gleichsam *in statu nascendi* verharrt (= nach jedem Nachbeben nur kurze Pausen einlegt) und sich demzufolge auch nicht zwischen zwei Buchdeckel pressen läst. Ein solches Buch müsste, konsequenterweise, auf Drucklegung verzichten.“

Damit nicht jeden Tag Seiten überflüssig werden:
Wenn auf Drucklegung künftig verzichtet werden muss: Dann eben anders! Wie es inzwischen "immer mehr (= *more and more*) Autoren" machen, "die früher als gescheitert galten": Sie "schieben ihre Bücher (nicht alle schlecht, nicht alle erfolglos) per Mausklick in die Öffentlichkeit”(Angela Leinen, *sonntaz*, 6./7. Oktober 2012): „In der Absicht und mit dem Vorsatz, es für die Welt (= *www*) drucken und veröffentlichen zu lassen“ (Laurence Sterne: Leben und Ansichten von Tristram Shandy, Zweitausendeins, Band V, Seite 82), ohne dass nach Jahren unermüdlicher Arbeit "der erste Teil des Werkes" bereits "nutzlos" geworden ist und jeder weitere Tag noch „ein paar Seiten überflüssig“ macht (Seite 85).

Flüssig: ja. Aber nicht überflüssig. Das heißt auch: innovativ bzw. kreativ, aber nicht renovativ bzw. restaurativ. Ungehindert sollen “von Augenblick zu Augenblick” Einfälle “hochsprudel”n: **“wie Quecksilber ein Dutzend Wege gleichzeitig”**. Mit Apro-pos, (ganz) Nebenbei-Bemerkt (englisch: ***by the way***), Wo-Wir-Gerade-Davon-Sprechen und Übrigens sollen sich Einfallsreichtum und **Schlag**fertigkeit (franzö-sisch: ***esprit d´à-propos***; ***proposer*** = vor**schlag**en) in geheiligte Ordnungen ein-mischen: nicht rücksichtslos und nach Gutdünken, sondern mit Benachbarungen nach der Grundregel intertextueller Verknüpfung. Das ist wie beim Domino und dem **An**einander**legen** von schwarzen Steinen mit Feldern gleicher Augenzahl, wo

immer sich die Möglich-keit zu rhizomatisch (metastatisch) wuchernden Kreuz- und Querver-bindungen bietet. Nach der **Assoziation**s-Logik des *small talk* und Witze-Erzählens werden - kunterbunt gemischt - Fundstücke hierarchiefrei in Zwischenablagen einsortiert, in denen sie für schnelle Neusor-tierungen in beliebigen Text-Projekten zur Verfügung stehen.

Was einem bei H. so einfällt: Hanna H. rezensiert "Hure H. wirft den Handschuh", einen Bildband von Katrin de Vries und Anke Feuchenberger (Reprodukt-Verlag), erhält daraufhin einen lieben Brief von Anke Feuchenberger, antwor-tet mit "vielem Dank" und noch "einem Wort zu mir: Die Geschichte hat mich natürlich allein schon wegen der Assoziation zu meinem Namen gereizt. Ich finde mich aber in H. als Hure nicht wieder, sehr wohl jedoch als Frau." (*www.sexworker.at*, 22. Februar 2008)

Was einem bei *Vernissage* so einfällt: "*Vernissage* kommt ja aus dem Französischen. *Vernis* ist der Lack, den der Künstler über das Bild macht, um es zu konservieren. Deshalb hängen bei Vernissagen immer so viele Lackaffen rum." (*General-Anzeiger*-Interview mit dem Kabarettisten und Sprachteppich-Knüpfer Jür-gen Becker, 28./29. Juni 2014)

Was einem so einfällt, weil "die Avangarde ... immer nur die fortgeschrittene, emanzipierte Form der vergangenen Kultur" ist: also eigentlich auch so etwas wie eine "Arrièregarde". Denn "das Heute geht aus dem Gestern hervor, Robbe-Grillet steckt schon in Flaubert, Sollers in Rabelais, der ganze Nicolas de Stael in zwei qcm Cézanne." (Roland Barthes: Die Lust am Text, Suhrkamp, Seite 31)

Was Gott und Evolution so eingefallen ist: Wie wur-de der menschliche Körper zu dieser kompli-zierten und eigenartigen Maschine, die er heu-te ist? Die dreiteilige ZDF-Reihe "Unsere ge-heimen Vorfahren" verfolgt im März 2015 die Fragen bis zu hunderten von Millionen Jahren zurück und klärt, wie viel Fisch, Reptil und Affe im Menschen steckt. Vor 400 Millionen Jahren schwammen vor allem Fische in den Ozea-nen und Flüssen. 40 Millionen Jahre später tauchten die ersten Amphibien an Land auf, später die Reptilien. Vor 200 Millionen Jahren kamen die Säugetiere und erst sehr viel später die Primaten. Dabei wird an fossilen Knochen-mustern z.B. gezeigt, wie ein einziges Gen nicht nur die Flossen im Urfisch, sondern auch die menschlichen Finger und Zehen geformt hat. (*www.presseportal.de*, 3. März 2015)

Was Gott und Evolution noch nicht eingefallen ist: O Eine späte Notiz von Robert Musil: „Dem Mög-lichkeitsmenschen entsprechen *die noch nicht erwachten Absichten Gottes*." Aber: „Von Anfang an ist die Beziehung auf Gott also einfach da." (*www.humboldtgesellschaft.de*) O Prof. Dr.

Annelie Keil: „Die Evolution weiß noch nicht, was sie mit uns vorhat.“ (*SWR Fernsehen*: NACHTCAFè, 23. Juni 2012) O Vorhaben und Absichten stecken noch in der Kinderschuhen. O Er war sich noch nie sofort darüber im Klaren, wie er es anstellen sollte, sein großes Werk zu vollbringen. „Wer weiß, wieviele Wörter Gott probiert hat, bevor er das eine fand, durch das die Welt erschaffen wurde.“ (Stanislaw Jerzy Lec: Sämtliche unfrisierte Gedanken, Sanssouci Verlag, Seite 273) O „Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“ (Matthäus 8.8) In der katholischen Messe steht das Wort abgewandelt zu: „Sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.“ O Die Welt erschaffen: ein Werk der Kälte! Eine Seele gesund machen: ein Werk der Wärme! Siehe: “37 Grad” (ZDF) bzw. “Menschen hautnah” (ARD) O Marcelo da Veiga, Rektor der Alanus Hochschu-le: “Der Mensch unterscheidet sich vom Tier dadurch, dass er sein Wesen erst bestimmen muss, sich in seiner Menschlichkeit selbst ge-stalten.” Er ist “im Unterwegssein zu sich selbst”.
(*General-Anzeiger*, Bonn, 10. März 2015)

Wieviele Flüchtlinge aus Afrika müssen ertrinken, bevor nur einer unbehelligt in Europa ankommt? Wieviele Landsknechte müssen die Leitern hoch und sich auf Zinnenhöhe runterstoßen lassen, bevor einer von ihnen unverletzt über die Mauerkrone einer mittelalterlichen Trutzburg kommt? Wieviele Söhne muss ein Vater aus der Enge seines Hauses entlassen, bevor es wenigstens einem gelingt, die verhassten Bande der Familie abzuwerfen? André Gide hat in *Le Retour de l`Enfant Prodigue* nur den Benjamin ziehen lassen - mit einem wilden Granatapfel allerdings, der den Durst nicht löscht - und in ihn die Erwartung gesetzt, dass er sucht, nämlich “sich selbst”. (Nachzulesen in: An-dré Gide: Die Rückkehr des ver-lorenen Sohnes, Insel-Verlag, 1954)

Wieviele Menschen muss es auf Erden erst geben, bevor auch nur einer in seinem Nächsten den Bruder und die Schwester erkennt? Auf der Weltbevölkerungsuhr der Deutschen Stiftung Weltbevölkerung stand 2011: Es gibt über 6,8 Milliarden Menschen. Für Ende des Jahres wurden sieben Milliarden erwartet. Allmählich kann man den Plänen Gottes auf die Schliche kommen. Er traut der Vorstellungskraft seines höchsten Geschöpfs offenbar nichts mehr zu, vor allem nicht, dass es imstande ist, telepa-thisch Sympathie für andere Menschen zu empfinden und mit ihnen in Frieden zu leben. Beim Blättern in den Guinness-Büchern der Rekorde ist er auf die Idee gekommen, es mit den Men-schen wie Michael Caimey am 9. Juni 1979 mit 169.713 dicht hintereinander aufgestellten Dominosteinen zu machen: ein Stups und ein Stein teilt dem andern seine Nähe so nach-drücklich mit, dass

am Ende alle einander wi-derstandslos erliegen. 10.000 chinesische Stu-denten, die im August 2010 eine gigantische -Menschenkette bildeten und sich - einer dem anderen in die Arme - fallen ließen, haben Gott vollends davon überzeugt: Erst wenn aus-nahmslos alle Menschen dieser Erde wie die *Ploraner* (Weinenden) auf der Postkarte, die mir Marianne geschickt hat, dicht und nahe bei einander stehen, „werden sie (= vielleicht endlich) versteh´n“ (Marlene Dietrich in: Sag´ mir, wo die Blumen sind).

Zeichen gegen Fremden- ... nein! ... Menschenhass: Rund 300 Teilnehmer haben in Guben (Spree-Neiße) mit einer Menschenkette um eine Flüchtlingsunterkunft Übergriffe auf Asylbewerber verhindert. Rechte Gruppen hatten - wie vorher schon mit Schmierereien an Heimwänden - jetzt mit besonders gehässigen Anfeindungen, Pöbeleien und Hetzparolen versucht, wehrlose Menschen in Angst und Schrecken zu versetzen. Die Menschenkette war auch als Erinnerung an den algerischen Asylbewerber Farid Guendoul gedacht, der 1999 von Neonazis durch Guben gejagt wurde, sich mit einem Sprung durch eine Glastür retten wollte und dabei - durch Glassplitter lebensgefährlich verletzt - seinen Verletzungen erlag.

Zwei Widmungen zur Geburt eines Menschenkinds: O Was Gott möglicherweise mit ihm im Schilde führt: „Ein Träumer wirst du sein und dennoch kühn verschlossne Tore aus den Angeln heben. Wirst ausziehn, das gelobte Glück zu schmieden.“ (Ingeborg und Wilm zitieren Macha Kaleko zur Geburt unseres dritten Enkelsohns Finn Zizou am 6. Juli 2009, Null Uhr dreißig.) O „Und es setzen Menschen Menschen in die Welt / Rein in eine Welt, die schon von Menschen wimmelt / Hekatomben Menschen sterben unbemerkt / Doch der neue Mensch wird derart angehimmelt / Dass sich der Betrachter staunend fragt: Mensch Meier! / Was hat der, was die nicht hatten, dieser Schreier? (Robert Gernhardt: Von den Menschen. In: Im Glück und anderswo, S. Fischer Verlag, Seite 73)

Assoziativ und sprunghaft: So fallen auch die **“Anwendungsbeispiele” in Wörterbüchern** an, die “nicht gerade Lesebücher, sondern **Blätterbücher**” sind (Herbert Heckmann im Vorwort zum “Großen Duden-Wörterbuch der deutschen Sprache” in 10 Bänden, Seite 9). Diese Beispiele, typische Wendungen und feste Wortverbindungen “im Textzusammenhang” - Originalzitate aus Literatur, Zeitungen und Zeitschriften -, die “das grammatikalische, semantische und syntaktische Verhalten eines Wortes zeigen” sind nicht so weit verkürzt, dass sie unverständlich wären. Sie “illustrieren den typischen Gebrauch eines Wortes” (Anlage und Aufbau der Wörterbuchartikel, a.a.O., Seite 40), lassen aber keine inhaltlichen Bezüge erkennen, die über die (Stich-)Worterklärung hinausgehen.

Apropos: “Apropos Familienfreundlichkeit: In vielen Wintersportorten fahren Kinder gratis mit dem Lift.” (*ADAC-Motorwelt* 11, 1986, zi-

tiert aus dem “Großen Duden-Wörterbuch der deutschen Sprache)

Übrigens: “Übrigens, hast du davon schon gehört? Dieser trockene Mensch spielte als Hobby Posaune, sehr schön übrigens.” (Horst Bastian: Die Brut der schönen Seele, Verlag Das Neue Berlin, Seite 42, zitiert aus dem “Großen Duden-Wörterbuch der deutschen Sprache als Beispiel für Wort-Anwendung im Satz)

Ceterum: *Ceterum censeo Carthaginem esse delendam* (Im Übrigen bin ich der Meinung, dass Karthago zerstört werden muss) ist ein dem römischen Staatsmann Cato Censorius, genannt Cato der Ältere, zugeschriebener Ausspruch, den Cato in der Zeit vor Beginn des Dritten Punischen Krieges in jeder Senatssitzung die zum Antrag erhob. Er beendete alle seine Reden mit diesen Worten - unabhängig vom Gegenstand der Aussprache.

By the way: *By the way, the number of answers you get equals the number of people you ask.* Auf Deutsch: “Ganz nebenbei (gesagt): man erhält ebenso viele verschiedene (auch dumme) Antworten, wie man (dumme) Leute fragt.”

“Was ich noch sagen wollte”: Titel des allerletzten Buchs, das Altkanzler Helmut Schmidt jetzt geschrieben hat: eine Art Abschlussbilanz seines Lebens. Das zentrale Kapitel, das der *stern* vorabdruckt, trägt die Überschrift “Loki” und enthält eine kleine Sensation, “die in Sekundenschnelle durch alle Medien ging” (Bonner *General-Anzeiger*, 5. März 2015). Schmidt macht darin zum ersten Mal öffentlich, dass er seine Ehefrau Loki früher betrogen hat: “Ich hatte eine Beziehung zu einer anderen Frau.” Zeitpunkt: “Ende der sechziger oder Anfang der siebziger Jahre.” Das Verhältnis muss so eng gewesen sein, dass Loki Schmidt ihrem Mann die Trennung anbot. Helmut Schmidt: “Das haben ich aber als ganz und gar abwegige Idee" abgelehnt.” (*www.stern.de*, 4. März 2015)

“Ich möchte kurz was dazu sagen”: Andreas Kümmert zu seinem mit 78,7 Prozent belegten ersten Platz bei der deutschen ESC-Vorentscheidung am 5.März 2015 in Hannover: “Ich bin überwältigt von euch allen, von Deutschland: dafür, dass ihr meine Musik toll findet und mich unterstützt habt. Äh ... Es ist momentan so: ich bin nicht wirklich in der Verfassung, diese Wahl anzunehmen und muss zur Zeit … äh ... vom ... Ich geb' meinen Titel an Ann Sophie. (...) Ich denke einfach, dass ich sie viel geeigneter und qualifizierter dafür ist. Ich bin ´n kleiner Sänger ...”

Ansonsten ...: ... meine sehr verehrten Damen und Herren, möchte ich Sie immer wieder und bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf eine

himmelschreiende Ungerechtigkeit aufmerksam machen: Die Stadt Bonn bezuschusst jede Opernkarte anstandslos mit ... Hören Sie sich nur mal an, was "anlässlich einer Veranstaltung im Herbst 2012 im Alten Rathaus mit dem Oberbürgermeister und Generalintendant Bernhard Helmich der Kabarettist Rainer Pause" zu sagen hat: "Das Pantheon bekommt 30 Cent pro Eintrittskarte als Förderung". Das ist ein 1000-stel des Zuschusses, den die Oper pro Sitz erhält" (*www.ibbbo.de*, aktualisiert am 21. Mai 2014): für die Bonner Oper also 300 Euro, an denen sich "betuchte elitäre Musikenthusiasten" (Ferdinand Kösters) sicher mehr beteiligen könnten, als sie es bisher tun.

Ansonsten, meine verehrten Damen und Herren: Auf den Eintrittspreis, den ein Besucher für eine Vorstellung im Jungen Theater (JTB) zahlt, zahlt die Stadt Bonn aus Steuermitteln nur gerade mal einen einzigen Euro plus vier-zig Cent drauf. Bloß keinen Cent mehr für die "Banalunterhaltungsfreunde", der zu Lasten von Hochkulturfreunden und auf Kosten von Höchstverdienern gehen könnte! Das bundesweit bestbesuchte Jugend-theater kann übrigens aus eigener Kraft nicht einmal die Mittel für eine neue Bestuhlung aufbringen und sucht deshalb in bildungsfernen und kulturfremden Milieus mit "Herz für Kinder" händeringend nach „Stuhlpaten". Kostenpunkt: 195 Euro. (*www.kultur-in-bonn.de*, 16. November 2012)

Gut betuchte Opernfreunde lassen andere bezahlen: Eine "eifrige" Opernbesucherin ist "beschämt". "Seniorengruppen" in Altenpflege-Begleitung und mit Rollatoren-Hilfe, die sich für "Das Land des Lächelns" begeistern, wird das "Anrecht auf teure Kultur" abgesprochen, das "etwas andere Kunstverständnis" vieler Liebha-ber von "Rock und Pop" von oben herab - mit "Arroganz" - "als *banal* abgetan". Selbst wenn dagegen "Oper elitär" ist, "was ja auch stimmt", ist nicht einzusehen, dass die Mehrheit der Steuerzahler mit "teuren Subventionen" für das Vergnügen überwiegend "gut betuchter Opernbesucher" aufkommt. (Leserbrief von Ingrid Grenzmann an den Bonner *General-Anzeiger* vom 18. Juni 2014) Die reiben sich die Hände.

Im Trend: für den Hochgenuss der Alten sorgen: Nur der Blick über den Kanal zeigt, wohin die Reise geht. Die drittgrößte Zeitungsgruppe Großbritanniens hat beschlossen, Studenten, die bei Newsquest Arbeitserfahrungen sammeln wollen, werden künftig für dieses Privileg zur Kasse gebeten: sowohl entgegen britischer Arbeitstradition, Journalismus von unten zu lernen, als auch gegen geltendes Arbeitsrecht. Fällig sind bei Beginn eines Praktikums - bislang wenigstens - 170 Euro. (*taz*, 12. Februar 2015) Umsonst ist auch hier nur noch der Tod.

Wozu sollen noch alle Kindern schwimmen können?

Auf der hammerharten Sparliste der Stadt Bonn stehen vier Schwimmbäder: das “Friesi”, wie das Friesdorfer Freibad liebevoll genannt wird, das Ennertbad, das Melbbad, und das Kurfürstenbad. Auch die "Beueler Bütt" soll dichtgegemacht werden, sobald ein privater Investor für ein Kombibad gefunden ist. Voll im Trend! Denn: Jeder sechste Grundschüler zwischen sieben und zehn Jahren kann nicht schwimmen. Das geht aus Daten der bundesweiten Studie zur Kindergesund-heit hervor, die vom Robert Koch-Institut ver-öffentlicht wurden. Besonders stark vertreten unter den Nicht-Schwimmern: Kinder aus Familien mit niedrigem sozialen Status. Laut DLRG er-reichten 2014 bundesweit gerade mal 50 Prozent der Schüler am Ende der vierten Klasse das Freischwim-merabzeichen. Ende der 80er Jahre waren es mehr als 90 Prozent. Ursache: Schlie-ßung von Lehrschwimmbecken oder deren Umwand-lung in eintritts-preis-gesalzene Spaßbäder. (*www.sueddeutsche.de*, 2. Februar 2015)

Wozu sollen überhaupt noch alle Kindern turnen?

“Bonns Fünfte” - nämlich Gesamtschule in Kessenich - ersetzt die Theodor-Litt-Hauptschule und die Gottfried-Kinkel-Realschule. Dafür muss auch eine neue Turnhalle her. Denn schon “seit Jahren” ist die alte Turnschulhalle “marode und aus Sicherheitsgründen gesperrt”. (*General-Anzeiger*, Bonn, 16. Februar 2015) Für die “Banal”-Beschulung von Kindern bildungsferner Eltern in Ordnung. Wenn nur die Oper ihren Betrieb weiter aufrecht erhalten kann.

Wozu sollen noch alle Kindern lesen können?

Es ist nur noch eine Frage der Zeit, dann werden in Bonn auch vier Stadtteilbibliotheken geschlossen: die in Endenich, die in Graurheindorf, die in Dottendorf und die Bezirksbibliothek im Beu-eler Brückenforum. Als Ersatz für den Wegfall soll ab Ostern, wenn das Auferstehungsfest mit Weihnachten auf einen Tag fällt, als Zentralbi-bliothek das neue Haus der Bildung am Bottler-platz dienen. Für Schüler, die in den Bonner Außenbezirken wohnen, mit öffentlichen Ver-kehrsmitteln sehr teuer, mit dem Fahrrad sehr gefährlich. Opernfreunde würden sich eine adäquate Anfahrt - z.B. nach Köln - nicht gefallen lassen. Explosion der Kosten für das Ganze: von 11,5 Millionen Euro 2008 und 19,4 Millionen 2010 auf 21,4 Millionen im Januar 2015. Am Ende wird das Projekt um die 30 Millionen kosten. Wohlbemerkt:“Um die”. Einer der Gründe: die hohen Auflagen des Brandschutzes. Architekt Alexander Koblitz: “Eigentlich weiß ich nicht, wie die Summe zustande gekommen ist. Sie stand plötzlich da.” (*General-Anzeiger*, Bonn, 31. Januar / 1. Februar 2015)

Wozu noch Schülerfahrtkosten für alle Schüler?

Die Stadt Bonn hat verfügt, dass eine Schü-

lerin, die ordnungsgemäß an einer weiterführenden Schule im Tannenbusch angemeldet worden ist, nach mehr als zwei Schuljahren die Schule wieder verlassen muss. Grund für diese schulbehördliche Maßregelung: Die Schülerin verstößt eklatant gegen die Schülerfahrtkostenverordnung (SchfkVO), wonach die Übernahme der Schülerbe-förderungskosten an den Besuch der nächstgelegenen Schule des gewählten Bildungsgangs geknüpft ist. Da kommt es schon auf jeden Kilometer an. “Die Stadt muss sparen!” heißt die Devise. Eine irrtümlich erfolgte Einschulung in die falsche Schule kann deshalb nicht hingenommen werden. Lasst uns singen: “Aber der Opernfreund ..., aber der Opernfreund ... kriegt weiterhin das dicke Geld.

Zwei Stunden Operngenuss statt 15 Jahre wohnen: Melanie Kutsche (35) ist schwer krank und ohne Job. Ihre Tochter Alisha (3) muss sie alleine durchbringen: täglicher Kampf um jeden Euro. Jetzt flattert ihr auch noch ein Schreiben des Jobcenters Bonn ins Haus: Ihre Wohnung sei zwei Euro zu teuer. Sie lesen richtig: Zwei Euro! Das Jobcenter fordert sie auf, entweder ihre Wohnkosten zu senken oder sich eine andere Bleibe zu suchen. Begründung: Der Richtwert der Bruttokaltmiete für einen Zwei-Personen-Haushalt in Bonn beträgt belegt, ist „somit unangemessen im Sinne von §22 Abs. 1 SGB II“. (*www.express.de, 30. August 2014*) - Von den Kirchen hört man dazu bisher kein Wort. Schon gar nicht: “Wie viel mehr ist ein Mensch(= enkind) wert als ein Schaf!” (Matthäus 12.12) Und erst recht mehr wert als ein amtlich ermittelter Richt”wert”. Ebenfalls kein Ton ... na, von wem wohl? Wenn von den Besuchern der Bonner Oper “nur ein einziger Gerechter” (Talmud-Traktat Joma 38b) auf seinen Zuschuss für zwei Stunden Operngenuss verzichten würde, könnte die arme Frau 15-einhalb Jahre davon zu Hause in ihrer Wohnung bleiben. Zwei Gerechte: 31 Jahre.

Trotz 300-Euro-Geschenk: Opernkarte ist nicht drin: In seinen aktuellen Armutsbericht hat der Paritätische Wohlfahrtsverband zum ersten Mal auch die Armutsentwicklung besonderer Risikogruppen aufgenommen. Demnach sind Alleinerziehende besonders oft arm: Ihr Armutsrisiko liegt bei 43 Prozent. Rentnern geht es noch schlechter. Geschäftsführer „Es gibt keine andere Gruppe in Deutschland, die in den letzten Jahren auch nur annähernd vergleichbar hohe Armutszuwächse hatte.” Seit 2006 mit einem Anstieg um 48 Prozent. “Wir haben es hier mit einem armutspolitischen Erdrutsch zu tun.“ Auf weniger als 60 Prozent des Durchschnittseinkommens. (*www.focus.de*, 19. Februar 2015)

Die Mücken aussieben, aber die Kamele schlucken: Zwei Euro für eine arme Frau kommen nicht in

Frager, aber 300 Euro für einen Opernbesuch: Das muss doch für unsere Hochkultur schließlich drin sein. 23 Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! Ihr Scheinheiligen! Sogar von Küchenkräutern wie Minze, Dill und Kümmel gebt ihr Gott den zehnten Teil. Aber die viel wichtigeren Forderungen Gottes nach Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Glauben sind euch gleichgültig. Doch gerade darum geht es hier: Das Wesentliche tun und das Nebensächliche nicht unterlassen. 24 Ihr aber entfernt jede kleine Mücke entrüstet aus eurem Essen, doch ganze Kamele schluckt ihr bedenkenlos hinunter. (Matthäus 23)

Noch mal die Stellen aus heiligen Schriften wörtlich: Joma 38b: “Ist auch nur ein einziger Gerechter auf Erden, so erhält er die Welt.” - Matthäus 12: 1. In jener Zeit ging Jesus an einem Sabbat durch die Kornfelder. Seine Jünger hatten Hunger; sie rissen deshalb Ähren ab und aßen davon. 2. Die Pharisäer sahen es und sagten zu ihm: Sieh her, deine Jünger tun etwas, das am Sabbat verboten ist. 3. Da sagte er zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, was David getan hat, als er und seine Begleiter hungrig waren - 4. wie er in das Haus Gottes ging und wie sie die heiligen Brote aßen, die weder er noch seine Begleiter, sondern nur die Priester essen durften? (...) 7. Wenn ihr begriffen hättet, was das heißt: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer, dann hättet ihr nicht Unschuldige verurteilt. (...) 9. Darauf verließ er sie und ging in ihre Synagoge. 10.Dort saß ein Mann, dessen Hand verdorrt war. Sie fragten ihn: Ist es am Sabbat erlaubt zu heilen? Sie such-ten nämlich einen Grund zur Anklage gegen ihn. 11. Er antwortete: Wer von euch wird, wenn ihm am Sabbat sein Schaf in eine Grube fällt, es nicht sofort wieder herausziehen? 12. Und wie viel mehr ist ein Mensch wert als ein Schaf! Darum ist es am Sabbat erlaubt, Gut(= menschlich)es zu tun. 13. Dann sagte er zu dem Mann: Streck deine Hand aus! Er streckte sie aus, und die Hand war wieder ebenso gesund wie die andere. 14. Die Phari-säer aber gingen hinaus und fassten den Be-schluss, Jesus umzubringen. - Der Bundesin-nenminister dazu: Schön und gut. Das alles gilt aber nicht für´s Kirchenasyl. Wenn die Bergpredigt auf einmal gelten soll, dann “Gute Nacht!” Wir hätten die Scharia in Grün.

Ein einziger macht sehr viel aus: Die Frau, die in einer öffentlichen Badeanstalt Aufsicht führt, sagt zu einem Mann, der gerade aus der Wanne steigt: “Ziehen Sie sich bitte ihre Schläppchen an!” Daraufhin der Mann: “Wieso denn? Es muss doch wenigstens einen geben, wegen dem die vie-len andern nicht barfuß gehen dürfen.”

“... hat nicht, da er sein Haupt hinlege”: Wir haben gestern erst - am 24. Dezember 2014 - im Gottesdienst “dieser hochheiligen Nacht” in der

Maria-Magdalena-Kirche in Mondorf gesungen: "Da liegt es das Kindlein auf Heu und auf Stroh", während gleichzeitig durch diese Liedzeile der Vers des Evangelisten klingt: "Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, (in denen selbst "ein Pferd" - so Hugo Ball in *Der blaue Abend* - macht müde sich´s bequem"); aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege." (Matthäus 8.20) Im Krippenspiel das leise Stimmchen eines zehnjährigen Mädchens: "Die Welt ist so kalt geworden ..." ... und wartet auf "den einen einzigen Gerechten", der, wenn er kommt, "die Welt erhält" (Talmud, Joma 38b)- Ein 39-Jähriger hat vergeblich gewar-tet: Ohne "Obdach" stirbt er am Nordausgang des Frankfurter Hauptbahnhofs in der Eises-kälte. (www.fr-online.de, 5. Februar 2015)

"Gutmenschliche" Barmherzigkeit gegen das Gesetz: Bundesinnenminister Thomas de Maizière (CDU) hat im *Deutschlandfunk* seine Kritik am Kir-chenasyl in evangelischen Kirchen noch ein-mal mit Verweis auf das islamische Recht ver-schärft und erklärt: "Die Scharia ist auch eine Art Gesetz für Muslime, sie kann aber in keinem Fall über deutschen Gesetzen stehen." "Sicher kein gelun-gener Vergleich", sagt der CDU-Abgeordnete Hu-bert Hüppe dazu in *Bild*: "Das Scharia-Recht ist das Gegenteil der Barm-herzigkeit, die dem Kir-chenasyl zugrunde liegt." Noch nachsichtiger der Kölner Weihbi-schof Ansgar Puff. Er lobt die Klugheit des Ministers. Aber: Sein "Vergleich hinkt." (*www.welt.de*, 12. Februar 201) Was Puff über-haupt nicht bemerkt: Der Minister hat gleich einen ganzen Christen(menschen) in die Scharia eingeschoben: sCHaRIaST.

"Heute rufen manche montags wieder ... *Wir sind das Volk*. Aber tatsächlich meinen Sie: Ihr ge-hört nicht dazu - wegen Eurer Hautfarbe oder Eurer Religion. Deshalb sage ich allen, die auf solche Demonstrationen gehen: Folgen Sie denen nicht, die dazu aufrufen! Denn zu oft sind Vorurteile, ist Kälte, ja, sogar Hass in deren Herzen!" Aus der Neujahrsansprache der Bundeskanzlerin, die wenige Tage später auf einer Pressekonferenz sagt: "Der frühere Bun-despräsident Christian Wulff hat gesagt: Der Islam gehört zu Deutschland. Und das ist so. Dieser Meinung bin ich auch."

Was man doch endlich wieder wird sagen dürfen: "Wir sind das Herrenvolk" doch noch nicht. Es klingt aber wieder ganz danach. Angela Merkel: "Heute rufen manche montags wieder *Wir sind das Volk*. Aber tatsächlich meinen Sie: Ihr ge-hört nicht dazu - wegen Eurer Haut-farbe oder Eurer Religion. Deshalb sage ich allen, die auf solche Demonstrationen gehen: Folgen Sie denen nicht, die dazu aufrufen! Denn zu oft sind Vorurteile, ist

Kälte, ja, sogar Hass in deren Herzen!" (Aus der Neujahrsansprache der Bundeskanzlerin am 31. Dezember 2014)

"Man kann jeden Euro nur einmal ausgeben: Ich höre schon jetzt Stimmen: Das eine hat mit dem andern doch überhaupt nichts zu tun: "Hier werden Äpfel mit Birnen verglichen." Davon aber, was z.B. der stellvertretende Vorsitzende der FDP-Fraktion im Bayerischen Landtag, Karsten Klein, ein für allemal für die "seriöse und nachhaltige Finanzpolitik" seiner Partei in Anspruch nimmt, ist nicht die Rede: "Man kann je-den Euro nur einmal ausgeben." (*www.fdp-bam-berg.de*, 17. Ja-nuar 2013) Obwohl in allen Haushaltssatzungen, die ich in Niederkassel 20-mal mitbeschlossen habe, nach eingehenden Bera-tungen ein "in Einnahmen und Ausgaben ausge-glichen"er Haushalt festgestellt worden ist, wobei jede einzelne Haushaltsstelle mit größter Genauigkeit berücksichtigt worden war, egal, ob es sich dabei um die "Beschaffung von Schlüsseln und Schlössern" (Allgemeine Verwal-tung Nr. 5000.7) oder "Verpflegungskosten für Kindertagesstätten" (Soziale Sicherung Nr. 5804.7) handelte. Dieselbe Ausgeglichenheit gilt auch für die Länderhaushalte, den Bundeshaushalt und den Haushalt des Europä-schen Parlaments

"Ach ja, was ich auch noch sagen wollte": ... wenn ich ganz ehrlich bin, plagt auch mich ab und zu die Angst. Auf Englisch: *Oh yes, I still wanted to say that if I am completely honest, I am also plagued by fear from time to time*. (ein Beispiel von vielen in: *www.linguee.de*) - "Und das ist das Ende von Tarrous Tagebuch, daß es immer eine Stunde des Tages oder der Nacht gebe, da ein Mensch feige sei, und daß er nur vor dieser Stunde Angst habe." (Albert Camus: Die Pest, rororo, Seite 183) - In "AUCH" und "AUCH NOCH" stecken sie: die kol-laborativen, assoziativen und sozialen Aus-wege aus den "Fallgruben der Eigen-bröd(t)elei", aus den "Sackgassen der Egoität" (Christian Morgenstern: Prisma meines Geistes. In: Jubiläumsausgabe Band III, Piper, Seite 38) - Auswege, die den Zugang zur Selbstlosigkeit öffnen.

Egoität - was hat man sich darunter vorzustellen? "Weil der Mensch den Suchenden, Denkenden, Erfahrenden in seiner Gegenwärtigkeit nicht erlebt, braucht er Eigentum, Erfolg, Selbstbestätigung - Bestätigungen, daß er ist. Anstatt sich als Denkender zu erleben, was ihm möglich wäre, will er sich von seinem Sein von außen-her überzeugen. (...) Position, Macht, Geld, Anerkennung usw. bilden (= deshalb) für ihn eine Welt, von der er abhän-gig wird, in der er stets bemüht sein muß, sich zu beweisen, um Gewißheit zu haben von seinem Sein."(Georg Kühlewind: Vom Normalen zum Gesunden. Wege zur Befreiung des erkrankten Bewusstseins, Verlag Freies Geistesleben, Seite 57)

“Ungleich verteilten Reichtum unbedingt diskret ... machen und wenn möglich durch Mehrleistung rechtfertigen”, hat Peter Sloterdijk im Grußwort zum Programm der Spielzeit 2009/10 von Theater und Oper der Stadt Bonn mit dem Scheitern des “Gemeinwohldenkens” und mit dem Ersatz von “Sozialimus” durch “Asozia-lismus” in Verbindung gebracht. Er sieht “Menschen” am Werk, “die ein Experiment dar-über veranstalten wie weit man beim Überflüssigmachen sozialer Beziehungen gehen kann - und sie gelangen dabei zu erstaunlichen Fortschritten.”

„Jedes Kind, das an Hunger stirbt, wird ermordet“: Ungekürzt heißt der Satz von Jean Ziegler: “Die Weltlandwirtschaft könnte problemlos zwölf Milliarden Menschen ernähren. Das heißt, ein Kind, das heute an Hunger stirbt, wird ermordet.” (*We Feed the World*, 2005; Artikel “Das tägliche Massaker des Hungers - Wo ist Hoff-nung?” *metall* Nr. 5/2006) - Ziegler in seiner nicht gehaltenen Rede zur Eröffnung der Salz-burger Festspiele (ausgeladen wg. zu großer Nähe zu Gaddafi): “Alle fünf Sekunden verhungert ein Kind unter zehn Jahren. (...) Viele der Reichen und Schönen (...) dieser Welt kommen in Salzburg zusammen. Sie sind die Verursacher und die Herren dieser kanni-balischen Weltordnung.” Aber “keine Angst!” Diese Menschen werden sich von Musik, Theater und Poesie ihre dicke “Betondecke” von Egois-mus und Selbstgerechtigkeit nicht zerstören lassen: Ihre Vorstellung “von der autonomen, von jeder sozialen Realität (= Major Tom: völlig) losgelösten Kunst (= *l´art pour l´art*) schützt die Mächtigen vor ihren eigenen Emnotionen”. (*www.sueddeutsche.de*, 24. Juli 2011)

Scharnier für Themenwechsel: Was-ich-noch-sa-gen-wollte ist eine der Anknüpfungen, die am wenigsten Mühe machen: bevorzugt von Schwerhörigen, die das Wort, das sie verstanden haben, zum Scharnier für Themenwechsel benutzen. Besonders wichtig für Gespräche mit Demenzkranken, die nicht mehr folgern können und statt dessen assoziieren: O Meine Mutter war bis zu ihrem Tod “ganz bei Groschen”. Wenn aber jemand “Gedankengut” sagte, reagierte sie, ohne groß nachzudenken, mit “nationalsozialistisches Gedankengut” und legte für mich ein für allemal fest: Gedankengut konnotiert Faschismus. O Mein Freund Mike Farag betreut für Stunden Demenzkranke im Rahmen des “Arbeitskreises Demenz in Beuel”. Das Wort “Wasser” fällt, und sofort singt eine alte Frau “Wasser ist zum Waschen da, falleri und fallera” (Peheiros). Mikes zweites Beispiel: Ein Seemann hat im Krieg deutsche Wehrmachtssoldaten in Norwegen versorgt. Frage an ihn: “Was gab´s denn da zu essen?” Seine Antwort: “Vor allem Fisch und Muscheln.” Eine andere alte Frau prompt: “Muschel mich mal!” Und gleich noch-

mal: “Au ja, muschel mich mal!”

Muster und Formen als Auslöser eines Umstiegs: Die Mutter unserer Nachbarin ist so verwirrt, dass sie eine gestreifte Strickjacke für ihre Katze hielt, sie kurz vor Weihnachten gestorben ist: so ernsthaft, dass sie die Katze fütterte, und zwar mit den runden Tabs für ihre Spülmaschine.

Was Opernfreunden auch hier nur wieder einfällt: Da sind ja dieselben Nazis und Kommunisten am Werk, die schon einmal in Deutschland “mit Schmähschriften gegen die Hochkultur” gehetzt haben. Gunter Duvenbeck konnotiert die Kritik an vermeintlich ungerechter Verteilung von Steuermitteln und “schlimmste Vorbilder aus roten und braunen Zeiten”. Ferdinand Kösters distanziert sich zwar von der “Wortwahl” seines Stellvertreters und beteuert, Duvenbeck habe den Text nicht als "Funktionsträger unseres Vereins publiziert" (als was denn sonst? Er hat doch nicht zur Frauenquote Stellung genommen). Aber Duvenbeck nicht faul: zitiert aus einem Brief des ersten Vorsitzenden (woher hat er den bloß?), auf den er sich doch nur bezogen habe: ”Mit Verwunderung habe ich” - so Kösters - “den Artikel der Klasse 8d der Gesamtschule Beuel (Aha, Gesamtschule! Da weiß man, woher der Wind weht) im Bonner *General-Anzeiger* vom 1./2. November 2012 gelesen.” Beweis dafür, dass die Initiative *Pro Sportstadt Bonn* ”sich offenbar nicht zu schade ist, nun auch schon Schüler zum kulturellen Klassenkampf zu missbrauchen”. Na klar: Achtklässler einer Schule für Kinder aus bildungsfernen und kulturfremden Schichten kommen nicht von alleine auf den Unterschied zwischen ganz viel Geld für die einen und ganz wenig Geld für die anderen.

Oper im Zeitalter der Kulinarik: Schon im Mai 2001 argwöhnt der Opernregisseur Peter Konwitschny: “Unsere Kultur ist in ihrem Endstadium.” (Eckhard Henscheid: Alle 756 Kulturen, Zweitausendeins, Seite 8) Stattdessen sei an den Opernhäusern, sagt der “Regierabauke” dem *Merkur* am 20. Januar 2015 (*www.merkur-online.de*), ein Zeitalter der Kulinarik angebrochen: „Je weniger Perspektive die Menschen haben, desto mehr Kulinarik wird produziert. Schöne Bühne, schöne Kostüme – doch wie wär’s mal mit einer schönen Inhaltlichkeit?” Mit der Inflationierung von “Kultur”, die Henscheid nachweist, sinkt deren Buchwert auf knapp über Null. Noch ein Tag Seerosenwachstum auf dem Teich, und der Teich ist voll. Von “Hochkultur” kann überhaupt keine Rede mehr sein.

Kinder fragen nicht: “Was verdient denn die Tante?” ... und machen sich normalerweise auch keine Gedanken über Wohl und Wehe einer Kassierin im Supermarkt. Wenn die Kinder aber fragen wür-

den, würden sie zur Antwort kriegen: “Auf keinen Fall so viel, dass sich die Frau eine - selbst mit 300 Euro von uns Steuerzahlern subventionierte - Opernkarte leisten könnte.” Die Mutter denkt ebenfalls nicht weiter darüber nach. Sie wüsste jedoch: “Keine Sorge, mein Liebling! Die arme Frau will und gehört da sowieso nicht hin. Sie hat keine schönen Kleider und weiß auch nicht, wie man sich unter besseren Leuten benimmt.” Sie verdient nun mal nicht mehr als einen “Hungerlohn”. Wo “Edelmarken” angesagt sind, hat sie nichts zu suchen, weil sie da auch nichts verloren hat.

538.000 können nur jeden zweiten Tag richtig essen:
Immer mehr Erwerbstätige in Deutschland können kaum noch von ihrem Einkommen leben. Statistisches Bundesamt Ende 2013: Rund 3,1 Millionen Beschäftigte haben ein Einkommen unterhalb der Armutsschwelle. Die sog. Armutsgefährdungsquote liegt mit 16,1 Prozent auf Rekordniveau. Zur Lage dieser Bundesbürger gibt es eine Sonderauswertung: 379.000 konnten 2013 ihre Miete nicht rechtzeitig bezahlen, 417.000 verzichteten auf angemessenes Heizen, und 538.000 nahmen nur jeden zweiten Tag eine vollwertige Mahlzeit zu sich. Erst recht war für jeden Zweiten der Armen (1,5 Millionen) war schon ein einwöchiger Urlaub im Jahr nicht bezahlbar. (*www.welt.de*, 24. Januar 2015)

Furchtbar schade! Wenn sich keine konkreten inhaltlichen Bezüge und schon gar keine tagespolitischen Zusammenhänge erkennen lassen. Die Wörter, die in den Wörterbüchern stehen, verlieren dann nämlich die **Deut**lichkeit ihrer Be**Deut**ungen, verlieren Kontur, Profil, Anschaulichkeit, aber auch Lebenswichtigkeit und Überlebenswichtigkeit: womit vor allem Warnsignale schwächer werden, die “geschrieben (= sind) **uns zur Warnung**, weil uns das Ende der Welt nahe bevorsteht” (1. Korinther 10.11, Zürcher Bibel), “die **Einsamkeit des Menschen vor Gott**” (Kierkegaard), die im französischen Existentialismus “zur **Einsamkeit des Menschen vor dem Nichts**” (Sartre) wurde (Heinrich Schmidt/Justus Streller: Philo-sophisches Wörterbuch, Kröner Verlag, Stichwort: Existenzphilosophie).

Peter Sloterdijk nennt im Zusammenhang mit dem, was uns z.B. zur „Weimarer Kultur“ „über ein halbes Jahrhundert hinweg“ mitgeteilt wird, „die Methode der Darstellung **assoziativ** und zugleich konstruierend. Für sie sind ausführliche Zitate grundlegend. Ich möchte dem Leser gern etwas mitteilen von der Verblüffung, die durch die pure Lektüre - allerdings in vorbereiteten Zusammenhängen - hervorgerufen werden kann. Die Themen sind relativ vielfältig, werden **nirgends zu Ende** verfolgt. Jedes Kapitel muss eine Andeutung bleiben. (= Erst) **In der Summe ergibt sich ein methodisch durchdachtes Labyrinth**.“ (Peter Sloterdijk: Kritik der zynischen Vernunft. Band 2, Suhrkamp, Seite 709)

Einfach drauf los ballern und trotzdem: Bei aller Assoziativität methodisch durchdacht: Beim Schiffe-Versenken mal hierhin, mal dahin schießen in dem von Koordinaten (A bis J und 1bis 10) definierten Kampfgebiet. Aber immer schön protokollieren, ob „Wasser“, „Treffer“ oder „versenkt“, damit man Fehlschüsse nicht zweimal macht. Bei einem Spiel mit einem Schiff der Länge 5, zwei Schiffen der Länge 4, drei Schiffen der Länge 3 und vier Schif-fen

der Länge 2 gibt es - wie Wikipedia er-mittelt hat - genau 26.509.655.816.984, also ungefähr 26,5 Billionen Möglichkeiten, die Schiffe aufzustellen.

„Wir nehmen, was wir kriegen können“: ... sagt der französische Wirtschaftswissenschaftler Thomas Piketty. Anders sei es nämlich nicht möglich, für eine „Geschichte des Reichtums“ Zahlen und Daten „über Jahrhunderte und Grenzen hinweg“ so gründlich auszuwerten, dass in ihnen die großen Vermögen deutlich werden. „In Deutschland wurde (= deshalb) schon“, wie die Redakteure Reiner Metzger und Ulrike Herrmann einwerfen, „eine Vermögensteuer von Null Prozent vorgeschlagen, nur um die Daten zu kriegen.“ (*taz*-Interview, 25. Juni 2014)

„Ich bediene mich überall ... (im Gespräch mit Edmond) wo ich Inspiration finde und beflügelt werde (...). Filme, Musik, Bücher, Gemälde, Wurstlyrik, Fotos, Gespräche, Träume ...“ - „Straßenschilder, Wolken ...“ - „... Licht und Schatten, genau, weil meine Arbeit und mein Diebstahl autentisch werden, sobald etwas meine Seele berührt. Es ist egal, woher ich die Dinge nehme, wichtig ist, wohin ich sie trage.“ (Helene Hegemann: Axolotl Roadkill, Ullstein, Seite 15)

Ein Brief, der meine Seele berührt: „Liebe Hannelore, ich freue mich das zuhause alles klappt. Am Sonntag war ich in Xanten. Hab oder bekomm was schönes für dich. Du kannst dich freuen mein Kind. Mach Papa keinen Kummer und vergess den Dienst nicht. Deine Mutti (*gefunden auf der Straße vor unserer Haustür*)

„Was sie gerade bei der Hand hatte ...: einmal sogar ihre große gefüllte Wärmeflasche“ (Franz Kafka: Der Verschollene, Fischer, Seite 236), warf Brunelda ihrem Diener ins Gesicht, wenn er bei ihr zum wiederholten Mal vorsichtig nachfragte, ob ihr früherer Mann, ein Kakaofabrikant, sie besuchen könnte.

Sokrates: Wir gestehen doch wohl, daß, wenn sich einer etwas erinnern soll, er dies vorher schon wissen muß.
Simmias: Gewiß wohl.
Sokrates: Gestehen wir etwa auch dieses, daß, wenn einem Erkenntnis auf folgende Weise kommt, dies Erinnerung sei? Ich meine aber diese Art: wenn jemand irgend etwas sieht oder hört oder anderswie wahrnimmt und **er dann nicht nur jenes erkennt, sondern dabei noch ein anderes vorstellt, des-sen Erkenntnis nicht dieselbe ist, sondern eine andere**, – ob wir dann nicht mit Recht sagen, daß er sich dessen nicht erinnere, wovon er so eine Vorstellung bekommen hat?
Simmias: Wie meinst du das?
Sokrates: So wie z.B. folgendes: Eine ganz andere Vorstellung ist doch die von einem Menschen und die von einer Leier?

Simmias: Wie sollte sie nicht?
Sokrates: Du weißt aber doch, daß Liebhabern, wenn sie eine Leier sehen oder ein Kleid oder sonst etwas, was ihr Liebling zu gebrauchen pflegt, es so ergeht: sie erkennen die Leier, und **in ihrer Seele nehmen sie zugleich auf das Bild des Knaben, dem die Leier gehört**. (Platon: Phaidon, nach der Übersetzung von Friedrich D. E. Schleiermacher)

Walter Benjamin: “Vergangenes historisch artikulieren heißt nicht, es erkennen, *wie es denn eigentlich gewesen ist*. Es heißt, sich einer **Erinnerung** bemächtigen, **wie sie im Augenblick einer Gefahr aufblitzt**.” (Margarete Hentze macht das Zitat zum Motto ihrer “Genealogie des Erinnerns”)

Erinnerung woran? Und: Welche Gefahr überhaupt?
Das Landesarbeitsgericht in Mainz hat Klägerinnen Recht gegeben, die vom Gesundheits-Sandalen-Hersteller Birkenstock nach Jahren ungerechter Bezahlung Lohnnachzahlungen und Entschädigungen für Diskriminierung haben wollten. Das Gericht: Die Benachteiligung von Frauen sei „vorsätzlich“ erfolgt, und der geringere Lohn wurde vom Arbeitgeber einzig und allein mit dem Geschlecht der Frau erklärt: also mit einem Konstrukt von Weiblichkeit, das mit Leistungen von Frauen nichts zu tun hat. Gesellschafter und Geschäftsführung distanzieren sich inzwischen von den bisherigen Lohnstrukturen, gaben aber zu bedenken, dass die unterschiedlichen Entlohnungen keine böse Absicht waren - „wieso denn auch?“ -, sondern einfach nur „historisch gewachsen“ seien. (*General-Anzeiger*, Bonn, 10. März 2015)

Viele Tote, aber nichts blitzt auf: **Bahnlärm dicht an Häusern und Wohnungen an der Transversale Rotterdam - Genua im Mittel-Rhein-Tal vor allem durch Güterzüge zu Nachtzeiten: In zehn Jahren sind 75.000 Menschen daran erkrankt. 30.000 Todesfälle. Sogenannte (= selbsternannte) Flüsterbremsen bisher ohne jede Linderung. Verkehrs-Experten - so auch der Umweltpsychologe Rainer Guski (Universität Bochum): „Das ist in Deutschland historisch gewachsen.“ (*General-Anzeiger*, Bonn, 10. März 2015)**

Erinnerung im Augenblick der Gefahr : **Tomáš Sedlácek in seiner Ökonomie von Gut und Böse: Ökonomie ist eine „kulturelle Erscheinung“. Im Lauf der Zeit haben unterschiedliche Kulturen - von Gilgamesch bis Adam Smith - unterschiedliche Wirtschaftssysteme hervorgebracht, je nach Lebensbedingungen und Wertesystem. Auch die heute vorherrschende Wirtschaftstheorie ist demnach keine absolute Wahrheit, sondern eine Zeiterscheinung, historisch geworden, erdacht und gemacht und kulturell bedingt. Die gute Nachricht: genau deshalb ist sie nicht alternativlos, sie ist veränderbar. (Eva Leipprand: Ökonomie ist von Kultur nicht zu trennen, *www.gruene.de*, 17. September 2014)**

Gewachsenes zur Ablagerung versteinert: **Ob Jung-**

frauergeburt, Unfehlbarkeit des Papstes oder Latein als *lingua franca* des gottgefälligen Gottesdiensts usw.: da gibt es nichts zu hinterfragen, wenn sich die Gäubigen auf die Ergebnisse ausgeklügelter Ableitungen haben festlegen lassen und das Argument „kirchengeschichtlich gewachsene“ Volks-Frömmigkeit um keinen Preis der Welt relativiert oder revidiert werden kann. Tradition ist hier alles: die fest verschlossene Konservendose mit Inhalten, die noch nicht einmal ernsthaft ausprobiert worden sind und sich auch nicht haben auswachsen können.

Aristoteles stellt in seiner Schrift ”Über das Gedächtnis und die Erinnerungen” vier Assoziationsgesetze auf: **O** Das Gesetz der Ähnlichkeit, wonach Form und Gestalt, Farbe und Struktur eines Gegenstandes an einen anderen Gegenstand erinnern, wenn Eigenschaften beider sich auch nur halbwegs zu gleichen scheinen; **O** das Gesetz des Kontrastes, wonach Form und Gestalt, Farbe und Struktur eines Gegenstands die Vorstellung von Gegenständen mit entgegengesetzten Eigenschaften wecken; **O** das Gesetz der räumlichen und **O** das der zeitlichen Nähe, wonach zwei dicht nebeneinander liegende und zwei kurz nacheinander auftretende Gegenstände miteinander verknüpft werden (frei nach der Seminararbeit “Über die Assoziationen” von Alexander Friedrich an der TU Chemnitz in *www.hausarbeiten.de*).

“is und is nich” - “mit und ohne” - “ja und Nein”: H: Bist auch für die Philosophei? - K: Was ist sie denn? so sag´s dabei. - H: Sie ist die Lehr`, daß Hinz nicht Kunz, und Kunz nicht Hinze sei. K: Bin nicht für die Philosophei. (Matthias Claudius, a.a.O, Seite 88)

“is und is nich” - “mit und ohne” - “ja und Nein”: In dem Roman „Lotte in Weimar“ von Thomas Mann erscheint die berühmte Heldin des „Werther“ - Hofrätin Kestner, geb. Buff - als „kopfwakkelndes und vertrocknetes Geschöpf. Sie ist geschmacklos genug, zu dem Empfang bei Goethe dasselbe weiße Kleid mit rosa Schleifen zu tragen“, in dem Goethe ihr den Kuss geraubt hatte. „Beziehungsvoll trägt sie es jedoch ohne die Schleife, die sie Goethe damals als Trostpreis für entgangene Sinneslust schenkte.“ (www.spiegel.de, 1. Juni 1950)

Achtmal: Immer neue Assoziationen, je nachdem, **mit** welch spontanen Einfällen sich geläufige Vorstellungen am besten - aber immer uneigentlich - weiter anschau-lich machen und mit noch treffenderen Worten ausdrücken lassen, als sie für die gängigen Auslöser von Assoziationen zur Verfügung standen: ob z.B.

O die Weihnachtsfeier im Büro **mit** “kostenloser Druckbetankung” frisch gezapft vom Fass (*General-Anzeiger*, Bonn, 15. November 2012);

O Mal-richtig-gut-essen-gehen “an der Ecke”, **mit** dem, was einer meint, “der

Grieche sagt” (William Gaddis: Das mechanische Klavier, Manhattan, Seite 85); oder

O der Name **Fuchs** - Vorname: Michael - **mit** “Wer hat denn nun die **Gans** gestohlen?”, wie Stefan Raab den CDU-Bundestagsabgeordneten in “Meinung muss sich wieder lohnen”, *ProSieben*, 10. November 2012, plump anzüglich fragt; aber auch

O der Name **Blanco** - Vorname: Roberto -, der seiner geschiedenen Frau Mireille 150.000 Euro Unterhalt schuldet, aber bei einer Taschenpfändung nur 59,90 Euro aus seiner Hosentasche kramen kann, **mit** dem Kommentar des 77-jährigen Sängers **“Ich bin blanco”** (*General-Anzeiger,* Bonn, 1.Juli 2014).

O allein das Wort **“Wasser”**, das in der Beueler Betreuungseinrichtung für Demente - weiß ich, in welchem Zusammenhang - fällt, **mit** dem unmittelbar daraufhin laut angestimmten Liedanfang **“Wasser ist zum Waschen da ...”**. Und ganz genau so das Wort **“Regen”**, das die verwirrte alte Frau in leise und gefühlvoll gesungene **“Regentropfen, die an dein Fenster klopfen ...”** integiert.

O das Spucken von Tönen “auf eine schöne lange Flugbahn” beim Posaunespielen **mit** “dem Zungenstoß” zum Wegspucken eines “Fädchens von der Lippe”, wie es die Mutter tut, **“wenn sie beim Nähen einen Faden abgebissen hat** und ein Stückchen davon auf ihrer Lippe hängen geblieben ist” (Friedrich Christian Delius: Die Flatterzunge, Rowohlt, Seite 29);

O die “Mauer im Kopf” **mit** dem “Stacheldraht unterm Geweih”, nachdem Rothirsche im Nationalpark Böhmerwald auf tschechischer Seite **unverdrossen immer noch kehrt machen**, wenn sie an die Stelle kom-men, wo früher mal Stacheldraht den Sperrbezirk vor der Grenze nach Westen markierte (*General-Anzeiger*, Bonn, 23. Januar 2014);

O die **Kehrtwende um 180 Grad**, die auf den Weg zurück führt und Fehler, wo immer sie begangen worden sind, rückgängig machen lässt, **mit** der Majuskel im Alphabet, die die Wende abbildet: **U**. Einfacher geht´s nicht! ***U-TURN*** ist allerdings auf Autobahnen nicht möglich;

O Kamera-Stative von Journalisten im Irak **mit Schusswaffen**, was US-Kampfpiloten dazu veranlasst, tödlichesFeuer auf die Journalisten zu eröffnen, wie auf einem Video zu sehen ist, das Wikileaks zugespielt worden ist (*General-Anzeiger*, Bonn, 3. Juli 2014): zum Beweis dafür, dass Ungenauigkeiten der Luftaufklärung assoziative Wahrnehmung begünstigen.

O die Großmutter, die immer einen Vorwand findet, “durch den Garten zu gehen und die Gelegenheit zu nutzen, um heimlich im Vorbeihuschen ein paar Stützen von **den Rosen** fortzunehmen, um ihnen **ihr natürliches Wachstum zu lassen**, **mit** der **“**Mutter, die, um sie lockern, ihrem Sohn mit der Hand durch die Haare fährt, wenn der Friseur sie allzu fest angelegt hat” (Marcel Proust: Auf der Suche nach der verlorenen Zeit. In Swanns Welt,

Suhrkamp, Seite 23).

O die **"persönlichen Daten"**, mit denen Kunden ihre Seelen an Google, Facebook, Amazon usw. verkaufen, weil sie Rückschlüsse auf alles zulassen, was ihnen lieb und wert ist, **mit** der Unentbehrlichkeit einer Ressource, die inzwischen nicht mehr auf Platz eins rangiert: **"Öl"**, doziert Springer-Chef Mathias Döpfner vor dem Global Media Forum in Bonn (General-Anzeiger, Bonn, 1. Juli 2014): schon vorbei die Zeit, in der sich Guido Westerwelle **Öl und Ölpreis** als Ultra-plus zu **Brot und Brotpreis** einfallen ließ;

O Marcello Mastroianni hat in Fellinis Film "*La dolce vita*" einen Pullover mit eng anliegendem Rollkragen so "kleidsam" getragen, dass seitdem **Rollkragenpullover** im Umgangs-Italienisch nicht mehr *maglione a collo alto*, sondern ***dolcevita*** heißt. Und so weiter ...

ASSOZIATION (lat. *associare* = vereinigen, verbinden, verknüpfen, vernetzen) bezeichnet **O** die Herstellung von Beziehungen, die weder einer hierarchischer Ordnung entsprechen noch klassifizierbar sind; **O** Verknüpfungen von Vorstellungen und Ideen, die in den meisten Fällen **sehr weit auseinander liegen** (*www.enzyklo.de*). Allein diese beiden Eigenschaften machen deutlich, wie sperrangelweit der Zugang zu den Feldern assoziativer Möglichkeiten offen steht, wie "Namen nicht nur Bezeichnungen sind, sondern als magische Schlüssel fungieren und Schatztruhen voller Bedeutungen öffnen" (Vilaynur Ramachandran: Eine kurze Reise durch Geist und Gehirn, Rowohlt, 154f.)

Zum Beispiel **O** "in der Literatur bringt eine Metapher zwei Dinge zusammen, die scheinbar **nichts miteinander zu tun haben**", aber "wichtige Aspekte des einen hervorheben" (Ramachandran. a.a.O., Seite 70). Macbeth: "Aus, aus, du kleine Kerze." Er meint das Leben, aber nicht, weil es "wie ein langer weißer Stab" aussieht, sondern weil es "flüchtig ist, nur kurze Zeit leuchtet und ausgelöscht werden kann". **O Fünf** Schweine, **fünf** Esel und **fünf** Töne - "alle sehr verschieden, aber doch mit der gemeinsamen Eigenschaft der **Fünfheit**" ausgestattet (a.a.O., Seite 82f.). **O** Francis Galton, ein Vetter von Charles Darwin, stellte fest, dass es Menschen gibt, "die **beim Hören eines bestimmten Tons eine bestimmte Farbe wahrnahmen**". Er nannte diese Verknüpfung **Synästhesie** (a.a.O., Seite 73) **O** "Die zwei Knochen im Unterkiefer von Reptilien, die entwicklungsgeschichtlich **zum Kauen** bestimmt waren, haben sich in die winzigen Knochen im Mittelohr der Säugetiere verwandelt, wo sie **zum Hören** verwendet werden. Einfach weil diese Knochen *zur richtigen Zeit am richtigen Ort waren*." Das heißt: "assimiliert infolge ihrer zufälligen anatomischen Lage im Ohr der Säugetiere." (a.a.O., Seite 87 und 157)

Vom Kauen zum Hören, vom Saufen zum Lesen: **Das erste große Druckwerk, das Johannes Gutenberg in seiner Mainzer Buchdruckwerkstatt herstellte, ist die Gutenberg-Bibel, 1453 in der Erstauflage fertiggestellt. Als Textvorlage diente eine in lateinischer Sprache abgefaßte Bibel, die seit dem 4. Jh. allgemein verbreitet war und daher auch Vulgata genannt wurde. Die von Gutenberg verwendete Schrift ließ die fertig gedruckte Seite wie ein Gewebe erscheinen.**

Deshalb aus dem lateinischen „Textura“ (= Gewebe) das deutsche Lehnwort „Textur“ bzw. “Text”. Gedruckt wurde das Werk auf einer zur Druckpresse umgebauten Weinpresse. (*www.buechel-ottweiler.de*)

Sperrangelweiter Zugang zu den Feldern assoziativer Möglichkeiten und Schatztruhen voller Bedeutungen: Mit inzwischen mehr als 25.000 Reimwörtern bietet der sogenannte “Steputat” (Willy Steputat: Reimlexikon. Neu bearbeitet von Angelika Fabig. Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2006) Dichtern und Poeten seit über hundert Jahren “Anregung und Hilfe” beim Gelingen von Versen und Strophen, ohne es allerdings auch gleichzeitig mit den im Gleichklang verbundenen Vers**ENDE**n zu schönen Gedichten, “hübschen Geschichten” und eingängiger Poesie zu bringen. Es dominieren deshalb, noch lange bevor “über allen Gipfeln ist Ruh” und “in allen Wipfeln spürest du kaum einen Hauch” (Goethe), die Sprachspieleiern von Kleinkindern beim Spracherwerb, wenn sich aus Verdoppelungen wie Mama, Papa, HappaHappa, EiEi, WauWau Muh und Kuh heraus(ent)wickeln, Hase und Nase, Schrank und Bank und so weiter. Wenn sich - meistens aus dem Erinnerungsschatz der Großeltern - Reimassoziationen zu dem skurillen Gedicht vom “Mann, der hieß Pupan” zusammenfügen:

Pupan hieß er,
lange Förze ließ er.
Die Förze steckt er in die Tasche,
da wird´s ´ne Flasche.
Die Flasche stellt er in´n Schrank,
das wird´s ´ne Bank.
Die Bank stellt er auf die Wiese,
da wird´s ´ne Ziege.
Die Ziege stellt er in´n Stall,
das wird´s ´n Ball.
Denn Ball wirft er in´n Himmel,
da wird´s ´n Schimmel.
Den Schimmel vakooft a.
Dit Jeld vasooft a.

Weiß ich, wieviele Versionen es von diesem Gedicht noch gibt. Allein der Name des Mannes variiert: Popan, Pimpam oder Bimbam. Und auf “Mann” reimt sich gleich am Ende des zweiten Verses: “Schwamm”, “Kamm” oder “Zahn”. Es folgen Zeilen, in denen aus allem alles wird und sich alles mit allem in Verbindung bringen lässt: was auch im “Steputat” steht und worauf man sich - und jetzt verlassen wir die unsinnig groteske Beliebigkeit - möglicherweise einen Reim oder Vers machen, das heißt: woraus man klug werden kann.

Klug und auf Zack:
Neger, Neger, Schornsteinfeger!
Hätte, hätte, Fahrradkette!
Zicke, zacke, Hühnerkacke!

Zur Mitte, zur Titte,
Zum Sack:

zack, zack!

Zunehmende Klugheit im Sinne von Vertuschung sprachlicher Unanständigkeiten. Die unabwendbare Klangvorwegnahme des Reims im akustischen Gedächtnis wird nicht bestätigt: Sie trägt allerdings zum Vergnügen an der Enttäuschung bei, z.B. in den Versen: “Mein Sonntagshut der weiße fiel mir in die ... schad´ ja nischt, wird ja wieder abjewischt” und “Einem geschenkten Barsch guckt man nicht in die Kiemen”. Noch mehr Klugheit - ja geradezu Herstellung eines Gleichklangs von zwei Versen mit der Ordnung der Welt: “Mach´ es wie die Sonnenuhr, zähl´ die heit´ren Stunden nur!” Oder: “Alles ist **wahr**, aber so **war** es nicht.” (Motto zum Roman “Machandel” von Regina Scheer (München: Knaus, Seite 4)

Sich einen Reim auf die Welt machen: **... wenigstens im Kopf. Ist nicht der Reim, die harmonische Passung der Sprache, die Beseitigung des Widerspruchs im Klang, die Urform aller Theorie? Deshalb die Frage: Wieso sprechen die Philosophen nicht längst oder überhaupt in Reimen? Erst nachdem Lutz Geldsetzer sein Buch “Die Philosophenwelt. In Versen vorgestellt” (Stuttgart: Reclam, 1995) geschrieben hat, merken wir, wie empfindlich die Lücke war, die er nun schließt. Er ist ein Anwalt der Verges-senen. Gegen das Pathos genialisierender Den-ker, deren Ehrgeiz auf das noch nie Dagewesene zielt, ist er ein Nach-Denker des Dagewesenen, des schon einmal Gedachten. Er spürt deshalb überall Doubletten auf. Wen hat Cusanus nicht alles vorweggenommen? Sagt nicht Heidegger dasselbe wie Berkeley? Geldsetzer schmuggelt unter der Fahne biderber (= auf beschränkte Weise rechtschaffener) Knittelverse so manche Konterbande. (Eckhard Nordhofen, *www.faz.net*, 13. Feburar 1996)**

Einen Zugang, der noch sehr viel größer und weiter ist als die Öffnung durch End-reime, verschaffen Anfangsreime. Ganz selbstverständlich: Während sich nämlich alles Mögliche auf das **Ende** hin mindert, schmälert und verkürzt, entfaltet sich aus jedem **Anfang** alles Mögliche völlig ungehindert auf alles nur Mögliche hin, mindert, schmälert und verkürzt sich aber gleichzeitig in dem Maße, in dem sich Sprech- und Sprachabsichten immer mehr auf eine der fast unendlich vielen Möglichkeiten kon-zentrieren ...

Zur Veranschaulichung von Anfangsreim: **So kann man z.B. “in den beiden Versen *Freude dieser Stadt bedeute! Friede sei ihr erst Geläute!* (= die beiden Wörter) *Freude* und *Friede* als An-fangsreim betrachten, *deuten* und *läuten* als Endreine. Der Natur dieser Reimclassen gemäß, wird die Alliteration als Anfangsreim zwei Zeilen binden, der Silbenreim als Schluss-reim.” (Max Wilhelm Götzinger: Die deutsche Sprache und ihre Literatur.**

Stuttgart: Hoff-mann´sche Verlags-Buchhandlung, 1836 und 1839, Seite 607)

... wie auch das Verstehen gesprochener oder geschriebener Sprache mit allen Wörtern, die Dinge und Gedanken ausdrücken können, beginnt und der Prozess des Verstehens immer mehr auf das eine Wort hinausläuft, das zu dem einen Ding welchem, zu dem einen Gedanken, um den es geht, passt. Worterkennung greift deshalb, wie das Max-Planck-Institut für Psycholinguistik Nijmegen in den 80-er Jahren ermittelt hat, immer auf das - möglicherweise sogar - gesamte lexikalische Wissen zu und ist „eine kontinuierliche Abbildung der sensorischen Information auf die mentale Repräsentation passender Wörter". So steht es im Jahrbuch 1986 der Max-Planck-Gesellschaft (Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Seite 357-363).

Experimente und Messungen bestätigen: Wenn z.B. das Wort ***Kapitän*** gehört wird, dann wird dessen Anfangsequenz, das Segment ***/Kap/*** auf alle diejenigen Wörter der Sprache projiziert, die mit dieser Sequenz beginnen - auf die Wörter:

Kap-azität,
Kap-elle,
Kap-illare,
Kap-ital,
Kap-itel,
Kap-lan,
Kap-pe,
Kap-riole,
Kap-sel,
Kap-uze usw.

Je mehr vom Wort gehört wird, desto weiter verringert sich die Anzahl der Wortkandidaten, die zum *input* passen, bis schließlich **nur noch ein Wort übrig bleibt**, zum Beispiel

Kapital nach Kapita, wenn
Kapitä von Kapitän,
Kapite von Kapitel und
Kapito von Kapitol nicht mehr infrage kommen usw.

Die Reaktion von Versuchspersonen auch auf visuell dargebotene Reizwörter zeigt, dass sowohl das Zielwort als auch dessen „Konkurrenten" so lange **als potentielle Wortkandidaten aktiv bleiben**, wie sie sich nicht von einander unterscheiden.

Fängt mit ... an, aber womit hört es auf? O Der Graf vom Strahl: „Ich will meine Muttersprache durchblättern, und das ganze, reiche Kapitel, das diese Überschrift führt: Empfindung, dergestalt plündern, dass kein Reimwort mehr, auf eine neue Art, soll sagen können: ich bin betrübt." (Heinrich von Kleist: Käthchen von Heilbronn. In: Sämtliche Werke und Briefe, dtv klassik, Band 1, Seite 453f.)

O Januar 2011: Meine Frau löst das große Kreuzworträtsel im Bonner *General-Anzeiger* vom Samstag. Sülze aus Fleischbrühe? Fängt mit „AS“ an. Unser Enkelsohn: Aspirin. Meine Frau: Aspik. Das Lexikon im Kopf des 10-Jährigen ist noch lückenhaft.

O *Trismegistus* soll nach dem Willen des Vaters das Kind heißen, aber Susannah kann den Namen „die Galerie entlang nicht unzerstreut im Kopf behalten“: „´s ist *Tris* - Dingsbums, rief sie. Es gibt auf der Welt keinen Vornamen, sagte der Kurat, der anfängt mit *Tris* - außer *Tristram*.“ (Laurence Sterne: Leben und Ansichten von Tristram Shandy, Gentleman, Zweitausendeins, Band IV, Seite 110)

O „*Wie heißt er denn?* fragte es leise an seinem Ohr. *Ja, wie heißt er!* rief Iwan traurig. *Wenn ich das wüsste! Ich hab´s nicht lesen können auf der Visitenkarte. Nur den ersten Buchstaben weiß ich noch, ein V, mit V fing der Name an! Was gibt es für Namen mit V?* fragte er sich selber, fuhr mit der Hand zur Stirn und murmelte: *Vau, vau, vau, va, vo ... Vater? Viktor? Vogel? Viebig? Valentin?* Iwans Haare sträubten sich vor Anspannung. *Valja?* rief eine Frau kläglich. *Blöde Gans!* schrie Iwan wütend und blickte sich suchend nach der Frau um. *Was hat Valja damit zu tun? Valja ist völlig unschuldig! Vo, va ... Nein, ich komm nicht drauf!*“ (Michail Bulgakow: Der Meister und Margarita, dtv, Seite 82)

Vom Anfangsbuchstaben zum Vornamen: Ein Bildzeilen-Redakteur kann nicht jeden Artikel von vorne bis hinten lesen, bevor er den Namen eines Intendanten richtig wiedergibt. So auch im Feuilleton des Bonner *General-Anzeigers* vom 13. November 2012. Anselm Kiefer steht da unter dem Foto von Anselm Weber, in dessen „szenischem Konzept“ Christoph Zimmermann - beziehungsvoll - „schludri-g“e Vorbei-Drückereien sieht. „Anselm“ ist - quasi - Anfangssegment wie „Kap“. Und als potentielle Namenskandidaten waren im Kopf des Bildzeilen-Redakteurs höchstwahrscheinlich neben Kiefer auch

Bilgri,
von Canterbury,
Feuerbach,
Grün,
Reyle usw.

aktiv, bevor er sich auf den berühmten Maler und Bildhauer festlegte. Die Art und Weise, wie er sich irrt, zeigt für **Verstehen und Zu-Verstehen-Geben**: Anders, als man vermutet, steht vor dem jeweils **einen** ge***highlight***eten Zielwort immer **unbeleuchtet die sehr lange Liste** all dessen, was überhaupt in Frage kommt.

Was die Psycholinguisten in Nijmegen herausgefunden haben - dass zum Verstehen Auszüge aus Wortlisten, Lexika, Bibliotheken, aus allem, was je gesagt und geschrieben worden ist, aktiviert werden -, weist weit über den Fund hinaus: Es geht nämlich

gar nicht nur um **Wortwissen**, darum, sich mit je einem Wort, mit dessen Lautumfeld, mit dessen Phonemen zu beschäftigen, mit einem weiteren Wort und mit noch einem usw. Worauf gleichzeitig auch immer zugegriffen wird, selbst wenn man **nur** über **ein einziges** Thema spricht und schreibt, **einen** Satz verstehen will, **ein** Vorhaben erklärt, **eine** Botschaft verbreitet, vor **einer** Gefahr warnt usw., ist **Weltwissen**: das ganze Weltwissen.

Auf langen Listen festhalten und einfrieren: **„Wenn sie nachts nicht schlafen konnte, machte sie Listen, Listen der Grafschaften Großbritanniens, seiner Industriestädte, der wichtigsten Exportartikel des Empire, Listen der Könige und Königinnen Englands und der Werke William Shakespeares. Ab und zu wurde eine Erinnerung geweckt. (...) Ihre Listen wurden zu einem Bemühen, die Vergangenheit festzuhalten und einzufrieren.“ (Judith Lennox: Alle meine Schwestern, Piper Verlag, Seite 7, erster Satz des Prologs)**

... nur noch zählen und aufzählen: **Umberto Eco: „Die Liste, das ist ein Ursprung der Kultur. Sie will die Unendlichkeit fassbar machen. Eben durch Listen, durch Kataloge, durch Sammlungen in den Museen, durch Enzyklopädien und Wörterbücher. Es besteht ein Reiz darin nachzuzählen, wieviele Frauen Don Giovanni hatte, 2063 waren es. Ganz praktische Listen: Einkaufszettel, das Testament, die Speisekarte. Wo auch immer Sie hinblicken in der Kulturgeschichte - Sie werden Listen finden. Ihre Ausbeute wird schwindelerregend sein: Listen von Heiligen, Heeren und Heilpflanzen, von kostbaren Schätzen und Buchtiteln. James Joyce beschreibt in *Ulysses*, wie sein Held Leopold Blum seine Schubladen öffnet und was er da alles findet. In der Postmoderne gibt es die Liste erst recht. Die Wissenschaft definiert den Tiger - nach seiner Essenz - als Raubtier. Wie würde eine Mutter ihrem Kind einen Tiger beschreiben? Doch wahrscheinlich mit einer Liste von Eigenschaften. Der Tiger ist groß, eine Katze, gelb, gestreift, stark.“ - *SPIEGEL*: „Sie meinen also, wir sollten uns davon verabschieden, Dinge zu definieren. Wir sollten sie nur noch zählen und aufzählen, und das wäre dann der Fortschritt?“ (Nr. 45/2. November 2009)**

... zählen
... aufzählen
... erzählen

... Zahl
... Ziffer
... Chiffre (arabisch *sifr* = **„leer“**, **„Null“**)
... chriffrieren

... dechiffrieren

In der Geschichte Israels dreht sich alles um Gott. Den aber bezeichnet die hebräi-sche Bibel nur mit den Buchstaben **JHWH** und unterscheidet ihn auf diese Weise grundsätzlich von allen abbildbaren, begreiflichen und nennbaren Dingen. JHWH ist **kein Wort und auch nicht die Stellvertretung eines Namens, sondern eine Chiffre für etwas, was menschlicher Vorstellung entrückt ist**. (*de.wikipedia.org*)

ZERO war eine Düsseldorfer Künstlergruppe, die am 24. April 1958 von Heinz Mack und Otto Piene offiziell gegründet wurde. Im Jahr 1961 kam Günther Uecker hinzu. Mack und Piene sahen die **Nachkriegskunst „mit einem Übermaß an Ballast be-frachtet"**. Die Künstler suchten einen **neuen Anfang**, eine „**Stunde Null"**, die von der Vergangenheit unbelastet sein sollte. ZERO bezeichnete eine Phase des Schweigens und der Stille, eine **Zwischenzone, in der ein alter Zustand in einen neuen übergeht**. (*de.wikipedia.org*)

Null
ZERO
JHWH

An dieser Stelle ist sehr viel - möglichst ungeteilte - Aufmerksamkeit nötig. Denn hier befinden wir uns - **quasi** - im „Auge des Taifuns", der „weitgehend wind-, nieder-schlags- und wolkenfreien Zone im Zentrum des Hurrikans" (*http://de.wikipedia.org*), die - um Gottes Willen - nicht für das Ende des Sturms gehalten werden darf. Wenn man nämlich nur einen winzigen Schritt von der feinen Ungenauigkeit des **Quasi** (= als wenn, wie, so wie wenn, als ob, gleichwie, gleichsam, gewissermaßen, ungefähr, fast) in Richtung Unzwei**deut**igkeit macht, um Klarheit über Be**deut**ung zu kriegen, dann ist man unversehens im Aus, in der ...

Überlagerung von t*ertium comparationis* und *tertium non datur* zum *tertium comparationis non datur*

„Wenn ein Zweijähriger einen Bernhardiner sieht: **... und *Schaf* ausruft, andererseits ein genialer Physiker eine subtile und aufschluss-reiche Zusammengehörigkeit zwischen zwei ab-strakten Sachverhalten entdeckt - ist es tat-sächlich denkbar, dass diesen beiden Prozessen ein und derselbe Mechanismus zugrunde liegt?" Ja! Zugrunde liegt die Fähigkeit, ANALOGIEN zu ziehen und „gemeinsame Nenner" zu finden: wo-bei das Kleinkind mit sehr weitfassenden Kate-gorien anfängt. Je mehr sich diese Kategorien „jedoch im Laufe der Zeit verfeinern", desto fallen für sie die**

treffenden Bezeichnungen. (Katharina Granzin bespricht das Buch „Die Analogie. Das Herz des Denkens“ von Douglas Hofstadter und Emmanuel Sander. Stuttgart: Klett-Cotta, 2014)

Die Verfeinerung endet in der Quintessenz: „Gegen neun“ helfe ich meinem dementen Vater beim Auf-stehen und versuche, „ein wenig Optimismus zu verbreiten“. „Ich reiche ihm seine Socken. Er betrachtet die Socken ein Weilchen mit hochgezogenen Augenbrauen und sagt dann: *Wo ist der dritte?*“ (Arnold Geiger: Der alte König in sei-nem Exil. Carl Hanser, Seite 9) Den gibt es nicht: *non datur*. Aber irgend etwas vermisst der alte Mann doch. Ich glaube: die Essenz, die - in der Lehre der Pythagoreer - nach den vier sichtbaren natürlichen Elemen-ten das entschei-dende fünfte Element ist: ein ganz feiner unsichtbarer Luft- oder Äther-stoff, ohne den, was immer man hört, sieht, riecht, schmeckt und ertastet, kein bisschen anders ist, nur tot.

„Nach dem Spiel“ muss aber auch mal Schluss sein: Nachdem die Vereinigung Pro Sportstadt Bonn (PSB) einer Verabredung zum friedlichen Dialog nicht nachgekommen sei und sich „stattdessen auf die Kultur und vor allem auf die Oper ein-geschossen habe, will sich der Vorsitzende der Bonner Opernfreunde, Ferdinand Kösters, um eine Entgiftung der Atmospäre bemühen. Er dis-tanziert sich unter anderem von der „Wortwahl“ in der Polemik seines Stellvertreters (aber nicht vom Inhalt der Gehässigkeit): Schmäh-schriften gegen die *Hochkultur* und Indoktrina-tion von Jugendlichen in Schulen und Vereinen - das alles „erinnert an schlimmste Vorbilder aus roten und braunen Zeiten“. Vor allem aber geht es Kösters darum, die „unselige Diskus-sion“ überhaupt zu beenden und - Anbiederung: „Ich komme aus dem Fußballerlager“ - wie „nach dem Spiel“ in der „berühmten dritten Halbzeit“ untereinander Klarheit darüber zu schaffen, wie es zu dem Ergebnis, das nun einmal feststeht, gekommen ist. Für Pro Sportstadt Bonn (PSB) ein schlechtes Geschäft. Denn eine „drit-te Halb-zeit“ gibt es nicht: *non datur*. So we-nig, wie „beim Bier“ (Kösters) noch Tore ge-schossen werden können, die eine Nieder-lage verbessern. Bei aller Liebe: Es bleibt für die Opernfreunde beim *status quo ante*. - Richtige „Sieger“ oder „Verlierer“ in der „dritten Halbzeit“ gibt es nur, wenn sich in der Hooli-ganszene vor oder nach einem Fußballspiel Fußball*fans* heiße Schlachten liefern und dazu singen: „Wir ficken Eure Weiber und saufen Euer Bier.“ (Prolligans Songtext, *www.songtextemania.com*)

„Dritte Halbzeit“ als Zeit der Trauer und der Tränen: „Immer wenn ich ein Bild von Dir sehe,vermisse ich Deine Stimme, eine Umarmung, ein liebes Wort aus deinem Mund. Manchmal ist es wirklich

schlimm. Und das noch nach all den Jahren. Ich denk´ noch jeden Tag an Dich. Nachts träume ich von dem, was war. Ich schäme mich keiner Träne, die ich verliere, wenn ich an Dich denke. Ich bin ein Teil von Dir. Du lebst in mir als Erinnerung an unsre Zeit, die schönste Zeit, die ich erleben durfte. Mutti hörst Du mich weinen?“ - Diese ersten Verse von „Meine Tränen“ singt die deutsche Band „Kategorie C“ aus Bremen, deren Name auf die von der „Zentrale Informationsstelle Sporteinsätze“ vorgenommene Kategorisierung von Fußballfans nach ihrer Gewaltbereitschaft zurückzuführen ist. „Kategorie C“ definiert „gewaltsuchende Fans“.

Reaktionen der „Gewaltsuchenden“ auf den am 10. November 2009 hochgeladenen Song:

O CHRISTIN PAUFLER:
„Ich hab gweint, wo ich das gehört hab, weil ich vor 18 Jahren meine Mama verlo-ren hab. Und ich war erst 7 Jahre.“

O THOMMIKNOCKERS:
„Mein tiefstes Mitgefühl ... Das befickte Leben geht weiter ... Kopf hoch, hab auch grad Tränen in den Augen...?“

O TORSTEN KUESTER:
„Mama wir vermissen dich so doll!!!“

O 14NAPALM88:
„Nutze die Zeit um dich zu bedanken !!! Ich hatte sie leider nicht mehr ..?“

O MICHI OSTPOL-BeatS:
„Meeega schöner Song.“

O KAI SCHUCK:
„Mama du fehlst mir, hab dich lieb, denk immer an dich, wir sehn uns wieder.“

O STEFFEN WICKTOR:
„Ein klasse Lied. Muss ich immer an meine Mam denken.“

O Nochmal 14NAPALM88:
„Sonntag wäre sie 56 geworden ... danke für alles Mama! Die schönste Zeit die ich erleben durfte ...“

O Mr79MAIK:
„Super schönes Lied. Mehr muss man dazu glaub ich garnicht sagen!“ (*www.youtube.com*)

Was ein wahrer Opernfreund dafür übrig hat:

„Niedrigkultur“, „Tiefkultur“, „Primitivkultur“: „Diese Leute, die immer mehr gegen alles hetzen, was sich oberhalb des Niveaus von *RTL II* befindet, sollten sich mal über die Begriffe klar werden. Was ist denn deren Konzept von Kultur?“ Fragt ein Leserbrief-Schreiber (*General-Anzeiger*, Bonn, 11. Fe-bruar 2015) und gibt darauf eine „deutliche Antwort“, eine, die sich gewaschen hat: Die Namen der griechischen Olympiasieger haben keine Spuren hinterlassen - genau so wenig wie „der Name des Torschützenkönigs von 1790 der österreichischen Balltreterliga“. „Aus gutem Grund!“ „*Don Giovanni* wird (= dagegen) heute noch aufgeführt.“ Mit dem Namen „Goe-the“ - der Herr wechselt jetzt auf die Seite höhnischen

Bedauerns - können „selbst nord-rhein-westfälische Schulkinder etwas anfan-gen“, wenn sie *Fack ju Göhte* von Bora Dagte-kin gesehen haben (= und wohlbemerkt: auch nur „etwas“, mehr nicht). Und das Bisschen will bei all dem, was man von diesen Schülern immer wieder hört, wahrlich viel heißen, soll das Sogar „selbst“ doch sagen. „Schade“, schade! deshalb, dass „der Trainer des FC Haumichblau Weimar 1810 (= Goethe-Bezug) leider dem Ver-gessen anheim gefallen ist“. Hoch-Sprach(e)-Formel „leider dem Vergessen anheim gefallen“ (*genus sublime*) neben angestrengter Unter-schichten-Verachtung „Haumichblau“ (*ge-nus humile*), wie wenn die Hohepriester der Ortho-grafie Schreibweisen nordrhein-westfälischer Gesamtschüler parodieren und statt „Schule“ sich mühsam „Skuuhllä“ aus den Fingern sau-gen, weil wirkliche Schüler überhaupt nicht so dumm sind, wie deren Verächter sie unbedingt zeigen wollen.

Desorthografie, Rap, Graffiti, *street fashion* ... und was sonst noch zur Subkultur gehört, die HOCH-kulturelle Eliten aus den Höhen HOCHbäumiger Verstiegenheit HOCHnäsig verachten:

O z.B. der Schuhflicker und Parkettputzer Ma-rius Ennemond Darmès, der am 15. Oktober 1840 auf König Louis-Philippe geschossen hat und im Gefängnis „seine politischen Ideen nieder-schreibt“. Am häufigsten kommt dabei die Ari-stokratie vor, „die er so schreibt *haristau-krassie*“. Schrecklich! Aber Victor Hugo „ge-nießt die Extravaganz des Signifikanten leb-haft“ (also die materielle oder quasimateri-elle Form, die auf eine Bedeutung verweist), weil er (= ganz genau weiß, dass „dieser klei-ne orthographische Orgasmus von den Ideen von Darmès herrührt: (...) die ihn zugleich schreiben, benennen, desorthographieren und speien lässt“ (Roland Barthes: Die Lust am Text, Suhrkamp, Seite 95f.) Der Leserbrief-schreiber oben hat es übrigens versäumt, mit gewollt witziger Desorthografie „TIEFkultur“ zu „PrimiTIEFkultur“ zu kontaminieren und für SUBkultur die UNDERdogs der UNTERschicht ver-antwortlich zu machen.

O „Ist Bonn eine internationale Kulturstadt?“ fragen sich Torsten Schreiber und die Johan-nes-Wasmuth-Gesellschaft und laden zu einer Diskussion ein. Darius Darek ist auch dabei: Diplom-Kultur- und Wirtschaftsgeograf, der *World Beat*- und *Africa Beat*-Partys veranstal-tet, zusammen mit der Bundeszentrale für Poli-tische Bildung Seminare über Club-Musik und Politik anbietet, in Brotfabrik und Kinemathek Beuel Magnete für *global people* sieht. Sein *petitum* (ich wähle absichtlich das veraltete Wort, das Hochkulturellen so elegant über die Lippen geht): „Die Stadt muss einen offe-neren Geist pflegen und bereit sein, subkulturelle Initiativen (= auch finanziell) zu unterstüt-

zen." (*General-Anzeiger* Bonn, 5. März 2015)

O Zum ersten mal am 21. Januar 2015 in Stuttgart: die Schweizer Meisterin im *Poe-try Slam*, Hazel Brugger (gerade erst 20 Jahre alt). „Gestandene *Slam*grössen zucken verstört zusammen, wenn sie nur den Namen der Kampfbombe aus Dielsdorf hören. Mit ihren Auftritten voller hintergründigem Humor, verspielter Morbidität und verstö-render Kompromisslosigkeit begeistert die „böseste Frau der Schweiz" (*Tagesanzeiger*) ihr Publikum. Wenn sie auf der Bühne ex-plodiert, treibt sie jedem Zuschauer eine Scherbe ihrer messerscharfen Gedanken ins Hirn und ins Herz. Yeah! (leider kein/e Autor/in, *www.virtualnights.com*)

O In den USA hat sich eine Veranstal-tungsform etabliert, in der Prominenten Hass-*Mails* oder Hass-*Tweets* verlesen, die sie zugesandt be-kommen, und sie da-mit ins Lächerliche ziehen. Nach diesem Vorbild hat jetzt auch Jan Böhmermann besonders niederträchtige Anfeindungen zu einem Rap verarbeitet. Kostprobe: „Du bist der größte Depp, den das deutsche Fernsehen zu bieten hat / bist unter-haltsam wie ein abgeräumter Kirmesplatz. / (...) Böhmermann das dümmste Gesicht / Wir sehen uns vorm jüngsten Gericht." Während Böhmermann diese Zeilen rappt, erscheinen im Bild - wie auf Textlauf-bändern - die entsprechenden auf *Face-book* und *Twitter* geäußerten Passagen mitsamt Absender.

O Der „Sprayer von Zürich" Harald Nae-geli in Siegburg und mit seinen wie rie-sige Fingerabdrücke wirkenden Zeichnun-gen im hellen Kirchenschiff von St. Pe-tri (*www.ln-online.de*, 1.Oktober 2014): ein Krimineller. Das Bundesverfassungs-gericht hat in Sachen „Sprayer von Zü-rich" grundlegend entschieden: Art. 5, Abs. 3 Grundgesetz gestattet dem Künst-ler nicht schlechthin, sich über die Eigentumsrechte anderer hinwegzusetzen. Kunst kann sich auch ohne Beschädigungen fremden Eigentums entfalten. Wem das nicht passt, der „soll doch nach drüben geh´n", hätte man bis 1989 genau so gut sagen können. Aber weggesperrt ist auch weg: allerdings ohne die Vollzugsprivi-legien, die Kriminelle wie Hoeneß genie-ßen. Deshalb bringt Kai Pfundt im Bonner *General-Anzeiger* vom 6. März 2015 sogar mehr als nur Verständ-nis für die drako-nische Bestrafung von zwei jungen Män-nern aus Leipzig auf: neun Monate Haft und drei Stockhiebe. „War es doch in Deutschland ein langer Weg, das Sprayen von Graffiti überhaupt strafrechtlich verfolgbar zu machen". Und naiv Wohlmei-nenden klarzuma-chen, dass selbst der weltberühmte Bildaus-schnitt „Die Er-schaffung Adams" in der Sixtinischen Ka-pelle, wo Gottvater mit ausgestreck-tem Finger den ersten Menschen zum Leben er-weckt, von

Michelangelo höchstpersön-lich auf eine Reihenhauswand in Nieder-kassel gesprüht, mit einer empfindlichen Geld- und Haftstrafe geahndet werden müsste. Beliebtes Argument-Format, mit dem vor allem Henryk M. Broder so gerne kokettiert.

O Weil Gürtel und Hosenträger „als Waf-fen benutzt werden“ können, werden Ge-fangenen in US-amerikanischen Gefängnis-sen - insbesondere Schwarzen - Gürtel und Hosenträger abgenom-men. Wenn dar-aufhin HipHops mit zu weiten und rut-schenden Hosen (*baggy pants*) auftreten, dann aus „Protest gegen die Diskriminie-rung“ ihrer inhaftierten Freunde. (Rap-Texte, hg. von Sascha Verlan, Reclam, Seite 14) Einwand: Weiß doch gar nicht jeder, der so verheerend rumläuft, und ist in der Regel auch kein Knastopfer: leider. Stimmt: wie alle diejeni-gen, die ein Kruzifix im Wohnzimmer hängen haben, auch keine Kreuzigungsopfer sind. Abgeschnittene Jeans

Pissflecken an einer Bunkerwand überstrichen: Ein dünner, 61 Jahre alter Mann sitzt zwischen seinen beiden Strafverteidigern, hinter einer schwarzen Plastiksonnenbrille und in Jeans, die er mit der Schere an die Länge seiner Bei-ne angepasst hat. Er hustet ab und zu. Zum wiederholten Mal angeklagt ist er Hamburger Graffiti-Sprayer Walter Josef Fischer alias „OZ“. Acht Jahre hat er schon wegen Sachbe-schädigung im Gefängnis verbracht. Auch jetzt wieder - Juli 2011 - plädiert die für "OZ" zu-ständige Staatsanwaltschaft für anderthalb Jahre Freiheitsstrafe ohne Bewährung. Zum Ver-gleich: Strafmaß für einen, der rund 28,5 Mil-lionen Euro hinterzogen hat: dreieinhalb Jahre Kuschelvollzug mit allen nur denkbaren Bevor-zugungen. Zum Tatort des Sprayers, dem Bunker in der Hamburger Schomburgstraße: Im vergange-nen Sommer, zur Grillzeit, konnten die Anwoh-ner zusehen, wie ein älterer Mann, den niemand kannte, den fensterlosen Betonklotz vor ihrer Haustür mit eigens angeschlepptem Gartengerät umrundete. Er schnitt Gestrüpp zurück, las Zi-garettenkippen auf,überstrich Pissflecken an der Bunkerwand und begann zu „sprühen“. Nachts kamen noch andere Sprayer und imitierten re-spektvoll den Malstil des Mannes. Herausge-kommen ist eine Farblandschaft, die sich ein-mal um den ganzen Bunker schlängelt: mit gel-ben und rosafarbenen Strahlen, die sich biegen und verknoten, unzählige kleine schwarze Punk-te dazwischen. Anwohner am Bunker brachten dem Mann Würstchen und wundern sich jetzt, ein Jahr später, dass die Staatsanwaltschaft Barm-bek Walter F. auch für diese Arbeit ins Ge-fängnis stecken will. Zwei Anwohnerinnen haben dem Gericht angeboten, zu erzählen, wie sie F. ermutigt haben: Die Richterin hörte die Zeu-ginnen nicht einmal an: „Was sich die Anwohner wohl dächten!“ Es gehe hier nicht um Kunst-

Vergnügen, sondern um die mutwillige Beschädigung baulichen Eigentums. (Ronen Stein-ke: Kunstfreiheit vs. Eigentumsfreiheit, *www.sueddeutsche.de*, 27. Juli 2011) Beschädigung? Lächerlich! Ausgerechnet ein alter, klappriger, freundlicher Sozialhilfeempfänger mit einer Farbdose in der Hand hat Schaden an einem Bunker angerichtet, der im Weltkrieg vor 70 Jahren Bombenangriffen anglo-amerikanischer Flieger standhalten sollte?

Und wer fährt nun für Deutschland nach Wien? Noch einmal zum Sprayer „OZ“: „Aufbrandenden Applaus im Publikum“ musste die Richterin im Amtsgericht Hamburg-Barmbek unterbinden, als die beiden Anwälte des Angeklagten gleich am ersten Verhandlungstag verkündeten, dass sie erst gar nicht die Unschuld ihres Mandanten bewiesen wollten. Lächerlich! Barmbek sei nur die Durchgangsstation nach Karlsruhe. Noch einmal Walter Josef Fischer, weil es inzwischen einen ganz ähnlichen „Ritter von trauriger Gestalt“ gibt, auf den sein Publikum mit aufbrandenem „Jubel, Applaus und mit *Standing Ovations*“ reagierte, als vor 4.500 Zusachauern in der TUI-Arena Hannover Barbara Schöneberger das Ergebnis des deutschen ESC-Vorentscheids verkündet: „Und nach Österreich fährt …“ (*www.stern.de*, 6. März 2015) Wie Genscher auf dem Balkon der deutschen Botschaft in Prag am 30 September 1989 gar nicht mehr „möglich geworden ist“ zu sagen brauchte, muss auch sie nicht weitersprechen. Alle wissen: jetzt kommt „Andreas Kümmert“. Nach einem haushohen *Televoting* kommt der auch, aber nur, um gleich wieder zu verabschieden.

Die Moderation von Barbara Schöneberger: „Wir sind gespannt, was jetzt passiert! Bist du bereit, noch mal dei-nen *Song* für uns zu *performen*? Andreas Kümmert: „Ich möchte kurz was dazu sagen: Ich bin überwältigt von euch allen, von Deutschland. Dafür, dass ihr meine Musik toll findet, mich unterstützt habt. Äh ... Es ist momentan so: ich bin nicht wirklich in der Verfassung, diese Wahl anzunehmen und muss zur Zeit … äh ... vom ... Ich geb' meinen Titel an Ann Sophie." Barbara Schöne-berger (*ohne jedes Zögern*): „Du sagst uns jetzt: Du möchtest nicht nach Wien fahren, weil du das Gefühl hast, dass das nicht deine Welt sein könn-te?“ Andreas Kümmert: „Ich denke einfach, dass ich sie viel geeigneter und qualifizierter dafür ist. Ich bin ´n kleiner Sänger ... ich geb` ... ich geb` ...“ Barbara Schöneberger: „Andreas, ein *coitus interruptus* der schlimmsten Sorte. Also gibt es irgendetwas, was dich umstimmen kann? Liebes Publikum hier im Saal, sie wollen doch dich seh`n.“ Andres Kümmert: „Tut mir leid.“ Barbara Schöneberger: „O.K.! Ann Sophie, was sagst du dazu? Ann Sophie: „Äh .. äh ...“

Barbara Schöneberger: „Das ist eine Situation, mit der wir alle so nicht gerechnet haben. Lieber An-dreas, ich hab` das Gefühl, ich merke es dir an, dass du da eine Entschei-dung getroffen hast, die wir auch nicht unnöig abstimmen wollen: vor allem im Hinblick darauf, dass du sie dann in drei Tagen wieder revidierst und dann doch nicht fahren willst. Insofern akzeptieren wir das jetzt und verabschieden uns an dieser Stel-le von dir und deinen Musikern mit einem Riesenapplaus. Du bist eigent-lich unsere Nummer eins. Wir wollten dich seh`n, und wir haben dich ge-wählt. Aaaba (*sehr lang gezogen*) ... Ann Sophie: „Fahr` ich jetzt nach Wien?“ Barbara Schönberger: „Du fährst jetzt nach Wien. Wir haben das nahezu wunderbar miteinander gemei-stert. Ann Sophie ist unsere Siege-rin.“ Ann Sophie: „Wollt ihr das überhaupt?“ Barbara Schöneberger: Das wollen sie. Hier gab es so viele, die von den Sitzen gesprungen sind, als du gesungen hast.“

„Ann Sophie ist geeigneter und qualifizierter als ich“: Mia Vico@Vico_Mia hat ganz genau zugehört und schreibt: „Zitat Schöneberger, BEVOR #Kümmert *nein sagt*: *Wir sind gespannt was jetzt passiert ...* Fällt euch da nichts *auf?“ (http://* (www.express.de, 6. März 2015)

Frau Schöneberger sagt nicht, wie es im Spiegel steht: „Wir sind gespannt, was Du dazu sagst“

Dafür sagt sie aber, nachdem Ann Sophie ihren Sieger-Song noch einmal gesungen hat, zu dem brandenden Beifall: „Tja, das hätte sie nicht gedacht, aber schon `n bisschen vielleicht, wenn man da so genau hingehört hat.“ (youtube - Ann Sophie - Black Smoke, 5. März 2015)

Ingrid Winter: “Bin auch wahnsinnig enttäuscht. Da gewinnt der tatsächlich beste und tritt zurück. Hat er das aus freien Stücken getan ? Hoffentlich ! Genügte er nicht den optischen Ansprüchen?” (*www.eurovision.de*, 5. März 2015)

Toni Soprano: “Dass Andreas Kümmert nicht den ESC Vorstellungen des NDR entsprach, konnte man bei jeder Ankündigung der C-Moderatorin Schöneberger erkennen.” (*www.eurovision.de*, 6. März 2015)

michael: “Die Rückgabe des Preises war vermutlich abgesprochene Pro-motion für die jetzige Gewinnerin. Die Kampagne kann man seit einiger Zeit in den Medien verfolgen.” (*www.eurovision.de*, 6. März 2015)

Fahrradliebhaber: “Wenn die Moderatorin schon sagt, er sähe nicht aus wie ein ESC Sänger ... Na danke. Wann bestimmt Aussehen Talent?” (*www.eurovision.de*, 5. März 2015)

Jay Reibholdt: “Eine nicht zur 1. Wahl gekürte Sängerin singt nun für Germany. Was wurde hinter den Kulissen bestimmt?? Stand die Siegerin von vornherein fest!!!!” (*www.eurovision.de*, 5. März 2015)

Brachypelma: “Mit Wandergitarre kann man heutzutage keinen Blumentopf mehr gewinnen.” (*www.eurovision.de*, 12. Februar 2015)

Max: “Ist euch eigentlich aufgefallen, dass die Barbara Schöneberger gesagt hat: *Wir sind gespannt was jetzt passiert*, bevor der Andreas Kümmert seinen Verzicht erklärt hat? Schon merkwürdig!”(*www.eurovisi-on.de*, 7. März 2015)

Bürger Wolf: “Bei der präzise gesetzten Klatschpresse-Attacke hätte ich das Ganze auch kurzfristig hingeschmissen. Offensichtlich hat niemand bemerkt, was da pünktlich zur Sendung *online* ging, um Einfluss zu nehmen. Sicher ist hier betrogen worden, aber nicht von Andreas!” (*www.eurovision.de*, 6. März 2015)

Dana: “So wie Andreas am Ende behandelt wurde, ist es kein Wunder, dass er den Titel nicht angenommen hat. Die Moderatorinnen hingen nur bei der Ann Sophie herum, keine hat sich so richtig um Andreas ge-kümmert. Es ging irgendwie nur um die und nicht um Andreas.” (*www.eurovision.de*, 6. März 2015)

Lily: “*Black Smoke* soll nun unser Song für Österreich sein?! Schwarzer Rauch bei der Papstwahl heißt *das war wohl nichts*. Bei diesem Lied leider auch.” (*www.eurovision.de*, 6. März 2015)

Uschi:

Schade Andreas, (...) Du standsts alleine im Scheinwerferlicht auf der Bühne, alle scharwenzelten um AnnSophie, als gut aussehendes Mädel. Nach deinem Sieg hatte AnnSophie noch nicht einmal den Anstand dir zu gratulieren, eigentlich kann man das von einer 24-jährigen Frau erwarten - wartete sie schon auf deinen Rücktritt? Stand dies alles vielleicht schon hinter der Bühne fest?” (*www.eurovision.de*, 6. März 2015)

Max Schwabe: “Ach ja, wenn man wie Kümmert nicht mal die Regeln der Körperpflege beherrscht dann sollte man ebenfalls nicht antreten. Wenn so ein Schmuddeltyp Deutschland vertreten soll ...Prost Mahl-zeit.” (*www.eurovision.de*, 6. März 2015)

Josef: “Ich kann es nicht fassen, meine Anrufe umsonst!? Was war denn hinter den Kulissen passiert? Wurde Andreas Kümmert blöd angesprochen?” (*www.eurovision.de*, 6. März 2015)

tom: “Sorry, aber das ist doch abgekartet. Ich habe das heute zum ersten mal gesehen und mir nur die Entscheidung angesehen und schon vor Kümmerts Aussage hatte man den Eindruck, dass alles auf Ann Sophie abgestimmt war. Dann tritt er zurück wie ein Boxer, der fürs K.O. bezahlt wurde, und Schöneberger wirkt so richtig erleichtert, und Anne Sophie macht weiter, als ob es immer klar war. Das war zu glatt für spontan - von allen dreien!” (*www.eurovision.de*, 6. März 2015)

kritischer Zuschauer 54: “Ein unglaublich guter Sänger, ein unglaublich unfairer Gang zur Entscheidung. Schöneberger und Comoderatorin widmeten sich ausschließlich der später Zweitplatzierten und ignorierten den Andreas Kümmert, selbst beim Sieg sind sie nicht umgeschwenkt. Ob das der Grund war weiß ich nicht.” (*www.eurovision.de*, 6. März 2015)

Gerdi: “Barbara Schöneberger gefiel mir als Moderatorin nicht, sie kam schon manchmal in die taktlose Ecke, ihr fehlen Herz und geschickte Worte in der Moderation.” (*www.eurovision.de*, 6. März 2015)

Verschwörungstheoretiker: “An die, die glauben, dass das alles ein Publicitystunt gewesen sein könnte... ja, es gibt da einige Sachen, die... sagen wir recht merkwürdig waren. Ist euch z.B. die finale Kameraführung aufgefallen? Beim Entscheid hat man die Szenerie in einem solchen Winkel eingefangen, dass hinter Ann Sophie gefühlte 10.000 Leute standen und Andreas ganz rechts aussen quasi alleine und abseits. (...) Doch ganz ehrlich ... nie im Leben war das geplant. Die gezeigten Emotionen waren viel zu glaubwürdig.(*www.eurovision.de*, 6. März 2015)

N.N.: “Kümmert - ein häufchen Elend. Das waren keine 40 Grad Fieber, der hat vor Ort gemerkt, was da passiert. Der ganze Rummel ... und er musste erkennen *das war nur der Anfang. Rechne das jetzt mal 40*. und ihm dämmerte dieses *Was hab ich nur getan?* Es ist mutig, die Bombe dann so platzen zu lassen.” (*www.eurovision.de*, 56. März 2015)

ARD menschlich daneben: “Liebe ARD, dass war richtig daneben. Offensichtlich war Herr Kümmert im Fieberwahn von der Situation überfordert. Was macht Frau Schöneberger? In 20 Sekunden handelt sie das ab, scheucht den Sieger von der Bühne und lächelt die 2.platziere zur Siegerin.” (*www.eurovision.de*, 6. März 2015)

Radiohammer: “Andreas war einfach der beste, er hätte wirklich in Wien was reißen können. Aber dieser ganze Chicki-Micki-Glamourscheiß ist einfach nix für den kleinen bescheidenen Mann mit einer der großartigsten Stimme dieses Planeten.” (*www.eurovision.de*, 6. März 2015)

ach nöö: “Ich fühle mich verarscht,musste man uns sofort einen Sieger präsentieren vielleicht hätte man auch sagen können,lassen wir Kümmert die Zeit sich das noch mal durch den Kopf gehen zu lassen,vielleicht hätte er sich doch anders überlegt,so hab ich mein Geld umsonst raus geschmissen.” (*www.eurovision.de*, 6. März 2015)

Oliver Henkel: “Frau Schöneberger hat völlig falsch reagiert und niemand hat sie gestoppt. Anstatt den Herrn Kümmerer, der offensichtlich mit diesem Ergebnis erst mal nicht umgehend konnte zu beruhigen oder gleich von der Bühne zu führen, hat sie nicht mal eine 1/100stel Sekunde gebraucht, um die Dame neben ihr zum Sieger zu erklären. (= Oder) gibt es noch einen anderen Grund, den man nicht in der Öffentlichkeit nennen wollte?” (*www.eurovision.de*, 6. März 2015)

Kam die Entscheidung wirklich erst nach dem Sieg?: “Kann sich der NDR mal bitte dazu äußern, ob die Entscheidung von Andreas Kümmert bereits während der Sendung der Sendeleitung bekannt war? Die Moderation wirkte auf mich ein wenig eingeweiht.” (*www.eurovision.de*, 6. März 2015)

G-Townler: “Ich war zwar auch überrascht, aber man konnte es fast erahnen, da die Mimik von Andreas Kümmert beim letzten Einlauf in die Halle komplette Bibliotheken zu sprechen schien. Irgendwas gefiel ihm nicht. Ich schwankte in meiner Interpretation zwischen "ich hab doch eh keine Chance" und "ich will diesen ganzen Zirkus nicht, das bin ich nicht". Kurze Zeit später kam, was sich da also irgendwie kurz vorher ankündigte aber fassen konnte ich es dennoch nicht.” (*www.eurovision.de*, 6. März 2015)

schwupp&weg@berlinwerbung: ”DA HAT DER KÜMMERT WAT NICH VERSTANDEN UND DIE ESC-TASTE JEDRÜCKT.” (5. März 2015, 22.48 Uhr via Twitter)

Nachdenker: „Ob die Ann-Sophie jetzt gewinnt ... naja, ich hab sie zuerst nur gehört und fand es grauenhaft: die Stimme komplett schreiend am Limit und dann nur aggressiver Druck in der Stimme. Wirklich übel, eine echte Karriere "ich will nach oben" Tante.“ (6. März)

Moderatorin Barbara Schöneberger zeigte Verständnis für die Absage von Kümmert: "Ich nehme ihm ab, dass er nicht tiefer in die ESC-Maschine eintauchen möchte und kann. Ich finde, das ist authentisch, wenn man ihn sich anguckt, was er für ein Typ ist. Und dann finde ich es doof, da zu insistieren. Ich wollte ihm das Gefühl geben, er kann da jetzt raus, wenn er es gerne möchte." (http://www.prisma.de, 6. März 2015)

3,2 Millionen Menschen sehen Eklat beim ESC-Vorentscheid

Kümmert wollten 78,7 Prozent, nur 21,3 stimmten für Ann Sophie)

Zu Ann Sophies Lied „*Black Smoke*“ steht in „Die Bibel nach Biff“: „Schmierig schwarzer Rauch trieb mit dem Wind vom Tempel her, wo zehntausend Priester Lämmer schlachteten und Blut und Fett auf dem Altar verbrannten. (...) Die Luft war dunstig, die Ausscheidungen einer Million Menschen. Schlechter Atem, Schweiß und Uringestank stiegen in der Hitze des Tages auf.“ (Roman von Christopher Moore, Goldmann Verlag, Seite 123)

Kardinal Meisner hat am 24. Januar bei einer Veranstaltung vor Mitgliedern der katholischen Bewegung „Neokatechumenaler Weg“ mit einer Eins-zu-Drei-Überbietung katholischer Überheblichkeit erklärt: „Ich sage immer, eine Familie von euch ersetzt mir drei muslimische Familien.“

Domradio.de zufolge machte der Kölner

Erzbischof die Äußerung ausschließlich im Zusammenhang mit der großen Glaubenskraft von katholischen Eheleuten, die zehn Kinder hätten. (www.spiegel.de, 29. Januar 2014) FAZ, Welt und andere Publikationen haben zur Unterstützung dieser Version in der Wiedergabe des Satz geflissentlich „Ich sage immer“ weggelassen.

Dieter Bohlen: „Das klingt, als wenn sie dir den Arsch zugenäht haben und die Scheiße oben raus kommt.“ Oder: „Das war noch nicht mal Scheiße. **Für Scheiße müsstest du fünf-mal besser singen** ...“ (Nur zwei der besten Sprüche des Vorsitzenden aus: *www.clickpix.de* Zum Aussehen von Andreas Kümmert können sich bestimmt viele im Bohlen-Format noch was ganz anderes vorstellen. Zum Eklat, den der Sänger verursacht hat, passt wieder Bohlen mit: „Für mich bist du im Finale; - im finalen Endstadium ...“ Gemünzt auf einen singenden Gärtner in der Sendung „Deutschland sucht den Superstar 2012“ (*www.clickpix.de*).

Bastian Fresca zu Andreas Kümmert: „...der würde nach dieser musikalischen Verblödungs-Show erneut wochenlang durchgehechelt und **abgebürstet, auf seine Optik reduziert und FERTIG GEMACHT!** Und das nicht zu knapp.

Wolfgang Nold: „Sehr richtig! Sehe ich auch so. Seine Absage erscheint mir immer verständlicher. Das ist eben kein Mensch mit Hornhaut auf der Seele.“
(www.focus.de, 7. März 2015)

Wenn man eine **ÄHNLICHKEIT** feststellt - als Quen am 28. Mai 2014, 20.45 Uhr das Licht der Welt erblickte und Malte ihr Gesicht, verblüffte sie mit „Wie Helga!“, Irm-gards Schwester nochmal -, wenn man einen **VERGLEICH** anstellt - im Auto einen „rollenden Uterus“ sieht, „eine um den einzelnen Fahrer herumgebaute pla-tonische Höhle“ (Peter Sloterdijk, *www.spiegel.de*, 20. Februar 1995) -, wenn man ein **GLEICHNIS** erzählt - in der Geschichte vom barmherzigen Samariter die *ipsis-sima vox* von Jesus (Joachim Jeremias) hört -, wenn man eine **PARABEL** schreibt (alt-griechisch *parabole* = Nebeneinanderstellung) - in Lessings Ringpara-bel geht es um drei Ringe, einen echten und zwei nachträglich angefertigte exakte Duplikate, deren Ununterscheidbarkeit es unmöglich macht, den wahren Ring, also auch den wahren Glauben (Judentum, Christentum oder Islam) zu bestimmen -, wenn man eine **SYN-ÄSTHESIE** erlebt - Clemens Brentano „nimmt“ in dem Gedicht *Abend-ständchen* „zugleich“ akustisch und optisch „wahr“: *Durch die Nacht, die mich um-fangen, Blickt zu mir der Töne Licht!* Und: Tante Gertruds Stimme hört sich rosa an -, wenn man eine **METAPHER** benutzt - „die Übertragung

eines Wortes (in uneigent-licher Bedeutung) nach den Regeln der Analogie, so dass sich z.B. das Alter zum Leben verhält wie der Abend zum Tag“ (Aristoteles: Poetik, Kapitel 21) -, und wenn man schließlich zu

Ähnlichkeit
Vergleich
Gleichnis
Parabel
Syästhesie und
Metapher

die **ASSOZIATION** mit all dem hinzufügt, was überhaupt mit mindestens einer Eigen-schaft zwei Gegenständen gemeinsam ist, dann stiftet diese eine Eigenschaft als ***tertium comparationis*** noch einmal fast unendlich so viele

Ähnlichkeiten
Vergleiche
Gleichnisse
Parabeln
Synästhesien und
Metaphern,

wie die Fülle der Welt sie nur hergibt und sich mit der großen Zahl von Anlegespie-len erschließt, wo immer Kinder und Erwachsene in Tohuwabohu Ansätze von Ord-nung zu bringen versuchen. Beispiel Domino: dessen Grundregel besteht darin, ab-wechselnd Steine mit Feldern gleicher Augenzahl aneinanderzufügen.

Dabei wird **„ist wie“** anders als die Definition **„das-ist-dies-und-das“**, in dem, was vor dem Gleichheitszeichen steht, dasselbe sein muss wie das, was hinter dem Gleichheitszeichen steht, erst dann richtig interessant, wenn, was nicht überein-stimmt, sich vom Übereinstimmenden trennt und isoliert- auch nur als etwas Ähnli-ches - bewundert werden kann.

Abgesehen von den Maßeinheiten, bei denen sich Unterschiede zumindest rechnerisch **als eigene Größe** darstellen lassen (Schiller: „Der Unterschied einer halben Minute entschied über sein Leben.“ In: Abfall der Niederlande, Sämtliche Werke, Band IV, dtv, Seite 347), selbst wenn Mehr oder Weniger Teil des Einen oder Andern bleibt, ...

> Unterschied oder Differenz „ist diejenige Zahl in der Subtraktion, um wieviel die andere kleiner ist als die größere“ (Johannes Kepler).
>
> „Die Zahl, welche durch Subtrahiren gefunden wird, heisst die **Different**.“ (Goethe)

... werden alle anderen Unterschiede **in der Regel** nur **als Nichtübereinstimmung** wahrgenommen. Was von einander unterschieden wird, muss zum Zweck der Unterscheidung der Vorladung zu einem **gemeinsamen** Termin Folge leisten.

„Und Gott sprach: Es werde **eine Feste zwischen** den Wassern, und die sei ein **Unterschied zwischen** den Wassern.“ (1. Mose 1.6) Auf diesem Unterschied lebt

die Menschheit.

“Die Forschungen Frederick Hartts rings um Paulo Alfonso haben das unleugbare Vorhandensein von Kreidebecken ergeben; und da ihre **Leitfossilien** von derselben Art sind wie die in Peru und Mexiko gefundenen und altersgleich mit denen, die Agazzis in Panama entdeckte, **fügen sich** alle diese Bausteine **zur** Schlussfolgerung, zur Kreidezeit **habe ein weiter Ozean über der heutgen Landbrücke zwischen beiden Amerikas gewog**t und den Atlantik mit den Pazifik verbunden.” (Euclides da Cunha: Krieg in Sartao, Suhrkamp, Seite 28)

Andreas Neeser beschreibt gleich am Anfang seines Romans „Zwischen den Wassern“ (Haymon Verlag), wie ein unbedeutendes Menschenkind wie du und ich sich an der Schaffung einer “Feste zwischen den Wassern” unermüd-lich mit einem Stein nach dem anderen versucht und “jeden Tag einen Stein auf einen Haufen legt”, wobei es “nicht wählerisch” ist: “mir ist jeder Stein recht, den ich auf dem Weg zur Klippe finde. (...) Splitter eines uralten, un-denklichen Zusammenhangs” (Haymon Verlag, Seite 7).

Ähnlich wie die Legende, nach der Augustinus “am Ufer des Meeres wandelnd und in tiefes Nachdenken versunken, einen kleinen Knaben sieht, der mit einer Muschel Wasser schöpft und in eine Sandgrube gießt. Befragt, was er tue, antwortet das Kind: “**Dasselbe, was du tust!** Du willst die Unergründlichkeit Gottes mit deinen Gedanken ausschöpfen - ich versuche, das Meer auszuschöpfen!” (*www.heiligenlexikon.de*)

Alles steht irgendwo in dieser Bibliothek: auch die wahrheitsgetreue Darstellung deines Todes

Die Probe aufs Exempel: **O** Irmgard hat Meike (vier Jahre alt) gefragt - aus welchem Grund auch immer; ich weiß es nicht mehr: „Was ist denn der Unterschied zwischen einem Mäd-chen und einer Frau?“ Meike daraufhin sofort, ohne groß zu überlegen: „Die Mädchen ha-ben Kniestrümpfe.“ Irmgard: „Ich habe aber doch auch Kniestrümpfe.“ Meike: „Aber **nicht so viele**.“ (1975) **O** Meikes Sohn Lukas (ich glaube, er war gerade eingeschult worden) hatte sich Gedanken über den Unterschied zwischen Protestanten und Katholiken gemacht. Er kam zu dem Ergebnis: Katholiken **sind größer** als Protestanten. Warum? Für ihn war das ganz einfach: Sein Vater und dessen Familie - alle so um die einsachtzig. Seine Mutter und deren Familie samt Ehemann - eher kleinwüchsig. Inzwischen - 14 Jahre alt und evan-gelisch getauft - befürchtet Lukas, dass auch seine eigene Körpergröße nicht über das für Protestanten übliche Maß hinausgehen wird.

Ich weiß im Augenblick nicht, wo ich das Folgende besser hintun soll. Es handelt sich um den Begriff ***Gender***, der als Konzept die soziale, gesellschaftlich konstruierte oder psychologische Seite des Geschlechts einer

Person im Unterschied zu ihrem biologischen Geschlecht (engl. ***sex***) be-zeichnet. Ich füge es hier ein, weil Meike eine so gute und unbefangene Zeugin für das ist, worum es geht. Also:

„Ich bin ein Junge!“ - „Ich bin ein Mädchen!“ - Das sind wichtige Erfahrungen und die ersten Bausteine für ein Bewusstsein vom eigenen Gesachlecht. Schon im zweiten Lebensjahr fangen Kinder an, zu verstehen, dass es zwei verschiedne Geschlechter gibt (= *tertium non datur*) und dass man Mädchen bzw, Frauen und Jungen bzw. Männer aufgrund bestimmter Eigenschaften und Merkmale unterscheiden kann. Interessanterweise sind das allerdings in diesem Alter häufig die **Haare und Bekleidung, anhand derer kleine Kinder die Geschlechter unterscheiden**.“ (Körperwahrnehmung und körperliche Neugier kleiner Kinder. Hg. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Auf-klärung, Abteilung Sozialaufklärung, Verhütung und Familienplanung, Köln. Inhaltliche Kozenption und Experten-Interviews: Kirsten Khaschei. Bestell-Nr. 13660500)

Das Landesarbeitsgericht in Mainz hat Klägerinnen Recht gegeben, die vom Gesundheits-Sandalen-Hersteller Birkenstock nach Jahren ungerechter Be-zahlung Lohnnachzahlungen und Entschädigungen für Diskriminierung haben wollten. Das Gericht: Die Benachteiligung von Frauen sei „vorsätzlich“ erfolgt, und der geringere Lohn wurde vom Arbeitgeber **nur mit dem Geschlecht der Frau erklärt**: also mit einem **Konstrukt von Weiblichkeit**, das mit Leistun-gen von Frauen nichts zu tun hat. Gesellschafter und Geschäftsführung di-stanieren sich inzwischen von den bisherigen Lohnstrukturen, gaben aber zu bedenken, dass die unterschiedlichen Entlohnungen keineswegs böse Absicht waren, sondern **einfach nur „historisch gewachsen“** seien. (*General-An-zeiger*, Bonn, 10. März 2015)

Marcelo da Veiga, Rektor der Alanus Hochschule: “Der Mensch unterscheidet sich vom Tier dadurch, dass er **sein Wesen erst bestimmen** muss, sich in seiner Menschlichkeit selbst gestalten.” Er ist **“im Unterwegssein zu sich selbst”**. (*General-Anzeiger*, Bonn, 10. März 2015)

Wir haben vor ein paar Jahren in Fréjus Thierry, dem Lebenspartner von Christine, erzählt, wie unser ältester Enkelsohn die Angehörigen der beiden großen Kirchen auseinanderhält und bei ihm so viel Begeisterung für den statistischen Befund ausgelöst, dass er immer wieder darauf zurückkam und alles, was ihm auf unserem gemeinsamen Spaziergang als besonders groß oder klein auffiel - eine Luxusjacht im Hafen von Saint-Raphaël, ein Gecko an einer sonnenbeschienen hellen Wand - Katholiken oder Protestanten zuordnete. Thier-ry, Christine und deren Mutter - Jacqueline - hatten am Sonntag (12. Oktober 2014) kaum am Tisch auf der Terrasse vor unserem Ferienhaus in La Croix-Valmer richtig Platz genom-men, da machte er auch schon wieder denselben Unterschied mit allem möglichen Beispie-len, die ihm ohne große Mühe unterkamen.

„Das ist inzwischen der *running gag* unter uns“, sagte ich zu Christine und merkte, dass sie nicht wusste, was mit dieser englischen Bezeichnung für Dauerwitz gemeint war. Ich suchte nach einem Beispiel und ließ mir einfallen: „Also, wenn z.B.

ein Film damit beginnt, dass jemandem der Hut vom Kopf geschlagen wird, etwas später der Wind einem anderen den Hut vom Kopf reißt, schließlich einer stolpert und dabei seinen Hut verliert - dann spricht man von *running gag*.“

Ich war nicht zufrieden mit meiner Erklärung und glaubte auch nicht, dass Christine davon schlauer geworden war. Aber noch am selben Tag um 23 Uhr 40 las ich **O** in der Erzählung „Menschliche Geographie“ von Roman Gary (Fischer Taschenbuch, Seite 78f.) „die (=Flie-ger) Geschichte vom alten D. und seiner Baskemütze“, der „nie ohne seinen Fetisch auf-brach“: „Als er eines Tages mit dem Kommandanten seines Geschwaders Patrouille flog, riss ihm ein Windstoß die berühmte Mütze vom Kopf.“ **O** Zwei Tage später las ich in der „Gebrauchsanweisung für Nizza und die Côte d´Azur“ von Jens Rosteck (Piper Verlag, Seite 57f.) über das steile Vorgebirge Rauba-Capeu, dass dessen Name so viel wie „einem die Kappe vom Kopf reißen“ bedeutet. Keine Übertreibung. Jens Rosteck über die „tobende Gischthölle“ an der Uferstraße: „Mir riss es nicht nur meine nicht vorhandene Kappe vom Kopf, es riss mich von den Füßen.“ Und „direkt an der Raube-Capeu-Eckkurve soll James Joyce die ersten Zeilen des Finnegans Wake zu Papier gebracht haben“. Nicht nur. Auch „so manche Manuskriptseite entriss ihm das *Sturmgebrus* und verstärkte so den experimentellen Charakter des Jahrhundsertwerks“.

Wenn nichts unmöglich ist, ist fast alles möglich: Er kann sich inzwischen seinem Garten, seinen Bü-chern und seinen Kindern widmen: der jetzt 70 Jahre alt gewordene ungarische Architekt und Designer Ernö Rubic, Sohn eines Flugzeug-Kon-strukteurs (Apollon) und einer Poetin (Diony-sos), der 1974 den Zauberwürfel - *Magic Cube* - erfunden hat, das Denk-Spielzeug, dessen 26 bunte Würfelsteine so lange gedreht werden müssen, bis jede der sechs Flächen des Würfels gleichfarbig ist. Dabei sind, wie man berech-net hat, mehr als 43 Trillionen Ausgangsposi-tionen möglich. Den Weltrekord bei den *Speed-curbing*-Meisterschaften hält der Niederländer Mats Valk mit 5,55 Sekunden. (*General-Anzeiger*, Bonn, 12./13. Juli 2014)

Alles, was sich irgend ausdrücken lässt: In einer ungeheuer weiträumigen Bibliothek gibt es nicht zwei identische Bücher. (...) Ihre Rega-le verzeichnen alle irgend möglichen Kombina-tionen der zwanzig und soviel orthographischen Zeichen (= 26 bunte Würfelsteine) (...), mit-hin alles, was sich irgend ausdrücken lässt. (...) Alles: die bis ins einzelne gehende Ge-schichte der Zukunft, die Autobiographien der Erzengel, den getreuen Katalog der Bibliothek, Tausende und Abertausende falscher Kataloge, den Nachweis ihrer Falschheit, den Nachweis der Falschheit der echten Kataloge, das gnostische Evangelium von Basilides, den Kommen-tar zu diesem Evangelium, den Kommentar zum Kommentar dieses Evangeliums,

die wahrheitsge-treue Darstellung deines Todes, die Übertra-gung jeden Buches in sämliche Sprachen, die Interpolationen jeden Buches in allen Bü-chern.“ (Jorge Luis Borges: Die Bibliothek von Babel, Reclam, Seite 51f.)

Alle irgend möglichen Kombinationen: Nicht beim Noch-einmal-Lesen der „Bibliothek von Ba-bel“, sondern als ich so um Seite 100 rum in „Die Bibel nach Biff“ las, von der ich eigentlich niemandem gegenüber groß schwärmen würde, kam mir plkötzlich die Einsicht: Gera-de in Bü-chern wie „Die Bibel nach Biff“ fin-de ich Kombinationen, nach denen sich unmög-lich suchen lässt. Sie fallen einem als „Zu-fall“ wie die banalsten Bruchstücke aus Sät-zen zu, die man von Leuten - im Vorübergehen - aufschnappt und in sinnvolle Kontexte zu stellen versucht

Das gesamte Weltwissen im Kopf: So phantastisch es klingt, aber die Lösung für Gedächtnispro-bleme gibt es schon seit über 6.000 Jahren. Solange geben Menschen ihr Wissen mündlich in Form von Erzählungen, Gebeten, Liedern und Ge-dichten von Generation zu Generation weiter. Eine dieser mündlichen Erzählungen ist die be-rühmte *Rig-Veda* mit 1,028 Lobliedern. Das Sin-gen eines jeden Loblieds dauerte acht Stunden. Aber das ist noch gar nichts ... Da gibt es das klassische Gedicht *Mahabharata*. Um es in Sanskrit aufzusagen, brauchte man mehrere Wo-chen. Übersetzer kamen dabei auf fast 9.000 Seiten pro Text. Alles in allem konnten die Menschen damals 27.000 und mehr Seiten auswen-dig aufsagen. Kein Problem für ein Gehirn mit sage und schreibe 100 Milliarden Gehirnzellen: vor allem dann, wenn deren Aktivität durch eine Pflanze aufrecht erhalten wird, die am sumpfigen Ufer des Ganges wächst: „Brahmi“. Heute: „bacopa monnieri“ oder - als Medikament - „BacoMind“, woraus MemoQuickPro entstanden ist, mit dem bei einer Kapsel täglich „bis ins höchste Alter“ neurogenerative Funktionsstö-rungen kein Thema mehr sind. (Reinhard Hittich: Starten Sie heute ein neues Leben. Werbeprospekt per Postwurf, Januar 2015)

Alles Wissen und Können in einer Uhr: Konzern-Chef Tim Cook hat zu einer Präsentation nach San Francisco eingeladen, die - Punkt Umstellung der amerikanischen Uhren auf Sommerzeit (*Spring Forward*) - den Start für eine völlig neue Geräteklasse markieren soll: die *Apple Watch*, einen Mini-Compter am Handgelenk. Die *smart*-schlaue Uhr ist viereckig mit den Bildschirmgrößen 3,8 und 4,2 Zentimeter in der Diagonalen. Das Telefon kann künftig in der Tasche bleiben. Man kommuniziert mit anderen Watch-Nutzern per Touch-Display. Unterhaltung auch mit der „persönlichen Assistentin“ Siri möglich. BMW

erlaubt seinen Kunden, mit Hilfe der Apple Watch das Auto zu entsperren, Fluglinien können Informationen zu Verzögerungen und geänderten Boarding-Zeiten direkt ans Handgelenk der Kunden schicken. Einige Hotels sollen die Apple Watch gar zum modernen Zimmerschlüssel machen. Die Uhr misst Fitness-Daten wie Herzschlag und leistet haptisches *Feedback* durch Vibration, wenn sie stündlich per Schüttelalarm dazu ermahnt, ein paar Schritte zu laufen. Schließlich: Kontaktlose Bezahlvorgänge werden mit der Uhr so sicher, dass, selbst wenn ein *token* (Bezahlgutschein) abgefischt worden ist, ein Datendieb keine Chance hat, das Konto des Kunden leer zu räumen. (www.manager-magazin.de, www.stern.de und www.spiegel.de, 9. März 2015

Sich in eine Maus verwandeln? Unmöglich! **Der Kater kommt an ein prächtiges Schloß, tritt keck hinein und beantwortet die Frage des Zaube-rers, was er denn wolle: „Ich habe gehört, daß du dich in jedes Tier ganz nach Belieben ver-wandeln kannst. Was einen Hund, Fuchs oder auch Wolf betrifft, will ich es glauben, aber einen Elefanten, das scheint mir ganz unmög-lich.Der große Zauberer: „Das ist für mich eine Kleinigkeit.“ Und ist im Augenblick in einen Elefant verwandelt. „Das ist viel“, sagt der Kater, „aber auch in einen Löwen?“ – „Das ist auch nichts“, sagt der Zauberer und steht als Löwe vor dem Kater. Der Kater stellt sich erschrocken: „Das ist unglaublich. Das hätt` ich mir im Traum nicht gedacht. Wie wär`s aber, wenn du dich in ein so kleines Tier wie eine Maus verwandeln solltest. Das wird dir bestimmt nicht gelingen.“ Den Zauberer stimmen die süßen Worte des Katers ganz freundlich: „Doch, doch, liebes Kätzchen, das kann ich auch“ und springt als Maus im Zimmer herum. Der Kater hinter ihm her, fängt die Maus mit einem Satz und frisst sie auf. (Brüder Grimm: Der gestiefelte Kater)**

Buchstaben, Silben, Textstücke und Texte fügen sich - wie von selbst - zusammen und ergeben irgendwann plötzlich und unvorhersehbar ein Ganzes. Aber schon während spielerischer und unangestrengter Arbeit mit den Puzzle-Teilen nehmen die sich ordnenden Teile immer deutlichere Konturen eines Ergebnisses vorweg. Und zeigen, worauf alles, was begonnen worden ist, **hinauslaufen** wird: nämlich **auf die Geschichte von einem Menschenkind, dessen “Gestalt hässlicher ist als die anderer Leute, dessen Ansehen nicht einmal an den Wert des Allergeringsten unter den Menschenkindern heranreicht”** und dessen Schicksal am Galgen, am Kreuz, unter dem Fallbeil, vor der Erschießungswand so gut wie beschlossene Sache ist:

Ganz und gar verlassen, allein, auf sich gestellt: Die wahre Geschichte, auf die alles hinausläuft, ist nicht gerade eine

stimmungsvolle Geschichte, launig und lebensfroh, lustig, heiter und fidel, sondern von einer eisigen “Gleichgültigkeit”, die Albert Camus in “Der Fremde” – in der Todeszelle kurz vor der Hinrichtung - wahrscheinlich nur deshalb “zärtlich” nennt (*tendre indifférence*), weil die tödliche Kälte der Welt schlimm genug ist und nicht auch noch vor Feindseligkeit, Hass und Grausamkeit starren muss.

Matthias Claudius an seinen Sohn Johannes: Du bist (= anders als “die Füchse” in ihren “Gruben, und die Vögel unter dem Himmel” in ihren “Nestern” - Matthäus 8.20) “hier nicht zu Hause”. Du bist “wie eine hohe bleibende Wand, an der die Schatten (= wie selbst Priester und Levit) vorübergehen. Alle Dinge mit und neben (= dir) gehen dahin, einer fremden Willkür und Macht unterworfen.” Der Mensch “ist sich selbst anvertraut und trägt sein Leben in seiner Hand.” (Sämtliche Werke, a.a.O., Seite 506)

“Keine Gestalt noch Schöne, die uns gefallen hätte. Er war **der Allverachteste** und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man sein Angesicht vor ihm verbarg. Wir hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert war. Und da dieser Mensch gestraft und gemartert war, tat er seinen Mund nicht auf - wie ein Lamm, das **zur Schlachtbank geführt** wird, das verstummt vor seinem Scherer. Man gab ihm bei Gottlosen sein Grab, als er gstorben war, **wiewohl er niemand Unrecht getan** noch Betrug in seinem Munde gewesen ist.” (Jesaja 53.2-8)

“Von den damaligen Juden (...) als Feinde angesehen und **zutiefst verachtet**”, so hat sich klipp und klar bis in den Wikipedia-Text hinein erhalten: das sind die Samariter. Und ausgerechnet ein Samariter ist der einzige, der an dem Verletzten am Straßenrand nicht achtlos vorbeigeht, sonderm barmherzig ist und sich um ihn kümmert: der verhasste Gutmensch, der es den Priestern auf Dauer so schwer macht, den Anschein von Barmherzigkeit, den sie nur versuchen zu erwecken, den Gläubigen als bare Münze auszuhändigen. Zwei Kölner Krankenhäuser in katholischer Trägerschaft - erst das eine und zum Beweis der Ernsthaftigkeit unmittelbar danach das zweite - haben schlimmer noch als die Priester, die dem Samariter auf dem Weg von **Jer**usalem nach **Jer**icho vorausgingen, einer vergewaltigte junge Frau von der Tür gewiesen, anstatt ihr Leid wenigstens in der Notaufnahme mit ärztlicher Hilfe, zu der sie eidlich verpflichtet gewesen wären, zu lindern.

“*Jemand musste Josef K. verleumdet haben, denn* ***ohne dass er etwas Böses getan hätte, wurde er eines Morgens verhaftet***.” Das ist der erste Satz von Kafkas Roman „Der Prozess“. Eigentlich ein Allerweltssatz. Ein Thriller könnte so beginnen. Oder ein Schulaufsatz. Damit dieser Satz mehr wird als Aufsatz und Krimi, muss etwas anderes hinzukommen. Es steckt

bereits in diesen neunzehn Wörtern – man muss es nur herauslocken. (...) "Der Prozess" erzählt sich in seinem ersten Satz. Je tiefer man in dessen Stoff eindringt, desto sichtbarer wird, worin Kafkas literarisches Genie bestand: in der **absoluten Kontrolle über den mehrfachen Schriftsinn nicht nur fast jedes Satzes, sondern fast jedes Wortes**. Er schreibe **„mit ganzen Orchestern von Assoziationen"**, hat Kafka einmal bemerkt. (Frank Schirrmacher: Neunzehn Worte Kafka: *www.faz.net,* 3. Juli 2008)

"***Warum wurde ich verhaftet?*** fragte er sich und versuchte, sich darauf einzustellen, was da auf ihn zukäme." Nicht Josef K. will das gerne wissen, sondern Sascha, dessen "Hände in Handschellen" liegen. Er fragt Häscher: "Was für welche seid ihr?" Keine Antwort. (Zakhar Prilepin: Sankya, Matthes & Seitz, zitiert aus Harenbergs Literaturkalender, 16. September 2014)

In schändlichsten Misskredit gebracht: Max Brod: "Wie viele ergreifende Situationen haben Kleist und Kafka (*Amerika* oder *Der Verschollene*) gefunden, um diese eine, ewige Situation herauszuarbeiten, daß einer in den schändlichsten Mißkredit gekommen ist, daß alles Äußerliche gegen ihn spricht und daß er nun doch mit der letzten Eingabe des guten Gewissens verlangt, man möge ihn nicht verdammen. Ja, ich habe das Gefühl, als ob die ganze Dichtung Kleists um diesen einen Punkt zentriert wäre." (Aus: Dagmar Fischer: Kants Als-Ob-Wendungen in Kleists und Kafkas Prosa. Frankfurt am Main: Peter Lang - Internationaler Verlag der Wissenschaften, 2009, Seite 109f.)

Jesus vor dem Gerichtshof des Hohepriesters: KAIPHAS: „Wie alt bist du? Bist du der, der sagte, dass er unseren Vater Abraham zu seiner Zeit gesehen habe?" - JESUS: „Wahrlich, ehe Abraham war, bin ich." - KAIPHAS: „Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt, warum sagst du, dass du Abraham gesehen hast? Wer bist du denn?" Wen machst du aus dir?" - JESUS: „Ich habe öffentlich gesprochen vor der Welt. Im Geheimen habe ich nichts gesagt. Frage die, die mich gehört haben.- „Als er das gesagt hatte, schlug einer der Hauptleute, die dabei standen, Jesus mit der flachen Hand ins Gesicht: „Antwortest du so dem Hohepriester?" - JESUS: „Habe ich übel geredet, so beweise, dass es Übles ist. Habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich?" - Nun suchten die Hohepriester, die Ältesten und der ganze Rat falsche Zeugnisse gegen Jesus, damit sie ihn töten könnten, aber sie fanden keine. Ja, es traten viele falsche Zeugen auf, aber sie stimmten nicht überein.

6. Zuletzt kamen zwei falsche Zeugen. Und einer von ihnen sprach: "Der da hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes zerstören und ihn

in drei Tagen wieder aufrichten." Und der andere sprach: "Dieser Mann hat gesagt: Ich will diesen Tempel zerstören und einen anderen aufbauen."

7. Da stand der Hohepriester auf und sagte zu ihm: "Antwortest du nichts? Wie steht es mit dem, was diese Zeugen wider dich vorbringen?" Aber Jesus schwieg. Denn es war gegen das Gesetz der Juden, einen Menschen bei Nacht zu verhören.

8. Und sie fragten ihn: "Bist du der Christus? Sage es uns." Und er sprach zu ihnen: "Wenn ich es euch sage, würdet ihr mir nicht glauben. Und wenn ich euch ebenso fragte, würdet ihr weder antworten noch mich gehen lassen."

9. Und sie fragten ihn weiter und sagten: "Leugnest du die Gesetze und verbietest du das Essen von Fleisch, das Moses befahl?" Und er antwortete: "Siehe, ein Größerer denn Moses stehet hier."

10. Und der Hohepriester antwortete und sagte zu ihm: "Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, dass du uns sagest, ob du der Christus, der Sohn Gottes, bist." Jesus sprach zu ihm: "Du hast es gesagt; doch ich sage euch: Bald werdet ihr den Menschensohn zur Rechten der Kraft sitzen und in den Wolken des Himmels kommen sehen."

11. Da zerriss der Hohepriester seine Kleider und sprach: "Er hat Gott gelästert; was bedürfen wir weiter Zeugen? Seht, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört. Was denkt ihr?" Sie antworteten und sprachen: "Er ist des Todes schuldig."

12. Da spien sie ihm in sein Angesicht und schlugen ihn mit den Hände (http://www.hermetik-international.com) Gerichtshof

Graf Schwerin vor dem Volksgerichtshof Freislers:
Am 20. August 1942 wurde Freisler von Adolf Hitler zum Präsident des Volksgerichtshofs dem Gericht für politische Verbrechen ernannt. Erweiterte Kompetenzen des Gerichtes (Wirtschaftskriminalität Wehrmachtsschädigung etc.) ermöglichten Freisler ein umfassenderes Wirken. Unter ihm stieg die Anzahl der Todesurteile stark an ungefähr 90% aller Verfahren endeten mit einem oft bereits vor Prozessbeginn

feststehenden Todesstrafe oder lebenslanger Haftstrafe . Zwischen 1942 und 1945 wurden mehr als 5000 Todesurteile gefällt.

Freisler war Richter und Ankläger in einer Person. Er war bekannt dafür dass er die Angeklagten erniedrigte und laut anbrüllte. Einige der Prozesse ließ er auch filmen.

Freisler leitete u.a. die Schauprozesse gegen die Mitglieder der Widerstandsgruppe Weiße Rose und gegen Mitglieder des Attentats auf Hitler am 20. Juli 1944 . Beispielhaft sei die Befragung von Ulrich Wilhelm Graf Schwerin von Schwanenfeld zitiert:

Freisler: „Sie haben also Ihre eigene Heimat als Soldat unseres Führers befreien dürfen."
Graf Schwerin: „Herr Präsident, was ich an politischen Erfahrungen persönlich gemacht habe, hat für mich mancherlei Schwierigkeiten in der Folge gehabt, weil ich ja sehr lange für das Deutschtum in Polen gearbeitet habe und aus dieser Zeit heraus ein vielfaches Hin und Her in der Einstellung den Polen gegenüber praktisch erlebt habe. Das ist eine..."
Freisler: „Jedenfalls ist das Hin und Her etwas, was Sie dem Nationalsozialismus zur Last legen können?"

Schwerin: "Ich dachte an die vielen Morde ..."

Freisler (schreiend): "Morde?"

Schwerin: "Die im In- und Ausland ..."

Freisler: "Sie sind ja ein schäbiger Lump! Zerbrechen Sie nicht unter Ihrer Gemeinheit! Ja oder nein? Zerbrechen Sie darunter?"

Schwerin: "Herr Präsident!"

Freisler: "Ja oder nein? Geben sie mir eine klare Antwort!"

Schwerin: "Nein."

Freisler: "Sie können auch gar nicht mehr zerbrechen Sie sind ja nur noch ein Häuflein Elend das vor sich selber keine Achtung mehr hat."

Schwerin wurde wie die übrigen Attentäter zum Tode

verurteilt. Den Angeklagten wurden Hosenträger Gürtel und Krawatte weggenommen um sie lächerlich zu machen. Weil er während des Prozesses so laut schrie hatten die Techniker die den Prozess filmten Schwierigkeiten die Worte der Angeklagten überhaupt hörbar zu machen. (http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Roland_Freisler.html

Am 17. August 1962 versucht der 18-jährige Maurergeselle aus Berlin-Weissensee, Peter Fechter, die Mauer in der Zimmerstraße zu überklettern. Er wird dabei vor den Augen etlicher Zeugen ohne Vorwarnung von mehreren Schüssen getroffen, bleibt ohne Hilfe bewegungsunfähig fast eine Stunde im Todesstreifen liegen und verblutet, bevor DDR-Grenzsoldaten ihn wegtragen.

Am Abend des 9. August 2014 will der der 18-jährige afroamerikanische Schüler Michael Brown seine Großmutter besuchen in der US-Kleinstadt Ferguson in Missouri erschossen.
Browns Großmutter hörte am Nachmittag Tumulte und ging vor die Tür, um nachzuschauen, was los sei. Weniger als zwei Blocks von ihrem Haus entfernt fand sie ihren Enkel regungslos am Boden liegen.[9] Michael Brown verstarb noch vor Ort. Er war nicht bewaffnet.

Nach übereinstimmenden Aussagen von Zeugenstimmen die Aussagen der Zeugen miteinander überein: Der Polizist Darren Wilson war allein in seinem Streifenwagen unterwegs, als er auf Brown und Johnson traf, die zu Fuß auf der Straßenmitte gingen. einer anderen bewegte sich Brown möglicherweise in bedrohlicher Haltung auf den Polizisten zu, der seine Waffe auf den anstürmenden Brown abfeuerte und ihn tötete.[10] Wilson gab insgesamt 12 Schüsse auf Brown ab, wovon sieben trafen.[11]

Die Eltern des toten Teenager hatten um 4 1/2 Minuten Stille nach der Entscheidung gebeten. Die Leiche ihres Sohnes lag damals 4 1/2 Stunden auf der Straße in der Sonne

die Leiche des Jungen am helllichten Tage über vier Stunden lang auf der Straße gelegen hat, bevor die Polizei etwas getan habe. „ie ein totes Tier“ (Dirk Hautkapp, General-Anzeiger, Bonn. 26. November 2014)

Israels Ex-Botschafter in Deutschland Avraham "Avi" Primor bedauert, dass bei den israelischen Angriffen auf Gaza “leider auch Zivilisten getroffen” werden. Er gibt aber zu bedenken: Diese Menschen - und die verstümmelten Kinder unter ihnen - haben sogar noch Glück gehabt. Denn: “Wenn unser Ziel die Bevölkerung gewesen wäre, hätte es bislang nicht 500 Tote gegeben, sondern mindestens 50.000. Und das ist noch eine Untertreibung.” (*www.tagesschau.de*, 22. Juli 2014) - Es könnten am Ende leicht und locker 180.000 Ziviltote sein.

UN-Generalsekretär Ban Ki Moon zum israelischen Beschuss einer UN-Schule im Gazastreifen: “Es ist eine moralische Schandtat und ein krimineller Akt.” (Wort der Woche im *General-Anzeiger,* Bonn, 9./10 August 2014)

Der Blutzoll des 63-tägigen Aufstands ist gewaltig: 18.000 Untergrundkämpfer und etwa 180.000 polnische Zivilisten starben bei den erbitterten Kämpfen, ... (http://www.n-tv.de, 2. August 2014)

Bilanz Gaza am 2. August 2014: 1.200 Tote, 7.000 Verletzte, Vertriebene in UNO-Unterkünften: 200.000.

Weit mehr als 50.000 Tote: Damit ginge die Drohung von Israels stellvertretendem Verteidigungsminister Matan Vilnai in Erfüllung, der den Palästinensern mit einer **Shoah** gedroht hat. "Wenn die Palästinenser noch mehr Raketen abschießen und deren Reichweite vergrößern, bringen sie sich in die Gefahr einer größeren Shoah, weil wir alles in unserer Macht Stehende tun, um uns zu verteidigen", sagte Vilnai im israelischen Militärrundfunk. Der politisch sensible Begriff steht für den Völkermord an sechs Millionen Juden während des Zweiten Weltkriegs. Er wird in Israel selten in einem anderen Zusammenhang als mit den deutschen Naziverbrechen verwendet. (/www.news.at, 29. Februar 2008)

Gegenüber *SPIEGEL ONLINE* erklärte Vilnais Sprecher Eitan Ginzburg: "Der Minister hat den Begriff **Holocaust** im Sinne von Genozid weder verwendet noch intendiert." Vielmehr sei gemeint, dass **sich jemand ins eigene Unglück stürze**. (www.spiegel.de, 29. Februar 2008) - Für deutsche SS-Leute eine ganz neue Version: Selbst schuld!

Es war die größte Massenerschießung des Zweiten Weltkriegs und doch ist das Massaker von Babi Jar den Wenigsten ein Begriff. Es geschah vor 70 Jahren. Im September 1941 erschossen Deutsche am Rande einer Schlucht der ukrainischen Hauptstadt Kiew 33.771 Juden.

Frauen, Kinder und Greise. Zwei Tage dauerte das Grauen. 1968 werden einige der Täter vom Landgericht Darmstadt wegen Beihilfe zum Mord verurteilt, andere freigesprochen. "Die Angeklagten saßen wie versteinert da, so als ob sie das nichts anginge", erinnert sich Peter Gehrisch, einer der Geschworenen. (http://www.daserste.de, 12. Dezember 2011)

von Karl Kretschmer an seine Familie
(Quelle: Yad Yashem, Jerusalem)

Text 1

Brief
Nr. 6
Sonntag, 27.9. 1942
Meine liebe Soska!
Du wirst ungeduldig sein, weil Du von mir seit Montag, den 21.9.42, keinen Brief bekommen hast. Ich
konnte aber wirklich nicht eher schreiben. Einmal weil ich in der Zwischenzeit wieder Tausend Kilometer
gereist bin (diesmal im Auto, 2 Tage Staub und Schuc
kelei) und zum andern, weil ich krank bin. Mir ist elend
und trostlos zu Mute. Wie gerne würde ich bei Euch sein. Was man hier sieht, macht entweder roh oder
sentimental. Ich bin nicht mehr in der Gegend von Stalingrad, sondern mehr nach Norden, in der Mit
te der
Front. Nicht direkt an der Front, aber soweit dicht genug, daß mich eines Tages doch eine Fliegerbombe
treffen kann. Es bleibt sich aber gleich, ob ich sie hier bekomme oder in Karlsruhe. Soviel, wie ich bisher
weiß, seid Ihr von den Engländern vers
chont worden. Hoffentlich bleibt es weiterhin dabei. Mein schönes
Heim ist mir nach meinen bisherigen Rußland
-
Kenntnissen nicht mit Gold aufzuwiegen. Wenn ich beten
könnte, würde ich die Vorsehung bitten, mir Euch und die Heimat zu erhalten. Es wird später
wieder
herrlich sein, wenn wir vereinigt sind. Du wirst Dich wundern, daß ich Dir das schreibe.
Meine Stimmung ist, wie gesagt, sehr düster. Ich muß mich erst selbst überwinden. Der Anblick der Toten
(darunter Frauen und Kinder) ist auch nicht aufmunternd
. Wir kämpfen aber diesen Krieg heute um Sein
oder Nichtsein unseres Volkes. Ihr in der Heimat spürt es Gott sei Dank nicht zu sehr. Die Bombenangriffe
haben aber gezeigt, was der Feind mit uns vorhat, wenn er die Macht dazu hat. Die Front erfährt es auf
S
chritt und Tritt. Meine Kameraden kämpfen buchstäblich um das Sein unseres Volkes. Sie machen
dasselbe, was der Feind machen würde. Ich glaube, Du verstehst mich. Da dieser Krieg nach unserer Ansicht
ein jüdischer Krieg ist, spüren die Juden ihn in erster
Linie. Es gibt in Rußland, soweit der deutsche Soldat

ist, keine Juden mehr. Du kannst Dir vorstellen, daß ich erst einige Zeit benötige, um dies zu überwinden. (http://www.yadvashem.org,

Himmler, Heinrich (NSDAP) "Posener Rede", 4.10.1943

Auszüge aus der "Posener Rede" des Reichsführer-SS Heinrich Himmler am 4. Oktober 1943

[...] Ich will hier vor Ihnen in aller Offenheit, auch ein ganz schweres Kapitel erwähnen. Unter uns soll es einmal ganz offen ausgesprochen sein, und trotzdem werden wir in der Öffentlichkeit nie darüber reden. [...]

Ich meine jetzt die Judenevakuierung, die Ausrottung des jüdischen Volkes. Es gehört zu den Dingen, die man leicht ausspricht. - "Das jüdische Volk wird ausgerottet", sagt ein jeder Parteigenosse, "ganz klar, steht in unserem Programm, Ausschaltung der Juden, Ausrottung, machen wir." Und dann kommen sie alle an, die braven 80 Millionen Deutschen, und jeder hat seinen anständigen Juden. Es ist ja klar, die anderen sind Schweine, aber dieser eine ist ein prima Jude. Von allen, die so reden, hat keiner zugesehen, keiner hat es durchgestanden. Von Euch werden die meisten wissen, was es heisst, wenn 100 Leichen beisammen liegen, wenn 500 daliegen oder wenn 1000 daliegen. Dies durchgehalten zu haben, und dabei - abgesehen von Ausnahmen menschlicher Schwächen - anständig geblieben zu sein, das hat uns hart gemacht. Dies ist ein niemals geschriebenes und niemals zu schreibendes Ruhmesblatt unserer Geschichte, denn wir wissen, wie schwer wir uns täten, wenn wir heute noch in jeder Stadt - bei den Bombenangriffen, bei den Lasten und bei den Entbehrungen des Krieges - noch die Juden als Geheimsaboteure, Agitatoren und Hetzer hätten. Wir würden wahrscheinlich jetzt in das Stadium des Jahres 1916/17 gekommen sein, wenn die Juden noch im deutschen Volkskörper säßen.

Die Reichtümer, die sie hatten, haben wir ihnen abgenommen. Ich habe einen strikten Befehl gegeben, den SS-Obergruppenführer Pohl durchgeführt hat, dass diese Reichtümer selbstverständlich restlos an das Reich abgeführt wurden. Wir haben uns nichts davon genommen. Einzelne, die sich verfehlt haben, werden gemäß einem von mir zu Anfang gegebenen Befehl bestraft, der androhte: Wer sich auch nur eine Mark davon nimmt, der ist des Todes. Eine Anzahl SS-Männer - es sind nicht sehr viele - haben sich dagegen verfehlt und sie werden des Todes sein, gnadelos. Wir hatten das moralische Recht, wir hatten die Pflicht gegenüber unserem Volk, dieses Volk, das uns umbringen wollte, umzubringen. Wir haben aber nicht das Recht, uns auch nur mit einem Pelz mit einer Uhr, mit einer Mark oder mit einer Zigarette oder mit sonst etwas zu bereichern. Wir wollen nicht am Schluss, weil wir einen Bazillus ausrotteten, an dem Bazillus krank werden und sterben. [...]

[Quelle: Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen

Militärgerichtshof, Nürnberg 14. November 1945 - 1. Oktober 1946, Band XXIX, Dokument 1919-PS, Nürnberg 1948.] (http://www.dhm.de) Deutsches Hostorisches MUSEUM

Am Freitag veröffentlichten wir einen Bericht von Ulrich Sahm über eine Studie zum Innenleben israelischer Scharfschützen. In diesem Umfang lag bisher keine vergleichbare Forschungsarbeit vor.
Weltweite Aufmerksamkeit erregte vor drei Jahren ein Artikel von Amira Hass in haAretz. Vom Verfasser der vorliegenden Studie erhielt Ulrich Sahm die Genehmigung zur Erstveröffentlichung. Entscheidende Aussagen der befragten Soldaten, auf die die Forschungsarbeit gründet geben bemerkenswerte Einblicke in die Seele dieser Schützen.

Originalzitate israelischer Scharfschützen

von Ulrich W. Sahm, Jerusalem, 19. Februar 2005

Nachfolgende Zitate dienen als Grundlage für eine wissenschaftliche Forschung von Professor Eyal Ben Ari über Scharfschützen und ihren Umgang mit dem Töten. Ben Ari stellte seine noch unveröffentlichte Arbeit "unter Ausschluss der Presse" vor. Die Zitate werden hier mit seiner Genehmigung zum ersten Mal veröffentlicht.

Fallschirmspringer: "Scharfschützen sind beim Einsatz unentbehrlich."

Fallschirmspringer: "Meine Scharfschützeneinheit hat nur einmal einen Menschen getötet. Zwei Tage lang war ich im Schock. Sonst hatten wir noch keine Chance zu töten. Ich dachte, ich würde im Feld aufgeregter sein. Danach hat man Zeit zum Nachdenken. Plötzlich kapiert man, dass man einen Menschen getötet hat."

Infanterie: "Ich begann zu lesen. Ich bin nicht verrückt geworden. Ich las alles Mögliche über spirituelles Erwachen. Danach wandelte ich mich. Ich wurde ein besserer Mensch, hilfreicher, rücksichtsvoller, weniger zornig." (Ben Ari: die Erfahrung des Tötens relativiert das tägliche Leben)

Infanterie: "Ich klinge vielleicht verklemmt. Ich dachte über seine Familie nach, seine Freunde. Er war in meinem Kopf ständig präsent. Er war ein Hamasnik. Der trug nicht nur eine Waffe. Er kam nicht, um Spielchen zu spielen." (Ben Ari: Beispiel für Dämonisierung)

Ausbilderin: "Sie tun eine echt wichtige und harte Arbeit. Das erste Mal, nachdem sie getötet haben, kommen sie und erzählen uns, dass es nicht leicht für sie war, wenn sie den toten Mann gesehen haben. Sie sehen den Toten wie mit dem Vergrößerungsglas. Einige haben nachts Albträume. Aber wenn sie weiter machen, geht das irgendwie vorüber."

Spezialeinheit: "Grundsätzlich verstehen wir, dass da ein Mann mit einer Waffe ist, der angreifen will, um unschuldige Zivilisten umzubringen. Dann tut es uns nicht leid. Selbst wenn es uns zwickt, wenn seine Freunde und seine Frau schreien und weinen. Gewiss hat er Freunde und solche, die ihn lieben. Ich bin sogar sicher, dass er ein guter Mensch ist. Er tut das aus ideologischen Gründen. Wir haben aus unserer Sicht das Töten von Unschuldigen verhindert. Deshalb tut es uns nicht leid."

Fallschirmspringer: "Ich traf ihn in den Kopf. Das erste Mal ist das nicht so schön...all das Gehirn. Es war ganz kaputt. Auf der anderen Seite herausgeflogen. Wenn die Kugel einen Kopf trifft, entsteht nur ein winziges Loch. Aber auf der anderen Seite fehlt der halbe Kopf. Beim ersten Mal ist das schwer zu ertragen. Es ist hart zu sehen, wie ein Mann hinfällt, mit explodiertem Gehirn. Jede Person, die man tötet, ist auch ein Mensch. Aber wir müssen es tun. Entweder ist er ein Terrorist, der unsere Frauen und Kinder töten wird oder er will sich in unserem Land sprengen. Wenn wir ihn runterholen, kann er das nicht mehr tun. Ganz einfach. Weniger Bürger werden getötet. Deshalb müssen wir es tun. Irgend jemand muss es tun. Es ist schwer, einen Menschen zu töten."

Fallschirmspringer: "Nach dem Schießen kehrten wir in unsere Stellung zurück und begannen nachzudenken. In der Nacht kamen sie, die Leichen wegzutragen. Die Mütter weinten neben den Toten und auch die Kinder. Ja, wenn man darüber nachdenkt, angesichts der weinenden Mütter und Kinder, neben den beiden Terroristen, die Moschee im Hintergrund, dann versteht man nicht richtig, was da vor sich geht. Dann fragt man sich, warum? Die waren doch bewaffnet. Die schießen auf Menschen. Dann denkst du an die Sicherheitslage im Land und denkst an die Mütter in Israel, die genauso ihre (toten) Kinder beweinen. Da gibt es Terroranschläge auf Busse. Wir haben hier zwei getötet und dort sind sechzehn Menschen (in Israel) an einem Tag getötet worden."

Infanterie: "Der Ausbilder sagte uns, dass ein Scharfschütze wie Gott ist. Er entscheidet, wer leben darf und wer im Schlachtfeld sterben muss. Das ist ein gewagter Spruch, aber er entspricht der Realität vor Ort."

Infanterie: "Die Waffe spielt die gleiche Rolle wie Gott. Du schaust durch das Zielfernrohr und siehst den Mann und weißt, dass dies seine letzten Augenblicke sind. Er weiß nicht einmal, dass du da bist."

Infanterie: "Ich habe das Ziel markiert und weiß, dass nur ich schieße und zweifelsfrei treffe. Alle Anderen warten auf das Ergebnis Deiner Arbeit. Wenn sie erfolgreich ist, ist es ein gutes Gefühl. Man fühlt sich viel besser, als wenn ein ganzer Haufen (Soldaten) losschießt und niemand weiß, wer getroffen hat."

Infanterie: "Aus meiner Sicht ist da ein Ziel, ein Objekt, das meine Soldaten gefährdet. Das Objekt ist der Feind. Den neutralisiere ich. Das klingt wie freudianische Verdrängung. Hör zu, ich weiß was ich tue und glaube daran. Ich versuche, nicht daran zu denken, dass es ein Mensch ist. Ich neutralisiere ihn. So kann er jetzt oder in der Zukunft nicht mehr tun, was er tut. Ich sehe ihn durch das Zielfernrohr. Das ist fast so, als würde man Fernsehen schauen. Natürlich kann ich differenzieren, weil dies hier Wirklichkeit ist. Aber der Blick durch das Zielfernrohr

macht die Dinge weniger menschlich." (Ben Ari: Entmenschlichung als Schutzmechanismus)

Infanterie: "Ich ziele auf den Schenkel, unterhalb der Hüfte. Normalerweise zielen wir auf die Unterschenkel. Aber der Mann saß so da, dass ich ihn gefährdet hätte. Die Kugel hätte sein Herz oder den Magen getroffen. Und dann sah ich, wie der Mann umkippte durch die Wucht der Kugel und sein Bein anpackte." (Ben Ari: Wie Ärzte "ein Herz" oder "ein Knie" operieren, so "zerlegen" Scharfschützen ihre Opfer geistig in Körperteile. Eine Form der Entmenschlichung)

Infanterie. "Wenn wir einen (palästinensischen) Scharfschützen vor uns haben, dann ist das wirklich sehr beängstigend. Ich verstecke mich hinter Steinen oder hüpfe möglichst professionell herum. Aber wenn das Gegenüber nur ein AK-47 (Kalaschnikow) hat, ist es nicht so schlimm. Der kann bei mehr als 100 Meter nicht richtig zielen."

Scharfschütze in der West Bank: "Nein, da gibt es keinen Hass. Ich hasse keine Menschen. Da wird ein Mensch verhaftet, weil er ein Selbstmordattentat verüben will. Dann siehst du ihn mit Handschellen, ganz normale Handschellen und sagst Dir: "Das ist auch nur ein ganz normaler Mensch. Der sieht nicht böse aus." Du empfindest da keinen Hass, obgleich Du weißt, dass es ein Suizidbomber ist. Es sind Menschen. Ich betrachte Araber als Menschen und hasse sie nicht. Jeder hat seine eigene Wahrheit. Ich will auch keinen von ihnen töten. Aber sowie einer sich auf dem Weg zu einem Terroranschlag macht, mit einer Waffe in unser Gebiet kommt, dann erschieße ich ihn ohne Schuldgefühle. So ist die Lage hier in unserem Land."

Zunehmend durchsichtiger:
Israelische Scharfschützen
"Was hat die israelische Armee noch zu tun, sowie der Friede ausbricht." Diese Frage wurde dem Forscher Eyal Ben Ari nach dem Rückzug aus Südlibanon im Mai 2000 gestellt...

hagalil.com 20-02-2005 (http://www.hagalil.com) Jüdisches Leben online

er israelische Ministerpräsident Benjamin Netanjahu hat die Armee angewiesen, „die Samthandschuhe auszuziehen“. Die Hamas habe sich für eine Eskalation entschieden und werde dafür „einen hohen Preis zahlen“, sagte Netanjahu am Dienstag vor einem Treffen mit Vertretern der Sicherheitskräfte in Tel Aviv. (www.faz.ne, 8. Juli 2014)

18. Februar 1943 - Joseph Goebbels hält die "Sportpalast-Rede": Der totale Krieg also ist das Gebot der Stunde.

Es muß jetzt zu Ende sein mit den bürgerlichen Zimperlichkeiten, die auch in diesem Schicksalskampf nach dem Grundsatz verfahren wollen: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht naß! (Jeder Satz des Ministers wird von wachsendem Beifall und stärkster Zustimmung begleitet.) Die Gefahr, vor der wir stehen, ist

riesengroß. Riesengroß müssen deshalb auch die Anstrengungen sein, mit denen wir ihr entgegentreten. Es ist also jetzt die Stunde gekommen, die Glacéhandschuhe auszuziehen und die Faust zu bandagieren. (Wie ein einziger Schrei erbebt sich ein orkanartiger Beifall. Sprechchöre von den Galerien und Rängen bestätigen die volle Zustimmung der Menge.) (http://www.1000dokumente.de)

Sollte die stärkste Militärmacht der Welt nicht in der Lage sein, die Drohung des Bolschewismus zu brechen, wer brächte dann **NOCH** die Kraft dazu auf?

(Stürmische Rufe aus der Menge: Niemand!)

Menschen-Währungs-Kurs: Poroschenko verurteilt den Separatisten-Angriffe scharf. "**Für jedes Leben** eines unserer Soldaten werden die Terroristen **mit** Dutzenden und **Hunderten ihrer Leben bezahlen**", sagte er. (http://www.stern.de, 11. Juli 2014)

Das UN-Hilfswerk für palästinensische Flüchtlinge UNWRA bestätigte den Angriff auf das Gebäude im Flüchtlingslager Dschebalja, in dem sich über 3000 Menschen aufgehalten hätten. Eine Sprecherin der israelischen Streitkräfte erklärte, Soldaten seien aus der unmittelbaren Nachbarschaft der Schule beschossen worden und hätten das Feuer erwidert. Im Gebäude der Mädchen-Grundschule bot sich ein **Bild des Schreckens: Flure und Matratzen in den Klassenräumen waren mit Blut befleckt. Überlebende des Angriffs bargen Reste der Toten, um sie beisetzen zu können.** UNWRA-Chef Pierre Krahenbujl erklärte, dem israelischen Militär sei 17 mal - zuletzt wenige Stunden vor dem Artillerie-Angriff - mitgeteilt worden, dass die Schule Vertriebene beherberge. "Ich rufe die internationale Gemeinschaft auf, wohl überlegte internationale Maßnahmen einzuleiten, um das Gemetzel sofort zu beenden", erklärte Krahenbujl nach dem Besuch der Schule. (http://de.reuters.com, 30. Juli 2014) - Eine tödliche Mitteilung: Die Israelis wussten jetzt ganz genau, wie wirksam sie auf die Schule ihre verheerenden Bomben werfen konnten.

Zu hübschen Geschichten ist es nie gekommen:

O Der alte Kapitän Loncours hütet ein Geheimnis. Er hält in seinem Haus, in dem es keinen Spiegel gibt, ein junges Mädchen gefangen und erlaubt nur einer Krankenschwester, das Zimmer zu betreten, in dem das Mädchen lebt. „Wieviele Thermometer“ hätten jetzt zerbrochen werden müssen, „ehe das

Quecksilber (= daraus) eine brauchbare Spiegelschicht ergeben hätte?“ Und hätte man dabei „nicht enttäuscht fest-stellen müssen, dass sich Quecksilber auf dem Boden einer Schüssel, statt eine Lache zu bil-den, hartnäckig in Tröpfchen verteilt”? (Amélie Nothomb: Quecksilber, Diogenes, Seite 64)

O Witold Gombrowicz: „Es wird schwierig sein, den weiteren Verlauf dieser Geschichte zu erzählen. Ich weiß überhaupt nicht, ob das eine Geschichte ist. So ein ständiges Ansammeln und Zerfallen von Elementen kann man schwerlich als Geschichte bezeichnen." (Kosmos, Fischer, Band 4 der Gesammelten Werke, Seite 166)

O "Ich würde am liebsten immerfort schreiben, aber das wird viel zu langweilig. Bis jetzt habe ich fast ausschließlich Gedanken in mein Buch geschrieben, aber zu hübschen Geschichten, die ich später mal vorlesen kann, ist es (= bisher leider) nie gekommen." (Anne Frank: Tagebuch, Fischer, Seite 42)

O Der Norweger Aase Texmon Rygh: *„I am working with stories I cannot finish, I start over an over again.“* (dOKUMENTA 13, Das Begleitbuch, Hatje Cantz, Seite 213)

O Zu Ende schreiben: “Neulich gab ich meinem Vetter zu verstehen, daß er, was er angefangen hätte, auch ... *Wohl wahr, Vetter,* fiel er mir in die Rede, *doch setzt ihr´s fort!”* (Matthias Claudius, a.a.O., Seite 27)

“Geschichten sind unser Erbe”, sagt Salman Rushdie: “Sie gehören uns allen. Wir haben das Recht, sie uns zu eigen zu machen (= und) sie (...), wie auch immer wir wollen, zu erzählen, ausgeschmückt, abgeändert, verkürzt. (...) Alles ist Erzählung, (= und) in einer offenen Gesellschaft verändern sich diese Erzählungen, **weil alle daran mitarbeiten**.” (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 5. Oktober 2012)

... weil alle immer schon am selben großen Buch der Bücher schreiben: sich in das engmaschige Netz weltweiter Verkehrs- (und Kommunikations-) Verbindungen - in der *rushhour* **reißverschlussartig** - **einfädeln** (sic!), ihr Stück Weg darin zurück-legen, es bei der nächsten Gelegenheit - Ausfahrt - wieder verlassen und schwer lesbare Spuren hinterlassen, weil sich die Fahrten aller Beteiligten ständig - wie auf einem Schnittmusterbogen - kreuzen und überschneiden.

Ihr eigenes Stück Weg darin zurücklegen: Sich zum Beispiel nur Gedanken darüber zu machen, warum ganz plötzlich ein “Bild von der Wand” fällt: “Das Phänomen mit den Bildern hat mich schon immer beeindruckt. Jahrlang hängt so ein Bild an der Wand, um auf einmal, grundlos, ohne daß etwas geschieht, *rums*, von der Wand zu fallen. Da hängt es an einem Nagel, niemand berührt es, und doch fällt es

aus heiterem Himmel, *rums*, herunter wie ein Stein. Völlige Stille, ohne daß sich drumherum etwas bewegt hätte, nicht einmal eine Fliege hatte sich drauf nie-dergelassen, und es macht *rums*. Es gibt keinen Grund dafür. Warum gerade in dem Augenblick? Man weiß es nicht. *Rums*. Was geht in dem Nagel vor, daß er plötzlich beschließt, es nicht mehr aushalten zu können? Hat er auf einmal ein Seelenleben, der Ärmste? Trifft er Ent-scheidungen? Hat er mit dem Bild ausführlich darüber gesprochen, waren sie sich uneins, was zu tun sei, diskutierten sie jeden Abend darüber, seit Jahren schon, bis sie sich auf ein Datum, eine Stunde, eine Minute, einen Augenblick festlegten?" (Alessandro Baricco: Novewento, Piper, Seite 58)

Von allen Seiten rüttelte das Wetter an der Hütte: "An der Wand über der Altleiderkiste wackelte der eiserne Jesus, als könnte er sich jeden Augen-blick von seinen Nägeln losreißen und vom Kreuz springen." (Robert Seethaler: Der Trafi- kant, Kein & Aber, Seite 7)

Wann ist es soweit? ... dass ein Apfel, eine Birne, eine Nuss vom Baum fällt? Da muss doch was reif geworden sein. Wann entschließt sich ein Kind im Mutterbauch, auf die Welt zu kom-men? Du meine Güte: Da muss es doch einen An-stoß gegeben haben. Denn eine Geburt geschieht nicht einfach nur so mal eben.

Kreuzen und überschneiden: als ein auf **all**en Straßen "**immer** (= mehr sich) drän-gender Verkehr, der von oben gesehn sich als eine **aus immer neuen Anfängen** ineinandergestreute Mischung von verzerrten menschlichen Figuren und von Dä-chern der Fuhrwerke aller Art darstellte, von der aus sich noch eine neue vervielfäl-tigte wildere Mischung von **Lärm, Staub und Gerüchen** erhob": ein Bild, "als werde auf dieser Straße eine alles bedeckende Glasscheibe **(= Füllfaktor 100)** jeden Augenblick immer wieder mit aller Kraft zerschlagen". (Franz Kafka: Tagebücher 1909 - 1912, a.a.O., Seite 149; wortwörtlich auch in "Der Verschollene", Fischer, Seite 46)

... würde gerne beides zusammenführen: "Hallo allerseits, ich habe ein 800-seitiges beid-seitig bedrucktes Dokument mit einem Ein-zugsscanner eingescannt - und zwar im ersten Gang die ungeraden Seiten (Vorderseite der Vorlage) und im zweiten die geraden (Rücksei-te der Vorlage): jedesmal als eigene Datei (pdf1 und pdf2) gespeichert. Da ich keinen Duplexscanner hat-te, ging es leider nicht anders. Nun würde ich gerne beide Dokumente gern zusammenführen, und zwar reißverschluss-artig, so dass aus den bei-den Dokumenten mit der Seitenfolge 1,3,5,7 ... bzw. 2,4,6,8 ... ein vernünftiges Buch mit der Seitenfolge 1,2,3,4,5,... wird. Hat jemand eine Idee, wie ich das hinbekomme? Gruß mat-schi" (*www.hilf-*

dirselbst.ch, 8.September 2007)

Mit harmonischem Design zwei Ideen vereint: Für einen Sturm der Entrüstung in Neuss hat ein ins CDU-C gedruckter türkischer Halbmond auf Taschen gesorgt, die als Werbeartikel für die Kommunalwahl verteilt worden sind. Nach seinen Angaben hatte der CDU-Kandidat Yasar Calik eine Druckerei in der Türkei mit dem Aufdruck beauftragt, aber die Veränderung des CDU-Logos nicht bemerkt. Calik: „Wahrscheinlich hat man in der Druckerei eher an ein harmonisches Design gedacht und deshalb die beiden Ideen vereint." CDU-Anhänger reagierten mit heftigen Beschimpfungen in den sozialen Netzwerken. Vom Verrat am christlichen Vaterland ist die Rede und: „Eine Partei die sich für die Islamisie-rung unseres Landes einsetzt ist absolut nicht mehr wählbar." (*www.focus.de*, 24. April 2014)

Ohne Grenzen nicht von einander zu trennen: Die FDP-Europaabgeordnete Alexandra Thein ist Opfer eines üblen Scherzes geworden. Die 50-Jährige warb mit dem Slogan „Liebe kennt keine Grenzen" für ihre Wiederwahl ins Europaparlament. Auf ihrem Wahlplakat ist auch ein sog. QR-Code abgedruckt: WählerInnen sollen diesen Code mit einem Smartphone einscannen können und auf diese Weise auf eine vorher festgelegte Internetseite geleitet werden. Hat man allerdings den QR-Code einiger FDP-Plakate einscannt, sah man kein Partei-Video, sondern einen Porno-film. Einzige Gemeinsamkeit: Auch der Porno trägt den Titel „Liebe kennt keine Grenzen". ((*www.focus.de*, 24. April 2014)

Worauf alles hinauslaufen soll: O Zum Beispiel drei Quadrate und fünfzehn Dreiecke so zusammenfügen, dass sie auch wieder ein Quadrat ergeben. Das Ergebnis soll nicht viel von sich hermachen, als "Rüsche am Kleid" (Walter Benjamin) aber mit "zeitloser Wahrheit" aufnehmen; O ... weiß geäderte Rheinkiesel wieder und immer wieder nebeneinander legen, damit sie irgendwann genau an der Stelle wieder zu liegen kommen, von der sie vor Aber-Millionen Jahren abgesprengt worden sind; O ... "wie ein Geologe aus Fallen und Streichen der verstümmelten Schichten einstiger Formationen das Profil eines abgetragenen Gebirges rekonstruiert." (Euclides da Cunha: Krieg im Sertao. Der Mensch, erster Teil: Vom Vor-Menschen zum Menschen. Fassung für die Aufführung im Rahmen der Ruhrfestspiele 2004. Manuskript, Seite 44)

Für Laurence Sterne jedenfalls muss *matschi*, der hilfesuchend ins Netz hinein fragt, das umfangreiche Werk mit 800 Seiten nicht hinbekommen. Denn: "Ich mei-nesteils bin entschlossen, mein Lebtag **kein ander Buch** mehr zu lesen als nur mein eig`nes." (Leben und Ansichten von Tristram Shandy, Zweitau-sendeins, Band VIII, Seite 18)

Hans Jürgen Balmes zu Thomas Kling im Mai 1998: „Deine Bücher sind Kapitel eines **großen Buches**.“ (Thomas Kling: Botenstoffe, DuMont, Seite 225)

“... so bemerkte ich, daß ein großer Schriftsteller dieses wesentliche Buch, **dieses einzig wahre Buch**, **da es bereits in jedem von uns existiert**, nicht im landläufigen Sinne erfinden, sondern übersetzen muß. Pflicht und Aufgabe eines Schriftstellers sind die eines Interpreten.” (Marcel Proust: Auf der Suche nach der verlorenen Zeit. Die wiedergefundene Zeit 2, Suhrkamp, Seite 301)

Runnig gag in “3 Zimmer, Küche, Bad” (Deutschland 2012, 110 Minuten, Regie: Dietrich Brüggemann): Es klingelt an der Wohnungstür. Zwei Glaubensbrüder wedeln mit einem kleinformatigen **“Buch der Bücher”** in Dünndruck und fragen: **“Meinen Sie, dass die Bibel uns heute noch was zu sagen hat?”**

> „Ließ´Du in deiner Freizeit viel inn´er Bibel?“ - „Ochso,“ sagte sie gleichmütich,: „Du meins´, die ganze Geschichde könnde überhaubd bloß ne Erfindunk sein.“ Und: „**Nöö; inne Biebl lesn tu ichsogutwienie**: ich finn´a nix in, wie ich mich inne heudijen Wellt verhallten soll. Nich daß ich was geegn die leude hädde; obber ...“; und zuckte die prachtvollen, irrdisch-breiten Schultern. (Arno Schmidt: KAFF auch Mare Crisium, Fischer, Seite 144)

„Was ist uns an einem Buch gelegen, das uns nicht - (= wenigstens) einmal - **über alle Bücher hinweg**trägt?“ (Friedrich Nietzsche: Die fröhliche Wissenschaft, Drittes Buch 248, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Werke II, Seite 156) Und wenn schon kein Buch „über alle Bücher hinweg“ in absehbarer Zeit, dann wenigstens - vorläufig - aus möglichst vielen Büchern eine sich zunehmend kanonisierende **Sammlung von Auszügen**, die mit zum Schluss immer weniger Mühe sich zu einen einzigen „großen Buch“ (Thomas Kling) verflechten, verknüpfen und ver-ketten.

> „Sollen wir denn immer nur neue Bücher machen grad wie der Apotheker neue Mixturen, indem wir **aus einem Gefäß in ein and´res** gießen?“ (Laurenz Sterne: Leben und Ansichten von Tristram Shandy, Zweitausendeins, Band V, 10) Und:

> ... als ob „die **Überfülle an Büchern** und immer weiteren Büchern“ nicht ausreicht, es auch mit Fußnoten versuchen: mit „Heerscharen an Fußnoten, die auf Quellen und Bücher verweisen, die auf immer weitere Quellen und Bücher verweisen“: für das eigentliche Thema einer Arbeit „ohne jede Bedeutung“, „aber trotzdem zitiert, um noch einige zusätzliche Seiten zu gewinnen. Und noch eine Fußnote. Und noch eine, (...). **Fußnote auf Fußnote**“, die „sich zu gewaltigen Gebilden“ türmen: als **„Zeichen von Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit“**. (Joachim Zelter: untertan, Klöpfer und Meyer, zitiert aus einer Leseprobe in Harenbergs Literatur-Kalender, 15. August 2014)

> Ich jedenfalls „will **ein Buch** schreiben, **wie noch niemand eins geschrieben hat**. Es wird ein langes Buch. Ich will alles darin unterbringen - das ganze verdammte Zeug.“ (Jean Rhys: Lotus. In: Ein Abend in der Stadt. Erzählungen, KiWi, Seite 174)

Das eine „große Buch“ - das wäre dann vielleicht auch **„die eine Melodie“**, die den Kranken vom Dämon freikauft, der in ihn gefahren ist: wenn man diese Melodie nur findet - wo anders als „irgendwo in dem Höllenlärm“, den „alle Musikanten“ veranstalten, indem sie „wild in der Hoffnung durcheinander spielen“, dass ihnen das **GE**sehn**SUCHTE** mühelos ganz plötzlich zufällt (nach William Gaddis: Das mechanische Klavier, Manhattan, Seite 39).

Ihr habt doch nicht etwa Schmuggelware im Koffer - gegen Staat und Kirche!

„Ich packe meinen Koffer und nehme ein Hemd mit“, beginnt der erste Spieler das bekannte Gesellschaftsspiel. Der zweite Spieler: „Ich packe meinen Koffer und nehme ein Hemd mit und einen Gürtel.“ Der dritte: „Ich packe meinen Koffer und nehme ein Hemd mit, einen Gürtel und Waschzeug.“ Und so weiter. Alle Spieler tragen dazu bei, einen Reisenden immer vollständiger mit Dingen auszustatten, die man **für eine Reise** braucht. Die Aufzählung muss vollständig sein. Kein Ding darf zweimal genannt werden.

> Glückliche Ankunft am Ziel der Reise: Gewonnen hat zum Schluss derjenige, der sich beim Aufsagen nicht vertut, und, wenn alle anderen Mitspieler ausgeschieden sind, als letzter - wie zur Krönung - etwas nennt, was nun **nicht mehr überboten** werden kann.

Von Runde zu Runde wird das Spiel zwar **langweilig**er, weil der jeweils nächste in richtiger Reihenfolge und, ohne etwas zu vergessen, noch einmal alles das aufsagen muss, was seine Mitspieler schon so-und-so-oft gesagt haben. Der Aufwand für das letzte Wort wird auf diese Weise aber immer größer, vergrößert die Gefahr, dass einer erst gar nicht dazu kommt, **etwas Unerhörtes** zu **sagen**, und erhöht wiederum die **Spannung**.

Das Pulver trocken halten: **Einer der schlimmen Lebensführungsfehler: Kräfte und Ressourcen erschöpft haben, bevor man das in Angriff nehmen kann, wofür sie eigentlich gedacht waren. Der Kabarettist Till Reiners: „... wenn man sich schon über Nichtigkeiten wahnsinnig aufregt, dann bleibt für die wirklich schlimmen Dinge keine Aufregung mehr übrig“ (*kabarett.com*, *WDR*, 4. Mai 2014, 23.15 Uhr).**

30 Minuten Schönes herauszärteln oder -schinden: **Der Satz von Till Reiners bestätigt grauenhaft schön die Aufgeregtheit von Martin Walser bei seinen weinerlichen Vorüberlegungen zu “Erfah-rungen beim Verfassen einer Sonntagsrede” in der Paulskirche. Walser rückt erstmal grundsätzlich gerade: “Über Bäume zu reden ist kein Verbrechen mehr.” Gleich danach: “Fünf-und-zwanzig Minuten Schönes – selbst wenn du das der Sprache abtrotzen oder aus ihr heraus-zärteln könntest, fünfundzwanzig oder gar dreißig Minuten Schönes –, dann bist du erle-digt.” Die letzten vier Wörter sollten**

besser heißen und bedeuten auch: ... und Auschwitz ist erledigt. Oder: Dann bist du auch den “fußballfeldgroßen Alptraums” aus Beton im Zentrum der Hauptstadtlos und brauchst nicht einmal mehr “wegzuschauen”. Denn: “An der Disqualifizierung des Verdrängens kann ich mich nicht beteiligen.” Und: “Ich bin auch nicht der Ansicht, daß alles gesühnt werden muß.” (Seite 8) (Die Walser-Bubis-Debatte, Suhrkamp, Seite 7, 8, 12 und 13)

„Dies war sie noch nicht, die wunderschöne Anmerkung; die davor war´s auch noch nicht, obwohl sie weißgott schon schön genug ist. **Nein, die schönste Anmerkung der Welt kommt noch.**“ (Flann O´Brien: In Schwimmen-Zwei-Vögel, Anmerkung 2 im Anhang, Seite 328)

Noch nicht gehört!
Noch nie gehört!
Unerhört!
Skandal!

(2.Korinther 12.4)

Man muss nicht lange - z.B. unter *www.predigt.de* - suchen, und die semantisch längst gesättigte Formel - aber immer noch hochtrabend - ist wieder da: „Das Kreuz ist ein Skandal. Griechisch ***skandalon***, Stolperstein. Luther übersetzt: Ärgernis.“ (11. Juli 2004) Ein frommer Wunsch und eine falsche Hoffnung, die in kirchenkritischen Einstellungen - „Kreuze raus aus den Klassenzimmern!“ - willkommene Konflikte sieht, weil sie wenigstens einer immer weiter um sich greifenden Gleichgültigkeit vehement widersprechen und - mehr noch - alle diejenigen bestätigen, die eine **„Rückkehr der Religion“** begrüßen, die sich allein schon von Titeln „in den Bahnhofskiosken“ ablesen lässt: einen neuen **„religiösen Triumphalis-mus“**, in dem “der totgesagte Glaube trotz letaler Diagnose (Nietzsche, Freud, Weber) quicklebendig daherkommt“ und sich die „am Beginn des 21. Jahrhunderts“ verloren ge-gangenen **„Sinnressourcen“ wieder erschließt** (*www.berliner-zeitung.de*, 28. November 2007).

Die Not lehrt die Menschen wieder beten: *Souverän*, Magazin der 57.000 Mitglieder der Senioren-Union, fragt den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz: „Liegt in der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise auch die Chance, dass Glaube und Werte wieder fester in der Gesellschaft verankert werden können?“ - Erz-bischof Robert Zollisch: „Wenn die Finanz- und Wirtschaftskrise dazu führt, dass auch Werte wieder stärker in den Vordergrund treten, wäre das für mich eine gute Nachricht.“ („Mit Werten wirtschaften“, 2/2009, Seite 20)

Tiefen- und Oberflächenbedeutung: Den Werten, die Zollitsch, Lehmann, Marx und Co. - wenn man von politischen Sonntagsrednern mal absieht - so gerne als Merkmal von Tiefgläubigkeit her-aus-streichen, entsprechen

die Blut-, Leber- und Urinwerte, die Vorsorgeuntersuchungen ans Licht bringen. Und Einstellungen, die notfalls vom Verfassungsschutz ermittelt werden müssen, ent-sprechen Therapieempfehlungen, mit denen Fach-ärzte ihre Patienten so genau, wie es irgend geht, auf Medikamente einstellen.

Es gibt sie: die Stolpersteine. 45.000 nicht nur in Deutschland, sondern auch in 17 anderen europäischen Ländern. Aber nicht etwa in den Kirchen. Sondern draußen. Auf den Straßen. Kubische Betonsteine mit einer Kantenlänge von 96 × 96 und einer Höhe von 100 Millime-tern. Bündig in den Bürgersteig eingelassen. Aber niemand stolpert über sie. „Nein, nein, man fällt nicht hin, man stolpert mit dem Kopf und mit dem Herzen," hat ein Schüler gesagt: „Gegen das Vergessen" all der Menschen, die vor ihrer Deportation in die KZs in den Häu-sern wohnten, vor denen die Skandalsteine liegen.

Gunter Demnig (der 1997 die ersten zwei Stolpersteinen in der Gemeinde St. Georgen bei Salzburg zum Gedenken an die Brüder Matthias und Johann Nobis verlegt) zitiert den Talmud: **„Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist."**

Friedrich Nietzsche: **„Ein Thor, der noch über Steine oder Menschen stolpert!"** (Also sprach Zarathustra, Vorrede. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Werke II, Seite 284)

Anregung, einmal darüber nachzudenken, ob auch Selbstvergessenheit vielleicht dazu führt, auf den eigenen Namen ausgerechnet dann nicht zu kommen, wenn vorbereitet werden soll, was auf eine Reise unbedingt mitgenommen werden muss: so dass der Reisende schon kurze Zeit nach seiner Abreise feststellt: Seine Sorgen sind mit dabei. Aber schon lange vorher nicht dabei - wohin es immer ging - ist „die Jugend mit ihrem furchtlosen Überschwang, als alles möglich war", und uns nur wehmütige Rückblicke auf das **„Selbst"** erhalten bleiben, dem wir uns **„entrissen"** haben (William Gaddis: Das mechanische Klavier, Manhattan, Seite 124).

Dabei hätten Witzbolde mit **„Mich"** gleich angefangen. Und diejenigen, denen zum Schluss des Spiels immer weniger einfällt, was noch mit in den Koffer muss, kom-men dem Ich ihrer Person unfreiwillig näher und schließlich so nahe, dass es auch zum Spaß eigentlich nicht mehr genannt zu werden braucht, selbst wenn es hart-näckig ungenannt bleibt.

... wie wenn einem Mann nicht auffällt, dass er seine Frau auf einem Autobahnrast-platz zurückgelassen hat, Rosalba - so heißt die Frau - ohne Gepäck nach Vendig weitertrampt, **„wo sie immer schon einmal hin wollte"** (*Wikipedia*), sich dort zu Fernando, einem suizidgefährdeten isländischen Kellner, hingezogen fühlt und mit ihm ein neues Leben beginnt. („Brot & Tulpen", Originaltitel: *Pane e tulipani*, Italien und Schweiz 2000, 114 Minuten, Regie: Silvio Soldini)

„Öffnet die Koffers! Ihr habt doch nichts ***Contrebandes*** geladen? / Gegen die Kirche? den Staat? Nichts von französischem Gut?" (Xenien von Schiller und Goethe: Visitator. Fried-rich Schiller: Sämtliche Werke, dtv, Band I, Seite 257)

Dynamit? Agitationsschriften?
die Aufruhr und Revolte schüren:

O Der hessische Landbote
O „Aus der Krankheit eine Waffe machen“
O Empört Euch!
O Der kommende Aufstand
Und so weiter ...

Also Sprengstoff in so etwas wie **Koffer- oder Schachtel**wörtern (engl. *portmanteau-word*; *portmanteau* = Handkoffer): also Wörtern bzw. Wortbruchteilen im Wort. Wenn man alles Sprachmaterial ganz und gar zerhackt und die Bruchstücke im Mixer schüttelt, daraus Anagramme macht, in denen „wie in der Borges´schen Bibliothek von Babel alles Weltwissen stecken (= könnte) mit seinen Sackgassen, Arabesken und Abgründen“ (Christian Loidl) - „in jedem Wort immer noch ein anders Wort und wieder ein anderes Wort“ (Karl Riha). Und so weiter ...

Zum Beispiel: Kuba - kurz vor dem Staatsbankrott; dem Regime „steht das Wasser bis zum Hals“ - lässt politische Häftlinge frei, weil der Inselstaat dringend neue Kredite braucht. Überschrift auf Seite eins der *taz* vom 22. Juli: *Máximo Dealer*. In äußerster Knappheit trifft die Anagrammierung von ***leader zu dealer*** die Pointe von Umdenken, Veränderung, politischem Wandel.

Zum Beispiel: W**ES**terw**EL**le, der Hartz-IV-Hilfen für Arbeitslose ein Zeichen „spätrömischer Dekadenz“ genannt hat. Dazu der ehemalige CDU-Generalsekretär Heiner Geißler: „Die spätrömische Dekadenz bestand darin, dass sich die Reichen nach ihren Fressgelagen in Eselsmilch gebadet haben und der Kaiser Caligula (= gleichzeitig) einen Esel zum Konsul ernannt hat.“ Insofern stimmt Westerwelles Vergleich doch, sagte Geißler weiter: „Vor 100 Tagen sei ein Esel Bundesaußenminister geworden.“ (*www.tagesschau.de*, 13. Februar 2010)
Zum Beispiel: Mutwillige Sprachbildungen, wo ein Wort über sein Ende hinaus verlängert wird - „die letzten Stücke in den Koffer gepfeffert und den Deckel zugeknallt“ (Patricia Highsmith: Der talentierte Mr. Ripley, Diogenes, Seite 197). Aber Wäscheteile hängen eingeklemmt noch raus. Man könnte dazu das konsumkritische „Konsum**PF**“ rechnen oder „Dem deutschen Volke**R**“, die „schamlos alberne“ Verhunzung des seit 100 Jahren auf dem Reichstagsgebäude in Berlin prangenden Spruchs parlamentarischer Würde zum Namen der Sagengestalt aus dem Nibelungenlied (aufmerksam gemacht durch Elisabeth Einecke-Klövekorn in ihrer Besprechung der „Chronik eines torkelnden Planeten“, General-Anzeiger, Bonn, 10. Februar 2015). Aber auch „Authentizität**ERÄTÄTÄ**“, „Bundeswehr-Attraktivität**ERÄTÄTÄ**(s)steigerungsgesetz“, das Ursula von der Leyen auf den Weg gebracht hat (*www.deutschlandfunk.de*, 30. Januar 2015), und „Anti-Fragilität**ERÄTÄTÄ**“: Titel eines Buchs (btb), mit dem Nassim Nicholas Taleb eine „Anleitung für eine Welt“ gibt, „die wir nicht verstehen“, aber verstehen lernen sollen.

Mutwillige Sprachbildung, wo ein Wort über sein Ende hinaus verlängert wird, der Koffer eines sog. Kofferworts gedankenlos zugeklappt worden ist, so dass Wäscheteile eingeklemmt raushängen. Man könnte dazu das konsumkritische „KonsumPF“ rechnen

Zum Beispiel: Die Kontamination, die Daniela Bergsch aus Aachen der *Zeit* (29. Januar 2015) mitgeteilt hat. Deren vierjährige Tochter hat das „besonders schöne Wort“ morgens beim Anziehen eines kratzigen Pullovers gesagt: „Mama, das ist mir **unanbequem**.“

Noch ein Beispiel: ***Mansplaining*** aus *man* und *explain*. Das ist: Ungebetener

Wortschwall, mit dem ein meist älterer Mann seiner Frau länglich erklärt, was er vermeintlich besser weiß („esist ja so, dass ...“) - mal väterlich-wohlwollend und gönnerhaft, mal nur so richtig dummdreist. Immer aber unter der Prämisse, es selbst besser zu wissen. (*taz*, 9. Februar 2015)

„Die schönste Anmerkung der Welt“: Wie schmuggelt man Menschen ohne Einreise-papiere über die Grenze? Man versteckt „Mensch“ in Containern wie in den Kofferwörtern

O Dau**MENSCH**raube
O Pflau**MENSCH**naps
O Flam**MENSCH**wert
O Da**MENSCH**uh und so weiter ...

... genau so wie die „tief ausgeschnittene Abendgarderobe“ der „Damenwelt“ „Einblicke in die **animalisch**e (= säuge**tierisch**e) Natur des Menschen gewährt“ (William Gaddis: Das mechanische Klavier, Manhattan, Seite 101) und das Menschliche in einem Versteck ver-birgt, in dem man es, je tiefer man blickt, - weiß Gott! - nicht suchen würde.

Die Kinder Adams sind aus einem Stoff gemacht,
als Glieder eines Leibs von der Schöpfung erdacht.
Sobald ein Leid geschieht nur einem dieser Glieder,
dann klingt sein Schmerz sogleich in ihnen allen wider.
Ein Mensch, den nicht die Not der Menschenbrüder rührt,
verdient nicht, dass er noch des Menschen Namen führt.
(von dem msulimischen Dichter Sa`adi aus Persien, 1210 - 1290, in: Gewalt im Namen Gottes, Film mit Adnan Maral, tagesschau24, 25. November 2014, *www.ardmediathek.de*)

Eingenähter Hilferuf: **Rebecca Gallagher hat laut einem Bericht der *„South Wales Evening Post“* in einem zwölf Euro teuren Sommerkleid von Primark ein handschriftlich verfasstes Etikett mit der Nachricht *„Forced to work for exhausting hours“* gefunden, übersetzt: „gezwungen, bis zur Er-schöpfung zu arbeiten“. Rebecca Gallagher hatte nach der Waschanleitung gesucht. Ohne diese Su-che wäre der erschütternde Hilferuf der Näherin nie gehört worden.(*www.abendblatt.de*, 25. Juni 2014)**

Entlassung Arbeitsplatz: **Inzwischen sind weitere Hilferufe in Primark-Kleidungsstücken gefunden worden. Zeitungskommentare sehen in ihnen im-mer häufiger einen „üblen Streich“, in Kriti-kern an den „vemeintlich“ schlimmen Arbeitsbe-dingungen der Näherinnen in Bangladesh „selbst ernannte Moralapostel“ und in Appellen an Otto-Normal-Verbraucher, Primark-Produkte nicht mehr zu kaufen, gutmenschliche Dummheiten. Michael Wrobel weiß es besser: „Kaufen Sie bei Primark ruhig weiter ein. Streiken müssen nicht Sie, sondern die Arbeiter in Asien“ schon selber. (*General-Anzeiger*, Bonn, 4. Juli 2014) - Die kleine zarte Näherin hält einen der vollgefressenen Unter-Aufseher am Ärmel fest: „Moment! Darf ich mit dir mal kurz re-den!“ Der schreit sie**

sofort so laut an, dass sie „erschrocken vorerst nur in das große schwarze Mundloch starrt“: Ob sie wisse, was ihre freche Anrede bedeutet: „Entlassung! (...) Pack dich, aber sofort. (...) In einer Viertelminute will ich dich beim Haupttor an mir vorübergehen sehn.“ (Franz Kafka: Der Ver-schollene, Fischer, Seite 174, 196 und 239)

Entlassung Haftanstalt: Nachdem ein bayerisches Gericht Gustl Mollath, um die Allgemeinheit vor dem gemeingefährlichen Gewalttäter und Geisteskranken zu schützen, zu sieben Jahren Ir-renanstalt verurteilt hatte, wo er tagelang sogar in Isolationshaft gehalten, dreimal in der Nacht aus dem Schlaf gerissen wurde, öff-net sich am 6. August 2013 überraschend die Tür seiner Zelle in Bayreuth, und der Anwalt des Bezirkskrankenhauses eröffnet ihm, dass er „sofort“ gehen müsse: „Pack Deine Sachen: In einer Viertelminute will ich dich beim Haupt-tor an mir vorübergehen sehn.“ (Franz Kafka: Der Verschollene, Fischer, Seite 174 und 196)

Vom Richter zusammengebrüllt: „Entschuldigung, dürfte ich etwas sagen?“ unterbricht Gustl Mollath gleich fünf Minuten nach Prozesseröff-nung die Richterin Elke Escher. Er möchte, dass der psychiatrische Gutachter den Ge-richtsraum ver-lässt. „Ich bekomme Beklem-mungen und Angstzustände, wenn Herr Nedopil als Damoklesschwert über mir schwebt.“ Vergeb-lich! Das Gericht lehnt ab. Und Gustl Mollath hat bereits mit seinen ersten Worten die Chan-ce verspielt, voll rehabilitiert zu werden. Norbert Nedopil schon am 26. August 2013 dem *SPIEGEL* gegenü-ber: „Das Risiko von Fehldiag-nosen ist am höchsten, wenn sich jemand nicht begutachten lassen will.“ Also: selbst schuld und kein Wunder, dass Mollath “bei seinem er-sten Verfahren“ - er starrt in ein großes schwarzes Mundloch - „von seinem Richter zu-sammengebrüllt“ und im Schnellverfahren - die Verhandlung „dauerte nur vier Stunden“ (*taz*, 8. Juli 2014) - verurteilt wurde.

Hilferuf im „Youkon“-Hemd: Aus der Verpackung eines schlichten, blau-weißen Hemds der Marke "Youkon" rutscht ein kleiner Zettel mit dem dringenden Hilferuf aus einem fernen Land. In enger krakeliger, kaum lesbarer Handschrift steht darauf in Englisch: „Brauche Geld zum Leben. Lege mein Schicksal in deine Hände.“ Auf der Rückseite: der Name Gazi Shahariyar und eine Adresse aus Bangladesch. Die Kölnerin Claudia Klütsch will helfen, schreibt kurzer-hand einen Brief an Gazi und, weil sie es nicht übers Herz bringt, einfach nur Papier zu schicken, steckt sie noch 23 Dollar mit in den Umschlag. (*www.stern.de*, 18. Oktober 2006)

Lebenszeichen aus der Hölle: Vor über 65 Jahren mauern sieben Häftlinge in Auschwitz eine „Flaschenpost“ in die Wand eines Bunkers.

Jetzt wurde die Flasche bei Bauarbeiten gefun-den - und alle Überlebenden des KZ-Bautrupps. Waclaw Sobczak (heute 86): „Ich war damals 19 Jahre alt. Jeder von uns wusste: Sie können uns töten, jederzeit, ohne jeden Grund. Also schrieb einer unsere Namen und die Häftlings-nummern auf einen Fetzen Papier. Das war Jan-kowiak. Ich mauerte dann die Flasche mit der Nachricht ein, in einem Bunker, an dem wir 14 Tage bauten. **Wir wollten, dass etwas bleibt von uns!**“ (*www.bild.de*, 8. Mai 2009)

Fluctuat nec mergitur: Flaschenpost - eine leere Flasche oder ein anderes schwimmfähiges Gefäß, das mit einem Dokument und anderen kleineren Gegenständen gefüllt - wasserdicht verschlos-sen - in ein Gewässer (Fluss oder Ozean) ge-worfen wird. Der Sender hat dabei die Hoff-nung, dass die Strömung die Botschaft mitnimmt und irgendwo an Land spült, wo sie entdeckt werden kann. Der Volksmund verbindet mit der Flaschenpost **Hilferufe von Schiffbrüchigen, denen keine andere Möglichkeit bleibt, um Ret-tung zu erbitten**. (*http://de.wikipedia.org*)

Noch sehr viel drastischer als Etwas-**nicht-übers-Herz-bringen** ist, was im Gleich-nis vom barmherzigen Samariter steht: „***Er fühlte sich in seinem Bauch bewegt***, in seinen **Eingeweiden**. Das griechische Wort dafür ist *splanchna* (= Mutterleib), das ist der Teil, den man von einem Ochsen als unrein beiseite legt, wenn man das Tier Gott opfert, weil **zuviel Scheiße drin** ist. Die nicht vornehmen Teile des Opfers. *Der Samariter fühlte sich **im Innersten berührt*** wäre wahrscheinlich die akzepta-belste Art, das auf Deutsch zu sagen. Er hatte dieses Gefühl von Unwohlsein in seinem Bauch, als er den Juden sah.“ (Ivan Illich: Die Korruption des Christentums. Evangelium, Kirche und Gesellschaft. Aus dem Englischen übersetzt von Sebastian Trapp, Januar 2000, Manuskript, Teil 5)

Innerste Berührtheit: “Wer würde wohl denken, daß die feinsten Damen und Herren sich an einem Wohlgeruch laben, den man aus den ruhmlosen Gedärmen eines kranken Pottwals holt! Und doch ist es so. (...) Daß **der himmlisch wohlrie-chende Amber** sich **inmitten der widerlichsten Fäulnis** seine Reinheit bewahrt - ist das nicht wunderbar? Denkt daran, was der heilige Paulus an die Korinther schrieb über Verwesliches und Unverwesliches, und daß wir gesät sind in Un-ehre und (= doch) auferstehen werden in Herr-lichkeit.” (Herman Melville: Moby Dick, Insel Verlag, Seite 546f.)

Aus halbverfaulten Massen: Goethe am 29. Okto-ber 1830 an Zeller: “So habe ich mich auf die Perlenfischerei gelegt, d.h. zu versuchen: ob, aus klaffenden Schalen und halbverfaulten Mas-sen, nicht etwa ein Juwel zu erlangen

sei." (Goethes Briefe und Briefe an Goethe, Band IV, C. H. Beck, Seite 406)

Fühlt sich am Gedärm gepackt: Albert "beugt sich über die Rückenlehne seines Sitzes", "ihre Blicke treffen sich" und "Mindy fühlt sich so ruckartig zu ihm hingezogen, als hätte man sie am Gedärm gepackt". (Jennifer Egan: Der größe-re Teil der Welt, Fischer, Seite 84)

Wenn Hass im Kopf stattfindet: Uli Hoeneß (Kurz vor Antritt seiner Gefängnisstrafe): "Plötzlich war ich ein Arschloch, ein Schwein, ein Mann, der den Leuten das Geld aus der Tasche zieht, der den Leuten Geld vorenthält. (...) Ich habe (= deshalb) in den letzten Monaten etwas an mir entdeckt, was ich nie hatte: Hass! Hass ist nicht gut! Hass ist kein guter Ratgeber! Hass ist ein Wegbegleiter, und ich hoffe, dass ich in nächsten Monaten dieses Wort wieder aus meinem Kopf rausbringe." (Aus seiner Verabschiedungs- und Ich-komme-zurück-Rede, *www.welt.de*, 4. Mai 2014)

Innerste Berührtheit: Im Januar 1952 beging die Mutter des israelischen Schriftstellers Amos Oz Selbstmord: "Bis er sich dieser für den damals Zwölfjährigen zutiefst traumatischen Erfahrung - mit dem Roman "Eine Geschichte von Liebe und Finsternis" - zuwand-te, sollten mehr als **50 Jahre** vergehen." (Harenberg Literatur 2014, 3./4. Mai)

Wann fallen die Schuppen von den Augen? Während des halben Jahrhunderts fand ein kreativer Prozess statt, in dem Graham Wallas vier Pha-sen unterschieden hat: die O Präparations-phase (Offenheit, Sehen und Erkennen, dass es eine Möglichkeit für die kreative Leistung gibt) O Inkubation ("Überschlafen", was Minu-ten oder Jahre lang dauern kann) O Illumination (Aha-Erlebnis, *sudden insight*: fällt wie Schuppen von den Augen; "Damaskus") O Verification (Ausarbeitung, Evaluation: *making sure that the solution works*; dauert am längsten und ist mit der größten Anstrengung verbun-den). Gefunden habe ich diese Phasen bei Mi-haly Csikzentmihaly: Kreativität - Wie Sie das Unmögliche schaffen und Ihre Grenzen überwinden. New York: Harper Collins, 1986.

In der Ordnung das Geheimnis preisgeben: 50 Jah-re sind nicht einfach so verstrichen. Amos Oz hat bestimmt immer und immer wieder mit dem Finger die Wunde berührt, sie sich nicht schloss, und mehr und mehr Bruchstücke des zerstörten Lebens zusammengetragen: wie Bru-der Juniper sein Buch über den Tod "jener fünf Menschen" zusammenstellte - "von der Furcht vefolgt (...), er könnte sich durch Weglassen der geringsten Kleinigkeit einen wichtigen Hinweis entgehen lassen. (...) So schrieb er denn alles nieder,

vielleicht mit dem Gedanken, es würden, wenn er (oder ein schärferer Verstand) das Buch zwanzigmal durchläse, die unzähligen Tatsachen plötzlich in Bewegung geraten, sich ordnen und ihr Ge-heimnis preisgeben." (Thornton Wilder: Die Brücke von San Luis Rey, Fischer, Seite 180)

Vergangen ist also eine Inkubationszeit, die Martin Walser dem traumatisierenden Schrek-ken des Holocaust nicht zubilligt. Statt dessen **schluss-streicht und -strichelt** er entschie-den die seiner Meinung nach unerträgliche "Dauerpräsentation" von Auschwitz - "in diesem Jahrzehnt (...) wie noch nie zuvor" - ausgerechnet in dem Augenblick, in dem viele Überle-bende überhaupt zum ersten Mal in ihrem Leben den Mut aufbringen, ihre Leidensge-schichte zu erzählen. Dafür erklärt er den "**50 Jahre** durchgehaltenen Versuch" einer jüdi-schen Familie, "durch Taufe, Heirat und Lei-stung dem ostjüdischen Schicksal zu entkom-men und Deutsche zu werden", zum **Beweis dafür, dass, wenn Juden bereit waren, "sich ganz und gar zu assimi-lieren", nicht "alles (...) nur in Auschwitz enden konnte" und "aus dem deutsch-jüdischen Verhältnis" nicht "unter gar allen Umständen eine Schick-salskatastrophe" werden musste**. Sechs Millionen ermordete Juden also kein vernünftiger Grund für "die Betonierung des Zentrums der Hauptstadt mit einem fußball-feldgroßen (= Schande "monumentalisier"enden) Alptraum", der nur noch eine Ausflucht zulässt: "Weg-schauen". (11. Oktober 1998: Erfahrungen beim Verfassen einer Sonn-tagsrede. In: Die Walser-Bubis-Debatte, Suhrkamp, Seite 8-17)

Einen ebenfalls lange, lange "durchgehaltenen Versuch" - diesmal eines Mannes, der "Verantwortung für das Ganze" übernehmen will - beschreibt Martin Walser in dem *FAZ*-Beitrag vom 7. Mai 2009 mit der Überschrift "Wettbewerb ist ein Gebot der Nächstenliebe". Eines überaus erfolgreichen Mannes mit Wachstums- und Umsatz-steigerungen "um mehr als das Zwanzigfache". "Vater im Krieg verloren, Schlosser gelernt, Abendabitur gemacht, studiert, promoviert, habilitiert." So und nicht anders muss es gehen! Es müssen also **nicht "unter gar allen Umständen"** aus allen Meschen ***loser*, Nieten, Nullen und Versager** werden. Vor allem dann nicht, wenn sie von **"sozialer Zärtlichkeit"** - so das Unternehmenskonzept des "Gutmeinen-den" - umfangen sind und dafür nur allzu gerne "täglich vierundzwanzig Minuten mehr arbeiten, und zwar unentgeltlich". **Walser hört schon "den Linken sagen: Aha"**, der einfach nicht wahrhaben will, dass es Wettbewerb gibt, der **"lauter Ge-winner"** (*win-win*) kennt. Es ist sehr fraglich, ob sich der Unternehmer Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Michael Ungethüm über Walsers Instrumentalisierung seines Erfolgs als Mundtot-Macher "unglücksgeiler Kassandren" freuen wird. Man muss den Beitrag einfach mal lesen: eine **Walser-Parodie, die Walser selber geschrieben hat**.

<u>Es musste nicht unter gar allen Umständen in Auschwitz enden</u>. Gestelzte Be-schwichtigung, die, seitdem antisemitische Hetz-Briefe an Ignaz Bubis nicht mehr anonym sind, immer weiter um sich greift: Auch Stalin habe Millionen ermordet, Pol Pot habe Millionen ermordet, und - nach den fünften Gebot Gottes gelte sogar: Je-der Getötete ist ein Toter zuviel. Es hat deshalb nicht lange gedauert, da wird infra-ge gestellt, dass Deutsche überhaupt so viele Juden ermordet haben. Und es fehlte nur noch: Es "wurden keine Juden in den Gaskammern getötet! Das waren **alles Lügen, Lügen, Lügen!** Die Juden erfanden den Holocaust, damit wir demütig auf Knien ihren neuen Staat Israel genehmigen." So Bischof Richard Williamson 1989 in Kanada. Und 2008 noch einmal in Schweden: "Ich denke, dass 200.000 bis 300.000 Juden in NS-Konzentrationslagern starben, aber keiner von ihnen in Gaskammern."

Auch wenn ein Jude selber den Schlussstrich zieht, geht Auschwitz nicht zu Ende: Marcus ist KZ-Überlebender, der einzige seiner Familie. Nach der Befreiung kehrt er jedoch nicht in sein altes Leben zurück, sondern nimmt einen anderen Namen an, um **mit seiner jüdi-schen Abstammung auch die Erinnerung an die Schrecken der Konzentrationslager zu löschen.** Als alter Mann aber - beim Besuch eines jüdischen Friedhofs - überfällt ihn der Wunsch, in der Erde seiner Ahnen begraben zu werden. Er muss deshalb wieder Jude sein und seinen jüdischem Namen - Mena'hem Teitelbaum - tragen. Da alle Beweise seiner Herkunft vernichtet sind, muss er in seine ungarische Heimatstadt fahren und nach Beweisen für seine Geburt als Jude suchen. („Der letzte Mentsch", Frankreich, Schweiz, Deutschland 2014, 93 Minuten, Regie: Pierre-Henry Salfati)

Bloß nicht länger damit behelligt werden! **Sage und schreibe 81 Prozent der Deutschen , so ergab eine Untersuchung der Bertelsmann-Stiftung, möchte mit der Geschichte der Judenverfolgung in Deutschland nicht mehr behelligt werden. (*taz*, 29. Januar 2015**

"Wir haben das Glück erfunden": "Seht! Ich zeige euch den letzten Menschen. *Was ist Liebe? Was ist Schöpfung? Was ist Sehnsucht? Was ist Stern* – so fragt der letzte Mensch und blinzelt. Die Erde ist dann klein geworden, und auf ihr hüpft der letzte Mensch, der Alles klein macht. Sein Geschlecht ist unaustilgbar, wie der Erdfloh; der letzte Mensch lebt am längsten. *Wir haben das Glück erfunden* – sagen die letzten Menschen und blinzeln." (Friedrich Nietzsche: Also sprach Zarathustra, Vorrede. Darmstadt: Wissen-schaftliche Buchgesellschaft, Werke II, Seite 284)

Man muss sich einmal darüber klar werden, wie sich Ausländerproblem, Armutspro-blem, Zuwandererproblem unter Vermeidung ausufernder Diskurse direkt in vertraute Bilder hineinschreiben lassen - aus denen sie allerdings auch wieder herausgelesen werden müssen. Was mühelos gelingt, wenn man sich darauf versteht, das Vorhandene einfach herauszulösen. Sie werden sich erinnern: „... schläft ein Bild in allen Dingen" als Abwandlung des Gedichts „Wünschelrute" von Eichendorf:

„Schläft ein Lied in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort,
Und die Welt hebt an zu singen,
Triffst du nur das **Zauberwort**."

> „Wer weiß, **wieviele Wörter** Gott probiert hat, bevor er **das eine** fand, durch das die Welt erschaffen wurde." (Stanislaw Jerzy Lec: Sämtliche unfrisierte Gedanken. Sanssouci, Seite 273)

„Wer weiß, wieviele Wörter Gott probiert hat, bevor er das

eine fand, durch das die Welt erschaffen wurde.“ (Stanislaw Jerzy Lec: Unfrisierte Gedanken. **Zitiert** von Rolf Breitenstein: Der erste Satz oder die Werkstatt der Literatur, *General-Anzeiger*, Bonn, 22./ 23. Mai 2004)

Ernst Jandl: „Ich habe immer gewusst, dass man **es so und so und so sagen** kann; und so habe ich mich nie darum mühen müssen, etwas zu sagen, wohl aber um die Art und Weise dieses Sagens.“

„Vierundfünfzig Anfänge“ hat Christa Wolf „ausprobiert“ und verworfen, bis sie schließlich mit einem ersten Satz zufrieden war und ihn als Aufmachung ihrer „Kindheitsmuster“ stehen ließ (*Spiegel* 37/2003). Jean Paul hat erst gar nicht gezählt: „Kein Werk“ - schreibt er in der Vorrede zu „Leben Fibels“, „daher später allen **Abc**büchern der Name **Fibel** geworden“ - wurde von mir so oft angefangen und unterbrochen als dieses Werkchen.“

Denn: „Schon die erste Blattseite ist eben kein Spielplatz und Lustlager für den Autor, sondern ein Exerzier- und Kampfplatz, weil er **nur mit den besten Ideen anfangen** will, und folglich ein Richtplatz so vieler Gedanken, die er ausstreicht.“

Zauberwort: Das ist nicht nur das eine Wort, das den Knecht gesund macht (Matthäus 8.8), sondern - ganz im Gegenteil - causes Rigby to go berserk

Der Komiker Steve Martin leidet in dem Kult-Klassiker "Tote tragen keine Karos" (1982) in der Rolle eines Detektivs an einem Putzfrauen-Trauma, das aus früher Kindheit stammt. Sobald der Mann das Wort "Putzfrau" auch nur hört, dreht er völlig durch. (http:/ /www.spiegel.de, 22. April 2002)

Juliet Forrest: I could be your Heinamackafrau.
Field Marshal von Kluck: Yes, you could, you could be zat.
Rigby Reardon: What's that? What is it?
Juliet Forrest: Tell him what it means, Heinamackafrau.
Field Marshal von Kluck: Reinemachefrau! It means she could be my cleaning woman. (http://www.ernieputto.de)

3. September, 18.24 Uhr: Ich wäre gespannt, ob jemand weiß, wie das eingedeutscht wurde: Cleaning Woman!!! - 18.26 Uhr: Ich glaube, es wurde mit "Reinemachefrau" übersetzt... Oder war es mit "Weltraum-Putze"? - 18.29 Uhr: Reinemachefrau stimmt, ich erinnere mich dunkel. Allerdings meine ich einen anderen Film ... - 18.31 Uhr: Dead Men don't wear plaid? Da gab es nie 'ne deutsche Version von ... - 18.32 Uhr: Jawoll ja. Steve Martin leidet in dem Film "Tote tragen keine Karos" an einer ausgewachsenen Putzfrauen-Neurose ... (Film-Zitate-Quiz: www.tamino-klassikforum.at

"Du liebestoller, geiler Bock, du wirst es nie schaffen. Das mit Moskau war auch nur ein Gag, um dich wichtig zu machen", soll sein Opfer ihm entgegen geschleudert haben, als sie seine Avancen im Umkleideraum des Krankenhauses abwehrte. Ein psychiatrisches Gutachten bestätigte, dass dieser Satz "mitten ins Zentrum der Neurose" getroffen habe. "Da riss etwas in mir", sagte

Rust vor Gericht. "Ein Schnellfilm lief ab, der Flug, die Journalisten, die Verschmähungen. Dann wurde es dunkel um mich."

Also erst einmal Ordnung schaffen

Erleichtert: „In dem Moment, da ich (...) bezweifle, dass die Welt eine Ordnung hat, finde ich einen gewissen Trost darin, wenn schon nicht eine Ordnung, so doch wenigstens ein paar Zusammenhänge zwischen den Angelegenheiten der Welt zu entdecken.“ (Umberto Eco: Der Name der Rose, Hanser, Seite 503)

Resigniert: „Selbst wenn sich noch zwei bis drei Verbindungen oder Beziehungen in einen Zusam-menhang bringen und berechnen lassen, so wird die alles umgebende Unendlichkeit durch diese Ordnung nicht verständlicher, kleiner oder klarer. Welch geringe Bedeutung haben diese wenigen Verbindungen im Verhält-nis zur Unend-lichkeit!” (Ilya Kabakow: Das große SHEK-Spiel. In: SHEK Nr. 8, Bauman-Bezirk, Stadt Moskau, Reclam Leipzig, Seite 105)

Lakonisch: „Wer die Scherben der Zeit aufklaubt, setzt keine Ewigkeit daraus zusammen. Nur der Rücken wird krumm wie bei den Ährenleserinnen.“ (Philippe Jaccottet: Gedanken unter den Wolken. In: Wolken. Gedanken des Himmels, ausgewählt von Charitas Jenny-Ebeling, Insel, Seite 166) - Ganz ähnlich, wie sich auch Walter Benjamin ausdrückt, dessen Satz ich zur Adresse meiner *website* gemacht habe: “Das Ewige ist jedenfalls eher eine Rüsche am Kleid (...) als eine Idee.”

O „Dies Ordnen und Feststellen der **wie Ameisen**haufen (= **quecksilbrig**) durcheinander wimmelnden Materialien macht mir immer zumeist zu schaffen.“ (Aus den Briefen von Annette von Droste-Hülshoff an Christoph B. Schlüter, Rüschhaus, 23. März 1841, *www.nach100jahren.de*)

O „Immer hatte Gal früher den Wunsch gehabt, **insgeheim Gesehenes und Gehörtes** aufzuhäufen, wie in einem Lagerhaus Material aufzuspeichern, um sich seiner zu gegebener Zeit wie griffsbereiter **Werkzeug**e zu bedienen. (John Steinbeck: Jenseits von Eden, Ullstein, Seite 425)

O Michel Foucault auf die Frage, was für ihn ein Buch sei: „eine **Werkzeug**kiste“. (Gilles Deleuze und Félix Guattari: Rhizom, Merve, Seite 40)

O Jürg Laederach hat mit „Depeschen nach Mailand“ (Suhrkamp) das erste Stück

Literatur in Form von *e-mails* geschrieben. „Vergiss nicht“, so erklärt er einem Freund die Befugnis, sich an ein solches Werk zu machen: „Ich bin Linguistiker: Ich kenn´ die Schrauben und Muttern von Sprache und Sätzen, und zwar **werkzeug-**kastengenau.“ (Buchtipp von Ernest Wichner zum ARTE Bücherfest im Literatur-haus Berlin, *www.arte.tv*, 16. Februar 2009)

O „Liebster Freund, (...) **das wirklich Gehörte und Gesehene** macht seinen Einfluß notwendig geltend, gegen unsern Willen, und ist in der Tat auch das einzige, was zu rein objektivem Arbeiten befähigt.“ (Annette von Droste-Hülshoff, a.a.O., Rüschhaus, 26. April 1840)

O „Mein Wissen war hier wieder (= nur) gar arges Stückwerk, **ohne Ordnung** und System, **rein Aufgeschnapptes**!“ (Annette Droste-Hülshoff, a.a.O., Rüschhaus, 28. August 1846)

O ”Deshalb auch die vielen anderen Bücher hier, die Notizen, Exzerpte, Zeitungsausschnitte und Gott weiß was (= alles) noch. Also **erst einmal Ordnung**, das ist jetzt ganz entscheidend.“ (William Gaddis: Das mechanische Klavier, Manhattan/ Goldmann, Seite 5)

Denn “eines schönen Tages bricht alles Zusammen, Kolloquien, Kurse, Konferenzen. Man blättert in den Akten, den aufgestapelten Seiten, den Zeitschriften, Entwürfen, Dissertetationen, Papierkram, **alles Papierkram**”. (Yasmina Reza: Im Schlitten Arthus Schopenhauers, Hanser Verlag, Seite 22)

O Zu allererst und vor allen Dingen Ordnung? Von wegen! Die ist mit der größten Unwahrscheinlichkeit verbunden und kommt deshalb streng genommen gar nicht vor. Denn:

“Ein wesentlicher Trug **unserer Erfahrungs- und Sinneswelt besteht darin, daß sie eine kreatürliche Tendenz besitzt, stets mehr Ordnung, auf Anhieb größere Schlüssigkeit und Kontinuität herzustellen, als tatsächlich vorhanden ist.” (Botho Strauß: Beginnlosigkeit, dtv, Seite 133)**

“Ich halte das Leben (= nur) aus**, indem ich in einem kleinen Bereich eine Ordnung herstelle. Ordnung ist nicht der richtige Begriff. Indem ich in meiner künstlerischen Tätigkeit einen Zusammenhang herstelle.” (Anselm Kiefer: Die Kunst geht knapp nicht unter, Suhrkamp, Seite 16)**

“Als Philosoph” bezweifle ich**, dass “die Welt eine Ordnung hat”. Deshalb finde ich “einen gewissen Trost darin, wenn schon nicht eine Ordnung, so doch wenigstens ein paar Zusammenhänge zwischen den Angelegenheiten der Welt zu entdecken”. (Umberto Eco: Der Name der Rose, Hanser, Seite 503)**

Ein "universaler Zusammehang" lässt sich dagegen trotz allem nicht aufdecken. Denn ich kann "nicht einmal meinen kleinen Finger" rühren, "ohne dadurch eine Unzahl neuer Gegebenheiten zu schaffen". Mit jeder "winzigen Bewegung" verschieben sich nämlich auch gleich "sämtliche Relationen zwischen meinem Finger und allen anderen Objekten". (Umberte Eco, a.a.O., Seite 263)

"Seit Willard Gibbs im Jahre 1876 den statistischen Nachweis der beständigen Zunahme der Entropie erbrachte, weil er erkannt hatte, dass sich die Natur auf breiter Front auf ein immer niedrigeres Organisationsniveau zubewegt, seitdem ist den Newtonschen Prinzipien praktisch die Grundlage entzogen. Nach dem zweiten thermodynamischen Gesetz bedeutet Chaos das Normale, wohingegen Ordnung ein wenig wahrscheinlicher, vielfach vorläufiger Zustand ist." (William Gaddis: Das mechanische Klavier, Manhattan, Seite 11)

Warum nicht alles nochmal ganz von vorne? Wenn Entropie das Maß der Nichtumkehrbarkeit ist, dann ließe sich Kunst - nach Max Bense - als „Neg-Entropie" verstehen. Höchste Kunst wäre dann die mit einer Ordnung von höchster Unwahrscheinlichkeit (Günter Pfeiffer: Ist Kunst berechenbar? *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 17. Februar 1968), in der sogar der Rücklauf der Zeit möglich ist: zum Auftritt des ersten Menschen, ja sogar zum Urknall.

Plötzlich in Bewegung geraten und sich ordnen: Bru-der Juniper „fühlte, je länger er arbeitete, daß er zwischen großen dunklen Ahnungen herum-tappe. Immer wieder trogen ihn Einzelheiten, die aussahn, als wären sie bedeutungsvoll, wenn er sie nur richtig einzureihn wüßte. So schrieb er denn alles nieder, vielleicht mit dem Gedan-ken, es würden, wenn er (oder ein schärferer Verstand) das Buch zwanzigmal durchläse, die unzähligen Tatsachen plötzlich in Bewegung ge-raten, sich ordnen und ihr Geheimnis preisge-ben." (Thornton Wilder: Die Brücke von San Luis Rey, Fischer, Band 1, Seite 180)

Geduldig die Funken ursprünglichen Seins belauern und den Urknall belauschen

NASA-Sonde MAP soll das Flüstern des Urknalls dechiffrieren und fotografieren
Nach ihrem Bilderbuchstart am letzten Samstag benötigt die Forschungssonde MAP (Microwave Anisotropy Probe) noch drei Monate, bis sie ihr "Zielgebiet" erreicht. Dann beginnt eine 18-monatige intensive Suche nach dem Ursprung der Materie und den Anfängen des Seins. (www.heise.de, 7. Juli 2001)

ei der Erforschung der Entstehung des Universums ist US-Wissenschaftlern ein bahnbrechender Erfolg gelungen: Erstmals zeichneten sie ein Echo des Urknalls vor rund 14 Milliarden Jahren auf. Dies sei der "erste direkte Beweis für die kosmische Inflation", das rasante Ausbreiten des Universums direkt nach dem Urknall, erklärten die Forscher des Harvard-Smithsonian Center for Astrophysics am Montag in Washington.(www.stern.de, 17. März 2014)

O „Angezogen“ von „kaum wahrnehmbaren Stimmen der Menschen“, die „ihre leuchtenden **Hände (= winkend) durch die Schießscharten jenes Walls hindurch-strecken, in den wir eingesperrt sind**“, will ich mich „den Vorgefühlen und den noch nicht erklärten, vernach-lässigten oder verloren gegangenen Gaben und Kennt-nissen“ zuwenden; (...) „allen unbekannten Kräften unse-rer Seele; all den **Momenten, in denen der Mensch seiner eigenen Bewachung entkommt**“. (...) „Geduldig will ich so die Funken des ursprünglichen Seins belauern, durch alle Spalten und Risse dieses düsteren Systems aus Täuschung und Enttäuschung.“ (Maurice Maeter-linck: Confession de poète. In. Die frühen Stücke, edition text + kritik, Band 2, Seite 204f.)

> Füllfaktor 100: Gott sei Dank mit Spalten und Rissen, so dass durch sie die Funken des ursprünglichen Seins hin und wieder sichtbar werden.
>
> Ähnlich: der "flehentliche Wille, gehört zu werden; **Klopfzeichen**, wie sie ein **Eingeschlossener** gibt, der vorsichtig sein muss" (Michael Maar: Das Blau-bartzimmer, Suhrkamp, Seite 101).
>
> Der kleine Chandler weiß: Um dem "kleinen, wurm-ähnlichen Leben" (James Joyce: Eine kleine Wolke. In: Dublin, Fischer, Seite 64) zu entkommen, "mußte man raus" (Seite 65), sich "ein bißchen in der Welt umtun" und sich "rumtrei-ben" (Seite 68) wie sein Freund Calla-her. Aber konnte er denn "aus seinem kleinen Haus entfliehen"? War es nicht schon "zu spät für ihn?" (Seite 75) In Byrons Gedichtzeile **"in dieser engen Zelle"** liest er und be-greift: "Es war zwecklos. Er konnte nichts tun. Er war **lebenslänglich ein Gefangener**." (Seite 76)

O „Ich wollte noch vielerlei. Ich ge-dachte eine Sammlung **Apophtheg-mata** anzulegen, wie deren eine Julius Caesar verfasst hat: die merkwürdig-sten Aussprüche nebeneinander zu setzen, schöne Sentenzen und Re-flexionen aus Büchern, Handschriften oder Gesprächen; ferner die Anord-nung besonders schöner Feste und Aufzüge, merkwürdige Verbrechen und Fälle von Raserei. Das ganze Werk aber sollte den **Titel *Nosce te ipsum*** führen. **In allem fühlte ich Natur**, in den Verirrungen des Wahnsinns, in den Tölpelhaftigkeiten jun-ger Bauern; **in aller Natur fühlte ich mich selber**; wenn ich auf meiner Jagdhütte die schäumende laue Milch in mich hineintrank, die ein struppiges Mensch einer schö-nen, sanftäugigen **Kuh** aus dem Euter in einen Holzeimer niedermolk,; überall war ich mitten drinnen, wurde nie ein Scheinhaftes gewahr: oder es ahnte mir, **alles** wäre **Gleichnis** und **jede Kreatur ein Schlüssel der andern**.“ (Hugo von Hofmannsthal: Der Brief des Lord Chandos, Reclam, Seite 48-50, gekürzt)

Es gibt kaum etwas, was nicht Gleichnis wäre. Eine Ausnahme nennt immerhin Max Frisch: die “Bühne”, eine “Örtlichkeit”, die nur “**mit sich selbst identisch** ist”. (“Anmerkungen zu *Biografie*” in: werk-ausgabe edition suhrkamp, Zehn-ter Band, Seite 579)

O „Seiner eigenen Bewachung ent-kommen“, **wäre er frei**: „unbe-grenzt frei, so frei, dass er nicht mehr fest und la-stend auf der Erde zu stehen meinte. **Es fehlte ihm die Bindung an andere Menschen**, die unser Schreiten hin-dert mit Tränen, Zank und Freude (...). Es fehlten ihm die hunderttausend Fäden, die uns (...) auf der Erde halten.“ (Antoine de Saint-Exupéry: Wind, Sand und Sterne, Karl Rauch Verlag, Seite 117) **O** Wie alle anderen Kreaturen zum „Schlüssel der andern“ geworden, **wäre er solidarisch**: zuhause auf der ***„terre des hommes“*** (Ori-ginaltitel von „Wind, Sand und Sterne“ und Name der or-ganisierten „Hilfe für Kinder in Not“). Erreichbar unter der Adresse, die in Thornton Wilders Schauspiel „Unsere kleine Stadt“ (Fischer, Seite 39) steht:

REBEKKA: Ich habe dir nie von dem Brief erzählt, den Jane Crofut von ihrem Pfarrer erhielt, als sie krank war. Er schrieb Jane einen Brief, und auf dem Umschlag stand Jane Crofut, Crofut-Farm, Grover´s Corners, Sutten County, New Hampshire, Vereinigte Staaten von Amerika.
GEORGE: Was ist daran so komisch?
REBEKKA: Warte, es ist noch nicht zu Ende. Vereinigte Staaten von Amerika, Nordamerikanischer Kontinent. Westliche Halbkugel. **Erde. Sonnensystem. Weltall. Geist Gottes** - das alles stand auf dem Briefumschlag.
GEORGE: **Was du nicht sagst.**
REBEKKA: Und der Briefträger hat den Brief trotzdem gebracht.

Lesen und Auflesen: Immer mehr, immer mehr, immer mehr ...

Der König hatte seiner Tochter geraten: Wenn du wieder zu dem fremden Mann gebracht wirst, dann „steck dir die Tasche voll Erbsen und mach ein Loch hinein, (...) dann fallen sie heraus und lassen die Spur auf der Straße“. Der schlaue Helfer des Mannes aber hörte, „was der König ihr angeraten“, und als er dem Soldaten das Mädchen in der nächsten Nacht wieder holen sollte, „streute er die ganze Stadt vorher voll Erbsen und **konnten die wenigen**, die aus ihrer Tasche fielen, **keine Spur machen**, und am an-dern Morgen hatten die Leute den ganzen Tag Erbsen (= auf) zu **lesen**“. (Brüder Grimm: Das Blaue Licht, Kinder- und Hausmärchen, Diederichs, Zweiter Band, Seite 412)

Einfach nichts zu finden - nicht einmal eine Spur -, wenn alles vollgestreut, vollgestopft und vollgemüllt ist. Enid musste deshalb bei der Suche nach Mahnbriefen, von der Alfred, der vor dem in voller Lautstärke laufenden Fernseher saß, nichts mer-ken sollte, damit rechnen, „dass beim Öffnen der Schranktür, einem Wasserfall gleich, (= kaskaden-artig) diverse Kataloge und *House Beautiful*-Hefte und Merrill-Lynch-Rechenschaftsberichte heraus-geschossen und -gerutscht kämen“ (Jonathan Frantzen: Die Korrekturen, Büchergilde Gutenberg, Seite 13).

Es ist „zum Verrückt-Werden“, **wenn einem alles über den Kopf wächst**: Arbeit, Schulden, Kinder, dieser Dreck im Haus, Was-weiß-ich? „Pauls Kopf ist ganz einfach ex-plodiert“: Denn „je mehr er von seinem Denkvermögen **zum Fenster** (seines Kopfes) **hinauswarf**, desto mehr vergrößerte es sich. Das ist ja das Kennzeichen solcher Menschen, dass sie immer mehr und immer ununterbro-chen ihr Geistesvermögen zum Fenster (ihres Kopfes) hinauswerfen und sich gleichzeitig in diesem ihren Kopf ihr Geistesvermögen mit derselben Geschwindigkeit, mit welcher sie es zum Fenster (ihres Kopfes) hinauswerfen, vermehrt. Der Kopf **hält das** sich fortwährend in ihrem Kopf vermehrende Geistesvermögen **(= schließlich) nicht mehr aus**.“ (Thomas Bernhard: Wittgensteins Neffe, Suhrkamp, Seite 38f., vorgelesen von Hermann Beil auf der Probebühne des Berliner Ensembles am 8. Juni 2002)

Spätestens jetzt wird man Zeuge davon, wie die „Ab-kehr“ von der „zeitlosen Wahrheit“ zum Überhand-Neh-men, Ausarten, Ausufern, Ins-Kraut-Schießen führt und von „**Mess**ias“ nur „***mess***“ mit der Bedeutung Unord-nung, Verwirrung und Scheibenkleister übrig bleibt. Wie einer, der sich abkehrt, auch abschweifen, vom Weg ab-kommen, sich verirren und aus der Kurve getragen wer-den kann. Der Chi-nese Lee zu Samuel: „Sie wissen ja, wenn ein Mensch so allein lebt wie ich, dann kommt es vor, daß sein Geist **auf eine irrationale Tangente ab-irrt**, bloß weil ihm seine gesellschaftliche Welt aus dem Leim gegangen ist.“ (John Steinbeck: Jenseits von Eden, Ullstein, Seite 183)

Dienstag nach dem Sieg der Deutschen gegen Argentinien bei der Fußball-WM: Wir haben einen neuen Gott - vormals Götze. Unser Gegner - durch die Niederlage noch nicht genug gedemütigt - hat mit seinem talentiertesten Fußballer einen unheilbaren Geisteskranken. Dirk

Dienstag nach dem Sieg der Deutschen gegen Argentinien bei der Fußball-WM: Wir haben einen neuen Gott - vormals Götze. Unser Gegner - durch die Niederlage noch nicht genug gedemütigt - hat mit seinem talentiertesten Fußballer einen unheilbaren Geisteskranken. Dirk Niebel, neuerdings Cheflobbyist für den Rüstungskonzern Rheinmetall, “knöpft sich Lionel Messi vor” (*www.handelsblatt.com*, 14. Juli 2014) und stellt die gehässige Frage: “Ist das nicht so einer, der Müll sammelt?“ Gröhlendes Belsazar-Lachen! Aber nicht überall. Facebook-Nutzerin Olivia P. Moore: Dem ehemaligen Minister ist es mal wieder „vortrefflich gelungen, die hässliche Fratze Deutschlands zu zeigen”. Dazu brauchte er “nicht mal eine Maske“. Ein anderer fragt nach Niebel: “Ist das nicht so einer, der Teppiche am Zoll vorbei einführt?”
Nur “Fußball-Gott” ist Bastian Schweinsteiger. Ihm zu Ehren “machte sich eine Gruppe der Nationalspieler über den Finalgegner Argentinien in abwertender Art lustig: *So gehen die Gauchos, die Gauchos gehen so*, sangen Miroslav Klose, André Schürrle, Shkodran Mustafi, Mario Götze, Roman Weidenfeller und Toni Kroos, indem sie tief gebückt auf die Bühne liefen. Danach richteten sie sich auf, hüpften und sangen: S*o gehen die Deutschen, die Deutschen, die gehen so*. Das ganze wiederholten sie noch einmal, deutlich lauter als zuvor.” (*www.zeit.de*, 15. Juli 2014) - Der aufrechte Gang gegen den Affengang. Es fehlten in Berlin nur noch die Bananen.

Gleich darauf die nächste Verhöhnung der Verlierer: “Auch die nächste Gruppe auf der Bühne machte sich über den unterlegenen Konkurrenten lustig. Mit einer Hand auf der Schulter des Vordermannes präsentierten sich Bastian Schweinsteiger, Manuel Neuer, Benedikt Höwedes, Kevin Großkreutz, Julian Draxler und Matthias Ginter den Fans. Die brasilianischen Spieler demonstrierten vor jedem WM-Duell mit dieser Geste ihren Teamgeist.” (www.n24.de, 15. Juli 2014) - Teamgeist: lächerlich! Sie hätten besser Fußball-Spielen gelernt.Niebel, neuerdings Cheflobbyist für den Rüstungskonzern Rheinmetall, “knöpft sich Lionel Messi vor” (www.handelsblatt.com, 14. Juli 2014) und stellt die gehässige Frage: “Ist das nicht so einer, der Müll sammelt?“ Gröhlendes Belsazar-Lachen! Aber nicht überall. Facebook-Nutzerin Olivia P. Moore: Dem ehemaligen Minister ist es mal wieder „vortrefflich gelungen, die hässliche Fratze Deutschlands zu zeigen”. Dazu brauchte er “nicht mal eine Maske“. Ein anderer fragt nach Niebel: “Ist das nicht so einer, der Teppiche am Zoll vorbei einführt?”
Nur “Fußball-Gott” ist Bastian Schweinsteiger. Ihm zu Ehren “machte sich eine Gruppe der Nationalspieler über den Finalgegner Argentinien in abwertender Art lustig: So gehen die Gauchos, die Gauchos gehen so, sangen Miroslav Klose, André Schürrle, Shkodran Mustafi, Mario Götze, Roman Weidenfeller und Toni Kroos, indem sie tief gebückt auf die Bühne liefen. Danach richteten sie sich auf, hüpften und sangen: So gehen die Deutschen, die Deutschen, die gehen so. Das ganze wiederholten sie noch einmal, deutlich lauter als zuvor.” (www.zeit.de, 15. Juli 2014) - Der aufrechte Gang gegen den Affengang. Es fehlten in Berlin nur noch die Bananen.

Wolfgang Niersbach verteidigt Gaucho-Tanz: “Die Idee der Spieler spontan aus der Emotion und Freude heraus entstanden ist. Sie sind alle **absolut anständig**e und faire Sportsleute, die sich über niemanden lustig machen, sondern **einfach nur** ausgelassen mit den Fans **feiern** wollten." - Michael Gabriel von der Koordinationsstelle Fanprojekte bei der Deutschen Sportjugend: "Fankultur lebt ja von Zuspitzungen." Es sei zwar etwas anderes, wenn Nationalspieler statt Fans einen solchen Tanz aufführten. Das Gaucho-Lied sei aber einfach eine Persiflage auf die Stimmungslage nach einem Fußballspiel. "Die einen schlurfen eben traurig nach Hause und die anderen singen und tanzen." (www.spiegel.de, 16. Juli 2014)

Die Welt am 15, Juli 2014; “Deutschlands Weltmeister sind **absolut**e Giganten.”

Die französische Lokalpolitikerin Anne-Sophie Leclère: "Das war Humor!” Eine schwarze Ministerin als Affen zu bezeichnen, sie aus dem Kabinett zu werfen und auf die Bäume zu jagen. Sie nehme einzig und allein ihr demokratisch verbürgtes Recht auf Meinungsfreiheit wahr.

Weil sie Frankreichs dunkelhäutige Justizministerin Christiane Taubira mit einem Affen verglich ("Na ja, ich würde sie lieber auf einem Baum sehen als in der Regierung."), ist eine frühere Politikerin der rechtsextremen Front National (FN) zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden. Das Gericht von Cayenne im französischen Übersee-Département Guyana entschied am Dienstagabend zudem, dass die Lokalpolitikerin Anne-Sophie Leclère fünf Jahre lang nicht zu Wahlen antreten dürfe. Außerdem verhängte es eine Geldstrafe von 50.000

Euro gegen die 33-jährige Geschäftsfrau sowie eine Strafe von 30.000 Euro gegen die FN. Leclère und die Partei kündigten jeweils Berufung an. Leclère, die bei den Kommunalwahlen im März in einer Gemeinde im Nordosten Frankreichs für die FN antreten wollte, hatte auf ihrer Facebook-Seite eine Fotomontage mit Taubira veröffentlicht. Zu sehen war das Bild eines kleinen Affen und das Bild der aus Französisch-Guyana stammenden, sozialistischen Justizministerin – mit den Bildunterschriften "vor 18 Monaten" und "jetzt". Schockiert über Urteil: "Das war Humor, kein Rassismus!" Leclère bestritt, dass die Fotomontage rassistisch gemeint gewesen sei, und versicherte, es habe sich um "Humor" gehandelt. Der Vorfall sorgte in Frankreich für Empörung und brachte auch die FN in Bedrängnis, die sich unter ihrer Parteichefin Marine Le Pen bemüht, ihr langjähriges Image einer Partei von Rassisten und Neonazis abzustreifen. Leclère wurde wegen der Fotomontage im Dezember aus der Partei geworfen; ihre Kandidatur für die FN bei der Kommunalwahl war bereits vorher aufgehoben worden. Am Mittwoch äußerte sich Leclère "sehr schockiert" über ihre Verurteilung, die sie als "völlig unverhältnismäßig" bezeichnete. Die FN sprach ihrerseits von "empörenden Verurteilungen" und einer der wohl schwersten Strafen seit Langem im Zusammenhang mit dem Recht auf Meinungsfreiheit. Das Verfahren fand im Übersee-Département Guyana statt, weil dort eine Organisation Leclère angezeigt hatte. Justizministerin Taubira war bereits mehrfach die Zielscheibe rassistischer Attacken. Die Sozialistin hatte sich unter anderem wegen ihres Einsatzes für die Homo-Ehe den Zorn konservativer Kreise zugezogen. (www.welt.de, 16. Juli 2014)

Leclère hatte im vergangenen Oktober auf ihrer Facebook-Seite eine Fotomontage von einem jungen Affen im Urwald neben dem Bild Taubiras gezeigt. Unter den beiden Bildern stand „vor 18 Monaten“ und „heute“. - Taubira ist seit ihrer Ernennung zur Justizministerin eine bevorzugte Zielscheibe der Opposition. Gegner der „Homo-Ehe“, die von Taubira bei der Marathondebatte im Parlament verteidigt wurde, haben sie wiederholt mit Bananen und Zurufen wie **„Äffin, iss deine Banane“** begrüßt. Taubira ist vielen Nostalgikern des französischen Kolonialreichs auch deshalb ein Greuel, weil sie ein Gesetz verteidigte, das Sklaverei und Menschenhandel zu Verbrechen gegen die Menschlichkeit erklärte. (www.faz.net, 16. Juli 2014)

Gleich darauf die nächste Verhöhnung der Verlierer: “Auch die nächste Gruppe auf der Bühne machte sich über den unterlegenen Konkurrenten lustig. Mit einer Hand auf der Schulter des Vordermannes präsentierten sich Bastian Schweinsteiger, Manuel Neuer, Benedikt Höwedes, Kevin Großkreutz, Julian Draxler und Matthias Ginter den Fans. Die brasilianischen Spieler demonstrierten vor jedem WM-Duell mit dieser Geste ihren Teamgeist.” (www.n24.de, 15. Juli 2014) - Teamgeist: lächerlich! Sie hätten besser Fußball-Spielen gelernt.

Aus der Drehung zum Wunderbaren des Augenblicks geschossen

Auf die Tangente abirren, aus der Kurve getragen werden, die Kurve nicht kriegen, vom Weg abkom-men, sich verrennen, aus dem Teufelskreis ausbrechen: Flug und Flucht mit unbekanntem Ziel, aber - bitte, wenn´s geht - wie beim Hammerwurf möglichst weit weg:

O Die Schauspielerin Emma Stone (23) leidet unter Angst-zuständen: „Wenn die Gedanken **abdriften**, kommen die Panikattacken und Albtraumszenarien. Nur wenn ich mich zwinge, **ganz im Moment** zu **bleiben**, werde ich nicht in den düsteren Sog irgendeiner abwegi-gen Idee hineingezogen.“ (*General-Anzeiger*, 29. Juni 2012)

O Rosalba verpasst in „Brot & Tul pen“ (Originaltitel ***Pane** e tuli**pani***, Italien, Schweiz 2000, 114 Minuten, Regie: Silvio Soldini) an einer Autobahnrast-stätte ihren Bus. Während ihr Mann ahnungslos weiterfährt, **verschlägt es sie nach** Venedig, „wo sie immer schon einmal hin wollte“ (*http://de.wi-kipedia.org*). Sie bleibt und lebt mit Fernando, einem depressiven isländischen Kellner, ein **„neues Leben“**.

O Am 1. Oktober 2012 in der Morgenandacht von *SWR3*: „Der Kopf ist rund, damit die Gedanken auch **eine andere Richtung einschlagen** können.“ (Picabia)

O Verlassen der Kreisbahn so linear, wie die Funken von einem runden Schleifstein wegsprühen, wenn auf ihm ein Messer geschärft wird.

O Anschlussverwendung: Darauf zielen üblicherweise Überlegungen, wie ein Mitglied des Militärs nach Absol-vierung bestimmter Dienste **in/auf eine andere Bahn gebracht** werden kann. (*de.wikipedia.org*)

O “Bei jedem Schritt” kann “der Verstand unversehens von der Einbildungskraft verleitet” werden: Selbst dem “besten Kohlrübenpflanzer” gelingt es nicht, “Rübchen um Rübchen in geraden Linien und unerschütterlichen Ab-ständen” zu stecken - “sonderlich wenn die Schlitze in den Unterröcken nicht zugenäht sind -, ohne dann und wann einmal neben hinauszufahren oder **in irgendeine After-digression abzuschweifen**”. (Laurence Sterne, a.a.O., Band VIII, Seite 7f.)

> “Von ganzem Herzen liebe ich **die großen Digres-sionisten der Weltliteratur.** Laurence Sterne ist einer von ihnen”, auch Jean Paul und Heimito von Doderer. Ein anderer: Albert Vigoleis Thelen. In sei-ner *Insel des zweiten Gesichts* schreibt er “über das merkwürdige Verhalten von Menschen, wenn sie glauben, unbeobachtet zu sein, über Laternen-pfähle, schöne Frauen in lasziven Situationen, gute und schlechte Kinderstuben”. Angemerkt: “zum Nachweis, dass ohne Abschweifungen die Literatur um vieles ärmer wäre”. (Klaus Jarchow: Abschwei-fendes, *www.stilstand.de*, 20. Mai 2011)

O „**Wir kommen aus der allgemeinen Drehung der uni-versalen menschlichen Evolution.** Wir drehen uns in anderer Stratosphäre, wir irre Erleuchtete, wir drehen uns zum Wunderbaren des Augenblicks.“ (Euclides da Cunha: Krieg im Sertao. Der Mensch, erster Teil: Vom Vor-Men-schen zum Menschen. Fassung für die Aufführung im Rahmen der Ruhrfestspiele 2004. Manuskript, Seite 37f.)

Ausbruch dressierter Affen und Rauswurf aus dem Paradies

„**Eigentlich hätte es ein herrlicher Sommertag werden können**, wenn da nicht morgens das Ding mit der Kuh Sally passiert wäre“ ist eigentlich ein **erster Satz**, den der deutsche Verlag zum Buchtitel gemacht hat. "Sally ist wieder (= mal) verschwunden." (Seite 8) Und bei der Suche nach der Kuh - "Ich stand wie vom Donner ge-rührt." - "saß doch auf einem Ast vor mir tatsächlich ein Affe" (Seite 12). Einer der Wagen von einem Wander**zir-kus** "war in einen Graben geraten, und die Türen flogen auf. In dem Wagen befand sich Affen, und ein Teil von ihnen entwischte." (Seite 19) Der Anfang des „heiteren Romans“ von Wilson Rawls (Heyne Verlag, 1995) zeigt sehr schön: Erst der **Ausbruch** von dressierten Affen in der Nähe einer kleinen Farm im Irokesenland gibt eine Geschichte zur Erzählung frei, zu der es nicht gekommen wäre, wenn der Sommertag ungestört hätte werden kön-nen, was er **“eigentlich”** zu werden versprach.

Rauswurf aus der warmen Dauenhöhle: **„An einem Sommertag im Spätsommer des Jahres 1937 zog ein ungewöhnlich heftiges Gewitter über das Salzkammergut, das dem bislang eher ereig-nislos vor sich hin tröpfelnden Leben Franz Huchels eine ebenso jähe wie folgenschwere Wendung geben sollte.“ (Erster Satz in dem Roman von Robert Seethaler: Das Trafikant, Kein & Aber, Seite 7)**

Keine Lust, sich diesem Unfug anzuschließen: **„Dem ersten Satz eines Buches wird für gewöhnlich eine viel zu hohe Bedeutung beigemessen. Der erste Satz (...) muss stimmen! Genial soll er sein (...). Monatelag schrauben und schwitzen und feilen die Autoren am verdammten ersten Satz, der einfach nicht gelingen will. (...) Da ich keine Lust habe, mich diesem Unfug an-zuschließen, lasse ich ihn weg und beginne mit dem zweiten.“ (Erster Satz von Heinz Strunk: In Afrika, rororo, Seite 8)**

Das Ding nach allen Seiten drehen und wenden: **„Ich habe drittehalb Tage über einer einzigen Stro-phe zugebracht“ schreibt Wieland unruhig an Merck während der Arbeit am Oberon: „wo im Grunde die Sache auf einem einzigen Worte, das ich brauchte und nicht finden konnte, beruhte. Ich drehte und wandte das Ding und mein Gehirn nach allen Seiten; weil ich natürlicherweise gern die nämliche bestimmte Vision, welche vor meiner Stirn schwebte, auch vor die Stirn mei-ner Leser bringen möchte, und dazu oft von einem einzigen Zuge oder Reflex Alles ab-hängt.“ (Arno Schmidt: Nebenberuf Dichter. In: Arno Schmidt liest. Sämtliche Tonbandaufnah-men, CD 5, bei Zweitausendeins)**

Sind alle Wörter in dem einen Wort verborgen? **Der kleine Menuchim sagt *Mama* und wiederholt das Wort „ein dutzendmal“. Deborah ist überglück-lich: „Dieses eine Wort der Mißgeburt war er-haben wie eine Offenbarung. (...) Noch andere verständliche Laute kamen nicht mehr aus Menu-chims Kehle.“ Trotzdem: Obwohl das Kind „bei jeder Gelegenheit“ immer nur *Mama* sagte, ver-**

stand seine Mutter gleichzeitig „jedes (= andere) Wort, das sich in dem einen verbarg“. (Joseph Roth: Hiob, KiWi, Seite 27f.)

“Geplant **(= eigentlich)** war ein fröhlicher Schulausflug zu Südkoreas beliebter Urlaubsinsel Jeju, am Ende steht eine Tragödie: Eine Fähre mit 459 Men-schen an Bord kentert auf einmal, die meisten Pas-sagiere sind Schüler auf Klassenfahrt.” Ein Sprecher der Rettungs-mannschaften: “Ich fürchte, es gibt nur wenig Hoff-nung für die im Schiff **Eingeschlossenen**.” (*General-Anzeiger*, Bonn, 17./18. April 2014)

"Da hört die Gemütlichkeit auf" sagt man. “Ingrid Noll schreibt über eine **Gemütlichkeit**, die (= sogar) **immerzu aufhört**”, zitiert *www.diogenes.de* den Sender Freies Berlin aus dessen Buchbesprechung von "Falsche Zungen".

Ob übrigens “Deutsch ist meine neue Zunge” (Glantschnig/Luchterhand), “Die Zunge Europas” (Strunk/Rowohlt), "Falsche Zungen" (Noll/Dioge-nes), “Flatterzunge” (Delius/Rowohlt) oder “Zun-genheld” (Osman/Beck): Immer wieder laufen einem französisch ***langue*** (Zunge), französisch ***langage*** und englisch ***language*** (Sprache) über den Weg.

Der **Rauswurf aus dem Paradies** klingt an, wenn der Affen-Geschichte als Vorgeschichte vierzehn Jahre "glücklichste" Kindheit vorangestellt werden, vergnügtes Leben „in den Tag hinein“, Sorglosigkeit und stundenlan-ges Streifen durch die Felder. „Aber dann kam die Sache mit den Affen, und mit dem Glücklichsein war es erst mal vorbei.“ (Seite 5)

Zeitangabe, auf die kein Erzähler verzichten kann, selbst wenn er für sie jedesmal andere Worte fin-det: “**eines schönen Tages** ...”

„Der Morgen des 6. August vor 59 Jahren war **ein ganz normaler Sommermorgen**, aber eine einzige Atombom-be verwandelte ihn in einen Morgen, den die Menschheit niemals vergessen wird.“ Sagt der elfjährige Koya Yurino am 6. August 2004 aus Anlass der Gedenkfeier des Atom-bombenabwurfs auf Hiroshima, der bis heute 237.062 Menschen das Leben kostete. 5.142 sind „erst kürzlich“ an den Folgen dieser Bombe gestorben. (*General-Anzeiger*, Bonn, 7./8. August 2004)

Der Freitag habe harmlos begonnen. “Es war ein wunder-barer Tag.” Alle seien fröhlich gewesen. Dann fielen plötz-lich Schüsse. Der Lehrer Theodore Varga beschreibt, wie der 20-jährige Adam Lanza in der *Sandy-Hook*-Grund-schule in Newton ein fürchterliches Massaker anrichtet und 20 Kinder im Alter von fünf bis zehn Jahren und sechs Erwachsene umbringt. Zum Schluss erschießt er sich selber. (*www.spiegel.de*, 15. Dezember 2012)

Vom Vorlese-Fehler zur erzähl-logisch möglichen Geschichte mit Bravour und Pfiff

Wer etwas laut vorliest, macht auch immer wieder den Fehler, sich nach vier, fünf Wörtern vom Text fahrlässig los- und freizuformulieren. Je länger er aber damit wartet, auf die alte Textlinie zurückzukehren, desto schwerer lässt sich mit einer improvisierten Moderation das Korrektur-Manöver verheimlichen - der Spagat ge-lingt irgendwann nicht mehr, und der Lesefehler wird offenbar. Der Irrtum beginnt auf Textpassagen, die Vorwegnahme erlauben und zu falscher Fortsetzung verführen. Bisher haben aber noch alle, wie ich glaube, ihren Lesefehler - auch um den Preis peinlichen Sprechgeholpers - verbessert: bevor wenigstens einer von ihnen über-haupt auf den grandiosen Gedanken gekommen wäre, die Abirrung durch eine **ganz neue**, unerhörte und beispiellose **Geschichte** zu veredeln und zu rechtfertigen.

> Eine ganz neue Geschichte - das wäre doch was. Vor allem, wenn sie, wie Vorlese-Fehler zeigen, an den Gitterstäben um Vorlese-Texte heftig rüttelt und sich von der Vor-Schrift diktatreifen Erzählens befreien will.
>
> **”Da will etwas geschrieben werden”**, sagt Jürgen Becker, “jedenfalls ha-be ich das Gefühl: In mir schreibt etwas. Der Tag beginnt mit einer leeren weißen Seite. Dann kommen einige Sätze. Denen folge ich und bin neugie-rig: **Wohin führen mich diese Sätze?**” (*ARD*, Tagesschau, 25. Oktober 2014, 20. Uhr)
>
> **Eine ganz neue Geschichte:** Was soll man - “offen gestanden” - auch anderes von jemandem “erwarten, der die Möglichkeit hat, noch einmal anzufangen: etwas Kühneres - nichts Großartiges vielleicht -, aber etwa anderes, was der Betreffende **nicht schon einmal** erlebt hat” (Max Frisch: Biografie, a.a.O., Seite 561). Mit den Worten von John Cage: den Verstand täuschen, indem zwar auf einen Ton “verwiesen”, aber “nicht auf diesem Ton” **gelandet** wird, “sondern **irgendwo anders**”. “Das Denken verbraucht” die Töne und Klänge. Wenn man aber “aufhört, über sie nachzudenken, sind sie **plötzlich frisch und neu**“ (*Lecture on Nothing*. In: Silence, Suhrkamp, Seite 18 und 20).
>
> Hannes Kürmann erschießt seine Frau Antoinette. Warum? Kürmann: “Ich wusste plötzlich, wie es weitergeht.” Als sie nur ansetzte zu sagen, dass sie “nachmittags in der Bibliothek sein werde”, wusste ich, was sie sagen wollte, “und da ich diesen Satz schon kannte, **schoss ich sozusagen auf diesen Satz, um ihn nicht wieder zu hören**”. (Max Frisch: Biografie, a.a.O., Seite 564)

Sollte sich diese ganz neue Geschichte übrigens erzählen lassen, dann müsste sie **schon unfertig in einer der vielen Meister-Erzählungen stecken**, in “krakeli-gen Zeilen”, die “kaum zu entziffern” sind, erkennbar sein und nur aus einer “unzusam-menhängenden Kette von Aussprüchen, Daten, Notizen und poetischen Bruch-stücken” bestehen. Zum Beispiel: *... Tod gibt es nicht ... süße Frühlingsfeigen ge-gessen ... den klaren Fluss mit dem Wasser des Lebens sehen ... die Menschheit wird auf die Sonne blicken* ... *keine größere Sünde ... Feigheit* ...“ (Michail Bulgakow: Der Meister und Margarita, dtv, Seite 419f.) Und so weiter mit Textfetzen,

aus denen auch Meister-Erzählungen erst dann entstanden sind, nachdem sich verstreute und fast schon verloren gegangene Notizen **in** geeignete **Gussformen** haben **gießen** lassen:

O die Absicht eines Mannes, seine schwangere Frau vor der **Geburt** des nicht von ihm gezeugten Kindes “heimlich zu verlassen” (Matthäus 1.19) **in die** Prophezeiung, dass aus der kleinsten “unter den Städten” ein ganz Großer kommen wird (Micha 5.1). Matthäus zitiert Micha: “Und du **Bethlehem** im jüdischen Lande bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda´s; denn aus dir soll kommen ...” (2.6) Für den Ungebildeten ist Bethlehem eine Stadt **“am Arsch der Welt”**. Der stellvertretende Regierungssprecher, Georg Streiter, nennt **“Castrop-Rauxel”** (*taz*, 10. Februar 2015) als denkbaren Treffpunkt für den Weltfriedensgipfel. Merkel, Hollande, Poroschenko und Putin müssen sich nicht unbedingt in Minsk zusammensetzen.

O Tod und qualvolle Hinrichtung eines Mannes (Markus 15.37) **in die** Klage totaler **Ich**-Aufgabe und **Gott**-Verlassenheit: “Mein Gott, warum hast du mich verlassen?” (die letzten sieben Worte: Transkription der aramäischen Übersetzung von Psalm 22.2 mit „*Eloi, Eloi, lama sabachtanei?*);

O die bösartige **Verhöhnung** des am 1. Oktober 2012 gestorbenen Komikers Dirk Bach (51) als “gewissenlosen Propagandisten der Homo-Unzucht” und “Sittenverderber” mit dem anmaßenden Anspruch, gegen AIDS zu kämpfen (*www.kreuz.net, katholische nachrichten*, 2. Oktober 2012), **in die** Verspottung mit Krone-auf-den-Kopf, mit Zepter-in-die-rechte-Hand und mit gebeugten-Knien-einen-falschen-König-anbeten (Matthäus 27.29);
O den New Yorker Polizisten und “Samariter vom *Times Square*”, der neben einem **bei Frost barfuß** auf der Straße sitzenden Obdachlosen kniet, um ihm Socken und ein Paar Stiefel zu schenken (*General-Anzeiger*, Bonn, 1./2. Dezember 2012), **in die** Legionärsgeschichte des jungen Martin, der mit dem Schwert seinen Soldatenmantel durchschneidet und mit der Hälfte “einen halbnackten Bettler” vor Kälte schützt (Albert Christian Sellner: Immerwährender Heiligenkalender, Zweitausendeins, Seite 634);

O das **Menetekel** kurz vor Beginn der Messe zum Dreikönigstag in Köln, als der Klöppel der größten freischwingenden Glocke der Welt aus seiner Aufhängung brach (*www.focus.de*, 6. Januar 2011), **in die** Unheilsdrohung des *Mene, Mene, Tekel, Uphasin* einer Flam**MENSCH**rift, die Hochmut “bis zur Vermessenheit” auf eine “getünchte Palastwand” buchstabiert (Daniel 5): Belsazar wird noch in derselben “Nacht von seinen Knechten umgebracht” (Heinrich Heine).

Die Journalistin Tina Hildebrandt sieht in der Affäre Wulff “**eine** Geschichte, **in der viele andere** Geschichten **stecken**” (*DIE ZEIT*, 29. November 2012). Und der Literaturwissenschaftler Ernst Osterkamp ist von seinen **Notizen** für eine Festrede enttäuscht: **kein Zusammenhang** zwischen den Stichworten. Auch das notierte “herrliche Zitat” ist ohne Quelle und bei näherer Betrachtung “leider ungenau”: “Ein Anfang wäre jetzt gut!” Er kommt ihm “zugeflogen”. Und als er endlich “den ersten

Satz ganz fest im Kopf" hat, ist die Hälfte des Vortrags **"fast (= wie) von selbst" geschrieben** (*DIE ZEIT*, 29. November 2012)

Gott und Menschen mit Gelächter und Gebrüll gelästert: O Martin hat Mitleid mit dem armen Mann: "Seine Kameraden lachten ihn (= den Gutmenschen) dafür aus." **O** Die *kreuz.net*-Aufklärung über Dirk Bach triumphiert: "Jetzt ist den linken Spöttern ihr dreckiges Lachen vergangen." (9. Oktober 2012) **O** Den Kindern mit den "gelben Sternen an ihren Jacken" hinterhergerufen: "Jude itzig, Nase spitzig, Arsch dreckig, Jude speckig". Sie flüchteten, und es "folgte ihnen unser lautes Gelächter". (Erika Riemann: Die Schleife an Stalins Bart, Hoffmann und Campe, Seite 14) **O** Belsazars Got-teslästerung begeistert: "Der Knechte Schar ihm Beifall brüllt." Dann aber "verstummte" plötzlich "das gellende Lachen". (Heinrich Heine)

Was ist am Gegenteil der Lästerung so schlimm? "Sinn erschließt sich nur, wenn wir ihn (= wie bei bitterer Kälte den warmen Soldatenmantel) mit den anderen teilen (...). Deswegen **hasse ich** auch **die dumme Verlästerung des Wortes Gutmenschentum**. Als wäre das etwas Schreckliches. Was ist an einem Menschen falsch, der anderen hilft, der großzügig ist, der die Fehler des anderen nachlässig sieht, weil er die eigenen kennt? Solche Menschen sind doch Gold wert. (*http://chrismon.evangelisch.de*, Oktober 2012)

Eine ganz neue Geschichte - das wäre doch was: nicht wieder nur das in einer Statistik versteckte Übel, wonach jedes fünfte Kind zwischen drei und 17 Jahren in NRW **"seelische Erkrankungen"** aufweist - so die Landesgesundheitsministerin Barbara Steffens (Grüne). Die Stiftung "Achtung! Kinderseele!" befürchtet sogar, dass bis 2020 weltweit die psychischen und psychosomatischen Erkrankungen im Kindesalter um mehr als 50 Prozent zunehmen werden: begleitet von einer entsprechenden Zunahme sedierender Medikationen, für die vor allem Ritalin mit dem Wirkstoff Methylphenidat verschrieben wird. "In den USA" gilt **Ritalin** "als **Betäubungsmittel** der Klasse II", zu der u.a. "Kokain, Morphium und Amphetamine" gehören (*www.sag-nein-zu-drogen.de*).

Wenn "bei Kindern aus Familien mit niedrigem sozialen Status" die Erkrankungen "dreimal häufiger angetroffen werden als in Familien mit hohem Sozialstatus" (*Ge-neral-Anzeiger*, Bonn, 30. Oktober 2014), dann muss man sich fragen, ob die große Zahl psychisch auffälliger Kinder wirklich krank ist, ob diese Kinder wirklich therapiert werden müssen oder ob sie nur **von einer Vor-Schrift abgewichen** sind, sich dabei schon längst aus eigener Kraft auf einen anderen Weg begeben haben und "eine **ganz neue**, unerhörte und beispiellose **(= Lebens-) Geschichte**" begonnen, in deren erstem Satz ganz sicher bereits kleine Eigenwilligkeiten erkennbar waren und Eltern zu der eher bangen Frage veranlasste: "Wo führt das hin?"

Friedrich Schiller: "Ich glaube, dass wir beide, Charlotte, Sie und ich, noch zu Lebzeiten **eine andere Welt** erleben werden." ("Die geliebten Schwestern", Deutschland 2014, 170 Minuten, Regie: Dominik Graf)

Um die Mittagszeit des sehr heißen Sommers 1749 las Jean-Jacques Rousseau auf dem Weg von Paris nach Vincennes im Gehen den *Mercure de France* und sein Auge fiel auf die von der Akademie von Dijon gestelllte Preisfrage „Ob der Fortschritt der Wissenschaften und Künste zum Verderben oder zur Veredelung der Sitten beigetragen hat“. „In dem Augenblick, wo ich das las“, schreibt Rousseau in seinen „Bekenntnissen“ (Fischer: *exempla classica*, Seite 284), „sah ich **eine andere Welt**.“

“In der *Anderen Welt* treffen Menschen zusammen, die sich emanzipieren wollen von unterdrückender Erwerbslogik, die sich befreien wollen vom Zwang, immer höhere Mieten für enge Wohnungen zu zahlen, und die einen Kulturbegriff erlebbar machen wollen, zu dem Teilnahme und Teilen gehören. Ziel ist es auch, viele andere selbständig zu machen. Denn je mehr Menschen sich etwas zutrauen, Selbstüberwindung üben, Mut und Tatkraft aufbringen, desto kleiner wird das Hindernis für Schwache, das Angebot in Strausberg auch für sich in Anspruch zu nehmen.” (Aus der redigierten Präambel des Projekts **“Andere Welt”** in Strausberg, am 9. März 2014 debattiert und beschlossen, *http://www.anderewelt.org*)

Als Gegenveranstaltung zu den Gipfeln der Welthandelsorganisation (WTO), dem Davoser Weltwirtschaftsforum und den jährlichen Weltwirtschaftsgipfeln der Regierungschefs der G8-Staaten fand 2001 in Porto Alegre, Brasilien, das erste Weltsozialforum statt. Es wurde zu einem Symbol für die Bewegung der Kritiker der Globalisierung. Die bisherigen Treffen - elf bis 2013 - standen unter dem Motto: **„Eine andere Welt ist möglich.“** (*de.wikipedia.org*)

Noch zu Lebzeiten? Schiller meint: Ja. Naherwartung? Ich glaube, es wird bestimmt noch eine Weile dauern. Denn die Heilungsanstrengungen, mit denen sich die Gesunden vor drohenden *Ansteckung*sgefahren schützen, verzögern: wie auch der Krug, bevor er bricht - und ehe das Ganze **am Ende ganz schnell** geht -, nur Tropfen für Tropfen voll-läuft. Immerhin: Bereits auf den ersten Metern der Abirrung vom “rechten Weg” gibt es einen deutlichen Vorgeschmack von dem, was kommt und die “ganz neue Lebens-Geschichte” ausmachen wird.

Der Schweizer Soziologe Jean Ziegler sollte die Rede zur Eröffnung der Salzburger Festspiele 2011 halten. Wegen angeblicher Nähe zum libyschen Despoten Muammar al-Gaddafi wurde er aber wieder ausgeladen. Ziegler hat seine Rede geschrieben. In *www.sueddeutsche.de* (24. Juli 2011) steht deren Wortlaut. Ziegler beendet seine Rede mit den Worten: “Der Tag wird kommen, wo Menschen in Frieden, Gerechtigkeit, Vernunft und Freiheit, befreit von der Angst vor materieller Not, zusammenleben werden. Und zitiert er Bertolt Brecht, der “Mutter Courage” diese Hoffnung ihren Kindern erklärt: “Es kommt der Tag, da wird sich wenden / Das Blatt für uns, er ist nicht fern. / Da werden wir, das Volk, beenden / Den großen Krieg der großen Herrn.” Was für einen Krieg? Die Antwort des amerikanischen Unternehmers und Multimilliardärs Warren Buffett: „Es herrscht Klassenkrieg, richtig, aber es ist meine Klasse, die Klasse der Reichen, die Krieg führt, und wir gewinnen" “ (Original engl.: ”There’s class warfare, all right, but it’s my class, the rich class, that’s making war, and we’re winning.” - im Interview mit Ben Stein in New York Times, 26. Novemberr 2006)

<u>Hänsel und Gretel in Verbringungsgewahrsam</u>: “**an einen anderen, unter Umständen weit entfernten Ort gebracht**, um sie dort zu entlassen. Sinn und Zweck ist es dabei, Störer (= in diesem Fall: hungrige Mäuler) durch die Schaf-fung einer räumlichen Distanz an der störenden Handlung (= in diesem Fall: den Eltern alles wegessen) zu hindern” (Juristisches Repetitorium, *www.hemmer.de*). Die Mutter zu ihrem Mann: **“Nimm die beiden Kinder, (...) führ sie hinaus in den Wald, mitten inne, wo er am dicksten ist, (...) geh weg und laß sie dort allein.”** Das geschieht. Hänsel hat aber unterwegs vorsorglich “weiße Kiesel-steine” aus seiner Tasche fallen lassen. Im Mondschein leuchten sie und zeigen den Weg nach Hause zurück. Bei der zweiten Verbringung sollen die Kinder auf keinen Fall “zurück finden”. Die Mutter sperrt die Haustür ab. Wieder Kieselsteine einstecken, geht diesmal nicht. Hänsel beruhigt seine Schwester: “Der Liebe Gott wird uns schon helfen.” Mit anderen Worten: “Mir wird schon was einfallen.” Er wirft Brotkrümel zur Erde. Als es aber so weit ist, die Krümel**spur** zu **lesen**, ha-ben “die viel tausend Vöglein (...) sie gefunden und aufgepickt”. Die Kinder ge-hen drei Tage lang und kommen an ein “Häuslein”. Das gibt´s doch nicht: “ganz aus Brod gebaut, mit Kuchen gedeckt, und die Fenster waren von hellem Zucker”. Als sie davon essen, kommt “eine steinalte Frau herausgeschlichen” ...

> Statt **wieder auf den rechten Weg** und nach Hause zurückzuführen, er-zählt das Märchen eine ganz neue Geschichte, etwas, was sich bisher noch nicht zugetragen hat: entwirrt aus Verwirrung und Verwirrtheit. Wie Lese-**Irr**tum und Ab**irr**ung von der Text-Linie “ver**irr**en Hänsel und Gretel sich im Wald”, eine “alte Hexe” - **“oh, welche Not!”** - “wollt` im Ofen bra-ten Hänsel braun wie Brot”, doch muss schließlich selber braten, “als sie zum Ofen schaut hinein” und “ward gestoßen von unserm Gretelein” (Kinderlied, anonym).

...

“Vorgeschmack **auf**” heißt es inzwischen fast im-mer, wenn es um die Vorwegnahme dessen geht, was kommt, der Frühling z.B. “einmarschier´n will” und “alle Vögel **schon da**” sind. Es sollte besser “Vorgeschmack **von**” heißen. Jedenfalls dann, wenn man Wert darauf legt, dass etwas Künftiges bereits geschmeckt werden kann. **O** Einem Zitat in der *taz*-Beilage “***KONTEXT***” (Internetzeitung aus Stuttgart) vom 31. Dezember 2011 lässt sich ent-nehmen, dass Robert Jungk es nicht anders gese-hen hat: “**Das Morgen ist schon im Heute vor-handen**, aber es maskiert sich noch als harmlos, es tarnt und entlarvt sich hinter dem Gewohnten.” **O** Johannes 5.25: “Es kommt die Stunde und ist **schon jetzt**.” **O** Penelope klagt dem in “einen alten Bettler mit Glatze, Triefaugen, Falten und schmutzigen Kleidern verandelten” Odysseus ihr Leid. Er aber gibt sich nicht als ihren Ehemann zu erken-nen, sondern sagt nur: **“Odysseus ist nah.”** (Rolf Bernhard Essig: Sirengesang und Schweinezauber, Klett, Seite 67 und 75) **O** Ein Igel will mit einem Hasen um die Wette laufen. Der Hase ist einver-standen. Der Igel geht aber vor dem Start noch schnell nach Hause und nimmt seine Frau mit zu den beiden Ackerfurchen, in denen der Wettlauf stattfinden soll. Unterwegs sagt er zu ihr: “Du hast nun weiter nichts zu tun, als daß du

dich in meine Furche stellst, und, wenn der Hase in seiner Fur-che daherkommt, ihm entgegenzurufen: *Ich bin **schon da**!*” (Brüder Grimm: Der Hase und der Igel, *www.deutschstunden.de*)

“Vorgeschmack von” muss es also heißen. Ich habe schon seit Jahren darauf rumgeritten. Deshalb lässt sich heute - 4. Dezember 2014 - gut zeigen, wie lan-ge es dauert, eine Feststellung mit einer anderen sinnvoll zusammenzubringen. Gestern Abend Lektüre “Heinz Strunk: In Afrika” (rororo). Auf Seite 14 beklagt er sich über die “sinnlose Aneinanderreihung von Fress-, Sauf-, Piss und Bumsbuden” der *Playa de las Americas* auf den Kanaren und sieht darinden “**Vorgriff auf** das, was uns **in naher Zukunft überall** auf der Welt erwarten wird”. Kann man daraus nicht schließen, dass in vielen Fällen, in denen “Vorge-schmack” gesagt und geschrieben wird, das Wort “Vorgriff” nur nicht eingefal-len ist.

AUS DEM GANZEN NOCHMAL DAS WICHTIGSTE: **“WAS IST DAS?”**

Was ist das eigentlich
für eine Welt,
in der ein Artikel
auf der ersten Seite der *Bild*-Zeitung
mit dem Satz beginnt:
„Was ist das eigentlich
für eine Welt?“
(Dietrich zur Nedden, 27. Juli 2000)

Jeroen Dijsselbloem, seit 2013 Vorsitzender der Euro-Gruppe, trifft den griechischen Ministerpräsidenten Alexis Tsipras in Athen. Augenzeugen sagten, der Gast aus Brüssel habe den neuen Regierungschef gefragt, wie es denn mit dem Abschluss des Sparprogramms Griechenlands nun weitergehen solle. "Welches Programm", habe Tsipras geantwortet. (*www.general-anzeiger-bonn.de*, 30.Januar2015)

Tauziehen zwischen den Mitgliedern der Euro-Zone und Athen um eine Lösung für Griechenland: Aus der Kommission heißt es , es werde eine sechsmonatige Schonfrist für Griechenland erwogen. Wolfgang Schäuble: “Davon weiß ich nichts.” (*General-Anzeiger*, Bonn, 12. Februar, 2015)

Analyse: Riesenzoff auf offener Bühne | GA-Bonn - Lesen Sie mehr auf:
http://www.general-anzeiger-bonn.de/news/thema/

analyse-riesenzoff-auf-offener-buehne-article1550527.html#plx320406569

Das erste Gebot: Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir. **Was ist das?** Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. Das fünfte Gebot: Du sollst nicht tö-ten. **Was ist das?** Wir sollen Gott fürchten und lie-ben, dass wir unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid tun, sondern ihm helfen und beistehen in allen Nöten. (Luthers Kleiner Katechismus)

Für Zahida (32) wie für alle Roma gibt es in Bosnien und Herzegowina keine Arbeit. Diese Menschen sind „unerwünscht" und verachtet. Nur einmal in ihrem Leben habe sie eine schöne Zeit gehabt, sagt die junge Frau, als sie wähend des Jugoslawienkriegs in Nordrhein-Westfalen war: „**Es war so schön, in die Schule zu gehen.**" Jetzt aber wieder persönliche Herabsetzung und bittere Armut. Zahida: **„Hoffnung, was ist das?"** (*taz*, 4. Februar 2015)

Von Oktober bis Dezember wuchs die deutsche Wirtschaft mit 0,7 Prozent so stark, dass gestandene Volkswirte sich zu Jubelstürmen hinreißen lassen. Was die Aussichten für dieses Jahr angeht, sind Bundesbank, Wirtschaftsweise und die meisten Ökonomen der Banken bislang jedoch einig. Die Wirtschaft wird nicht ewig boomen. Aber „**Krisen? Welche Krisen?"** (*www.bild.de*, 13. Februar 2015)

Oppositionsführer in der Hamburger Bürgerschaft und Spitzenkandidat der CDU für die Bürgerschaftswahl am 15. Februar 2015: **Dietrich Wersich**. In der *heute-show* (*ZDF*) am 13. Februar fragt Oliver Welke, was sich auch immer noch viele Hamburger fragen: **„Dietrich wer?"**

Der Schweizer Soziologe Jean Ziegler zum Schluss seiner nicht gehaltenen Rede zur Eröffnung der Salzburger Festspiele 2011 (*www.sueddeutsche.de*, 24. Juli 2011): "Der Tag wird kommen, wo Menschen in Frieden, Gerechtigkeit, Vernunft und Freiheit, befreit von der Angst vor materieller Not, zusammenleben werden." Er zitiert Bertolt Brecht, wo "Mutter Courage" diese Hoffnung ihren Kindern erklärt: "Es kommt der Tag, da wird sich wenden das Blatt für uns, er ist nicht fern. Da werden wir, das Volk, beenden den großen Krieg der großen Herrn." Was für

einen Krieg? Antwort des amerikanischen Unternehmers und Multimilliardärs Warren Buffett: „Es herrscht Klassenkrieg, richtig, aber es ist meine Klasse, die Klasse der Reichen, die Krieg führt, und wir gewinnen" “ (Original engl.: ”There’s class warfare, all right, but it’s my class, the rich class, that’s making war, and we’re winning.” - im Interview mit Ben Stein in New York Times, 26. Novemberr 2006)

Oder: Sexuelle Komponente zwischen Personen:

Der leitende Pfarrer im Seelsorgebereich Erftstadt-Ville, Winfried Jansen, ist von allen seinen Aufgaben entpflichtet wird. Der Vorwurf gegen ihn: „sexuelle Grenzverletzungen“. Das Opfer: Ein neun Jahre altes Mädchen. Wie Jansen in seiner persönlichen Erklärung sah auch das Generalvikariat im Verhalten des Beschuldigten “keinen sexuellen Mißbrauch”. Was aber ist unter sexuellen Grenzverletztungen” zu verstehen? Christoph Heckeley, Pressesprecher des Kölner Erzbistums: „Ich beantworte das einmal umgangs-sprachlich: Darunter verstehe ich alles, was unangemessen ist zwischen Personen und eine sexuelle Komponente hat.“ Von Jansen waren wei-tere Stellungnahmen nicht zu kriegen. Er ließ über das Pfarramt mitteilen, dass sie ihm “strikt untersagt” worden seien. Heckeley führ-te unterdessen weiter aus, dass Priester, was den Umgang mit Kindern betreffe, enorm verun-sichert seien: „Dürfen Priester etwa beim Be-such eines Kindergartens Kinder in den Arm neh-men, darf man sie auf den Schoß nehmen, den Kopf streicheln?“ Im Fall Jansen habe aber Kardinal Woelki keine andere Entscheidung als die Entpflichtung treffen können: „Es war nicht möglich, so zu tun, als sei nichts geschehen.“ (*www.rundschau-online.de*, 1. Februar 2015)

Der Reiteroberst richtet sich in seinen Steigbügeln auf: “Mir nach!”

Improvisieren, Extemporieren und Spontaneität sind längst nicht nur wie Kramen nach Streichhölzern und Ker-ze bei Stromausfall. Auf Anhieb - ohne Probe, ohne Übung, aus dem **Stegreif**, freihändig - muss die Energie-wende gelin-gen. Und für die Bewältigung der Finanz- und Bankenkri-se gibt es auch „**keine Blaupause**“, „keinen Masterplan“ - so lauten die hochtrabenden Vokabeln -, sondern lediglich Wetten, die man gewinnen, aber auch verlieren kann. Horror **O** für Schüler: die unvorbereitete Klassenarbeit: “Hefte raus!” **O** für den fleischverarbeiten-den Betrieb: die unangekündigte Kontrolle.

Ausziehen, einziehen, umziehen (*www.kino-zeit.de*): acht Freunde kreuz und quer durch Deutschland und Berlin. Leben von schlecht be-zahlten

Übergangsjobs (*www.cineastentreff.de*), Verkriechen in munteren WGs, in kuscheliger Zwei-samkeit. Immer wieder Trennungen. In Sachen Lie-be von den Eltern **keine “Gebrauchsanweisung”** (*www.kino.de*), die sich auch selber - sagen sie - **ohne Wegweiser** haben zurechtfinden müssen. (“3 Zimmer, Küche, Bad”, Deutschland 2012, 110 Minuten, Regie: Dietrich Brüggemann)

Cornelia Scheel über das Erfolgsgeheimnis ihrer Lebensgefährtin Hella von Sinnen: “Man geht frisch geduscht nach einem kleinen Imbiss in die Maske: ohne große Vorbereitung. Ohne sich vor dem Aufä-tritt schon auf Formulierungen festzulegen. Und siehe da: Die zündenden Einfälle **kommen wie gerufen**.” (Lachgeschichten: Hella von Sinnen, *WDR*, 22. Dezember 2012, 22.45 Uhr)

O Horror für die Bundeskanzlerin: “In Situationen zu gera-ten, in denen sie die Kontrolle verliert”, sagt Politik-Berater Michael Spreng: “Als Physikerin mag sie keine Kettenre-aktionen." Deshalb - Nina Baumann in *Focus*, 9. Oktober 2012 - “ihr unbedingter Wille zur Euro-Rettung”. Und ihr Wunsch, “dass Griechenland in der Euro-Zone bleibt” (An-gela Merkel). Für eine Regierungschefin - solange nicht alle Stricke gerissen sind, die Welt nicht aus dem Leim gegangen ist - der richtige Weg. Alexander Dobrinths “Gr**EXIT**”- und **RAUS**-Tiraden sind Mutwillen - nicht Mut - und verantwortungslose Lust am Abenteuer mit ungewis-sem Ausgang: ein *Vabanque*-Spiel um Wählerstimmen in Bay-ern, bei dem Jemandem-schaden-wollen kaum mög-lich ist, "ohne sich selbst dadurch noch mehr zu schädi-gen" (Laurence Sterne, a.a.O., Band I, Seite 132).

Ilse Aigner, Verbraucherschutzministerin, die Horst Seehofer beerben soll: "Vor Siegesgewissheit kann ich nur warnen. Es gab ja schon **Fußball(= bei)-spiele**, bei denen die deutsche Nationalmann-schaft 4:0 vorne lag." (Worte der Woche, *General-Anzeiger*, Bonn, 3./4. November 2012) Und trotz-dem nicht gewonnen hat.

O Horror für Obama und Romney: Beide müssen aus dem Hurrikan Sandy Wahlvorteile zielen, dürfen es aber gleichzeitig "**unter keinen Umständen** so aussehen lassen, als würden sie **auch nur einen Moment lang** eben **darüber nachdenken**" (Bernd Pickert, *taz*, 30. Oktober 2012).

... wie der niedersächsische Ministerpräsident Da-vid McAllister einen Monat vor der Landtagswahl: “**Nicht eine einzige Sekunde denke ich** - und zwar öffentlich noch privat - **darüber nach**!” Näm-lich über einen “Wechsel nach Berlin”: “Mein Platz ist in Niedersachsen”, beteuert er immer wieder. (*www.spiegel.de*, 19. Dezember 2012) - Von Rött-gen gelernt.

Wie eine ganz neue und unerhörte - **erzähl-logisch mögliche** - Geschichte gehen könnte, davon formulieren auch Philipp Rösler, Markus Söder, Hans-Werner Sinn und Hans-Olaf Henkel bereits Bruchstücke, die mehr als nur Kontur erkennen lassen. Das Akronym **PIGS** (Schweine für "Schuldenstaaten") nennt Namen: Portugal, Italien, Griechenland und Spanien. Bei Exitus und Exodus (hat für den FDP-Vorsitzenden "längst jeden Schrecken verloren") muss es in der Erzählung aber nicht bleiben: Die Mittelmeeranrainer könnten sich - unter Ein-schluss dann auch der Türkei, deren EU-

Liebe ohne-hin dabei ist, zu erkalten - **hinter dem Rücken** der ande-ren zu einer Mittelmeer-Union zusammen schließen. Sarko-zy hat darüber spekuliert, und der Eurogegner Henkel versteigt sich im *Handelsblatt* zu der Forderung eines „Nord-Euro ohne Frankreich“, weil die eigentliche "öko-nomische Sollbruchstelle in der Eurozone" seiner Mei-nung nach "zwischen Frankreich und Deutschland“ ver-laufe.

> Inzwischen wieder Henkel und vier weitere Auto-ren mit der 160-Seiten-Forderung: **“Gebt uns un-sere D-Mark zurück!”** Wenn nicht, dann drohen "bürgerkriegsähnliche Unruhen". *Background*-Sän-ger Sarrazin untermalt unverdrossen mit In-Mün-chen-steht-ein-Hofbräuhaus-Rhythmus: **"Europa braucht den Euro nicht."**

Der griechische Ministerpräsident Antonis Samaras an die Adresse derer, die mit dem „Gr**EXIT**“-Knüppel immer wieder werfen: „Wir tun, was wir können, damit das Land wieder auf eigenen Beinen stehen kann, und sie tun al-les, was in ihrer Macht steht, damit wir scheitern.“ Es sieht so aus, als wären auf Griechenlands Abschiebe-Ab-schied hohe Wetten abgeschlossen worden.

> Rainer Brüderle nimmt Philipp Rösler in Sachen “Gr**EXIT**” in Schutz: „Der Schlüssel zur Lösung der Krise liegt nicht in Berlin, der liegt in Athen. Das muss ein deutscher Minister (= wohl doch noch) sagen dürfen.“ (*www.focus.de*, 25. Juli 2012) - Das wäre doch gelacht.

Das *Handelsblatt* folgert am 7. November 2012 **real-lo-gisch** aus dem “Tauziehen” um eine Erhöhung des EU-Budgets: “Deutschland sieht sich in den großen Streitfra-gen Europas einem *Club Med* (= *iterranné*) aus Frank-reich, Italien und Spanien gegenüber.” Der Bonner *General-Anzeiger* spricht inzwischen routinemäßig von der ”mediterranen *Laissez-faire*-Zone” (14. November 2012).

Zeitlos: Geschichten genialer Spaßmacher, denen alle gerne zuhören

Wem nicht - wie Paul, dem Neffen Wittgensteins - der Kopf von **Ideenflut**en lebensgefährdend überschwemmt werden soll, der muss es früh genug wie der kleine Goe-the machen, der erst „ein Geschirr auf die Straße“ warf, „gar fröhlich in die Händchen patschte“, „nach und nach sämtliche Schüsselchen, Tiegelchen, Kännchen gegen das Pflaster“ schleuderte, zwischen Küche und Fenster „hin und wider“ lief und überhaupt alles, was er „von Ge-schirr erschleppen konnte, (= zum Fenster hinaus) in glei-ches Verderben“ stürzte. (Goethe: Dichtung und Wahr-heit, Hamburger Ausgabe, Christian Wegener, Band 9, Seite 11f.) Immerhin **war sein „junges Gehirn** (= schon) mit einer Masse von Bildern und Begebenheiten, von (...) Gestalten und Ereignissen **angefüllt**“ (a.a.O., Seite 35).

> Ewig gegenwärtig allerdings bleibt **in** den Falten der Rüsche: die „**lustige Geschichte**, an der sich be-sonders die schalkischen Urheber bis an ihr Le-bensende ergetzten“ (a.a.O., Seite 12). Und “**eine Geschichte**” jedenfalls von den vielen, die in "un-zähligen Kladden" vorbereitet sind:

„Aus dem ganzen Bezirk kamen die Leute zu Samuel, um sich ihr Gerät reparieren und verbessern zu lassen. Ne-benbei hörten sie ihm auch gern zu, wenn er von dem sprach, was draußen in der Welt vorging, was dort ge-dacht und gedichtet wurde. Er hatte eine volle, tiefe, für Gesang und Rede gleich wohllautende Stimme, (...). Es musste schon ein schlechter Tag sein, wenn nicht drei, vier Männer mindestens um die Schmiede herumstanden und Samuels Hammerschlägen und Worten lauschten. Er sei **ein genialer Spaßmacher**, sagten sie von ihm, nah-men seine Geschichten sorgsam mit nach Hause, wun-derten sich jedoch immer darüber, dass sie sich auf dem Heimweg verdünnten; denn wenn sie sie daheim in der Küche wiedererzählen wollten, wirkten sie gar nicht mehr.“ (John Steinbeck, a.a.O., Seite 11f.)

> Famliengeburtstag Hamburg Tarpenbekstraße: “Trudchen, erzähl doch noch mal die Geschichte, wo dein Vater Durchfall hatte, mit dem Hundespann und seinem Patenonkel ...

O Allerlei „Kiesel und Feuersteine“ erst nach sorgfältiger Begutachtung makuliert (lat. *maculare* = fleckig machen,
besudeln; *macula* = Makel) und aus dem Verkehr gezo-gen: Levin Schücking und Annette Droste-Hülshoff brach-ten sie von „kleinen Streifereien“ - den „Berghammer“ im-mer dabei - mit nach Hause. Schücking: Nie hätte eines dieser „Dinge zu etwas Anderem gedient, als später ge-nauer gemustert und wieder **zum Fenster hinausgewor-fen** zu werden“ (Schücking besucht zwischen November 1839 und September 1841 Droste-Hülshoff regelmäßig und schreibt über diese Besuche in seinen „Lebenserin-nerungen“, 1886, *www.nach100jahren.de*)

> **O** Virginia Woolf: „So mache ich mir die eine oder andere Notiz.“ **O** Arno Luik: Und Sie machen sich **ständig Notizen**. - Martin Walser: Ja. Soll ich an meinen Einfällen ersticken? (*stern* 1/2003) **O** Ernst Osterkamp ist von seinen Notizen für eine Festrede enttäuscht: **„kein Zusammenhang** zwischen den Stichworten.“ **O** Robert Musil in einer späten Notiz: „Gottes Absichten sind noch nicht erwacht.“ **O** Prof. Dr. Annelie Keil: „Die Evolution weiß noch nicht, was sie mit uns vorhat.“ (*SWR Fernsehen*: NACHT-CAFE, 23. Juni 2012) **O** Verstreute und fast schon verloren gegangene Notizen warten darauf, in ge-eignete Gussformen gegossen zu werden.

O Die „Sammlung von Bemerkungen und Beobachtungen (...) **einer guten und denkenden Mutter zuliebe“** jedoch „ohne Anordnung der Gedanken und fast ohne Zusam-menhang“ auf den Weg gebracht: „Ich hatte zuerst nur einen Aufsatz von einigen Seiten geplant; aber ohne dass ich es wollte, riss mich mein Thema so hin, dass aus die-sem Aufsatz unmerklich eine Art Buch wurde, das zwei-fellos für das, was es enthält, zu umfangreich, und für den Stoff, den es behandelt, zu klein ist.“ Das aber - entgegen „dem Ton eines Schulmeisters“ - einen „Ton“ versucht an-zuschlagen, „bei dem sich die philosophische Anmaßung weniger wohl fühlt“ (Jean-Jacques Rousseau: Emile oder Über die Erziehung. Reclam, erster Satz des Vorworts, Seite 101f.).

Harte Schnitte (*short cuts*), Auswilderung, BuchstaBegreifen und FreiHeiterkeit

Der Regisseur verliert bei Filmschnitten nicht die Kontrolle über den von ihm vorgesehenen Ablauf der Erzählung. Bockbeinig und eigen**SINN**ig dagegen Wörter und Sätze: Bei jeder nur passenden Gelegenheit **bricht** etwas Neues aus Wort und Satz **aus**, drängt in eine neue Richtung und muss sich selber auch sofort abdrängen lassen, **wenn sich wieder Neues - ausgewildert - freifliegt**. Babylonische Ungeheur bedrohen einander, laufen vor einander weg, und behaupten sich auch dann noch, wenn das eine dem anderen seine „Freiheit" fast schon weggenommen hat: mit dem **Nachwuchern aus dem kleinsten Rest, der von ihnen übrig bleibt**, zum Beispiel mit der Vervollstän-digung der Silbe „HEIT" von „FreiHEIT" zu „FreiHEITer-keit". Genau so wie aus „Menschheit, wenn sie stirbt, MenschGESCHEITheit geboren" wird (Angelika Janz).

> Paul Celan in seiner Büchner Preis-Rede (Darmstadt, 22. Okto-ber 1960): „Das Gedicht (...) **be- hauptet sich am Rande** seiner selbst; es ruft und **holt sich** un-ausgesetzt aus seinem Schon-nicht-mehr in sein Immer-noch **zurück**." (Gesammelte Werke, Suhrkamp, dritter Band, Seite 197)

Nur mit großer Mühe gebändigte Texte, aber immer wieder Ausbruchsversuche: Alles droht auseinander zu fliegen. Zu-sammenhalt nur durch Immer-rein-in-den-Koffer, durch **Kontamination**en (nämlich Vermischungen von Wörtern und Satzteilen), wie sie bei **Anlegespiel**en üblich sind, bei **Kreuzworträtsel**n und beim ***Scrabbel****n*, wo es - gemäß Spielregel - darauf ankommt, "nach dem Legen des ersten Wortes bei allen im weiteren Spiel-verlauf auf dem Spielbrett abgelegten Buchstaben **einen der bereits liegenden Buchstaben** (= als Scharnier, Gelenk, Weiche oder Gabelung) zu **verwenden**" (*www.scrabble.de*).

> Sperrige **Kofferwörter**, mit denen Friedhelm Känd-ler in seiner "Rede zur Eröffnung der Sprache" ("Das Singen des Kolibris") die flach gepressten Formeln von Festansprachen aufbricht, wie **im BUKO- Logo gegen Biopiraten** das grünblättrige Pflänzchen die Strich-Codierung von Kaufen-"Zur Kasse, bitte!"-und-Zahlen sprengt:

„Nach meiner Weise ich Worte anEinandergereihte Klän-Gebinde des Sagens, gestalte den Reichtum an Zeichen, über die ich verfüGebiete, Landschaften meiner Sprache - darin **einGefangener Sinn sich frei gesetzt entfaltet**. Gehe dem VergnüGe-nuß nach meiner Lust und FreiHeiterkeit, den Sprachschatz, den ich haBesitze, mein Ver-mögen einzuSätzen zu formen, die ich **Silbe für SilBuchstabe für BuchstaBe-greife** als meine Kreatiohne Einschränkung der Möglich-keiten ihres MiteinandersArtig, eigen artig - wie ich mit Meiner Sprache Gesetze umgehe, mit Sprache verkehre. Wohl wissEntgegen einer schulmeistehrlichen Auffassung von Bildung, verstanden als eine Fügung der Himmel, de-nen ich es rechtzumachen HaBeflissen, sauber, untade-l**Ich** füge nicht meine PerSondern meine Worte!" (WoWo, Revonnah Verlag, Seite 15)

> Ein Brief verbindet:
> **O** Helgo**land**shut

O Cuxha**ven**edig
(Werbung der PostAG auf ihren Briefkästen)

16. Oktober 2005: Premiere des Ensembles *neu-bau* im Ballsaal/Bonn-Endenich: “Wilhelm **Tell** (***us*** *all about world terrorism*)”

Blödsinn wird nicht verzapft, das Verzapfen selber ist Blödsinn

Schließlich suche und probiere ich ein Format, in dem Frag-mente von Gott und der Welt - eins nach dem anderen - wie Gemmen auf einem Samtkissen gezeigt werden sollen: Frag-mente, die sich - durchaus mit Haken und Ösen versehen - zu provisorischen Gottes- und Weltbildern zusammensetzen, aber nur klettverschließen lassen: **vorläufig**, damit die gemachten Bilder nicht zu verzapftem Blödsinn werden, sondern verän-derbar, revidierbar bleiben. Die Flüchtigkeit, die sich in der Be-schreibung des Formats, das ich suche, ausdrückt, ist nichts an-deres als die Quirligkeit von **„Quecksilber, das ein Dutzend Wege gleichzeitig rinnt“**.

> Wenn man “rinnen” mit “fließen” übereinander legt, dann fällt auch **Text** und - als dessen Aus**BILD**ung - “Weber-Meisterstück” zusammen, “wo ein Tritt tausend Fäden regt, die Schifflein herüber hinüber schießen, die Fäden ungesehen fließen, **ein Schlag tausend Verbindungen schlägt**” (Goethe: Faust, Erster Teil, Hamburger Aus-gabe, Christian Wegener, Band 3, Seite 63)
>
> Nicht festgezurrte Verbindungen allerdings, sondern lockere Ligaturen, die sich wie Strickpullover auch wie-der aufräufeln lassen müssen und wie “Wechsel- oder Wackelbilder” - je nachdem, in welchem Winkel man sie betrachtet - Gesichter mit unverwandtem Blick oder vertraulichem Augenzwinkern abbilden.

Selbst heiligste und ein für allemal beschlossen-und-besiegelte Texte wie alle anderen Schriften, gesprochenen Sätze und sogar Satzfetzen, die im Vorübergehen bruchstückhaft nur eben auf-geschnapppt werden können: es wackelt. Und es wechselt un-verwandt Starres mit vertraulich Wendigem: in beiden Fällen aber als Information, die Funker aus dem großen Rauschen und Gesumm - zum richtigen Zeitpunkt - als genau diejenige Aus-kunft heraushören müssen, die für den Kurs und die Sicherheit ihres Schiffs von Bedeutung ist.

> **Assoziativ und sprunghaft:** So fallen auch die **“Anwendungsbeispiele” in Wörterbü-chern** an, die “nicht gerade Lesebücher, sondern **Blätterbücher**” sind (Herbert Heckmann im Vorwort zum “Großen Duden-Wörterbuch der deutschen Sprache” in 10 Bänden, Seite 9). Diese Beispiele, typische Wendungen und feste Wortverbindungen “im Textzusammenhang” - Originalzitate aus Literatur, Zeitungen und Zeitschriften -, die “das grammatikalische, semantische und syntaktische Verhalten eines Wortes zeigen” sind nicht so weit verkürzt, dass sie unverständlich wären. Sie “illustrieren den typischen Gebrauch eines Wortes” (Anlage und Aufbau der Wörterbuchartikel, a.a.O., Seite 40), **lassen aber keine inhaltlichen Bezüge erkennen, die über die (Stich-)Worterklärung hinausgehen**.

Lockere Ligaturen und Wechsel- oder Wackelbilder als SITUATIONEN, MOMENTE, AUGENBLICKE:

O „Augenblick!“
Was ist ist?
„Auftrag ausgeführt. Die Sache ist rund.“
Welche Sache?
„Ja, entschuldigen Sie bitte. Das Allerwichtigste, die Hauptsache.“ (Harry Mulisch: Die Entdeckung des Himmels, Hanser, Seite 7: die ersten sieben Sätze)

O Nicht nur in einer Anmerkung versteckt, sondern innerhalb dieser Anmerkung zwischen Klammern den anderen Erläuterungen gegenüber herabgesetzt, steht in der „Althochdeutschen Grammatik“ (Braune/Mitzka 1953) zum Hinweis darauf, dass Notker jeden hochbetonten Langvokal durch Zirkumflex bezeichnet hat, die Erklärung: Zirkumflex - das „ist ein schräger Strich mit kleinem Haken, **wo die Feder absetzt**“ (Seite 25, Anm. 2)

> Großer **Vergegenwärtigungssprung** über mehr als tausend Jahre: Man guckt dem Schreiber über die Schulter und beobachtet die Ungeschicklichkeit und unbeabsichtigte Schreibspur, aus der ein diakritisches Zeichen geworden ist.

O Beim Schreiben mit dabei kann man sein, wenn man auf einer Postkarte an eine schöne „Herbstreise“ erinnert wird, die „wie all die Jahre ein nettes Beisammensein“ war. Nett? fragt man sich irritiert, und da geht es auch schon weiter: „Nein, dieses Wort hört sich seltsam an.“ Aber: **Im Moment** könne das Treffen der alten Freunde **nicht besser** „in passende Worte“ gefasst werden. (Weih-nachtsgruß 2012)

> „Nett“ hat´s in sich. Man darf auf keinen Fall ver-gessen: Vor dem „netten Onkel“ werden Kinder gewarnt. Philipp Mißfelder ist ausgerechnet bei den Senioren der CDU immer noch der „nette Junge von nebenan“, und die akribische Beschreibung, wie man am grausamsten einen Frosch tötet, lässt der FDP-Bundesvorsitzende nach einer Kunstpau-se in den Worten gipfeln: „So viel zum netten Herrn Rösler.“

O Zwei Java-Programmierer stehen im Rauchereck einer Schweizer Versicherung und plaudern: **M1:** Du, die letzte Version des Übersicht-Fensters war doch fehlerhaft. Wie hast du es **gelöst?**“ - **M2**: „**Relativ grundsätzlich...**“
(= vorläufig, nicht endgültig) (Aus: Datenbank des Vor-überschreitens, *www.monochrom.at*)

> Roger Willemsen bei „Pelzig hält sich“ (*ZDF*, 4. De-zember 2012, 22.45 Uhr) mit einem schönen Bei-spiel aus den Kurzdialogen, die er für sein Buch **„Momentum“** aufgeschnappt hat. Ein Er fragt sie: „Wirst du mich ewig lieben?“ Sie darauf: **„Erst ein-mal für immer.“**

> Bundesverteidigungsminister Lothar de Maisière zur Sicherheitslage in

Afghanistan: „Nach wie vor **labil, aber stabil**.“ Wie *tifr.* übersetzt: „labil stabil“. (Mitbringsel - also auch so etwas wie Aufschnapp-Beute - aus der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, 8. Dezember 2012)

O Apophthegmata, das: Sinn- und Denkspruch, Zitat, Sentenz und Sprichwort, Aphorismus, Fabel, geflügeltes Wort: „**in bestimmten Situationen** treffend formuliert“. (*Wikipedia*)

O Der Kabarettist HG Butzko: Angela Merkel habe „den Staat verbanklicht“. Bei diesem Satz und ähnlichen Poin-ten achtet er penibel darauf: die Aussage nicht als Allge-meinplatz zu formulieren, sondern als **unmittelbare Re-aktion auf** eine Tatsache. (Karsten W. N. Kurze, *General-Anzeiger*, Bonn 26. September 2012)

O Ein Naturtalent aus hochmusikalischem Haus im gali-zischen Lemberg: Bronislav Gimpel. Verschwindend we-nige Aufnahmen gibt es von seinem Spiel, „weil ihm **der magische Moment** des Musizierens offenkundig mehr bedeutete als Klangreserven.“ (Johannes Saltzwedel in: *KulturSPIEGEL* Heft 10, Oktober 2012)

O “Ich stelle meinen Models gerne eine schwierige Aufga-be, weil sie dann nicht darüber nachdenken, gut auszu-sehen zu müssen.” Wenn sie dadurch von ihrer Eitelkeit abgelenkt sind, verleiht ihnen Unbefangenheit “einen ehr-lichen Ausdruck und den Bildern **die Einzigartigkeit des Moments**.” (Irene Schaur, *www-fo-tostrada.at*, 2. März 2010)

O “Da hört die Gemütlichkeit auf” sagt man. “Ingrid Noll schreibt über eine **Gemütlichkei**t, die (= sogar) **immerzu aufhört**”, zitiert *www.diogenes.de* den Sender Freies Berlin aus dessen Buch-besprechung von "Falsche Zun-gen".

O „Wenn die Sprache jemals ge-boren wurde, so spekuliert Lévy-Strauss, dann muss sie **auf einen Schlag** (= UR-SPRÜNGlich) ge-boren worden sein.“ (Terry Eagle-ton: Einführung in die Literatur-theorie, Metzler, Seite 94)

Nochmal Mephistopheles im Studierzimmer: “**ein Tritt** tausend Fäden regt” und “**ein Schlag** tau-send Verbindungen schlägt”.

O “Auf einen Streich” (“Das tapfere Schneiderlein”) gan-ze Textpassagen “1:1” aus einem Schriftstück “abschrei-ben” und in ein anderes “einfügen”, heißt heute “*copypa-sten*” (*http://szenesprachenwiki.de*) und sorgt für mühelo-sen Diebstahl geistigen Eigentums. ***Copy&Paste*** be-schleunigt aber auch die Verfahren einer Textkultur, in der “Sofokles **jederzeit** Fontane benachrichtigen kann” (An-gelika Janz) und - wenigstens versuchsweise - **alles mit allem** in Verbindung zu bringen ist, zu kombinieren und zu benachbarn, um der Verschwiegenheit **versteckt**er Bo-denschätze - quasi im Kreuzverhör - Neuigkeiten zu ent-locken.

Zu den Gründen für die sinkende Geburtenrate in Deutschland ist das Bundesinstitut für Bevölke-rungsforschung durch die **Kombination** “bekannter Daten zur Familienforschung mit Einstellungen der Deutschen zum Kinderkriegen” gekommen (*General-Anzeiger*, Bonn, 18. Dezember

2012).

O “Rekombination” - z.B. die bereits ausgespielten Stei-ne **3** - **4** - **5** bei **2** - **5** - **5** eigenen Steinen zum Ergebnis **2** - **3** - **4** und **5** - **5** - **5** zu neuordnen - ist die am meisten Er-folg versprechende Technik beim ***Rummikub***, dem “welt-weit bestverkauften Zahlenlegespiel” (*de.wikipe-dia.org*) und - wie ***Copy&Paste*** - ein unentwegt schwarm-wirbliges Stein-**Aufnehmen** (= Kaufen), Stein-**Ablegen** (= Verkau-
fen), Stein-**Tauschen** und Stein-**Sortieren**. Die Mitspieler beginnen mit **verdeckt**en Steinen in der Mitte des Spiel-tischs, bauen Straßen mit aufeinanderfolgenden Spielstei-nen derselben Farbe, bilden Gruppen mit Steinen gleichen Werts, aber unterschiedlicher Farbe, und derjenige ist schließlich Sieger, der vor den anderen auch den letzten seiner Steine aufgedeckt hat.

Zwei Tauben sitzen auf einem Dach,
die eine flog weg,
die andre flog weg,
die eine kam wieder,
die andre kam wieder.

O Während Rummikub-Spielern das Grübeln über den besten Spielzug bei immer zahlreicheren Kombinations-möglichkeiten zeitlich begrenzt werden muss (*www.pa-gat.com*), können Banken beim **Hochfrequenz-Handel** ausgeklügelte Computerprogramme einsetzen, die in denkbar kürzester Rechenzeit die kompliziertesten **Kauf- & Verkauf**saufträge möglich machen: Mit Informationen, die ihnen vor anderen Banken einige Millisekunden früher zur Verfügung stehen, kommen sie um eben diese Millise-kunden konkurrierenden Händlern zuvor, geben ihrerseits deren Kaufauträge für die gleichen Titel ein und verkaufen diese Titel sofort wieder - bei sehr geringen Erlösen, die sich aber bei der großen Zahl der Titel zu immensen Ge-winnen summieren. (*http://de.wikipedia.org*)

Mit Millisekunden unmittelbar im Jetzt und Heute (*aggiornamento*): Was sicher nicht alle als “positive Folgen für die Liquidität der Märkte” (*https://www.vermoegensprofis.de*, 12. November 2012) begrüßen, ist aber auf jeden Fall eine Art **globales Wimmelbilderbuch**, in dem wild bewegte Skizzen die inzwischen mehr als **sieben Milliarden Mens-chen** zeigen, wie den unentwegten Kampf ums Überleben führen und einem bisschen Beuteglück nachjagen.

Käsekauf in einem Lebensmittelladen in Deiva Mari-na (*Cinque Terre*, Oktober 2008): Die Verkäuferin wickelt das Stück auf der Digitalwaage ein, und die das Gewicht anzeigenden **Zahlen rasen wie ver-rückt hoch und runter**: stets die exakte Anzeige von Druck und Belastung auf der Waage-fläche, ob nun die Frau das Einwickelpapier behutsam um den Käse schlägt, die Papierüberstände zu Dreiecken faltet oder sie unter dem Päckchen festdrückt.

O „Wir irre Erleuchtete, **wir drehen uns zum Wunder-baren des Augenblicks**.“ (Euclides da Cunha, a.a.O., Seite 37f.)

Glaube, Hoffnung, Liebe: aber der Glaube ist der unsicherste unter ihnen ...

... aber auch
FRIEDEN,
GLÜCK,
MUT,
WÜRDE,
REICHTUM,
KULTUR,
GERECHTIGKEIT,
GLEICHHEIT,
FREIHEIT,
FREIER WILLE,
SCHULD,
WAHRHEIT und
SEIN sind nicht sicher, nicht ewig und nicht zeitlos.

“... ist alles schön und **nichts von Dauer.**” (Joe Bolton, Motto von Kevin Wilson: Das große Schwersternhandbuch, Luchterhand, Seite 7)

O F R I E D E N hat Immanuel Kant 1795 in einem “philo-sophischen Entwurf” als Sache der Politik verstanden. “Zum ewigen Frieden” heißt seine Schrift, zu deren Titel er von „dem Schilde jenes holländischen Gastwirths” ange-regt wurde, “worauf ein Kirchhof gemalt war“. Und in deren ersten Präliminarartikel bereits die Sorge ausgedrückt ist, dass Friedensschlüsse “mit dem geheimen Vorbehalt des Stoffs zu einem künftigen Kriege gemacht” werden, also **nur** zu **Waffenstillstand und Kriegspausen** führen (*de.wikipedia.org*).

Die “wahre Forschungsgruppe - Privatinstitut für Welteislehre” zieht Bilanz: seit 1945 “kein Tag ohne Krieg weltweit ... 40 Millionen Opfer ...” (*www.wfg-gk.de*).

In den vergangenen 60 Jahren hat es mehr als 200 kriegerische Ausseinandersetzungen gegeben, von denen heute noch 53 aktiv sind. Insgesamt waren 123 Staaten daran beteiligt oder sind es jetzt im-mer noch. Zusammengenommen übersteigen diese bewaffneten Konflikte das Ausmass an Leid, das bei den beiden grossen Kriegen im letzten Jahrhundert bekannt wurden. **Millionen Menschen haben ihr Leben**, ihr Hab und Gut, ihre Heimat **verloren**, wa-ren oder sind noch immer auf der Flucht. (guan-di_2 antwortet auf die Frage “Wie viele Kriege gab es nach dem Zweiten Weltkrieg weltweit?”, *de.ans-wers.yahoo.com,* 20. Februar 2007)

O S C H U L D wird immer wieder und ausnahmslos ge-betet. Aber die fünfte Bitte des Vaterunser heißt nicht: “Ver-gib uns unsere Schuld”. sondern: “Vergib uns unsere **Schulden**”. In Luthers Kleinen Katechismus steht auf Seite 514 der

“Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche” (Vandenhoeck & Ruprecht) nachzulesen rechts ne-ben dem deutschen Text: *Et dimitte nobis* ***debita*** *nostra:* Plural! Wie auch im aramäischen Vaterunser “Schuld” im Plural steht. Die Reiseleiterin in Maalula/Syrien hat ihn so-gar noch mit dem schnellen Händerollen sichtbar ge-macht, mit dem höchstwahrscheinlich auch Jesus seine Worte gestisch untermalte.

> **Debitor** ist einer, der einem Geld schuldet, und un-ter **Debitor**enabteilung versteht man diejenige Ab-teilung eines Unternehmens, deren Aufgabe es ist, Rechnungen zu stellen und überfällige Beträge für gelieferte Waren oder Dienstleistungen einzutrei-ben. (*www.awb1.ch*)

Wenn es um “Schuld” ginge, müsste es im Lateinischen ***culpa*** heißen. Und mit heftigen Schlägen gegen die eige-ne Brust sprechen die katholischen Gläubigen diesbezüg-lich das *Confiteor*: *mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa* (*http://de.wikipedia.org*). Auf Deutsch: „Ich habe ge-sündigt in Gedanken, Worten und Werken.” Und steigern das Bekenntnis noch in anschwellendem Drohton bis zum Geht-nicht-mehr: “durch meine Schuld, durch meine Schuld, durch meine große Schuld“. Wo sie doch - im Va-terunser jedenfalls - unter drückenden Schulden leiden, unter all dem, was sie - entgegen Gelöbnis, Zusage und Versprechen - **schuldig geblieben** sind.

O G L A U B E ist inzwischen fast restlos bei “Vermutung” oder “Für-bare-Münze-halten” angekommen. Und “ich glaube” ist kaum was anderes als “ich meine”, womit nicht einmal “ich will” gesagt werden soll. An “Glauben-und/oder-Wissen” entzünden sich nur noch wenige Diskurse - die wenigen allerdings zu lichterloh brennendem Strohfeuer. Woran man allerdings unverbrüchlich festhalten muss, ist: Versprechen, Beteuerung, Gelöbnis, **Geloben** - wenn nötig, mit Unterschrift unter einem Vertrag, dessen frische Tinte die Vertragspartner noch lange **ungetrocknet glänzend** in Erinnerung haben, wie “ehemals, indem ein Grenzstein gesetzt wurde, den umste-henden Kindern tüchtige Ohrfeigen” gegeben wurden, so dass sich “die ältesten Leute” - so steht es in “Wilhelm Meisters Lehrjahren” (4. Buch, 18. Kapitel, Hamburger Goethe-Ausgabe, Seite 269) - “noch genau des Ortes und der Stelle” erin-nern: also eine Vereinbarung nicht vergessen, die ihnen hinter die Ohren ge-schrieben worden war.

> Vikar Goral hat als Missionar in Afrika gearbeitet. “Davon erzählt er Geschich-ten, in denen die Neger nackt sind, singen und tanzen und große schwarze Töpfe mit riesigen Brocken Fleisch auf dem offe-nen Feuer erhitzen. - *Un-glaublich!* rufen wir Kinder. *Das könnt ihr mit glauben!* widerspricht Herr Goral. ***Das müsst ihr mir glauben!*** - Angesichts der vielfältigen Verwendung des Wortes *glauben* werden wir **ein bisschen unsicher** mit dem Wort.” (Roger Willemsen, a.a.O., Seite 11)
>
> “**Ich glaube nicht an** Marxismus-Leninismus als eine Heilsslehre auf **Ewig-keit**.” Aber auch nicht an die “christliche Heilslehre vom freien Unternehmer-tum”. (Max Frisch: Biografie, a.a.O., Seite 543)

Kredit - abgeleitet vom lateinischen ***credere*** = anvertrauen, überlassen, ein Darlehen geben; **Vertrauen**, **Glauben** schenken, glauben; für wahr halten; der Ansicht sein (Stowasser: Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch: Oldenbourg).

“Im religiösen Sinn bedeutet Glaube (...) vertrauensvolles Hingeben und **Treuehalten**” (Heinrich Schmidt/Justus Streller: Philosophisches Wörterbuch, Kröner Verlag, Stichwort: Glaube).

“Das Schicksal mag uns fünfhundertmal hin und her schieben, unsrer **Glaube**nsbereitschaft wie einem Fass Überzeugungen einschütten, sie wieder ausschütten und ihr neue einschütten, ohne Unterlass - stets wird **die jüngste, die augenblickliche Überzeugung** uns **die allein sichre** und unfehlbare sein! Für sie gilt es Gut und Blut zu opfern. Ehre und Seelenheil - einfach alles: Was zuletzt hervorgebracht, tilgt des Vor´gen Sinn und Macht.” (Michel de Montaigne: Apologie für Raymond Sebond, aus: Essays, Eich-born, Seite 281; darauf aufmerksam gemacht von Josef Mitterer: Die Flucht aus der Beliebigkeit, Fischer, Seite 7)

Irgendwo in den Wörtern, die wir benutzen, steckt immer noch ein Funken Wahrheit: z.B. auch in **“Verbrechen”**, das “verstärkt brechen” bedeutet, also: zerstören, vernichten. In der Rechtssprache bis ins 18. Jahrhundert hinein wurde es im Sinne von “Brechen” des Friedens, eines Eides oder eines Gesetzes gebraucht: Brechen also dessen, was **hoch und heilig gelobt** und versprochen worden ist.

Man sieht, wie brisant ein **“Versprechen”** ist: also nicht nur phonetisch ganz nahe an “**Verbrechen”**. Wie könnte allerdings jemand zu seiner Zusage stehen, wenn er sie nicht aus freiem Willen heraus, in voller Souveränität gemacht hat? Jede Einschränkung der Selbstbestimmtheit eines Versprechens - allein schon, **wenn man sich von einer Zusage selber etwas verspricht** - wäre ganz schnell ein Revisionsgrund (“Wie, das soll ich dir versprochen haben? Ich habe dir gar nichts versprochen!”), mit dem sich einer von seiner Verpflichtung lossagt. Warum soll z.B. ein **Wahlversprechen** eingehalten werden, wenn es einzig und allein dem Ziel dient, die Mehrheit wieder zu gewinnen? Es dient doch nur als **Schuhlöffel**, den auch sonst keiner im Schuh stecken lässt, sobald er dabei geholfen hat, die Ferse in den Schuh zu quetschen. Motto unter Wahlberechtigten: Es gilt das gebrochene Wort, für das - wenn´s schlimm kommt - auch noch ein hoher Preis bezahlt werden muss.

“Nachdem die Umfragen”, schreibt Katrin Pribyl für den Bonner *General-Anzeiger* aus Edinburgh, “ein Kopf-an-Kopf-Rennen prophezeiten, haben Cameron und Co. **in einer politischen Panikattacke** den Schotten **48 Stunden vor Öffnung der Wahllokale** ein größeres Maß an Autonomie versprochen.” Aber - fügt sie im selben Kommentar dazu: “Leider wäre es nicht das erste Mal, dass Pläne für Reformen wie eine Blase platzen, wenn sich die Aufregung gelegt hat.” (20./21. September 2014) Noch dazu, wenn sich im Königreich der Ärger über die Unverschämtheit der Separatisten und “Spalter” ungehemmt weiter breit macht: Diese Damen und Herren haben ehrlichen

Umgang mit ihnen überhaupt nicht verdient.

Es hat auch nicht lange gedauert, bis die kalte Dusche kam: “Prompt (= nach Auszählung der Stimmen beim Referendum) **modifizierte** der britische Premierminister David Cameron **seine Zusage**. Weitere Selbstbestimmungsrechte für Schottland kämen nur im Rahmen einer Reform des Wahlsystems in Westminster infrage”, schreibt am 23. September Irland-Korrepondent Ralf Sotscheck in der *taz* und vermutet: Dank Camerons gerissenem Schachzug ist das Thema keineswegs “für eine Generation abgehakt”, wie sich der britische Premier “vor Freude” ausgedrückt hat. Er wird womöglich **sehr bald schon wieder in Schottland “Rasen mähen”** müssen (schnoddriger Ausdruck, den die israelische Regierung für ihre militärischen Einsätze in Gaza verwendet).

Auch richtig nachtreten, kann sich David Cameron nicht verkneifen. Vor laufendem Mikrofon sagt er in einem *small-talk* mit dem Unternehmer Michael Bloomberg in New York voller Genugtuung: Königin Elizabeth habe **vor Freude über das Scheitern** des schottischen Referendums **gar nicht mehr aufgehört (= wie ein Kätzchen in seinem Schoß) zu schnurren**.” (*www.rp-online.de*, 24. September 2014) Wohlbemerkt: der Briten-Premier, der den Anspruch erhebt, Regierungschef für das ganze Königreich zu sein.

Ananias und Saphira: Dieser Herr und diese Dame haben im Traum nicht daran gedacht, dass Gott ihnen den Bruch ihres Versprechens übel nehmen würde:

4.32: Die Menge der Gläubigen aber war ***ein Herz und eine Seele****; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. (...) 34: Es war auch* ***keiner unter ihnen, der Mangel hat-te****; denn wer von ihnen Äcker oder Häuser besaß, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte 35: und legte es den Aposteln zu Füßen; und* ***man gab einem jeden, was er nötig hatte****. 36: Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde (...), 37: der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen. 5.1: (= Auch) ein Mann aber mit Namen Hananias samt seiner Frau Saphira verkaufte einen Acker, 2: doch er hielt mit Wissen seiner Frau etwas von dem Geld zurück und brachte nur einen Teil und legte ihn den Aposteln zu Füßen. 3: Petrus aber sprach: Hananias,* ***warum hat der Satan dein Herz erfüllt****, dass du den Heiligen Geist belogen und etwas vom Geld für den Acker zurückbehalten hast? 4: Hättest du den Acker nicht behalten können, als du ihn hat-test? Und konntest du nicht auch, als er verkauft war, noch tun, was du wolltest? Warum hast du dir dies in deinem Herzen vorgenommen?* ***Du hast*** *nicht Menschen, sondern* ***Gott belogen****. 5: Als Hananias diese Worte hörte, fiel er zu Boden und gab den Geist auf. Und es kam eine große Furcht über alle, die dies hörten. 6:* ***Da standen die jungen Männer auf und deckten ihn zu und trugen ihn hinaus und begruben ihn.*** *7: Es begab sich nach einer Weile, etwa nach drei Stunden, da kam seine Frau herein und wusste nicht, was geschehen war. 8: Aber Petrus sprach zu ihr: Sag mir, habt ihr den Acker für diesen Preis verkauft? Sie sprach: Ja, für diesen Preis.*

*9: Petrus aber sprach zu ihr: Warum seid ihr euch denn einig geworden, den Geist des Herrn zu versuchen? **Siehe, die Füße derer, die deinen Mann begraben haben, sind vor der Tür und werden auch dich hinaustragen.** 10: Und sogleich fiel sie zu Boden, ihm vor die Füße, und gab den Geist auf. Da ka-men die jungen Männer und fanden sie tot, trugen sie hinaus und begruben sie neben ihrem Mann. 11: Und es kam eine große Furcht über die ganze Gemeinde und über alle, die das hörten.* (Apostelgeschichte)

Die heutigen Ananiasse und Saphiras nehmen es gelassen hin, sollte ihnen überhaupt drohen, aus einem **“neuen Jerusalem”** rauszufliegen. Sie lassen es sich in ganz anderen, nämlich in **Steuer-Paradies**en gut gehen: als Reiche, die es erst gar nicht versuchen, sich durch die länglich-ovale Durchlassöffnung eines Nadelöhrs zu quetschen. Ihre Passierscheine und Lizenzen sind Rechte, die sie sich unwiderspro-chen herausnehmen: grundsätzlich und grundgesetzlich **als Widerstandsrecht**, nach dem sich jeder Menschen gegen staatliche Gesetze oder Maßnahmen aufleh-nen bzw. ihnen den Gehorsam verweigern darf (Artikel 20 Absatz 4 Grundgesetz) und **als Notwehrrecht** sowohl nach § 227 Absatz 2 des Bürgerlichen Gesetzbuchs als auch nach § 32 Abatz 2 des Strafgesetzbuchs, das unter § 34 sämtliche Indivi-dualrechtsgüter (Leben, Leib, Freiheit, Ehre und eben auch Eigentum) nennt, deren Verteidigung vom Notwehrparagraphen gedeckt werden. Individualrechtsgüter: Das sind die “Individualinteressen”, die der ehemalige Bundestagsabgeordnete der FDP, Patrick Kurth, durch das SPD-“Wir” gefährdet sieht.

Deutschland prominentester Steuerhinterzieher, Bayern-München-Präsident **Uli Hoeneß**, soll weit höhere Summen in der Schweiz versteckt haben als bislang bekannt geworden ist: in den Jahren vor 2008 durchgehend Werte von **mehr als 500 Millionen Schweizer Franken** befunden haben, umgerechnet rund 405 Millionen Euro. Hoeneß hatte bisher lediglich zugegeben, bei der Vontobel-Bank hätten in der Spitze 15 bis 20 Millionen Euro gelegen. (*www.welt.de*, 7. August 2013) Milde Strafe, Bevorzugung beim Strafvollzug, Gefängnisbesuche von einem ehemaligen bayerischen Ministerpräsidenten und immer wieder Verehrung des „guten Menschen“ Hoeneß als Helden „unserer Zeit“ geben eine Ahnung davon, wie es hinter dem Zaun um ein Paradies zugeht, in das Gutmenschen, die neidisch und kleinlich auf Steuerehrlichkeit pochen, nur als Zaungäste Einblick haben: wenn überhaupt.

O Managementberater Reinhard Sprenger in der *Late Night* “Anne Will”: “Steuerhin-terziehung ist kein Indiz für eine moralische Krise, sondern **Notwehr** gegen einen gefräßigen Staat.” (*www.welt.de*, 8. Februar 2010)

O Der Unternehmer und Geschäftsführer der Investmentfirma INTRO-Verwaltungs GmbH Hans Rudolf Wöhrl stellt klar: “Das deutsche Steuersystem ist völlig undurch-sichtig und nimmt Spitzenverdienern mehr als die Hälfte wieder weg. Da ist es ein **Akt der Notwehr**, wenn man nach Schlupflöchern sucht.” Wöhrl wiederholt diese Klarstellung noch zweimal. Von Westerwelle kommt kein Widerspruch. Er regt sich aber über den Kauf von gestohlenen CDs mit den Daten von Steuerhinterziehern auf und brüllt eine nicht enden wollende Tirade gegen

Ulrich Wickert, der den Da-ten-Klau mit der Kronzeugenregelung in Verbindung bringt: Wo kämen wir denn da hin, wenn juristisch eindeutige Begriffe zur Entschuldigung einer Straftat verhunzt werden. (*ARD*, **hart**aber**fair**, 20. Februar 2008)

O In seinen Erinnerungen "Ich – wie es wirklich war" beschreibt Franz Beckenbauer, wie der damalige Finanzminister Ludwig Huber und dessen Staatssekretär Erich Kiesl ihm und seinem Manager Schwan zur Steuerflucht geraten und einen Tip gegeben haben, "wie wir unsere Geschäfte über eine Firma in der Schweiz ab-wickeln und Steuern sparen könnten". Huber: "Franz, wenn was ist, nur melden." (*www.spiegel.de*, 18. Januar 1993)

O Blogger *blurred* schreibt der ZEIT: "Der Entzug von Steuermitteln vor dem Zugriff unfähiger Entscheidungsträger/innen ist **Bürgerpflicht**. Steuerflucht ist **Notwehr**. Nichts anderes." (1. November 2008) **O** Im Sinne einer Erfüllung dieser "Büger-pflicht" hat Wolfgang Gerhardt (FDP) zur Lahmlegung der Finanzämter aufgerufen und es den **"schönsten zivilen Protest"** (Privat vor Staat) genannt, Finanzbeamte derart mit Telefonaten zu **"bomardieren"**, dass sie keine Zeit mehr haben, Steuer-bescheide auszustellen. Der Leiter des Finanzamts Dingolfing, Dr. Michael Glükher (für den Vorsitzenden der FDP-Bundestagsfraktion ein *nobody*) hat einen Beschwe-rdebrief geschrieben und darin den FDP-Aufruf als rechtsstaatswidrigen Versuch bezeichnet, die "Finanzbeamten in Sippenhaftung" gegen eine Steuerpolitik zu nehmen, "die Sie selbst und ihre Partei über 16 Jahre hinweg maßgeblich mitge-staltet haben". (*Dingolfinger Anzeiger*, 11. Dezember 2002)

> **„Finanzämter bombardieren"**: Warnung vor einer so genannten DoS-Attacke des neuen Computer-Wurms „Lovesan": „Dabei wird der Server mit so vielen Anfragen **überflutet**, dass er nicht mehr antworten kann." (Bonner *General-Anzeiger*, 13. August 2003)

Akademische Schützenhilfe: **O** Der Historiker Arnulf Baring in der *FAZ* vom 19. November 2002: „Bürger, auf die Barrikaden!" Wozu? **Zum „massenhaften Steu-erboykott"**. **O** Peter Sloterdijk zettelt einen **"fiskalischen Bürgerkrieg"** an(*FAZ*, 10. Juni 2009), versteht Staatsmacht nur noch als "Steuermacht", die Erhebung von Einkommensteuer als Enteignung und den „steuerstaatlich zugreifenden Semi-So-zialismus" sogar als **„Staats-Kleptokratie"**. An Stelle von **"Zwangssteuern"** soll es seiner Meinung nach in Zukunft nur noch freiwillige „Geschenke an die Allgemein-heit" geben: *Privat vor Staat* als Säuselwort für Staatsfeindlichkeit. Ungeteilte Zu-stimmung vom Landesfinanzministerium, das ab sofort die Gehaltszahlungen an den Rektor der „Staatlichen Hochschule für Gestaltung" in Karlsruhe einstellen könnte, damit die Besserverdienenden (FDP-eigenes Schlagwort) Sloterdijk schon ab nächstem Monat mit ihren Geld-„Geschenken") privat alimentieren können. (*Blät-ter für deutsche und internationale Politik*, Juli 2009)

> Wenn sich Notwehr als das eigentliche Motiv von Steuerhinterziehung irgfendwann durchgesetzt hat und für jeden Großverdiener selbstverständlich geworden ist, dann ist es nur noch ein kleiner Schritt zu noch größerer Not, in der Deutsche ihr Hab und Gut ins Ausland bringen

müssen und am besten auch gleich selber dorthin fliehen: allerdings nur als Steuerflüchtlinge in Steu-erparadiese, während sie es sich als Konsumenten steuerfinanzierter Infra-struktur in Deutschland weiter gut gehen lassen.

Roger Köppel, Chefredakteur der *Weltwoche*, wirft in der Sendung **har**taber**fair** ("Ausgerechnet Hoeneß – wem kann man jetzt noch trauen?") am 22. April 2013 Renate Künast – stellvertretend für alle Linken in Deutschland - Geschichtsvergessenheit vor und erinnert sie: "Diese ganze Schwarzgeldproblematik – das ist ja etwas, was weit in das 20. Jahrhundert zurückreicht und hat auch sehr viel mit den Erfahrungen der Weltkriege zu tun: dass Leute ihr **Geld in die Schweiz** gebracht haben. Die deutschen Gewerkschaften haben ihr **Geld in die Schweiz** gebracht (*kleine Pause und dann weiter, damit es auch richtig verstanden wird*) in den 30er Jahren." Peter Körte (*www.faz.net*, 23. April 2013) hat ihn ganz richtig verstanden und gibt die "beherzte Apologet"ik (Rechtfertigung) des "sophistischen Rhetorik"ers und "kultivierten Krawallbruders" mit **"Gewerkschaften und Juden in den dreißiger Jahren"** wieder. Hoeneß in diesem Zusammenhang als verfolgter Jude – darauf muss man erstmal kommen.

"Gottes Mühlen mahlen" – wie die Mühlen der Gerechtigkeit – "langsam." (Friedrich von Logau, 1604-55) Und wie Gott Petrus gesteckt hat, dass zwei Scheinheilige - Ananias und Saphira - die Vorzüge emotionaler Verbundenheit und materieller Sicherheit der Gemeinschaft nutznießen, den Beitrag aber, den sie dafür zugesagt haben, ihren vorenthalten, machen es Steuersünder-CDs – so heißen die – mehr und mehr (*more and more*) unmöglich, mit Diebesbeute, die legendäre Postraub-Beuten weit in den Schatten stellt, auf Dauer unerkannt und ungeschoren davonzukommen. Denn wie **Gott** von der Entwendung "mit Wissen seines Weibes" (Apostel-geschichte 5.2) **genau so gut** Bescheid wusste **wie Ananias** (warum wohl?), schrei-ben auch alle anderen alles, was sie tun und lassen, mit einem Zeichenstift – immer schön der Schreibspur ihres Handelns nach - penibel selber in das große ominöse Buch, das uns schon, als wir noch Kinder waren, beeindruckt hat: in Verzeichnisse und auf Listen, so dass jederzeit selbst ihre "Haare auf dem Haupt alle gezählt" sind (Matthäus 10.30) und "auch nicht eines fehlet".

"Verrat bei 300 Stundenkilometern" sieht die *Repubblika* in Sebastian Vettels brutalem Überholmanöver, mit dem er seinem Teamkollegen Mark Webber gegen jede Abmachung und entgegen ausdrücklicher Stallorder den Erfolg entriss. Schon in der 28. Runde hatte Vettel an den Kommandostand gefunkt: "Schafft mir Mark aus dem Weg!" In der 46 Runde nahm er selber das Heft in die Hand, "traf am Ende wieder seine eigene Entscheidung" (Webber), "setzte seinen Kopf durch" und fuhr den "schmutzigsten Sieg seiner Karriere" ein (*General-Anzeiger*, Bonn, 25. März 2013). Teamchef Christian Horner: "Seb hat sein Interesse über das des Teams gestellt." Vettel nach dem Rennen: "Ich bin nicht stolz auf das, was ich getan habe." Denn immerhin: "Man hat eine gewisse Verantwortung für das Team und die Leute, die das ganze Jahr in der Fabrik arbeiten." Aber: "Natürlich war das Manöver mit Absicht." "Ich habe jedoch die Strategie nicht mit Absicht ignoriert." Der *Red-Bull*-Stall begnügte sich mit dieser Walter-Ulbricht-Floskel. Deshalb keine Strafe! Nur dass Sebastian Vettel nicht mehr zu den Leuten gehört, die ihm seine Siege möglich und die Unfallrisiken, die er als Pilot eingeht, kalkulierbar machen. Ist klar,

dass er ab jetzt auf eigene Rechnung tödlich verunfallen/umfallen kann und, wenn er dran glauben muss, wie Ananias und Saphira aus Jerusalem als Leiche aus der Rennarena getragen wird. *GA*-Sportredakteur Berthold Mertes ("Weg mit der Stallorder!") sieht aber ungerührt den "Ausnahmesportler" durch dessen "absoluten Siegeswillen" gerechtfertigt, bestätigt aber mit der wortgenauen Übersetzung von "unbedingt": Verlust der Zugehörigkeit – (her)ausgenommen aus der Schar der Heiligen - kein "Herz und eine Seele" mehr (Apostelgeschichte 4.32) - und völlige Losgelöstheit.

"Ich ruf´dich in zehn Minuten wieder an": **Aufgeschnappt in der „Weinmühle" Oberdollendorf am 16. Dezember 2012: Die Großmutter nimmt einen der Wunschzettel mit nach Hause, die beim HIT-Markt ausgelegt sind, und zeigt ihn ihrem Enkelsohn. Ömar schreibt: „Ich wünsche mir zu Weih-nachten einen Adidas-Fußball." Das Enkelkind hat einen: sogar noch originalverpackt: „Gut. Meinetwegen." Der kleine Türke soll den Ball haben. Ein paar Tage lang hört die Oma nichts. Sie ruft ihren Enkel zu Hause an: „Ich muss jetzt aber das Geschenk einpacken und zu HIT bringen." Sie merkt, dass der Kleine zö-gert und sagt: „Du musst nicht, wenn du nicht willst." Der Kleine: „Ich ruf´ dich gleich wieder an." (Inkobation oder: die Sache überschlafen) Nach zehn Minu-ten: „Du kriegst den Ball." Die Oma ver-einbart mit ihm den Platz im Garten, wo sie den Ball abholen kann. Am nächsten Tag findet sie das Geschenk und einen Brief, den der Neun-jährige an Ömar geschrieben hat: „Schöne Weihnachten und viel Spaß mit dem Fußball!"**
Das Kind hat geglaubt: gelobt, versprochen - nicht etwa hoch und heilig - und gehalten.

„Selbstverständlich! wir sind dabei":
Ananias und Saphira gehören zur ersten Gemeinde in Jerusa-lem und waren mit allen anderen Gemeindemitgliedern „ein Herz und eine Seele". „Keiner sag-te von seinen Gü-tern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles ge-mein" - auch Äcker und Häuser, wenn sie sie verkauften. „Und man gab einem jegli-chen, was ihm not war." (Apostelge-schichte 4.32 und 34f.). Auch Ananias und Saphira ver-kauften ihr Gut. Aber sie behielten einen Teil des Erlö-ses für sich selbst zurück. Petrus merk-te das und sagte zu Ananias: Du hättest doch ruhig „etwas vom Gelde des Ackers" behalten können. Es gehörte doch dir. Aber jetzt hast du „nicht Men-schen, sondern (= auch) Gott" belo-gen (5.4) Als Ana-nias das hörte, fiel er hin und starb. Kurze Zeit später kam Saphira, die war ahnungslos: und „wusste nicht, was geschehen war" (5.7). Auch sie fragte Petrus nach dem Erlös für das Grundstück, und auch sie bestätigte den falschen Preis. Sie fiel sofort tot um, wurde rausgetragen und neben ihrem

Mann begraben.

O L I E B E - wie oft wird davon geschwärmt: **“auf den ersten Blick”**. Und schon vom zweiten Blick an nicht mehr dauerhaft. Bei Auflösung der Beziehung ohne-hin schon lange nicht mehr “heiß und innig”. Bei Gold-hochzeit weiß das Paar nur noch von Schwarz-Weiß-Fo-tos, wen sie vor 50 Jahren er(st)blickt haben, ohne dass sie sich ihre einstige **“Sekundenverliebtheit”** vergegen-wärtigen können, wie Kleist-Preisträger David Kermani die Hingerissenheit nennt, in der “Schwüre für die Ewigkeit gegeben werden, die häufig doch nur ein paar Wochen halten” (*DER SPIEGEL* 47/2012, 19. November).

> Auch hier nochmal, was Roger Willemsen aufge-schnappt hat: Mann fragt Frau: „Wirst du mich ewig lieben?“ Frau: **„Erst einmal für immer.“**
>
> Die Sängerin Taylor Swift (23) glaubt weiter an die große Liebe. Allerdings: “Ich lasse die Männer hin-ter mir, die micht verletzt haben.” **Momentan** soll sie eine Romanze mit Harry Styles (18) haben. (*General-Anzeiger*, Bonn, 18. Dezember 2012)

O H O F F N U N G ist nicht der unbeirrbar zuversichtli-che Zukunftsglaube, von dem viele so gerne sagen: “stirbt zuletzt”, sondern bedeutet - „mit hüpfen verwandt“ - ur-sprünglich **„in Erwartung aufspringen“**. Die **Moment-aufnahme** ist immer noch erkennbar: in „verhoffen“ mit der Bedeutung „stutzen“, „stutzig werden“, „erschrecken“. (Friedrich Kluge: Etymologisches Wörterbuch der deut-schen Sprache, de Gruyter, Seite 313)

> Paul Celan: “Das Gedicht verweilt oder verhofft.” - “Das Gedicht **verhofft wie die gejagte Kreatur**.” - Und kommt “aus der Tiefe der Zeit, **unverhofft**, wi-der alles Verhoffen.” (zitiert in: Leonard Olschner: Im Abgrund Zeit. Paul Celans Poetiksplitter: Vanden-hoeck & Ruprecht, Seite 91)
>
> “Verhoffen” in der Jägersprache: **das erschrockene Stehenbleiben** äsenden Wilds, um einen verdäch-tigen Gegenstand zu betrachten oder ein beängsti-gendes Geräusch zu orten. (*Wikipedia*)

O G L Ü C K - “kein Reiter wird's erjagen, es ist nicht dort und ist nicht hier. Lern überwinden, lern entsagen, und un-geahnt erblüht es dir.” (Theodor Fontane) - “Glück ist **ein flüchtiges Gut, das man im Augenblick erfährt, kein Zu-stand für die Ewigkeit.”** (Armin Mueller-Stahl) - “Wer ständig glücklich sein möchte, muss sich oft verändern.” (Kon-fuzius) - “Ein langes Glück verliert schon allein durch seine **Dauer**.” (Georg Christoph Lichtenberg) - Aber: “Glück hat auf die **Dauer** nur der Tüchtige.” (Helmuth Karl Bernhard Graf von Moltke)

Ganz anders als Armin Mueller-Stahl Bundestrainer Joachim Löw nach dem WM-Sieg gegen Argentinien: “Dieses tiefe Glücksgefühl wird **für alle Ewigkeit bleiben**.” (*www.rp-online.de*, 14. Juli 2014) - Ich glaube: Er hat recht, aber nur im Sinne von “un**FOUR**gettable” (*www.handelsblatt.com*, 14. Juli 2014)

“Ich will nicht sagen, dass ich glücklich bin, aber dass ich **ab und zu Glück** habe, darf ich schon sagen.” (Martin Walser in einem *FAZ*-Beitrag vom 7. Mai 2009, in dem er “Wettbewerb” als “Gebot der Nächstenliebe” und als Ord-nung predigt, in der es **“keine Gewinner und keine Verlierer mehr”** gibt)

Der Großcousin war hartnäckig und verschaffte sich “endlich die Arbeitsun-fähigkeitsbescheinigung”. Aber: **“Jedes Glück ist ein per se flüchtiges.”** Es dauerte nicht lange, und sein Körper entwickelte “einen Morbus Bechterew”. (René Hamann: Gebrewchen und Strafe, *taz*, 12. Februar 2015)

O “Das größte Glück im Leben ist: ein bisschen Glück.” (Anita Daniel, rumänisch-amerikanische Schrifststellerin) O Glück ist “der Stuhl, der **plötzlich** dasteht, wenn man sich zwischen zwei andere setzen wollte”. (Unbekannt) Die beiden Zitate sind aus dem *Hamburger Abendblatt*, aus dem meine Schwägerin mir mit mindestens 15 weitere (aus)geschnitten hat.

O M U T blitzt zwischen Er**MUT**tigung und Ent**MUT**tigung als diejenige Tapferkeit **nur ganz kurz auf**, mit der z.B. das Schneiderlein im Märchen - einen “großen Tuchlappen” in der Hand - (Brüder Grimm: Das tapfere Schneiderlein, Die-derichs, Seite 79) sieben Fliegen tötet, die von seinem “Musbrot” naschen. Der Mann verewigt diesen Moment mit der Inschrift “Siebene **auf einen Streich**” auf seinem Gür-tel, gibt weitere Proben seiner Tapferkeit, wird König und bleibt auch König “sein Lebtag” (Seite 85).

O W Ü R D E ist ebenso wenig die mit Bierernst gesättig-te Erhabenheit: besonders der Alten, die ihr Kinn hochhe-ben, von oben herabblicken und mit ihrem Gehstock her-umfuchteln. “Würde” hat mit “Wert” und **“werden”** zu tun. Das **Jetzt-so-und-später-anders** beschreibt eine Beweg-lichkeit, in der nur ein Bezug durchgehalten wird: die Wen-dung gegen etwas und die Teilhabe an einem Gegenwert. Wie “er-” und “entmutigen” den Mut dynamisieren, bringen “auf-” und “abwerten” Wert und Würde auf Trab.

Héctor Wittwer: “Ich persönlich sehe den Begriff der Würde außerordentlich skeptisch.” Also auch er wird **“unsicher mit dem Wort”** - sogar mehr als nur ein bisschen. Die Bedeutung von Würde sei “vage”: lat. Adverb *vagus* = ungenau, unstet, **hin- und her-**zuckend. Wittwer zitiert Michael de Ridder: “Kern der Menschenwürde ist das Recht auf Selbstbe-stimmung.” Zitiert Reimer Gronemeyer (“wenn ich ihn richtig verstanden habe”): “Würde ist die **Unver-fügbar**keit des menschlichen Lebens.” Die Frage stellen, wer von beiden Recht hat: sinnlos. Und des-halb verspreche er sich von der Berufung auf Men-schenwürde “sehr wenig”. (scobel: Schöner ster-ben”, *3sat*, 6. Dezember 2012)

Würde - Wert - werden: “Erwachen im **Werden**.” Er-ster Satz des Buchs “Momentum” von Roger Wil-lemsen (S. Fischer, Seite 7). Im zweiten Satz steht: “Während die Wimpern den ersten **Lidschlag** tun ...”, und das heißt doch: **Augenblick**.

George (Jean-Louis Trintignant) in dem Film “Liebe” (Deutschland, Frankreich, Österreich 2012, 125 Mi-nuten, Regie Michael Haneke): **“Können wir jetzt von etwas anderen reden?”** Robin Detje zu dieser Frage, die sich - situativ - **“gegen etwas”** wendet: “Darin liegt seine ganze Würde und die seiner Frau.” (*Cicero* November 2012, Seite 152)

O R E I C H T U M - darauf kann man bauen, glauben viele. Aber “die Schätze, die ihr auf Erden sammelt”, halten nicht, was sie versprechen: “da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen” (Matthäus 6.19). Am Ende steht ihr verarmt, erbärmlich und ausgehungert da: “Euer Reichtum ist verfault, eure Kleider sind mottenfräßig geworden.” (Jakobus 5.2)

Mottenfraß und Fäulnis: ein Prozess, der nicht selten den Reichtum ähnlich langsam zerstört, wie er normalerweise für Wachstum sorgt. Diese Langsamkeit ist eigentlich unmerklich, aber nicht unbedingt in jedem Fall schleichend. Als das Pfund Kaffee bei Tschibo in einer neuen Packungsgröße irgendwann nur noch 400 Gramm wog, wa-ren sofort so viele Konsumenten auf der Palme, dass es nach einem Verlust von gut 20 Prozent Marktanteil des Großrösters nicht mehr lange dauerte und **“Ihr Pfund”** schlagartig **“wieder da!”** war. Kostenpunkt der Wiedereinführung: einige Millionen Mark. (*www.spiegel.de*, 16. April 1984)

In Ländern scheinbar soliden Wohlstands verfault der Reichtum besonders langsam: und zwar deshalb, weil die politische Elite vorgesorgt hat. Die Annehmlichkeiten des Lebens der Oberschicht werden ohnehin mit abenteuerlichen Begründungen subventioniert, und jede noch so kleine Verringerung der Vorteile, die damit verbunden sind, wird sofort **rückgängig** gemacht und häufig genug sogar noch überkompensiert.

Die Eliten begnügen sich aber nicht nur damit, für ihre materiellen Zuwächse zu sor-gen. Sie beanspruchen für sich auch, z.B. als “Opernfreunde” Träger der Hochkultur zu sein: im diametralen Gegensatz zum Vulgariat der “Banalunterhaltungsfreunde” ... Und Jesus haben sie neben sich auf Kanzelhöhe gestellt, von wo sie allenfalls “Brosamen” auf diejenigen der armen Leute fallen lassen, die sich gut für das Sympathie-Geschäft eignen: durch klinische Sauberkeit und “Danke!-Danke!”-Demut.

O K U L T U R ist keine ewig gültige Errungenschaft, kein Eigentum und kein Besitz. Spätestens seitdem Eckhard Henscheid “Alle 756 Kulturen” (Zweitausendeins) in einem schmalen Band versammelt hat, kann jeder nachlesen und von daher wissen: Mit der Zersplitterung des Großen-Ganzen in seine vielen vielen Teile ist auch der Wert von Eins in lauter Siebenhundertsechsundfünfzigstel zerrissen. Und die wahnsinnige Beschleunigung, mit der sich die Beispiel-Sammlung vergrößerte, läuft auf die sich immerzu verdoppelden Seerosen-Zahlen auf einem Teich hinaus, der **nach dreißig Tagen vollen Seerosen** ist, aber halbvoll - na wann? - nur einen Tag zuvor. Inflation fängt unmerklich an. Am Schluss geht es aber ganz schnell, und **das Spiel ist aus**.

“Leit-”, “Leid-” und “Light”-Kultur (Henscheid a.a.O., Seite 5) gibt es, “Aufbahrungs-” und ”Aufbewahrungskultur” (Seite 7), “Kaffeehaus-” und “Zapfkultur” (Seite 12), aber über “anamnestische” und “Wegschauenskultur” de”parzelliert” und de”partikularisiert” (Seite 7) **Kultur als “Zivilisation”** (Seite 6) zu “Erinnerungs-” (Michael Naumann) und **“Auschwitzkultur”** (Imre Kertèsz) zurück, also dorthin, wohin nach Martin Walser in seiner “Sonntagsrede” am 11. Oktober 1998 in der Frankfurter Paulskirche der “Weg” **nicht** für alle Juden **“unter gar allen Umständen”** enden musste: zum Beispiel bei einem lange genug “durchgehaltenen Versuch, durch Taufe, Heirat und Leistung (...) Deutsche zu werden, **sich ganz und gar zu assimilieren**” (Die Walser-Bubis-Debatte, hg. von Frank Schirrmacher, Suhrkamp, Seite 12)

O G E R E C H T I G K E I T gibt es eigentlich nur in den Träumen von einer besseren Welt, in der das nervöse Auf und Ab seismographischer Ausschläge zu einer ruhigen in unabsehbare Ferne weiterlaufenden Geraden abgeflacht ist. Ansonsten ist Gerechtigkeit - bis auf wenige Ausnahmen - die falsche Substantivierung von **“gerecht”** und steht für **“Gerechtheit”** im Sinn von Ange**messen**heit. Wenn ein Apfel in mundgerechte Stücke geschnitten wird, dann geht es ebenso wenig um Mundgerechtigkeit, wie Behindertengerechtigkeit mit Justitia etwas zu tun hat, wenn Städte dafür sorgen, dass Bordsteine keine Barrieren z.B. für Rollstuhlfahrer sind.

Steuergerechtigkeit macht dagegen Sinn, obwohl, während das **Bestimmungswort Steuer** bedeu-tungsvoll bleibt, das **Grundwort Gerechtigkeit** wie Schokolade mit - sagen wir - 60-prozentigem Kakao-Anteil die große Göttin mit Waage und Augenbinde nur schemenhaft und vage abbildet: und zwar umso unbestimmter, je größer die Zahl der Bestimmungswörter ist, die mit dem Grundwort ver-bunden werden. Sie bringen nämlich - jedes für sich - in diesem Fall die Gerechtigkeit Zug um Zug um ihre gespreizte Großartigkeit, damit sie sich - wie die Kohlensäurepatrone auf die Siphonflasche - rei-bungsloser vor das Grundwort schrauben lassen.

“Rentengerechtigkeit für ältere Mütter”, schreibt Ulrike Adler empört an den Bonner *General-Anzeiger* (13. Dezember 2012), “kann warten.” Schäuble fin-det eben “kein Geld zur Schließung der Gerechtig-keitslücke”.

“Leistungsgerechtigkeit” zurückverwandelt ins Ad-jektiv: “leistungsgerecht”. Und wieder substantiviert: “Leistungsgerechtheit”, z.B in einer Stellenanzeige zum Thema Entlohnung: Bezahlung, die der Lei-stung **angemessen** ist. “Werkgerechtigkeit” zurück-verwandelt ins Adjektiv: “werkgerecht”. Der moderate Theater- und Opernfreund will nur, dass die mo-derne Inszenierung dem Werk (= Dativ) **gerecht** wird und amüsiert sich ohne den Beistand der “Lordsiegelbewahrer des Werkbegriffs” (Christine Lemke-Matwey, *DIE ZEIT*, 29. November 2012).

Direkt sprachliche Falschmünzerei ist **“Chancen-gerechtigkeit”**. Um Nivellierung und Gleichmache-rei selbst im Wortgebrauch nicht zuzulassen: Bloß nicht **“Chancengleichheit”** sagen! **“Chancenge-rechtheit”** käme

schon gar nicht infrage. Abgese-hen davon, dass “chancengerecht” eine Regelung ist, die Wettbewerbsteilnehmern gleiche Chancen zumisst, könnten ja - wie im Trabsport - durch das *handicap* **“Distanzausgleich”** Rennen interessan-ter und Wetten überhaupt erst gerichtsfest gemacht werden, also “die besten Pferde im Feld auf der eher ungünstigen Außenbahn” laufen oder aus der zweiten Reihe starten müssen (*www.pferdewet-ten.net*), was folgerichtig **Fairness** wäre wie: dass man keinen Schwergewichtsboxer gegen ein Flie-gengewicht antreten lässt.

Richard David Precht greift Christian Lindner vor: “Ganz so, wie Sie sagen: Chancengleichheit ...” Die ganze Gesprächssendung über nimmt Lindner das Wort aber nicht in den Mund, sondern sagt an einer Stelle natürlich: “Chancengerechtigkeit”. (“Was ist gerecht?” *ZDF*, 28. Oktober 1012)

Eine *handicap*-Regelung ist auch die Frauen-Quo-te. Das heißt: Frauen werden ohne Ausnahme zum Nachteil von Männern solange **bevorzugt**, bis die Quote in Höhe eines angestrebten Prozentsatzes erreicht ist. Nichts anderes als: kaltes bzw. heißes Wasser nachlaufen lassen - nur kaltes bzw. heißes Wasser, und zwar solange, bis die besorgte Mutter - anders als Rösler den Frosch - ihr Baby ruhig in die Wanne setzen kann. Und “wir werden eine Quote bekommen, weil es anders nicht geht” (Zukunftsfor-scher Matthias Horx, *General-Anzeiger*, Bonn, 31. Dezember 2012).

Wie sich Kinder bei “Alle-Tauben-fliegen-hoch” mit “Alle-Esel-fliegen-hoch” in der Gebetsmühle reinle-gen lassen, werden Erwachsene mit “Steuer-”, “Renten-” **und dann selbstverständlich auch** mit “Chancengerechtigkeit” für dumm verkauft.

Wenn sich selbst Dumme nicht mehr für dumm verkaufen lassen, dann müssen, wie Urban Priol in seinem “etwas anderen Jahresrückblick” (*3sat*, 29. Dezember 2012) zum besten gibt, Verunglimpfung und Manipulation aushelfen:

O Beispiel 75 Prozent Spitzensteuersatz in Frank-reich: Für Ulf Poschardt “eine Art Enteignung der Bestverdiener”, denen “nur die Flucht aus dem Lan-de” bleibt, während Hollande “den giftigen Geist des **Gerechtigkeitsterror**s” verkörpert und “lauthals grölend den Weg in einen Staatssozialismus geht”. (*www.welt.de*, 28. Februar 2012)

O Beispiel Armutsbericht der Bundesregierung: Der Wirtschaftsminister hat aus der ersten Fassung des Entwurfs den Satz “Die Privatvermögen in Deutsch-land sind sehr ungleich verteilt” gestrichen. Getilgt auch Aussagen über steigende Löhne im oberen Bereich bei sinkenden Löhnen im unteren: Das ver-letze “das **Gerechtigkeitsempfinden”** und gefährde “den gesellschaftlichen Zusammenhalt”. Philipp Rösler: Der Bericht entspricht nicht “der Meinung der Bundesregierung”. (*www.sueddeutsche.de* und *www.ftd.de*, 28. November 1012)

“Zusammenhalt” - genau dasselbe Wort benutzt die Bun-deskanzlerin in ihrer

Neujahrsansprache 2012 und holt es aus dem Bann wieder heraus, den der Vizekanzler über die Rede von einer Gefährdung des Gemeinsinns verhängt hat. Ja, sie sieht in Solidarität sogar das unentbehrliche eine Bein von Standfestigkeit und das ebenso unentbehrli-che Gewicht in der einen Waagschale, das - mit Löhnen, von denen man leben kann, in der anderen - für **Gleich-gewicht und Gerechtigkeit**sempfinden sorgt: “Wir brau-chen für unseren Wohlstand und unseren Zusammenhalt die richtige Balance.”

> Angela Merkel zum Schluss ihrer Ansprache **noch einmal**: “Lassen Sie uns gemeinsam das neue Jahr zu einem Jahr machen, in dem wir **einmal mehr** un-sere größten Stärken unter Beweis stellen: unseren **Zusammenhalt**, unsere Fähigkeit zu immer neuen Ideen, die uns wirtschaftliche Kraft gibt.”

Ohne Balance und Gleichgewicht: Was kommt wohl dabei heraus, wenn man auch nur “für einen Augenblick eine die-ser hübschen Verzierungen“ von einer Sessellehne “herun-ternehmen” würde? “Ei, ´s ist ein so jämmerlicher Anblick wie der einer Sau mit einem Ohr.” “Würde wohl jemand, der auch nur einen Strohhalm auf seinen Charakter hält, ein Werkstück in einem solchen Zu-stand aus der Hand gegeben haben?” Noch eine “simple Frage”: “Ob (= näm-lich) dieser einzelne Knauf, der jetzt wie ein Klotzkopf mut-terseelenallein dasteht, auf Erden zu etwas anderem tau-gen kann, als einen **an das Fehlen** des anderen zu **erin-nern**.” (Laurence Sterne, a.a.O., Band III, Seite 102f.)

> Wenn ein bisschen weiter und länger darüber nachdenkt, was hier angesprochen wird, dann müsste einem auch irgendwann die Einsicht kommen: Vieles von dem, was massiv kritisiert wird, muss nicht unbedingt korrigiert werden, vielleicht sogar eliminiert: “Weg damit!”. Bevor man endlich heftig reagiert, hat in vielen Fällen längst was ganz Andres stattgefunden: Das Ungleichgewicht durch einseitige Überladung wurde ausbalanciert. Die äußerst komplizierten Balance-Gebilde allerdings - auf alten Waagen die vielen immer kleiner werdenden Gewichte z.B. - wecken den Wunsch nach Vereinfachung: links das Kilogewicht und rechts die Tüte mit den 1000 Gramm Zucker. Und erinnern an das lebenslange Fehlen von Bezügen und Verhältnissen, die einfach aufgehen.

O G L E I C H H E I T ist fast untrennbar mit Gerechtigkeit verbunden. Kein Wunder, dass in ein und derselben Aus-gabe des Bonner *General-Anzeiger*s (13. Dezember 2012) gleich (*sic!*) zwei LeserbriefschreiberInnen die 28 Euro Rentenanspruch für die “Kaste der *dummen* Mütter”, aber - im krassen Unterschied dazu - 84 Euro für nach dem 1. Ja-nuar 1992 geborene Kinder “Un**gleich**behandlung” nennen und eine von beiden die “An**gleich**ung der Mütterrenten” zur “Schließung der Gerechtigkeislücke” fordert.

> Mit “Distanzaus**gleich**” starten die 200- und 400-Meter-Läufer. Dabei entspricht, was wie Vorsprung aussieht, den Startpositionen, die auf acht - wegen der Kurve - unterschiedlich langen Laufbahnen haargenau errechnet worden sind.

> Was dagegen wirklich Vorsprung ist - nämlich “ein knappes Lernjahr” -, den

"Kinder mit Muttersprache Deutsch" vor "Kindern aus Migrantenfamilien" haben, wird bisher jedenfalls nicht ausreichend durch "Distanzausgleich" wettgemacht und aufgehoben. Im Gegenteil: Die erschreckend geringe Zahl deut-scher Grundschüler, "die sich weltweit mit den Be-sten vergleichen können", macht individuelle För-derung auch der Leistungsstarken erforderlich. Nur die Schwachen fördern, sorgt für **"Nivellierung"** - polemisch: **Gleichmacherei** -, die, wie Ulla Thiede kommentiert, nichts anderes ist als "Anpassung nach unten" (*General-Anzeiger*, Bonn, 12. Dezem-ber 2012).

Zu den häufigsten Streitigkeiten über richtiges Deutsch gehört übrigens der so gut wie nicht zu schlichtende Streit über: "ob dasselbe oder das Gleiche, dieselbe oder die Gleiche, derselbe oder der Gleiche. Christian Stang hat sich als Schlichter versucht - mit: "**Das Gleiche ist nicht dasselbe!** Stolper-steine der deutschen Sprache. Köln: Hueber Verlag. Nicht selten sagen viele, um nicht belangt zu werden, einfach immer "das Gleiche".

O FREIHEIT wird wie Gerechtigkeit unverdient gea-delt und ohne weiteres in den pathetischen Wortschatz der höchsten Stilebene (= *genus sublime*) aufgenommen. Wie aber "gerecht" in "Gerechtheit" richtig aufgehoben ist, ist auch "frei" in **"Freisein"** korrekt untergebracht. Der Du-den definiert "Glaubensgewissheit" als "Freisein von Zwei-feln". Entsprechend müsste es "Freisein von Kalorien" hei-ßen und nicht "Kalorienfreiheit". Ebenso wenig: Herr-schaftsfreiheit, Schienenfreiheit, Zigeunerfreiheit und Waf-fenscheinfreiheit. Den falschen Ton hört man bei Abgabenfreiheit schon gar nicht mehr raus, ebenso wenig bei Schulgeldfreiheit und Verschleißfreiheit. Und für das er-sehnte "schulfrei" gibt es offensichtlich überhaupt kein Substantiv. Denn "Schulfreiheit ist nicht die Abwesenheit von Schule, sondern deren freie Wahl (*www.dreigliede-rung.de*).

Barack Obama mit unverfälschtem Pathos in der Aula der *Highschool* von Newtown - anders als Hannelore Kraft bei ihrer Trauerrede in Duisburg **störungsfrei**: Die 26 Toten und Tausende von Op-fern durch Waffengewalt "dürfen nicht der **Preis unserer Freiheit** sein" (*General-Anzeiger*, Bonn, 18. Dezember 2012)

Rainald Goetz: "Die Hauptidee" in seinem neuen Roman "Johann Holtrop" seien "innenlebenfreie Figuren". *DIE ZEIT* fragt: "Die **Innenlebenfreiheit**? Ist das ein Erzählprinzip?" (29. November 2012) Und verkehrt, was Goetz sagt, gedankenlos ins Ge-genteil.

Nach dem Massaker in Newtown findet die *Main-Post* (17. Dezember 2012), dass "Kinder in einer **waffenfrei**en Umgebung sicherer aufgehoben" sind, während Dirk Hautkapp die Entschlossenheit der US-Waffenlobby betont, "den Mythos von **Frei-heit gleich Waffenbesitz** an der Wahlurne bis zur letzten Patrone zu verteidigen" (*General-Anzeiger*, Bonn, 17. Dezember 2012)-

Sehr viel deutlicher noch als bei "Gerechtigkeit" als Grundwort lässt das Grundwort "Freiheit" - z.B. in Bügelfreiheit, Kreisfreiheit, Knautschfreiheit, Knö-

chel- und Wadenfreiheit - erkennen, wie die vielen Bestimmungswörter “Freiheit, die ich meine” (Max von Schenkendorf, 1813) auslaugt und auch die “Freiheit” aushöhlt, “in der wir bestehen sollen”, oh-ne uns wieder “in das knechtische Joch fangen” zu lassen (Galater 5.1).

Ausgehöhlte Freiheit: Anders als die Genitalver-stümmelung bei Mädchen ist die Beschneidung von Jungs, wie Erzbischof Joachim Kardinal Meisner sagt, “biblisch begründete Eltern**pflicht**” (*www.dom-radio.de*, 27. Juni 2012). Wolfgang Löhr aus Bonn dagegen: “Unnötiges Leid unter dem Deckmantel der Religions**freiheit**” (Leserbrief an den *General-Anzei-ger*, Bonn, 18. Dezember 2012).

Auf dem 20. Symposion “Juristen und Ärzte” der Kaiserin-Friedrich-Stiftung für das ärztliche Fortbildungswesen in Berlin diskutierten die Teilnehmer, ob unter den geltenden gesetzlichen und wirtschaftlichen Bedingungen die **Verordnungsfreiheit** des Arztes noch gewährleistet ist. Die **Therapiefreiheit** des Arztes ist in der Verfassung, in Gesetzen und in der ärztlichen Berufsordnung verankert und stellt das Kernstück des ärztlichen Berufes dar, der als **“Freier Beruf”** definiert ist. Das betonte Prof. Dr. jur. Adolf Laufs in seinem Eingangsreferat. (*www.aerzteblatt.de*, 1997)

Vor der zunehmenden Gefahr durch Antibiotikaresistenzen hat Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe gewarnt. Ursache: die **häufige** und unbegründete **Anwendung** dieser Medikamente, was dazu geführt hat, dass in Deutschland jährlich 15.000 Menschen sterben. Ziel muss deshalb sein: “eine weltweite Verschreibungspflicht von Antibiotika”, um auf diese Weise zu **“deutlich weniger”** Verschreibungen zu kommen. (*www.heilpraxisnet.de*, 27. Oktober 2014)

Die *Royal Society of Medicine* hat zu einer Antibiotika-Konferenz nach London eingeladen. Für Schweden erklärte der schwedische Gesundheitsminister: Der Kampf gegen die Antibiotika-Resistenzen hat für uns “oberste Priorität”. “Wenn wir so weitermachen, **werden schon normale Infektionen und leichte Verletzungen demnächst tödlich sein**.” (Leserbrief von Helga Schneider-Ludorff aus Oberursel an die *taz*, 1. Dezember 2014) - **Therapeutische Sättigung** durch immer wieder und nochmal schnell ein Antibiotikum: Mittel “gegen (= falsches) Leben”.

Auch Geldentwertung durch Inflation ist wie Bedeutungs-verlust durch “semantische Sättigung” (Osgood): Be-feuert durch die Parole “freie Bürger fordern freie Fahrt”, sind es vorwiegend neoliberale *Essentials*, die Freiheit - *more and more* - sinnentleeren: Markt-freiheit, Handelsfreiheit, Wettbewerbsfreiheit, Rege-lungsfreiheit, Steuerfreiheit, Abgabenfreiheit, Aufla-genfreiheit, Mitbestimmungsfreiheit, Betriebsrats-freiheit, Gewerkschaftsfreiheit, Vertragsfreiheit, Flä-chentarifvertragsfreiheit. Freiheit stirbt - so die trivi-ale Variante des Paulus-Briefs - so scheibchenwei-se, wie die “Gemütlichkeit immerzu aufhört”, ist **jederzeit widerruflich**, heikel, labil, prekär. Deshalb darf sich der Frosch im kalten Wasser nicht allzu wohl und sicher fühlen. Wenn´s nämlich dem “net-ten Herrn Rösler” nicht gefällt,

erhöht er langsam und unmerklich die Wassertemperatur. Merkt der Frosch dann, dass es ihm an den Kragen geht, "ist es für ihn zu spät". (Umjubelter Höhepunkt der Rede des gerade eine Stunde lang neuen FDP-Vorsitzen-den auf dem Parteitag in Rostock im Mai 2011)

Emotionslose Kälte: Im Vergleich damit ist das rigo-rose Frösche-vorher-nicht-fragen-wenn-der Sumpf-trockengelegt-werden-soll nur ein fast verzeihlichesVersehen.

Freiheit ist keine Statue. Sie ist so flüchtig, dass sie, wenn man nicht aufpasst, verschwunden und verloren ist.

O FREIER WILLE steht ebenso wenig wie eine un-beirrbar feste Überzeugungen immer und ewig zur Verfü-gung. Es steht deshalb auch eben "nicht fest, dass der Major schon im Voraus alles beschlossen hat, was passie-ren wird. Vielleicht entscheidet er das **erst in diesem Mo-ment - zur Stunde also**. Genau in solchen Momenten ist es denkbar, dass wir eine eigene Initiative haben, die das lenkt, was wir sagen und tun.“ (Jostein Gaarder: Sofies Welt, dtv, Seite 365)

O Zur Veranschaulichung von Souveränität-gewinnen-durch-Abwarten: „Erst-in-diesem-Moment“ entspricht einer Stelle in "Abenteurer des Schienenstranges“ von Jack London (XENOX, Seite 43f.), wo der Bremser den Helden so lange festhalten wird - so der Erzähler -, „bis die letzten Wagen heran sind“. „Dann wird er (= der Bremser) **auf-springen**, und ich bleibe zurück - abgehängt.“ „Er gibt mich frei, rast los und ist auch schon auf einem Trittbrett. Ein paar Wagen kommen noch. Das weiß er natürlich. Al-so bleibt er auf dem Trittbrett, streckt den Kopf vor und lässt mich nicht aus den Augen. In diesem Augenblick weiß ich, was ich tun muss: **auf** die letzte Plattform **sprin-gen**. Ich lasse mir meine Absicht nicht anmerken. Meine hängenden Schultern sollen zeigen, dass ich jede Hoff-nung aufgegeben habe.“ Ich beob-achte „den herausgestreckten Kopf des Bremsers. Ich sehe, wie er ihn zurückzieht. Er ist überzeugt, dass der Zug bereits viel zu schnell ist, als dass ich es noch schaffen könn-te. (...) Als der letzte Wagen heran-kommt, sprinte ich dicht am Gleis in Fahrtrichtung.“

O WAHRHEIT "Ich bin kein Weltanschauungsproduzent, ich möchte tatsächlich eine paar kleine Wahrheiten produzieren, nicht die eine große Wahrheit", schreibt Jürgen Habermas und findet eine dieser "kleinen Wahrheiten in seiner "Theorie des kommunikativen Handelns" (1981). (Harenbergs Literatur-Kalender, 18. Juni 2014)

O SEIN als "das Seiende, inso-fern es in **sein**er Seiendheit Seien-des ist". Große Töne werden ge-spuckt. Auch von wegen Seins-mächtigkeit und Seinsvergessen-heit. Dabei wanderst du "lange durch die Stadt allein, blickst auf zu stillen Dächern in den Straßen. Am Himmel kannst du gleich die Sterne fassen. **Da ist´s für einen Augenblick: Das Sein.**" Maarten ´t Hart stellt die vier Verse seinem Buch "Gott fährt Fahrrad" (Piper, Seite 9) voran.

Wenn Gott wirklich Fahrrad fahren sollte, muss er beides können: feste treten und Balance halten: also nach den Worten des Kabarettisten Matthias Beltz sowohl “die einen” bestätigen, die “sagen, dass Gott existiert”, als auch “die anderen”, die meinen, “dass Gott nicht existiert”. Denn (immer noch Beltz): “Die **Wahrheit** wird, wie so oft, **in der Mitte** liegen.”

Sein und Dasein nicht nur momentan, sondern auch ganz einfach: “Ein Mann besteigt einen Berg, **weil er da ist**. Ein Mann macht ein Kunstwerk, **weil es nicht da ist**.” (Carl Andre, amerikanischer Bild-hauer des Minimalismus)

Tom “liebte Besitztümer, nicht in Massen, sondern einige ausgewählte Stücke, von denen trennte er sich nicht. (...) Besitztümer bewiesen ihm, daß er **da war**, und sie ließen ihn sein **Dasein** genießen. So einfach war das.” (Patricia Highsmith: Der talentierte Mr. Ripley, Diogenes, Seite 282)

Füllfaktor 100: Gott sei Dank wenigstens mit einigen Spalten und Rissen, so dass durch sie die **Funken des ursprünglichen Seins** hin und wieder durchscheinen können und sichtbar werden.

Aber leider, leider: kommt man “vorbei an Häusern, die wie Särge sind”, gleiten “Menschenbiester ganz verloren”, fließen “Arbeiter von verkommenen Toren”, kriecht “ein Leichenwagen, voran zwei Rappen”, “und über allem hängt ein alter Lappen - **der Himmel ... heldenhaft und ohne Sinn**” (Alfred Lichtenstein: Die Fahrt nach der Irrenanstalt. In: Gedichte, udo degener verlag, 2012, Seite 55)

O Als eine Art Gegenbeweis soll zum Schluss das Wort des Jah-res 2012 dienen: **“Rettungsroutine”**, die sich nach Wolfgang Bosbach bei den Euro-Hilfen eingestellt habe, nachdem seit Frühjahr ein Paketen nach dem anderen zur Behebung der Staats-schulden-Krise geschnürt wird. Armin Burkhardt, Vorsitzender der Gesellschaft für deutsche Sprache, hat auf die “paradoxe” Komposition des Wortes hingewiesen: auf einmalige Rettung und Routine als wiederkehrenen Vorgang.

Die Wortbildung zeigt: dass selbst das Momentanste **(SOS)** als ausschlaggebender Augenblick, bei dem es um Sekunden geht, die Rettungswagen mit hoher Geschwindigkeit, Blaulicht und Mar-tinshorn rausholen, einem Grundwort unterworfen wird, das für unverlierbare Erfahrung steht. Handwerker: **“Das verlernst du nie.”** Für eine Beschlagenheit, die einen, wie man glaubt, nicht im Stich lässt und trotzdem irgendwann verloren geht.

Das Beinahe-Unwort 2012 wurde übrigens auf die verzweifelten “Schlecker-Frauen” gemünzt. Drei Landesminister hatten die Daumen gesenkt und Hilfe für Tausende in sog. Transfergesellschaften als falsche Subvention für Pleitiers abgelehnt. Dazu “menschelte”, wie Stefan Schulte in der *WAZ* (29. März 2012) schrieb, der FDP-Chef mit “kalter Anteil-nahme” und *playmobil*isierte die Steckspielfiguren auf dem Arbeitsmarkt mit dem wohlgemeinten Rat: Sucht “schnellstmöglich **Anschlussverwendung**”.

Am Ende fügt sich alles hinter unserem Rücken wie von selbst wieder zusammen

O „Wie kommt Leben zustande? Die Frage hat mich früh beschäftigt. Ist Leben identisch mit der unvermeidlich, doch rätselhaft vergehenden Zeit? Während ich diesen Satz schreibe, vergeht Zeit; gleichzeitig entsteht - und vergeht - ein winziges Stück meines Lebens. **Setzt sich so Leben aus unzähligen solcher mikroskopischen Zeit-Stücke zusammen?** Merkwürdig aber, dass man es nicht ertappen kann. Es entwischt dem beobachtenden Auge, auch der fleißig notierenden Hand ...”

Notizen, Stichworte und selbst Sätze in unzähligen Kladden - die eine wirklich “wahre Geschichte”, auf die alle warten, kommt nicht so schnell zustande.

“... und hat **sich am Ende** - auch am Ende eines Lebens-abschnitts - **hinter unserem Rücken** nach unserem ge-heimen Bedürfnis **zusammengefügt**.“ Und **“in einen Le-benslauf” verwandelt**. (Christa Wolf: Ein Tag im Jahr. 1960 - 2000, Luchterhand, Seite 5: die ersten Sätze)

Das Logo meiner *website* (= Seite 1) macht dasselbe anschaulich, was die weiß geäderten Rheinkiesel auf dem Foto zeigen. Ein Künstler aus Schaffhausen hat ganz ähnlich wieder und immer wieder diese Steine nebeneinander gelegt, um sie dorthin zurückzubringen und zu versetzen, von wo sie vor Aber-Millionen Jahren einmal abgesprengt worden sind: “Ebenso wie (Seite 1: Nur der Berg kennt die Wahrheit.) ein Geologe aus Fallen und Streichen der verstümmelten Schichten einstiger Formationen das **Profil eines abgetragenen Gebirges rekonstruiert**.” (Euclides da Cunha, a.a.O., Seite 44)

Mehr noch als nur ein Gebirge: “Die Forschungen Frederick Hartts rings um Paulo Alfonso haben das unleugbare Vorhandensein von Kreidebecken ergeben; und da ihre **Leitfossilien** von derselben Art sind wie die in Peru und Mexiko gefundenen und altersgleich mit denen, die Agazzis in Panama entdeckte, **fügen sich** alle diese Bausteine **zur** Schlussfolgerung, zur Kreidezeit **habe ein weiter Ozean über der heutgen Landbrücke zwischen beiden Amerikas gewog**t und den Atlantik mit den Pazifik verbunden.” (Euclides da Cunha: Krieg in Sartao, Suhrkamp, Seite 28)

“Ich (...) lege den mitgebrachten Stein zu den andern. Wählerisch bin ich nicht, mir ist jeder Stein recht, den ich auf dem Weg zur Klippe finde. Unansehnlich sind sie alle. Staubiges Graubraun, **Splitter eines uralten, undenklichen Zusammenhangs**.” (Andreas Neeser: Zwischen zwei Wassern, Haymon Verlag, Seite 7)

Der Fledermaus-Faktor
von Jean-Marie Harribey

Die guten Dienste, die in den USA die Spezies der Fledermäuse leistet, sind

angeblich 22,9 Milliarden wert. Wie kommt man auf diese pralle Summe? Indem man den Wert der Insektizide schätzt, den man einspart, weil die Fledermäuse eine bestimmte Menge von Schädlingen vertilgen. Die jährliche Leistung, die Insekten durch Bestäubung von Nutzpflanzen erbringen, wird auf 190 Milliarden Dollar geschätzt, allein 153 Milliarden gehen auf das Konto der Bienen. (http://www.monde-diplomatique.de/pm/2013/12/13)

ES ENTSTEHT - HINTER UNSEREM RÜCKEN - ETWAS "DRITTES": "Fragmente, Scherben, Reste, Bruchstücke, Relikte, Spuren - sie sind **nicht** Versprechen auf die **Wie-derherstellung** jener einstigen Ganzheit, an der sie, histo-risch gesehen, noch teilhaben. Die Umrisse, Frakturen ih-res Bruchs, bleiben, sind irreparabel, sind Bruchstellen der neuen Identität eines möglichen Ganzen, eine Art Impera-tiv für die Offenheit des künstlerischen Tuns." (Angelika Janz: Aller Anfang ist Zeremonie oder Fragmente, labile Gleichgewichte, a.a.O, Seite 109)

Niederkassel-Mondorf

Zwei: 5. Dezember 2012

Nachträge und Nachworte als Nachdieseln und Nachbeben ...

... aber auch als Nachdenken (im Sinn von:
einem Gedanken hinterher): “Man kann nicht so einfach abschalten.”

> **“Ideal wäre ein Buch in Wolkenform”**, schreibt Charitas Jenny-Ebeling im Nachwort zur insel-An-thologie “Wolken” (a.a.O., Seite 214f.), “das heißt: eines, das **sich in Umfang, Auswahl und Anord-nung dauernd verändert**. Ein Buch also, das
> (= ständig neu) gleichsam *in statu nascendi* verharrt (= nach jedem Nachbeben nur kurze Pausen ein-legt) und sich demzufolge auch nicht zwischen zwei Buchdeckel pressen läst. Ein solches Buch müsste, konsequenterweise, auf Drucklegung verzichten.“

Wer sich schlaflos in seinem Bett wälzt, wird sich bestimmt keinen Reim darauf machen können, wenn er mitten in der Nacht in den Fenstern einer Wohnung im Haus gegen-über für eine kurze Weile das Licht angehen sieht und wie-der aus. Danach wieder an und gleich wieder aus. Und so weiter. Es gibt dafür kaum eine plausiblere Erklärung als: Im Nebenhaus hat einer eine Schreibarbeit beendet, sich hingelegt und Schlaf gesucht. Aber anstatt wegzudäm-mern, **werden seine Gedanken auf eine Weise hell-wach, wie er sie, als er noch schrieb, nicht hat wecken können**. Sie erwachen zu einem Eigenleben wie im “Zau-berlehrling” die Besen. Und lassen sich auch nicht mehr zur Ruhe bringen. Rollentausch: Während er den Abend über zwar mühsam - aber Herr am *keybord* - geordnete Sätze eingegeben hat, ist er jetzt Sekretär, der sich dik-tieren lässt und sich mit hastigen Kritzeleien auf beliebige Zettel bemüht, aus der Ideenflut wenigstens die Haupt-stichworte zu sichern. Zunehmend besorgt, dass die No-tizen am anderen Morgen nicht mehr zu entziffern sind und sich nicht mehr in den - vielleicht schon traumhaft verän-derten - Zusammenhang wieder einordnen lassen, aus dem er sie in der Eile vereinzelt hat.

Wie einem auf diese Weise - durch den Raub am eigenen Schlaf - aus dem Etat **“Kürze des Lebens”** zusätzliche Zeit geschenkt wird, die es mit der **“Länge der Kunst”** (Hippokrates) wenigstens ein bisschen aufnehmen kann, geht in Warenhäusern, Geschäften, Läden und Boutiquen, wenn sie umgebaut werden, der Verkauf in den meisten Fällen - quasi schlaflos - ohne Schließung weiter.

Bastelei und Weiterwurschtelei am Unfertigen? ***Work in progress*** hat James Joyce seinen letzten Roman genannt, bevor das Werk 1939 unter dem Titel *Finnegans Wake* er-schien: als "Nachtbuch", als "der seltsamste Traum, der je halb geträumt wurde" und als unaufhaltsames **“Flussflie-ßen”**, wie ***riverrun*** übersetzt worden ist, das erste Wort im ersten Satz, der mit *past Eve and Adam´s* weitergeht und in die Erzählung der “gesamten Menschheitsgeschichte” mündet. Hauptperson: der Dubliner Kneipenwirt Humphrey Chimpden Earwicker (HCE). (Kindlers Neues

Literatur Le-xikon, KOMET, Band 8, Seite 909-911 und Wikipedia)

> *wake* = Kielwasser (Schiff), Nachstrom (Flugzeug), Sog; *in the wake of a person* = in den Fußstapfen, auf der Spur von jemandem; *to wake* = wachen, wach bleiben; *to wake up* = erwachen, **aufwachen**, **aufwecken**, auferwecken (nachgeschlagen in Wild-hagen-Héraucourt, Brandstetter, 1963).

O Apropos “Finnegans Wake” in der freien Enzyklopädie: Diese Seite, heißt es am Ende des Artikels, wurde zuletzt noch am 26. Oktober 2012 um 22.30 Uhr geändert.

O "Einen Tag nach ihrer ersten Fensehdebatte" haben die beiden Konkurrenten um das Amt des Präsidenten der Ver-einigten Staaten **“nachgeholt, was sie eigentlich noch hätten sagen wollen”**: Mitt Romney, dass ihm 47 Prozent der amerikanischen Wähler natürlich nicht so gleichgültig sind, wie es ihm die politischen Gegner fälschlicherweise zum Vorwurf gemacht haben; Barack Obama, dass der “schneidige Typ” von den Steuersenkungen, die er seit einem Jahr unablässig fordert, in der Debatte nichts mehr habe wissen wollen. (*taz*, 6./7. Oktober 2012)

O Wie überhaupt Kontroversen **Nachstrom und Sog** er-zeugen, Nachdieseln und Nachbeben befeuern. Begren-zung der Redezeit, Schließung der Rednerliste und Schluss der Debatte, wie Geschäftsordnungen sie vorse-hen, beschneiden die Sitzungsdauer. Wilfried Schmickler: **“Aufhören, Herr Becker! Aufhören!”** Schluss-Nummer der “Mitternachtsspitzen” im *WDR*. Aber noch lange nach der Veranstaltung sprudeln in den Gängen nicht gesagte Argumente nur so heraus. Wie nach Besprechungen und Aussprachen so manchem Teilnehmer erst im Vorzimmer die Lichter aufgehen und sich unbeteiligte KollegInnen mit anhören müssen, was man auch noch unbedingt hätte be-rücksichtigen sollen. Ja, nachpolierte Perlen als authenti-sche Redebeiträge ausgegeben werden, wenn es nicht sogar Nachahmungen von Phrasen sind, die einem irgend-wann wahnsinnig imponiert haben: **O** “Jetzt hören Sie mir mal gut zu!” (Horst Evers: Der König von Berlin, Rowohlt, Seite 21) **O** “... und da habe ich - so ganz nebenbei und in aller Ruhe, wie das meine Art ist - einfließen lassen ...”

> **“Perlen der Weisheit”** verspricht der Vatikan den *followern*, wenn sie künftig die polierten “140-Zei-chen-Botschaften über Gott und die Welt” nachle-sen, die der Papst ab 12. Dezember auf *@pontifex* ablegen will: Auf “göttlichen Segen” *online* freut sich jetzt schon der Bonner *General-Anzeiger* (4. Dezem-ber 2012).

O Geradezu heimgesucht wird man von Einfällen in genau dem Augenblick, in dem eine Zeitungsseite - wie der von den Bauleuten verworfene Stein - mit scheinbar belanglo-sen Agenturmeldungen endlich in der Mülltonne gelandet ist. Unfassbar, dass man beispiellose Treffsicherheit und einmaligen Verwendungszweck der Zeilen so stumpfsinnig hat verkennen können! Und was macht man nicht, um sich wieder in den Besitz des wertvollen Belegs zu bringen!

Ich suche immer noch Clinton beim Jogging: Er stolpert, fällt hin, steht wieder auf und läuft weiter. **So schrieb die Zei-tung, die ich täglich lese.** Ein bisschen anders - mit Pointe - stand es bei *dpa*: ... fällt hin, steht auf und läuft schneller weiter, als er vor dem Fall gelaufen ist. Zeugnis für die Wiedergutmachung von Zeitverlust: wie auch die in der Eile stehen und liegen gelassenen Warndreiecke auf der Standspur neben der Autobahn.

Das war´s dann!
Schluss, Aus, Peng!
Punkt und Basta!
Aber: Wirklich Ende der Durchsage?

“Gekreuzigt, gestorben und begraben" (Apostolisches Glaubensbekenntnis). Als aber Maria Magdalena, Maria und Salome “am ersten Tag der Woche” (Markus 16.2) zum Grab kamen, war es leer. Sie flohen vor “Entsetzen (...) und sagten niemand etwas” (Vers 8). “Am dritten Ta-ge (= aber) auferstanden von den Toten” (nochmal: Apo-stolisches Glaubensbekenntnis).

O Der Deutsche Buchpreis 2009 geht an Kathrin Schmidt für deren Roman „Du stirbst nicht“. Be-gründung der Jury: „Der Roman erzählt eine Ge-schichte von der Wieder-gewinnung der Welt. Sil-be für Silbe, Satz für Satz sucht die Heldin nach ihrer verlorenen Sprache, ihrem verlore-nem Gedächtnis.“ Der Roman ist die **„Ge-schichte einer Wieder-kehr vom Rand des Todes“**. (*General-Anzeiger*, Bonn, 13. Oktober 2009)

O Über den Rand weg sogar bereits ver-schwunden: Professor Werner Spies hat in der Pariser Werkstatt Picassos kalk-steinerne Druckplatten gefunden, die, damit sie wiederverwendet werden konn-ten, glatt geschliffenen waren. Er machte versuchsweise einen Abzug von diesen Platten, und **das ursprüngliche Bild erschien**. (Im Gespräch mit Andreas Platthaus am 14. April 2010 in der Buch-handlung Böttger in Bonn über David Lynch)

O „Werde wach und stärke, **was noch übrig ist**, was schon im Sterben lag.“ Reimer Gronemeyer hat diese Aufforderung des Sehers Johannes an die Gemeinde in Sardes zum Motto seines Buchs „Wozu noch Kirche?“ (Rowohlt) gemacht und erläutert den Satz: Der Täufer verlässt Jerusalem und geht in die Wüste, „um nun **wieder vom Rande her** die Menschen, die hören wollen, zu erinnern“ (Seite 11).

O Jan Hus: “Die aber Kirchen bauen und Klöster und Kapellen und Bethäuser, die wollen die gött-liche Majestät **in einen Winkel zwingen**, als ob sie nicht an allen Stätten könnte gleich gnädig sein.”

O "Wir können das Feuer wiederbeleben, solange **noch Glut da** ist.“ (Thor Heyerdahl, norwegischer Zoologe, in seinem Buch "Fatu Hiva", ge**fund**en von P.M.-**Lese**r Andreas Kollnig, 7515 Linkenheim, P.M., 19. Juli 1985) - “fund” + “lese” = “Lesefund”

“Mein Knecht wird **den glimmenden Docht nicht auslöschen**.” (Jesaja 42.3: Lesung in St. Sebasti-an Bonn am 13. Januar 2012)

O „Ein Baum hat Hoffnung, wenn er schon abge-hauen ist, dass er sich wieder erneue, und seine Schösslinge hören nicht auf. Ob seine Wurzel in der Erde veraltet und sein Stamm in dem Staub erstirbt, so grünt er doch wieder vom Geruch des Wassers und wächst daher, als wäre er erst ge-pflanzt. **Aber der Mensch stirbt und ist dahin**.“ (Hiob 14.7 - 10)

Auf einmal “literarisch explodiert” und “auferstanden ins Kerygma”

Nach einer langen Inkubationszeit ganz plötzlich “die lite-rarische Explosion” (Franz Graf-Stuhlhofer). **O** 70 n. Chr. Markus, **O** 80 n. Chr. Lukas, **O** 90 n. Chr. Matthäus, **O** 90 bis 100 n. Chr. Johannes: “also ein halbes Jahr-hundert nach den Ereignissen geht es richtig los. **Warum so spät?** Wieso auf einmal? Als hätte man bloß darauf ge-wartet, dass alle Augenzeugen tot sind, um unkontrolliert drauflosschreiben zu können!” (Gerhard Lingenberg, *www.ge-li.de*)

Im August 1942 wird die 14-jährige Jüdin Rutka Laskier aus Bedzin nach Auschwitz deportiert und sofort ermordet. Ihr Tagebuch mit Notizen über die Schrecken im Ghetto wird **erst 60 Jahre später** entdeckt (Winter 42/43. Kriegswende, *ARD*, 7. Ja-nuar 2013, 22.45 Uhr): vier Jahre nach Martin Wal-sers Paulskirchen-Rede, in der er sagt: er wolle das “Unerträgliche” nicht mehr “ertragen”, komme “ohne Wegdenken nicht mehr durch den Tag” und habe “von den schlimmsten Filmsequenzen aus Konzentrationslagern bestimmt schon **zwanzigmal weggeschaut**”: gegen “eine Routine des Beschul-digens” und die Vorstellung, “dass alles gesühnt werden muss”. (Frank Schirrmacher, Hg.: Die Wal-ser-Bubis-Debatte, Suhrkamp, Seite 8-11)

60 Jahre zurück liegen auch sexuelle Kindesmiss-handlungen durch katholische Priester. Die Lei-densgeschichten “dieser Geringsten” (Matthäus 18.6) dürfen nun aber - ganz anders als die Tage-buchnotizen der 14-jährigen Jüdin Rutka Laskier - auf Intervention des Missbrauchsbeauftragten der katholischen Kirche, Stephan Ackermann, hin nicht öffentlich gemacht werden: aus Rücksicht auf “Da-tenschutz und Persönlichkeitsrechte” (*Gen-eral-An-zeiger*, Bonn, 10. Januar 2013). Zur Vermeidung einer “Boulevardisierung des Themas”, wie Bi-schofskonferenz-Sprecher Matthias Kopp die Ver-letzung “der gebotenen Form” im Kommunikations-verhalten nennt, die dazu geführt hat, den mit Pro-fessor Christian Pfeiffer und dem Kriminologischen Forschungsinstitut geschlossenen Vertrag “mit so-fortiger Wirkung zu kündigen”.

Ganz schlimm dabei: Die “biografischen Einzel-schicksale (= der Opfer) anhören”? (Matthias Katsch, ehemaliger Schüler des Berliner Canisius-Kollegs der *taz* vom 10. Januar 2013 gegenüber). Etwa als Stationen eines Kreuzwegs? **Geschich-te**n, die für eine Erzählung schon mal gar nicht in Frage kommen.

Ich könnte einen *screenshot* von Bischof Georg Müller (Regensburg) genau in dem Augenblick **zei-gen**, wo sein die ganze Zeit über emotionsloses Gesicht zum zweiten Mal grimassiert und nach einem akzentuierenden Mund-breit-ziehen bei der Zurückweisung von „Handlungs-b-e-d-a-r-f mit dem Ausdruck verächtlicher Missbilligung von den „Op-fern“ spricht. Wortlaut: „Der Heilige Vater braucht von uns gar nicht zu Hilfe gerufen zu werden, weil wir als Kirche - die Bischöfe in Deutschland - vollkommen in der Lage sind, mit dieser Situation auch umgehen zu können. **Und außerdem gibt es kei-nen Handlungsbedarf**, weil es sich ja hier um Fäl-le aus der Vergangenheit handelt (= **liegen Jah-rende zurück**). Man kann sie nicht ungeschehen machen.“ (*www.bild.de*, 12. März 2010)

"Literarische Explosion" oder „Auferstehung ins Keryg-ma“: in die Verkündigung, Mitteilung, Bekanntgabe, **Durchsage**, Nachricht. So versteht jedenfalls Werner Za-ger den Theologen Rudolf Bultmann (*www2.evange-lisch.de*, 8. April 2012), der die Gegenwärtigkeit eines Hingerichteten mit den Worten plausibel macht, die von ihm erzählen. Für den evangelisch-lutherischen Pfarrer Jürgen Henkel dagegen alles nur “exegetisches Partei-programm”: die “Raffinesse” längst verworfener Irrlehren, die "aus dem inkarnierten (= fleischlichen) Gottessohn" den "irdischen" (= fleischlichen) Menschensohn **“heraus-schälen”** (*www2.evangelisch.de*, 30. April 2011).

... oder **“abkratzen”**, “von der Straße abkratzen”, wie sich der Vatikan-Experte Andreas Englisch aus-drückt. Den Missbrauchsvorwürfen - katholische Priester schänden Kinder - hält er in ***hart****aber****fair*** entgegen und “brüllt” Frank Plasberg an: “Werden Sie morgen früh in Rio de Janeiro sein und Kinder von der Straße aufsammeln (= er hat wirklich “ab-kratzen” gesagt), die gehascht haben, auf die ge-schossen worden ist? Nein! Das tun die Ordens-schwestern!” (*www.welt.de*, 25. Feburar 2010)

... verwerfen
verworfen
Verwerfungen ...

Triumphierender Christus im „Purpurmantel“ (Matthäus 27.27), mit „Wehr und Waffen“, „groß Macht“ und „Rü-stung“ - „auf Erd' ist nicht seinsgleichen“ (sagt Luther, und Kardinal Karl Lehmann lässt sich am liebsten vor diesem glorreichen Jesus fotografieren), also: der Herrliche im scharfen Kontrast zum Obdachlosen, “der **keinen Ort hat, wo er sein Haupt hinlegen kann**“, wo selbst „die Füchse ihre Höhlen und die Vögel unter dem Himmel ihre Nester haben“ (Matthäus 8.20). Der wie seine “Brüder und Schwestern” neun Tage lang am Brandenburger Tor mit einem Hungerstreik für „Respekt und Rechte“ de-monstriert und in gebro-chenem Deutsch **„Ich auch ein Mensch“** (*taz*, 3./4. November 2012) sagt. Dem schon in den ersten Nächten - bei strömendem Regen und bitterer Kälte - Polizei die „wärmende Decke und den Regen-schirm abnimmt“: beides für die Versammlung nicht „wesensnotwendig“, wie das Berliner Verwaltungs-gericht dazu entscheidet, sondern lediglich der „Bequem-lichkeit“ dient (*Hamburger Abendblatt*, 2. November 2012).

“Kein Ort”: “Utopie” als Luftschloss und Wolkenkuckucksheim (Stadt in den

Wolken, die sich die Vögel als Zwischenreich gebaut haben - nach Aristophanes: Die Vögel)

Traum, Wunschtraum, Zukunftstraum, Vision, Wunschbild, Fiktion, Erfindung, Einbildung, Märchen, Fantasie, Phantom, Erdichtung, Illusion, Imagination, Trugbild, Theorie, Verlangen, Begehren, Sehnsucht, Wunsch, Anspruch, Ahnung, Einbildung, Gedanke, Unwirklichkeit, Vorstellung, Gaukelei, Hirngespinst, Wahn, leerer Dunst, Irrealität, Seifenblase, Spekulation,

Wer dieser Mann war und was “in Jerusalem geschehen ist” (Lukas 24.18): Dafür gibt es **“Einzelheiten”** (Hans Magnus Enzensberger, Suhrkamp), **aber** während der In-kubationszeit **noch keine Erzählmuster**, auf die sich Augen- und Ohrenzeugen verständigen, um zum Beispiel die Folter mit Essig (Matthäus 27.34) mit der Klage aus dem Psalter zu beschreiben: "Sie geben mir Essig zu trin-ken in meinem großen Durst" (Psalm 69.22). Als in Horror-filmen geläufige Andeutung und Vorwegnahme des Schrecklichen, das da noch kommen wird (Präfiguration).

“Und alsbald lief einer unter ihnen, nahm einen **Schwamm** und füllte ihn mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr und tränkte ihn.” (Matthäus 27.48)

“**Schwammtuch**” nennt man den dicken saugfähi-gen Lappen aus Viscose, der viel Wasser aufnimmt und sich gut zum Nachwischen von Fensterschei-ben eignet. (*www.sign-lang.uni-hamburg.de*)

Ein “**Tuch** über Mund und Nase, das ständig mit Wasser übergossen wird” ruft bei Hinrichtungs- und Folteropfern den Eindruck unmittelbar drohenden Ertrinkens hervor (nach *Wikipedia*) - als ob eine “Wasserflut” sie “ersäufe” (Psalm 69.16). Geläufig als *waterboarding*. Verhöre der spanischen Inquisi-tion: durch *tormenta de toca*, *a phrase that refers to the thin piece of cloth placed over the victim’s mouth* (*www.historycommons.org*)

Schwamm - Schwammtuch - Tuch: die Wörter sowohl wie die Sache, die sie hier bezeichnen, sind nur einen Mausklick von einander entfernt.

An alles Schreckliche haben wir gedacht, nur nicht daran, dass eine Maus einfach nur ungestört schlafen will

Ein Affe sitzt auf einem Baum. Ein Löwe kommt ins Bild und sagt zum Affen: “Hör zu. Ich muss dir was flüstern. Es ist wichtig: **DADA BUDI**.” Der Affe beugt sich zum Zebra: “Ich habe eine wichtige Botschaft für dich: **DADA ARAC**.” Das Zebra zum Drache: “**DADA RIRO**.” Der Drache muss weinen: “Ich kann das nicht hören. Das geht über meine Kräfte.” Er wartet auf die Giraffe: “**DADA AFAN**. Nicht leicht zu verdauen. Es schmeckt bitterer als Medizin. Ich muss das unbedingt wieder loswerden.” Und sie murmelt in die aufgestellten Ohren des Elefanten: “**DADA BARA**”. Die Katze hat etwas gehört, läuft zum Wasser und rüttelt dem Elefanten am Bein: “Sag mir das Geheimnis. Gib es schon her. **DADA URIF**.” Die Katze schaut

bekümmert drein: “So ein Geheimnis will ich nicht wissen. Das ist was für hungrige Tiger. **DADA DARA**” Drei Schreckensschreie. Der Ti-ger brüllt die Maus an: “**DARA ICON**. Das ist ja der größte Witz, den ich je gehört hab. Wer ist denn dafür verant-wortlich?” Der Löwe: “Ich bin der Absender.” Ein piepsi-ges Kinderstimmchen: “Aber sag mir doch, wie die Bot-schaft lautet.” Eine andere Kinderstimme: “Dann spitzt mal eure Ohren und hört gut zu: **DADA AIAI AIAI**. Heißt: Die Maus schläft. Bitte nicht stören!” Alle Kinder nach einem langgedehnten “Oh!”: “Was für eine Überraschung. Wir haben gedacht, dass es blitzt. (*Blitzgeräusch*) Wir ha-ben gedacht, dass es donnert. (*Donnergeräusch*) Wir ha-ben gedacht, dass es regnet. (*Regengeräusch*) Wir haben gedacht, dass es stürmt. (*Sturmgeräusch*) Wir haben ge-dacht, dass es hagelt. (*Hagelgeräusch*) An alles Schreck-liche haben wir gedacht. Nur nicht daran, dass die Maus ungestört schlafen will.” (**“weitersagen!”**, ein Animations-projekt des Kindergartens Pfaffstätten: so etwas wie “Stille Post”, *copyright* 2008, Abschrift des Textes aus *www.you-tube.com* mit *Nonsense*-Wörtern aus einer anagrammati-schen Neuordnung der sechzehn Buchstaben auf einem an den Strand von Cullera gespülten Brett einer Obstkiste.

> Roger Willemsen erzählt bei “Pelzig hält sich” (*ZDF*, 4. Dezember 2012, 22.45 Uhr), wie er zu einem Ge-spräch mit dem Häftlingssprecher von Guantanamo kam: Erst viele Verwirrungsmanöver. Dann: “Kom-men Sie an dem und dem Tag auf den und den Parkplatz. Wir rufen Sie an. So komme ich in das Quartier, muss aber erst mal auf Klo. Im Gang zur Toilette sehe ich 20 Leute sitzen mit Kalaschnikows neben sich, und weiß: Jetzt bist du bei den Talibans. Hier kommst du nicht mehr lebend raus. Kaum habe ich auf Klo die Hose runtergelassen, macht es ba-ba-ba-ba an der Tür. Ich denke: Jetzt hat dein letz-tes Stündchen geschlagen. Da steht einer mit seiner Waffe und **gibt mir eine Rolle Klopapier**.

Aufgeblasen, gespreizt, hochtrabend, gestelzt, geschraubt, verstiegen

„Eine wenn auch anonym gewordene Volkssouveränität” - schreibt Jürgen Habermas - “zieht sich in die demokrati-schen Verfahren und in die rechtliche Implementierung ihrer anspruchsvollen Kommunikationsvoraussetzungen zurück, um sich als kommunikativ erzeugte Macht zur Gel-tung zu bringen. Genau genommen entspringt diese den Interaktionen zwischen rechtsstaatlich institutionalisierter Willensbildung und kulturell mobilisierten Öffentlichkeiten, **die ihrerseits** in den Assoziationen einer von Staat und Ökonomie gleich weit entfernten Zivilgesellschaft eine Ba-sis finden.“ (Sibylle Tönnies zitiert diese beiden Sätze in: Des Kaisers neue Kleider - keine Hommage. Zum 80. Geburtstag von Jürgen Habermas, *www.dradio.de/essayund-diskurs*, 7. Juni 2009)

> Dazu stellt die Juristin und Soziologin aus Potsdam - im selben Beitrag - Arthur Schopenhauer: „Um den Mangel an wirklichen Gedanken zu verbergen, ma-chen manche sich einen **imponierenden Apparat von langen, zusammengesetzten Worten**, intrika-ten (= verwickelten)

Floskeln, unabsehbaren Perio-den, neuen und unerhörten Ausdrücken, welches (...) einen möglichst schwierigen und **gelehrt klin-genden Jargon** abgibt. Man empfängt keine Ge-danken, fühlt seine Einsicht nicht vermehrt, sondern muss aufseufzen: *Das Klappern der Mühle höre ich wohl, allein ich sehe das Mehl nicht*.“

Zu den “intrikaten Floskeln”: Klaus Wowereit wehrt sich gegen Misstrauensantrag und lehnt Rücktrittsforderung ab: “Es ist viel anstrengender und komplizierter, sich der Verantwortung zu stellen. Ich gehöre zu denjenigen, die nicht weglaufen.“ (*www.berliner-zeitung.de*, 11. Januar 2013)

“**Da ist sie ja mal wieder:** Die Floskel eines Politi-kers, der sein Versagen mit der Aussage schmückt, dass er nicht davonlaufe.” (Leserbrief von Otto Kuck, Wachtberg an den Bonner *General-Anzeiger*, 15. Januar 2013)

Da ist sie ja mal wieder: Die Floskel eines Bi-schofs, der die “Enttäuschung” bei den Opfern sexu-ellen Missbrauchs über das Aus der Aufklärung ver-steht, aber ganz schnell auch noch Enttäuschung “bei mir selber ja auch” reklamiert. (*ARD*, Ta-gesthemen, 9. Januar 2013, 22.15 Uhr)

Zum “Klappern der Mühle”: “Ach Lina, mach´ doch noch mal ...” brauchten die Freundinnen nur zu sagen, und Lina holte ihren Stock, dreh-te einen Stuhl um, rührte mit dem Stock an den vier Beinen des Stuhls herum und sang dazu: *Es klappert die Mühle am rauschenden Bach*. So und ähnlich werden Mütter in den Augen ihrer Töch-ter peinlich.
„Wer die Macht nicht sucht, wird auch ihr Wissen, ihre Wis-sensrüstungen (= von wegen der Macht) nicht wollen, und wer beides abweist, ist insge-heim schon kein Bürger dieser Zivilisation mehr.“ (Peter Slo-terdijk: Kritik der zynischen Vernunft, Band eins, Seite 12)

Was denn dann? fragt man sich. Der „kundige Tibetaner“ dagegen lakonisch: “Aha! Er meint Wissen ist Macht.” Ein Nachahmer, der den gestelzten Satz nachzusprechen ver-sucht, würde sich an einer Art Gebrauchsanweisungstext versuchen. Der so klingen könnte wie das, was Chinesen aus dem Chinesischen ins Deutsche übersetzt haben: „Die Macht ist an, sonst die Macht ist ab.“ Deshalb unbe-dingt: „Setzen sie das stereo Kopfphon in Kopfphon Wa-genwinde ein.“ (Text aus dem Begleitheft zu einer Aus-stellung im Essener Design-Museum 1986)

Sloterdijk fomuliert - das macht ihm keiner so schnell nach - mit eingebautem Kopierschutz. Vor-bild: **Terminator-Technik**. Damit verhindert der US-Konzern Monsanto, dass Bauern die Keimkraft ih-res Saatguts weiternutzen können. Wie **Terminator-Rhetorik Weitersagen unmöglich macht**. Im äußersten Fall erlaubt: die Zufriedenheit mit einer Ware verbreiten, “Nichtgefallen” allerdings “nur mich alleine” wissen lassen.

An gedanklichen Schmuckstücken vorbei, die er nicht ge-nannten Autoren bedenkenlos entwendet, schmuggelt Karl-Theodor zu Guttenberg auch

Eigengewächse in sei-ne Dissertation. Zum Beispiel den Satz auf Seite 51: „Europa als Gedanke, Gewissheit und Realität könnte, am Ende dieser Stufenleiter angelangt und auf dem Weg zur Tradition, zum Scheitelpunkt zwischen Konservatismus und Moderne werden, der weder die Option der Gratwan-derung noch die Gelegenheit der Verbindung jener Ele-mente auszuschließen vermag." Der Kabarettist Volker Pispers hat die "intrikaten (= verwickelt-verworrenen) Flos-keln" immer wieder vorgelesen und damit gleichzeitig auch alle anderen **Hochtraber lächerlich gemacht**.

Aus der heillosen Verstrickung zu Lachen und Fröhlichsein befreit

"Junge Kanadier, Chinesen und Afrikaner" - Sibylle Tön-nies atmet auf - werden "in den Universitätsbibliotheken der Welt die Habermas-Bücher" an einem nicht mehr fer-nen Tag "zuklappen und sagen": "Wir haben uns genug gequält, wir wollen wieder (= lachen und) fröhlich sein. Draußen scheint die Sonne." Die Maus ungestört weiter-schlafen lassen - "Bitte nicht stören!" **(siehe Foto in Tex-te: Eins, Seite 2)** -, spielerisch an den Fäden ziehen, die aus Geflecht und Text der Sachen unvernäht heraushän-gen, dabei nicht nur ein paar Reihen, sondern vielleicht sogar das ganze Strickkleid aufräufeln, die unter dem Zwang des alten Strickmusters gekräuselte Wolle glätten und aus ihr **etwas ganz Neues machen**.

> John Cage wundert sich: "Ich verstehe nicht, warum Leute Angst vor neuen Idee haben. Ich habe Angst vor den alten."

"Ein großer Komiker" - sagt Alfred Polgar - ist Charlie Chaplin, "ein Befreier, ein Lockerer der moralischen, logi-schen und mechanischen Zusammenhänge, in die der so-genannte ernste Mensch sich **heillos verstrickt** weiß"
(Wolfram Tichy: Charlie Chaplin, Rowohlt, Seite 7)

Am 2. April 1988 will Dagmar Berghoff in der *Tagesschau* den jüngsten Erfolg von Tennis-Ass Boris Becker in Dallas verkünden. Anstatt das „WCT" in „WCT-Turnier " lückenlos dreisilbig zu sprechen, macht sie bei „WC" eine kleine Pause, bevor sie das „T" spricht. Sie fängt an, vor sich hin zu kichern und ringt um Fassung. „WC" bohrt sich aber als Verrichtungsort mit befremdlichen Entblößungen unaufhaltsam ins Zentrum ihrer Bildwahrnehmung und löst, als sie die Lottozahlen sagt, einen Lachanfall aus, den sie nicht mehr beherrschen kann. (nach *www.morgenweb.de*)

„Sich überhaupt nicht mehr eingekriegt" (*www.paranormale-phänomene.de*) hat *NDR*-Journalist Thomas Stahlberg. Er fängt professionell seriös an: „In Olten liest Sportreporter Helmut Poppen aus seinem neuen Buch ... „ Stahlberg zer-quetscht Lachen zu gepresstem Quieken. „... so kannst´de doch nich arbeiten ..." Neuer Versuch, das Lachen zu unter-drücken: „... was´n Scheiß-Text!" Dann eben das nächste Thema. „... oh nee, ich kann nicht mehr." Noch ein Versuch. Stahlberg schließlich: **„Ich will sterben."** Sein Lachen wird lauthals und befreit sich ganz und gar von jedem Zwang, der es beschwichtigen könnte: **„Oh Gott!"**

Welche Gewalt wirkt hier, die sich nicht bändigen lässt? So dass auch der sehr beliebte Moderator der niederländischen Talkshow *Boemereang* seinen Lachanfall nicht unterdrücken kann, den das bemit-leidenswerte Opfer eines ärztlichen Kunstfehlers durch unnatürliche Sprechweise bei ihm auslöst. Er entschuldigt sich immer wieder und versucht, die Verstrickung in den **heiligen Ernst** zurückzugewin-nen. Zwecklos. Vergeblich. Er lacht und lacht ...

An welcher Stelle war der junge Mann so dünnhäu-tig, dass er sich wehrlos Erschütterungen ausgelie-fert sah, deren Ursache unmöglich in ihm selber liegen konnte?

Zwischen den Schulterblättern? Auf die ein Linden-blatt fiel, während ihn - wie Siegfried das Blut des Drachen Fafnir unverwundbar, aber zugleich auch unempfindlich machte - Anstand und Benehmen zum smarten Quotensieger disziplinierten.

Auf einmal „außer sich", er kann „sich nicht mehr einkrie-gen": **O** als Betroffener der „schwachen Gravitationswel-len", mit denen „**heute noch** die Nachbeben des Urknalls das Universum durchlaufen" (Gottfried Beyvers und Elvira Krusch: Kleines 1X1 der Relativitätstheorie, Springer-Ver-lag, Seite 225); **O** als Medium eines ansteckenden (Zwerchfell)Kitzels, mit dem sich der „Urknall" - „Freuden-knall" und „Explosion des göttlichen Bewusstseins" - „**noch imme**r täglich im Lachen Gottes ereignet" (Ben Martineau, *rolandoblog.wordpress.com*, 4. Juni 2012); **O** als Verbren-nungsopfer einer durch Kompression hochgeheizten „Restwärme aus der Zeit der Erdentstehung" (*Wikipedia*), die sich mit Tiefbohrungen z.B. auch für Erdwärmeheizun-gen gewinnen lässt.

Raum und Zeit und Licht und Wärme

So wenig wie „mein Knecht **den glimmenden Docht aus-löschen**" lässt (Jesaja 42.3), versiegt die Quelle der Erd-wärme, solange deren „Temperatur über dem absoluten Nullpunkt von minus 273,15 °C liegt" (*Wikipedia*), und sei es um einen einzigen Grad Temperatur**unterschied**. Der reicht zur Herstellung des notwendigen **Gefälle**s z.B. auf der Spielplatte eines „Brio Labyrinths", um eine Stahlkugel langsam und vorsichtig an 59 Löchern vorbeizubewe-gen und sich bis Sechzig **„am Leben"** zu **erhalten**. Mit zwei Drehknöpfen lässt sich die „Brownsche Bewe-gung" **(siehe Texte: Eins, Seite 1)** auf der Platte „in jede Richtung" lenken und die „Irrfahrt" eines Lebens-laufs ins Ziel retten.

NACHTRAG: O Virginia Woolf: „Ich verwahre meine Sätze, aufgehängt wie Klei-der in einem Schrank, die darauf warten, dass jemand sie trägt. (Die Wellen, Fi-scher, Seite 170) - **O** Max Frisch: „Ich probiere Ge-schichten an wie Kleider!" (Mein Name sei Ganten-bein, werkausgabe edition suhrkamp, Neunter Band, Seite 22)

Niederkassel-Mondorf

Drei: 5. Januar 2013

Lexikalisches Chaos in alphabetischer Ordnung ...

... zum Auffüllen der gähnenden Leere
zwischen A und Z

*Ältestes **Vorbild** für das so genannte Abecedarium: der 119. Psalm im Original mit seinen 22 Strophen und den 22 Buchstaben des Hebräischen. **Nachbild**ungen auch als Blödelei oder Skurrilismus geläufig. Zum Beispiel „Das Arche-Noah-Abc“ von James Krüss. Konrektor Bienrod hat nicht das erste Abcbuch geschrieben - „dazu braucht es weiter keines andern Beweises als mein Buch, welches historisch dartut, dass Fibel das Werk gemacht; daher ja eben später allen Abcbüchern der **Name Fibel** geworden“. (Jean Paul: Leben Fibels, Frankenbuch-handlung Frankfurt, Werke in vier Bänden, Band 1, Seite 289: Vorgeschichte oder Vorkapitel)*

Unsere Vorfahren haben „unser ganzes Alphabet auf diese Weise erfunden: indem sie nämlich den **leeren Raum zwi-schen** dem ihnen von Gottes Hand gegebenen **A** (= a) und dem ihnen ebenso gegebenen **Z** (= z) einfach in dreiundzwanzig Teile teilten und sodann jeden derselben mit einem andern Buchstaben zwischen A und Z **ausfüllten**“. (Christian Morgenstern: Der Mond, R. Piper, Jubiläumsausgabe in vier Bänden, Band I, Seite 125)

> Abwandlung: **A und O**. Das ist der erste und der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets. Alpha und Omega stellen nach alter Vorstellung die Schlüssel des Universums dar. Sie sind ein Symbol für das Umfassende, die Totalität, für Gott und ins-besondere für Christus als den Ersten und Letzten. Synonym für das Wesentliche, den Kern einer Sa-che, deren Quintessenz. (*http://de.wikipedia.org*)

Von A wie Abschleppdienst **bis Z** wie Zoobedarf: Branchenbuch Hamburg. Katja Doubek: Lexikon merkwürdiger Todesarten. Seltsame Spielarten und Formen des Exitus **von A** wie Amoklauf **bis Z** wie Zyankali. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Eichborn AG, 2000 (= Eichborn.Lexikon).

An nur einem Tag wollen die GA-Redakteure Domi-nik Pieper und Ingo Eisner die nahezu 100 Dörfer der Stadt Hennef an der Sieg mit dem Auto berei-sen: „**Von A**dscheid **bis Z**umhof“ (*General-Anzei-ger*, Bonn, 6./7. Juli 2013)

Siehe auch **O** ABC des Angelns **O** Betten-ABC **O** Catering-ABC **O** Eltern-ABC **O** Fußball-ABC **O** Hospital-ABC **O** Internet-ABC **O** Kirchen-ABC **O** ABC Musik **O** Pflege-ABC **O** ABC des Rechts der Europäischen Union **O** Sport-ABC **O** ABC-Tier-schutz **O** Wahl-ABC **O** 26 verblüffende Diät-Tipps von A bis Z: „So bekommen Sie Ihr Fett weg“.

... und alles, was als Glossar, Lexikon, Thesaurus Wörterbuch usw. zu allen möglichen Berichtthe-men und Sachgebieten - auch in Tageszeitungen - angeboten wird.

Nicht zu vergessen das Wärmepflaster gegegn Hexenschuss: das **ABC**-Pflaster mit der Kombina-tion der drei pflanzlichen Wirkstoffe **A**rnika, **B**ella-donna und **C**apsicum.

Besetzung (***avec par ordre alphabetique***): **O** Marc Eyraud (Polizeisekretär) **O** Gilberte Géniat (Rose) **O** Georges Géret (Joseph) **O** Daniel Iver-nel (Capitaine Mauger) **O** Françoise Lugagne (Mme. Monteil) **O** Jeanne Moreau (Célestine) **O** Muni (Marianne), **O** Bernard Musson (Kirchendie-ner) **O** Jean Ozenne (M. Rabour) **O** Michel Piccoli: (M. Monteil) **O** Dominique Sauvage-Dandieux (Claire) **O** Andrée Tainsy (Bäuerin) **O** Dominique Zardi (Polizist) in: „Tagebuch einer Kammerzofe“, Originaltitel: *Le Journal d’une femme de chambre*, Frankreich/Italien, 1964, 97 Minuten, Regie: Luis Buñuel.

In alphabetischer Reihenfolge: Sortierung von Wörtern und Namen, in der Rang, Gewicht und Wichtigkeit, Geltung und Prestige deaktiviert und ausgeblendet sind.

„Wir sehen in der Natur nicht Wörter, sondern **immer nur Anfangsbuchstaben** von Wörtern, und wenn wir alsdann lesen wollen, so finden wir, dass die neuen so genannten Wörter wiederum bloß Anfangsbuchstaben von andern sind.“ (Georg Christoph Lichtenberg: Sudelbücher, Heft J (1346)

Aber auch auf den letzten Buchstaben kommt es an, vor allem dann, wenn man **Buchstabensalat** entziffern will: „Ehct ksras! „Gmäeß eneir Sutide eneir elgnihcesn Uvinisterät ist es nchit witihcg, in wlecehr Rneflogheie die Bstachuebn in eneim Wrot snid, das ezniige was wcthiig ist, dass der estre und der leztte Bstabchue an der ritihcegn Pstoiion snid. Der Rset knan ein ttoaelr Bsinöldn sien, tedztorm knan man ihn onhe Pemoblre lseen. Das ist so, wiel wir nciht jeedn Bstachuebn enzelin leesn, snderon das Wrot als

gseatems."

Den Inhalt einer Flasche zwischen Flaschenboden und Korken, der sie verschließt, kann man wie wild schütteln: An dem, womit sie gefüllt ist, ändert sich nichts

Als der Physiklehrer, Tüftler und Erfinder Johann Philipp Reis aus dem hessischen Friedrichsdorf am 26. Oktober 1861, im Alter von 27 Jahren, der Physikalischen Gesellschaft in Frankfurt seinen Fernsprecher präsen-tierte, hielt er einen Vortrag „Über die Fortpflanzung von Tönen auf belie-bige Entfernungen durch Vermittlung des galvanischen Stroms". Der zen-trale Satz, den er - der Legende nach - durch das neue Gerät schickte, lautete: "Das Pferd frisst keinen **Gurkensalat**."

Lauter Ruf nach Polizei, nach Staatsanwalt und harter Strafe, wenn Jugendliche eine Wand bekritzeln, z.B. mit den sehr beliebten **Graffiti-ABC**s. Wo dieses Schrei-ben doch zum Spaß an der Alphabetisierung gehört: „**den eigenen Namen** in die Luft, in Sand, in Schnee, auf die beschlagene Fensterscheibe!" (Donata Elschenbroich: Weltwissen der Siebenjährigen, Seite 208)

„Den eigenen Namen": Der Kämmerer der Kö-nigin Kandaze liest Jesaja 53.7 und fragt: „Von wem **redet** er? **Von sich selber** oder von jemand ande-rem?" (Apostelgeschichte 8.34)

Schon in grauer Vorzeit hat der Mensch entdeckt, durch Singen oder Schlagen auf Gegenstände, durch „das Blasen in einen fossilen Schädelkno-chen Töne" zu erzeugen - mit dem Ziel, „die un-endliche **Leere** (= und Tiefe) dieser seltsamen Welt **auszuloten**, indem er ***Ich bin hier, ich bin hier!*** rief". (E. L. Doctorow: Homer & Langley, Kiepenheuer & Witsch, Seite 46)

... „die unendliche Leere" ausfüllen zu einem fet-ten, satten und vibrierenden Sabattag, an dem man gesteigertes Lebens- oder Glücksgefühl - z.B. bei einer innigen Umarmung - am besten mit **„ich fühle mich"** ausdrückt: in dem Sinn, in dem zu je-mandem, dem gerade ein beeindruckender Erfolg bestä-tigt worden ist, gern abfällig gesagt **„Jetzt fühlste dir aber!"** Was ihm den Stolz auf sich ver-miest. Man braucht sich ja nur mal klar machen, wie lange und wie oft man sich nicht fühlt und da-mit nicht etwa das Unwohlsein meint („Du, ich fühl´ mich heute nicht"), das die eigene Anwesenheit un-angenehm bemerkbar macht, sondern die Tage und Wochen, in denen man offenbar selber von sich überhaupt keine Notiz mehr genommen hat.

Füllung: frz. *farce* - auf der Bühne sowohl wie in Gans, Ente, Pute, Fasan und Taube. Wenn bis Zett bzw. Omega alles ausgefüllt ist, sagen die Franzo-sen: *„la farce est jouée"* = Nun hat der Spaß - aber - ein Ende.

In der **„Bibliothek von Babel"** von Jorge Luis Borges soll es „einen gewaltigen Folianten geben, der aus zahllosen hauchdünnen Blät-tern besteht, die randvoll mit winzigen Buchstaben bedruckt sind. Forscher vermuten, die-ser Band enthalte

sämtliche überhaupt denkbaren Alphabetkombinationen. In ihnen verborgen seien so viele Geschichten, wie es Menschen auf der Erde gibt und jemals gab. Wer das Buch aufschlägt, wird **unweigerlich sich selber finden**, und das ist ja bekanntlich noch keinem bekommen.“ (Kay Sokolowsky: Die Bücherei des Todes, *taz*, 8. Oktober 2010)

Alle Kinder lernen lesen
Indianer und Chinesen.
Selbst am Nordpol lesen alle Eskimos
Hallo Kinder jetzt geht's los !
A, - sagt der Affe ,
wenn er in den Apfel beißt.
E sagt der Elefant,
der Erdbeereis verspeist.
I sagt der Igel, wenn
er sich im Spiegel sieht, und
wir singen unser Lied.
Alle Kinder lernen lesen
Indianer und Chinesen.
Selbst am Nordpol lesen alle Eskimos
Hallo Kinder jetzt geht's los !
O sagt am Ostersonntag
jeder Osterhas.
O sagt der Ochse,
der die Ostereier fraß.
U sagt der Uhu, wenn es
dunkel wird im Wald
und wir singen,
dass es schallt.
Alle Kinder lernen lesen
Indianer und Chinesen.
Selbst am Nordpol lesen alle Eskimos
Hallo Kinder jetzt geht's los !
Ei sagt sagt der Eisbär, der
in seiner Höhle haust.
Au sagt das Auto, wenn
es um die Ecke saust.
Eu sagt die **Eule**
heute sind die Mäuse scheu
und wir singen noch mal neu:
Alle Kinder lernen lesen
Indianer und Chinesen.
Selbst am Nordpol lesen alle Eskimos
Hallo Kinder jetzt geht's los !

Die Liedversion, die die Klassen 1a und b der The-odor-Heuss-Schule in Essen am 11. März 2010 singen: „Alle Kinder lernen schreiben und die **Wörter unterscheiden**.“

Weshalb sie auch nicht fragen müssen „Wer ist denn der **Erkenntmann**?“ in dem humorlosen El-tern-Tadel „Am Lachen erkennt man den Narren.“

Lukas ist inzwischen auf dem Gymnasium. Jetzt besucht sein Bruder Mika die Theodor-Heuss-Grundschule in Essen-Bergerhausen und lernt denselben **Buchstaben-Rap**:
„A wie Apfel, B wie Ball
D wie Dose, klarer Fall.
E wie Esel, F wie Fisch,
G wie Gabel auf dem Tisch.“ Und so weiter ...

Wenn sich Buchstabe für Buchstabe aus den Texten auch wieder davonmacht

Irgendwann ist auch „die unendliche Leere“ ausgefüllt, und wenn an einem fetten, satten, vibrierenden Sabbat Lebens- und Glücksgefühle nicht mehr zu steigern sind, dann wird, was Stück für Stück großzügig ausgeteilt worden ist, Stück für Stück auch wieder eingesammelt. Wie nach einer Spielstunde müssen Bauklötzer, Lego-steine, Förmchen - ein bei ein - zurückgegeben werden.

Einer der „Lieblingswitze“ in *TIP der Woche* vom 1. Juli 2013, den Jürgen Forsthuber aus Gera zuge- schickt hat: „Um wieviel ist der Amazonas länger als der Nil?“ - **„Um genau fünf Buchstaben.“** - Der Witz dabei: Die Aufmerksamkeit gilt nicht der Kilo-meterzahl, sondern wird ausnahmsweise für die Zahl der Schriftzeichen abgezweigt.

„Um genau zwölf Buchstaben“ geht es im Kinder-buch „Jim Knopf und die Wilde 13“ (K.Thienemann Verlag) von Michael Ende, dem Folgeband von „Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer“ von 1960. Die Wilde 13 ist eine ge-fährliche Bande von Pira-ten, die mit ihrem Segelschiff die Weltmeere unsi-cher machen. Charakteristisch für sie ist eine spe-zielle Schreibtechnik: **Jeder von ihnen be-herrscht nur einen einzigen Buchstaben**. Wenn sie etwas aufschreiben wollen, stellen sie sich zusammen auf, das Wort wird vom Anführer laut und langsam vor-gesagt, und wenn einer der Brüder **„seinen“ Buch-staben er-kennt**, tritt er vor und schreibt ihn hin. Jim gibt anhand dieser Buchstaben jedem von ihnen einen Namen: Anto-nio, Emilio, Fernando, Ignazio, Ludowico, Maximiliano, Nikolo, Rudolfo, Sebastiano, Theodoro, Ulrico, Xaverio - insgesamt zwölf, weil der Wilden 13 beim Abzählen ihrer Mann-schaftsstärke ein Fehler unterlaufen ist. Ihr Irrtum: Sie zählen zu den zwölf Piraten immer auch den Anführer dazu, der jeden Morgen neu aus ihrer Mitte gewählt wird.

„Es ist **nur ein Buchstabe**, der AKW und PKW un-terscheidet, aber in der Zahl der durch sie verur-sachten jährlichen Todesfälle unterscheiden sich AKW und PKW gewaltig: Verkehrstote in Deutsch-land 2012: ca. 3.600; Atomtote: Null.“ (*taz*-Karikatur von KCEB (= BECK) zwei Tage vor der Bundestags-wahl, 20. September 2013)

Nur ein Buchstabe Unterschied zwischen fran-zösisch *tante* und *tente*

> (*content/contente*). Man hört ihn aber nicht.
>
> Wird die SPD heute Abend auf ihrem Partei-Kon-vent ihre Bereitschaft zu einer Großen Koalitions mit CDU/CSU beschließen? Hubertus Heil, Vize-Vor-sitzender der SPD-Bundestagsfraktion, sagt dazu jedenfalls: „In der SPD läuft das nicht per *Ordre de* ***Mufti*** oder gar *Ordre de* ***Mutti***." (*http://www.spie-gel.de*, 27. September 2013) - „Mutti" ist jetzt amt-lich: Christian Burmeister macht im *Berliner Kurier* die Schlagzeile „Chaos nach der Wahl: Wen kauft sich Mutti?" (24. September 2013), nachdem die Boulevard-Zeitung am Tag nach der Wahl jubelte: „Alles Zwerge, außer Mutti".
>
> Spätestens jetzt - 4. November 2013 - Schluss mit der „**Lettern**wirtschaft" („Vetternwirtschaft"). Thomas C. Breuer hat in der *taz* das Thema **„Bachstu-ben"** (= Buchstaben) aufgegriffen und „windelt" auch „auf dem schmalen Grat der Winzigkeit" des **nur einen Buchstaben**s, der unsere „unsicheren Zeiten" auszeichnet, „in denen es mehr Gläubiger gibt als Gläubige", sich *cash* von *crash* kaum noch unterscheiden lässt, „Anlageberater" sich als „Anlügeberater" entpuppen und „Börse" nur ein „r" zu verlieren braucht, um für das „Böse" zu stehen.

Honecker kommt von einem Amtsbesuch aus Bonn spät-abends zurück nach Ostberlin. Die ganze Stadt ist hell er-leuchtet, doch auf den Straßen ist kein Mensch zu sehen. Sämtliche Ministerien sind erleuchtet, aber wie ausgestor-ben. Er lässt sich von seinem Chauffeur durch die Stadt fahren - keine Menschenseele. Schließlich kommt er an die Berliner Mauer, lässt sich ein Stück entlangfahren und findet endlich ein riesiges Loch darin. Daneben ein hand-geschriebener Zettel: **„Erich, du bist der Letzte, wenn Du rausgehst, mach' das Licht aus."** (*http://www.rote-teufel.de*)

Joseph Haydns Symphonie Nr. 45 ist allen Musikliebha-bern als **„Abschiedssymphonie"** bekannt. Fürst Niko-laus I. Esterházy zahlte den Musikern seiner Kapelle an-standslos eine Zulage, weil er in der Sommersaison deren Frauen und Kinder auf keinen Fall in seinem Schloss se-hen wollte. Der Musiksommer 1772 zog sich jedoch in die Länge, und die Musiker bestürmten Haydn, sich beim Für-sten für sie einzusetzen. Heinrich Eduard Jacob be-schreibt, wie Haydn daraufhin das Adagio, den vierten Satz der Symphonie Nr. 45, inszenierte::

> „Nach nicht mehr als 100 Takten machen alle In-strumente plötzlich halt: völlig unerwartet beginnen vier Violinen zu schleppen und auseinander zu fal-len. Etwas Unerhörtes geschieht am Pult des zwei-ten Hornbläsers: er und der erste Oboist stehen mitten im Spielen auf, packen die Instrumente ein und verlassen das Podium. Elf Takte weiter nimmt der Fagottist sein Instrument, nur um kurz mit der zweiten Geige den Anfang des ersten Motivs zu blasen. Dann löscht er das Licht aus und geht gleichfalls ab. Nach sieben Takten folgen ihm der erste Hornist und die zweite Oboe. **Immer schmal-brüstiger wird die Musik, immer dünner.** Haydn am Klavier dirigiert weiter, als bemerke er nichts. Es ist fast finster im Orchester. Nur an einem Pult bren-nen noch zwei Kerzen. Die letzten Geiger stehen auf und verschwinden

wie Schatten an der Wand. Als Haydn auf Zehenspitzen abgehen will, tritt der Fürst heran und legt ihm leise die Hand auf die Schulter: „Mein lieber Haydn! Ich habe verstan-den.“ (*http://de.wikipedia.org*)

Unter *http://www.youtube.com*: Aufführung des Adagios vom Concerto Classic Wien, 2011. Zwei Reaktionen dar-auf: **O** Zuzana Vecerníková: *„My biggest thanks! I always wanted to hear and see this Symphony. You made my day!“* Und **O** TheButterflyITSME: *„Nice,* ***how they slowly leave their seats!****“*

Rechtsnationale, Militärs und Nazis hassten dieses Buch: „Im Westen nichts Neues“ von Erich Maria Remarque. Junge Freiwllige erleben den Ersten Weltkrieg an der Westfront und dessen ganze Grausamkeit. „**Einer nach dem anderen stirbt, zuletzt der Erzähler**, kurz vor Kriegsende, an einem Tag“ (Harenbergs Literaturkalender, 1. Oktober 2014).

Ich hatte vor vielen Jahren von irgend jemandem gehört, dass Konrad der Rote nach der siegreichen Schlacht auf dem Lechfeld sein Visir abnahm, um sich den Schweiß von der Stirn zu wischen: Da wurde ihm der letzte Pfeil der magyarischen Feinde in den Kopf geschossen, und er fiel tot um.

Eine ungarische Legende besagt aber: Als die Magyaren 955 n. Chr. auf dem Lechfeld von König Otto I. sowie seinen Verbündeten geschlagen wurden, wurden die ungarischen Rädelsführer zur Rede gestellt. Konrad der Rote, Herzog von Lothringen, sagte zu den Magyaren: Jetzt, nachdem Ihr eure Schlacht verloren habt, sucht euch einen Tod aus, der euch gebührt: Wie wollt Ihr sterben...? Daraufhin der Magyare Lehel: „Nun denn, gebt mir mein Kürt (= Kuhhorn). Ich werde zuerst in das Horn blasen und meine Götter befragen. Dann sage ich euch, wie ich sterben möchte.“ Konrad gab Lehel den Kürt, und Lehel blies in sein Horn. Als er fertig war, drehte er sich um und schlug dem Herzog mit dem Kuhhorn auf den Kopf. Konrad der Rote war sofort tot. Daraufhin der Magyare Lehel: „Jetzt wirst Du vor mir gehen und mich in eine andere Welt begleiten!“ Konrads Gebeine liegen in der Gruft des Wormser Doms, das Horn des Lehel in Jaszberèny (Ungarn), wo man heute noch ganz deutlich die Absplitterung erkennen kann, die durch den heftigen Schlag entstanden ist. (*www.balkanforum.info*, erstellt von Kelebek, 15. Februar 2010)

Reise nach Jerusalem: Ungefähr soviele Mitspieler wie Mitglieder eines Orchesters. Sie bewegen sich nach Musik um im Kreis aufgestellte Stühle und müssen sich, wenn die Musik plötzlich aufhört, möglichst schnell auf einen der Stühle setzen. Für einen von ihnen gibt es aber keinen Stuhl, und derjenige, der deshalb keinen kriegt, scheidet aus. Nächste Spielrunde. Ein Stuhl wird entfernt. Musik. Stopp. Und wieder findet einer keinen Sitzplatz. Das Spiel geht weiter: **Stuhl um Stuhl** wird aus dem Verkehr gezo-gen, bis in zum Schluss nur noch ein Stuhl und zwei Teil-nehmer übrig sind; wer die letzte Runde gewinnt, ist der Gewinner des gesamten Spiels. (*http://de.wikipedia.org*)

Zehn kleine Negerlein,

Die fuhren übern Rhein;
Das eine ist in's Wasser gefall'n,
Da waren's nur noch neun.
Neun kleine Negerlein,
Die gingen auf die Jagd,
Das eine wurde totgeschossen,
Da waren's nur noch acht

Acht kleine Negerlein,
Die gingen in die Rüb'n,
Das eine hat sich totgegessen,
Da waren's nur noch sieb'n.

Sieben kleine Negerlein,
Die gingen zu 'ner Hex',
Das eine hat sie totgehext,
Da waren's nur noch sechs.

Sechs kleine Negerlein,
Gerieten in die Sümf,
Das eine ist d'rin stecken geblieb'n,
Da waren's nur noch fünf.

Fünf kleine Negerlein,
Die gingen mal zum Bier,
Das eine hat sich totgetrunken,
Da waren's nur noch vier.

Vier kleine Negerlein,
Die aßen heißen Brei,
Das eine hat zuviel gegessen,
Da waren's nur noch drei.

Drei kleine Negerlein,
Die fuhr'n in die Türkei,
Den einen traf der Sonnenstich,
Da waren's nur noch zwei.

Zwei kleine Negerlein,
Die fingen an zu weinen,
Der eine hat sich totgeweint,
Da gab es nur noch einen.

Ein kleines Negerlein,
Das fuhr mal in der Kutsch,
Da ist es unten durchgerutscht,
Da war'n sie alle futsch.

Das Lied „Zehn kleine Negerlein“ geht auf das amerikanische Lied ***Ten Little***

Injuns von Septimus Winner (1827–1902) aus dem Jahr 1868 zu-rück. Das Wort *injuns* ist eine Verballhornung des englischen Worts *indians* für Indianer. (*http://de.wikipedia.org*)

Da waren's nur noch neun: **O** Der Roman „Zehn kleine Negerlein“ von Agatha Christie wurde verfilmt: 1966 ist auf deutsch mit dem Titel „Da waren's nur noch neun“ (Regie George Pollock, 86 Minuten). **O** Ebenfalls „Da waren´s nur noch neun“ ist der Titel eines ***Count-down***-Romans von Margaret Millar: eine Reisegesellschaft unterwegs zum Skifahren in Kanada. Auf der Fahrt zum „Schnee-Hotel“ bleibt der Bus auf völlig verschneiter Straße stecken. Der Busfahrer steigt aus, um Schnee-ketten zu montieren - und kommt nicht wieder. Im weiteren Verlauf der Geschichte: weitere Tote, die aber nicht erklären, warum es irgendwann „nur noch neun“ sind, die übrig bleiben.

Abwandlungen des Prototyps „Zehn kleine Negerlein“ (chronologisch):
10 Little Indians (Bill Hley, 1953)
Ten Little Indians (The Beach Boys, 1962)
Ten Little Indians (The Yardbirds, 1967)
10 böse Autofahrer (MTS, 1974)
Zehn kleine Fixer (Georg Danzer, 1979)
Zwölf kleine Negerlein (Leila Negra, o.J.)
Zehn kleine Negerlein (Time to Time, 1991)
10 kleine Nazischweine (Heiter bis wolkig, 1993)
Zehn kleine Glatzenköpp (Onkel Hotte, 1993)
Zehn kleine Fledermäuse (Fredrik Vahle, o.J.)
Zehn kleine Jägermeister (Die Toten Hosen, 1996)
Zehn Orks (Die Streuner, o.J.)
Ein rotes Kleberlein (Dieter Süverkrüp, o.J.)
Zehn kleine Ottifanten (Otto Waalkes, o.J.)
Zehn kleine Flaschen Bier (Die Gerd Show, o.J.)
10 kleine Negerlein (B-Tight, aus dem Album Neger Neger, 2007)
10 kleine Menschlein (Ohrbooten, 2007)
10 kleine Ritterlein (Feuerschwanz, 2009)
10 kleine Subaru (Coni Allemann, 2011). (*http://de.wikipedia.org*)

O Radarmessungen über den beiden abgelegensten Landschaften der Erde - in Grönland und der Antarktis - zeigen: Beide Polkappen **schmelzen** schneller als gedacht. (*www.spiegel.de*, 20. August 2014) **O** Übersetzungsbeispiele aus fremden Quellen für „Nahrungsvorräte“: „In vielen Regionen der Sahelzone sind die Nah-rungsvorräte bereits seit Anfang März **aufgebraucht**.“ (*„Dans plusieurs régions de la zone du Sahel, les réserves de nourriture sont épuisées depuis le début mars déjà*.“
web.caritas.ch) - „Es gibt zudem Hinweise darauf, dass die regionalen Nahrungsvor-räte **schmelzen**.“ (*„De plus, les réserves alimentaires de la région s'épuisent.“ co-sude.ch)* **O** Mindestens eine Woche lang hat ein dreijähriges Mädchen im nordfran-zösischen Rouen neben der Leiche seiner Mutter ausgeharrt, bevor es von der Feuerwehr gerettet wurde. **Das Kind hatte alle Vorräte aufgegessen**. (*General-Anzeiger*, Bonn, 24. Oktober 2014)

Und jetzt kommt alles, was ich bisher gefunden und notiert habe:

A - Es war einmal ein Papagei,
der war **beim Schöpfungsakt dabei**
und lernte gleich am rechten Ort
des ersten Menschen erstes Wort.
Des Menschen erstes Wort war A
und hieß fast alles, was er sah,
z.B. Fisch, z.B. Brot,
z.B. **Leben oder Tod**.
(Christian Morgenstern: Der Papagei, a.a.O., Seite 60f.)

A - Der erste Buchstabe des phönizischen und hebräi-schen Aphabets ist ***Aleph***. Er entspricht dem arabischen ***Alif*** und steht für einen knacklautenden Konsonanten. Die Griechen übernahmen den Buchstaben, machten aus dem Konsonanten einen Vokal und nannten ihn ***Alpha***. Daraus ist das lateinische ***A*** geworden. Das hebräische ***alef*** bedeutet „Rind" und lässt an seiner Schreibweise „die beiden Hörner des ursprünglichen Stierkopfes noch gut erkennen". Alefs Zahlenwert ist eins, und sein Tugend-wert ist Demut, weil er - obwohl erster Buchstabe des Al-phabets - „nicht auch in Anspruch genommen hat, am Anfang der Heiligen Schrift zu stehen". (Olaus Faber: Das babylonische Hand-buch der Sprache, Eichborn, Seite 13)

> „Eine aus ihrer Schwesternschaft hat auch mich ins Leben gezerrt, ein quäkendes Etwas. Schöpfung aus dem Nichts. Was hat sie da wohl in der Tasche? Eine Fehlgeburt mit nach-schlurender **Nabelschnur** (...). Aller Schnüre laufen rückwärts zusammen, duchtenverflechtendes **Ka-bel allen Fleisches**. (...) Beschaut euren Ompha-los (= Nabel). Hallo. Hier Kinch. Verbinden Sie mich mit Edenhausen (= besser: „Edenville") . **Aleph**, al-pha: null, null, eins." (James Joyce: Ulysses, Suhr-kamp, Sei-te 52)

A - „*Nimm einen* ***Namen mit A*** *- dann stehst du immer, wenn die Namen alphabetisch aufgeführt werden, als erster auf dem Plakat.*" Das war eigentlich der einzige positive Gedanke, den mein Vater zu meiner Berufswahl beitrug." (Axel von Ambesser: Nimm einen Namen mit A, Ullstein, Seite 5)

> Das erste **A** von **A**bba ist die Musiklegende **A**gnetha Fältskog (63), die jetzt nochmal mit *Dance Your Pain **A**way* (wie schön!) aus dem Album **„A"** ganz groß rausgekommen ist. (*www.bild.de*, 12. August 2013)

> „Alle Namen von Svevos Frauengestalten begin-nen mit A, wie Allegra, der Name der Mutter: An-nette, Angiolina, Ada, Augusta ..." (Vorwort von Lene Waage-Petersen zu dem Roman von Italo Svevo: Ein Mann wird älter, rororo, Seite 23)

A - Nicht ganz, aber sehr weit vorne in jedem deutschen Wörterbuch steht **„Aa“** (sächlich), kindersprachlich für „Kacke“, „Kot“, Ergebnis dessen, was Kinder als ihren persönlichen Schöpfungsakt erleben. Verbalisiert: **„A-a machen“**.

A - Kammerton ist der gemeinsame Ton, auf den die In-strumente einer Musikgruppe eingestimmt werden. Der seit 1939 in vielen Ländern gültige **Standard-Kammerton a** ist auf 440 Hz festgelegt. In deutschen und österreichischen Sinfonieorchestern ist eine Einstimmung auf 443 Hz üblich, in der Schweiz auf 442 Hz. (*Wikipedia*)

A - Meine Anwältin schrillt mich aus dem Schlaf: „*Ich hab einen dicken Fisch für dich an der* ***A-***, und sie hatte ***-ngel*** noch nicht ausgesprochen, und der Hörer war noch nicht zurück auf die Gabel gefallen, da war ich schon unten auf der Straße.“ (Jörg Juretzka: Sense, Seite 7)

> Vergleiche damit die Schnelligkeit, mit der meine Schwester beim Stadt-Land-Fluss-Spielen **bei „R“** war, egal wie prompt einer **sofort nach „A“** schon „Halt!“ sagte.

A - als mikroskopisch feine Spur einer ansonsten kaum nachweisbaren Vergiftung: Muttertag fiel unter „Kultura“, worauf die Lagerleitung „besonders stolz“ war. „Ein scheußliches Wort, es war, **als schwände jede Kultur daraus durch das angehängte a**, aber die Russen nannten es so, und schließlich sagte man es selber auch.“ (Margret Bechler: Warten auf Antwort, Seite 144. Frau eines deutschen Majors, von den Nazis verfemt, nach Kriegsende in der DDR zum Tode verurteilt, begnadigt und jahrelang in Haft)

A - „Das erste Lied, das ich nach meinem Übertritt zum Islam geschrieben habe, war für meine kleine Tochter, die gerade das ***A***lphabet beigebracht bekam. Das Lied hieß ***A*** *Is For* ***A****llah*. Ich wollte meiner Tochter beibringen: Vergiss die ***Ä***pfel *(**a**pple)*, sie sind nicht **das Erste, woran man denken sollte**.“ (Yusuf Islam - Cat Stevens - in einem Interview mit der *taz* am 1./2. November 2003)

A - Vermummte Unbekannte, mit Kalaschnikows bewaffnet, waren schon drauf und dran, die fast fertige Pumpstation in der irakischen Stadt Baghdadi in die Luft zu jagen. Wie sich herausstellte, hatten sie das **„A“** für „Architekten“ im Namen der Hilfsorganisation, die das Wasserpro-jekt betreute, für das **„A“** in „amerikanisch“ gehalten. (*Ge-neral-Anzeiger*, Bonn, 28. Oktober 2003)

A - Etienne hat die Umrisse der Berliner Stadtteile nachgezeichnet, in ein Koordinatensystem übertragen und in fast 400 Sektoren aufgeteilt. Jeder Sektor steht für ein bis zwei Häuserblocks. Grüne Linien markieren die Wege, die er auf seiner Odyssee durch Berlin gelaufen ist. Straßennamen fehlen, dafür erklären Symbole und Zahlen die Karten. Jede Zahl steht für ein Foto. Über 900 sind es mittlerweile, systematisch geordnet in 36 Karteikästen. Jedes Symbol für einen strategisch wichtigen Punkt. „V“ meint „*vide*“, auf Deutsch „leer“. Alle Brachflächen und leer stehenden Häuser sind damit markiert. „C“ bedeutet „*chantier*“ - Baustelle. „D“ steht für

„*dépoire*“ - Sperrmüllplätze. „M“ für „*matériaux*“ - Materiallager. Hier finden sich Bretter, Metallstangen und Plastikplanen, aus denen er die einzelnen Räume seines „Hauses“ baut. **„A“ bedeutet *anfractuosité* - Spalte (hohle Stelle, Einbuchtung, Vertiefung, Höhle), also ungenutzter und freier Raum. Das ist die wichtigste Kategorie in seiner Datensammlung.** Denn hier will er die einzelnen Zimmer einrichten. 40 Spal-ten hat er gefunden. Vor dem Pergamonmuseum, an der Eberswalder Straße, neben der Bundesdruckerei. **Direkt unter den Augen der Passanten und doch unsichtbar (= *dissimulé*)**, weil niemand die 50 Zentimeter breite Lücke zwischen einer Plakatwand und der dahinter liegenden Mauer bemerkt. Selbst wenn, niemand würde da an ein Schlaf- oder ein Lesezimmer denken.“ (*taz*, 10./11. August 2002)

A - wird in Hamburg auf dreierlei Weise gesprochen. Man muss ganz genau hinhören, um die Tönungen unterschei-den zu können. Es gibt aber ein Wort, in dem alle drei phonetischen Varianten enthalten sind: **Warmbadetag**.

> Gestern - 19. November 2013 - rufe ich Mity Picas-so-Menck an, um mich für den schönen Sonntag-Nachmittag bei ihr zu bedanken. Dabei lese ich ihr vor, was ich unter **“O”** untergebracht habe: nämlich ihre Geschichte mit ***come il buco del culo***, die sie irgendwann mal zum Besten gegeben hat. Mity, Italienisch-Lehrerin an der Oper Bonn: Sie habe noch was mit **“O”**: “Damit bringe ich Sängerinnen und Sängern die drei verschiedenen Möglichkeiten bei, die es im Italienischen gibt, den gerundeten Vokal auszusprechen.” Na, womit? “Mit **Gorgonzo-la**.” - Ich hätte mir nicht träumen lassen, dass “Warmbadetag” und “Gorgonzola” etwas gemeinsam haben könnten.
>
> Je nach Ton bedeutet die chinesische Silbe **“ma”** mit **“A”** auf gleichmäßig hohem Niveau: Mutter; auf mittlerem Niveau (aufsteigender Ton): Hanf; auf einem Ton, der vom knapp mittleren Ton nach unten sinkt und dann wieder etwas stärker nach oben steigt: Pferd; auf einem scharf abfallenden Ton: schimpfen. Auf einem neutralen Ton (unbetont und gleichmäßig tief) ist “ma” Fragepartikel. (*http://de.wi-kipedia.org*)
>
> Statt **“A”** spricht der Chef der Freien Wähler in Bayern, Hubert Aiwanger, - wenn er z.B. sein Lieb-lingsgetränk bestellt - ein langes **“O”**: “Ooopfel-schorle”. CSU-Mandatsträger im Landtag rufen je-desmal, wenn er “O” sagt und “A” meint, unflätig “Red´ Deutsch!” dazwischen. (*General-Anzeiger*, Bonn, 13. September 2013)

A - James Holmes - 12-facher Mörder und Amokläufer bei der *Batman*-Premiere von ***The Dark Knight Rises*** - hat die Stadt Aurora bei Denver/Colorado getroffen, aber er kann den Geist des Ortes nicht brechen - diese Botschaft versuchen die Bürger der Stadt seit den tödlichen Schüs-sen in einem Kino zu verbreiten. Viele haben vereinbart, den Namen des mutmaßlichen Täters nicht zu nennen, um ihm keine Aufmerksamkeit zuzugestehen. Dem schloss sich auch Colorados Gouverneur John Hicken-looper an: „Ich weigere mich, seinen Namen zu sagen. Wir werden **ihn einfach Verdächtiger A nennen**.“ (*www.spiegel.de*, 23. Juli 2012)

A - Alphatier: in der Regel die kräftigsten, erfahrensten und aktivsten Tiere der Gruppe, häufig auch die ältesten und die einzigen Männchen, die Nachwuchs zeugen. Ab-geleitet von Alpha, dem ersten Buchstaben im griechi-schen Alphabet: Entsprechend werden die ihnen im Rang unmittelbar nachfolgenden Tiere **Beta**-Männchen bezie-hungsweise Beta-Weibchen genannt und die in der Hier-archie an letzter Stelle stehenden **Omega**-Tiere. Übertra-gen auf den Menschen, ist das Alphatier die Führungsper-sönlichkeit mit denselben Merkmalen, die auch Stiere und Gorillas zu Leittieren machen. (*Wikipedia*)

A - Wie kommt eine Ameise über den Fluss? - **Sie nimmt das „A“ weg** und fliegt rüber. (*TIP* der Woche von Kauf-land, 22. April 2013)

> Vergleiche damit - unter **W** - die Frage „Wie heißt der Bürgermeister von Wesel?“ Antwort: „Esel.“

A - *Running gag* in dem argentinischen Film „In ihren Augen (Originaltitel: *El secreto de sus ojos*, 2009,129 Mi-nuten, Regie: Juan José Campanella) ist der Buchstabe **„A“**, der sich auf der alten Schreibmaschine im Büro der Richterin Irene Hastings nicht mehr schreiben lässt. Er ist aber nicht verloren gegangen. Der Gerichtsbeamte Ben-jamín Esposito greift ihn wie aus der Luft und schreibt ihn in das vor 25 Jahren auf einen kleinen Zettel notierte Wort ***„temo“*** (ich haben Angst, ich fürchte mich) **zwischen „te“ und „mo“**, so dass daraus ***„te amo“*** (ich liebe dich) wird: die späte Erklärung seiner Liebe zu Irene.

> „Fast eine Stunde“ braucht Tschick für die sechs Buchstaben zur Abkürzung der drei Namen und zwei Zahlen auf einem Stück Holz: AT MK IS 10. Isa: „Wenn ein Witzbold kommt und ein paar Buchstaben **dazwischenschnitzt**, wird das die ATOMKRISE (...) des Jahres 2010.“ (Wolfgang Herrndorf: Tschick, Rowohlt, Seite 252f.)

A - “In den letzten Monaten habe ich durch die Lektüre einschlägiger Publikationen erkannt, an der **ausweglo-sen Krankheit A.** zu erkranken. Ich stelle dies heute noch in keiner Weise durch ein Fehlen oder einen Rückgang meines logischen Denkens fest - jedoch an einer wach-senden Vergesslichkeit wie auch an der rapiden Ver-schlechterung meines Gedächtnisses und dem meiner Bildung entsprechenden Sprachschatzes..Dies führt schon jetzt zu gelegentlichen Verzögerungen in Konver-sationen. Jene Bedrohung galt mir schon immer als ein-ziges Kriterium, **meinem Leben ein Ende** zu **setzen**.“ (Abschiedsbrief von Gunter Sachs, *www.merkur-on-line.de*, 8. Mai 2011)

A - Der Text „Die *différance*“ geht auf einen Vortrag zurück den Jacques Derrida im Januar 1968 vor der *Société fran-çaise de philosophie* gehalten hat. Derrida macht sich da-bei die Eigenart der französischen Sprache zunutze, in der der Neologismus *différ**a**nce* und der gängige Ausdruck *dif-fér**e**nce* homo**phon**e Ausdrücke sind. An Saussures Ein-sicht in die Differentialität der sprachlichen Zeichen an-knüpfend, radikalisiert und verallgemeinert Derrida diesen Befund im Hinblick auf das Funktionieren aller Zeichen: Der **unhörbar**e Unterschied zwischen der *différ**()**nce* mit **a** und mit **e** ist ebenso **stumm** wie das Spiel der Differen-zen, das die **Phon**eme

als **die kleinsten bedeutungsun-terscheidenden Einheiten der Sprache** konstituiert und sowohl sinnlich als auch intelligibel vernehmbar macht. (Gerald Posselt, *http://differenzen.univie.ac.at*, 6. Oktober 2003)

B - Vitamin B: nach langer Suche fiel es mir auf einmal ein: aus dem Vokabular kleinbürgerlicher Gesellschaftskritik: „Heute kannst du ja nur noch mit Beziehungen was werden."

B - *Question: What letter of the alphabet is an insect? - Answer:* ***B = bee****.* (*http://iteslj.org*)

B - *FAZ*-Redakteur Michael Hanfeld brauchte am 10. Sep-tember 2012 bei *Google* „**nur den Buchstaben B ein-**zu**geben**, und schon folgte an dritter Stelle" (*Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom selben Tag) **autovervollstän-digt**, wonach Günther Jauch am 18. Dezember 2011 scheinheilig vor Millionenpublikum fragte („Ich habe nie-mals über Frau Wulff eine falsche Tatsachenbehauptung aufgestellt, sondern lediglich aus einem Artikel der *Ber-liner Zeitung* zitiert." Quelle: *www.merkur-online.de*, 8. September 2012): bettina wulff und und - bettina wulff und und - bettina wulff und und ...

B - Sollte etwas für mich herausspingen, „dann zög´ ich vielleicht nach Halberstadt, guter Vater, wenn außer den **B´s**, die ich alle brauche, **B**erge, **B**ücher noch bitteres braunes **B**ier hätte, das mein Magen fodert, wenn er län-ger der Tagelöhner und Kossäthe (= Bewohner einer klei-nen Kate) des Kopfes bleiben soll." (Bier - meine Lethe, mein Nil, meine vorletzte Ölung, mein Weihwasser. Aus: Jean Paul zum Vergnügen, Reclam, Seite 161)

C - Mecklenburg-Vorpommerns CDU hat sich einen Wahl-kampf-Slogan ausgedacht, mit dem sie unbedingt ins Ge-spräch kommen will. Das ist zwar geglückt. Aber ganz an-ders als gedacht. **„C wie Zukunft"** prangt auf Plakaten, die den Spitzenkandida-ten Lorenz Caffier zeigen. Auf der Internetseite *www.c-wie.de* wird inzwischen nach der Caf-fier´schen Bauanleitung munter drauflosparodiert: „C wie Wahlkampf-debakel", „C wie Helmut Cohl", "C wie kopflose Kanzlerin", „C wie zentrale Überwa-chung", „C wie komische Partei" oder „C wie zentraler Gehirnausfall" lauten dort einige der inzwischen mehr als 3000 hämischen Ein-träge. (*www.abendblatt.de*, 27. Juli 2011) Sabine Miehe aus Marburg schreibt am 29. Juli an die *taz*: „Jetzt weiß auch der letzte Bauer im letzten Winkel der Republik, dass das ***C*** im Namen der Partei **nichts mit *christlich* zu tun hat**. - Bemerkenswert: der Schritt von der Ortho-grafie zur Phonetik („C wie Zirkus").

C - Das **Grüne C** ist ein Landschaftsprojekt im Ballungs-raum Köln-Bonn. Der Name bezieht sich auf die Form des Areals aus der Anfangsphase des Projekts. Das Gebiet erstreckt sich von der Ville über den Rhein hinweg zum Siegtal und von dort bis zum Siebengebirge; ein Land-schaftsraum, der den Naturpark Rheinland im Westen mit dem Naturpark Siebengebirge im Osten verbindet. (*http://de.wikipedia.org*)

D - Er „kämpfte einen erbitterten Kampf mit den Agenturen, den Theaterdirektoren und Feuilletonredaktionen darum, dass man seinen frei erfundenen, preziösen Vornamen richtig schriebe. Er zitterte vor Zorn und Gekränktheit, wenn er sich auf einem Programm oder in einer Rezension als ***Henrik*** aufgeführt fand. **Das kleine d** in der Mitte seines selbstgewählten Namens war für ihn ein Buchstabe von ganz besonderer magischer Bedeutung. Wenn er es erreicht haben würde, dass ausnahmslos alle Welt ihn als ***Hendrik*** anerkannte, dann war er am Ziel, ein gemachter Mann. Eine so dominierende Rolle spielte der Name - der mehr als eine Personalbezeichnung, nämlich eine Aufgabe und Verpflichtung war." (Klaus Mann: Mephisto, Seite 90f.)

D - D-Zug: Durchgangszug ist der „1891 von der preußi-schen Staatsbahn eingeführte revolutionäre Wagentypus, der die Vorteile des amerikanischen Großraumwagens mit der gewohnten europäischen Abteilanordnung zu verbin-den wusste. Jedes Abteil konnte man nun vom Wagenin-neren über einen Seiteneingang erreichen und dank eines Faltenbalgs am Wagenende den ganzen Zug durchlaufen." (Rolf Hosfeld: Tucholsky, Seite 9)

E - großer Unterschied je nachdem, ob „we-e-ge" mit lan-gem oder kurzem **„e"** geschrieben wird: Radweg ist was ganz anderes als die bestürzte Feststellung „Rad weg!"

E - phonetisch „e" aus dem jüdischen Familiennamen „Ainstein" (Baruch Moises), der 1665 aus dem Bodenseegebiet nach Buchau kam: einer der Vorfahren der Familie, deren berühmtester Sohn Albert Einstein ist (Albrecht Fölsing: Albert Einstein, Seite 15)

E - nochmal **phonetisch „e"** im Wortschatz von Nadja. Die Libanesin lebt schon lange in Deutschland und spricht sehr gut Deutsch. Womit sie uns aber immer wieder belustigt: Sie sagt „Park**e**platz" und „Putz**e**frau". Inzwischen habe ich aber erfahren - ich weiß nicht mehr: woher -, dass es bei uns die Regel gibt: Wenn an der Nahtstelle eines Kompositums zweimal zwei Konsonanten zusammentreffen - also „rkpl" und „tzfr" - dann darf zur Erleichterung der Artikulation zwischen die Zungenbrecher als Sprossvokal ein **„e"** eingefügt werden.

E - Von wem hat denn nun Christian Wulff die 500.000 Euro geliehen - von **E**gon oder von **E**dith? (Aus dem Kreditkrimi um den Bundespräsidenten, Weihnachten 2011)

E - eBay - E-Bike - E-Book - E-Card - E-Gun (Der Markt-platz für Jäger, Schützen und Angler) - „Mit der **E-Klasse** mitten hinein ins offene Mercedes-Vergnügen" (Mai 2013) - E-Mail - E-Mobil - E-Zigarette.

E - Nach Gr**E**nada - Insel in der Karibik - hat ein Londoner Reisebüro ein Flugticket ausgestellt, mit dem eine Britin eigentlich nach Gr**A**nada fliegen wollte, um dort die Al-hambra zu besuchen. Der Irrtum stellte sich erst an Bord des Flugzeugs raus. Der Pilot ließ die Frau - *first class* - weiterfliegen. (*General-Anzeiger*, Bonn, 31. Oktober / 1. November 2013)

E - Die eulersche Zahl e ist die bekannteste Konstante der Mathematik:

2,718281828459045235... Es folgen unendlich viele Stellen nach dem Komma. Die Zahl liegt vielen exponentiellen Zunahme- bzw. Abnahme-, Wachs-tums- bzw. Zerfallsprozessen in der Natur zugrunde. Be-ispiele dafür sind etwa die Vermehrung einer Bakterienko-lonie bzw. der radioaktive Zerfall. Die Bezeichnung mit dem **Buchstaben e** geht auf den Baseler Mathematiker Leonhard **E**uler (1707 bis 1783) zurück.

Streng genommen gibt es die **Zahl e** gar nicht - je-denfalls nicht als fertige Zahl. Sie ist ewig auf dem Weg und nähert sich immer mehr der Zahl an, die sie sein könnte, ohne sie jemals zu werden: bei ständig kleiner werdenden Abstand zu ihrem irrati-onalen Ziel. Der endlose Annäherungsprozess ist die vielleicht schönste Veranschaulichung davon, wie uns der Tod nachsetzt, aber, solange wir leben, trotzdem nicht ereilt - haarscharf vorbei an der Vor-stellung: „Irgend etwas, irgend jemand, ein Ge-spenst verfolgt uns alle durch die Wüste des Le-bens und holt uns unnachsichtig ein, bevor wir den Himmel erreichen.“ (Jack Kerouac: Unterwegs, Ori-ginaltitel *On the Road*, Rowohlt, Seite 116, umre-digiert auf Präsenz) Weil: Bevor der Verfolger uns erreicht, wird es ganz kurz vorher „die Welt nicht mehr geben“ (Wolfgang Herrndorf: Arbeit uns Struk-tur, Rowohlt, Seite 84), nämlich mit den beiden Komponenten der wohl intelligentesten Kontamina-tion: **Mensch** (ahd. *wer*, lat. *vir*) und (**Zeit**)Alter (go-tisch *alds*) in „Welt“ (althochdeutsch *weralt*).

„Die Welt beginnt mit jeder Geburt von Neuem, sagte mein Vater immer. Er vergaß hinzuzufügen, dass sie mit jedem Tod endet.“ (Sebastian Barry: Ein verborgenes Leben, dtv, Seite 11: erster und zweiter Satz)

F - als **„Schema F“**: „Schon vor 1860 ist beim Militär ein Muster für (...) Stärke-Nachweisungen (Rapporte) vorgesehen, die den Vorgesetzten (...) überreicht wer-den. Diese Nachweisungen heißen Front-Rapporte, und das Muster dazu entspre-chend kurz Schema F.“ (Walter Transfeldt: Wort und Brauch in Heer und Flotte, Seite 335)

19.20 Uhr: Im Interview mit *FOCUS Online* lobt Neurochirurg Bernhard Meyer, Leiter des Neuro-Kopf-Zentrums im Klinikum „Rechts der Isar“ der TU München, die Arbeit des Krankenhauses von Gre-noble, in dem Michael Schumacher seit Tagen be-handelt wird: „Der Ablauf in Grenoble ist völlig nüch-tern und **nach Schema F** – so ist das auch richtig. Genauso müssen Sie das bei einem solchen Fall machen.“ (*www.focus.de*, 5. Januar 2014)

F - „F-Route“: Wenn in Exilerinnerungen von einem Pyre-näen-Fluchtweg die Rede ist, wird nicht erklärt, wer oder **was sich hinter dem F verbirgt**. Auflösung: Der alte Schmugglerpfad wurde nach Lisa und Hans Fittko benannt, die von der Auslieferung bedrohte Hitler-Gegner zur spanischen Grenze geführt hatten. (Lisa Fittko: Mein Weg über die Pyrenäen, Verlagstext zum Buch)

F - In **F-Form** durch durch Texte springen: Der dänische Forscher Jakob Nielsen hat in zahlreichen Studien die Blickbewegung beim Betrachten von Webseiten analy-siert. „Die Menschen betrachten nicht, sie *scannen* die Seiten“, stellt er fest. Inter-netseiten würden **nicht Wort für Wort** gelesen, sondern der Blick fährt **in**

Form eines F über den Text. Er wendet sich der ersten Zeile zu, springt zu einem spä-teren Absatz, um dort meist ebenfalls nicht mehr als eine Zeile lang zu verharren, und durchforstet dann nur noch Anfangsworte. Eine Studie deutscher Informatiker bestätigt Nielsen. Die Aufzeichnung des Verhaltens von 25 Probanden über mehre-re Wochen zeigt: Knapp jeder vierte der mehr als 137.000 Webseitenaufenthalte dauert **weniger als vier Sekunden**, die Hälfte bleibt **unter zehn Sekunden**. Nur jeder zehnte Aufruf einer Webseite dauert länger als zwei Minuten. Dazu kommt, dass am Bildschirm zahlreiche Ablenkungsmöglichkeiten vom linearen Lesen ab-halten, findet die Linguistin Naomi Baron, vom *College of Arts & Science* der *Ame-rican University* in Washington, in einer aktuelleren Untersuchung unter Studenten heraus. Neun von zehn Studienteilnehmern geben an, dass sie **ins Web abdriften**, während sie auf dem PC, ihrem E-Book-Reader, einem Tablet oder dem Handy eigentlich nur einen bestimmten Text lesen wollen. Das Springen zu Zwischenüber-schriften, *Links* oder gefetteten Wörtern beunruhigt die US-amerikanische Neurowis-senschaftlerin Maryanne Wolf vom *Center for Reading and Language Research an der Tufts University*. Sie befürchtet, durch das verbreitete Schnelllesen im Internet werde das vertiefte Lesen verlernt. (*www.spiegel.de*, 24. Mai 2014)

> „Wenn in den Absätzen keine Inhalte mehr drinstehen, sondern **nur noch Gefasel um Nichts**, bleibt dem Leser gar nichts anderes mehr übrig, als den unheimlich langweiligen Lesevorgang zu unterbrechen und sich dem nächsten Absatz zuzuwenden, in der Hoffnung, dass wenigstens dieser irgendwas In-teressantes enthält.“ (Kommentar *seikor*, 25. Mai 2014, 13.47 Uhr)

> Neurologische und psychologische Studien lassen vermuten: Das Gehirn ver-arbeitet die Gegenwart in Einheiten zu etwa **2,7 Sekunden**. Der alltags-sprachliche Begriff **„Augenblick“** drückt genau diesen Sachverhalt aus. Außerdem legen Untersuchungen nahe, dass 3-Sekunden-Einheiten auch der Lyrik (wenn es etwa um die Erkennung von Reim und Rhythmus geht) und der Musik zugrunde liegen. (*http://de.wikipedia.org*)

F - Fuck ist ein Vulgärausdruck der modernen englischen Sprache und eines der bekanntesten Schimpfwörter der Welt. In der Umgangssprache wird es meist nicht im wörtlichen Sinn, sondern adverbial, adjektivisch, substantiviert oder als Interjek-tion verwendet, um Sachverhalte als extrem zu kennzeichnen. *„Fuck“* oder *„fucking“* wird mit „verdammt“ oder „scheiß-…“ übersetzt und unterliegt wie die anderen der *Seven Dirty Words* in englischsprachigen Ländern der Tabuisierung und der Zen-sur. In einer Umfrage unter Briten belegt *fuck* den dritten und der abgeleitete Begriff *motherfucker* den zweiten Platz in der Liste der schlimmsten Schimpfwörter. Den ersten Platz belegte das Wort *cunt*. (*http://de.wikipedia.org*)

> Fast in jedem Satz, den der Postbote Eric Bishop (Steve Evets) in dem Film *„Looking for Eric“* spricht, kommen *„fuck“* und *„fucking“* vor. Typisch für die Sozialdramen des Regisseurs: Der Protagonist hat jahrzehntelang **alles falsch gemacht hat, was man nur falsch machen kann**. Und alles, was einem schief gehen kann, geht dem armen Mann auch schief. (United King-

dom 2009, 117 Minuten, Regie: Ken Loach)

F - Die vier F für Mensch und Tier: „*feeding* - Futtersuche, *fighting* - Feinde bekämpfen, *fleeing* - Flucht und *mating* - Paarung (bitten Sie mich nicht zu erklären, warum das nicht mit einem F beginnt)“ (Yew-Kwang Ng: Ein Quanten-sprung an Glück. In: Leo Bormans, Hg.: Glück. *The World Books of Happiness*. Das Wissen von 100 Glücksforschern aus aller Welt. Köln: DuMont Buchverlag, 2011, Seite 78)

F - Gerburg Jahnke im Bonner *Pantheon*: „Was denkt ein Mann?“ Zwischenruf einer Zuschauerin: „Nichts!“ Die Kabarettistin überbietet: „An Fußball und Geschlechtsverkehr. **Alles mit F**.“ (*General-Anzeiger*, Bonn, 6. Juni 2013)

F - Nach der Oscar-Verleihung stellen sich die Stars *backstage* den Fragen der Reporter. *SPIEGEL-ONLIN*E-Kor-respondent Marc Pitzke war dabei und hat die schönsten Zitate gesammelt. Zum Beispiel sagt Jennifer Lawrence darüber, was ihr bei ihrem Sturz auf dem Weg zur Bühne durch den Kopf ging: „Das kann ich hier leider nicht sagen, ein **schlimmes Wort, das mit F anfängt**.“ Auf Englisch. Über den Grund für ihren Sturz: „Na, was denken Sie denn? Haben Sie mein Kleid gesehen?“ (*www.spiegel.de*, 25. Februar 2013)

F - Auftritt der Bundeskanzlerin auf dem Nationalen IT-Gipfel in Hamburg: Sie weicht von ihrer schriftlichen Rede ab, um sich auf ihren Vorredner, den Telekom-Chef Tim Höttges zu beziehen. Es geht um den Netzausbau in Deutschland. "Alles wird nicht klappen, wenn unsere Daten nicht transportiert werden können. Und deshalb ist es gut, dass es eine Netzallianz gibt, dass es ein Kursbuch Netzausbau gibt, und dass wir in einer vernünftigen Mischung – wie Herr Höttges eben – der **drei F**, von Frequenzen, von Förderung und ... Was war das dritte? Frequenzen, Förderung und ... ?“ Sie verliert den **F**aden. Ein Hilfe suchender Blick zu Höttges hilft auch nicht. „Weiß er selber nicht mehr“, sagt sie mit einem Lächeln. Das Publi-kum ist amüsiert. Und Merkel nimmt einen weiteren Anlauf: „Es war **was ganz Ein-faches**.“ Sie ihren zuständigen Verkehrsminister Alexander Dobrindt an, der eben-falls nicht helfen kann. „Nein“, versucht es die Kanzlerin weiter: „**Frequenzen, För-derung, und dann war das F...? Nee, war nicht Forschung**. Es war irgendwas. Ich würde sagen ...“ Nach kurzem Überlegen hebt sie ihren Zeigefinger: **„Festnetz, Festnetz.“** (*www.welt.de*, 22. Oktober 1014)

Falk Steiner macht kurz darauf - am 21. Oktober 2014 (*3:03 PM*) - nachträglich dem *Spiegel* (*www-spiegel.de*, 23. Oktober) gegenüber weitere Vorschläge, die noch einmal **(siehe: K)** den Befund des Max-Planck-Instituts für Psycholinguistik Nijmegen bestätigen, wonach im Prozess des Verstehens gesprochener oder geschriebener Sprache gleichzeitig immer auch auf das gesamte lexikalische Wissen zugegriffen wird:
„Frühstück
Freibier
Fritten
Fittitralla
Forunkel
Fernwartung
Fernfahrerfrühstück

Filharmonie
Fisematenten.“

F - „Sä sind der neue Schöler? (...) Sä heißen?“
„Pfeiffer, Johann.“
„Met einem oder **met zwei Äff?**“
„**Mit drei**, Herr Professor.“
„??“
„Eins vor dem ei und zwei hinter dem ei.“
„Sä sind etwas albern.“ (Heinrich Spoerl: Die Feuerzangenbowle, Droste und Piper, Seite 20)

F - Vier **„f“** im Slogan: Für Führer, Folk und Faterland!

F - Das große F im Titel von Daniel Kehlmanns neuem Roman (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2013) könnte für Freiheit stehen oder Familie. Vor allem aber **steht** es **für „Fatum“** und die Frage, welche Fakten und welche Fiktionen das Leben ausmachen. Für „Frauen“ steht das F des Titels jedenfalls nicht. Allenfalls für „Finanzberater“. (Jörg Magenau bespricht das Buch in der *taz*, 31. August/1. September 2013)

F - “Die Partei” zum ersten Mal in einem Parlament. Mit einem Abgeordneten sitzt sie ab Juni 2013 in der Lübecker Bürgerschaft. Der fordert unter anderem ein **Verbot für Parteien mit F am Anfang** und will “Inhalte überwinden”. Name des satirpoliti-schen Neulings: Bastian Langbehn (30 Jahre alt). Noch bei der Bundestagswahl 2009 wurde “Die Partei” nicht zugelassen, weil sie in ihrem Programm nicht hat nachweissen können, “mit ausreichender Ernsthaftigkeit das Ziel zu verfolgen, Ein-fluss auf die politische Willensbildung zu nehmen”. Langbehn: “Bei anderen steht auch viel Blödsinn drin, wir haben es nur anders formuliert, deswegen fällt das auf.” (Christian Rothenberg, *www.n-tv.de*, 30. Mai 2013)

F - Der italienische Geiger Vincenzo Sbiocca, dem Zinno-ber übel mitgespielt hat, indem er allen Beifall für den Vir-tuosen in Beifall für sich verwandelte, zu Balthasar: Sagen Sie diesem “Erdwurm”, “er möge sich nicht irgendwo in einem Konzert blicken lassen, in dem ich zugegegen. Un-fehlbar würd´ ich ihn sonst bei seinen Käferbeinen packen und **durchs F-Loch** in den Kontrabaß **schmeißen**.” (E.T.A. Hoffmann: Klein Zaches genannt Zinnober, Re-clam, Seite 48)

G - 145.000 *E-Mails* seiner Beschäftigten hat die Bahn AG täglich gefiltert, um mögliche Kontakte zu Journalisten oder kritischen Verkehrsexperten zu ermitteln. Das reichte aber noch nicht. Die Kontaktsperren wurden weiter verfeinert: „in den sogenannten Ressortabstimmungen **G**. **G** ist, ohne erkennbaren Grund , das interne Kürzel für Hartmut Mehdorn. Spötter sagen: ***Das G steht für Gott.***“ (*DER SPIEGEL* 14, 30. März 2009)

G - Die „großen Gs“ von Unmenschlichkeit, Grausamkeit und Grauen:

Gaza,
Ghetto (Warschau),
Ghraib (Abu),
Guantanamo,
Gulag,
Golgatha

G - Die „großen Gs“ der Geburtstagswünsche:
Gesundheit,
Glück,
Geld

G - Die „großen Gs“ des Ausgrabungs-Bestellers von C. W. Ceram (Pseudonym für Marek):
Götter,
Gräber,
Gelehrte

G - „Meine Großmütter hießen Marthe und Mathilde. **Ihre Vornamen begannen mit demselben Buchstaben.** Sie sind im selben Jahr, 1902, geboren.“ (die er-sten drei Sätze aus: Pascale Hugues: Marthe & Mathilde. Eine Familie zwischen Frankreich und Deutschland. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Ver-lag, 2012, Seite 17)

G - Der G-Sketch - Mitwirkende: Die Ehefrau (Sie), der Ehemann und der Hausfreund (Er).
Er: Geliebte!
Sie: Geliebter!
Er: Günstige Gelegenheit! - Gatte ging!
Sie: Getränk gefällig?
Er: Genialer Gedanke!
Sie: Glas Grog?
Er. Gern!
Sie: Gesundheit!
Er: Gleichfalls! - Gutes Gesöff!
Sie: Glücklich?
Er: Gewiss! (Kuss)
Sie: Geht ganz gut, gell?
Er: Gib Gas! (Kuss)
Ehemann (kommt): Genug gesehen! Große Gemeinheit!
Sie: Guter Gemahl!
Er: Gespräch ganz geschäftlich!
Ehemann: Glaube garnichts! Greife Gewehr!
Sie: Gnade! Gütiger Gatte!
Er: Gerhard! Genosse!
Ehemann: Geh! Gangster! (schießt)
Er: Gesäß getroffen.
(Unvergeßlicher Heinz Erhardt, Seite 128)

G - Zum Schlusss einer Abschiedsansprache wird er wehmütig und sagt: „Nachher verlasse ich endgültig das Haus, stecke noch mal meine Stempellkarte in die Zeituhr und drücke **„G“**.“ Die KollegInnen sind gerührt. Nur einer im Kreis derer, die ihn umringen, hat bei **„G“**, wie er sagt, an was ganz anderes als an „Gehen“ gedacht: an den Punkt, der nach dem Gynäkologen Ernst Gräfenberg be-nannt wird.

H - Unter seinem schwarzen Jackett blitzte der Hermès-Gürtel hervor: „die Schnalle ein schweres silbernes H. Marken waren verpönt in der Parteizentrale, zumal Luxusmarken, weil sie für (...) Bürgerferne standen. (...) Andererseits: Das **H** war **parteipolitisch unbefleckt**. Keine Partei missbrauchte den Buchstaben in ihren Kürzeln. Das H war noch rein. H wie Helikon. Hippukrene.“ (Susanne Fengler: Fräulein Schröder, Seite 196)

I - i-Dötzchen (im Rheinland ist das kleine Kind: Dotz, Dötzken oder Dötzchen). Und „i“ ist der erste Buchstabe, den die Erstklässler in der Sütterlinschrift als er-sten Buchstaben geschrieben haben: rauf - runter - rauf - und ein Pünktchen drauf!

I - Die grammatisch weibliche Form von Bezeichnungen
für Personen hat es lange Zeit z.B. im Fall von „Minister“ überhaupt nicht gegeben. Vor Angela Merkel eine Frau als Bundeskanzler? Fast undenkbar. Inzwischen wird überall, wo eine Frau auch nur in Frage kommt, das gängige „-in“ (Plural: „-innen“) angehängt und - kniggegetreu wenig-stens in der Anrede - die Bürgerin vor dem Bürger ge-nannt. Eine noch weiter um sich greifende Gleichstellung von Frauen signalisiert aber die Kontamination von Bürgerinnen und Bürgern zu einem einzigen Wort mit **Binnen-I**, und es kommt bei immer mehr Sprachnutzern so gut an, dass sich aus dem **Binnen-I** - fast unmerklich -ganz generell eine BinnenVersalie entwickelt hat. Schönes Beispiel dafür: die BinnenVersalie.

I - das **„i“ in L...DL** fällt aus dem Wort heraus und streut in die Kritik am Geschäftsgebaren des Discounters: “**i**st n**i**cht zu b**i**ll**i**gen“.

I - Panne bei der Ausgabe der ersten offiziellen Gedenk-Medaille zum Pontifikat von Papst Franziskus (76): Auf der edlen Sonderprägung, die in Gold, Silber und Bronze an-geboten werden sollte, ist ausgerechnet das Wort **„JE-SUS“** falsch geschrieben. Stattdessen steht dort **„LE-SUS“**. Der Fehler lag beim Vatikan. Die Prägung am Rand der Münze gibt den Schlüssel-Satz aus einer Predigt des Heiligen Beda Venerabilis († 735) wider: „*Vidit ergo Iesus publicanum et quia miserando atque eligendo vidit, ait illi: Sequere me*.“ Auf Deutsch: „Jesus also sah den Zöllner, und da er ihn aus Barmherzigkeit gewählt ansah, sagte er zu ihm: Folge mir.“ **Verwechselt wurde also ein großes „I“ mit einem kleinen „l“**. Der Verkauf der Medaille wurde sofort gestoppt. Trotzdem gibt es vier Käufer. Glückspilze! Der Preis für einen „falschen Jesus“ aus dem Vatikan dürf-te jede bis-herige Höchstmarke sprengen. (*www.bild.de*, 11. Oktober 2013)

J - Ab 5. Oktober 1938 wurde von deutschen Behörden in deutschen Reisepässen ein Judenstempel angebracht. An einem **roten „J“** wurde auf diese Weise der Passinhaber als Jude gekennzeichnet, konnte bei einem Grenzübertritt sofort

identifiziert und, wenn er kein Visum besaß, - vor allem von Schweizer Grenzbeamten - umgehend zurück-gewiesen werden. (*http:de.wikipedia.org*)

J - „Twin Peaks“, Serie (USA 1990), Regie: David Lynch. Wer hat Laura Palmer umgebracht? In ihrem letzten Tage-bucheintrag schrieb sie mehrfach von einem gewissen J. Ab sofort werden deshalb **alle Personen** in Twin Peaks **verdächtigt, deren Name mit J beginnt**. „Das sollten Sie sehen“, schreibt die *taz* am 26. April 2011.

J - Für **„Ja zum Leben“** steht das 22 Meter hohe und 31,5 Meter breite **„J“** in Sankt Augustin, in dem die McDo-nald´s Kinderhilfe Stiftung ab 2014 bis zu 600 Familien mit schwerkranken Kindern „ein Zuhause auf Zeit“ bieten will. (*General-Anzeiger*, Bonn, 27./28. April 2013)

K - Demonstration der Laut-Steuerung von Inhalten: „Ich hab mein **L**eben, und ich hab **L**ydia“, sagte Bernt Streiff und legte auf. „Was doch die **Anlaute** (= Stabreime) nicht vermögen! Hieße seine Frau Karin, hätte er gesagt: Ich hab mein **K**onto, und ich hab **K**arin.“ (Martin Walser: Tod eines Kritikers, List Verlag, Seite 89) - Wer übrigens ein Klo zu Hause hat, kann hygienisch k ...

> Mit den **Auslaute**n ganz ähnlich: „Ein Wiesel saß auf einem Kiesel inmitten Bachgeriesel. Wißt ihr, weshalb? Das Mondkalb verriet es mir im Stillen: Das raffinierte Tier tats **um des Reimes willen**.“ (Christian Morgenstern, in: Das Nonsens-Buch, hg. von Peter Köhler, Reclam, Seite 68)

K - „Es gibt bloß einen einzigen Namen, in dem die Schneekristalle glitzern, obwohl die Welt rundum ganz grün ist und die Wege darin grau: Vorausgesetzt, er hat **ein K am Anfang!** Wie das vom Gaumen knistert bis zur Zungenspitze, kalt und fremd: Kri-sti-na-“ (Matthias Poli-tycki: Weiberroman, Luchterhand, Seite 7)

K - „Wissen Sie, warum ich Karl heiße?“ - Sie: „Nee.“ - Er: „Aus Sparsamkeitsgründenn. Mein Vater hieß Konrad, über unserm Radio- und Fernsehgeschäft stand **Ka-Punkt**-Wenzelburger, und ich sollte - das stand für meinen Alten von Anfang an fest - nach ihm den Laden einmal übernehmen.“ („In den besten Jahren“, Fernsehfilm, Deutschland 2011, 90 Minuten, Regie: Hartmut Schoen)

K - „Jemand musste **Josef K.** verleumdet haben, denn ohne dass er etwas Böses getan hätte, wurde er eines Morgens verhaftet.“ - Das ist der erste Satz von Kafkas Roman „Der Prozess“. Eigentlich ein Allerweltssatz. Ein Thriller könnte so beginnen. Oder ein Schulaufsatz. Damit dieser Satz mehr wird als Aufsatz und Krimi, muss etwas anderes hinzukommen. Es steckt bereits in diesen neunzehn Wörtern – man muss es nur herauslocken. Man muss sich eine Weile still davorstellen und warten, bis das Tier im Bau sich regt. Manche hören nur Wühlen und Rascheln. Man kann aber auch Musik darin hören. (Frank Schirrmacher: Neunzehn Worte Kafka, *FAZ*, 3. Juli 2008) - Kommentar: K. ist kein Wort, sondern eine Abkürzung.

K - Das Wort „Knäcke“ als Produktbezeichnung stammt von dem Werbeberater

Otto Friedrich Döbbelin, der sich von Dr. Wilhelm Kraft, Gründer der „Deutschen Knäcke-brotwerke“ in Magdeburg nur deshalb verpflichten ließ, weil er damit seinem **Grundsatz** treu bleiben konnte, **nur Firmen zu beraten, deren Namen mit „K“ beginnt**. (Wolfgang Hars: Lexikon der Werbesprüche, Eichborn Verlag, Seite 40)

K - „Sie fahren nach **K**öln zum **K**arneval und packen in ihren **K**offer **nur Sachen mit K**.“ (Aufgabe in: Das Duell, *ARD*, 16. September 2011, vor der Tagesschau)

K - Fünf Symbole sind das besondere Kennzeichen der Sikhs (= Hinduismus + Islam). Sie beginnen - in Hindi - alle mit **„k“**: **O Kesha** = langes Haar **O Kangha** = Kamm aus Holz oder Elfenbein **O Kachha** = kurze Unterhose **O Kara** = Stahl-armband **O Kirtripan** = Schwert (heute teilweise nur noch symbolisch) (Simon Akstinat: Ach ja!? Faszinierende Fakten, Seite 24)

K - Tom Cruise und Katie Holmes heiraten in Rom: Die Zeremonie soll nach dem Ritus der Scientology-Sekte ablaufen. Dazu gehört, dass der Mann seiner Angetrau-ten als Geschenk einen **Kamm** (*comb*), einen **Kochtopf** (*coo-ker*) und eine **Katze** (*cat*) überreicht. (*General-Anzeiger*, Bonn, 18./19. November 2006)

K - Sieben aus „100 Wörter des Jahrhunderts“: **O K**alter **K**rieg mit **K**orea-**K**rieg und **K**uba-**K**rise (Dieter Senghaas, Seite 147-151) **O K**augummi: „**K**aum **k**aut **K**aub, **k**aut **K**aufungen, **k**aut **K**aufbeuren, **k**aut **K**aunertal.“ (Friedrich **K**üppersbusch, Seite 152) **O K**lima**k**atastrophe: Al Gore nennt die erstmals 1988 beschworene Gefahr „**K**ristallnacht vor dem Treibhaus-Holocaust“ (Petra Thorbrietz, Seite 154-157) **O K**ommuni**k**ation (Peter Höfle, Seite 158-160) **O K**onzentrationslager (Winfried Sträter, Seite 161-164) **O K**redit**k**arte (Zé do Rock, Seite 165-168) **O K**ugelschrei-ber: **k**ein **K**appenschrauben, **K**lecksen und **K**ratzen mit dem Federhalter mehr (Burkhard Müller-Ullrich, Seite 169-171)

K - Stoibers Polit-Motto, *ZDF*, Polit-Talk mit Maybritt Illner, 27. September 2007, 22.15 Uhr:
„Kinder“,
„Kirche“ und noch was:
„Katerland“ vielleicht?
„Küche“ fehlt jedenfalls.
„Karriere“ auch.

K - Über die **„ewige K-Frage“** (*ZEIT online* , 9. Mai 2008, 4.13 Uhr) Christoph Seils: „In der SPD bekämpfen sich die Lager von Beck und Steinmeier. Doch wer von beiden 2009 als Kanzlerkandidat antritt, wird und kann so schnell nicht ent-schieden werden.“ Die Ewigkeit dauert an, und Steinmeier ist immer noch dabei. An Stelle von Beck nun aber Gabriel und Steinbrück.

K - Die „großen Ks“ des Schachspiels:
Karpow (Anatoli),
Kasparow (Garri),
Kramnik (Wladimir)

K - Das Max-Planck-Institut für Psycholinguistik Nijmegen hat herausgefunden, dass im Prozess des Verstehens ge-sprochener oder geschriebener Sprache auf lexikalisches Wissen zugegriffen wird. Das heißt: Die Worterkennung ist „eine kontinuierliche Abbildung der sensorischen Information auf die mentale Repräsentation passender Wörter". Ex-perimente und Messungen bestätigen: Wenn z.B. das Wort ***Kapitän*** gehört wird, dann wird dessen Anfangsequenz, das Segment ***/Kap/*** auf alle diejenigen Wörter der Sprache projiziert, die mit dieser Sequenz beginnen - auf die Wörter:

Kap-azität,
Kap-elle,
Kap-illare,
Kap-ital,
Kap-itel,
Kap-lan,
Kap-riole,
Kap-sel,
Kap-uze usw.

Je mehr vom Wort gehört wird, desto weiter verringert sich die Anzahl der Wortkandidaten, die zum *input* passen, bis schließlich **nur noch ein Wort übrig bleibt**, zum Beispiel

Kapital nach Kapita, wenn
Kapitä von Kapitän,
Kapite von Kapitel und
Kapito von Kapitol nicht mehr infrage kommen usw.

Die Reaktion von Versuchspersonen auch auf visuell dargebotene Reizwörter zeigt, dass sowohl das Zielwort als auch dessen „Konkurrenten" so lange **als potentielle Wortkandidaten aktiv bleiben**, wie sie sich nicht von einander unterscheiden. (Max-Planck-Gesellschaft, Jahrbuch 1986, Seite 357-363)

K - Nach der Landtagsauflösung am 14. März 2012 wo-llen die Grünen in Nordrhein-Westfalen mit den **„drei K"** (*www.zeit.de*, 16. März 2012) in den Wahlkampf ziehen: mit den Themen „**K**inder, **K**lima und **K**ommunen" (*www.welt.de*, 15. März 2012). Natürlich setzen sie auch auf „**K**raft".

K - Anfangsbuchstabe von zwei Wörtern, die so gut wie keine Assoziationen auslösen und damit leere Worträume zur Verfügung stellen, in denen sich viel unterbringen lässt: **K**änguru und **K**ürbis. Derselbe Leerstand, von dem Susanne Fengler im Zusammenhang mit **H** geschrieben hat: „**parteipolitisch unbefleckt**" und **„noch rein"**. Die SPD hat es mit einem Kürbis versucht. Auf einem Wahlplakat. Ohne Erfolg.

K - Musi**K**

L - Musi**L**

L - Am Leuchtturm hängt der **L**aden quer. Schnell muss eine **L**eiter her. (A bis Z. Reime von Hanneliese Schulze mit Bildern von Catharina Westphal, Pixi-Buch, Carlsen Verlag)

L - *Question: When does the English aphabet has only 25 letters? Answer: At Christmas time, because it is the time of Noel (=* ***no L****).* Siehe: Mit ***no A*** kann eine Ameise flie-gen.

L - Zum Buchstaben „Ell“ (gesprochen) fällt mir das Lied von Michael Berger ein: ***„Ella, elle l’a“*** aus dem Album *Babacar* von France Gall. 1987 Nummer-Eins-Hit in Deutschland: eine *Hommage* an Ella Fitzgerald mit dem Refrain: „Ella hat es. Dieses Etwas, das andere nicht ha-ben. Was uns in eine seltsame Art *Trance* versetzt. Diese besondere Stimme. Diese ansteckende Freude. Dieses Geschenk Gottes, das sie einfach wunderschön macht.“ *Ecce homo!*

L - Das Findelkind Jim Knopf war schon an den grausa-men Drachen Frau Mahlzahn so gut wie verkauft. Doch der glückliche Zufall eines postalischen Versehens sorgte dafür, dass es nicht nach Kummerland kam. Ein Postbote brachte es im Paket nach **L**ummerland in die liebevollen Hände von Frau Waas. (Michael Ende: Jim Knopf und die Wilde 13, K. Thienemann Verlag)

L - „El macht den El-Regen zum Liebenden,
die Lache zum Liebling.
Wird ein Punkt im Wall einer Fläche aufgehalten,
gib zu Protokoll: Der Prallverlust
im Wall einer Fläche, das ist,
Protokoll:
die **Ver-El-lichung**,
der El-Gewinn, oder
die **El-Kraft im Lautleib des El**.“
(Oskar Pastior: Protokoll vom El. In: Mein Chlebnikov, Urs Engeler Editor, Seite 13 und 15)

M - „**M** - Eine Stadt sucht einen Mörder“ (Deutschland 1931, 107 bzw. 117 Minuten Regie: Fritz Lang): Ein unbekannter Kindermörder versetzt die Bewohner einer Großstadt in Schrecken und Hysterie, so dass Polizei und Unterwelt seine Verfol-gung aufnehmen. Er hat bereits mehre-re Kinder umgebracht. Der Mörder wird von einem blinden Ballonverkäufer erkannt und auf dessen Hinweis hin von einem „Kollegen“ **durch ein „M“ mit Kreide** auf seinem Mantel erkennbar gemacht.

> Abgewandelt zu: „**M** - Eine Kirche hat einen Bischof“: Kardinal Joachim Meisner und das Erzbistum Köln. Eine Originalton-Collage von Christoph Fleischmann. *WDR 5*, Dok 5 - Das Feature, 21. Dezember 2008, 11.05 Uhr.
>
> Noch eine Abwandlung: In Edenkoben hat ein wild gewordener Marder eine 62-Jährige angegriffen und ins Bein gebissen, als sie gerade ein Beklei-dungsgeschäft verließ. Die *taz* berichtete von die-sem Fall auf ihrer „Wahrheitsseite“ unter der Über-schrift „**M** - Eine Stadt sucht einen Marder“.

(28. Oktober 2013)

Und noch eine: Die schwarz-roten Koaltionsver-handlungen sind so gut wie beendet. Jetzt geht es um die Besetzung des Kabinetts **M**erkel. Die *taz* titelt „Eine Koalition sucht ihre **M**inister“ (26. No-vember 2013). - Ich bin glücklich, dass mit dem Förmchen „Eine da dada da da“ immer wieder neue Plätzchen gebacken werden.

M - Man sah in ihrem Flug die Vögel „formen
Ein D und I und L mit den Figuren.“ Und:
„Es zeigten sich dort fünfmal sieben
Vokal und Konsonanten, und ich merkte
Die Teile so, wie sie vor mir erschienen.
Diligite Justitiam, das waren
Das erste Zeit- und Hauptwort des Gemäldes,
Qui judicatis terram seine letzten.
Dann **blieben** sie **im M des fünften Wortes
In fester Ordnung stehn**.“

Übersetzt: *Qui judicatis terram* = die Ihr über die Welt herrscht; **M** des fünften Wortes = *mondo* = *terra* = **Erde**, **Welt**: Mit der Beharrlichkeit des „Verlässlichen“. (Dante: Die Göttliche Komödie, Seite 335)

M - „für Menstruation“ könnte auf einem roten Aufkleber weithin sichtbar stehen, um auf den körperlichen „Zustand“ weiblicher Mitarbeiter aufmerksam zu machen. Helmut Magnana kommentiert am 27. März 2008, 10.28 Uhr (*http://diepresse.com*) die Lidl-Schikane, wonach laut *Lebensmittelzeitung* tschechische und polnische Mitarbeiterinnen des deutschen Lebensmitteldiscounters gezwungen werden, ein besonderes Kopftuch bzw. Stirnband für die Zeit ihrer Regelblutung zu tragen. Dies diene - so die Erklärung des Unternehmens - einzig und allein der Kennzeichnung regelblutender Frauen und deren Unterscheidung von Nicht-Menstruierenden, die sich ohne Merkmal das Recht missbräuchlich erschleichen könnten, außerhalb der vorgegebenen Pausenzeiten auf die Toilette zu gehen. (*www.labournet.de/ branchen/dienstleistung*, *up-dated*: 26. April 2009, 10.33 Uhr)

M - Die „großen Ms“ der katholischen **M**acht**M**enschen:
Marx (Reinhard)
Meisner (Joachim),
Mixa (Walter)
Müller (Gerhard Ludwig)

M - „Das System M“: Analyse von Gertrud Höhler über den Politikstil der Bundeskanzlerin. Stichworte daraus: „wertenleertes Erfolgskonzept“, „Antipathos in höchster Perfektion“, „keine Leidenschaft, kein Credo, kein Be-kenntnis“. Merkel „geht von der Flüchtigkeit aller Verspre-chen und der hohen Verfallsgeschwindigkeit aller Loyalitä-ten aus“. (*General-Anzeiger*, Bonn, 11./12. August 2012)

M - Unser Sohn heißt Malte. Am 26. Dezember 1990 schreibt uns Christoph aus

Basel auf einer Postkarte: „Lesen wir richtig, Euer Sohn will M. studieren? Wenn wir nur wüssten, **was M. heißt!** Sicher nicht Fußball, vielleicht **M**edizin? **M**etallurgie? **M**ädchenkunde? **M**oraltheologie, **M**ittelhochdeutsch, **M**otorsport, **M**usik, **M**ineralo-gie, **M**eso-potamistik, **M**alerei? (**M**ankönntesoganzbrie-fefüllen)“ - **M**alte hat in Ilmenau mit **M**athe**m**atik angefan-gen und in Karlsruhe **M**eteorologie studiert.

Zu lexikalischem Übermut ***fragt*** Wolfgang Näser: „A-Bombe, H-Bombe, N-Bombe: **was tun, wenn das Alphabet durch ist?**“ (Aus seinen „Allerlei Non-sens-, Anti-, Demo-Sprüchen und sonstigen Weisheiten“, *www.staff.uni-marburg.de*, Mai 2000) - ***Antwort:*** Alle Varianten schnell unter Titelschutz stellen und dann darauf warten, dass jemand eine - oder sogar mehrerer - von ihnen kommerziell nutzen will. Das bringt Geld.

M - „(...) mögliche Machtfragen (...) Macht´s möglich (...) Möchtmachten (...) Möglichst möglich (...) machhafte ma-chende machschaffene machtschaffene (...) mögbarge-machte (...) mögmachende (...) machtvermögende **mög-lichkeitsmögende** (...) da windelt sich ein einsamer Mög-ling (...) Die Machwelt der Machwelten der Machtwelt der Weltmacht der Weltmächte (...) **Macht mag Macht, Macht macht Macht, Macht macht Macht möglich** (...) mein mächtiger Möglichmacher (...) Augen des Mögsals.“ (Oskar Pastior: **M-Satz**. In: Mein Chlebnikov, Urs Engeler Editor,Seite 57, 59, 61 und 63)

O Robert Musil in einer späten Notiz: „Dem Mög-lichkeitsmenschen entsprechen die **noch nicht** erwachten Absichten Gottes.” (*www.humboldt-ge-sellschaft.de*) **O** Prof. Dr. Annelie Keil: „Die Evo-lution weiß noch nicht, was sie mit uns vorhat.“ (*SWR Fernsehen*: NACHT-CAFé, 23. Juni 2012) **O** Auch „nach der *Großen Freiheit”*, singt „Der Graf” (Sänger der Gruppe „Unheilig”), ist die Reise noch lange „nicht zu Ende”. Im Gegenteil: „Sie hat **gerade erst begonnen**.” **O** „Der Mensch befindet sich in der Vorgeschichte der Menschheit!” (Karl Marx) **O** „**Noch in den ersten Entdeckungen** stecken die Aufgaben unseres irdischen Lebens”: „so zahlreich”, dass „Jahrtausende Menschheit” **immer noch** weit davon entfernt sind, „sie zu bewältigen”. (Rainer Maria Rilke, vorgelesen von Axel Grube aus *ars moriendi*, einer Textauswahl zum Tod, Düsseldorf: onomato Verlag, 2006)

Was möglich ist, will wirklich werden (...) **nicht ‚soll’, sondern ‚will’** (...) Zwei ganz verschiedene Arten von Möglichkeit also, aus denen ebenso ver-schiedene Arten von Wirklichkeit hervorgehen, die eine gemacht, die andere geworden, oder besser: im Werden; je nachdem das Mögliche wirklich wer-den *soll* oder *will.* (Marianne Gronemeyer in ihrer Rede, die sie aus Anlass der Verleihung des Mar-grit- Eg-nér-Stiftungs-Preises 2013 in der Aula der Univer-sität Zürich gehalten hat)

O Robert Jungk: “Das Morgen ist **schon** im Heute vorhanden, aber es maskiert sich **noch** als harm-los, es tarnt und entlarvt sich hinter dem Gewohn-ten.” **O**Johannes 5.25: “Es kommt die Stunde und ist **schon jetzt**.”

Der Möglichkeitsmensch und das Menschenmögliche: 44 Tage will der ameri-kanische Ma-gier David Blaine (30) in einer kleinen Plexiglas-Box acht Me-ter

über der Erde ohne Nahrung verbringen. Zwei Schläuche sind die einzige Verbindung zur Außenwelt - einer für Wasser, einer für Urin. Nach der dritten Woche sieht Blaine gewisse Probleme auf sich zukommen: „Man verliert dann den Verstand - **ich teste mich eben an den Grenzen des Menschenmöglichen**.“ (*General-Anzeiger*, Bonn, 8. September 2003)

„Macht macht Macht“: Ähnlich in einem Ge-brauchsanweisungstext, der aus dem Chinesi-schen von Chinesen ins Deutsche übersetzt wor-den ist: **„Die Macht ist an, sonst die Macht ist ab.“** Deshalb unbedingt: „Setzen die das stereo Kopf-phon in Kopfphon Wagenwinde ein.“ (Be-gleitheft zu einer Ausstellung im Essener Design-Museum 1986, die ich besucht habe, während sich unsere Tochter in Essen immatrikulierte)

M - Mit einer neuen Qualitäts-Offensive startet **M M’s** in 2009 durch. Im Fokus der Kampagne steht dabei das Produkt selbst: **M M’s**. Die Qualität der Zutaten sowie auch die hochwertige Verarbeitung **unterscheiden** das Markenprodukt **von scheinbar vergleichbaren** Artikeln der Scho-koladenknabber-Kategorie. In dem neuen 12-sekündigen Spot, sieht man, wie *Red Yellow* mit hoher Geschwindig-keit durch eine Röhre fliegen, bevor sie in der Packung landen. Auf diese Weise wird unterstrichen, dass **M M’s** so schnell wie möglich verpackt werden, um die bestmögliche Frische zu gewährleisten. Neu ist auch die Produkt-Demo, in welcher eine Erdnuss in leckere Schokolade eintaucht, bevor **das typische „m“** daraufgestempelt wird. So heißt es dann auch konsequent am Ende des Spots: **„M M’s. Das M macht den Unter-schied“**. (*www.eventsandmore-magazin.de*)

M - Das „M“ macht den Unterschied: Mit einer Reihe von Aufführungen läutet das Institut für Kirchenmusik und Musikwissenschaft der Universität Greifswald die Weih-nachts- und Neujahrszeit ein. Den musischen Auf-takt bildet das abendfüllende **Weihnachtsmoratorium** im Dom St. Nikolai in Greifswald und in der Nikolai-Kirche in Rostock. Gemeinsames Musizieren und Mitsingen beim Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach. Der Titel des vom Greifswalder Komponisten und Hochschullehrer Prof. Jochen A. Modeß komponierte **Weihnachts-M-oratorium** ist mehr als nur ein Wortspiel. Es soll einen "Aufschub" (Moratorium = lateinisch *morari*: „verzögern“, bedeutet soviel wie Aufschub, Verzögerung) zum alljähr-lichen Weihnachtsrummel bieten und den Blick für das Innehalten und die Freude auf den Ur-sprung des Weih-nachtsfestes in der hektischen vorweihnachtlichen Zeit schärfen. (*www.uni-protokolle.de*, 24. November 2005)

M - Die Buchstaben **„M“** und **„W“** sind die einzigen Buch-staben, die fünf Punkte harmonisch mit einander verbin-den. *(http://de.wikipedia.org*)
M - Jochen Malmsheimer buchstabiert, wie man im Ruhr-gebiet „Oma“ ausspricht: **mit vier m**. (*WDR 5*, Unterhal-tung am Wochenende, 6. Juli 2013)

M - Aus dem Untertitel „ANAGRA**MM**GEDICHTE“ hat hat die in Wien geborene Autorin experimenteller Texte Nada Bei den Titel ihrer wichtigsten Anagramm-Pubikation ge-macht: „Ich nagte gerade a**m M**“. (*www.gav.at*)

Als Savanna zehn Jahre alt war, hatte ihr Vater schon gesagt, „sie könne **eine Idee bis auf den Knochen abnagen**". (Alice Munro: Tieflöcher. In: Zu viel Glück. Zehn Erzählungen, Fischer, Seite 129)

M - geschwungen wie zweimal *The Arch at St. Louis* (USA): Buchstaben-Logo der *McDonald's Restaurant* Unternehmen, der umsatzstärksten *Fast-Food*-Kette der Welt, die seit dem 15. Mai 1940 immer sofort zur Stelle ist, „wenn du Hunger hasst".

N - (Leerstelle) ... Nein, nein, da gibt es doch was: **„das elende N-Wort"**, wie die *taz* am 26. Juli 2013 auf der Wahrheitsseite schreibt. Zum ersten Mal benutzt vom sächsischen Oberberghauptmann Hans Carl von Carlo-witz in seinem **500-Seiten-Wälzer** „Haußwirthliche Nach-richt und Naturmäßige Anweisung zur Wilden Baum-Zucht" von 1713: **Nachhaltigkeit** als „die größte Kunst hiesiger Lande, wie eine sothane Conservation und An-bau des Holtzes anzustellen (= sei), (= so) daß es eine continuierliche und beständige und **nachhaltende Nut-zung** gebe".

N - Hätte ich fast vergessen: das **N-Wort** „Neger" oder „Nigger". Es ist inzwischen verpönt. Aber warum sollte man ihm den Zugang in die Umgangssprache selbst durch ein Nadelöhr noch versperren, solange in Italien Neofa-schisten die erste dunkelhäutige Ministerin Cécile Kyenge ungestraft mit einem Orang-Utan vergleichen und mit Ba-nanen bewerfen. Damit die aus dem Kongo stammende Integrationsministerin und Augenärztin ihre Weinerlichkeit vergesse und am eigenen Leib erfahre, wie sichwirkliche „Opfer von Gewalt fühlten", sogar die im sozialen Netz-werk *Facebook* namentlich und öffentlich erhobene (Auf)Forderung, die schwarze Frau zu vergewaltigen (*Ge-neral-Anzeiger*, 29. Juli 2013).

„Rate mal, wie viele Neger letzte Woche gekom-men sind", fragt ein Mann seine Frau. Sie sagt, **sie wolle nicht, dass er „Neger" sagt**. Dann sagt sie: „Keine Ahnung. 400?" Er: „23.000." („Transfer - der Traum vom ewigen Leben", Deutschland 2011, 97 Minuten, Regie: Damir Lukacevic; zitiert aus: *taz*, 19. August 2013)

Übrigens (*by the way*): Die Verteidiger des **N-Wort**s bis zur letzten Patrone sollten sich doch -immerhin! - darüber im Klaren sein, dass das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) oder Antidiskrimi-nisierungsgesetz ist erst im Juni 2006 verabschie-det worden. FDP, Linkspartei und 18 Abgeordnete der Union stimmten bei einigen Enthaltungen da-gegen. - Was für das **N-Wort** gilt, gilt selbstver-ständlich auch für das **Z-Wort**.

Und sie sollten nicht immer nur „Tom Sawyer" und „Pippi Langstrumpf" zu Kronzeugen ihres „Stellt-Euch-nicht-so an!" machen - den „Nigger auf Scharhörn" von Hans Leip gab es auch noch-, sondern in „Wind, Sand und Sterne" von Antoine des Saint-Exupéry nachlesen: „der **schwarz**e Sklave vor der Türe" und „Bark, der **dunkel-häutig**e Gefangene" (Karl Rauch Verlag, Seite 107 und 110). - Geht doch!

N - Meine Nachsicht hat nicht lange gedauert. Vielleicht sollte man doch auch das Nadelöhr verschließen. Die Wortführer von 18 angehenden Priestern des Priester-"Seminars unter der Lehre des Guten Hirten" in Würz-burg haben mich umgestimmt,

und zwar mit Auschwitz-Witzen, Hitlergruß und lauthals gejohlten **Rufen nach „Negern zum Abräumen“ beim Mittagstisch**. Zwei von ihnen mussten das Seminar verllassen. Mit den anderen, so der Bamberger Erzbischof, wird in den kommenden Wo-chen noch intensiv zu reden sein. Eine vom Würzburger Bischof eingesetzte externe Kommission sieht in den Vorwürfen nur „Fehleinschätzungen einzelner Priester-schüler“ (*taz*, 1. August 2013)

N - Knautschke fragt: „Wer war's denn nun schon wie-der?“ - Also: „Sein Weltruhm wurde gekrönt durch die Verleihung eines Preises, der Hotelpreis hieße, **finge er nicht mit N an** und hätte er nicht ein b in der Mitte.“ (*http://margitssite.de/pardon2.html*, 10. Januar 1972) - Ich glau-be: Robert Gernhardt. - Auch wieder so eine Laut-Steue-rung von Inhalten: verwirrend.

N - Die Telekom-Stiftung fördert MI**N**T-Kompetenzen: Ma-thematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. Nutznießer der Förderung sind zehn regionale Netzwerke in und um Bonn aus Kindertagesstätten, Grundschulen und weiterführenden Schulen. Das Projekt trägt den sym-pathischen Namen „MI**N**Teinander“. Ein Beispiel dafür, dass nicht nur an der korrekten Orthographie herumgeba-stelt, sondern auch auf Wortidentitäten gepfiffen wird, wenn die Abweichung nicht zu groß ist.

> Ähnlich „zum Bleistift“: **O** Oskar Pastior, der aus seinem verehrten Chlebniko**v** die Warnung **„kleb-nie-sto<u>ff</u>“** gemacht hat. **O** Aus Scheu vor dem gro-ßen und ernsten Wort wird „beipflichten“ zu „kon-domgehen“ verblöde(l)t. **O** Wenn es zieht, ist die „Hechtsuppe“ schuld, weil sich jiddisch *hech supha* (= Sturmwind) nur über die Verballhornung hat ein-deutschen lassen. **O** Die Italiener haben zu *„fare un brindisi“*, was „einen Trinkspruch machen“ heißt, das deutsche „ich bing´ es dir“ gemacht. (Langen-scheidt Sprachkalender Italienisch, 11./12. Januar 2014) **O** Der französische Antisemit Dieudonné hitlerisiert „Israel“ zu „IsraHeil“. (*General-Anzeiger*, Bonn, 9, Januar 2914) **O** Aus der Konsekrations- formel während der Eucharistiefeier in der katho-lischen Kirche *„hoc est corpus“ meum* (Dies ist mein Leib) haben Laien, die kein Latein verstan-den, **Hokuspokus** gemacht.

O - Mitys Großvater hatte rechtzeitig vor den Bombenan-griffen auf Genua im Okto-ber 1942 einen *mezzabria*-Hof im Piemont gekauft. Auf diesen Höfen teilten sich die Bauern, die auf den Feldern arbeiteten, die Ernteerträge mit den Käufern, die für die Betriebskosten aufkamen. Der Bauer der Familie Picasso konnte sehr gut rechnen, aber weder lesen noch schreiben: „Ich kenne nur einen einzigen Buchstaben“, sagte er, **„das O. Das ist so schön rund *come il buco del culo*.“** (Frau Dr. Maria T. Picasso-Menck hat mir die Geschichte am 10. April 2011 am Telefon erzählt.)

> <u>Univokalismus</u>: Noch was von Mity steht schon unter **„Warmbadetag“**: nämlich ihr **„Gorgonzo-la“**, mit dem sie ihren Italienisch-SchülerInnen an der Bonner Oper die drei unterschiedlich gespro-chenen Os beibringt.

O - Das **„o“** im Namen des Nachrichtenmagazins *F**o**cus* hat sich illustrieren lassen und ist zum Anspruch seiner Verleger geworden: ein Gl**o**bus.

O - “Der Großvater **liebte die O** von Jooodoook, und sagte: Onkel Jodok kocht große Bohnen. Onkel Jodok lobt den Nordpol. Onkel Jodok tobt froh. Dann wurde es bald so schlimm, daß er **alles mit O sagte**: Onkol Jodok word ons bosochon, or ost on goschotor Monn, wor roson morgon zom Onkol.” (Peter Bichsel: Jodok lässt grüßen. Kindergeschichten, Suhrkamp, Seite 69)

O - WIR haben unsere Sprechfertigkeit geübt mit “Dro Chonosen of dom Kontro-boss”. **UND SELBST** Kleinkin-der kennen: “ottos mops trotzt / otto: fort mops fort / ottos mops hopst fort / otto: soso” usw. (Ernst Jandl). **UNIVO-KALISMUS:** mit der mutwillig erzeugten Ausnahmslosig-keit, die beim Sprechen eine ähnliche Kunstfertigkeit verlangt wie das Fahren auf dem Ein-Rad: **EINS** von vielen Merk-malen kindlich-neugierigen Ausprobierens von Antworten auf die Frage: Wie könnte denn - zum Teufel - sogar eine ganz neue Welt aussehen?

O - Beinahe hätte ich sie vergessen: die **O-Beine**, die weniger Tänzerinnen im „*Crazy Horse*“ (Paris) als deut-sche Fußballer auszeichnen. Sehen nicht schön aus, aber immer noch schöner als **X-Beine**.

O - Mitterer (Köln-Porz) hat heute - 31. März 2014 - geschrieben: Ich kann mir wieder die Sommerreifen auf den Avensis montieren lassen. Malte am Telefon: Du weißt doch - ich weiß natürlich nicht! -: Winterreifen immer **von O bis O**, das heißt: von Oktober bis Ostern.

P - *Klänkü* fragt: Wofür steht das **„pp“** in dem Ausdruck „et cetera, pp“? Hat mich schon immer interessiert, weiß aber keine Antwort ... *bella bella* weiß es: „*p.p.* steht für *perge, perge. Pergo* (lat.) = Ich fahre fort, also eine Ver-stärkung von etc.“ (*http://de.answers.yahoo.com*, 14. November 2007) Wenn es also nach Sto**pp** weitergeht.

P - „Einer von 26 Buchstaben. Wir haben sie alle. Man-che in sehr aufregenden Kombinationen.“ (Buchhand-lung **Polberg**: die freundliche Buchhandlung in Essen-Steele, in der wir für Mika kein Buch gekauft haben.

P - Oskar **P**astior darf auch hier nicht fehlen - mit: „Pegel-Pendel, Pelz-Pfeifen (...) Pfauch-Pfoten (...) Puhl-Pümpel (...) Pollen-Geböller (...) Plauzen und Psalmen (...) der pfiffige Perun pfauchsingt mit feurigem Pansen (...) pi-chelt mit Pfleidlern, Pülchern, Prachern, Pennbrüdern (...) prahlt, pranzt in puffiger Pekesche, prüft Punzen, Pinten, Pfrün-den, Puffs, die Pulle, die Plempe, das Pud, piekt, packt, prellt Popanze.“ (Perun. In: Mein Chlebnikov, Urs Engeler Editor, Seite 23, 25, 27 und 29)

> Pastior: **„Der erste Mitlaut eines einfachen Wor-tes regiert das ganze Wort.“** Chlebnikov (1920): „Wörter, die mit ein und demselben Mitlaut begin-nen, vereinigen sich in ein und demselben Begriff und fliegen gleichsam von verschiedenen Seiten auf ein und denselben Punkt des Verstandes zu.“ Also: „Bedeutungsaufladung der Laute, bei der die Anfangskonsonanten eine spezifische semanti-sche Valenz erlangen“ (Geschwisterpaar der Poe-sie, *www.faz.net*, 24. April 2004).
>
> Zur Erinnerung (siehe **K**): „Ich hab mein **L**eben, und ich hab **L**ydia“, sagte Bernt Streiff und legte auf. „Was doch die **Anlaute** (= Stabreime) nicht vermö-

gen! Hieße seine Frau Karin, hätte er gesagt: Ich hab mein **K**onto, und ich hab **K**arin.“ (Martin Walser: Tod eines Kritikers, List Verlag, Seite 89)

... Anfangskonsonant, aber auch Anfangsvokal: John Irving hat Günter Grass bewundert und des-halb auch mit den **Initiale**n des Helden in seinem Roman „Owen Meany“ (1989) an Oskar Matzerath aus der „Blechtrommel“ erinnert. (Harenberg Lite-raturkalender, 11./12. Januar 2014)

Q - Die Q ist, allgemein betrachtet,
derart beliebt und auch geachtet,
dass einst ein hochgelahrter Mann
für unsere **Q** das **„Q“** ersann.
So bleibt sie nun, ewig beredt,
als Buchstabe im Alphabet. -
Mich wundert´s nur, dass manche Kreise
abhold sind dieser Schreibeweise.“
(Heinz Erhardt als Phonetiker)

Q - Das lateinische Wort *quaestio* = Frage wurde früher an den Schluss eines Fragesatzes gesetzt. Das lange Wort wurde lästig und deshalb zu Qo abgekürzt. Dann wurde auch noch das große Q über das kleine o geschrieben, woraus das heutige Zeichen **?** entstand.

R - „Hallo Ihr Lieben, ich liebe Miesmuscheln! Generell sagt man ja die Monate mit **r am Ende** (Septembe**R**, Oktobe**R**, Novembe**R**, Dezembe**R**, Janua**R** und Februa**R**) wären die Miesmuschelmonate. Wie ist denn da Eure Erfahrung mit der Qualität der deutschen Miesmuschel?“ (Blirmchen, *www.chefkoch.de*, 11. August 2006) - Antwort: „Großmutter hat diesmal nicht recht. Es ist ein Kücheni**RR**-tum, zu sagen, dass in den Monaten Mai, Juni, Juli, August die Muscheln ungenießbar sind.“

Obelix meint, dass man bei dem vielen Schnee kei-ne Wildschweine mehr jagen kann. - Asterix: „Ja, Obelix. Aber es gibt doch noch die Austern.“ - Obelix: „Stimmt, wir sind im Februarius.“ - Asterix: „Und Februarius ist ein Monat mit ***R***.“ - Nochmal Asterix: „Im Februarius kommen sogar zwei ***R*** vor.“ - Obelix: „Also doppelt so viele Austern!“ (R. Gos-cinny und A. Uderzo: Asterix bei den Pikten. Berlin - Köln: Eg-mont Ehapa Verlag, 2013, Band 35, Seite 6)

R - Aristoteles hat angeblich das „r“ schlecht gesprochen (*www.zeno.org*). Aber man weiß nicht, ob er statt „Garten“ „Gaaten“ oder „Gachten“ gesagt hat, wie es Schüler schreiben, indem sie die Sprechweise ihrer Eltern buchsta-bieren. Daniel, Sohn einer Italienerin in Bonn, wusste, dass die Deutschen das **„r“ am Ende** eines Wortes nicht sprechen, und schrieb deshalb: „Zahnpaster“ statt „Zahnpasta“. Nach den Verschlusslauten p, t, k und b, d, g spricht sich „r“ mühelos, weshalb bisher - soweit ich weiß - auch noch nie einer aus „Effi Briest“ „Effi Biest“ gemacht hat.

R - Horst Seehofer hat jetzt ein neues Lieblingswort. Es klingt aus seinem Mund besonders dynamisch, weil sich das **„r“** darin gleich zweimal rollen lässt: T**R**anspa**R**enz (*www.spiegel.de*, 13. Mai 2013). Der CSU-Chef geht damit in die Offensive und hofft, dass die bayerische Affäre um Gehaltszahlungen aus

Steuergeldern an Ver-wandte den Landtagswahlkampf seiner Partei nicht länger belasten.

> Im krassen Gegensatz zur Bewunderung, in der der bayerische Ministerpräsident so selbstherrlich badet, steht die Verachtung - sogar „offene Feind-schaft, die bis zum Hass reichte“ -, mit der Peter Maffay sein **„rollendes R“** zum Vorwurf gemacht wurde, als er mit seinen Eltern 1963 aus Rumä-nien nach Deutschland kam: Nicht nur „Gesten und Blicke“ zeigten dem 14-Jährigen: „Du gehörst nicht dazu!“ Auch „Bemerkungen“ wie: „Warum spricht der so komisch? Kann man denn das **R** nicht anders singen?“ (*taz*, 17. Februar 2014)

R - Dem Bundesgeschäftsführer der CDU, Peter Raduns-ki, wird der Vorabdruck des *Covers* einer Kohl-Biografie vorgelegt. Er traut seinen Augen nicht: Statt „Po**r**-trait“ steht im Untertitel „Potrait“.

R - „Hallo! Auf die Frage meines Enkels was ein **Progrom** sei (ich hatte dieses Wort im Zusammenhang mit den Vorgängen in Rostock-Lichtenhagen gebraucht), sahen wir, zusätzlich zu meinen Erklärungen, zusammen im Fremdwörterbuch nach. Zu meinem großen Erstaunen stellte ich fest, dass es dort **Pogrom** heißt: aus gleichbedeutend russ. *pogrom*, eigentlich Verwüstung, Unwetter, Hetze, Ausschreitungen gegen nationale, religiöse, ras-sische Minderheiten. - Beim Ein-blick in verschiedene *websites* Rostock-L. betreffend, hieß es **dann wieder mal Progrom**, **mal Pogrom**. Ich habe mein Leben lang Pro-grom gesagt, bin erstaunt, so lange einen falschen Aus-druck gebraucht zu haben oder ist tatsächlich beides richtig? Danke schon mal. Freundlichst: Karen“ (*www.wer-weiss-was.de*, 1. Juli 2007)

R - Die **Liquida „r“** wird, wenn man sie nicht weglassen will, an eine artikulationsfreundliche Stelle umgestellt: Me-tathese. Statt: Brunnen - Born; Christian - Karsten; Ross - *horse*; dreißig - *thirty*; *fromage - formaggio*.

R - Die Chinesen lassen sich auf das **r-Problem** erst gar nicht ein. Sie sagen „Luhe“ statt „Ruhe“ und verbringen deshalb so gerne ihre Ferien in Winsen. Du weißt: Winsen an der Luhe. Wo sie doch einfach mal einen ganzen Tag lang überall da, wo ein „r“ hingehört „d“ zu sagen brauch-ten: „Pedinz von Pedeußen“, „tedipp - tedapp“, „Vedebe-dechen“ usw.. Das schöne germanische Zungen-R stellt sich irgendwann ganz von alleine ein.

> Mit einer geheimnisvollen Sprache ohne Nebensät-ze leben am Maici-Fluss in Brasilien die Pi**r**ahã-Indi-aner - gesprochen: Pi**d**ahan.

R - Promptes “R” jedesmal, wenn wir mit meiner Schwester Stadt-Land-Fluss spielten. Wenn sie dran war, das Alphabet stumm aufzusagen: Du konntest „Halt!“ sagen, wann du wolltest, ihren Spielbetrug irritierte das nicht. Der Buchstabe, mit dem Städte, Länder, Flüsse usw. anfangen mussten, per Zufallsauswahl bestimmen? Pustekuchen! Selbst wenn man ihrem lauten “A”, noch bevor es verklun-gen war, ins Wort fiel: Gabi ungerührt: **“R”**. Und noch im selben Moment

begann sie wie wild aufzuschreiben: Rothenburg, Russland, Rhein usw.

R - R-Gespräch: ein Telefonat, bei dem der Angerufene die Kosten des Anrufs übernimmt. Das **„R“** in R-Ge-spräch steht für Rückwärtsberechnung (englisch *„Reverse Charge“*). Der Angerufene muss vor Zustandekommen der Verbindung dieser Kostenübernahme zustimmen. (*http://de.wikipedia.org*)

R - wie man es spricht, wenn man z.B. den Familienna-men „Rinser“ buchstabiert: mit **„eR“** wie **„R“-win** - in An-lehnung an das deutschsprachige **Buchstabieralphabet**:
Anton - Berta - Cäsar - Dora - Emil - Friedrich - Gustav - Heinrich - Ida - Julius - Kaufmann - Ludwig - Martha - Nordpol - Otto - Paula ...

> Ähnlich **„S“ als „eS“ wie „Es“** (Originaltitel: ***It***): Horror-Roman von Stephen King, der die Geschich-te von sieben Kindern erzählt, die den Kampf gegen ein namenloses Monster (Es) aufnehmen, das in einer fiktiven Kleinstadt Kinder tötet.

R - im Kreis oder **Zusatz ®**: steht im angloamerikanischen Recht für *„Registered Trademark“*. Die davor genannte Marke muss allerdings auch tatsächlich eingetragen ist. Im deutschen Markenrecht hat das Zeichen ebenso wenig konstitutive Bedeutung wie das **Zeichen ©** im Urheberrecht. Maßgeblich für das Bestehen des Markenrechts ist allein die Eintragung im Markenregister. (*www.jurablogs.com*, 31. August 2009)

S - Steht im arabischen ABC für *Zahn,* wie H für *Zaun* und T für *Zeichen* usw. steht. Es ist „unser **Simsalabim**, das den formelhaften Anfang jeder Sure auf gleiche Weise pa-rodierte (= besser: verballhornte) wie das **Hokuspokus** das *hoc corpus est* der christlichen Wandlung“. (Raoul Schrott: Ein arabisches ABC. In: Handbuch der Wol-kenputzerei. Gesammelte Essays, Carl Hanser, Seite 74)

S - Robert Jungk „hat gekämpft gegen den **Mister S.**, der sich seinem eigenen Bekunden nach immer wieder in ihm meldete: ***S*** *für Skepsis,* ***S*** *für Skrupel,* ***S*** *für Schwarz-seher*.“ (Mariannne Gronemeyer in ihrer Preis-rede „Das Ab-seits als wirtlicher Ort“ zur Verleihung des Salzburger Lan-despreises für Zukunftsforschung am 4. November 2011) - Bei „Schwarzseher“ steht übrigens - buchgelehrt - ortho-grafische Lesbarkeit vor phonetischem Klangreiz. Zu hören ist das „s“ jedenfalls nicht.

S - Zwei Drittel der Deutschen fahren, wie Ralf Borchert - Professor für Tourismusmanagement - in einer Studie festgestellt hat, ihr Auto mit Wunschkennzeichen. Hier ein paar Beispiele aus Stuttgart für die „individuelle No-te“, die sich so viele hinten und vorne zulegen: **S**-AP, **S**-WR,
S-EX, **S**-AU. (*General-Anzeiger*, Bonn, 17./18. August 2013) **S**-AM - der Pianist, der es noch einmal spielen soll in *Casablanca* (1942) - ist wahrscheinlich auch schon vergeben.

S - „Mit dem Buchstaben **S** beginnt ein Wort, das ich mir **selber ausgedacht** habe

und das ich lieber nicht kennen möchte.“ (Witold Gombrowicz: Die Begebenheiten auf der Brigg Banbury. In: Bacacay. Erzählungen, Gesammelte Werke, Fischer, Band 9, Seite 145)

> Ein Fähnrich fragt die Frau von Professor Ulich, was ihr „Gemahl nun eigentlich ausgeheckt hat“. Die Gattin: „Er hat einen **neuen Vokal erfunden**.“ Der Fähnrich: „Na, Gnädigste, und wie heißt er denn nun, dieser neue Vokal?“ Die Gattin: „Er kann ihn noch **niemandem sagen**, er lässt ihn **erst patentiern**.“ (Christian Morgenstern: Jubiläumsausgabe in vier Bänden, Band I, Seite 53) - Vgl. „Telekom-T“: vorgefunden, quasi patentiert und allen mitgeteilt.

S - Frage an Mika, zwei Jahre alt: „Wer ist das auf dem Foto?“ Mika: **„S“** (scharf). Gemeint: sein Bruder Lukas, dessen Name mit **S** aufhört. (30. September 2008)

S - Benjamin von Stuckrad-Barre: Ein zentrales Wort in den Nachrichtensendungen derzeit ist der Begriff „Schadensersatz“ oder auch „Schadenersatz“. Welcher ist eigentlich der korrekte? - Hellmuth Karasek: Eine gute Frage. Ich glaube, es heißt Schadenersatz. - Stuckrad-Barre: **Ohne „s“, ja?** - Karasek: Ersatz des Schadens, hm. Also, Schadensersatz könnte auch richtig sein. Ich glaube, es geht beides. Soll ich mal schnell einen Duden holen? - Stuckrad-Barre: Bitte, ja. Denn das Buch des Gesangs heißt ja zum Beispiel auch „Gesangbuch“. - Karasek: „Gesangsbuch“ gibt es aber auch. Also, jetzt hole ich wirklich mal einen Duden. - Karasek holt einen Duden aus seinem großen Lexika-Regal. - Karasek: So. Schach, Schädel, Schaden-berechnung, Schadensberechnung – aha, da geht beides. Schadenbericht, Schadensbericht, Schadenersatz, Schadensersatz. Also, ich hab recht, man kann beides sagen. - Stuckrad-Barre: Und Gesangbuch? - Karasek: Ganz spontan würde ich auch sagen: **ohne „s“**. Aber wir gucken mal lieber nach. Gesangbuch, ja – aber österreichisch: Gesangsbuch. Aha. (*www.welt.de*, 18. Oktober 2008)

S - Auf dem Weg nach Bonn überhole ich einen Lastwa-gen des Gastro-Zulieferers „Rungis“, der nicht nur ge-schlossene Kühlketten - *cool chain* - garantiert, sondern auch lückenlose Lieferketten. Riesengroß quer über die Flanke des LKWs: „Die neue **Essklasse**“. Wenn das mal nicht Mercedes-Benz wegen seiner **S-Klasse** ärgert!

S - Die „Aufsicht**S**pflicht“ ist richtig, der „Aufsicht**S**führen-de“ ist falsch. Nimm doch nur mal „wegweisendes“ Urteil in Sachen Beschneidung (Ende Juni 2012). Dann kann auch nicht auf einmal an Stelle eines Akkusativs ohne **„S“** der Genitiv „richtung**S**weisend“ auftauchen.

T - „Heißt es Webside oder Website?“ fragt Flubber am 16. September 2001 um 20:47 Uhr. *Daraufhin antwortet ihm Uschi Müller:* „Hallo Flubber, also, der Begriff *Web-side* tut mir nicht nur in den Augen weh, sondern da sträuben sich mir auch sämtliche Haare. Was für ne *side* soll das denn sein? Die Vorderseite oder die Hinterseite, oder meinst du die linke oder die rechte Seite? Das deut-sche Wort *Seite* hat im Englischen zwei Bedeutungen: einmal *page*, also die Seite in einem Buch oder auch im Internet; *side* hingegen bedeutet eben eine, ich sag mal, eher geographische Orientierung nach oben oder unten, links oder rechts oder auch Gegensätzliches: *the left side of the street oder*er lebt in der *Upper Eastside*. *Site*

dage-gen ist ein Ort, eine Stelle, ein Platz, auch im Web. **Daher bitte nur: *Website***. (*www.wer-weiss-was.de*)
T - Bundesbankpräsident Axel Weber kommentiert das Rettungspaket für die deutsche Hypo *Real Estate*, wonach der Immobilienfinanzierer nur mit einer Bürgschaft über 35 Milliarden Euro vor Zahlungsunfähigkeit bewahrt werden kann. Er sagt: Der Mittelstand ist das **„Rückenmark“** un-serer Wirtschaft. (*Das Erste*, Tagesschau, 30. September 2008) Er hätte **„Rückgrat“** sagen müssen. Gedacht hat er an (Rücken)„Mark**t**“, aber in der inzwischen „**saf- und kraflos**en“ Version **ohne** soziale Beißkraf**t**.

T - Aus der Einzelkritik an den deutschen Spielern bei der 1:2-Niederlage gegen Italien bei der Fußball-EM 2012: „Lukas Podolski war bei seinem ersten *EM-Heimspiel* (= in Warschau/Polen, wo er herstammt) ein Totalausfall. Kraf**t-** und saf**t**los und ohne jegliche Durchschlagskraft.“ (*General-Anzeiger*, Bonn, 29. Juni 2012) - Orthografisch richtiger, um die Saft- und Kraftlosigkeit hörbar zu ma-chen: **saf- und kraflos**.

T - „Bist du bekloppt?“ schreit der unmaskierte Mann die Schleckermarkt-Kassiererin an, die kein Geld rausrückt, sondern auf die Straße rennt. Dürftige Täterbeschreibung.
Es könnte ein Rheinländer gewesen sein, wenn er **statt** „beklopp**t**“ in Wirklichkeit „beklopp“ - **ohne „t“** - gesagt haben sollte. (*General-Anzeiger*, Bonn, 27. Juli 2010)

> Dem Spezialisten für hochwertige Kücheneinrich-tungen - BULTHAUP - fehlt mit dem **“t“ von „Haupt“** schon von Hause aus der konsonantische Stabilisator, den jeder*mann* erwartet. Vorteil: *mann* stutzt, wird aufmerksam und staunt. Die Klangnähe zu „Bluthaupt“ oder „Bultmann“ (evangelischer The-ologe) irritiert dabei nicht die Bohne.

T - Vom Rech**T**sstaat zum „Rech- bzw. Rech**S**-Staat“? Da-zu nimmt am 3. Oktober *volko_ferrari* Stellung und leitet heftige Vorwürfe in Sachen Stuttgart 21 aus dem **Fehlen eines Buchstabens** im Namen des Landesinnenmini-sters Heribert Rech ab, der, „um den Rechtsstaat zu schützen“ den „Einsatz von Wasserwerfern, Reizgas und Knüppeln gegen überwiegend friedlich und angemeldet demonstrierende Schüler und Rentner“ zugelassen hat: „Wo leben wir denn????“ (*http://forum.stuttgarter-zei-tung.de*) - Dietrich zur Nedden: „Was ist das eigentlich für eine Welt?“ - Antwort: Eine, in der das wort- und wertsta-bilisierende **„t“** in „Recht“ verloren zu gehen droht.

T - Unterlassungsanspruch: „Erst der Mix aus den drei Elementen Magenta, **großes T** mit Serifen und Digits ergibt das Markenbild der Telekom.“ Dieser Meinung ist Rechtsanwalt Rainer Jacobs, der die Firma Team-Konzept in Kreuzberg vertritt. Das Kölner Landgericht, vor dem die Telekom gegen das Firmen-Logo der Berliner Agentur für neue Medien klagt, sieht das anders: Wenn ein großer Teil der Bevölkerung **allein mit dem Buchstaben „t“** bereits die Telekom verbinde, dann bestehe der Unterlassungsanspruch des „rosa Riesen“ zu Recht. Das bedeutet: Dieser Anspruch kann auch fünfzehn bis zwan-zig weiteren Firmen **mit einem „t“ im Namen** gegenüber geltend gemacht werden. (*taz*, 19./20. Juli 2003) - Aus dem Alphabet heraus“gekauft“ und für Deutschlands größtes Privatunternehmen

reserviert, **metastasiert das „t“** jedoch, wie ein Kinospot zeigt, - allerdings als sichtbar exklusives **Telekom-“T“** - in den Wortschatz zurück. Acht kurze Bildsequenzen werden in dem Spot mit:

+ Freihei**T**
+ Leidenschaf**T**
+ Qualitä**T**
+ Lus**T**
+ **T**rauer
+ **T**räume
+ Innova**T**ion
+ Begeis**T**erung überschrieben.

T - Chris**T**ine Urspruch (41 Jahre alt, 132 Zentimeter groß), die kleinwüchsige Schauspielerin aus dem Münster-“Tatort“ - nach dem Zwerg in Wagners „Ring des Nibelungen“ „Alerich“ genannt - versteht die Binnen-Versalie in ihrem Vornamen als Spiel mit Klein und Groß: sie ist „ein bisschen wie mein persönliches Ausrufezeichen“. (*General-Anzeiger*, 29. Juni 2012)

T - Noch ein Binnen-T: „Der le**tz**te Men**t**sch“ - Frankreich, Schweiz, Deutschland 2014, 93 Minuten, Regie: Pierre-Henry Salfati. Das weiche Wort „Mensch“ mit den weichen Lauten „m“, „n“ und „sch“ **mit mit einem „t“ durchbohrt und festgenagelt** werden, wenn es nicht vergehen und erfüllen soll, was im 1. Korintherbrief steht: 1.26. Seht doch auf eure Berufung, Brüder! Da sind nicht viele Weise im irdischen Sinn, nicht viele Mächtige, nicht viele Vornehme, 27. sondern das Törichte in der Welt hat Gott erwählt, um die Weisen zuschanden zu machen, und das Schwache in der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen. 28. Und das Niedrige in der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt: das, was nichts ist, um das, was etwas ist, zu vernichten, 29. **damit kein Mensch sich rühmen kann vor Gott**. - Till Eulenspiegel: „Ich käme mir furchtbar blöd vor, mich auch nur im Stillen großartig zu finden.“

T - Christian „Wulff will uns Bürger für dumm verkaufen“, schreibt und stabreimt *wibo2*, „jeder seiner Schritte scheint nur dem Zweck der **T**arnung, **T**äuschung und **T**rickserei zu dienen.“ (*http://www.focus.de*, 31. Dezember 2011)

T - Verfassungsschutz und „Operation Rennstein“: In den neunziger Jahren wurden Klarnamen mit Decknamen versehen, die allesamt **mit „T“ begannen**: **T**reppe, **T**onfall, **T**onfarbe, **T**usche. (*http://m.faz.net*, 2. Juli 2012) Weitere Namen: **T**error, **T**inte, **T**obago, **T**rapid.

U - James Fenimore Cooper: „Keine besonderen Vorkommnisse. An Bord alles wohl!“ - James Lawrence, Ka-pitän der Fregatte „*Wasp*“ der US-Kriegsmarine knurrt irgend **etwas Zufriedenes auf „u“**. (Arno Schmidt: Sieb-zehn sind zuviel! Seite 10)

U - Das **Dortmunder U** ist ein unter Denkmalschutz ste-hendes Industriegebäude am ehemaligen Stammsitz der Dortmunder Union-Brauerei in der Innenstadt von Dort-mund. Das Gebäude wurde nach seinem Umbau im Zuge der RUHR.2010 in

Etappen wiedereröffnet und wird heute als Kultur- und Kreativzentrum genutzt. (*http://de.wikipe-dia.org*)

U - nicht als Laut, sondern als Abbildung, nämlich einer Wende, die als ***u-turn*** entweder erlaubt und möglich oder verboten und unmöglich ist. Die Filmhandlung von ***„U-Turn“*** (Frankreich, Vereinigte Staaten 1997, 125 Minuten, Regie: Oliver Stone) hat den deutschen Untertitel „Kein Weg zurück“ und beruht auf dem Roman von John Ridley „Stray Dogs“, in dessen Alternativtitel - „Tödliche Wendung“ - die Markierung eines ***point of no return*** enthalten ist, von dem an Umkehr und Rück-kehr zum Ausgangspunkt nicht mehr möglich ist. **O** Caesar überschreitet mit 5000 Soldaten am 10. Januar 49 v. Chr. den Grenzfluss Rubikon, bringt erstmals seine Truppen auf italienisches Gebiet, stellt sich außerhalb des Gesetzes und kann mit einem Rückzug nicht mehr rückgängig machen: ***alea iac-ta est***, „der Würfel ist geworfen“ bzw. „die Würfel sind ge-fallen“ und „die Sache ist entschieden“. **O** Auf Startbah-nen gibt es einen Punkt, nach dessen Überschreiten der Start nicht mehr abgebrochen werden kann.

Ü - 1995 habe ich im *UiD* („*Union in Deutschland*“) ein Po-ster vorgestellt, auf dem das **„Ü“** aufgegriffen wird, mit dem die Gr**Ü**nen zur Wiederkennung ihrer Urheberschaft politische Botschaften versehen. Das Poster stellt den Umlaut in Zusammenhang mit dem bekannten Sprich-wort, das davor warnt, dem Ungl**Ü**ck die T**Ü**r zu öffnen, weil es immer auch gleich einen Komplizen mitbringt.

V - „Karl, hieß hinten Valentin. Nicht Walentin! Valentin mit ***Vogel-Vau*** und ausge-sprochen **wie F**! Denn Sie nennen ihren Vater ja auch nicht Water. (anonym: Karl der Großartige, *http://community.zeit.de*, 3. Juni 2008) - Übrigens wird in München jedes **„V“ wie in „Vogel“ ausgespro-chen**, was schon Karl Valentin damit erklärte: „Es sagt ja auch keiner Wogel!“ (**ABC-Projekt**: Buchstabe **„V“**, *http://quizzymuc.word-press.com*, 18. Oktober 2009)

V - „Wie heißt er denn? fragte es leise an seinem Ohr. Ja, wie heißt er! rief Iwan traurig. Wenn ich das wüsste! Ich hab´s nicht lesen können auf der Visitenkarte. **Nur den ersten Buchstaben weiß ich noch, ein V, mit V fing der Name an!** Was gibt es für Namen mit V? fragte er sich selber, fuhr mit der Hand zur Stirn und murmelte: Vau, vau, vau, va, vo ... Vater? Viktor? Vogel? Viebig? Valentin? Iwans Haare sträub-ten sich vor Anspannung. Valja? rief eine Frau kläglich. Blöde Gans! schrie Iwan wü-tend und blickte sich suchend nach der Frau um. Was hat Valja damit zu tun? Valja ist völlig unschuldig! Vo, va ... Nein, ich komm nicht drauf!“ (Michail Bulgakow: Der Meister und Margarita, dtv, Seite 82)

V - Quizsendungen im Fernsehen: „Der Kandidat hat zu-fällig die richtige Antwort parat, weil man ihm (...) den An-fang von Beethovens Fünfter vorspielte - Da-da-da-dum, drei Mal kurz und einmal lang, wie ein **V im Morsealpha-bet**, wodurch das Stück im Krieg sehr beliebt wurde.“ (E. L. Doctorow: Homer & Langley, Kiepenheuer & Witsch, Seite 115)

V - **V**2 **steht für Vergeltung**swaffe 2: Propagandaname der Rakete, mit der Hitler, der immer nur zurückgeschos-sen hat, England in die Knie zwingen wollte

(*Wikipedia*).

V - Als **V-Mann** wird eine Verbindungs- oder Vertrauens-person bezeichnet, die als ständiger Informant von Nach-richtendiensten, Zoll oder Polizei arbeitet. Sie agiert un-erkannt in politisch extremen Organisationen und krimi-nellen bzw. kriminalitätsverdächtigen Milieus (Drogensze-ne usw.). Die **Abkürzung V** kommt aber nicht von dem Wort **V**ertrauen oder **V**erbindung, sondern von **V**igilant, der mittelalterlichen Bezeichnung für Nachtwächter, zu dessen Stärken Wachsamkeit und Schlauheit gehörten. (http://de.wikipedia.org)

V - Piggy „wischte die Brille ab und drückte sie auf seine Knopfnase. Der Bügel hatte ein **rotes *V*** in den Nasen-rücken eingeschnitten.“ (William Golding: Herr der Flie-gen, Fischer, Seite 14)

V - Amanda Yang ist eine schöne Frau. Doch die junge Chinesin findet sich nicht schön genug. Sie möchte lieber aussehen wie eine Koreanerin und ist deshalb in eine Kli-nik nach Seoul gereist. O-Ton der Patientin: „Koreanische Mädchen haben alle das kleine Gesicht, **diese hübsche V-Linie**, die wir in Asien so mögen.“ Mit der beliebten K-Pop-Musik aus Südkorea hat sich ein Schönheitsideal durchgesetzt, für das sich tausende junge Frauen aus ganz Südostasien auf den Weg machen und eine der in-zwischen mehr als 400 Praxen und Kliniken allein im schicken Gangnam-Viertel in Seoul aufsuchen. (*http://video.tagesspiegel.de*, 17. September 2013) - Sie lassen alles mit sich machen, auch ihre Gesichtsknochen abho-beln, wenn sie dadurch nur dem Bild näher kommen, das sie von sich selber haben.

W - „W - Terror Is A **One Letter Word**“ (USA 1974, 95 Mi-nuten, Regie: Richard Quine): An einem Tag geschehen drei Unfälle, bei denen **immer das Zeichen „W“** auf-taucht. Oder: *In this film, also released under the title „I Want Her Dead“, Katie Lewis and her husband Ben dis-cover that they are the targets of a mysterious killer who leaves the letter „W“ at the scene of their near-fatal „ac-cidents“. While trying to avoid death, the couple must struggle to discover where the source of these attacks stems from.* (*www.moviefone.com*)

W - Auf die Frage nach dem beliebtesten Autokennzei-chen sagen die Niederbayern: **Das mit W**. - Warum? - Antwort: Weil es an einem Auto, das sich überschlagen hat, **ein M** ist. (Ottis Schlachthof, *BR*, 16. Dezember 2011, 22.00 Uhr) - Siehe Seite ...: „fünf Punkte harmonisch mit einander verbunden“.

W - *Nachtfalke* am 23. September 2006 um 19.19 Uhr: „…muhahaha! Kennt ihr noch von früher den Buchsta-ben*dealer* aus der Sesamstraße? Das ging so: Hey, du! Pssst! Ja, genau du! **Willst du ein W kaufen?** (*taxi-blog.de*) ... oder irgendeinen anderen Buchstaben aus dem Alphabet?

W - in **W**-LAN als Abkürzung von ***W****ireless Local Area Network*; auf deutsch: „drahtloses lokales Netzwerk“. Ohne die lästigen Kabel, Drähte, Schnüre, Bänder, die sich so leicht miteinander verwirren und verknoten

W - „Als nun das Sprechen ihm immer schwerer wurde, und er doch noch Darstellungs- und Mittheilungsdrang fühlte, zeichnete er erst mit gehobener Hand

in die Luft, wie er auch in gesunden Tagen zu thun pflegte; dann **schrieb er mit dem Zeigefinger der Rechten in die Luft einige Zeilen**. Da die **Kraft abnahm** und d**er Arm tiefer sank**, so schrieb er etwas tiefer und zuletzt – wie es schien, dasselbe – auf dem, seine Beine bedeckenden Oberbette zu wiederholten Malen. Man bemerkte, daß er genau Interpunctionszeichen setzte, und **den Anfangs-buchstaben erkannte man deutlich für ein großes W**; **die übrigen Züge vermochte man nicht zu deuten**. Da die Finger anfingen blau zu werden, so nahm man ihm den grünen Arbeitsschirm von den Augen und fand, daß sie schon gebrochen waren. Der Athem wurde von Augenblick zu Augenblick schwerer, ohne jedoch zum Röcheln zu wer-den; **der Sterbende** drückte sich, ohne das geringste Zei-chen des Schmerzes, bequem in die linke Seite des Lehn-stuhls, und die Brust, die eine Welt in sich erschuf und trug und hegte, **hatte ausgeathmet**.“ (Goethes Gespräche. Hg. von Woldemar Freiherr von Biedermann, *http://www.ze-no.org*)

> Ernst Jünger hat aus diesen Zeilen eine Notiz in seiner Sammlung „Letzte Worte“ gemacht, die jetzt von Jörg Magenau in einer bibliophilen Ausgabe im Klett-Cotta Verlag neu herausgegeben worden ist. Aus diesem Buch hat wiederum die *FAZ* vom 17. April 2013 eine Auswahl getroffen, bevor **das ge-heimnisvolle Goethe-W** schließlich bei mir ge-landet ist.

W - Beliebte Frage, mit der Väter ihren Kindern das Echo vorführen:„Wie heißt der Bürgermeister von **W**esel?“ Die Antwort, die nach einer kleinen Weile ganz von Ferne ohne das **„W“** kommt: „Esel.“

> Vergleiche damit die Frage: Wie kommt eine Ameise über den Fluss? - Antwort: **Sie nimmt das „A“ weg** und fliegt rüber. (*TIP* der Woche von Kauf-land, 22. April 2013)

X - O “**Aktenzeichen X**Y ... ungelöst” - ZDF-Klassiker seit mehr als 40 Jahren **O** Großes **gelbes X**-Zeichen des Wi-derstands im Wendland gegen Atomtransporte nach Gor-leben und “**X**-tausend**mal** quer”-gelegte Sitzblockaden zur Verhinderung der Transporte **O** Spanische Reiter: circa 1,5 m lange, **X-förmig** zusammengebundene und angespitz-ten Stangen, die durch eine 5 bis 6 m lange Längsstange so verbunden werden, dass man nicht hindurchkriechen kann. (*http://de.wikipedia.org*)

> Vergleiche mit Limbo, dem Tanz, bei dem es darauf ankommt, mit nach hinten gebeugtem Rücken unter einer waagrechten Stange durchzutanzen, ohne sie zu berühren: Erinnerung an die Überfahrt in den sehr flachen Laderäumen der Schiffe für den Skla-ventransport. (*http://de.wikipedia.org*)

X - „Ich bemerke seit langem, wie oft in dieser Gesell-schaft alles und jedes gedan-kenlos als ***sexy*** bezeichnet wird (...) Anscheinend kennen viele Mitmenschen keinen anderen Begriff mehr für etwas, was anziehend wirkt. (...) Es zeugt nicht von Kultur, erotische Formulierungen für jeden **x-beliebig**en Sachverhalt zu verwenden.“ (schreibt Jürgen Meyer aus Bad Godesberg an den Bonner *Gene-ral-Anzeiger* vom 7. Dezember 2011)

X - Danton: „Es wurde ein Fehler gemacht, wie wir ge-schaffen wurden; **es fehlt**

uns etwas, ich habe keinen Namen dafür, aber wir werden es einander nicht aus den Eingeweiden herauswühlen, was sollen wir uns drum die Leiber aufbrechen?" Camille: „Wie lange sollen wir Alge-braisten im Fleisch **beim Suchen nach dem unbekann-ten**, ewig verweigerten **X** unsere Rechnungen mit zer-fetzten Gliedern schreiben?" (Georg Büchner: Dantons Tod. In: Gesammelte Werke, Goldmann, Seite 50)

X - im Namen der sogenannten **X-Teilchen** „der entscheidende Buchstabe in der Ursuppe des Lebens" (Till Reiners in: *kabarett.com*, *WDR*, 4. Mai 2014, 23.15 Uhr)

Y - Große Koalition: „Mehr als eine **Y-Löung** (...) unmög-lich." Man könne von keiner Volkspartei verlangen, dass sieihre Grundüberzeugungen aufgebe. Deshalb verteidigt Angela Merkel z.B. auch den Kompromiss mit Ulla Schmidt beim Risikostrukturausgleich unter den gesetz-lichen Kran-kenkassen und ist sogar stolz darauf, „im-merhin dieses Optimum erreicht" zu haben: den „Punkt, an dem **die beiden Äste des Y auseinandergehen**". Nachdem mehr Gemeinsamkeit eben nicht möglich war. (Nikolaus Blome: Angela Merkel - Die Zauderkünstlerin, Pantheon, Seite 54)

Y - Frenetisch wird Gabrielle Giffords gefeiert, als die zier-liche Frau in blaugrüner Jacke, mit großen Brillengläsern, kurzen Haaren und einer sichtbaren Narbe auf der Kopf-haut zur Abstimmung über den Schuldenkompro-miss das Abgeordnetenhaus betritt. Sie kommt aus einer Tür der demokratischen Seite des Hauses und geht zur Wahlma-schine. Auf der Tafel taucht neben ihrem Namen ein ***Y* für *Yes*** auf - schon fast symbolisch, empfanden es viele Beobachter: **Ja** zum Gesetz, **Ja** zum Leben. (*General-Anzeiger*, Bonn, 3. August 2011)

Y - Zuallererst heißt **O „Y"** das „Magazin der Bundes-wehr": Truppeninformation im Auftrag des Bundesmini-sters der Verteidigung und des Generalinspekteurs. **O „Yps"**, das Magazin, das für viele nach 1970 geborene Deutsche auch heute noch eine nostalgische Erinnerung ist, wurde 2012 als *Lifestyle*-Magazin für die erwachsen gewordenen Fans von damals wiederbelebt. Das pralle, rote **Ypsilon** auf gelbem Grund ist ebenso wieder da wie das titelgebende *Comic*-Känguru und natürlich das Ver-sprechen auf ein „Gimmick", das wertlose *give-away* (ursprünglich Gerät zum Manipulieren von Glücksspie-len). **O** Ausgeschrieben: **„Ypsilon"** hieß die im Juli 1990 erschienene Frauenzeitschrift, die in dem nach der Wen-de gegründeten privaten Ost-Berliner Verlag „Basis Druck Verlag GmbH" herausgegeben wurde. **O** Ebenfalls ausgeschrieben ist: **„Ypsilon"** die Mitgliederzeitschrift der Katholische Männerbewegung Österreichs. Auflage: 38.000 Exemplare. **O „Ganz weit vorn"** steht **der vor-letzte Buchstabe** im Modellnamen **„Lancia Y"**. Den ita-lienischen Kleinwagen gab es erstmals auch als Fünf-türer. Einfache Handhabung und müheloses Einparken unterstrichen seinen Ruf als Frauenliebling.

Y - Generation Y (kurz Gen Y) wird in der Soziologie diejenige Bevölkerungskohorte genannt, deren Mitglie-der um das Jahr 2000 herum zu den Teenagern zählten. Sie gilt als Nachfolgegeneration der Baby-Boomer und der **Generation X**. Ihr folgt die **Generation Z**, die etwa mit dem Geburtsjahr 1998 beginnt. Eins ihrer Merkmale: Anstelle von Status und Prestige rücken die Freude

an der Arbeit sowie die Sinnsuche ins Zentrum. Kerstin Bund etwas radikaler: Glück schlägt Geld. Zusammen mit Uwe Jean Heuser und Anne Kunze fragt sie: Wollen die auch arbeiten? (*de.wikipedia.org*)

Y - ***Génération Y*** *- la génération du mieux-travailler:* ***Le Y*** *se prononce en englais comme why, “pour-quoi”.* (*Le Monde*, 11. April 2013)

Y - Meine Schwester - in der Geburtsurkunde: Gabri-ele - hat nichts an der Schreibweise ihres Rufnamens Gabi geändert, aber mindestens zwei andere Gabis, die ich kenne, schreiben sich, seitdem sie den Kin-desbeinen entwachsen sind, mit **Y (y)** am Ende und beanspruchen damit für sich eine **Wert**schätzung, die jedenfalls beim ***Scrabble***n neben **Q** mit 10 Punkten dem höchsten Buchstaben**wert** entspricht. Die beiden Frauen sind damit auch so einmalig wie dieselben bei-den Buchstaben, die unter den insgesamt hundert Buchstabensteinchen nur einmal vorkommen. Das **I (i)** kommt dagegen sechsmal vor und bringt nur einen einzigen Punkt ein.

Y - In the fight against infectious disease the most im-portant weapons could be as simple as soap, mat-ches, candle, string, a water container, tools to dig, a nail, gravel, two **y-shaped** sticks and two short sticks. (“It´s in Your Hands”: *www.youtube.com, 2. März 2011*)

Z - „Perfektes Zusammenspiel der einzelnen Instrumente und Musiker“: das gilt für die Musik „wie auch fürs Leben. Und wenn es um Ver**sicher**ungen, Vorsorge und Risikomanagement geht. ver**sicher**n wir Ihnen Harmonie auf höchster Ebene. - *Because change happen****Z*** **- Z - Z**urich“ (*Top Magazin Bonn* 3, 14. Jahrgang, Herbst 2008)

Z - Ein Verein von Sinti und Roma in Hannover hat die Hersteller der Zigeunersaucen, aufgefordert, künftig auf das **Z-Wort** zu verzichten. Die Lebensmittelkonzerne verweisen auf die gut 100-jährige Tradition dieser Na-mensgebung, sehen darin keinen Rassismus, wollen aber „den Einwand nicht einfach vom Tisch wischen“. Die Anwältin des Vereins schlägt die Bezeichnung „Pi-kante Sauce“ oder „Paprika-Sauce“ als Alternative vor. (*taz*, 16. August 2013) - Vergleiche **„N-Wort“**!

Z - Für den Groschenroman *The Curse of Capistrano* („Der Fluch von Capistrano“) hat Johnston McCulley 1919 die Figur des **Zorro** erfunden erfunden: einen klas-sischen Robin-Hood-Helden. Die Geschichte spielt in Kalifornien zu Beginn des 19. Jahrhunderts, zur Zeit der spanischen Kolonialherrschaft. Zorro führt ein Doppelle-ben. Während er tagsüber als unscheinbarer und feiger Landedelmann - als Don Diego de la Vega - ein geruh-sa-mes Leben führt, verwandelt er sich nachts im schwarzen Umhang und mit Augenbinde zum Rächer des Volks. Dabei kommen ihm seine herausragenden Fecht-künste zugute; als „Markenzeichen“ hinterlässt er bei sei-nen Gegnern stets ein geritztes **„Z“**. (*Wikipedia*)

Z - (Frankreich, Algerien 1969, 127 Minuten, Regie: Con-stantin Costa-Gavras): In einem nicht namentlich ge-nannten Staat, in dem Militär und Königshaus herrschen, demonstriert eine pazifistische Oppositionsgruppe für Freiheit und Demokratie.

Dabei wird ein populärer Uni-verversitätsprofessor unter den Augen der Polizei ermor-det. In einem Atemzug verbieten die Militärs Männern das Tragen langer Haare, Frauen Miniröcke und al-len anderen Bürgern Sophokles, Tolstoi, Euripides, das Gläserwerfen nach Trinksprüchen, Arbeitskämpfe und Streiks, Aristophanes, Ionesco, Sartre, Albee, Pinter, Pressefreiheit, Soziologie, Beckett, Dostojewski, Pop-Mu-sik, moderne Mathematik und den **Gebrauch des Buchstabens „Z“**, der im Griechischen **„Er lebt!“** bedeutet und zur Losung der Gegner der Diktatur gewor-den war. (*de.wikipedia.org*) - Im **Z-Verbot** sind Beispiele radikal-isiert, zu denen u.a. die Halb-Privatisierung des Telekom-T gehört.

Letztes Wort: „Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig.“ (2. **Korinth**er 3.6)

Mit diesem Satz des Apostels ist das Schicksal des Buch-stabens eigentlich schon besiegelt - aller Buchstaben so-gar. Der Schriftlichkeit überhaupt? Und das nicht erst, seitdem - zum Ärger von **Korinth**enkackern und Erbsen-zählern - mit den verrücktesten Entstellungen an Wörtern, an deren Rechtschreibung und Aussprache herumexperi-mentiert wird.

> Schon ein alchimistischer Meisterspruch fordert dazu auf, „das Buchwissen zu durchbrechen, auf daß euer Verstand nicht gebrochen werde“. Tho-mas Kling hat den Spruch zum Motto für sein Buch „Botenstoffe“ (DuMont) gemacht.

Den „Totmacher“ (Deutschland 1995, 110 Minuten, Regie: Romuald Karmakar) hat ein Scharfrichter aus Magdeburg am frühen Morgen des 15. April 1925 mit dem Fallbeil enthauptet. Fritz Haarmann - die Person, die Professor Ernst Schultze nach eingehender Befragung für **schuld-**fähig und verantwortlich für die grausame Ermordung von 24 Jungen im Alter von 10 bis 22 Jahren erklärt - lässt allerdings auch das **Leid** anklingen, an dem er gelitten und das „seine Narben im Gewebe seines Herzens hinter-lassen“ (Seite 21) hat - nur dass sich der renommierte Psychiater - „gleich allen Reichen“ und Erfolg-Reichen - nicht vorstellen konnte, „daß die Armen (seht doch bloß ihre Kleider!) wirklich leiden können“, da sie doch „Glück nie gekannt haben“, einfach „unempfindlich gegen Ung-lück seien“ (Seite 118) und - wenn sie schon davon be-rührt sind - ihr „Leiden mit der stummen Verwunderung eines Tiers ertragen“ (Thornton Wilder: Die Brücke von San Luis Rey, Fischer, Seite 124).

> **Schuld und Leid** - ohne sie gibt es **die eine wirk-lich wahre Geschichte** nicht, die Virginia Woolf in den „Tausenden von Geschichten“ sucht, die sie sich ausgedacht hat. Noch gibt es sie in den „unzä-hligen mit Sätzen gefüllten Kladden“ (Seite 146), die als „Kleider in einem Schrank“ auf die Gelegen-heit warten, dass „jemand sie trägt“ (Seite 170):„Ich habe diese Geschichte bisher noch nie gefun-den. Und ich beginne mich zu fragen: Gibt es denn (= überhaupt) Geschichten?“ („Die Wellen“, Fischer, Seite 146)

Ausbruch aus Orthographie und Grammatik, aber Festhalten an den Bedeutungen

O Beim Tanken lese ich auf dem Rücken der Zapf-pistole eine dieser Werbebotschaften, die inzwi-schen auch noch auf dem kleinsten Fingernagel der Frau an der Kasse untergebracht wird: „Alle Scheiben frei - Auf (= Wieder ... nein, nein:) Win-tersehen!“ **O** Ähnlich: VW-Golf vor mir in der Grau-rheindorfer Straße: mit hinten der Internetadresse „*www.fairnet-zung.de*“.

Man muss schon genau wissen, wie die Vorsilbe „ver-“ geschrieben wird. Anders ist - wie bei „fair-teilen“ - der Witz der Sache mit dem draufgesattel-ten „ehrlich“ oder „solidarisch“, um das es geht, gar nicht möglich.

Wenn Windows im April 2014 - nach 13 Jahren - das Betriebssystem XP ausknipst und dessen Nut-zer dazu zwingt, auf neuere Windows-Versionen umzusteigen, von denen z.B. Windows 7 längst auch schon zum Abschuss freigegeben ist: einzig und allein, damit Lizenzgebühren wieder neu be-zahlt werden müssen ... **wenn** inzwischen nicht nur *Hardware* Probleme macht, sondern auch *Software* unzuverlässig bzw. zur *„Terminatorware“* wird, **dann** kann man sich heute schon auf die nächste Recht-schreibreform einstellen, mit der die Gültigkeit der aktuellen Eintragungen im Duden erlischt und Teil-nehmer am korrekten Schriftverkehr gezwungen werden, wiederum für viel Geld auf die Neuausga-ben der Regelwerke mit der dann gültigen neuen Orthografie umzusteigen. Und so weiter in sich ver-kürzenden Zeitabständen.

Beim ersten Telefonat hat er den Portier an der Strippe: „Hier ist der Buchbinder Wanninger. Ich möchte nur der Firma Meisel mitteilen, dass ich jetzt die Bücher, wo´s bestellt ham, fertig habe und ob ich die Bücher hinschicken soll und ob ich die Rechnung auch mitschicken darf!“ Er wird neun Mal weiterverbunden, und jedes Mal trägt er sein **Anliegen** ein bisschen anders auf: immer unkonzentrierter, immer fahriger. Er hat ihn schließlich **„scho so oft gsagt“**, dass er am Ende nur noch mitteilt, „dass ich die Bücher jetzt fertig hab, net, und ich **dada**ts, **da**ts jetzt Ih-nen hin-hin-hinoweschicken, hinaufschicken in eichere Fabrik und da möcht ich nur fragen, ob ich auch die Rechnung hin-, hinbeigeben, beilegen soll, auch!“ (Karl Valentin: Buchbinder Wanninger. In: Die Raubritter von München. Szenen und Dialoge, dtv, Seite 141-143)

Hinterhergepiepstes „au**ch**“! Das ist so eine Art Seufzer: **„Ach!“**

O „Ich sollte **noch mal kurz** reinkommen.“ **O** „Es geht **nur** um die Literaturli-sten eigentlich.“ **O** „Wir wolln uns **mal** melden **so**.“ Beispielsätze in einer Analyse der **Anliegen**sforschung: Ich hab nur ´ne kurze Frage. Hg. von Wolf-gang Boettcher und Do-rothee Meer. Ich habe am 12. Mai 2004 Zeitungs-**aus**risse **aus**sortiert und bin dabei **aus**gerechnet, als ich den Wanninger unterbrachte, auf die Buchbesprechung in der *Berliner Zeitung* vom 10. Okto-ber 2000 aufmerksam geworden.

Die Antwort auf Anliegen, Ersuchen, Bewerbungen u.ä. konnotiert am liebsten

„leider“. Die meisten Wünsche müssen - leider - abgewiesen werden.

„Das Beispiel dieser **dadaistischen Sprachzerstrüm-merung** zeigt, wie schwer es einem feinfühligen Menschen fällt, immer wieder dasselbe zu sagen, wie schnell sich aber Variationsmöglichkeiten erschöpfen und Umwand-lungsenergien verbrauchen. Für sprachliches Beutema-chen jenseits der Nonsense-Grenze bleibt deshalb keine Kraft mehr übrig. Für den Buchbindermeister Wanninger ist es ohnehin zu spät. Die Buchhaltung, bei der er endlich richtig ist: „**Ach**, rufen Sie doch morgen wieder an, wir haben **jetzt Büroschluss**!“

Der semantischen Sättigung durch immer wieder dieselben Phrasen - selbst mit ganz und gar ver-tauschten Satzteilen - widersetzt sich aber hartnäk-kig, was Wanningers „da **nur** fragen möcht“: näm-lich wie er endlich an sein Geld kommt.

Ganz ähnlich die Fortbildungsübung für Langzeit-arbeitslose im Fernsehfilm „Ein Schnitzel für drei“ (Deutschland 2010, 90 Minuten, Regie: Manfred Stelzer): Frau Wilmers von der Firma *Telecall* erklärt die Wichtigkeit von „Kommunikation“, „geschickter Verhandlungsführung als Schlüssel“ zum Erfolg und Selbstoptimierung, um den Anforderungen moder-nen Marketings gewachsen zu sein. Sie ruft Ex-Tierpfleger Günther Kuballa auf. Der legt los (ohne Begeisterung): „Guten Tach, mein Name is Günther Kuballa. Ich freue mich, dass ich Sie persönlich erreiche. Und - äh! - wir haben ein sehr günstiges Angebot für Sie.“ - Frau W.: „Sie freuen sich nicht.“ - Herr K.: „Wie Sie meinen. Äh! Tach, mein Name is Günther, und ich freue mich nicht, dass ich Sie er-reiche. Ich - äh! - hab ein sehr günstiges ...“ - Frau W.: „Sie leiern Ihre Sätze herunter. Also noch ein-mal, Herr Kuballa!“ - Herr K. (versucht´s ein biss-chen besser): „Guten Tach, Frau Schröder! Mein Name is Günther.“ - Frau W. „Guten Tag - nicht Tach. Ist - nicht is. Aussprache, Herr Kuballa, Aus-sprache!“ - Herr K. (übertrieben deutlich): „Guten Tag! Mein Name ist Günther Kuballa.“ - Frau W.: „Freundlicher! So verkauft man nichts.“ - Herr K.: „Gut´n Abend, Frau Schröder ...“ - Frau W.: „Wer hat denn hier was von Abend gesagt?“ - Herr. K.: „Ich bin abends immer freundlicher als morgens. Deswegen.“ - Frau W.: „Sie haben freundlich zu sein, egal wie spät es ist.“ - Herr K. (im Sechs-sechs-drei-drei-sechs-sechs-Tonfall): „Guten Tag, Frau Schröder. Mein Name ist Günther. Ich bin der Kuballa.“ - Frau W.: „Herr Kuballa, Sie verkaufen keine Sexartikel. Wir sind ein seriöses Unterneh-men. Nochmal!“ - Herr K.: „Tach, Schröder mein Name, also Kuballa.“ - Frau W.: **„Es wird ja immer schlimmer!“** (Sparsam redigierte Abschrift - mit Ton-fall-Zusätzen in Klammern - aus *http://mediathek.*
daserste.de)

Gregor Gysi beherrscht Wiederaufführungen. Wie er aber im Fernsehen sagte, ist es ihm bei Wahlkampf-auftritten sehr peinlich, dass jedes Mal sein Fahrer Zeuge von immer-demselben wortwörtlichen Polit-Sprech ist.

Dadaismus: „An dem Tage (...), an dem diese Art von Kunst wirklich der allgemei-

nen Auffassung entspräche, wäre **eine der schwerwiegendsten Wandlungen der Menschheit** eingetreten; **die Rückentwicklung des menschlichen Gehirns** hätte damit begonnen, das Ende aber vermöchte man sich kaum auszudenken“ (Adolf Hitler: Mein Kampf, Zentralverlag der NSDAP, Frz. Eher Nachf., Seite 283f.) - Man muss Hitler dankbar sein, denn er nimmt jedem, der auch nur halbwegs so denkt wie er, die Möglich-keit, sich ähnlich abfällig über Dadaismus zu äußern. Was Hitler nicht weiß: **Auf ihrer Rückseite** geben seine Beschimpfungen - „krankhafte Auswüchse irrsinniger und verkommener Menschen“ und: früher würden die Veranstalter derartiger Ausstellungen „in das **Narrenhaus** ge-kommen sein“ - gleichzeitig etwas sehr Bemerkenswertes preis: die Würde von Narren, Irren und Kranken.

Weiter mit dem Verschleiß von Worten und Lauten: „Der griechische Dichter Tryphiodoros schrieb im 5. Jahrhun-dert v. Chr. eine Bearbeitung der Odyssee, in der in jedem Gesang ein anderer Buchstabe des Alphabets fehlte“ (Olaus Faber: Das babylonische Handbuch der Sprache, Eichborn, Seite 153):

> *„In the Odyssey of Tryphiodorus there was no A in the first book, no B in the second, and so on.“ (http://wordnik.com)*

Und „der christliche Schriftsteller Fulgentius verfasste im 6. Jahrhundert n. Chr. eine Weltgeschichte“ - *De aetatibus mundi et hominis* -, in der fortschreitend - Kapitel für Kapi-tel - „ein Buchstabe des Alpabets“ nach dem anderen weg-gelassen wurde (Olaus Faber, a.a.O., Seite 153f.).
Wie oft kommt es vor: Manuskripte von Meisterwerken plötzlich weg! Bücher, die einfach „aus dem Gepäckträger des Fahrrads gerutscht“ sind, nachdem deren Autoren aus ihnen kurz vorher noch vorgelesen hatten. „Keins dieser Bücher wurde jemals wiedergefunden, und bis heute haben wir nur die Erinnerung an etwas Wunderbareres als an alles andere, was die Dichter sonst noch so geschrieben und *nicht* verloren hatten. Über Jahre hatte ich mir vorgenommen, dereinst so starkt zu sein, so voller Fülle, dass ich ein dickes Buch schriebe, in das ich mein Ganzes legte, **fünfhundert Seiten**, und das ich dann verlöre. Denn das Schreiben ist das Ziel, nicht das Buch.“ (Urs Widmer: Das Paradies des Vergessens. In: Gesammelte Erzählungen, Diogenes, Seite 248)

Univokalismus
ottos mops trotzt
otto: fort mops fort
ottos mops hopst fort
otto: s
otto holt koks
otto holt obst
otto horcht
otto: mops mops
otto hofft

otto mops klopft
otto: komm mops komm

O Professor Crey liest „an der Tafel in monumentaler Grö-ße“ seinen Spitznamen:

„Schnauz“. Er fragt: „Wär est das gewäsen?“ (Seite 98) O Schnauz greift in die Brusttasche eines Schülers und zieht einen Brief daraus hervor: „Von wäm est dieser Bräf?“ (Seite 100) O Auf seinem Pult ein riesiger Packen alter Zeitungen. Schnauz verdächtigt Luck als Täter. Hans will den kleinen Luck verteidigen. Schnauz: „Sätzen Sä sech.“ (Heinrich Spoerl: Die Feuer-zangenbowle, Droste und Piper, Seite 107)

> Dieses ***Sätzen Sä sich*** „weist ebenso auf verbale Prätention wie auf eine verlorene Kraft der Sprachschöpfung: die Institution, in der die *richtige* Sprache erlernt werden soll, ist selbst ein sprachliches Durcheinander. Oder, anders herum, die Sprechticks der komischen Lehrer sind immer kurz davor, in so etwa wie konkrete Poesie umzukippen; man kann die Feuerzangebowle so gut mit Arno Schmidt wie mit Ernst Jandl lesen.“ (Georg Seeßlen: Die Feuerzangenbowle, *http://www.filmzentrale.com* aus: *epd film* 3/94)

Nimmt sich Wolfgang Herrndorf Schnauz zum Vorbild, der „Schöler“ statt „Schüler“ sagt, der was „spört“, „gewöhnen mössen“ erwartet, da sonst alles nichts „nötzt“? (Heinrich Spoerl: Die Feuerzangenbowle, Droste und Piper, Seite 20f.) Auch Herrndorf lässt jedenfalls den Lehrer Wagen-bach sich einen Brief schnappen, der ihn nichts angeht, und daraus die „geheime Botschaft“ - „in seiner Bärennum-mer“ - **univokal** vorlesen: „Tschöck ond öch: wör sönt möt döm Auto höromgöfohrön“ und „hobön ons fönf Mol öbor-schlogön. nochdöm einör auf ons geschossön hattö“ (Tschick, Rowohlt, Seite 349):

> Drei Chinesen mit dem Kontrabass
> saßen auf der Straße und erzählten sich was.
> Da kam die Polizei, fragt[2] ‚Was ist denn das?‘
> Drei Chinesen mit dem Kontrabass.
>
> Auf diese „originale“ Eröffnungsstrophe folgen acht „Variationen“. Die Spielregel lautet nun, in diesen Folgestrophen alle Selbstlaute durch einen einzigen zu ersetzen, und zwar in der Reihenfolge A, E, I, O, U, Ä, Ö, Ü. Es sind auch kompliziertere Varianten gebräuchlich, die darüber hinaus die Diphthonge verwenden. Wer einen „Fehler“ macht (d. h. vergisst, einen Selbstlaut entsprechend der Regel zu ersetzen), muss je nach Vereinbarung eine Strophe oder das komplette Lied wiederholen beziehungsweise scheidet aus.
>
> Eventuell ruft jemand zwischen den Strophen das Wort „nochmal!“ mit Vokalaustausch (also nachmal, nechmel usw.), um auf den entsprechenden Vokal hinzuweisen.
>
> Nach dieser Regel muss die zweite Strophe also auf folgenden Text gesungen werden:
>
> Dra Chanasan mat dam Kantrabass
> saßan af dar Straßa and arzahltan sach was.
> Da kam da Palaza, fragt ‚Was ast dann das?‘

Dra Chanasan mat dam Kantrabass

ottos mops kommt
ottos mops kotzt
otto: ogottogott

Ausblick

„Was wir brauchen, (...) ist ein funkelnagelneuer Wortschatz, Wörter, die etwas bedeuten. Das einzige Wort, das heute etwas bedeutet, ist Tod - und dann muß es mein Tod sein. Dein Tod bedeutet nicht viel.“ (Jean Rhys: Tiger sind hübscher. In: Ein Abend in der Stadt. Erzählungen, Kiepenheuer & Witsch, Seite 134)

Mein Tod - dein Tod: Schließlich geht es um alle Seelen, um „deren acht-hunderttausend Millionen (...), welches (...) die allerhöchster Anzahl Seelen ist (vom Fall Adams an gerechnet), als bis zum Jüngsten Tag möglicher-weise verdammt werden können“. Und wenn wir, was diese Seelen angeht, durch „allmählige und gar schwindsüchtige Abzehrung (...) von klein zu kleiner und von kleiner zu nichts fortschreiten“, dann werden „wir (...) in einem halben Jahrhundert gar keine Seelen mehr haben; indes dies der Zeitpunkt ist, über welchen hinaus ich gleichfalls das Fortbestehen der christlichen Religion bezweifle“ - so dass „beide (= Seelen und Religion) zur selben Zeit verschlissen sein werden“. (Laurence Sterne: Leben und An-sichten von Tristram Shandy, Zweitausendeins, Band VII, 42-44)
Funkelnagelneu war vor Jahren auf einmal die pictogrammatische Sprache, in die vieles von unserem Sprachschatz zu Anschaulichkeit, Symbolen und Bildern zurückkehrte, aus denen er nach und nach bis zur mehrdeutigen Bildschwäche verallgemeinert worden ist. Pictogramme sind ein neues Esperanto: fast unmissverständliche Informationen für fast alle Weltbürger: unabhängig von den Sondersprachen, in denen sie zu Hause sind.

Die wahre Explosion eines neuen Wort- und Sprachschatzes hat mit den sog. Emojis stattgefunden, mit Bildschriftzeichen oder Ideogrammen, die es ohne Mobiltelefon, SMS und Chats nicht gegeben hätte. Sie ersetzen nicht nur quasselstrippen-(hin)gezogene Mitteilungen und immer wiederkehrende Textstücke durch knappes ***instant*** *massaging*, sondern emotionalisieren auch die schriftliche Kommunikation, drücken Stimmungs- oder Gefühlszu-stände aus, begeistern die Jugend der **Welt** und mausern sich immer mehr zur „**Welt**sprache unserer Zeit“ (***www***.*spiegel.de*, 5. November 2014).

Fast unendlich ist die Entwicklung immer neuer Übersetzungen ins Emoji-Stische: Freude daüber, dass es endlich auch den „Stinkefinger“ gibt, den russischen Rubel, das Eichhörnchen, die Taube, die Chili-Schote. Nach Unicode 7 mit 249 weiteren Emojis hat Unicode 7.0 2.834 neue Symbole angekündigt. Auch der vulkanische Gruß aus Star Trek ist dabei. Auf Platz 2 der Beliebtheitsliste der Neuen steht Pile of Poo, „ein Haufen Kot“. (www.pcwelt.de)

Unicode: internationaler Standard, in dem langfristig für jedes sinntragende Schriftzeichen oder Textelement aller bekannten Schriftkulturen und Zeichensysteme ein digitaler Code festgelegt wird. Ziel ist es, die Verwendung unterschiedlicher und inkompatibler Kodierungen in verschiedenen Ländern oder Kulturkreisen zu beseitigen. Unicode wird ständig um Zeichen weiterer Schriftsysteme ergänzt.

Der Vulkanische Gruß ist eine Begrüßungsgeste der Vulkanier, wobei eine Hand zum Gruß erhoben wird und die Finger zwischen Ring- und Mittelfinger gespreizt werden, so dass ein „V“ entsteht. In der vulkanischen Sprache - in Klingonisch - wird es "Dif-tor heh smusma" (Lebet lang und in Frieden) ausgesprochen. („Star Trek: Der Film“, Originaltitel: *Star Trek: The Motion Picture*, USA 1979, 132 Minuten, Regie: Robert Wise, Drehbuch: Harold Livingston, Alan Dean Foster)

Handlung: Eine riesige, durch den Raum treibende Energiewolke befindet sich auf dem Weg zur Erde. Dabei zerstört sie drei klingonische Raumschiffe und die Föderationsraumstation Epsilon 9, die zuvor erfolglos versucht hatte, mit der Wolke zu kommunizieren. Die Föderation sieht die Erde durch die Wolke bedroht

***GESICHTER ALS TEXTE*:**

Die wundervolle Fähigkeit, jede fremde Erregung nachzubeben

Hinter dem Vorhang beginnt sich eine geheimnisvolle Welt zu regen, in der stets alles mit gleichem Maß gemessen wird.

Indes wir immer neuer Szenen / Planlose Flucht zu schauen wähnen / Und ***nie zum Schluss*** *zu* ***kommen*** *meinen, / Verstehn Sie* ***alles*** *zu* ***vereinen****. / Sie messen stets mit gleichem Stabe.* (Henrik Ibsen: Peer Gynt; von Eberkopf sagt das im 4. Akt zu Peer Gynt.)

Es gibt kein Hinterland. Man kann nicht hinter sein Gesicht zurücktreten. (Édouard Glissant. Eine der Eingangszitate zu „Die Spuren der Anderen“ von Patrick Chamoiseau, Wunderhorn, Seite 7)

Frühjahr 2004: Wir haben wieder mal ein Wochenende auf Lukas, unsern Enkelsohn (3 Jahre alt), aufpassen müssen. Bei der Gelegenheit habe ich endlich einen Vergleich zur Beschreibung dessen gefunden, was mir vorher immer schon aufgefallen ist: Der schnelle Wechsel nämlich von Freude, Ärger, Neugier, Betrübnis, Mutwillen usw. wird auf seinem Gesicht **so unmittelbar sichtbar wie Windstöße auf einem Bettlaken**, das im Garten zum Trocknen aufgehängt ist.

Fellini über Giulietta Masina: „Sie ist einzigartig und sehr begabt dafür, beredt und **unmittelbar** die Vorstellung von einer kindlichen und phantastischen Welt, die Verwunderungen, Bestürzungen, verzweifelten Fröhlichkeiten und komischen Verdüsterungen einer Clownsfigur zu verkörpern. Guilietta ist eine Clown-Schauspielerin.“ (Federico Fellini: La Strada. Vorwort. Diogenes, Seite 9) - Erstaunlich die Übereinstimmung der Wortwahl. Das Drehbuch habe ich Anfang Dezember 2007 über *amazon* bezogen.)

Mikro-Ausdrücke: Angst, Ekel, Trauer, Verachtung, Überraschung werden unwillkürlich aufs Gesicht projiziert. Bei einer Fortbildung im Polizeipräsidium erfahren die Bodensee-Kommissare Klara Blum und Kai Perlmann, wie bei Vernehmungen die wahre Gemütsverfassung eines Zeugen **in seinem Gesicht lesbar** wird. (Tatort: Im Netz der Lügen, *Das Erste*, 27. März 2011, 20.15 Uhr)

Das Gesicht als Bühne: Paul Paulsen „schaute nur auf den **Vorhang**, der von den Lampen des Podiums und der Musi-kantenpulte feierlich beleuchtet war. Und jetzt **ging ein We-hen über seine Fläche, die geheimnisvolle Welt hinter ihm begann sich schon zu regen**.“ (Theodor Storm: Pole Poppenspäler. Werke in einem Band, Knaur, Seite 338)

Die Lehrerin „wischte sich das Gesicht auf die andere Saalseite hinüber; und lobte den dort plazierten Eltern ihre Kinder, die nun gleich sämtlich hier auftreten wür-den; (und der blaßrot=verschossene **Vorhang** hin-ter=ihr **bauschte sich** an dieser Schtelle aufgeregter; und das Geflüster=dahinter kam lauter.)“ (Arno Schmidt: KAFF auch Mare Crisium, Fischer, Seite 71)

Auf der Kinoleinwand: Am „(Angel)Haken“ - sag´ ich mal - der Windstöße, die auf dem Bettlaken sichtbar werden, bleibt ein paar Tage nach dem Vergnügen mit unserem En-kelkind der Satz über die amerikanische Schauspielerin Doris Day hängen, die im April achtzig Jahre alt geworden ist: „In *Ein Pyjama für zwei* (1961) hat sie eine köstliche Zwanzigsekundenszene, in der **ein ganzer Schwarm wi-derstreitender Emotionen über ihr Gesicht huscht**.“ (Reinhard Krause: Doris and the city, *taz*, 3./4. April 2004)

Zehn Jahre später - Filmlegende Doris Day ist neun-zig - weiß Tina Stommel davon nichts. Die Frauenwelt stoße sich statt dessen „an ihrer fast schon schmerz-haften Perfektion“. Ihr „knallblonder Helm erscheine wie in Beton gegossen, ihr **Lächeln wie eingemei-ßelt**“. (*General-Anzeige*r, Bonn, 3. April 2014)

Alberto Giacometti in einem Brief an Pierre Matisse, 1947: „Und das Abenteuer, das große Abenteuer be-steht darin, **in ein und demselben Gesicht jeden Tag wieder** etwa Unbekanntes hervortreten zu se-hen, das ist großartiger als alle Reisen um die Welt.“ (Mar-kus Brüderlin und Toni Stoos, Hg.: Alberto Giaco-metti. Der Ursprung des Raumes, Hatje Cantz Verlag, Seite 184)

Die Geschichte einer Mädchen-Gang (*Bande de Filles*, Frankreich 2014, 112 Minuten, Regie und Buch: Céline Sciamma): im Mittelpunkt Marieme. „Die Kamera Crystel Fourniers verliert sich gern in Mariemes sanften Gesichts-zügen, die im nächsten Auigenblick agressiv verzerrt erscheinen können.“ (Dietmar Kanthak im Bonner *General-Anzeiger*, 5. März 2015)

„12 heißt: Ich liebe dich“ (Deutschland 2008,90 Minuten, Re-gie: Connie Walther): „Das ist so ein Beispiel, wo man auf dem Gesicht der Schauspielerin Claudia Michelsen sieht, was im Raum um sie herum vorgeht. Das ist sehr ungewöhnlich. Normalerweise ist es so: Man sieht das Gesicht einer Schauspielerin, und dann gibt es einen Schnitt, und es kommt einer zur Tür rein, und wir sehen, wer zur Tür ein-kommt. All das sehen wir in diesem Film auf dem Gesicht der Schauspielerin. Man sieht ihre Angst. Man sieht das Ge-fängnis, in dem sie sitzt, **alles, was sich dort abspielt, sieht man in ihrem Gesicht**.“ (*3sat* Kulturzeit, 21. November 2008, 19.20 Uhr: Gespräch mit Eva Mattes aus Anlass des Fernsehfilmfestivals Baden-Baden)

Focus Online vom 15. April 2014: „Hier sieht eine Frau zum ersten Mal ihren eigenen Porno: *Ich sehe peinlich aus.* (sie lacht immer wieder: glucksend) Eine skurille Situation, da die Dame vor dem Bildschirm ein weltweit bekannter und gefragter Pornostar ist. Coco Velvett ist jedoch noch Jungfrau,

wenn es um das Ansehen der kleinen Schmuddelfilmchen geht. Ein Paradox, das sich die Produktionsfirma *woodrocket* nun zu Eigen gemacht hat: Sie filmten die 34-Jährige dabei, als sie einige ihrer Filme zum ersten Mal sah. **Von angeekelt bis belustigt scheint sie jede Emo-tion (= noch) einmal zu durchleben.** Seit 2008 hat sie in über 103 Porno-Filmen mitgespielt, aber sich selbst noch nie in einer der Szenen gesehen.“ (Sabrina Nickel)

Alan Rickman (65) - z.B. in „Robin Hood - König der Diebe“, „Stirb langsam“ und als Lehrer Severus Snape in den Harry-Potter-Filmen - „gehört zu den Schauspielern, die **mit weni-gen Gesichtsausdrücken mehr erzählen können als an-dere mit großen Worten**“ (*General-Anzeiger*, Bonn, 22. Fe-bruar 2011).

Es geht um „die Fotos für *Paris-Match*“. CONRAD CYNING zu seiner Frau CLAIRE: „Tu mir den Gefallen und schmink dich nach.“ Dann besinnt er sich: „Genau genommen ist es wohl besser, du schminkst dich nicht. Nein. Bleib so. Das ist sehr gut. **Wir müssen unsere Gesichter zeigen, mit al-lem, was sich darauf abspielt.**“ (Fabrice Melquiot: Tasmanien. Manuskript, das mir Generalintendant Klaus Weise geschenkt hat, Seite 51)

Gott fand Gefallen an Abel, aber Kains Opfer sah er nicht gnädig an. „Da ergrimmte Kain sehr, und **seine Gebärde verstellte sich**.“ (1. Mose 4.5)

„Ihre Hände sind in ständiger Bewegung. **Ihre Mimik verrät bereits, bevor sie spricht, was sie fühlt.** Ihre Worte sprudeln hervor wie ein erfrischender Wasserfall.“ Portrait der Niederkasseler Musikerin Martha Potempa: als Kind hätte man sie als „hyperaktiv“ eingestuft, heute einfach nur: Ener-giebündel. (*Niederkassel aktuell*, 18. März 2009)

„Das innere Bild des Verses ist nicht zu trennen vom unendlichen **Mienenspiel**, das über das Gesicht des sprechenden und erregten Rezitators **huscht**.“ (Ossip Mandelstam: Gespräche über Dante, Fischer Seite 179)

Fasziniert vom schnellen Fluss der Emotionen

„Sie hatte einen Riesenmund. Und wenn sie redete und we-gen was aufgeregt war, dann **ging ihr Mund in ungefähr fünfzig Richtungen**, die Lippen und so. Das machte mich fertig.“ (J. D. Salinger: Der Fänger im Roggen. Deutsch von Eike Schönfeld, Kiepenheuer & Witsch, Seite 103)

„... drehte die Augen so hoch; und telegraphierte mit dem ganzen Gesicht.“ (Ulrich Goerdten zitiert Arno Schmidt aus „Windmühlen, Seite 75 in seinem Aufsatz „Symbolisches im Genitalgelände“)

Sobald sie saß, „schien Mrs. Florence Lett keinen Gedanken mehr an ihr Gesicht, das sie durch Stirn**runzeln** und allerlei Grimassen entstellte, zu verschwenden. Sie

war nicht imstande, einen Satz zu äußern, ohne ihrem Ausdruck leidenschaftliche Veränderungen beizubringen, indem sie lächelte und die Brauen zusammenzog und ihre ziemlich vollkommene Nase krauste. Er fragte sich, **wie ihr Gesicht so viele Wetterumschwünge unbeschadet überstanden haben mochte**. Bald, dachte er, würde sich ein Erdrutsch ereignen, irgend etwas würde zwangsläufig wegsacken.“ (Colm Tóibín: Portrait des Meisters in mittleren Jahren, Carl Hanser Seite 235)

Stiftung einer Nachbarschaft: Oscar-Preisträgerin Kate Winslet (38) hält nichts von Botoxspritzen und *Lifting*: „Wenn sich bei mir etwas **runzelt**, soll es sich gerne **runzeln**.“ (General-Anzeiger, Bonn, 6. Mai 2014)

Bernd Roselius soll eine ganz einfache Frage beantworten. Aber er überlegt und überlegt. „Das ganze, bleiche Gesicht gerät in Bewegung wie ... Wie der Tee in der Tasse, **wenn man draufpustet**. Nur länger. Zeitlich gesehen.“ (Jörg Ju-retzka: Prickel, Sabine Groenewold Verlage, Seite 231)

Die Dame, die aus der Glasscheibe eines großen Geschäfts getreten ist: „Niedlich war ihr Puppengesichtchen; man hätte mit einem Löffelchen darin **umrühren** mögen, **um es in Be-wegung zu sehn**.“ (Robert Musil: Hasenkatastrophe. Aus dem „Nachlass zu Lebzeiten“. In: Parabel. Textbücher Deutsch, Seite 70)

„Ich starrte in den Badezimmer**spiegel**. Als Junge hatte ich oft stundenlang selbstverliebt mein Gesicht betrachtet, **fasziniert vom schnellen Fluss der Emotionen, die einander jagten wie die schimmernden Schatten von Blättern an einer Schlafzimmerwand**.“ (Stona Fitch: senseless, Seite 110)

(Zur Montage- bzw. Schnitt-Technik: **Scharnier-Wort** ist an dieser Stelle:„Spiegel“.)

Perry „konnte sich nicht sattsehen an seinem eigenen Gesicht. Von jedem Blickwinkel aus wirkte es anders. Es war das Gesicht eines Menschen mit vielschichtigem, schwankendem Charakter, und **vor dem Spiegel** hatte er gelernt, seinen Ausdruck **je nach Laune** dutzendfach zu verändern, mal düster dreinzuschauen, mal pfiffig, und dann wieder seelenvoll. Ein Neigen des Kopfes, ein zartes Anheben der Lippen, und schon wurde aus dem verkommenen Zigeuner ein zartbesaiteter Romantiker.“ (Truman Capote: Kaltblütig, Seite 23)

„Die Türklingel erklang. (...) Dort unten stand ein verkrüppelter Mann (...). Krämpfe bewirkten, dass der Mann die ganze Zeit flatterte, **seinen Gesichtsausdruck ständig änderte**, so als versuchte er, verschiedene berühmte Filmstars nachzuahmen.“ (Kurt Vonnegut: Schlachthof 5 oder Der Kinderkreuzzug. rororo, Seite 65)

Als Ginny von seinem Unglück hörte, war etwas „**nur ganz flüchtig über ihr Gesicht gehuscht**, aber doch lange genug, dass er es niemals vergaß: den Ausdruck wilder, triumphierender Genugtuung“ (Mario Puzo: Der Pate, Seite 226)

Argentiniens Trainer Diego Maradona: Auf seinem Gesicht sieht man „jede Regung, die durch seine Seele wandert“. (Béla Réthy kommentiert das Spiel Griechenland

gegen Argentinien, *ZDF*, 22. Juni 2010, 20.30 Uhr)

Wallende Leidenschaft

„Wie abscheulich sind die halbgeöffneten Münder und diese schwimmenden Augen. Es ist eine **hemmungslose Intimität** in diesen Gesichtern, wie man sie nicht einmal bei Schlafenden sieht. (...) Jawohl, es sind Gesichter, die ins Schlafzimmer gehören. Sogar Furtwänglers Ausdruck ist mir peinlich. **Ich fühle mich indiskret, wenn ich seine Ekstase betrachte**, (...) so gibt er sich hin, als wenn er allein wäre.“ (Friedrich Sieburg: Unsere schönsten Jahre. Ein Leben mit Paris, Seite 35).

> Frage: welchen gesichtsausdruck habt ihr/euer partner beim orgasmus? Antwort: also mein schnucki meinte mal ich schaue dann wie ein "gewichtheber kurz vor dem leistenbruch". ich meine mein schnucki schaut wie ein "reh beim kacken"! aber manchmal auch einfach nur leicht lächelnd und zutiefst zufrieden.lg olaf (*www.xpbulletin.de, 3.Dezember 2006*)

Roland „hatte nur das Bett gehört, in dem sie miteinander schliefen. Sie wissen schon. Und Rosemarie und Jim war es tatsächlich geglückt, ihre Glückslaute (= oder meint er: Gluckslaute?), das Atmen und Stöhnen und Wimmern in einen entsprechenden Gesichtsausdruck zu verwandeln, und den hörte man ja nicht. Fast nicht.“ (Arnold Stadler: Komm, gehen wir, Seite 158)

„Ich versuchte mir auszumalen, in welcher Sprache wir beide in der Erregung fiebrige **Stammelsätze** ausstoßen würden, wie sie die Augen schließen oder aufreißen, die Gesichtszüge verzerren, sich mit dem Becken aufbäumen, schreien, stöhnen, wimmern oder sich beinahe lautlos krümmen würde.“ (Karl-Heinz Ott: Endlich Stille, Seite 157)

Es „wallte jede Leidenschaft / Ihm (= Satan) dreimal ins Gesicht. der bleiche Zorn, / Der Neid und die Verzweiflung, welche ihm / Die Maske, die er sich geborgt, entstellten / Und ihn, hätt´ ihn ein Aug´ erblickt, entlarvten. / (...) / **Er, dessen inne werdend, glättet nun / Sogleich mit äußrer Stille jeden Sturm**, / Der innen tobt, ein Künstler des Betrugs, / Und war der erste, welcher **Falschheit übte / Mit heiligem Schein**, um tiefe Bosheit so, / Gepaart mit Rachbegierde, zu verbergen.“ (John Milton: Das verlorene Paradies, Viertes Buch)

> Die beiden jungen Männer, die im Dezember 2006 bei Dieter Bohlen auf Beutezug gingen, müssen für jeweils drei Jahre in Jugendhaft. Als sie nach der Urteilsverkündung gefragt wurden, wie es ihnen gehe, bekam der 18-Jährige kein Wort heraus. **Ihm schossen die Tränen in die Augen, er musste sich abwenden.** (*General-Anzeiger*, Bonn, 1./2. November 2007)
>
> Im Kachelmann-Prozess bleibt die Ex-Geliebte bei ihren Beschuldigungen. Bei ihrer Ankunft am Gericht sendet sie eine stille Botschaft an die Öffentlichkeit: Um sich vor den Fotografen zu schützen, hält sie sich ein Buch vor den Kopf. Titel: „Der Soziopath von nebenan“. Untertitel: „Die Skrupellosen: ihre

Lügen, Taktiken und Tricks.“ (www.welt.de, 25. Oktober 2010)

Gelsomina soll „mit Zampanó gehen“. Mit gesenktem Kopf schweigt sie dazu, „**wendet sich** unvermittelt **um** und geht, ohne ein Wort zu sagen zum Strand. (...) Sie hockt sich auf ihre Fersen und bleibt so sitzen. Ihr Blick streift über die Wellen. (...) Der Ausdruck ihres Gesichts wechselt schnell, von tränenreicher Angst zu einem kurzen kindlichen Lächeln, um sich dann wieder zu verdüstern“ (Federico Fellini: La Strada. Diogenes, Seite 17). Im Film zeigt ihr Gesicht, wenn ich mich nicht irre, so etwas wie „triumphierende Genugtuung“ und diebische Freude, die sie nur nicht ihre Mutter sehen lassen will.

Hier sind weitere Texte einzufügen, die ganz ähnliche Versuche beschreiben, den Ausbruch starker Gefühle zu verbergen - und das, was diese Gefühle verraten. Ratzinger z.B. hat **sich**, so der Bonner *General-Anzeiger*, nach seiner Wahl - ganz in der neuen Nebenrolle (= Stellvertreter) eines *deus quasi absconditus* - länger als nur einen Moment abgewandt und **sich nicht ins Gesicht blicken lassen**. Warum? In seinem Gesicht wäre höchstwahrscheinlich der „Ausdruck (...) triumphierender Genugtuung“ zu lesen gewesen.

„Hatte der Kardinal gerade noch ein paar Anekdoten aus Chur zum besten gegeben, so glaubte ich jetzt die ganze brüderliche Strenge dieses vorbildlichsten aller Oberhirten **aus dem Gesicht herauslesen** zu können. Zugleich **schimmerte durch** das fast versteinerte Antlitz jene schier grenzenlose Güte **hindurch**, die gemeinhin nur an Menschen zu beobachten ist, die im Rufe buchstäblicher Heiligkeit stehen.“ (Klaus Stiller: Tagebuch eines Weihbischofs, Seite 13)

„Mit 50 sah er aus wie ein moribundes Kind, das (...) **sein** durch viele chirurgische Eingriffe verändertes **Gesicht** gern hinter Atemschutzmasken, Schleiern und XXL-Brillen **verbarg**.“ (Dietmar Kanthak*enschlag* zum Tod von Michael Jackson: „Zu Hause im Land Nirgendwo“, General-Anzeiger, Bonn, 27./28. Juni 2009)

El País hat kurz vor der Europawahl am 7. Juni 2009 Fotos von Gästen in Berlusconis Villa gemacht. Auf einem der Fotos ist ein nackter Mann mit erigiertem Penis zu sehen, der sich einer ebenfalls unbekleideten Frau zuwendet. In beiden Fällen sind die **Gesichter unkenntlich gemacht**. Der frühere Ministerpräsident Tschechiens, Mirek Topolanek hatte zunächst bestritten, dann aber zugeben müssen: Er sei der tatsächlich auf einem der Bilder nackt zu sehen. (*Süddeutsche Zeitung*, 10./11. Juni 2009) Verraten hat den 53-Jährigen ein weißes Band am linken Handgelenk. Das gleiche Armband trägt Topolánek auf Bildern, die sowohl vor als auch nach seinem Sardinienurlaub gemacht wurden. Es sei ein Zeichen seiner Unterstützung für Tibet, erklärte er. (*www.taz.de*, 7. Juni 2009)

Karl Theodor zu Guttenberg stürmt mit einigen Mitarbeitern aus der Fraktionssitzung von CDU und CSU im Bundestag. Es ist gegen halb sechs am frühen Dienstagabend. Da sind kaum noch Kamerateams und Reporter vor Ort. Am Aufzug aber muss er warten. Ein verbliebenes Fernsehteam wagt

sich vor auf zwei Meter Abstand, Kamera und Mikrophon auf den Verteidigungsminister gerichtet. „Herr zu Guttenberg?“, mehr sagt der Reporter nicht. Guttenberg steht mit dem Rücken zu ihm, dreht sich dann halb zu dem Reporter um, schaut ihn an und **schüttelt den Kopf. „Nein“, sagt er, dreht sich zurück** und verwindet im Fahrstuhl. (www.sueddeutsche.de, 23. Februar 2011)

Überlebende von Stalingrad, die in Fernseh-Dokumentationen zu Wort kommen, erzählen ihre Geschichten, wie man auch Urlaubserlebnisse schildern würde. Aber ganz plötzlich brechen sie ab, **halten eine Hand vor die Augen** und kämpfen gegen den Ausbruch ihrer Tränen an: Das Fürchterliche durchsengt die *Contenance*. Ein Pilot erinnert sich, wie sie Verletzte, die sich schon an den Türgriffen festgeklammert hatten, auf die Piste zurückgestoßen haben, damit das überfüllte Flugzeug überhaupt vom Boden abheben konnte.

Multimillionen-Pleite bleibt ungesühnt: ehemaliger WestLB-Chef kann mit **Freispruch** rechnen: „Jürgen Sengera verschwand durch den Hinterausgang. Er mochte weder für die Fotografen posieren, noch vor der Kamera Stellung nehmen. Der ehemalige Chef der Westdeutschen Landesbank (WestLB) **wollte offenbar vermeiden, dass der Nachwelt seine zufriedenen Gesichtszüge erhalten bleiben, die er bei seinem Abgang aus dem Düsseldorfer Landgericht zur Schau trug**.“ (*General-Anzeiger*, Bonn, 16. Mai 2008) - Das Ackermann´sche Victory-Zeichen kam in diesem Fall schon mal gar nicht infrage.

Fall Kachelmann: Es gab „eine längere Auseinandersetzung um prozessuale Feinheiten, während die Frau – meist *Sabine* genannt – hilflos auf dem Zeugenstuhl saß. Ihr **Gesicht** wurde die ganze Zeit **auf eine Videoleinwand projiziert**. Eigentlich sollte die Übertragung es den Gutachtern **ermöglichen, die Mimik der Frau zu beurteilen**, doch so war für den ganzen Gerichtssaal deutlich zu sehen, wie sie langsam mürbe wurde.“ (*www.welt.de*, 17. Oktober 2010)

+ Um nichts von ihrem Plan zu verraten, tat Hermine so, als gäbe es was zum Jammern. Sie jammerte „und drückte sich die Hände fester aufs Gesicht, nicht aus Qual, wie Harry wusste, sondern um zu verbergen, dass es immer noch keine Tränen gab“. (Seite 879) + Professor Dolores Umbridge beschwört die Gefährlichkeit der „Waffe“, „und ihre Glubschaugen ruhten einen Moment lang auf Malfoy, der **zu langsam** war, **um den erwartungsvollen und gierigen Ausdruck zu verbergen, der auf sein Gesicht getreten war**“. (Joanne K. Rowling: Harry Potter und der Orden des Phönix, Seite 880)

Desdemona zu ihrer Schwiegertochter: „*Warum du willst noch mehr Kinder, Tessie?* hatte sie mit bemühter Nonchalance gefragt. Dabei hatte sie sich gebückt, um in den Herd zu schauen und **die Bestürzung auf ihrem Gesicht zu verbergen** (eine Bestürzung, die weitere sechzehn Jahre ungeklärt bleiben sollte).“ (Jeffrey Eugenides: Middlesex, Seite 25)

Antigone machte ihren blinden Vater darauf aufmerksam: „*Ich sehe jenen Fremdling ohne Begleiter herschreiten! Ihm strömen die Tränen aus den Augen*, sagte sie. *Ist er es?* fragte Ödipus **und wendete sein Haupt ab**. *Ja,*

Vater, erwiderte die gute Schwester, *dein Sohn Polyneikes steht vor dir.* Polyneikes warf sich vor dem Vater nieder und **umschlang seine Knie**. An ihm hinaufblickend, betrachtete er jammernd seine Bettlerkleidung, seine hohlen Augen, sein ungekämmt in der Luft flatterndes Greisenhaar. *Ach, zu spät erfahre ich alles dieses*, rief er, *ja ich selbst muß es bezeugen, ich habe meines Vaters vergessen! Was wäre er ohne die Fürsorge meiner Schwester! Ich habe mich schwer an dir versündigt, Vater! Kannst du mir nicht vergeben? Du schweigst? Sprich doch etwas, Vater!*“ (Gustav Schwab: Sagen des klassischen Altertums I. Teil 5-6: Theseus, Ödipus, V. Buch: Die Sage von Ödipus, *www.textlog.de*)

„Und meine Blicke fielen auf das Angesicht des Mannes, und sein Angesicht war bleich vor Entsetzen. Und hastig hob er sein Haupt aus seiner Hand, stand aufrecht auf dem Felsen und lauschte. Aber aus der ungeheuren, grenzenlosen Wüste kam kein Ton, und die Schriftzüge auf dem Felsen waren: Schweigen.Und **der Mann schauderte und wandte sein Angesicht ab** und floh hinweg , so daß ich ihn nicht mehr sehen konnte.“ (Edgar Allan Poe
Das Schweigen, Seite

Verstellung: Jürgen Rüttgers lässt sich am ersten Arbeitstag nur auf Nachfragen hin etwas zu unangenehmen Themen entlocken. „Dabei signalisieren seine Gesichtszüge allerdings, dass er Mühe hat, die gute Urlaubslaune zu halten.“ (*General-Anzeiger*, Bonn, 13. August 2008)

Definition: Contenance = (lat. *continentia*) Selbstbeherrschung, Haltung, Fassung. In gehobenen Gesellschaftsschichten dient sie auch zur Abgrenzung: Man will um Gottes Willen nicht mit dem Plebs verwechselt werden, der seinen Gefühlen freien Lauf lässt.

Der Kleine heult fürchterlich, als der ins Gesicht seines Vaters blickt. Erst als der sich wieder die *L'Équipe*, die französische Sport-Tageszeitung, vor die Nase hält, beruhigt er sich.

Fernsehbilder von Demonstranten in Peking. Polizei greift durch. Riesige Hand vor dem Objektiv der Kamera eines ARD-Korrespondenten, der anschließend festgenommen wird. (*ARD*, Tagesschau, 27. Februar 2011) - Sehr schön: die Objektivität des Onjektivs wird verhängt.

Glutgefärbtes Antlitz und chamäleonartig wechselndes Mienenspiel

Odysseus: „Wir finden sie, die Heldin Skythiens, / Achill und ich - (...) / Gedankenvoll, auf einen Augenblick, / Sieht sie in unsre Schar, von Ausdruck leer, / Als ob in Stein gehaun wir vor ihr stünden; / **Hier diese flache Hand, versichr´ ich dich, / Ist ausdrucksvoller als ihr Angesicht**: / Bis jetzt ihr Aug auf den Peliden trifft: //

Und **Glut ihr plötzlich, bis zum Hals hinab, / Das Antlitz färbt, als schlüge rings um ihr / Die Welt in helle Flammenlohe auf**.“ (Heinrich von Kleist: Penthesilea. Sämtliche Werke, dtv, Band 1, Seite 324f.)

Übrigens: Quijote vertreibt die Begleiter eines nächtlichen Trauerzugs. Im Schein der Fackel wird er von einem Zeugen mit dem Ritterbeinamen **„el de la Triste Figura“** benannt. Ludwig Tieck hat falsch übersetzt und im Deutschen damit den „Ritter von der traurigen Gestalt“ sprichwörtlich gemacht. Richtig übersetzt muss es stattdessen heißen: **„der vom traurigen Gesicht“**. (Kindlers Neues Literatur Lexikon, Stichwort „Cervantes“)

„**Das Mienenspiel wechselte chamäleonartig - ununterbrochen - tausend-, nein hunderttausendfach**. Blitzschnell glich dieses Antlitz nacheinander einem Jüngling - einer Frau - einem Kind - und einem Greis. Es wurde fett und hager, bekam Auswüchse wie ein Truthahn, schrumpfte winzig klein zusammen - war im nächsten Augenblick hochmütig gebläht, dehnte, streckte sich, **drückte Hohn, Gutmütigkeit, Schadenfreude, Hass aus** - voll Runzeln wurde es und wieder glatt wie Stein - es war ein unerklärliches Naturgeheimnis (...). **Jetzt erschienen Tiergesichter:** das Antlitz eines Löwen, dann wurde es spitz und schlau wie ein Schakal - es wandelte sich in einen wilden Hengst mit geblähten Nüstern - wurde vogelartig - dann wie eine Schlange. (...) In abscheuliche, blutüberströmte, feige **Fratzen** musste ich blicken.“ (Alfred Kubin: Die andere Seite. rororo, Seite 110f.)

Grimassen schneiden, Masken und Gesichter ausprobieren

Jammu „versuchte sich an unangemessenen Gesichtsausdrücken, blinzelte, riss die Augen auf, spitzte die Lippen und verzog sie zur Seite, runzelte heftig die Stirn, blähte die Wangen und schielte - und all das in einer Weise, die eindringlich an ihre Mutter erinnerte, denn ihre Mutter machte oft, wenn sie sich mit Anwälten oder gesprächigen Parlamentariern beriet, **Grimassen**, die nicht das Geringste mit der jeweiligen Angelegenheit zu tun hatten“. (Jonathan Franzen: Die 27ste Stadt, rororo, Seite 655)

> Defintion: Als Grimasse bezeichnet man den absichtlich merkwürdigen – skurrilen, komischen oder hässlichen – Gesichtsausdruck. Das Wort wurde im 17. Jahrhundert aus dem gleichbedeutenden französischen Begriff *grimace* entlehnt. Selbst ist es wohl alt-
> isländischer Herkunft, wo *grima* in etwa Maske oder Larve bedeutete. Für Kinder ist **Grimassen-Schneiden** ein beliebtes Spiel, für Erwachsene ein beliebter Spaß in der Fotomaton-Kabine. Mit dem Begriff **Grimassieren** bezeichnet man auch das Verziehen der Gesichtsmuskulatur **ohne einen entsprechenden seelischen Vorgang**. Dieses Grimassieren kann auch eine motorische Störung (Tic) oder das Merkmal einer Erkrankung sein. (*http://de.wikipe-dia.org*)
>
> Defintion: Von **Stimme durch die Maske** auf dem griechischen Theater, lat. *per-sonare* (kurzes o) = durchtönen, wird allgemein das Wort **Person** hergelei-

tet. Als eine andere Abstammung kommt die von *per-sônare*, *per-zônare* (langes o) = verkleiden (zu gr. *zônê* = Gürtel) infrage. Person wird aber auch als Entlehnung aus gr. *prosôpon* = **Maske, Rolle, Mensch** verstanden. Die meisten Etymologen heute meinen: Person kommt von etrusk. *phersu* = Maske.

Schlüsselromane sind deshalb so beliebt, „weil dem Leser die Freude bereitet wird, **die reelle Person hinter der Maske** zu erraten". (Ilija Trojanow über das „Esra"-Urteil des Landgerichts München, *taz*, 20. Februar 2008)

Die Korruption von „Persönlichkeit": +++ „Das Wort hatte den Ausdruck des sich Aufspielenden, Prätentiösen, sich selbst als wichtig Setzenden. Persönlichkeiten waren Leute, die auf die Reden an ihrem Grabe hin lebten, den Anschein verbreiteten, Großes zu wirken. **Ihnen gelang es, ihre äußere, soziale Geltung auf sich überschreiben zu lassen, wie wenn, wozu es einer in dieser Welt gebracht hat, ihn rechtfertige; wie wenn sein Erfolg und sein eigenes Wesen in Einklang stünden**, während doch jener gegen dieses zumächst Mißtrauen weckt." (Seite 47) +++ „Das Kriterium von Persönlichkeit ist im allgemeinen **Gewalt und Macht**; **Herrschaft über Menschen**; sei es, daß sie sie vermöge ihrer Position besitzen, sei es, daß sie sie, etwa dank besonderer Machtgier, ihrem Verhalten und ihrer sogenannten Ausstrahlung nach erlangen. Im Stichwort Persönlichkeit ist stillschweigend **starke Person** mitgedacht. Aber **Stärke als Fähigkeit. andere sich gefügig zu machen**, ist gar nicht eins mit der Qualität eines Menschen. Indem sie als ein Ethisches unterschoben wird, **beugen sich** Sprachgebrauch und kollektives Bewußtsein **der bürgerlichen Erfolgsreligion**; (...) **Oft sind die starken Persönlichkeiten lediglich suggestionsfähig oder einfach Leute mit Ellbogen, die sich aneignen, was sie nur können, brutal und manipulativ.**" (Seite 49) +++ „An so rechte Persönlichkeiten erinnern nur noch Herren vom approbierten Typus des gut Aussehenden, mit schnittigen Gesichtern, die man den Hallen großer Hotels beobachtet." (Seite 50) +++ „Dem Begriff der Persönlichkeit wird heimgezahlt, was er frevelte, als er die Idee der **Menschheit in einem Menschen** auf dessen So- und nicht Anderssein einebnete. Sie ist **nur noch Maske ihrer selbst**." (Theodor W. Adorno: Glosse über Persönlichkeit. In: Neue Deutsche Hefte 109, Jahrgang 13, Heft 1/1966, Seite 50f.)

Peter Lorre hat sich am Ende seiner beispiellosen Karriere als Schauspieler resigniert damit begnügt zu sagen: „Beruf? **Grimassen-Schneider**." (Aus der „Extras"-DVD zu „Der Verlorene", ARTHAUS)

Technik der Verstellung: Er begnügte sich damit, in Fotoalben „die Gesichter der Frauen zu erforschen und das Aufleuchten der Schönheit in einigen von ihnen zu entdecken. Diese Frauen wussten alle, was sie tun mussten, um schön zu sein, nämlich, kurz bevor das Blitzlicht sie blendete, jene geheimnisvolle französische Silbenfolge sprechen, deren Sinn nur wenige kannten: ***petite pomme ...*** Statt sich in heiterer Verzückung oder ängstlicher Verkrampfung zu verziehen, rundete sich der Mund anmutig wie durch ein Wunder. Das ganze Gesicht war **wie verwandelt**. Die Brauen wölbten sich leicht, die Wangen dehnten sich. Man sagte ***petite pomme***, und ein Hauch von träumerischer Abwesenheit verschleierte den Blick, ließ die Gesichtszüge edler erscheinen, tauchte die Aufnahme in das gedämpfte Licht verflossener Tage." (Andrei Makine: Das französische

Testament, Seite 11)

„M“: „Das erste Bild, das von Lorre im Kino erscheint, ist das seines Schattens. Der Schatten fällt auf ein Suchplakat der Polizei. Gesucht wird (...) ein Kindermörder. Ein kleines Mädchen spielt seinen Ball gegen die Litfasssäule, an der das Plakat angeklebt ist. Das Mädchen wird das nächste Opfer sein. Der **Schatten, der das Wort Mörder verdeckt**, beginnt mit Lorres Stimme zu sprechen. Ein Schatten und eine Stimme. **Das Gesicht ist ausgelassen**. Die erste seiner Maskierungen, **die perfekteste aller Maskierungen**.“ (Felix Hofmann: Peter Lorre, *booklet* zur DVD „Der Verlorene“)

Es geht um eine Entlassung: „**Vor meinem Badezimmerspiegel probiere ich verschiedene Arten zu lächeln aus.** Ein kleines Lächeln. Ein strahlendes. Ein überwältigendes. (...) Irgendwie ist das nicht so recht passend. Vielleicht sollte ich das etwas anders angehen. Ein Stirnrunzeln? Nein, nein. Das sieht zu kritisch aus. Was ist mit traurig? Traurig, so beschließe ich, ist gut. **Meine Mundwinkel sinken nach unten, um Traurigkeit zu suggerieren.** Kummer trübt meinen Blick.“ (Charles Greene: Wie ich lernte, die Deutschen zu lieben, Seite 94)

Es geht um eine Bewerbung: **Vor einem Spiegel probiert er verschiedene Arten, andere sich gefügig zu machen, aus.** (Adolf Hitler lernt, die Deutschen zu lieben)

„Sonja Zietlow trat mit ihrer stets **grimas-sierenden Gesichtslandschaft** auch als Universalimitatorin jedes Charakters im Camp auf und setzte so die babylonische Sprachverwirrung als inneren Monolog sinnstiftend fort.“ (Aus *Welt am Sonntag* im „Holhlspiegel“, *Der Spiegel* 7, 13. Februar 2012, Seite 146)

Wütende Affekte

„Der hagere Klepper, den er (= der Sonnenwirt) ritt, und die burleske Wahl seiner Kleidungsstücke, wobei wahrscheinlich weniger sein Geschmack als die Chronologie seiner Entwendungen zu Rate gezogen war, kontrastierte seltsam genug mit einem **Gesicht, worauf so viele wütende Affekte, gleich den verstümmelten Leichen auf einem Walplatz verbreitet lagen.**“ (Friedrich Schiller: Der Verbrecher aus verlorener Ehre, Reclam, Seite 29).

Toby Dammit verliert die Fassung, als er auf das „Ähem!“ des „lahmen alten Herren“ mit der schwarzen Schürze „über seinen Beinkleidern“ aufmerksam gemacht wird: „*Sie täuschen sich auch nicht?* keuchte er schließlich, nachdem **sein Gesicht mehr die Farben gewechselt hatte als ein Pirat, eine nach der anderen, wenn er von einem Kriegsschiff gejagt wird**.“ (Edgar Allan Poe: Wer kann sich retten vor des Teufels Wetten? Eine Geschichte mit Moral. Sämtliche Werke. Erzählungen 3, Seite 150)

Demonstrativ zur Schau gestellte Emotionslosigkeit

„Die **Gesichtszüge** des Kapitäns MacWhirr vom Dampfer Nan-Shan schienen das

vollkommene Widerspiel seines Charakters zu sein: sie boten keine bestimmten Merkmale, weder von Festigkeit noch von Beschränktheit; sie drückten überhaupt keinerlei Eigentümlichkeit aus; sie waren einfach gewöhnlich, **ausdruckslos und unbeweglich**.“ (Joseph Conrad: Taifun, Reclam, Seite 3)

Schluss-Szene aus „Königin Christina“: Sie verlässt mit dem Leichnam ihres Geliebten ihre Heimat, steht an der Reling des Schiffs und blickt in die Ferne. Regisseur Rouben Mamoulian plant eine Großaufnahme von Greta Garbos Gesicht. Die Schauspielerin fragt, was sie dabei ausdrücken soll. Antwort: **„Nichts, absolut nichts. Dein Herz und dein Verstand sind vollkommen leer, dein Gesicht ist eine Maske.“** Nie war die Leere eines Ausdrucks bewegender, nie das mimische Nichts ergreifender. (Hans-Christoph Zimmermann zum 100. Geburtstag von Greta Garbo, *General-Anzeiger*, Bonn, 17./18. September 2005)

Isabelle Huppert spricht Sarah Kanes Text „4.48 Psychose“: „sensibel, leise, zart und zierlich, dabei durchaus zäh und geerdet (...) **Das Gesicht von jedem Ausdruck fast entleert**, bekommt schon eine **kleine Stimmhebung**, das Heben eines Fingers, eines Fußes, **dramatische Fallhöhe**.“ (Lorenz Tomerius: Lasst alle Hoffnung fahren, *General-Anzeiger*, Bonn, 28. November 2005)

> Definition: ***Pokerface*** bezeichnet ein **emotionsloses Gesicht**. Der Name stammt vom Pokerspiel, wo durch demonstrativ zur Schau gestellte Emotionslosigkeit versucht wird, den Mitspielern keine Möglichkeit zu Rückschlüssen auf Stand und Verlauf des Spiels aufgrund der Reaktionen und des Verhaltens eines Spielers zu geben.(*http://de.wikipedia.org*) - Um wirklich nichts zu verraten, trägt **„Fossil-Man“** Greg Raymer sogar Brillen mit aufgedruckten Reptil-Augen. (*www.sueddeutsche.de*, 8. Februar 2007)
>
> Wer ein gutes Blatt hat, braucht kein Pokerface. (*Financial Times*)
>
> Mücke will mit ´ner Runde „Strip-Poker“ die schöne Carola Rösler „in zehn Minuten nackig“ haben. Aber: „Das sprichwörtliche Pokerface wollte ihm nicht gelingen. Wenn er seine Karten aufnahm, hob er die Augenbrauen, schüttelte den Kopf, grinste breit oder knurrte *Scheiße*.“ (Frank Goosen: Radio Heimat, Seite 66)

Das Bundesinnenministerium hat die zuständigen Behörden angewiesen, **für die neuen Reisepässe ab 1. November keine Fotos mit „breitem Lächeln“** zuzulassen. (*www. spiegel.de*, 15. September 2005) In der neuen Passmusterverordnung BGBl. I/2005, Seite 2332, Anlage 3 zu § 3, Abs. 7, Satz 2 heißt es: „Die Person muss **mit neutralem Gesichtsausdruck und geschlossenem Mund gerade in die Kamera blicken**, da sonst eine biometrische Erkennung des Antragstellers (...) nicht gewährleistet ist.“

> Wiederkehr einer Auffassung, nach der noch in den 50-er Jahren Kinder, die über alles und jedes unbeschwert lachen, mit „Am Lachen erkennt man den Narren!“ zurecht gewiesen wurden. - Bis 1945 galt entsprechend: „Ein deutscher Junge weint nicht.“

Passfotos auf den neuen Reisepässen ab 1. November: „Der Kopf darf **nicht** zu groß, **nicht** zu klein und muss zentriert sein. Das Bild darf **nicht** unscharf, **nicht** kontrastarm und **nicht** überbelichtet sein. Es darf **nicht** zu dunkel sein, im Gesicht **nicht** reflektieren und **keine** Schlagschatten haben. Auch für den Hintergrund **verbieten sich** Schatten, Unruhe oder kein Kontrast. Das Bild darf **keinen** Farbstich haben und **keine** Tintenflecke und natürlich **keine** Knicke. Der Mann im Bild darf den Mund **nicht** öffnen, den Kopf **nicht** neigen und sein Ohr dem Betrachter **nicht** zuwenden. Die Frau im Bild darf die Augen **nicht** schließen, **keine** Haare im Gesicht haben und **nicht** zur Seite gucken. Die Brille darf **nicht** verrutscht und **nicht** getönt sein und sich **nicht** spiegeln. Das Wichtigste zuletzt: **Nicht lächeln!** Streng verboten.“ (Thomas Wittke kommentiert die „Foto-Mustertafel“ des Bundesinnenministers, *General-Anzeiger*, Bonn, 16. September 2005)

Kommentar zum Unglücksraben in der Rolle des CDU-Spitzenkandidaten bei den Landtagswahlen in NRW (= Norbert Röttgen wählen) am 13. Mai 2012: „Klar doch!“: „Wenn es um **das wahre Gesicht** geht, dann wähle ich lieber meinen Schäferhund. Der kann sich nicht verstellen. (*www.welt.de*, 9. Mai 2012)

> 1916 trat mit dem sprichwörtlichen „Verdun-Gesicht“ (= von unserem hochverehrten Lehrer Hans Muchow vermitteltes Schulwissen) ein neuer Typus des Soldaten auf - „charakterlich entleert, kalt und hart“ (*http://de.wikipedia.org*) -, der romantisch verklärte Idealbilder ersetzte.

Fernsehkritik an „Immer gut drauf“ (*ZDF*): Wie wichtig ist doch das Lächeln im Dienstleistungsbereich. In Amerika weiß man das schon lange. Dort ist Verkäufern, Vertretern - jedem, der mit anderen in Kontakt zu treten hat - **„das Lächeln ins Gesicht gedübelt“**. (*General-Anzeiger*, Bonn, 21. September 2006)

Martin Walser kann es wieder einmal nicht mehr hören und sehen: „Die Welt dröhnt von miserablen Nachrichten, die Sprecherinnen und Sprecher im Fernsehen wollen **einander überbieten in Katastrophenmimik**. (...) Was der Finanzwelt jetzt gesagt werden muss, sagen sie **mit (= verbissen) grimmiger Freude** oder, genauer: mit freudigem Bedauern. **Mit einem Das-hab-ich-gewusst-Gesicht**. Als sie an Weihnachten mitteilen mussten, dass die Leute trotz schlimmer Krise fröhlich und massenhaft kauflustig waren, haben sie das zwar berichtet, aber in einem Ton, der hieß: Die werden sich noch wundern, diese naiven Konsumenten.“ (FAZ, 7. Mai 2009)

Das Satire-Magazin "Titanic" beschrieb seinen Lesern einige "Szenen" aus den künftigen Schweiger-"Tatorten", unter anderem die, "in der Schweiger kurzzeitig einen zweiten Gesichtsausdruck entdeckt und dadurch den Täter so verwirrt, dass der sich aus purer Verblüffung ergibt". Auch die ersten Episodentitel stünden schon fest: "Keinalibimörder", "Zweifrauenmörder" und "Messerimrücken-tutwääh". (*www.stern.de*, 4. Dezember 2011)

> Sharon Stone sähe „lieber **wie ein ungemachtes Bett** aus“, als an ihrem Gesicht „herumschneiden“ zu lassen. (*General-Anzeiger*, Bonn, 5. Oktober 2005)

Gesicht als Immobilie

Die Kabarettistin Désirée Nick hat zugegeben, dass sie sich ihre Gesichtsfalten mit dem Nervengift Botox hat wegspritzen lassen: „Botox gehört doch heute zur zivilisierten Frau. Das ist wie Maniküre." Noch vor zwei Jahren hatte sie in der *Bild*-Zeitung gesagt: „Ich kenne Leute, die haben sich so das **Gesicht** mit Botox stilllegen lassen, dass es jetzt **als Immobilie** gilt." (*General-Anzeiger*, Bonn, 16. Dezember 2005)

Botox (Botulinumtoxin) wirkt am besten im oberen Gesichtsdrittel: an Krähenfüßen, waagerechten Stirnfalten oder ***bunny lines***, die den Nasenrücken beim Rümpfen furchen, also an **Mimikfalten**. Patienten können sich in den Monaten, in denen Botox ihre Mimik lähmt, z.B. das Krausziehen der Stirn einfach abgewöhnen. Das Risiko: Die Folge einer Überdosierung mit Botox kann ein ***frozen face*** sein: ein eingefrorenes Gesicht ohne Mimik. (*General-Anzeiger*, Bonn, 29. Dezember 2009)

> Babyforscher haben festgestellt: „**Neugeborene** können Gerüche unterscheiden und darauf reagieren - **bei unangenehmen Gerüchen ziehen sie die Nase kraus**." (Ernst Jandl und Friederike Mayröcker: Fünf Mann Menschen, Seite 15)
>
> Marianne Baronin Brandstetter voller Abscheu zu der neben ihr sitzenden Hanna Poddig: „Kommen Sie bloß nicht nach Monaco!" „Das Entgleiten ihrer Gesichtszüge wurde nur dadurch verhindert, dass sie **zu straff gespannt** („chirurgisch optimiert") waren, um **noch** eine normale Gefühlsregung zeigen zu können." (Thilo Maluch in *www.welt.de*, 16. Dezember 2009 zur Sendung „Menschen bei Maischberger", *Das Erste*, 15. Dezember 2009, 22.45 Uhr)
>
> Seit zehn Jahren gibt es jetzt (April 2009) in Lüttich den *coiffeur* und *coloriste* „L´Essence de l´Art". Siehe auch: **„Morphologie du visage"**.

„*Broken Flowers*" (USA/Frankreich 2005, 101 Minuten, Regie: Jim Jarmusch): +++ Don (Bill Murray) wird verlassen. Gleich in den ersten Szenen packt seine jugendliche Freundin Sherry die Koffer, doch Don stört sich nicht an dem Verlust. Bewegungslos bleibt er sitzen. Murray spielt diesen Mann ohne große Worte und Gesten. Als ihn der Brief einer Unbekannten erreicht, die von einem gemeinsamen Sohn schreibt, provoziert das keine große Aufregung, **nicht einmal eine Veränderung im Gesicht dieses scheinbar ruhigen, fast stumpfsinnigen Mannes**. Und doch bringt ihn der Brief auf eine Irrfahrt in seine Vergangenheit. (www.wortgestoeber.de) +++ Zusammen liefern Murray und Jarmusch eine immer unterhaltsame Lehrstunde in Minimalismus: Murray, indem er sich einen Film lang kaum bewegt, die einzige Bewegung von seinem Leihwagen verrichten lässt und nur in der letzten Szene plötzlich mit einer überraschenden, panischen Rasanz selbst die Beine in die Hand nimmt und **feststellt, dass er vermutlich erst einmal aus sich herauskommen muss, wenn er wirklich herausfinden will, wonach er eigentlich sucht**. Ansonsten möchte man sich an seinem **absolut minimalistischem Mienenspiel**, einer **leicht gehoben Augenbraue**, einem ungläubigen Seitenblick nicht sattsehen;

wie er mit einem **kaum sichtbaren Zucken** auf die von seinen weiblichen Ko-Stars zugespielten Bälle reagiert und in jeder Szene die Lacher gewinnt. Jarmusch unterstreicht das Ganze mit gewohnt unbewegten Kamerabildern ohne eine einzige Kamerafahrt, **zoomt allenfalls an Murrays erstarrtes Gesicht heran**. (*www.amazon.de/Broken-Flowers-Special-Bill-Murray*)

Til Schweiger wird „Tatort“-Kommissar. Das Satire-Magazin *Titanic* beschrieb seinen Lesern schon einige „Szenen“ aus den künftigen Schweiger-“Tatorten“, unter anderem die, „in der Schweiger kurzzeitig einen **zweiten Gesichtsausdruck** entdeckt und dadurch den Täter so verwirrt, dass der sich aus purer Verblüffung ergibt“. Auch die ersten Episodentitel stünden schon fest: „Keinalibimörder“, „Zweifrauenmörder“ und „Messerimrückentutwääh“. (*General-Anzeiger*, Bonn, 5. Dezember 2011)

Kanthak bespricht das Stück in den Kammerspielen „Schatten :: Frau“, in dem Ähnlichkeiten mit Hannelore Kohl ausdrücklich beabsichtigt sind, und zitiert aus Heribert Schwans Kohl-Biografie: „Die Perücke, die sie seit 1993 trug, und ihr immergleiches Lächeln legte sie morgens wie einen Panzer an, der sie auch innerlich schützte. So ging sie in den Kampf des Tages.“ Immer nur lächeln: für ihren Mann, für Deutschland. „Erst wenn sie zuhause die Tür hinter sich zumachte, legte sie das Markenhafte wieder ab.“ (*General-Anzeiger*, Bonn, 3./4. Mai 2014)

> An der Nachrichten-Sprecherin von TF1 (9. September 2010) fiel mir auf: das außergewöhnlich bewegliche Hin und Her ihrer Gesichtsbewegungen - Kopf zur einen, Kopf zur anderen Seite geneigt usw. bei auf den Text fixierten Augen.

Gene Hackman: Sicher, er hat in Klassikern wie "Bonnie und Clyde", "French Connection" oder "Erbarmungslos" brilliert. Aber sein Gesicht ziert nur selten in Großformat die Plakatwände. Mit seiner markanten Nase und hohen Stirn haftet ihm so gar nichts von dem Glanz an, der Hollywoodikonen gemeinhin eigen ist. Doch darüber ist der Schauspieler alles andere als erbost. Er genießt es, dass er in der Öffentlichkeit schon durch eine Sonnenbrille *incognito* ist und lästert über die Vorteile, **ein Gesicht** zu haben **„wie ein ungemachtes Bett“**. (*www.berlinon-line.de/berliner-zeitung/archiv*, 29. Januar 2005)

Gerhard Schröders **„zerstörte Physiognomie“** - „müde Augen, tiefe Falten“ -, in der sich die „neuesten Horror-Umfragen“ zuungunsten eines Kanzlers spiegeln, der mit der „Last der Weltprobleme“ nicht mehr zurecht kommt, bringt Axel Brüggemann zu dem Ergebnis: „Dann doch lieber Verfall à la Ozzy Osbourne und Keith Richards: Bei ihnen ist (= anders als bei Schröder) **jedes Stück Hässlichkeit Beweis eines gelebten und gefühlten Lebens**.“ (*Welt am Sonntag*, 17. November 2002)

> Den Managern des Automobil-Zulieferers ZF „stehen tiefe Sorgenfalten im Gesicht“. (*DLF*, 9. März 2009, 13. 45 Uhr)

BP-Chef Tony Hayward ist für die US-Amerikaner nach dem Erdöl-Unfall im Golf von Mexiko: „das Gesicht eines zynischen, inkompetenten und profitgierigen Unternehmens". (*General-Anzeiger*, Bonn, 22. Juni 2010)

Wenn´s beim Postmann zweimal klingelt (Abwandlung von James Mallahan Cain: *The Postman Always Rings Twice*, 1934) bzw. wenn noch in der Dunkelkeit am frühen Morgen um sieben Uhr gleich mehrere Fahrzeuge mit Kennzeichen aus Bochum, Düsseldorf und Essen vor einem Haus vorfahren und auf ein Kommando hin **unsanft anklopfen**, dann ist das auch für den abgebrühtesten Hausherrn Grund genug, die gewohnte Fassung zu verlieren. Nicht so für Klaus Zumwinkel, der seine **Gefühle immer unter Kontrolle** hat: „Auch gestern, als er nach den Durchsuchungen seines Kölner Privathauses in ein Polizeifahrzeug stieg (...), **war seinem** (= sonst so biederlichen) **Gesicht nichts abzulesen**. Allenfalls saß der sonst stets tadellos gebundene **Krawattenknoten eine Spur lockerer als sonst**." (*General-Anzeiger*, Bonn, 15. Februar 2008)

Auftakt des größten Anlegerprozesses der bundesdeutschen Geschichte: Rund 16.000 Kleinaktionäre sehen sich geprellt. 66,50 Euro haben sie für eine Telekom-Aktie bezahlt. Sie ist heute nur noch 11 Euro wert. Der größte Teil des von vielen als Altersvorsorge gedachten Geldes ist weg. Die Vertreter der Kläger wollen einen Vergleich. Telekom-Vertreter Bernd-Wilhelm Schmitz **„verzieht keine Miene"**. Er winkt ab. Gegner-Anwalt Tilp reagiert gereizt: „Wenn nicht, dann treten eben alle drei Millionen Aktionäre unseren Klagen bei." Auch das „nimmt Konzernanwalt Schmitz **reglos** zur Kenntnis". (*General-Anzeiger*, Bonn, 8. April 2008)

<u>Anlegerprozess</u>: Der frühere Telekom-Vorstandsvorsitzende Ron Sommer hat Erinnerungslücken: „Ich bin kein lebender Kalender." Der Anwalt der Kläger fragt detailliert nach, was Sommer **„mit starrer Miene"** zur Kenntnis nimmt. (*General-Anzeiger*, Bonn, 15. April 2008)

Im Berliner Haus der Bundespresse-konferenz FDP-Minister Dirk Niebel spricht mit Lobbyisten der deutschen Biobauern: „Sein Gesichtsausdruck ist neutral, kein Lächeln huscht über seine Lippen." (*taz*, 9. September 2011)

Kinder von US-Militärangehörigen in Tokio: Nachdem sie zunächst versuchen, die Polizei mit falschen Namensangaben zu täuschen, gestehen vier Teenager - drei Jungen, ein Mädchen im Alter von 15 bis 18 Jahren. Mit einem über die Straße gespannten Seil haben sie einen schweren Verkehrsunfall verursacht und eine Motorradfahrerin zu Fall gebracht. Die 23-Jährige erlitt einen Schädelbruch. Einer der Täter begründet die Tat: **Er wollte „einen erstaunten Gesichtsausdruck" sehen.** (*General-Anzeiger*, Bonn, 8. Dezember 2009)

Charlotte Roche gibt Castor-Protest ein neues Gesicht: Wer gegen den Castor-Transport demonstriert, muss nicht bierernst sein. Selbst Charlotte Roche („Feuchtgebiete") reiht sich in den Widerstand ein. - WELT ONLINE: Wo soll denn der Atommüll bloß hin, Frau Roche? - Charlotte Roche: **Ich weiß doch auch nicht.** - WELT ONLINE: Aber auf keinen Fall nach Gorleben? - Roche: Jedenfalls hat man das hier doch aus politischen Gründen ausgesucht, nicht aus geologischen. Das

kann doch nicht richtig sein. (*www.welt.de*, 6. November 2010)

**In die Aufmerksamkeit
hinein entleert**

Wenn sich Lukas für irgend etwas ganz besonders interessiert, ist sein Gesicht leer - doof = taub (doofe Nuss). So kenne ich mich von Kinderfotos und bin erst später darauf gekommen: Das könnte unabgelenkte Aufnahmebereitschaft abbilden.

„Ich (...) versuchte, ein frommes, unbeteiligtes Gesicht zu machen, **wie** ich es mal bei einigen Geschäftsleuten gesehen hatte, die einer algerischen Bauchtänzerin zusahen.“ (Sylvia Plath: Die Glasglocke, Seite 21)

Die Frontsängerin der deutschen Band „Pentatones“ hat sich einen riesigen Kreis in ihr Gesicht tätowieren lassen. Bereits am 10. Februar hatte Delhia de France ein Foto eines *Tattoo*-Studios auf ihrem Facebook-Kanal veröffentlicht. Hierzu schrieb sie: *„This will probably be the craziest thing ever done in my life“* - zu Deutsch: Das Ergebnis ist erschreckend. Man kann nur hoffen, dass es sich hierbei nur um eine gut gemachte PR-Aktion der Musiker handelt. Denn auf dem Cover des neuen Albums der Leipziger Electro-Pop-Band „Pentatones“ prangt auf dem Gesicht aller Bandmitglieder ein schwarzer Kreis. Das Geheimnis um ihr vermeintliches Riesen-Tattoo hat sie in einem Interview mit *RTL* gelüftet. Alles nur ein *Fake*, gab die Musikerin in diesem zu. **„Es ging um Aufmerksamkeit“**, sagte sie dem Sender. „Als Künstler in unserer Position hat man limitierte Möglichkeiten, wenn man kein großes Budget hat“, so ihre Erklärung. (*www.focus.de,* 3. März 2015)

**Psychisches Gleichgewicht
durch künstliche Gesichtsteile wieder hergestellt**

Mit sogenannten Epithesen wird verstümmelten Unfallopfern und Krebspatienten mit schweren Gesichtsverletzungen wieder zu einem natürlichen Aussehen verholfen. Auf diese Weise können Betroffene ihr „psychisches Gleichgewicht“ wiedergewinnen. So der Leiter eines neuen Zentrums für Gesichtsepi-thetik in Berlin, Professor Jürgen Bier. Die künstlichen Augen, Nasen. Lippen, Wangen oder Ohren werden mit winzigen Knochenankern, einem grazilen Metallgerüst sowie Klammern und Magneten befestigt. Bier: „Die kleinen Kunstwerke sind in Form und Farbe von echtem Gewebe praktisch nicht zu unterscheiden. Allerdings müssen die Epithesen alle zwei Jahre erneuert werden, da das Material ebenso wie das Gesicht altert. (*dpa*, 031550 Mrz 93)

Fotos von der 20-jährigen Kurdin Gülsüm zeigen eine wunderschöne junge Frau mit einem offenen und strahlenden Lächeln. Ihre Bruder hat sie ermordet. Sie hatte einen albanischen Freund und wollte sich nicht mit einem entfernten Verwandten zwangsverheiraten lassen. Das war in den Augen ihres Vaters eine schwere Verletzung der Familienehre. Ihr Bruder und ein Helfer **zerstörten „mit Schlägen von unsagbarer Wucht“ das schöne Gesicht**. (*General-Anzeiger*, Bonn, 30 Dezember 2009)

Auf den ersten Blick schienen die Juwelenräuber von London äußerst dilettantisch vorzugehen. Immerhin wagten sie es, den Juwelier ganz lässig ohne Gesichtsmaske zu stürmen. Der Clou: Die Gesichter waren nicht echt! Zuvor hatten sie **sich bei einem Maskenbildner falsche Gesichter modellieren lassen**, wie *The Sun* berichtet. Den Raub vollzogen die dreisten Gangster mit gefärbten Haaren, anderen Hautfarben und neuen Gesichtszügen. In der über vier Stunden andauernden Modellierung verwendete der Maskenbildner einen speziellen **Latex**. Der Mann glaubte, dass sich die Täter diese spezielle Maske für ein Musikvideo anlegen lassen würden. Falsch gedacht! Auf diese Weise wurde der arme **Visagist** unfreiwillig zum Komplizen der Diebe, die Diamanten im Wert von 50 Millionen Euro erbeuteten. Damit haben die Gangster nicht nur einen Preis für innovatives Verbrechertum verdient, sondern auch noch den größten Juwelenraub in der Geschichte Großbritanniens zu verantworten. (*www.vodafonelive.de*, Dezember 2009)

Fortwährende Umgestaltung des Bühnenbilds

„Der blonde Eckbert“: Es bleibt „etwas Befremdendes“ an der alten freundlichen Frau, „nicht so sehr in Kleidung und Krückstock, Hexenattributen also, als vielmehr in ihrem **Gesicht**, das **ständig in Bewegung** ist, wie dreimal betont wird, so dass **ihr eigentliches Aussehen** für Bertha **ein Rätsel** bleibt“. (Jens Malte Fischer: Das Phantastische bei Ludwig Tieck. In: Phantastik in Literatur und Kunst, Seite 143) - Neue Passmusterverordnung: Das eigentliche Aussehen darf kein Rätsel bleiben.

Der Kabarettist Mathias Richling als Dolmetscher: „Wegen seiner frechen Mimik, die wie der Rest seines Körpers **fast ständig in Bewegung** ist, mag man Richling für einen Zappelphilipp halten. Wer ihn genau beobachtet, merkt aber, dass das weit von der Wahrheit entfernt ist. Richling zappelt nicht über die Bühne, **er gleitet, während er fortwährend das Bühnenbild umgestaltet**, schwarze, rote und gelbe Wände umherschiebt und mit sieben Gartenzwergen eine Nummer über die Kinder von Familienministerin von der Leyen vorbereitet und **alle paar Minuten plötzlich eine neue Figur verkörpert**. Und zwar ohne dabei Pausen in seinem fortlaufenden Redefluss entstehen zu lassen.“ (Karsten W. N. Kurze bespricht Richlings Soloprogramm in der Bonner Oper, *General-Anzeiger*, Bonn, 4. Februar 2008)

... an den buochen lesen

> Ingrid Peters singt in dem Schlager „In deinen Augen sieht´s nach Regen aus“ von Andreas Zaron (Text) und Willy Klüter (Musik): **„Ich les´, was dich bewegt, in deinem Gesicht.“** (WDR 4, 7. Dezember 2005)

„Früher habe ich mir eine, wenn auch noch so kurze Reise mit dem Zug, **ohne in einem Buch zu lesen**, kaum vorstellen können. Lesen und Reisen gehören für mich zusammen. Heute schaue ich (...), zwar immer noch mit dem Buch auf dem

Schoß, den Finger zwischen den Seiten, hier und da einen Blick auf eine (Text)Passage oder in die Landschaft riskierend, in die Gesichter der Mitreisenden, (...) lausche mit desinteressiertem Gesichtsausdruck (...) dem Klang ihrer Worte, blicke auf ihre sich nach unbekannten Regeln öffnenden, schließenden, sich verziehenden Münder, und **mein Leseblick wandert über die Flächen und Vertiefungen ihrer Physiognomien**.“ (Angelika Janz: Die Implodierten. In: orte vernähte alphabetien, Seite 63)

„mein Liebster schläft neben mir - im schwachen Licht -
seh ich sein männliches Kinn
nachgeben - und **den Mund seiner**
Kindheit wiederkehren
eine weichere Weichheit“
(Marilyn Monroe: Tapfer lieben)

„Zunächst hatte Jack die Falten im Gesicht seines Vaters gar nicht gesehen. Sie waren **ganz klein aus seinen Augenwinkeln gekrochen** und hatten sich dann mit den anderen Falten getroffen, die von Mund und Nase ausgingen. **Nur seine hellen Augen**, die er 1910 aus dem Beskiden-Gebirge in Polen nach Amerika mitgebracht hatte, waren **jung geblieben**.“ (Gert K. Müntefering: Kanalligator, Seite 3)

Nach der 2:0-Niederlage gegen Borussia Dortmund sind die Chancen des FC Bayern München, wieder Deutscher Meister zu werden, auf Null gesunken. Uli Hoeneß versucht, die Nerven zu behalten. Aber: „Der Ärger über den Sturz auf Rang 12 **steht** dem Vereinspräsidenten **ins Gesischt geschrieben**.“ (*General-Anzeiger*, Bonn, 5. Oktober 2010)

Entsetzen ins Gesicht geschrie-ben - peinliche Penis-Panne schockiert: Mitten in einer *Live*-Sendung klickt sich ein Moderator durch den *Twitter-Account* eines Reporters, um eigentlich Bilder eines Helikopter-Absturzes zu zei-gen. Doch auf einmal taucht dort das Foto eines männlichen Geschlechtsteils auf: Die Gesichts-ausdrücke der TV-Moderatoren „sprachen Bände“. (*www.focus.de*, 20. März 2014)

Die zweite Dame war „eine Frau von vielleicht fünfzig Jahren, auf deren Antlitz sich Milde mit Entschlossenheit zu paaren schien“. (J. F. Cooper: Der rote Freibeuter, Seite 16)

„Diejenigen Modificationen, die sich **durch öftere Wiederholungen derselben Bewegungen**, dem Aeußerlichen eines Menschen angehängt oder **aufgedrückt** haben, müssen die nicht wiederum nothwendige und natürliche Folgen gewisser Bestrebungen, Gesinnungen, und Situationen der Seele seyn? Ist es nicht schon, für die bloße Vernunft, im höchsten Grade wahrscheinlich, dass die Wiederholung gewisser Bewegungen der Muskeln, welche Bewegungen mit gewissen Affecten oder Gemüthszuständen unzertrennlich verknüpft sind, endlich eine solche **Falte**, eine solche **Merkbarkeit verursachen** müssen, welche leicht ein Gegenstand der Wissenschaft werden können?“ (Johann C. Lavater: Von der Physiognomik, Insel Verlag, Seite 18)

Die Bewegungsfreude in jugendlichen Gesichtern wird mehr und mehr zu Bewegungslosigkeit in den Gesichtern alter Menschen. Deren Gesichter lassen schließlich nur noch an den **Falten und Furchen**, die sie durchziehen, erkennen, welche Art von Affekten und Gemütszuständen sich vor allem bei ihnen eingegraben haben. Die extremen Spuren eines Lebens im Aufruhr der Gefühle: **Lachfalten und Sorgenfurchen**. Nur wenige Menschen bewahren sich solchen Einzeichnungen zum Trotz die Unmittelbarkeit ihrer mimischen Reaktionsfähigkeit: am besten allerdings Schauspieler, nach ihnen Politiker, die **„sich“** - ganz nach Anlass - überrascht, betroffen, bestürzt, entsetzt **„zeigen“ und „geben“** können, aber auch zufrieden, erfreut, gerührt, gut gelaunt und begeistert, wenn es gefragt und angebracht ist. Die Regel leider: Selbst wenn Alte heutzutage kaum noch Kinder mit „Am Lachen erkennt man den Narren“ zurechtweisen, fragen sie - schon aus altersbedingter Begriffsstutzigkeit und mehr noch: mit zunehmendem Schwund ihrer Vorstellungskraft - ärgerlich: **„Was gibt´s denn da zu lachen?“**

> „Das, was so viele Leute für Physiognomik einnehme, sei eigentlich (...) **die Bewegung beweglicher Teile**. Aus ruhenden Gesichtern lasse sich wenig oder nichts urteilen, (...). Was die **festen Teile** angehe, so könne man vielleicht in dem alleräußersten Falle, auf monströse Genies oder monströse Dummköpfe etwas schließen, aber für die meisten, mit denen wir zu tun haben, lasse sich nichts finden.“ (Georg Christoph Lichtenberg: Bericht von der über die Abhandlung wider die Physiognomen entstandenen Streitigkeiten. Schriften und Briefe III, Seite 564)
>
> Mit anderen Worten („Anders gesagt - autrement dit - in other words“): Mit dem Erwachsen-Werden drücken sich Emotionen immer weniger unmittelbar aus. Die Oberfläche, an der sie bei Kindern sichtbar werden, verschwindet hinter einer Maske, die gar nicht als Maske empfunden wird, sondern diejenige Person ist, die Pass und Personalausweis identifizieren.
>
> Ähnlich der Unterschied übrigens zwischen embryonalen und adulten Stammzellen: Während die einen **„pluripotent“** sind und sich **mit extremem Verwandlungspotenzial** in nahezu jeden Zelltyp der etwa 200 Gewebearten im Körper entwickeln können, verfügen die anderen über eine deutlich geringere Entwicklungsfähigkeit und **dienen als Reserve zur körpereigenen Reparatur nur ganz bestimmter Gewebe**. (*www.faz.net*, 13. April 2008)
>
> Rollen-Anprobe: + Emily: Seh ich gut aus, Mama? - Mrs. Webb: Aber natürlich. Alle meine Kinder sehen gut aus. (Seite 28) + Mr. Webb: Geh, wie es sich gehört. **Wen versuchst du diesmal nachzuahmen?**(*Who do you think you are today*)**?** - Emily: „Du bist schrecklich, Papa.“ (Thornton Wilder: Unsere kleine Stadt, Seite 25)
>
> Rückgriff: „ (...) **als versuchte er, verschiedene berühmte Filmstars nachzuahmen.**“ (Kurt Vonnegut: Schlachthof 5 oder Der Kinderkreuzzug. rororo, Seite 65)

Obwohl sich eine Rezession womöglich noch abwenden lässt, sieht US-Notenbank-

chef Ben Bernake mittlerweile für die weltgrößte Volkswirtschaft ein deutlich pessimistischeres Konjunkturszenario als noch vor wenigen Wochen. Vor dem Bankenausschuss des Senats bezeichnete er die kurzfristigen Wachstums**aussichten** als **düster**. Anlass zur Sorge geben laut Bernake die Schwäche am US-Arbeitsmarkt, die andauernde Häusermarktkrise sowie deutlich striktere Konditionen bei der Kreditvergabe an Verbraucher und Unternehmen. - Bildunterschrift unter dem dpa-Foto: **„Macht sich Sorgen“**. (*General-Anzeiger*, Bonn, 16./17. Februar 2008)

Durch „Affecte und Gemüthszustände“ ins Gesicht gezeichnete Merkbarkeit: Iwan Sergejewitsch Turgenew schreibt am 21. Oktober 1856 an seinen Freund V. P. Botkin: „Wie schön haben wir die Zeit in Courtavenel verbracht! (...) Wir spielten Szenen aus Komödien und Tragödien (...) und was wir noch gemacht haben: Ich zeichnete fünf oder sechs Profile, die mir (...) in die Feder kamen; und **jeder schrieb unter jedes Profil, was er darüber dachte**. Dabei kamen sehr amüsante Dinge heraus - und Mme. Viardot war selbstverständlich immer die klügste, sicherste und genaueste von allen. - Ich habe diese Skizzen aufgehoben.“ (Ivan Turgeney: Rätsel-Spiele, Seite 5)

Ein Beispiel von über 40, aus dem Pauline Viardot gleichzeitig herausgelesen hat, was normalerweise in der Aufeinanderfolge sichtbar wird: „Fürst. Von Ehrgeiz zerfressen, voll Hochmut, rasche aber beschränkte Intelligenz. Fester Charakter, Aristokrat, vernarrt in seine Titel und sein Vermögen, infolgedessen sehr unverschämt. Erklärter Legitimist. Hat sehr distinguierte Manieren. Sagt nichts als Gemeinplätze. **Sieht ständig so aus, als röche er etwas, das nicht gut riecht.** Hartherzig. Bei sich zu Hause aufbrausend, spricht er in Gesellschaft wenig und sehr geziert. Hält sich für sehr schön.“ (Turgenev a.a.O., Seite 8)

„Sie macht ein Gesicht, als würde es hier irgendwo stinken.“ Gemeint war Martins Freundin. Marianne breit lachend: „Sehr gut. Genau so sieht sie aus.“ Marianne konnte Martins Freundin nicht leiden. Vor allem an dieser Antipathie, nicht am Drücken um Kartoffelschälen und Abwasch scheiterte das Projekt „Zusammenleben in einer Kommune“.

Alles immer unter Umständen

> „Folgen gewisser (...) Situationen“ (Lavater): das heißt doch nichts anderes als umständehalber.
>
> „**es ist ein zeit des lachens** (= Sonne) **und ein zeit des weinens** (= Schatten); in allen unsern wercken soll man **der umbstend warnemmen**, der personen und der stat und der zeit.“ (J. Pauli: Keiserbergs Narrenschiff. Referenzstelle in Grimms Deutschem Wörterbuch)

„**Wir alle sind Sklaven äußerer Umstände:** Ein **sonniger Tag (= Lachen)** erschließt uns weite Felder mitten in einem engen Café; ein **Schatten (= Weinen) auf dem Feld** bewirkt, dass wir uns ins Innere ducken und nur mühsam schützen

im türlosen Haus unserer selbst; der anbrechende Abend entfaltet, wie ein sich langsam öffnender Fächer, selbst unter lauter Tagesdingen, in unserem Innern das Bewusstsein, dass wir Ruhe brauchen." (Fernando Pessoa: Das Buch der Unruhe des Hilfsbuchhalters Bernardo Soares, Seite 42)

Clown August dachte nach, und sein „Nachsinnen endete schließlich in einer langen Betrachtung über jene beiden Eigentümlichkeiten, die am deutlichsten die Welt des Menschen vom Bereich des Tierischen scheiden - **Lachen und Weinen**." (Henry Miller: Das Lächeln am Fuße der Leiter, Seite 66)

Clowns: „diese irren, grotesken Gestalten von Trunkenbolden, Schwätzern, verlumpten Gesellen" (Seite 154), die sich Leuten zur Schau stellen müssen, die in den Zirkus „kommen und sagen: *Da bin ich, bring mich zum **Lachen**, errege mich, bring mich zum **Weinen***." (Federico Fellini: Eine Reise in den Schatten. In: Aufsätze und Notizen, Seite 156)

Mein erster Patient: „Es handelte sich um einen Mann mit Pseudobulbärparalyse (einer bestimmten Form des Schlaganfalls), einem Leiden, das ihn zwang, **in Sekundenabstän-den zwischen Lachen und Weinen zu wechseln**. Auf mich wirkte sein Verhalten wie eine **Kurzfassung der *conditio humana***. Waren das nur freudlose Freude und Krokodilstränen, fragte ich mich, oder schwankte der Mann tatsächlich **zwischen Glück und Trauer** - **wie bei einer manisch-depressiven Verstimmung**, nur in wesentlich kürzerem Wechsel?" (Vilayanur Ramachandran: Eine kurze Reise durch Geist und Gehirn, Seite 15)

Fluctuat, nec mergitur

„Sie schwimmt und geht nicht unter" (Wahlspruch der Stadt Paris)

„Wer überleben möchte, (...) muss (...) versuchen, wie ein Korken auf den komplizierten Wassern zu tanzen." (Hans Georg Zilian: Allgemein haben wir uns eine bessere Welt erhofft. In: *Le Monde diplomatique*, Oktober 2005, Beilage zur *taz* vom 14. Oktober)

Auch „die Lust am Text (...) kann sehr wohl die Form eines Treibens annehmen, (...) wenn ich, **wie ein Korken auf dem Wasser hinundhergetrieben**, (...) selbst unbeweglich bleibe." (Roland Barthes: Die Lust am Text, Suhrkamp, Seite 29)

O „Hier **auf dieser Nußschale** zu sein, mitten in der Nacht, umgeben von der Unermesslichkeit des Ozeans und in unmittelbarer Berührung mit der schönen, nackten, befreiten Natur die **ohne Fesseln** ist, ungeheuerlich, allmächtig und phantastisch, das ist etwas so Schönes, so Menschliches!" (Santiago Genovés: Die Arche Acali, Seite 105: Vierte Betrachtung) **O** „Das Alter ist **wie die Woge im Meer**. Wer sich von ihr tragen lässt, **treibt obenauf**. Wer sich dagegen aufbäumt, **geht unter**." (Gertrud von Le Fort, zitiert in der *taz* vom 13. Juni 2008 in einem Artikel über die „großen alten Männer"

als „der erlah-mende Ballast“ in der italienischen Fußballmannschaft bei EM)

obenauf = gesund, guter Laune; nach einer Krankheit wieder ganz obenauf sein; selbstbewusst, immer obenauf sein (Duden: Das große Wörterbuch)

Wieder obenauf sein - das ist so etwas wie **Resilienz**, lat. resilire = zurückspringen, abprallen; Widerstandsfähigkeit, die Fähigkeit, mit Belastungen und Erschwernissen in angemessener Weise umgehen können; engl. *resilience* = Elastizität, Unverwüstlichkeit

Siehe auch: Robert T. Betz: Lass dich tragen vom Fluss des Lebens. Anleitung zu einem Leben in Leichtigkeit

Normalerweise **schwimmen** Falafel, wenn sie frittiert werden, **an der Oberfläche des siedenden Öls** und werden zu fluffigen Bällchen. Alle fünf bis sechs Monate jedoch schwebt einer der **Klumpen** aus Kichererbsenmehl **auf den Boden der Fritteuse**, wo er ganz allmählich gart. Dann **schießt er plötzlich wie eine Rakete aus dem Öl**. Er ist das **„Runaway-Piece“ (= Ausreißer)**, **das Stück, das abhaut. Und das Beste.** „Sei das Stück, das abhaut, sei etwas Besonderes“, beschwört der Koch einer Falafel-Bude den verblüfften Toufic, der eigentlich ein Sandwich bei ihm kaufen wollte, am Anfang der Nacht. Toufic gibt nicht viel auf die eigenwillige Falafel-Philosophie – und doch soll sie ihm gegen Ende der Nacht das Leben retten. *(www.focus.de/kultur/kino*, 22. Mai 2008)

Von der Richtigkeit der *trickle-down*-Theorie überzeugt (engl. *trickle* = sickern: bezeichnet die These, dass Wirtschaftswachstum und allgemeiner Wohlstand der Reichen nach und nach in die unteren Schichten der Gesellschaft durchsickere): Wachstum kommt mit der Zeit allen Bevölkerungsgruppen zugute. „(...) **eine steigende Flut früher oder später alle Boote flottmacht**“ (Joseph E. Stiglitz: Die Roaring Nineties. Vom Boom zum Crash, Seite 58) - John Kenneth Galbraith: „Wenn man einem Pferd genug Hafer gibt, wird auch etwas herauskommen, um die Spatzen zu füttern.“

Plumpe Wiederholung des neoliberalen Dogmas: „Wenn der freie Markt - von sozialen Hemmnissen befreit - die Wirtschaft wieder flott macht, dann werden große und kleine Boote gleichzeitig angehoben.“

Es kommt ein Schiff, geladen
bis an sein’ höchsten Bord,
trägt Gottes Sohn voll Gnaden,
des Vaters ewigs Wort.

Das Schiff geht still im Triebe,
es trägt ein teure Last;
das Segel ist die Liebe,
der Heilig Geist der Mast.

Der Anker haft’ auf Erden,

da ist das Schiff am Land.
Gott's Wort tut uns Fleisch werden,
der Sohn ist uns gesandt.

„Zwar hatte diese Nachbarschaft (= zur City und zu den Bürotürmen in den Docklands) sich geschäftlich bisher noch in keiner Richtung ausgezahlt, aber während andere Agenturen im Strudel der Rezession **untergingen**, konnte Mrs. Crealeys kleines, unzulängliches Schiffchen sich immerhin, wenn auch schwankend, über Wasser halten.“ (Phyllis Dorothy James: Wer sein Haus auf Sünden baut, Seite 9)

Der Sage nach: „Alle Schiffe, die von dem Holländer-Michel **auch nur einen Balken** haben, müssen untergehen. Daher kommt es, dass man so viel von Schiffbrüchen hört; wie könnte denn sonst ein schönes, starkes Schiff, **so groß als eine Kirche**, zugrund gehen auf dem Wasser? Aber **sooft Holländer-Michel in einer Sturmnacht im Schwarzwald eine Tanne fällt**, springt eine seiner alten aus den Fugen des Schiffes; das Wasser dringt ein, und das Schiff ist mit Mann uns Maus verloren.“ (Wilhelm Hauff: Das kalte Herz. Ein Märchen. Erste Abteilung, Seite 382)

Das Erste, Tagesthemen, 30.März 2009, 22.15 Uhr: Opel Deutschland verbindet mit dem Rücktritt des Chefs von General Motors, Rick Wagoner, die Hoffnung auf bessere Chancen der Herauslösung aus dem Mutterkonzern. Opel-Arbeiter: „Wenn nicht, dann bleibt uns nur noch, zu Nokia zu gehen.“ Hintergrundbild zum Thema: das Opel-, das GM-Emblem und ein Rettungsring auf tosendem Meer.

Auf den Wassern tanzen oder sich von den Wogen tragen lassen:

Übersetzt ins „Heiopopeio“ eines verliebten Mädchens: **„Himmmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt“** (Klärchen in Goethes „Egmont“, dritter Aufzug)

Übersetzt ins neurologische Fachchinesisch: **„manisch-depressive Verstimmung“** (Ramachandran).

Übersetzt in den Volkswirtschaftsjargon: ***floaten*** als Flexibel-Halten von Wechselkursen, um von makro-ökonomische **Ungleichgewichten** wie vor allem De- oder Inflation nicht erschlagen zu werden. - Aber auch: Flexibel-Halten von Arbeitszeit-Regelungen.

Wichtiges Merkmal dieser Übersetzungen: Die Sache steht vor immer neuen Spiegeln, **das Seelische sieht sich im Dinglichen und umgekehrt: das Dingliche im Seelischen**.

Als Clowns-Armee verkleidete *Flash-Mobber* (*mob* = Pöbel) zu spontanen Blitztreffen (*flash* = Blitz) in Köln verabredet: sie wollen „sinnlosen Spaß“; auf Plaketen fordern sie: „**Die Verhältnisse zum Tanzen bringen** - Freiräume erkämpfen“. (*General-Anzeiger*, Bonn, 15. April 2008)

Aufführung der **tänzerischen Korken-Leichtigkeit auf komplizierten Wassern** - mit Auf und Ab, Hin und Her, Kreuz und Quer, bereit zum Ausprobieren und Sich-Irren, *trial and error* (Faust: ziehe „Herauf, herab und quer und krumm / Meine Schüler an der Nase herum“.):

- wie die „Tancadère“, auf der Phileas Fogg nach Shanghai unterwegs ist, als ein einfürchterliches Unwetter ausbricht: „Es war eine schreckliche Nacht und ein wahres Wunder, daß die Jacht nicht umschlug. **Wie eine Nußschale wurde sie hin und her geworfen**.“ (Jules Verne: In achtzig Tagen um die Welt, Seite 109) -

- wie „in der vierten Nachtwache“, als das „Schiff (...) mitten auf dem See (...) **Not von den Wellen“ litt** (...), er zu ihnen kam, „wandelnd auf dem See“, Petrus aber, als er aus dem Schiff stieg, **„anfing zu sinken“, weil er sich fürchtete** (Matthäus 14.24f. und 29f. in der Übersetzung der Elberfelder Bibel, 1905) -

- Guido Westerwelle auf der Welle des Erfolgs: das Gesicht zu breitem Lachen verzogen, kostümiert mit elegantem Frack und schmaler Fliege in Silbergrau: „... die Menschen auf der *Titanic* waren kerngesund. Sie hatten aber kein Glück!“ (*ZDF*, Frontal 21, 13. Januar 2009, 21.00 Uhr)

- Noch einmal Adorno: „**Wäre er ein richtiger Mensch**, so wäre er **nicht** länger Persönlichkeit, aber **auch nicht** unter ihr (...), **sondern ein Drittes**. **Es blitzt auf in** der Hölderlinschen Vision des Dichters: ***Drum, so wandle nur wehrlos / Fort durchs Leben, und fürchte nichts!***“ (a.a.O., Seite 53) -

Erlaubte Sicherungen: Was Peter Rohland mit dem Titel für sein Chanson-Programm Herbst 1962 im kleinen Saal der Bonner Beethoven-Halle ausdrückt: „**Vertäut** am Abendstern“. (Michael Kleff: Die Burg Waldeck Festivals 1964 - 1969. Chansons, Folklore International, Seite 15)

Entsprechend: FC Bayern hat gegen Leverkusen 4:2 verloren. Uli Hoeneß: „Wir wollten Leverkusen kontrollieren und haben darauf spekuliert, dass die am Ende etwas abbauen.“ Erst als es in bester Klinsmann-Manier hieß: **„Leinen los!“** hat die Mannschaft „plötzlich unglaublich reagiert“, von 3:0 immerhin auf 3:2 verkürzt. (*taz*, 6. März 2009)

Vertäuung - Leine - Nabelschnur

Werner Koczwara im Haus der Springmaus setzt als Zugabe dem Ganzen noch eins drauf: Ein Ehepaar **stellt seinen Wagen irrtümlich auf einer Fähre ab** und meldet wenige Stunden später bei der Polizei den „Diebstahl des Parkhauses“. (*General-Anzeiger*, Bonn, 12. Januar 2009)

Schwimmende Häuser in Holland: Wer in den letzten Wintermonaten in der Nähe des belgischen Antwerpen einen Landausflug machte, fand sich unverhofft in

einem Katastrophenszenario wieder: Ein ganzer Polder war überflutet, und darin Ruinen von Häusern. Zum Glück alles nur eine Filmkulisse für die Dreharbeiten zum niederländischen Film „De Storm“, den Regisseur Ben Sombogaard gegen Ende des Jahres in den Kinos vorstellen wird. Die Geschichte, die der Film erzählt, ist zwar erfunden, aber der Hintergrund ist real und ein niederländisches Trauma.

In der Nacht zum 1. Februar 1953 brach über die Niederlande die schlimmste Sturmflut des 20. Jahrhunderts herein. Fast ein Siebtel des Landes versank in den Fluten. Deiche, teilweise seit Jahren marode, aber aufgrund des zweiten Weltkriegs nicht repariert, brachen an zahlreichen Stellen. Über 1800 Menschen starben in den Wassermassen; die meisten keineswegs in den ersten Flutwellen, sondern innerhalb der nächsten 24 Stunden, an Eiseskälte und zusammenstürzenden Häusern, auf die sie sich gerettet hatten. So lange dauerte es, bis der Rest des Landes realisierte, was an jenem Wochenende, vor allem in Zeeland, geschehen war. Fehlende Kommunikation und unzureichende Notfallpläne kosteten zahlreichen Menschen das Leben. Darüber hinaus war der wirtschaftliche Schaden immens.

Dringende Warnung der Expertenkommission

Infolge dieser Katastrophe wurde die sogenannte Deltakommission gegründet, die Strategien gegen Überflutungen entwickeln sollte. Das Ergebnis war der sogenannte Deltaplan, in dessen Zuge **Deiche erhöht** und befestigt, vor allem aber eine Reihe spektakulärer Sturmwehre gebaut wurden. Mitte der 80er Jahre waren diese großen Maßnahmen abgeschlossen, doch schon in den Neunzigern und Anfang des 21. Jahrhunderts kam es **erneut** zu **Überschwemmungen** und Massenevakuierung. Deshalb wurde eine zweite Deltakommission gegründet, die die Gefahrenlage für die Niederlande neu analysierte und nun, noch während der Dreharbeiten zu dem Film „De Storm“, zu dem alarmierenden Schluss kam, dass insbesondere durch den Klimawandel mit steigenden Meeresspiegeln und Unwettern **die Niederlande noch in diesem Jahrhundert regelrecht versinken könnten**.

Doch ist es nicht der Klimawandel allein, der zur Gefahr wird, sondern auch die großen Flüsse wie Rhein und Maas, wo Anliegerstaaten im Inland gegen Überflutungen kämpfen und über große Strecken mit Flutschutzwällen und **Deichbau** reagieren. Dies aber hat zur Folge, dass die so kanalisierten Flüsse in ihrem Mündungsdelta in den Niederlanden **noch höhere Pegelstände** erreichen als ohnehin schon.

Schwimmende Häuser

Damit dies nicht geschieht, wird nun von Klimaforschern in den Niederlanden und namentlich von der Deltakommission empfohlen, **nicht mehr gegen das Wasser zu kämpfen, sondern ihm mehr Raum einzuräumen**. Das heißt in den Niederlanden, dass die mühsam dem Meer abgerungenen Polder teilweise wieder geflutet werden. Von rund einem Sechstel ist die Rede. Wurden in der Vergangenheit solche Pläne als völlig absurd und zu kostspielig abgelehnt, hat doch mittlerweile ein Umdenken eingesetzt. Denn Überschwemmungen verursachen nach wie vor immensen wirtschaftlichen Schaden. Und um den Verlust von Land auszuglei-

chen, gibt es mittlerweile ausgesprochen **visionäre Pläne**.

Das Architektenbüro Waterstudio.NL hat sich auf Amphibienbauten im großen Stil spezialisiert. Sie können **nicht nur kleinere Häuser auf Wasser bauen, sondern ganze Appartementblocks, Kirchen, Parkhäuser, Industrieanlagen**. Alles basierend auf einem Patent, das auch für die spektakulären künstlichen Inseln von Dubai eingesetzt wurde. Was in Dubai noch als luxuriöse Caprice erscheint, wird für die Niederlande möglicherweise **existentielle Rettung**. Bereits eine Gemeinde in den Niederlanden hat den Architekten für ein Dorf auf einem gewässerten Polder den Auftrag erteilt.

Hohe Investitionen, die sich lohnen

Sicherlich ist eine solche Bauweise nicht ganz billig, aber – wie die Delta-kommission betonte: Wenn jetzt nichts geschieht, dann wird man es in wenigen Jahrzehnten bitter bereuen und umso teurer bezahlen. Und dass dies gut investiertes Geld ist, macht der Film über die Sturmflutkatastrophe 1953 noch einmal nachhaltig klar. (Holland in Not, *WDR Fernsehen*, 10. Februar 2009, 21.55 Uhr, Autorin: Cornelia Kolden)

Unsinkable auf dem Antarktis-Eis: Die neue deutsche Forschungsstation "Neumayer III" ist eröffnet. Der Stahlkoloss ist ein nie zuvor gewagter Hightech-Bau: **Hydraulik-Beine sollen verhindern, dass die Station im Schelfeis versinkt.**

Die mehr als 13.000 Kilometer von Deutschland entfernte neue Antarktis-Station "Neumayer III" ist eröffnet worden. Die deutsche Forschungsbasis **löst "Neumayer II" ab, die immer tiefer im Eis verschwindet**. Bundesforschungsministerin Annette Schavan (CDU) bezeichnete die Station als ein "Meisterstück der Ingenieurkunst und ein Labor mit bislang ungekannten Möglichkeiten". Für die Wissenschaftler im Eis beginne eine neue Ära, sagte Schavan in Berlin. Die Errichtung von "Neumayer III" dauerte sieben Monate. Das hochmoderne Gebäude steht **mit 16 Stelzen auf dem 200 Meter dicken Ekström-Schelfeis** im Südpolargebiet.

Neun Menschen können auf "Neumayer III" überwintern, im antarktischen Sommer ist Platz für mehr Forscher. Sie sollen Klimadaten sammeln, die Konzentration von Treibhausgasen messen, das umfassende Verbot von Nuklearversuchen mitüberwachen oder bei der Erforschung von Walen helfen. Die klimatisierte Nutzfläche erstreckt sich auf 1850 Quadratmeter über drei Etagen.

Eine wichtige Besonderheit der vierstöckigen Station: Sie wird **nicht mehr** wie ihre Vorgänger von der jährlich um rund einen Meter steigenden Schneedecke **begraben**, sondern kann mit ihren 16 Beinen darüber hinaus gehoben werden. Die 2300 Tonnen schwere Stahlkonstruktion steht auf Stützen, die **hydraulisch hochgefahren** werden können. Während sich die Beine heben, wird Schnee darunter geschaufelt und verdichtet. Danach werden die Stelzen auf die neue Höhe ausgerichtet. Das Ganze wird elektronisch überwacht und hat bei bisherigen Probeläufen gut funktioniert.

Außerdem wird die Station **auch horizontal mobil**: Jedes Jahr wandert sie 157 Meter mit dem Schelfeis. Das Eis ist mit dem Festlandeis verbunden und wächst immer weiter auf das Meer hinaus. (*www.spiegel.de/wissenschaft/mensch*, 20. Februar 2009, hei/dpa)

„Immer größer und schneller“: Autos, Flugzeuge „und die Schiffe erst“, z.B. die Titanic: „New York in fünf Tagen - jeder erdenkliche Luxus - und unsinkbar, **absolut unsinkbar**“, „and unsinkable, **absolutely unsinkable**“ (J. B. Priestley: Ein Instektor kommt, Seite 11).

Pereant ne peream

„Ein Schiffchen, verloren inmitten hoher Wellen; darauf eine Mannschaft, die dabei ist, ihre Fracht und Habe ins Meer zu werfen **-** **Ballast**, dessen Preisgabe Schiff und Besatzung vor dem Verderben retten soll.

Man glaubt, ein Ritual zu sehen: der zornigen Gottheit wird geopfert, um den **Sturm** zu **besänftigen**. Der Mensch gibt preis, was ihm wert gewesen war, sein Leben für weite Fahrten aufs Spiel zu setzen. Opfer dürfen nicht kleinlich gegeben werden. *Soll´s doch untergehen, wenn ich nur davonkomme!*

Für den Stoiker galt die Unterscheidung des Eigenen und des Fremden, des Unveräußerlichen und des Entbehrlichen, des Betreffbaren und des Unerreichbaren. **Eigentum** war, unter diesem Aspekt, das Fremde, das man **ohne Schaden** für den Kern des Eigenen **von sich werfen** konnte; an diesem Fremden konnte man getroffen werden, gewinnen und verlieren, am Eigenen nicht. Möge zugrunde gehen, was immer abgeworfen werden kann, damit man **nicht** ver**nicht**et werden könne an dem, womit sich zu viel Eigenes verbunden hätte. **Es muss leicht bleiben, sich leichter zu machen, das Schiffchen schwimmend zu erhalten auf der *Weltwoge***, wie Goethe sagen wird.“ (Hans Blumenberg: Die Sorge geht über den Fluss, Seite 45: Rettung durch Untergänge)

> **„Mitten in der Weltwoge eine Stadt Gottes"** sollte jenes Pyrmont werden, dem Goethe einen ganzen Roman zu widmen gedachte. Aber es blieb bei der Skizze. (*www.zeit.de*, Herbert Fritsche: Gespenstersonate im Weltbad, *DIE ZEIT*, Ausgabe 36, 2. September 1948)
>
> Erläuterung am Rand zu Jack Londons „Wolfsblut“: Es kam vor, dass ein Luchs sich den Fuß abbiss, um aus einer der furchtbaren Eisenfallen freizukommen.
>
> 29. Ärgert dich aber dein rechtes Auge, so reiß es aus und wirf´s von dir. Es ist dir besser, dass eins deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. (Matthäus 5) - Vers 30: derselbe Wortlaut; nur: statt „dein rechtes Auge“ heißt es „deine rechte Hand“.
>
> Ganz anders die eher vulgäre Redensart „sich kein Bein ausreißen“ = sich nicht übermäßig anstrengen. Anwendung: **„Deshalb reiße ich mir kein Bein aus.“** (Lutz Röhrich: Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten, Band 1, Seite 112, Spalte 1)
>
> Ohne Wert: + Joachim Steffen: Strukturelle Revolution. Von der Wertlosigkeit der Sachen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag, 1974. + Jürgen Meyer: Wat issen Tacken noch wert? Geschichten aussen Pott. 2. Aufl. Essen: Sigrid Meyer, 1991.

Fremde Erregung nachbeben

„**Sie kann keinen Augenblick ruhig sein**; (...) es ist eine schwindelnde Beweglichkeit, ein Spielen mit der eigenen Persönlichkeit, eine ruhelose Lust, **Stimmungen schillernd wechseln zu lassen**, sich selbst herumzuwerfen, **zwischen Madonna und Karikatur**, immerfort zu überraschen, zu entgleiten und zu verwirren; **eine wundervolle Fähigkeit, jede fremde Erregung nachzubeben**, zu trösten, zu verspotten, zu überreden; das unausgesetzte, siegessicherste, unlogischste und reizendste / Einsetzen und Durchsetzen ihres Ich. (...) Es ist **ihr Nervensystem das feinste und komplizierteste Musikinstrument** im Dienste der Subjektivität, das sich denken lässt; sie hat die größte Gewalt über die Regungen, die wir die unwillkürlichen nennen, (...) **Stimmung komponiert und dekomponiert ihre Miene**.“ (Hugo von Hofmannsthal: Das Tagebuch eines jungen Mädchens. In: Der Brief des Lord Chandos. Schriften zur Literatur, Kultur und Geschichte, Reclam, Seite 18f.)

Gelsomina übernachtet in einem Stall, und ein alter Knecht „mit lustigen Augen in seinem klugen, runzligen Gesicht“ nennt ihr die Namen der Tiere. Eins davon ist der Corporale, ein Ochse, der nachts immer zittert, weil er Geister sieht. „Sie steht auf, geht vorsichtig näher und beobachtet das Tier. **Instinktiv versucht sie, mit dem Gesicht seinen Ausdruck und mit dem Körper das Zittern nachzuahmen.**“ (Federico Fellini: La Strada, Diogenes, Seite 46

Gertrud Löffler, geboren am 3. Januar 1906 in Berlin, war 32 Jahre alt, als am 22. Januar 1938 ihr erstes Kind - ein Sohn - geboren wurde. Sie lud ihre Freundinnen ein und führte ihnen vor: das Kind anlächeln, und es lächelte **wie ein Spiegel** zurück, mit strenger Miene das Kind ansehen, und es verzog sein Gesicht zum Weinen.

Wenn Gertrud damit dem Kleinen nur nicht eine frühkindliche Traumatisierung zugefügt hat!

Denn: Schon drei Monate alte Babys werden laut einer Studie vom Gesichtsausdruck ihrer Eltern stark beeinflusst, selbst wenn diese ihr Kind nicht direkt anschauen. Stefanie Hoehl vom Max-Planck-Institut für Kognitions- und Neurowis-senschaften in Leipzig: Je nachdem, ob der Erwachsene beim Blick auf ein Objekt erschrocken oder neutral schaue, reagiere auch der Säugling mit Aufmerksamkeit auf den Gegenstand. „Das heißt, mit drei Monaten haben sie (= die Babys) schon den **Gesichtsausdruck der Eltern als Warnsignal wahrgenommen**“ und werden demnach durch Angstausdrücke in ihrer Wahrnehmung beeinflusst. (*General-Anzeiger*, Bonn, 11. Juni 2008)

Wie in einem Spiegel

Man stelle sich einen Vater vor, der seiner kleinen Tochter zusieht, wie sie auf einem Seil balanciert - nicht hoch angebracht; Schlimmes ist nicht zu befürchten. **Sein Gesicht wird äußerst nuancenreich jede Bewegung des Kinds abbilden**, wenn

es zu straucheln droht, sich durch Armrudern wieder fängt, sichere Schritte geht und am anderen Ende des Seils glücklich ankommt.

Ich habe einen alten Film gesehen - Titel habe ich vergessen. Der Regisseur hat in einer Szene die **Gesichter von Kindern gefilmt, die vor einem Kasperle-Theater sitzen**.

Gehörlose und Dolmetscher, die Gehörlose gebärdensprachlich informieren, grimassieren **in einem ununterbrochenen Mitteilungsfluss** und akzentuieren dabei mimisch, was sie akustisch nicht mitteilen können, so **ausdrucksstark**, dass **man unwillkürlich lachen muss**.

> Anprobe: „Die Fotoserie," schreibt Joachim C. Fest: Hitler, Seite 235, „die ihn posierend im melodramatischen Stil der Zeit zeigt, hat v**ielfach Belustigung erweckt**; sie macht deutlich, wie viel von seinem demagogischen Genie er anstudiert und unter Fehlern gelernt hat."

Eltern, die ihre Kinder im Kinderkrankenhaus besuchen, grimassieren genau so, wenn sie sich nur durch die Glasscheibe hindurch verständigen können und - wie alle anderen Eltern neben ihnen auch - durch ihr Geschrei ohnehin jede **sprech-artikulierte Verständigung unmöglich** machen.

„Win Everett war im Zimmer seiner Tochter und hörte zu, wie sie aus einem Buch mit herausklappbaren Figuren Geschichten **vorlas**. (...) Win folgte jedem Wort. Sein Gesicht veränderte sich mit dem des Mädchens, passte sich den verschiedenen Gefühlen und Rollen an. (...) **Er forschte in ihrem Gesicht und glaubte, er könne sehen, was sie, Zeile um Zeile, in dem schicksalsschweren Verlauf einer Geschichte sah**." (Don DeLillo: Libra. Sieben Sekunden, Seite 283)

„Ein Affektbild ist eine Großaufnahme und eine Großaufnahme ist ein Gesicht", schrieb Gilles Deleuze in seinem Buch „Das Bewegungs-Bild. Kino 1". Durch die Großaufnahme **wird das Gesicht zum Bild**, zur Einschreibungsfläche für die Gefühle der Figur. So gelangt die emotionale, innere Welt nach außen und wird zum Affekt. Statt Reaktion wird der reine Ausdruck sichtbar. (Nicolas Oxen über „Biutiflu", *www.filmrezension.de*, 21. Februar 2011)

> Akustische Abbildung des Spielverlaufs eines Fußballspiels in der Radioübertragung: heftiges Anschwellen des Fan-Geheuls = Torchance; enttäuschtes Abschwellen = Chance vergeben. Auch Nuancen werden hörbar: Nein! Nein! Doch nicht! Oder?
>
> Die Geräuschkulisse bei einem Fußballspiel: unmittelbare Umsetzung des Spielgeschehens in die akustische Kommentierung der Zuschauer. Besonders schön: Begeisterung bei hundertprozentiger Torchance. Der Ball wird abgewehrt: lautliche Enttäuschungskurve nach unten usw.
>
> Auf der Höhe der Zeit

frz. instantané = Schnappschuss

Das größte Pilotprojekt für **elektronische Stromzähler** in Deutschland startet im Juli in Mülheim. In allen Haushalten werden bis 2011 die alten Zähler gegen „**intelligente** Messgeräte“ ausgetauscht. Ziel: den Kunden **aktuelle** Informationen über den Stromverbrauch und die Kosten zu liefern. Anfangs: einmal im Monat. Später: in deutlich kürzeren Abständen. Der Verbraucher soll auf diese Weise sein Energieverhalten **zeitnah** nachvollziehen können und - wenn nötig - **steuern**. (WAZ, 25. Juni 2008)

Bordcomputer meines Ford Mondeo: Durch Drücken der Wahltaste können folgende Funktionen abgerufen werden:
+ Teilstreckenzähler
+ Durchschnittsgeschwindigkeit
+ Momentanverbrauch
+ Durchschnittsverbrauch
+ Rest-Reichweite.
Zu **Momentan**verbrauch: „Der **augenblickliche** Kraftstoffverbrauch wird angezeigt. **Wechselnde** Fahrbedingungen können **kurzzeitig** zu hohen Verbrauchsanzeigen führen.“ (Bedienungsanleitung Mondeo)

Die Verkäuferin wiegt das Stück Käse ab und wickelt es gleich auf der Waagefläche in Papier. Zahlen rasen über die digitale Gewichtsanzeige - hoch und runter: unmittelbare Wiedergabe der Belastungsschwankungen, die die Handhabung verursacht.

Aufschluss über die **jeweils aktuelle Wassermenge** soll eine hydraulische Mengen- und Durchflussanlage geben, die der Mühlengrabenverband am Siegwehr an der Wahnbachtalstraße in Siegburg installieren lässt. Das Manko der bisherigen sechs Messstellen: „Die informieren ausschließlich über die Höhe des Pegels.“ Das reiche aber inzwischen nicht mehr aus, so Verbandsvorsteher Horst Janoschek. Zunehmende lokale Unwetter wie Starkregenereignisse - als Folge des Klimawandels - lassen die Wassermenge im Mühlengraben innerhalb so kurzer Zeit ansteigen, dass man oft nicht mehr rechtzeitig darauf reagieren konnte. Die mit der neuen Anlage **jederzeit** zur Verfügung stehenden Daten lassen sich per Handy und per SMS **abfragen**. (*General-Anzeiger*, Bonn, 30. Juni 2008)

Nilometer (arab. miqyas): offene, über Kanäle mit dem Nil verbundene Schächte mit einer Pegelsäule in der Mitte und dienten bis zum Bau des Staudamms bei Assuan zur alljährlichen Messung des Nilstands. Vom Stand der Hochwassers hingen nicht nur die Ernteerträge Ägyptens ab; nach der Nilhöhe richtete sich auch die Besteuerung der Felder. (*http://de.wikipedia.org*) - Sic: Ursprung der Bürokratie!

Der Anarchist und Gauner Lacenaire ersticht den reichen Grafen de Monteray aus Rache für eine Demütigung, die ihm der Adlige in aller Öffentlichkeit angetan hat. Man sieht im Film, wie Lacenaire in die Innentasche seines Jacketts greift und kann nur vermuten, dass das der Griff nach dem Dolch ist. Auch den Mord zeigt Regis-

seur Carné nicht. Nur **„mit einem kaum sichtbaren (Zusammen-) Zucken“ in seinem Gesicht verrät** Lacenaires Komplize, der mit verschränkten Armen - im türkischen Bad an die Wand gelehnt - seinen Herrn und Meister mit Blicken verfolgt: **Jetzt ist es um den Grafen geschehen**. („Kinder des Olymp“, Originaltitel: *Les enfants du paradis*, Frankreich 1945, 190 Minuten, Regie: Marcel Carné)

FÜNF: 5. März 2013

Unhörbare Unterschiede und stummes Spiel der Differenzen

... das die Phoneme als die kleinsten bedeutungunterscheidenden Einheiten der Sprache konstituiert und sowohl sinnlich als auch intelligibel vernehmbar macht

> *4.32: Die Menge der Gläubigen aber war **ein Herz und eine Seele**; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. (...) 34: Es war auch **keiner unter ihnen, der Mangel hatte**; denn wer von ihnen Äcker oder Häuser besaß, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte 35: und legte es den Apo-steln zu Füßen; und **man gab einem jeden, was er nötig hatte**. 36: Josef aber, der von den Aposteln Barna-bas genannt wurde (...), 37: der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen. 5.1: (= Auch) ein Mann aber mit Namen Hananias samt seiner Frau Saph-ira verkaufte einen Acker, 2: doch er hielt mit Wis-sen seiner Frau etwas von dem Geld zurück und brachte nur einen Teil und legte ihn den Aposteln zu Füßen. 3: Petrus aber sprach: Hananias, **warum hat der Satan dein Herz erfüllt**, dass du den Heili-gen Geist belogen und etwas vom Geld für den Acker zurückbehalten hast? 4: Hättest du den Acker nicht behalten können, als du ihn hat-test? Und konntest du nicht auch, als er verkauft war, noch tun, was du wolltest? Warum hast du dir dies in deinem Herzen vorgenommen? **Du hast** nicht Men-schen, sondern **Gott belogen**. 5: Als Hananias die-se Worte hörte, fiel er zu Boden und gab den Geist auf. Und es kam eine große Furcht über alle, die dies hörten. 6: Da standen **die jungen Männer** auf und deckten ihn zu und t**rugen ihn hinaus** und begruben ihn. 7: Es begab sich nach einer Weile, etwa nach drei Stunden, da kam seine Frau herein und wusste nicht, was geschehen war. 8: Aber Petrus sprach zu ihr: Sag mir, habt ihr den Acker für diesen Preis verkauft? Sie sprach: Ja, für die-sen Preis. 9: Petrus aber sprach zu ihr: Warum seid ihr euch denn einig geworden, den Geist des Herrn zu versuchen? Siehe, die Füße derer, die deinen Mann begraben haben, sind vor der Tür und werden auch dich hinaustragen. 10: Und so-gleich fiel sie zu Boden, ihm vor*

die Füße, und gab den Geist auf. ***Da kamen die jungen Männer und*** *fanden sie tot, t****rugen sie hinaus*** *und begruben sie neben ihrem Mann. 11: Und es kam eine große Furcht über die ganze Gemeinde und über alle, die das hörten.* (Apostelgeschichte)

Die Geschichte, so bitter sie für die beiden endet, die Gott belogen haben, ist konsequent erzählt. Genau so konsequent wie die Geschichte von Davids Ehebruch mit Bath-Seba, der Frau des Hethiters Uria. Als der HERR Nathan deswegen zu David schickt, stellt der den König nicht zur Rede, sondern erzählt ihm von zwei Männern in einer Stadt, von denen der eine reich, der andere arm war. Ganz und gar **erzähl-logisch** geht es weiter: 2. Der Reiche hatte sehr viele Schafe und Rinder; 3. aber der Arme hatte nichts denn ein einziges kleines Schäflein, das er gekauft hatte. Und er nährte es, dass es groß ward bei ihm und bei seinen Kindern zugleich: es aß von seinem Bissen und trank von seinem Becher und schlief in seinem Schoß, und er hielt es wie eine Tochter. 4. Da aber zu dem reichen Mann ein Gast kam, schonte (d)er zu nehmen von seinen Schafen und Rindern, dass er dem Gast etwas zurichtete, der zu ihm gekommen war, und nahm das Schaf des armen Mannes und richtete es zu dem Mann, der zu ihm gekommen war. (2. Samuel 12.2-4)

David blättert gar nicht erst lange im Gesetzbuch. Unmit-telbar ergrimmt er “mit großem Zorn wider den Mann”: “So wahr der HERR lebt, der Mann ist ein Kind des To-des!” Daraufhin Nathan – wie mit einem Fallbeil - zu Da-vid: “Du bist der Mann!” (2. Samuel 12.5 und 7) Wohlbe-merkt: David will den Tod des Mannes.

“Du bist es” muss sich David sagen lassen. Er hätte ganz von alleine drauf kommen können, zurückfragen “Bin <u>ich</u> das etwa?” und erkennen: *Mein Gott:* ***ich war´s****.*

Was ist da bloß über mich gekommen?
Was ist in mich gefahren?
Was hat mich da bloß geritten?
Ich war jedenfalls außer mir.

Wie als die Jünger Jesus “auf dem See gehen sahen, erschraken und riefen: Es ist ein Gespenst! Und schrien vor Furcht, er aber sogleich mit ihnen redete und sprach: Seid getrost, **ich bin’s**.” (Matthäus 14.25-27)

Gott sagt eines Tages zu Abraham: “Nimm deinen Sohn und töte ihn!” Wohl oder übel bereitet Abra-ham alles vor. Auch ein Feuer. Da fragt ihn Isaak, sein Sohn, “wo das Lämmchen oder das Zicklein zum Braten sei”. Abraham: “Ehrlich gesagt, **du bist es**.” (Marcello D´Orta, Hg.: Gott hat uns alle gratis erschaffen. Neue Schulaufsätze neapolitanischer Kinder, Diogenes, Seite 27)

Lass´ sie <u>was-spielen-wie</u> und dem Täter damit eine Schlinge ums Gewissen legen

Beides zusammen – die Geschichte von Davids ruchloser Schandtat **und** deren verfremdete Abbildung in der Ge-schichte, die Nathan dem König erzählt – ist seinerseits eine Abbildung und zeigt, wie sich die leicht verständliche Ananias-Saphira-Geschichte dazu eignet, sehr viel kompli-ziertere **real-logisch**e Zusammenhänge begreiflich zu ma-chen. Nicht durch Ableitungen und Folgerungen über meh-rere Denkstationen hinweg, sondern im Sprung, plötzlich und blitzhaft, als fiele es “von seinen Augen wie Schuppen” (Apostelgeschichte 9.18)

Ähnlich wie Nathans Geschichte das Theaterstück, das Hamlet plant, um Polonius zu überführen:

> “Ich hab' gehört, daß schuldige Geschöpfe,
> Bei einem Schauspiel sitzend, durch die Kunst
> Der Bühne so getroffen worden sind
> Im innersten Gemüt, daß sie sogleich
> Zu ihren Missetaten sich bekannt:
> Denn Mord, hat er schon keine Zunge, spricht
> Mit wundervollen Stimmen.
> Sie (= die Schaupieler) sollen **was**
> **Wie** die Ermordung meines Vaters **spielen**
> Vor meinem Oheim: ich will seine Blicke
> Beachten, will ihn bis ins Leben prüfen:
> Stutzt er, so weiß ich ...” So dass
> “das Schaupiel die Schlinge sei, in die den
> König sein Gewissen bringe”. (William Shakespeare: Hamlet, Akt II, Szene II)
>
> **“Sie sollen was spielen wie”**: Hat Shakespeare das wirklich so simpel formuliert?

Martin Walser erfährt, dass einer der Angeklagten im NSU-Prozess gesagt hat: “Wenn die in ihrem Imbiss Rostbrat-würstchen verkauft hätten und keine Döner, dann wären sie nicht ermordert worden.” Walsers Halsadern schwellen an, und in einem Wutausbruch, den man von ihm nicht kennt,

Ein Über-achtzig-Jähriger koimmt zum Arzt und Fragt ihn: “Wie kann das sein: Meine junge Frau ist schwanger?” Daraufhin der Arzt: “Ein Mann steht in der Wüste auf einmal einem Löwen gegenüber. Als das Raubtier zum Sprung ansetzt, reißt der Mann in seiner Verzweiflung seinen Regenschirm hoch und drückt ab. Der Löwe fällt tot um.” Der Über-achtzig-Jährige: “Das kann nicht sein!” Der Arzt: “Doch. Hinter einem Kaktus-Gestrüpp stand ein Löwenjäger, der mit einem richtigen Gewehr geschossen hat.”

“Schuppen von den Augen”: Anlass für *Gnlwth*, am Mitt-woch, den 12. Juni 2002, in *www.wer-weiss-was.de* die Frage zu stellen: “Hallo, wo kommt denn diese unappe-titliche Redewendung her? Warum denn *Schuppen*? Gruss, Steffi”, auf die schon nach 13 Minuten *G5rh0r-daubn5r* zwar “keine konkrete Antwort hat, aber irgendwie das Gefühl, dass dieser Begriff auch in der Bibel vor-kommt, also von dort übernommen ist”. Ebenfalls nicht lange auf sich warten lassen

Produktempfehlungen: **O** Estée Lauder RE-NUTRIV - Ultimate Lift Age-Correting Eye Creme, 15 ml für 137,90 Euro, *beautynet.de* **O** Bea-phar Anti-**Schuppen**-Shampoo, 200 ml für 8,09 Euro, *fut-termuehle.com* **O** walzkidzz Gruß-Tassen, Maxi für 5,95 Euro, *otto.de* **O** AHAVA Time To Clear Rich Claening Cream, 100 ml für 14,50, *einkaufen.rs-vital.de* **O** und so-gar “Otti, die kleine Schlange” für 4,80 Euro, *wagner-ver-lag.de*, also auch noch eine Kinderbuchempfehlung mit der Geschichte von einer normal aussehenden Schlange, die große Augen, leuchtend rote **Schuppen** und Hörner so groß wie die einer Ziege hat. Kurz nach dem Schlüpfen beschließt sie, sich auf den Weg nach Kairo zu machen. Die Autorin Sandra Callierotti: “Welche Gefahren sie da bestehen muss und welche Tiere hilfsbereit sind, erfahrt ihr in meinem Buch.”)

Damit, dass ich, anstatt die Quelle – Apostelge-schichte 9.18 – einfach zu nennen, ab- und um-wegig auf www.wer-weiss-was.de ausgewichen bin, möchte ich zeigen, wie Zellen unglaublich breit streuen und “geflügelte” Worte auch dann benutzt werden können, wenn sich die Nutzer über deren Herkunft nicht im Klaren sind. Spuren des ur-sprünglichen Kontexts haften an den „Schuppen“, re**GENE**rieren die Quintessenz einer Geschichte und sind dabei nur auf einen Boten angewiesen: auf einen Zusteller, der zuverlässig ist, aber den Brief, den er richtig zustellen soll, **vorher nicht gelesen** haben muss.

“Das ist das Gute am Sterben”, sagt Feuerwehr-mann Montag: “Wenn man nichts mehr zu verlieren hat, scheut man (= auch) keine Gefahr mehr.” – “Sehen Sie”, lachte Faber (= früher Professor für Englisch), “da haben Sie etwas Bemerkenswertes gesagt, **ohne es** irgendwo **gelesen zu haben**.” (Ray Bradbury: Fahrenheit 451, Heyne, Seite 101)

Wenn wir zum Friedhof gingen: immer durch die Gondeckerstraße. Die hatte einen glatten Betonbe-lag und war deshalb zum Rollschulaufen und vor alllem zum Bemalen mit Kreide geeignet: Hopse-Spielfelder natürlich, aber auch Männekens, Frat-zen, Häuser, Autos, Segelboote und so weiter: Wunderbar! **Ohne** von Sokrates bei Plato **gelesen zu haben**, habe ich als Neunjähriger dort in Kreide-schrift dessen höchste Weisheit bewundert: “Wer das liest, ist dooof!”

Überall Nebenstraßen im “Garten der Pfade, die sich verzweigen” (Borges)

Als ich das Buch über „Die Struktur wissenschaftlicher Re-volutionen“ (Suhrkamp) vor vielen Jahren zum erstenmal las und darin die **“Eingebungsblitze”** beschrieben fand, “durch die ein neues Paradigma geboren wird”, habe ich sofort an das Damaskus-Erlebnis gedacht und in einem Urlaub das Buch von Thomas S. Kuhn **noch einmal** ge-nau **gelesen** - aus einem einzigen Grund: Ich wollte sicher ausschließen können, dass auch Kuhn an die Bekehrung von Saulus vor Damaskus gedacht hat. Ich bin davon überzeugt: er hat nicht daran gedacht - selbst wenn er schreibt: „Die Wissenschaftler sprechen von den **Schuppen, die**

ihnen von den Augen fallen“ (Seite 134f.).

Martin Niemöller hörte von Otto Hahn, dass es kein Problem mehr wäre, „einen Apparat zu kon-struieren, mit dem man alles Leben auf der Erdoberfläche auslöschen könnte“. Niemöller: „Als The-ologe und Christ habe ich mich dadurch bewegen lassen, das ganze Neue Testament **noch einmal** mit einer Frage im Kopf zu **lesen**, mit der ich es noch nie gelesen hatte, nämlich, wie steht eigent-lich die Heilsbotschaft des Neuen Testaments zu der Gewaltanwendung von Menschen gegen Men-schen.“ (Günter Gaus: Was bleibt, sind Fragen. Die klassischen Interviews, Ullstein, Seite 136)

Verästelung und Verzweigung: **O** Tom und Becky “**durchwanderten die Höhle nach allen Seiten**” (Seite 233) und verliefen sich. Um wieder auf den richtigen Weg zu kommen, begannen sie, “auf gut Glück **in jeden sich öffnenden Gang** einzubie-gen” (Seite 234). “Sich bald in diese, bald in jene Richtung fortbewegen, war doch immerhin besser und konnte einen Erfolg haben; aber sich setzen, hieß den Tod herbeirufen.” (Mark Twain: Tom Sa-wyers Abenteuer, Insel, Seite 236) **O** “Sein (...) Blick senkte sich nicht, als er **täglich tiefer in die Minotaurus-Höhle des Alters hineinging**, in der der Schwertstreich des Todes ihn suchte.” (Jean Paul: Der Jubelsenior, Kapitel 14, *http://guten-berg.spiegel.de*)

Zur Mehrfach-Lektüre von Büchern – den Rekord hält mit 34-mal “Effi Briest” unsere Freundin Doris Maurer – die folgende sehr schöne Erklärung aus “Die Brücke von San Luis Rey” von Thornton Wilder: Bruder Juniper war beim Schreiben seines Buchs über die fünf Absturz-Opfer von der Furcht verfolgt, “er könnte durch Weglassen der ge-ringsten Kleinigkeit sich einen wichtigen Hinweis entge-hen lassen”. Wie die Bauleute ausgerechnet den Eck-stein verwerfen (Matthäus 21.42). Gleichzeitig fühlte er sich von Einzelheiten betrogen, “die aussahn, als wären sie bedeutungsvoll”. “So schrieb er denn alles nieder, vielleicht mit dem Gedanken, es würden, wenn er (oder ein schärferer Verstand) **das Buch zwanzigmal durch-läse**, die unzähligen Tatsachen plötzlich, in Bewegung geraten, sich ordnen und ihr Geheimnis preisgeben.” (Fischer Taschenbuch Nr. 1, Seite 145 und 146) – Wich-tig dabei: Die Tatsachen bleiben dieselben. Sie ordnen sich nur zueinander neu und gewinnen dabei eine fünfte Essenz.

“Ich hörte gestern - werden Sie es glauben? - zum zwanzigsten Male Bizets Meisterstück (= *Car-men*).” (Friedrich Nietzsche: Der Fall Wagner. Werke in drei Bänden, Zweiter Band, Seite 905, Wissenschaftliche Buchgesellschaft)

“Hier liegt das Buch par excellence - das Evange-lium - auf meinem Tisch; i**ch werde nicht müde, es immer wieder zu lesen**: Jeden Tag lese ich es mit derselben Lust.” (Napoleon, *http://www.die-bibel.de*)

Noch einmal Thomas S. Kuhn zur Geburt eines neuen Paradigmas: „Die Wissenschaftler sprechen vom Blitzstrahl, der ein Rätsel erhellt“ und dessen „Bestandteile in einem neuen Licht“ erscheinen lässt: „**dieselbe Konstellation** von Objekten **wie vorher und doch** in vielen ihrer Einzelheiten **durch und durch gewandelt**“.

„Okay, dann will ich es so erklären: Sie sind in einem dunklen Raum und können die Dinge nur ertasten. Dann kommen Sie an den Lichtschalter und können plötzlich die Dinge sehen, wie sie wirklich sind. **Das ändert nichts an den Dingen, aber an Ihrer Einstellung dazu**.“ (Yusuf Islam - Cat Stevens - erklärt in einem *taz*-Interview vom 1./2. November 2003, wie er Moslem geworden ist.)

„Quintessenz“ ist in der Lehre der Pythagoreer zusätzlich zu den vier sichtbaren natürlichen Elementen die entscheidende fünfte Essenz: ein ganz feiner unsichtbarer Luft- oder Ätherstoff, ohne den, was immer man hört, sieht, fühlt und riecht, zwar **kein bisschen anders** ist, **nur tot**. Lebendig wird alles erst mit ihm: die Kirschkonfitüre **als** wirkliche Kirschkonfitüre, die Erdbeermarmelade **als** wirkliche Erdbeermarmelade und die Anbahnung einer Beziehung **als** „hungriges Schnuppern“ in Pina Bauschs neuem Stück „Für die Kinder von gestern, heute und morgen“, wo einer „mit seiner Nase die langen Linien ihrer bloßen Arme und Schultern abfährt“ und sagt: „Du riechst so gut nach Lammkotlett.“ (*taz*, 27./28. April 2002)

Also der Hauch von Zutat, von dem es einmal abhing, ob der zum Menschen geknetete „Erdenkloß“ (1. Mose 2.7) nur eine Steingutfigur blieb oder zu einem Wesen mit „lebendiger Seele“ werden konnte. Wolfram von Eschenbach in „Parzival“: „Den Löwen bringt die Mutter tot zur Welt, von seines Vaters Gebrüll erst wird er lebendig.“ (Bertelsmann, Seite 374) Kein Satz aus dem Realien-Buch der Gynäkologie, sondern Erzähl-Wirklichkeit, in der Geburt sichtbar und hörbar wird.

1. Das aber sollst du wissen, dass in den letzten Tagen schwere Zeiten eintreten wer-den. 2. Denn die Men-schen werden selbst-süchtig sein, geldgierig, prahlerisch, hochmütig, Lästerer, den Eltern un-gehorsam, undankbar, gottlos, 3. lieblos, un-versöhnlich, verleumde-risch, unenthaltsam, zuchtlos, dem Guten feind, 4. treulos, leicht-sinnig, aufgeblasen, das Vergnügen mehr lie-bend als Gott; 5. dabei haben sie den Schein von Gottseligkeit, de-ren Kraft aber verleug-nen sie. Solche meide! (2. Timotheus 3,1-5)

Eigentlich wollen alle nur das Badezimmer sehen. Mitsamt Deutschlands berühmtester und legendenumwobener Wanne. Der Wanne des ehemaligen Limburger Bischofs Franz-Peter Tebartz-van Elst, der die Stadt, das Bistum und die katholische Kirche bekanntlich in größte Schwierigkeiten gebracht hat und deshalb sein Bischofsamt an der Lahn verlor. Der Mann ist nicht mehr in der Stadt, die Kirche aber leidet stark unter seinem Erbe.Zu den Hinterlassenschaften gehört der skandalös teure Bischofssitz, eine Luxus-Immobilie in Spitzenlage mit äußerst schlechtem Ruf. **Der Bau**, der ursprünglich fünf Millionen Euro kosten sollte und inzwischen mindestens 31 Millionen verschlang, **steht leer** und die Limburger Bistumsoberen würden **ihm** nur allzu gern **wieder Leben einhauchen**. Wenn da nicht diese üble Aura wäre.(Susanne Höll: Limburger Bade-Wahn, www.sueddeutsche.de, 20. Februar 2015)

Als der Freund starb, „der mir überaus teuer war ob der Gemeinsamkeit der Neigungen, gleichaltrig mit mir und brüderlich blühend in der Blüte der Jugend“: „Was ich ansah, war alles nur Tod. Die Heimat war mir Qual, wunders

unselig das Vaterhaus, und alles, was ich gemeinsam mit ihm erlebt hatte, war **ohne ihn verwandelt** zu grenzenloser Pein. Überall suchten ihn meine Augen, und er zeigte sich nicht.“ (Aurelius Augustinus: Bekenntnisse, Fischer, Seite 55) Wobei aber sicher auch dieser Tote, nachdem er begraben war, in der Erinnerung **als „Gleichnis des nicht entstellten Lebendigen“ blieb**. (Adorno: Minima Moralia, Suhrkamp, Seite 137)

Die Hinterbliebenen von Manfred Michno (13. Juni 1954 bis 8. Februar 2014) haben im Bonner *General-Anzeiger* vom 31. Januar / 1. Februar 2015 an “Ein Jahr ohne Dich” gedacht. Der Gedenkspruch ist von Saint Exupéry: “Der Tod ordnet das Leben neu. **Alles scheint, wie es war, und doch ist nichts wie zuvor**.”

Die von den Augen fallenden Schuppen: ein Prototyp oder Leitfossil, anhand dessen sich die Bedeutung auch anderer Fundstücke mit vergleichbaren Eigenschaften bestimmen lässt: mit Plötzlichkeit, sommerlicher Mittagshitze (ein Engel schickte auch Philippus “gegen Mittag auf die Straße”, Apostelgeschichte 8.26), Inkubationszeit (“drei Tage nicht sehend” Apostelgeschichte 9.9) und – nach dionysischer Euphorie – mit appolinischem Fleiß beim Ins-Werk-Setzen. Dazu und deshalb zwei weitere Beispiele:

Um die Mittagszeit des sehr heißen Sommers 1749 las Jean-Jacques Rousseau auf dem Weg von Paris nach Vincennes im Gehen den *Mercure de France* und sein Auge fiel auf die von der Akademie von Dijon gestelllte Preisfrage „Ob der Fortschritt der Wissenschaften und Künste zum Verderben oder zur Veredelung der Sitten beigetragen hat“. „In dem Augenblick, wo ich das las“, schreibt Rousseau in seinen „Bekenntnissen“ (Fischer: *exempla classica*, Seite 284), „sah ich eine andere Welt.“

Zu dieser euphorischen Feststellung gehört die Empörungs-Variante:
”**Was ist das eigentlich**

für eine Welt

in der ein Artikel der *Bild*-Zeitung

mit dem Satz beginnt

Was ist das eigentlich

für eine Welt” (Dietrich zur Nedden, 2000)

... wobei „Welt“ (althochdeutsch *weralt*) als eine der intelligentesten Kontaminationen – wenn nicht sogar als die einzige wirklich große - **Mensch** (ahd. *wer*, lat. *vir*) **und (Zeit)Alter** (gotisch *alds*) mit einander verbindet und deshalb zum Bedeutungsfeld von ***ecce homo*** (Was für ein Mensch!) gehört, dem fassungslosen Staunen darüber, dass es sowohl Jesus als auch Eichmann gegeben hat ...

... und Eva Elisabeth Mahler-Behr (Pädagogin), die seit 1978 in Oberkassel wohnt und jetzt trotz geschlossener Halbschranken die Gleise am Bahnübergang Alsstraße überquert hat. Die Ordnungswidrigkeit kostet sie 373,50 Euro plus vier Punkte in Flensburg. Ihr Anwalt: Keine Chance, an der

Strafe vorbeizukommen. Sie ist empört: “Erinnert an Abzocke.” Und gibt sich “enttäuscht” vom Vorgehen der Polizei: “In einem Hauseingang versteckt” hätten die Beamten sie beobachtet. (*General-Anzeiger*, Bonn, 17. April 2013) Gleich einen Tag darauf drei Briefe von Lesern, die sich auch empören: darüber, dass eine Lehrerin ein so schlechtes Vorbild für Kinder ist. Rainer Schucht aus Bonn: “**In welcher Welt** leben manche Menschen **eigentlich**?”

... und Norbert Blüm bei der Vorstellung des Buchs von Rudolf Bauer “Was ist los mit den Christen?” die “Glaubenskrise”, die ganz Europa heimsucht, u.a. darin sieht, dass viele Liberale am Karfreitag lieber tanzen wollen als zur Kirche gehen. Sein Klagelied: “Was wäre das für eine traurige Welt, wenn wir nicht den Sonntag hätten!” (*General-Anzeiger*, Bonn, 2. Juli 2013) Eine Klage, der übrigens nur zwei Tage vorher ein verkaufsoffener Sonntag beim HIT in Rheidt vorausgeht, womit dessen Marktleiter nicht Gott beleidigt, sondern ohnehin schlecht bezahlten Verkäuferinnen und Frauen an der Kasse den seit Moses Zeiten verbrieften Tag zum Ausruhen wegnimmt.

Die Kinder bildeten einen Kreis um ihn, verlachten, verspotteten ihn und tippten sich mit den Fingern vor die Stirn. Seine Mutter “hätte ihn in ihre Arme schließen und ihm sagen mögen: **Diese Welt**, mein Junge, ist nicht für uns gemacht; sie ist böse und zu schlecht für uns, sie **will uns nicht**”. (Jochen Ziem: Der Junge, Verlag AutorenEdition, Seite 12) Daniel Bahr: Das liegt nicht an der Welt, sondern daran,dass man von den falschen Eltern zur Welt gebracht wird.

„Ich war, glaube ich, sechzehn, als mir plötzlich bewusst wurde, dass ich meine inneren Befindlichkeiten in einer von der üblichen Sprache abweichenden Weise aufschreiben wollte, poetisch nämlich. Vom Moment jener wunderbaren Entdeckung an (ich füge hinzu, dass es im Sommer geschah, in der Mittagshitze, am Meeresstrand, und natürlich war da auch ein Mädchen) vergingen zwei oder drei Jahre (= Inkubationszeit), bis ich zum ersten Mal einige meiner Gedichte für Aussenstehende las, also laut vorlas.“ (Juri Andruchowytsch: Gefreiendes Gestikulieren, *Neue Zürcher Zeitung*, 14./ 15. August 2004)

Der *Lead*sänger von U2 „nickt mir zu, ich nicke zurück, alles wird klarer, mein Körper lebt und brennt zugleich, hat Feuer gefangen, urplötzlich hüllt mich ein Blitz aus weißem, blendendem Licht ein, und ich höre sie, spüre sie sogar, kann selbst die verschwommenen, orangefarbenen Lettern der Botschaft über Bonos Kopf entziffern: Ich ... bin ... der Teufel ... und ich bin ... genau ... wie ... du.“ (Bret Easton Ellis: American Psycho, Kiepenheuer & Witsch, Seite 208)

„Vladimir Alexandrowitsch Kolenko aus der kaukasischen Stadt Essentuki im Stawropoler Gebiet war geblendet von der Sauberkeit des Berliner Flughafens und dessen Toiletten.“ So beginnt “Der Akkordeonspieler” von Marie-Luise Scherer (Fischer). Arno Widmann: „Dieser Anfangssatz dient jedem erfahreren Teilnehmer als ein Warnzeichen am Schriftverkehr: Du betrittst eine Erzählung.“ (*www.perlentaucher.de*)

Real-logisch und erzähl-logisch: Wir haben vor zwei Jahren (2011) in Liano über **Plausibilität** gesprochen, und es war nicht allen klar, wieso mit dem so harmlos daher kommenden Wort eine Genauigkeit bezeichnet werden kann, die der Drei-Komma-eins-vier-ein-fünf-neun plus einer nicht enden wollenden weiteren Darstellung ebenbürtig ist. Wenn mir einer sagt, er sei durch **knietief**es Wasser gewatet, frage ich nicht nach Zentimetern. Und auch eine **faustdick**e Lüge muss nicht weiter präzisiert werden. Aus dem zweibändigen Etymologischen Wörterbuch auf dem Bücherregal im Flur ging aber hervor, dass “plausibel” “verständlich”, “überzeugend”, “einleuchtend” bedeutet, vom lat. Stammwort *plaudere* = “klatschen”, “schlagen” kommt und als Adjektiv *plausibilis* eine Situation beschreibt, in der einer was sagt und seine Zuhörer applaudieren, Beifall klatschen. Beispiel: Der Kabarettist: “Ein Kamel geht durch ein Nadelöhr.” Rufe aus dem Publikum: “Blödsinn! Das kann nicht sein.” Der Kabarettist lenkt ein: “Na ja, eher jedenfalls, als dass ein Reicher ins Reich Gottes kommt.” (Markus 10.25) Die Zuhörer lachen und klopfen sich auf die Schenkel: “Toll! Genial!”

Dodo hat mich gefragt, was ich unter “Erzähl-Logik” und “Real-Logik” verstehe, und hat mich leider - mal wieder - in Verlegenheit gebracht. Ich hätte damals die Be-schreibung der Schreibweise von Truman Capote zur Hand haben sollen, wonach z.B. in “Kaltblütig” “Fakten und Fiktion” gemischt sind und mit dieser Mischung ein neues Genre schaffen: ***faction***, den “nichtfiktionalen, dokumentarischen Roman” (Harenbergs Literatur-Kalender vom 30. September 2014).

> Eine Schweizer Journalistin hat den 73-jährigen Komiker Karl Dall wegen Vergewaltigung angezeigt. Mit der Drohung, er werde intime Details über ihr Leben veröffentlichen, soll er versucht haben, die Anzeige zu verhindern. Sein Anwalt Marc Engler: **“Es ist üblich dass der Staatsanwalt die Version des angeblich Geschädigten in der Anklageschrift** (erzähl-logisch) **nie-derschreibt. Das macht die Sache nicht zur** (real-logischen) **Wahrheit.”** (*General-Anzeiger*, Bonn, 24. September 2014)
>
> “Es gibt im Grunde **zwei Realismen**”, schreibt Roland Barthes in “Die Lust am Text” (Suhrkamp, Seite 68): “der erste entziffert **das *Reale*** (was sich darlegen lässt, aber nicht sichtbar ist); der zweite sagt **die *Realität*** (was sichtbar ist, aber sich nicht darlegen lässt); der Roman, der diese beiden Realismen mischen kann, fügt der Erkennbarkeit des *Realen* den phantas-matischen Schweif der *Realität* hinzu.” Bei aller Liebe: Worin besteht genau der Unterschied zwischen “dargelegt” und “sichtbar gemacht”? Darin, was auch das Reim-Paar “wahr” und “war” zu unterscheiden versucht? In: “Alles ist **wahr**, aber so **war** es nicht.” (Motto zum Roman “Machandel” von Regina Scheer (München: Knaus, Seite 4)
>
> “Hat die Wirklichkeit einmal einen sublimen Einfall und zugleich einen dichterischen Tag, dann übertrifft sie an Phantasie, an Verwicklungskunst den erfindungsreichsten Poeten und wird zur unwahrscheinlichsten aller Unwahrscheinlichkeiten, wie man sie einem Roman nicht glauben würde.” (Zitat von Stefan Zweig als Motto in “Cagliostro. Der Lebensroman eines genialen Schwindlers” von Rudolf Harms)

“Verrat bei 300 Stundenkilometern” sieht die *Repubblika* in Sebastian Vettels brutalem Überholmanöver, mit dem er seinem Teamkollegen Mark Webber gegen jede

Abmachung und entgegen ausdrücklicher Stallorder den Erfolg entriss. Schon in der 28. Runde hatte Vettel an den Kommandostand gefunkt: “Schafft mir Mark aus dem Weg!” In der 46 Runde nahm er selber das Heft in die Hand, “traf am Ende wieder seine eigene Entscheidung” (Webber), “setzte seinen Kopf durch” und fuhr den “schmutzigsten Sieg seiner Karriere” ein (*General-Anzeiger*, Bonn, 25. März 2013). Teamchef Christian Horner: “Seb hat sein Interesse über das des Teams gestellt.” Vettel nach dem Rennen: “Ich bin nicht stolz auf das, was ich getan habe.” Denn immerhin: “Man hat eine gewisse Verantwortung für das Team und die Leute, die das ganze Jahr in der Fabrik arbeiten.” Aber: “Natürlich war das Manöver mit Absicht.” “Ich habe jedoch die Strategie nicht mit Absicht ignoriert.” Der *Red-Bull*-Stall begnügte sich mit dieser Walter-Ulbricht-Floskel. Deshalb keine Strafe! Nur dass Sebastian Vettel nicht mehr zu den Leuten gehört, die ihm seine Siege möglich und die Unfallrisiken, die er als Pilot eingeht, kalkulierbar machen. Ist klar, dass er ab jetzt auf eigene Rechnung tödlich verunfallen/umfallen kann und, wenn er dran glauben muss, wie Ananias und Saphira aus Jerusalem als Leiche aus der Rennarena getragen wird. *GA*-Sportredakteur Berthold Mertes (“Weg mit der Stallorder!”) sieht aber ungerührt den “Ausnahmesportler” durch dessen “absoluten Siegeswillen” gerechtfertigt, bestätigt aber mit der wortgenauen Übersetzung von “unbedingt”: Verlust der Zugehörigkeit – (her)ausgenommen aus der Schar der Heiligen - kein “Herz und eine Seele” mehr (Apostelgeschichte 4.32) - und völlige Losgelöstheit.

Völlig losgelöst

von der Erde

schwebt das Raumschiff

völlig schwerelos.

Im Kontrollzentrum,

da wird man panisch.

Der Kurs der Kapsel, der

stimmt ja gar nicht.

“Hallo, Major Tom,

können Sie hören?

Wollen Sie das Projekt

denn so zerstören?”

Er kann nichts hören.

Er schwebt weiter ...

Die Erde schimmert blau.

Sein letzter Funk kommt:

“Grüßt wir meine Frau.”

Und er verstummt ...

(Peter Schilling: Major Tom aus dem Album *Fehler im System,* 1983)

Ohne Wenn und Aber steht in der *Aryan Brotherhood* (Arischen Bruderschaft), die 1969 als Notwehrgemeinschaft gegen schwarze Häftlinge im kalifornischen Hochsicherheitsgefängnis von St. Quentin gegründet worden ist, auf jede Verletzung des unbedingten Gehorsams – auf Kollaboration mit Polizei und Justiz - die Todesstrafe. Auftrags*kill*er legen zum Beweis der Hinrichtung den “Richtern” einen abgeschnittenen Finger des Abtrünnigen vor. Auf 2.500 Mitglieder wird die Gefängnis*gang* übrigens geschätzt. Ihre Mitglieder tragen Tätowierungen mit SS-Runen und Hakenkreuzen. Aus Washington schreibt die *taz*-Korrespondentin Dorothea Hahn: Die unglaublich gewalttätige Gruppe **“definiert sich ideologisch”** über die Zugehörigkeit zur weißen Rasse (4. April 2013) und den Kampf um deren Herrschaft über alles Andersartige.
Als **Ideologie** hat Dietrich am 23. März bei Dodo die Ananias-und-Saphira-Geschichte abgetan, sicher nicht lange genug nachgedacht, sondern uns einfach nur altes Seminarwissen zum Besten gegeben. Der springende Punkt der Geschichte ist nicht, dass die beiden plötzlich tot umfallen. In der Strafe – wenn es in der Erzählung überhaupt eine sein soll – spiegelt sich die Größe des Vertrauensbruchs. Wo ihnen doch Petrus noch mal bestätigte: Ihr hättet doch ruhig „etwas vom Gelde des Ackers“ behalten können. Es gehörte doch euch. Aber – und nun kommt´s: Jetzt habt ihr „nicht Menschen, sondern Gott“ belogen (Apostelgeschichte 5.4).
Es wird viele große Überwindung kosten, darin den Stich – quasi - ins eigene Herz zu verstehen, diesen Stich nicht unbedingt auch zu spüren, aber nachzuvollziehen, was es bedeutet, wenn der Bonner *General-Anzeiger* am 4. April unter “Pressestimmen” aus dem Düsseldorfer *Handelsblatt* zum – immer wieder - Schwarzgeld-Lügen-Skandal (**sic!**) des französischen Haushaltsministers Jérôme Cahuzac zitiert: “Hollande gilt nun als ein Präsident, den man monatelang anlügen kann.” Es ist nicht leicht, immer gleich, wenn man sie braucht, über Belege zu verfügen, die ins Schwarze treffen. Aber manchmal hilft auch eine entfernte Ähnlichkeit mit dem, was man gern zeigen möchte. Hollande – so verstehe ich das *Handelsblatt* – wird mit dem bestraft, was er selber zugelassen hat. Übertragen auf die beiden Steuerhinterzieher im neuen Jerusalem: Sie stehen, wo die Sache nun mal rausgekommen ist, vor aller Welt als Betrüger da, waren allerdings vor der Enthüllung schon Betrüger, merkten es nur nicht so krass und schmerzlich: wie Adam und Eva, die sich nach dem Sündenfall versteckten, so dass Gott nach ihnen rief: “Wo seid ihr?”, Adam darauf antwortete: “Ich fürchte mich, denn ich bin nackt” und Gott wieder fragte: “Wer hat euch denn gesagt, dass ihr nackt seid?” (1. Mose 3.9-11)
Noch größere Überwindung wird es kosten – vielleicht sollte ich besser sagen: Selbstüberwindung, sich - wenigstens probehalber – einmal darauf einzulassen, im Wort “*Mensch* (...) nur eine sprachliche Ausdrucksform für *Gott*” zu sehen (Christian Morgenstern: Aphorismen, Sprüche und andere Aufzeichnungen, Band III der Jubiläumsausgabe in vier Bänden, Seite 73). Dazu: “Der Moderne hört nur, daß *Gott tot ist*. Daß Gott im selben Moment neu auferstanden, als neues Wort – davon spürt man noch wenig.” (Morgenstern, a.a.O., Seite 116)

Es ist mehr als zehn Jahre her, da stand vorm Kaufhof in Bonn ein junger Mann – ich würde sagen: nordafrikanischer Herkunft – Pappschild vor der Brust mit der Aufschrift “ICH BIN GOTT”. Umringt von einer Traube von Neugierigen. Kein Wort dazu. Von niemandem. Schon gar keine Empörung. Nur erkennbare Beeindruckung. Nach einem Abend bei uns mit Essen und Gesprächen habe ich einer unserer Freundinnen, die sich als letzte verabschiedete, als bei mir nachdieselnden Einfall zu der eigentlich ungeheuerlichen Selbstherrlichkeit – sag´ ich mal – das Meister-Eckhart-Zitat aus meinem Gedächtnis geholt: “Das Auge, in dem ich Gott sehe, das ist dasselbe Auge, darin mich Gott sieht.” Unsere Freundin Marlies war schon auf Vorgartenhöhe verschwunden, hatte aber noch mithören können, kam eilig wie eine aufgezogene Maus zurück und ging elektrisiert auf den Satz ein: “Du, den kenne ich!” Ich weiß nicht mehr, was sie noch sagte. Aber der Eckhart-Satz hatte bei ihr eine empfindliche Stelle getroffen.

Wenn ich Gott bin, dann muss ich auch Gott für andere sein.

A. Wo ist Gott ...

B. Du fragst, wo Gott ist?

A. Ja.

B. *auf A deutend* Dort.

A. Wo? *dreht sich lächelnd um*.

B. Ja, du mußt dich nicht nur umwenden, du mußt dich in dich hineinwenden ... (Morgenstern, a.a.O. Seite 75

Ich bin der andere, der andere ist ich. Er ist der Spiegel, der es dem Ich erlaubt, sich zu erkennen. Seine Zerstörung zerstört die Menschheit in mir. (Jean Ziegler (*1934), Schweizer Soziologe, Politiker und Sachbuchautor, www.aphorismen.de)

Allah, du kannst in meinem Herzen lesen.” (G

“Ich habe lange nicht kapiert, was Gott von mir will,” sagt der Jesuitenpater Christian Herwartz, Arbeiterpriester aus Berlin Kreuzberg (General-Anzeiger, Bonn, 20./21 April 2013)

Ganz wie Robert Musil: „Dem Möglichkeitsmenschen entsprechen die noch nicht erwachten Absichten Gottes.“ (*www.humboldtgesellschaft.de*) – Wollen ist gleich: beabsichtigen.

Tina, eine heiratsverliebte Fee in spe mit Trisomie 21 (Anna Lange): **“Ich habe meine große Liebe noch nicht gefunden.”** („Ein Schnitzel für alle“, *WDR* / Fernsehfilm, EA: *ARD*, 20.11.2013, 20.15 Uhr, Regie: Manfred Stelzer)

Ich will mit dieser Sache nicht indoktrinieren. Ich weiß selber – noch - nicht genau, worauf das Ganze hinauslaufen könnte. Aber man sollte natürlich auch nicht so mir-nichts-dir-nichts daran vorbeigehen, dass Leute sagen: “Hilf dir selber, dann hilft dir Gott.” Dass Gottes Sohn des Menschen Sohn ist. Dass im Fall Gäfken davon die Rede war: Nur der Entführer und Gott wissen, wo der elfjährige Bankierssohns Jakob von Metzler versteckt ist. Dass schließlich das Gebet ein Zwiegspräch ohne Gesprächspartner ist und die Inbrunst, mit der gebetet wird, einer introspektiven Tiefenbohrung gleicht, bei der die enttäuschende Erfahrung gemacht wird: man ist sich selber so unerreichbar wie der in Himmelshöhe thronende Gott. Meine Mutter, wenn sie “erschossen” nach Hause kam und wir sie bestürmten: “Lasst mich erst mal zu mir kommen!” Letzten Endes, was meiner Mutter aber nicht bewusst war, ein quasi tief-religiöser Wunsch, der hartnäckig abgeschlagen wird. (Wer weiß, wozu das sogar gut ist?) Bestenfalls gibt´s ein paar Atemzüge zum Verschnaufen.

> 39. Die aber vorübergingen, **lästerten** ihn und schüttelten ihre Köpfe 40. und sprachen: (...) **Hilf dir selber!** Du bist (= doch schließlich) Gottes Sohn. (Matthäus 27) Er wusste es: “Ihr werdet zu mir sagen dies Sprichwort: Arzt, **hilf dir selber!**” (Lukas 4.23): Non-plus-ultra FDP-liberaler Ideologie, in der Hilfe als “Hilfe zur Selbsthilfe” nur dann vorgesehen ist, wenn nach den Urteilen von Rainer Brüderle, Philipp Rösler und Guido Westerwelle die Selbsthilfe weit genug gegangen ist, andernfall aber ohne viel Federlesens verweigert werden kann. *Handelsblatt* (10. August 2012): “Der FDP geht die Selbsthilfe der Euro-Krisenländer nicht weit genug.” Bayerns stellvertretender Ministerpräsident Martin Zeil (FDP): “Im Zweifel Zahlungen einstellen. Wenn es sein muss, können auch zwei oder mehr (= aus dem Euro) ausscheiden.“

Es “kann nicht Größenwahn sein, (...) wenn ich mich als Entwickelungspunkt Gottes (...) erkennen zu dürfen glaube.” Denn dann “gilt mir doch jeder Mitmensch, ja jedes lebendige Wesen überhaupt (= auch die Wander-Kröte, deren aufwendige Schonung so abfällig als Beispiel für das krankhafte Mitleid von Gutmenschen genannt wird) gleichfalls als Gott: sodaß da nichts ist, was sich über andres überhöhe.” (Morgenstern, a.a.O., Seite 71) Und der Glaube an Gott wäre demnach das unerschütterliche Vertrauen, mit dem jeder nun mal – wie die Dinge liegen – mit sich selbst und seinen Fähigkeiten Gaben und Begabungen vorlieb nehmen muss. Andere hat er nicht. Der Einhandsegler, der den Atlantik überquert, tut gut daran, sich mit einer Sicherheitsleine an den Schiffsmast zu binden, damit ihn ein Brecher nicht über Bord spülen kann. Und Gott sei Dank sind im freien Westen inzwischen Anleinen und Fangnetz für Artisten in der Zirkuskuppel ebenfalls üblich geworden, wie es immer schon im sowjetischen Zirkus selbstverständlich war. Was dem Nervenkitzel allerdings früher zum “(Menschen)Opfer gebracht wurde und vielleicht auch heute doch noch gebracht wird, veranschaulicht die nicht-religiöse Rückversicherungslosigkeit, mit der jedes Menschenleben gelebt wird. Immer schön die eindringliche Aufforderung im Kopf: “So bestehet nun in der Freiheit, zu

der uns Christus befreit hat.” (Galater 5.1)
Wie anders als ohne Netz und doppelten Boden, womit wir Taschen- und Tagediebe uns täglich einem hohen Risiko aussetzen, auf frischer Tat ertappt zu werden, sollte ein Versprechen etwas wert sein – (Ehren)Wort, das man jemandem gibt, Zusage, Beteuerung und Versicherung – natürlich auch der Vorsatz, den man fasst -, das schlichte Ja ohne pompöse Aufmöbelung durch Eid und Schwur (Matthäus 5.33-37)? Und wie könnte jemand zu seiner Zusage stehen, wenn er sie nicht aus freiem Willen heraus, in voller Souveränität gemacht hat? Jede Einschränkung der Selbstbestimmtheit eines Versprechens wäre ganz schnell ein Revisionsgrund (“Wie, das soll ich dir versprochen haben? Ich habe dir gar nichts versprochen!”), mit dem sich einer aus seiner Verpflichtung stiehlt. Warum soll denn ein Wahlversprechen auch eingehalten werden, wenn es einzig und allein dem Ziel dient, die Mehrheit wieder zu gewinnen? Es diente doch nur als Schuhlöffel, den auch sonst keiner im Schuh stecken lässt, sobald er dabei geholfen hat, die Ferse in den Schuh zu quetschen. Motto: Es gilt das gebrochene Wort. Verbunden allerdings mit der riesigen Gefahr, dass sie einen hohen Preis dafür zahlen müssen: Ananias und Saphira, Sebastian Vettel, *the faithless member of the Aryan Brotherhood*. Wenn “abtrünnig” im Englischen übrigens mit *faithless* übersetzt wird, gibt das eine Ahnung davon, dass das Wort “Glaube(n)” auch auf ein Bedeutungsfeld gehört, mit dem “Meinung”, “Ansicht”, “Standpunkt” sicher nichts zutun haben: Meinung in der “semantisch gesättigten” (Ch. E. Osgood) Hohlheit, aus der “wollen” (siehe: Meinungsbildung = Willensbildung) verschwunden ist.

> **O** Zur semantischen Sättigung Günter Grass: „Wenn ich das Wort Blumenkohl fünfundzwanzigmal nacheinander sage, ist es vollkommen sinnentleert und besteht **nur noch** aus der Vokabel.“ (Akzente 1961, Seite 41) **O** Peter Handke: “Ist Ihnen nicht auch aufgefallen, wie lächerlich plötzlich alles wurde, als wir von den *flambierten Nieren* sprachen? Nein, nicht plötzlich, vielmehr nach und nach, je öfter wir die flambierten Nieren erwähnten! Flambierte Nieren, flambierte Nieren, flambierte Nieren! Und ist Ihnen aufgefallen, warum die *flambierten Nieren* allmählich alles so haarsträubend lächerlich machten?” (Der Ritt über den Bodensee, Suhrkamp, Seite 18) **O** Und Jonathan Franzen: Nach dem stundenlangen Läuten der Alarmglocke hörten sie nicht mehr „die Botschaft Glocke läutet“, sondern „**bloß noch** einen Klöppel, der wie rasend auf einen Metallkörper hieb“ - so, wie man „bei jedem Wort, wenn man es nur lange genug anstarrt, nichts als eine Reihe toter Buchstaben sieht“. (Die Korrekturen, Büchergilde Gutenberg, Seite 10). **O** Uli Hoeneß wird gefragt, ob die Bereitstellung von 20 Millionen Euro Spielgeld auf seinem Konto aus dem Vermögen von Robert Dreyfus in zeitlicher Nähe zur FC-Bayern-Entscheidung für adidas gegen den mehrbietenden US-Konzern Nike nicht “Geschäckle” (= Wie harmlos! Wie putzig!) habe. Antwort: “Es muss doch möglich sein, es (= die Sache) so lange zu erklären, bis dieses Geschäck-le weg ist.” (*DIE ZEIT*, 2. Mai 2013)
>
> Allan hatte es satt, die ganze Zeit das Gejammere darüber zu hören, “wie elend Herberts Leben doch sei”. Er habe inzwischen verstanden. “Diese Klagen **immer und immer wieder** zu wiederholen, sei also **völlig sinnlos**.” (Jonas Jonasson: Der Hundertjäh-rige, der aus dem Fenster stieg und verschwand, ***carl´s****books*, Seite 251)

Gegenüber dem Hochwasser 2002 ist “die Spen-denbereitschaft in der Bevölkerung diesmal dra-matisch gesunken. Experten sprechen von einem **Sättigung**seffekt.” (Thomas Wittke, *General-An-zeiger*, Bonn, 14. Juni 2013)

Die vier Beispiele zeigen, wie sich die fünfte Essenz, der feine unsichtbare Luft- oder Ätherstoff, verflüchtigt – ins Nur-noch, Bloß-noch, Lächerliche, in schieren Lärm, in Noch-und-noch-einmal -, so dass auch von einer “guten Nachricht”, die begeistert, allein “ein tönend Erz oder eine klingende Schelle” (1. Korinther 13.1) übrig bleibt, wenn phantasielose Propagandisten sie nachäffen und abdreschen. Selbst “das Größte, das im Schoße der Zeit ruht”, wird auf diese Weise entgeistert und, wenn es mit Verschweigen nicht klappt, “verleumdet, verzerrt, auf alle Weise vernichtet” (Morgenstern, a.a.O., Seite 139), was dem Muster entspricht, nach dem Messiasse heute noch aufs Kreuz gelegt werden.

Warum ist 34-mal “Effi Briest” lesen etwas anderes als 25-mal “Blumenkohl” sagen? Eine Maus ist schneller und mit weniger Nahrung satt zu kriegen als ein Elefant. Und einen Fußgängertunnel am Rathausmarkt hat man schneller durchquert als Tom Sawyer mit seiner Freundin Becky die Gänge des Labyrinths der (= McDougal)Höhle, um wieder ins Freie zu kommen. Immerhin: Auch Groß-Texte verlieren. Und deshalb der Satz aus der Besprechung von Dürrenmatts “Romulus der Große” in der Bonner Brotfabrik: Diese Komödie ist “ein eigentlich durch zu viele Schulaufführungen verbranntes Stück” (*General-Anzeiger*, Bonn, 13./14. April 2013)

Genau des einfachen “Ja-Ja” wegen, über das hinaus so schnell keine keine “Übel” (Matthäus 5.37) erkennbar sind, finde ich die Geschichte so schön, die uns am 16. Dezember 2012 in der Oberdollendorfer “Weinmühle” Marlies erzählt hat – da ist sie noch mal und nicht anonymisiert wie auf meiner *website*: Sie habe einen der Wunschzettel mit nach Hause genommen, die beim HIT-Markt ausgelegt waren, und zeigt ihn ihrem Enkelsohn. Ömar schreibt auf diesem Zettel: „Ich wünsche mir zu Weihnachten einen Adidas-Fußball.” Das Enkelkind hat einen: sogar noch original-verpackt: „Gut. Meinetwegen.“ Der kleine Türke soll den Ball haben. Ein paar Tage lang hört Marlies nichts. Sie ruft ihren Enkel zu Hause an: „Ich muss jetzt aber das Geschenk einpacken und zu HIT bringen., wenn das Geschenk noch ankommen soll.“ Sie merkt, dass der Kleine zögert und sagt: „Du musst nicht, wenn du nicht willst.“ Der Kleine: „Ich ruf´ dich gleich wieder an.“ Nach zehn Minuten meldet er sich: „Du kriegst den Ball.“ Die Oma vereinbart mit ihm den Platz im Garten, wo sie den Ball abholen kann, während er in der Kita ist. Sie findet das Geschenk und einen Brief, den der Zehnjährige an Ömar geschrieben hat: „Schöne Weihnachten und viel Spaß mit dem Fußball!“
Wenn sich überhaupt Beispiele für freiwillige Entscheidungen finden lassen, dann gehört dieses “Soll ihn haben” auf jeden Fall dazu, eine Bestätigung, für die sich der Junge **zehn Minuten Bedenkzeit** erbeten und damit wahrscheinlich hat werden lassen: Er wollte nicht etwa nur gut dastehen oder etwas tun, was offenbar seine Oma von ihm erwartete.Verblüffend übereinstimmend: Du-musst-nicht-wenn-du-

nicht-willst (Marlies) und Du-hättest-den Acker-doch-behalten-können (Petrus in: Apostelgeschichte 5.4). Kein Zwang. Alles ganz freiwillig.
(Zu den Kuppel- und Kupplungs-Ungetümen siehe *Web*-Adressen à la www.wir-alle-lieben-tiere.de und inzwischen fast alle Filmtitel, egal wie lang sie sind.)
Mir ist die Bedeutung von Bedenkzeit, Abwarten-und-Tee-trinken, überhaupt von Zeit, wie sie in der unteren Hälfte des Stundenglases als größer werdendes Sandhäufchen sichtbar wird, erst klar geworden, als ich Jostein Gaarders Roman über die Geschichte der Philosophie, “Sophies Welt” (dtv) – zum zweiten Mal – wiederlas: vor Jahren hartnäckig auf Platz eins der Bestsellerlisten, sich auch heute noch gut verkaufen lässt, aber von der „Philosophische Reise“ mit der schicken Frage „Wer bin ich und wenn ja, wie viele?“ von Richard David Precht (Goldmann) inzwischen überholt und abgehängt. Trotzdem: Das kindlich fragende Erstaunen „Und wir haben nicht das kleinste Fitzchen freien Willen?“ in „Sofies Welt“ (Seite 365) führt zu einer Vermutung, die durch alles, was in Prechts Kapitel „Kann ich wollen, was ich will?“ (Seite 146-156) steht, nicht in den Schatten gestellt wird.
„Es steht **nicht** fest“ - so die Vermutung -, „dass der Major **schon im Voraus** alles beschlossen hat, was passieren wird. **Vielleicht** entscheidet er das **erst in diesem Moment** - zur Stunde also. Genau in solchen Momenten ist es denkbar, dass wir eine eigene Initiative haben, die das lenkt, was wir sagen und tun.“ So dass wir „heimlich etwas auf eigene Faust schaffen“. (alles Seite 365)
Dass ich www.ruesche-am-kleid.de zu meiner *Web*-Adresse gemacht habe – und zwar mit “entschiedener Abkehr vom Begriff der zeitlosen Wahrheit” –, hängt mit dem Einfluss und dem portionierten Einfließen der Zeit in die Zuchtbecken auch unserer Großbegriffe zusammen, mit meiner Befremdung darüber, dass Reimer “unsere Verfallenheit an den Augenblick” (Himmel, der, Pattloch, Seite 141) moniert, und hat mich schließlich dazu gebracht, in FRIEDEN, GLAUBEN, LIEBE, HOFFNUNG, GLÜCK, MUT, WÜRDE, GERECHTIGKEIT, GLEICHHEIT, FREIHEIT, FREIER WILLE, SCHULD und SEIN immer nur ein momentanes Aufblitzen dessen zu sehen, was sonst und von so vielen als ewiges Leuchten, fetter Besitz und sogar unveräußerlicher Anspruch gesehen wird. Hinzuzufügen: WORTBEDEUTUNG mit den Veranschaulichungen von Bedeutungsverlusten, die Ch. E. Osgood – vielleicht ein bisschen missverständlich - “semantische Sättigung” genannt hat, wohingegen Mehrfach-Lektüre zu Bedeutungsaufladungen führt, zu Präzisierungen und Wahrnehmungen von immer mehr Details, die beim ersten Blick übersehen werden.

> Ist mir leider beim Schreiben an EINS: 5. Oktober 2012 (... wie Quecksilber, das ein paar Dutzend Wege gleichzeitig rinnt) nicht eingefallen. Sonst hätte ich es auf den Rand geschrieben: 1. Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde. 2. Geboren werden und sterben, pflanzen und ausrotten, was gepfanzt ist. 3. würgen und heilen, brechen und bauen, 4. weinen und lachen, klagen und tanzen, 5. Steine zerstreuen und Steine sammeln, herzen und ferne sein von Herzen, 6. suchen und verlieren, behalten und wegwerfen, 7. zerreißen und zunähen, schweigen und reden, 8. lieben und hassen, Streit und Friede hat seine Zeit. (Prediger 3) Nur weil Hochwürden als Hagestolz im weißen Hermelin bewegungslos auf seinem Golds**ES**s**EL** hockt, sollen Zeit und Stunde ihm nichts anhaben? Ich weiß nicht.

In Richard David Prechts “Wer bin ich?” finde ich, “dass eine Abtreibung umso problematischer wird, je später sie erfolgt”. Deshalb mache “die Grenze von drei Monaten, bis zu der eine Abtreibung in Deutschland straffrei gestellt ist, durchaus einen Sinn”. Denn “selbst wenn die Veränderung vom 91. Lebenstag auf den 92. Lebenstag keinen Schritt in eine andere Dimension bedeutet, so lässt sich doch allgemein sagen, dass nach drei Monaten eine natürliche Grenze erreicht ist, bis zu der der Begriff *vegetieren*, also ein Leben ohne Bewusstsein, sinnvoll verwendet werden kann”. (Seite 194f.)

“Die biblische Erkenntnis, alles hat seine Zeit, gilt auch für Politiker. Selbstverständlich gilt sie auch für mich. In dieser Erkenntnis habe ich mich entschieden, bei den Wahlen im Jahr 2012 nicht wieder als Bürgermeister-Kandidat (= in Hamburg) anzutreten.” Sagt Ole von Beust in einer Erklärung, die die *ZEIT* am 18. Juli 2010 mit der Bewertung abdruckt: “Die Gründe sind vage. Er bleibt konkrete Antworten schuldig.”

Zeitfenster (auf Englisch: *window of opportunity*) wird dieser **Zeit- und Freiraum** genannt, zu dem sowohl die fruchtbaren Tage gehören, an denen Frauen schwanger werden können, als auch die Jahre dahinschwindender Lebenszeit auf Erden, die für die Erfüllung derjenigen Aufgaben bleiben, die unbedingt zu Ende gebracht werden sollen: “Nein, es hilft alles nichts, ich muss das jetzt erklären, sonst ... allein schon, weil ich nicht weiß, weil wir ja überhaupt nie wissen, wie **viel Zeit uns noch bleibt**, verstehst du? Und vor allem, weil ich noch arbeiten muss. Ich muss mein Werk zu Ende bringen, endlich mein ... Deshalb auch die vielen anderen Bücher hier, die Notizen, Exzerpte, Zeitungsausschnitte und Gott weiß was noch. Also erst einmal Ordnung, das ist jetzt ganz entscheidend.“ (William Gaddis: Das mechanische Klavier, Manhattan/Goldmann, Seite 5)

lat. *opportunitas* = (*loci*) günstiger Ort, bequeme Lage; (*temporis*) günstige Zeit, günstiger Zeitpunkt gute Gelegenheit; lat. *opportunus* = günstig, bequem, geeignet gelegen, z.B. in Reichweite, aber auch **im richtigen Augenblick**; *opportune accidit* = es traf sich gut

Im richtigen Augenblick bzw. im letzten Moment: anschaulich gemacht in „Abenteurer des Schienenstranges“ von Jack London (XENOX Verlagsgesellschaft, Seite 43f.), wo der Bremser den Helden so lange festhalten wird - so der Erzähler -, „bis die letzten Wagen heran sind“. „Dann wird er (= der Bremser) aufspringen, und ich (= Erzähler) bleibe zurück - abgehängt.“ „Er gibt mich frei, rast los und ist auch schon auf einem Trittbrett. Ein paar Wagen kommen noch. Das weiß er natürlich. Also bleibt er auf dem Trittbrett, streckt den Kopf vor und lässt mich nicht aus den Augen. In diesem Augenblick weiß ich, was ich tun muss: auf die letzte Plattform springen. Ich lasse mir **meine Absicht** nicht anmerken. Meine hängenden Schultern sollen zeigen, dass ich jede Hoffnung aufgegeben habe.“ Ich beobachte „den herausgestreckten Kopf des Bremsers. Ich sehe, wie er ihn zurückzieht. Er ist überzeugt, dass der Zug bereits viel zu schnell ist, als dass ich es noch schaffen könnte. Ja, der Zug fährt wirklich schnell, schneller als jeder, auf den ich bisher gesprungen bin. Als der letzte Wagen herankommt, sprinte ich dicht am Gleis in Fahrtrichtung. Es ist ein flinker, kurzer Spurt.“

Gedankensprung von eins auf 311.484.627 (= Gesamteinwohnerzahl der Vereinigten Staaten): In Anspielung auf ein populäres Lied, das die USA als Land der unbegrenzten Möglichkeiten preist, beklagt Bruce **Spring**steen,

dass das Versprechen der Unbegrenztheit gebrochen worden ist: „Es gibt keine Vereinigten Staaten, wenn du einigen Menschen sagst, sie dürfen nicht mit **auf den Zug springen**.“ (*taz*, 2. März 2012)

Albert Camus schreibt im „Mythos von Sisyphos“: „Die Gefahr liegt (...) in dem kaum messbaren **Augenblick vor dem Sprung**.“ (Rowohlt, Seite 46) Vor dem Aufsprung, aber auch vor dem Absprung und jedesmal in Angst, zu kurz zu springen: als einem Moment äußerster Konzentration der ganzen Kraft, über die man verfügt und die man mobilisieren kann.

„Man findet sie überall auf den Bürofluren mittlerer und großer Unternehmen: Sie sind jung, motiviert, gut ausgebildet, reichlich ausgestattet mit Praxiserfahrung, Stresstoleranz und Idealismus - und sie **warten auf den Karrieresprung** ... So auch Daniel P.. Auch er wartet auf seine Beförderung, den Lohn für jahrelange Ausbildung und ein Leben im Prekariat.“ Das letzte Wort des Stücks: „Vielleicht“. (Oliver Kluck: Warteraum Zukunft, Premiere in der Beueler Brotfabrik am 25. Februar 2012)

Handicap-Prinzip: Statt zu fliehen, **springt** die Gazelle oft mehrfach mit allen vier Beinen zugleich in die Luft. Allerdings nur, wenn sie einen Beutegreifer in ihrer Nähe entdeckt. Nicht wenn ein Auto sie aufschreckt. Dann allerdings rast sie schnurstracks davon. http://de.wiki-pedia.org: „Sie signalisiert ihrem Feind, dass sie ihn gesehen hat. (= Und:) Indem sie ihre Zeit mit Luftsprüngen vergeudet, statt Reißaus zu nehmen, versichert sie ihm, dass sie in der Lage ist, ihm zu entkommen.“ Mit Worten sagt sie: „Ich kann es mir leisten, mich für dich“ - dein Auge in mein Auge (siehe Meister Eckhart) - „auffindbar zu exponieren, weil ich geschickt genug bin, rechtzeitig vor dir zu flüchten.“ - **Souveränität** demonstriert **durch Abwarten** und Ganz-dicht-ran-kommen-lassen.

„Na, komm schon!“ spottete Cassius Clay - später: Muhammad Ali - mit runterhängenden Fäusten und offener Verteidigung: für seine Gegner – wie die Gazelle - „auffindbar exponiert“ in den engen Kreisen, die er um sie herumtanzte. Meister des kalten Abwartens: Er siegt mit den Fäusten, vor allem aber mit der Unbestechlichkeit seiner Sinne, mit wacher Aufmerksamkeit. Wenn Frazier der „Zeh Gottes“ war, dann war Ali „Gottes Auge“ (siehe Meister Eckhart), wie es hieß. Ausgestattet mit der Kunst, in der Seele eines anderen lesen zu können.

Dem älteren von zwei Söhnen eines livländischen Edelmanns war Herr v. G. beim Fechten „überlegen“: dessen „Rapier flog schließlich in den Winkel.“ Den Bären im „Holzstall“ aber, „mit dem Rücken an einen Pfahl gelehnt“, traf Herr v. G. nicht ein einziges Mal. „Nicht bloß, dass der Bär, wie der erste Fechter der Welt, alle meine Stöße parierte; auf Finten (was ihm kein Fechter der Welt nachmacht) ging er gar nicht einmal ein: Aug in Auge (= siehe Meister Eckhart), als ob er meine Seele darin lesen könnte, stand er, die Tatze schlagfertig erhoben, und wenn meine Stöße nicht ernsthaft gemeint waren, so rührte er sich nicht.“ Herr C. folgert aus dieser Geschichte: „Wir sehen, dass in dem Maße, als, in der organischen Welt, die Reflexion (= Reflex) dunkler und schwächer wird, die **Grazie** (= die souveräne **Anmut** der schönen Bewegung) darin immer strahlender und herrschender hervortritt.“ (Heinrich von Kleist: Über das Marionettentheater, dtv Gesamtausgabe 5,

Seite 77)

Ganz ähnlich wie der Bär im Holzstall lässt sich der erfahrene Jäger nicht von den Haken täuschen, die der Hase schlägt, sondern achtet auf die Hauptrichtung, in die er flieht. Und bei einer Sache mit zweifelhaften Ausgang wartet auch, wer klug ist, am besten ab, wohin der Hase läuft. (Lutz Röhrich: Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten, Herder)

Zum Gelingen von Finten und Haken, von Täuschungen und Selbsttäuschungen, die die Willenskräfte paralysieren, fremdbestimmen, Souveränität beschneiden und nicht zu erkennen geben, wohin die Reise geht, tragen in kleinen Portionen bei:

O Es-immer-schon-so-gehalten-haben,

O Routine als Macht der Gewohnheit,

O Schulung und Dressur,

O erstarrte Wegerfahrungen (Trampelpfade),

O hinterhertrauern und zurückblicken (Frau Lot)

O heilige Traditionen und Ideologien,

O Immer-nur-in-einer-Richtung (Einbahnstraßen),

O Dogmen, Indoktrinationen und Orthodoxien,

O Verherrlichung der Sekundärtugenden

O Unbedingt-haben-wollen (Gier),

O Auf-keinen-Fall-verzichten (Geiz),

O Immer-mehr-haben-wollen (neoliberales Politik-Ziel der “Besserverdienenden”)

O Alles-besser-können (Ehrgeiz),

O Alles-perfekt-machen (Sekundär-Tugend-Eifer),

O Nur-nicht(s)-zugeben (Stolz),

O Bloß-nicht-als-Weichei-oder-Nacktfrosch-gelten (Scham),

O unbeherrschte Empörung,

O hemmungslose Wut und blinder Jähzorn,

O Feigheit und Angst ...

... zuletzt zwei Wörter, die - so unwillkürlich wie der Kniesehnenreflex, die ruckartige Streckbewegung des Unterschenkels durch den leichten Schlag mit dem Reflexhammer auf die Patellarsehne knapp unterhalb der Kniescheibe (*http://universal_lexikon.deacedemic.com*), - im Zusammenhang mit Überstürzung konnotiert werden: „Afghanen äußern sich enttäuscht nach dem **hastig**en Abzug

der Bundeswehr aus Talokan. Der Lehrer Syed Muhir sagte: Die deutschen Soldaten gingen wie **Feig**ling**e**, weil sie vor den Protesten **Angst** hatten.“ (*General-Anzeiger*, Bonn, 25./26. Februar 2012) - “Man kann (= aber) nicht aus Angst vor dem Tod auf Zehenspitzen durch das Leben gehen.” (Peter Tschaikowski) Und nicht als Lebens-Akrobat erfolgreich sein, ohne eine Zirkus-Schule besucht zu haben.

Wer „von sich selbst Besitz ergreifen“ will (Dadaist Raoul Hausmann in: *Die Aktion* Nr. 7, 1917) und den Anspruch erhebt, im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte – und Willenskraft - zu handeln, der muss sich von dem, was ihn bevormundet, am besten frei machen. Sonst geht´s schief:

> **O** Hals über Kopf aus Kuweit auf die Mailbox des Chefredakteurs von BILD - „Bin gerade auf dem Weg zum Emir“ - hat einer, der „außer sich“ war, gesprochen. Inzwischen ist er nicht mehr Bundespräsident, und seine schöne Frau hat sich von ihm getrennt. **O** In dem anderen Fall hat einer ebenfalls nicht warten können. Gisela Kirsten schreibt an den Bonner *General-Anzeiger*: Es sei nur „ein knappes Dreivierteljahr vergangen, und schon zeigt er Ambitionen, in die Politik zurückzukehren“ (1. Dezember 2011). „Warum diese Eile?“ fragt Chefredakteur Giovanni di Lorenzo den Baron gleich im ersten Satz des Interviews mit ihm *(DIE ZEIT*, 24. November). Und der *SPIEGEL* (28. November) findet: „Dieses Comeback kommt zu früh. (...) Ein Jahr gilt als Minimum, bevor man geläutert zurückkehren darf, zwei Jahre sind besser.“ O Und noch mal Wulff: Zur Frage Ehrensold finden Verfassungsrechtsprofessor Hans-Herbert von Arnim (Speyer) und Staatsrechtsprofessor Hans Meyer (Berlin): „Die Entscheidung des Bundespräsidialamts (= dem Gescheiterten das viele Geld zuzubilligen) war überstürzt.“ *(www.spiegel.de*, 16. März 2012)
>
> Passanten-Befragung kurz nach Christian Wulffs Rücktritt am 17. Februar 2012: O “Na endlich” O “Überfällig” O “Es wurde höchste Zeit” O “Ich hab´ mich richtig gefreut, als ich das hörte” O “Is doch toll” O Die letzte Antwort erinnert nochmal an den Fall Gäfgen: “**Er weiß ja selber**, was er zu verantworten hat.” (*BILD.de*)

Zweimal eine wichtige Sache durch Überstürzung gründlich vermasselt. Aber sowas von vermasselt! Das muss „an die Nieren“ gehen und schmerzen. Vor allem wenn es dem “Tramp” nicht gelungen ist, seine Absicht vor der plumpen Wachsamkeit eines Bremsers zu verbergen: besonders wenn medialer Öffentlichkeit tagtäglich und kostenlos als faszinierendes Schauspiel geboten wird, wie die Widerstandslosigkeit gegenüber Fremdbestimmtheit (Verlockung durch Geld oder Ruhm) innerste Wünsche freilegt, die zum gehüteten Geheimnis der Person gehören sollten.
Zurück zum Abenteurer des Schienenstrangs: Natürlich schafft es der Held schließlich. Aber: „Es ist reine Glückssache.“ Nicht ohne Risiko. „Im nächsten Augenblick kann ich schon mit Rippen- oder Arm- oder Beinbrüchen oder gar mit zerschmettertem Schädel über den Kies rollen.“ (Seite 44) - Der Zug wäre für ihn „abgefahren“ - wie für die ursprünglich vierzehn Tramps, dann zwölf, elf, neun, acht (= Negerlein) usw. Er allein kann sich behaupten: mit Warten auf den letzten Drücker und durch die Bereinigung seiner Spontaneität von hastigen Reflexen und gedankenloser Routine.

lat. *spons, ontis*, f. und *sponte*: 1. nach jemandes Willen 2. aus eigenem Willen, Antrieb, von selbst, freiwillig, absichtlich (*mea, tua, sua sponte*) 3. auf eigene Faust, allein; selbständig (Stowasser)

Anmut und Grazie, die man “nicht lernen” kann (Baldassare Castiglione), deren “Regeln man nicht einmal kennt” (François de La Rochefoucauld) kommen bei Schiller (“Ueber Anmuth und Würde”, 1793) nur der Bewegung zu. Besser: kommen aus der Bewegung. Sie liegen in der „**Freiheit** der willkürlichen Bewegungen“, während die „Würde“ auf der „Beherrschung der unwillkürlichen“ beruht. (*de.wikipedia.org*) Deshalb so wenig Anmut – mehr Lächerliches – bei den Übungsstunden der Tanzschulen mit Bewegungs-Befehlen z.B. beim Foxtrott: Vor, vor, seit, an, rück, rück, seit, an, deren Abstand zum “freien Tanzen” von Unterschichten (Neger Ti-Neger) höchstens der “Wiegeschritt” ein bisschen verkürzt.

“Wohin bewegen wir uns? (...) Rückwärts, seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten?” (Reimer Gronemeyer zitiert in seinem Buch “Himmel, der”, Seite 230, aus Nietzsches “Fröhlicher Wissenschaft”.)

Für den Vorspann zu einem Schreibvorhaben mit dem Titel “Gottes Absichten sind noch nicht erwacht ...” (Musil-Zitat) habe ich Passagen aus Kleists “Marionettentheater” umgeschrieben. Überschrift: “Man ahnt nicht gleich, was da alles drin steckt”. Das klingt so: Nicht nur unmittelbar im Spiegel bilden sich Dinge und Menschen ab, sondern überhaupt in allem, was ihnen auch nur entfernt ähnelt. So erkennt sich auch der Sechzehnjährige, der seinen Fuß, um ihn abzutrocknen, auf den Schemel setzt, augenblicklich in der bekannten Statue von einem Jüngling wieder, die man „in den meisten deutschen Sammlungen“ findet: dem Dornauszieher. So lange allerdings nur, bis er - vielleicht aus „Eitelkeit“ - seine anmutige Bewegung noch einmal ausprobieren und zeigen will. Schon beim zweitenmal, erst recht beim dritten und vierten Mal missglückt die Bewegung. Sie kann „zehnmal“ wiederholt werden, ohne dass sich die Grazie einstellt, die beim erstenmal so mühelos gelungen ist. Der Versuch fällt mehr und mehr komisch aus, so dass er, anstatt wie ursprünglich zu bezaubern, „Gelächter“ auslöst. Nach einem Jahr schließlich wird „keine Spur von Lieblichkeit“ mehr in dem Jüngling zu entdecken sein: als hätte sich „ein eisernes Netz um das freie Spiel seiner Gebärden gelegt“.

“Nerven hat die Frau“, hörte man auf den Berliner Fluren voller Bewunderung für Angela Merkel, die mit „fröhlich überlegenem Gesicht“ die K-Frage immer wieder mit dem Satz beantwortete: Als Kanzlerkandidat werde derjenige herauskommen, „der die besten Chancen hat, Gerhard Schröder zu schlagen“ (Evelyn Roll: Die Erste. Angela Merkels Weg zur Macht, Seite 301). „Überlegen“ und überlegt, wo *BILD* und andere bei ihr „die Nerven blank“ erwartet hätten: die Freigabe von „Reflexen“, die wie versehentlich geöffnete „Ventile eines Dampfdruckkessels“ (a.a.O., Seite 12) funktionieren.
Da es ohnehin keine gültige Definition von freiem Willen oder Willensfreiheit gibt und alle, die mitreden, diesen Begriff unterschiedlich anwenden und definieren, ist alles erlaubt – bloß keine metaphysische Klöppelstickerei! oder „Glasperlenspiele“rei (*Hohe Luft* 1, Seite 52)! Statt dessen: Nach den Bedingungen des Wartens und Abwartens fragen! Wieviel Überwindung kostet es, auf ausgetretene Trampelpfade, kurze Wege, bequeme Abkürzungen zu verzichten, um die Nachteile und Schäden

zu vermeiden, mit denen, wenn es dumm kommt, (vor)schnelle Erfolge bezahlt werden müssen? Wieviele So-nicht-so-nicht-und-so-auch-nicht-Schritte sind nötig, um den **engen Spielraum** zu gewinnen, den der Souverän als „Gesetz“geber seines Handelns – für eine Erfolgs-Chance - braucht? In einer Welt der Risse und Brüche, in der nur die wenigsten Behausungen geregelte Hausnummern haben, sondern Wohnstellen mit Lottozahlen adressiert sind. In der die Glückstreffer des Lebens am „Kessel“ in der Mitte eines Roulette-Tischs gemacht werden und nicht als pünktlicher Versorgungsbezug in geordneten Gemeinwesen.

> Man müsse beim Roulette-Spiel „zunächst die Geschwindigkeit erfassen, mit der sich der knapp einen Zentner wiegende Rotor des Kessels dreht,“ - erklärt Profispieler Christian Kaisan - „und dann abschätzen, wie weit die entgegengesetzt drehende Kugel noch läuft. Von ihrem Abwurf bis zum Satz *Rien ne va plus* **bleiben mir dann nur etwa zehn Sekunden** zum Rechnen und Setzen - ein nervenaufreibendes Geschäft. Denn ich muss in dieser kurzen Zeit herausfinden, wann die Kugel wohin fällt, wie weit sie nach dem Fall noch hoppelt und in welchem Sektor sie dann liegen bleibt.“ (*Süddeutsche Zeitung*, 8. Juni 2012, Urlaubslektüre in Marsa/Departement Aude)

> Neue Fehlstartregelung: Danach müssen Sprinter bereits nach dem ersten Frühstart ausscheiden. Prominentes Opfer: Weltrekordler Usain Bolt im 100-m-Finale der Männer der Leichtathletik-Weltmeisterschaften in Daegu im August 2011.

Schulschwimmen: Hinter ihr warten die anderen Schüler und lachen schon über sie. Sie steht auf dem Dreimeterbrett und traut sich nicht zu springen. 45 Minuten lang. Erst als der Lehrer die Übung mit einem Klingelzeichen abbricht, rennt sie los, **in letzter Sekunde**. „Ich bin **im entscheidenden Moment mutig**“, sagt Angela Merkel. „Aber ich brauche beachtliche Anlaufzeit, weil ich versuche, möglichst viel vorher zu bedenken.“ (*http://www.merkur-online.de*, 12. Juli 2004)
„Sie, Frau Bundeskanzlerin, sind eine ***Last-Minute***-Kanzlerin“, stellte Peer Steinbrück fest. Denn Merkel habe eine Neigung zum „Nichthandeln, Noch-nicht-Handeln, Später-Handeln“. (http://www.spdfraktion.de, 21. Februar 2013) Er hat Recht. Was er Vorwurf meint, charakterisiert eine ihrer Stärken, die sie – sicher nicht ohne Risiko - auch im unionsinternen Streit um die Frauenquote wieder ausgespielt hat: “Mit einer Mischung aus Zuckerbrot und Peitsche erhöhten Angela Merkel, Volker Kauder und Co. in den vergangenen Tagen den Druck auf die Frauen und fuhren schwere Geschütze auf. Intern wie öffentlich pochten sie auf die Fraktionsdisziplin und die Koalitionstreue. Gleichzeitig suchten sie einen ***Last-Minute***-Kompromiss - und fanden ihn. Die Forderung nach einer gesetzlichen Quote von 30 Prozent ab 2020 wird ins Wahlprogramm der Union aufgenommen.” (*Mannheimer Morgen*, *www.morgenweb.de*, 16. April 2013)
„Nichthandeln, Noch-nicht-Handeln, Später-Handeln“: Vor dem Postschalter und an der Supermarkt-Kasse sind **Abfertigungsverzögerungen** sehr ärgerlich. Für die letzten in den Schlangen vor den Verbrennungsöfen wären sie – wenn auch nur als die sanfte Sabotage eines “Diensts nach Vorschrift” - lebensrettend gewesen. Darum geht es bei dem “großen Streitpunkt bei Hannah Arendts Ausführungen über den Prozeß gegen Adolf Eichmann” und “ihre sicherlich unglücklich formulierten und platzierten Behauptungen über die Judenräte”. Sabine Steinhoff: Hannah Arendt “bezog sich auf Raul Hilbergs Buch *The Destruction of the*

European Jews, in dem der Autor ausführt, daß jüdische Funktionäre **im Auftrag der Nazis** Personal- und Vermögenslisten der jüdischen Gemeindemitglieder anfertigten und **eigene Ordnungskräfte bereitstellten für den organisierten Ablauf** der Deportationen, wohl in der Überzeugung, Schlimmeres zu verhindern". (Denken ohne Geländer. Banales und Böses – Hanna Arendt und ihr Bericht über den Eichmann-Prozess, *http://www.talmud.de*)
Gut organisierte Abläufe und prompte Abfertigungen als Tugendleistungen von "Handwerkern", aber nicht von "Menschen": "Schnell, pünktlich und zielstrebig rollten die Deportationszüge von überall in Europa an ihre Vernichtungsziele." (Dr. Nathan Durst, Direktor des psychosozialen Zentrums für Überlebende des Holocaust, *http://topf.squat.net*, 9. November 2006) "Pünktlich nach Fahrplan" (*http://www.nrhz.de,* 21. September 2011) sorgten als "Logistiker des Rassenwahns" Reichsbahnvorstände, Kontrolleure, Weichensteller und Lokführer **"mit deutscher Gründlichkeit"** dafür, dass die Reise zu den Mordfabriken im Osten "reibungslos funktionierte". (*www.dradio.de*, 22. Mai 2010)

"Der Tod ist ein Meister aus Deutschland" (Paul Celan: Todesfuge) „Ich kann kein Volk mir denken, das zerrissner wäre, wie die Deutschen. Handwerker siehst du, aber keine Menschen, Denker, aber keine Menschen, Priester, aber keine Menschen, Herrn und Knechte, Junge und gesetzte Leute, aber keine Menschen - ist das nicht, wie ein Schlachtfeld, wo Hände und Arme und alle Glieder zerstückelt untereinander liegen, indessen das vergossne Lebensblut im Sande zerrinnt?" (Hölderlin: Hyperion. In: Werke und Briefe, Insel Verlag, Band 1, Seite 433)

"Es sind keine Menschen. Ein Mensch würde nicht so leben wie sie. Ein Mensch könnte es nicht aushalten, so im Dreck und im Elend zu leben." (John Steinbeck: Die Früchte des Zorns, Motto zu dem Roman "América" von T.C. Boyle)

"Visionen der **Zugehör**igkeit" (Veranstaltung des Jüdischen Museums Berlin und des Einstein Forums am 28/29. Oktober 2011 in Kooperation mit dem "Netzwerk Deutschland Plus"): **O** "Was mich beherrscht, das ist der Ekel, einer Gesellschaft von Kreaturen **an**zu**gehör**en, die außer den übrigen ihnen von Natur auferlegten Funktionen des Futtersuchens, der Fortpflanzung usw. auch die mit elementarer Stumpfheit verfolgt, sich von Zeit zu Zeit gegenseitig zu vertilgen." (Theodor Storm nach Ausbruch des deutsch-französischen Kriegs an seinen Sohn Ernst am 3. und 8. August 1870, notiert beim Besuch des Storm-Hauses in Husum zusammen mit Dietrich, Dodo und Edzard am Valentinstag 2004) **O** In was für einer Gesellschaft wollen wir leben? Mit dieser Frage startete die ***Aktion Mensch*** im März 2006 die Gesellschafter-Initiative. Seitdem haben fast eine Million Menschen die Internet-Seite *dieGesellschafter.de* besucht. Ihre Antworten und Diskussionsbeiträge würden ausgedruckt mehr als 10.000 Buchseiten füllen. **O** Die Frage der "Aktion Mensch" haben auch Ananias und Saphira beantwortet. Sie wollten dabei sein und mit Leuten zusammenleben, die "ein Herz und eine Seele" waren (Apostelgchichte 4.32) und von denen keiner "Mangel hatte" (a.a.O. 4.34).

Edward Snowden hat enthüllt, wie massiv der US-Geheimdienst NSA Internet-Kommunikation ausspäht: “Ich will nicht in einer Welt leben, in der man keine Privatsphäre mehr hat.” (http://netzpolitik.org, 10. Juni 2013) In der Süddeutschen heißt es: Ich will nicht in einer Gesellschaft leben, die so etwas macht.” (www.sueddeutsche.de, 10. Juni 2013) - Mir ist dieser Satz sofort aufgefallen, als ich ihn in den Radionachrichten (WDR 5) hörte. Im Bonner *General-Anzeiger* vom 11. Juni - Überschrift: “Edward gegen Goliath” - steht dieser Satz nicht; die *taz* - ebenfalls vom 11. Juni - macht ihn zur Überschrift des Aufmachers. Der Satz kann stehen, wo er will; aber fehlen darf er nicht: ein handfestes Kriterium für journalistische Qualität.

Ein Moment aufleuchtenden Glücks: “Die Nacht, die Lichter” - der Erzählband von Clemens Meyer “führt in die Welt der zu kurz Gekommenen am Rand der Gesell-schaft”: der “Verlorenen, Gezeichneten, Abgestürzten”, die durch die nächtlicher Stadt streifen, hoffen und davon träumen, “**ein-mal zu den Gewinnern** zu **gehören**”. Einer von ihnen gewinnt auf der Rennbahn: Geld für eine Operation. “Die Momente des Glücks leuchten nur kurz auf in der sozialen Unterwelt.” (R. F., Haren-berg Literatur-Kalender 2013, 4./5. Mai)

Ein Moment außergewöhnlicher Hellsichtigkeit: “Ich fühle mich in diesen Tagen auf die andere Seite der Gesellschaft katapultiert, **ich gehöre nicht mehr dazu**.” (Uli Hoeneß bezieht erstmals zu seinem Steuerbetrug Stellung, *DIE ZEIT*, 2. Mai 2013: Dossier)

Bitternis auf verlorenem Posten: Bernd Lucke (33 Jahre CDU-Mitglied) bewundert Wolfgang Bosbach (40 Jahre CDU-Mit-glied): Wie er in der CDU mit Leidenschaft für seine Überzeu-gungen eintritt: “Ich fürchte: völlig vergeblich.” Eingespielt das Bild: Angela Merkel dicht umringt von der Mitgliedern der Uni-onsfraktion. Frank Plasberg zu Bosbach: **“Da sind Sie drau-ßen.”** Bosbach bestätigt die Bitternis, “wenn man von einem Kollegen vor laufender Kamera gefragt wird, ob es für micht nicht Zeit wäre, aus meiner Haltung in der Europafrage persönliche Konsequenzen zu ziehen. Das heißt: Willst du nicht endlich dein Mandat niederlegen?” Das hat Lucke gemacht: die CDU verlassen, weil “ich mich von meiner Partei verlassen fühlte”: “**Mit dieser Partei**, die so bedenkenlos mit dem gegebenen Wort umgeht, **möchte ich nichts zu tun haben**.” Jetzt dagegen sei er getragen von dem “phantastischen Gefühl”, wie Plasberg ihm in den Mund legt, “unter Gleichgesinnten zu sein”. Letztes Wort zu Bosbach: Er verstehe ihn, “aber ich finde es auch ein bisschen tragisch, dass Sie so auf verlorenem Posten stehen”. Ich übersetze: ... an einer Bushaltestelle warten, deren Linie längst eingestellt worden ist. (hart**aber**fair, *Das Erste*, 6. Mai 2013, 21.00 Uhr) - Zur Erinnerung: “Pofalla brüllt Bosbach drei-mal an: **O Ich kann deine Fresse nicht mehr sehen. O** Du re-dest ja doch nur Scheiße. **O** Du machst mit deiner Scheiße alle Leute verrückt.” Das war Montagabend, 21.15 Uhr. Am Tag dar-auf soll Pofalla bei Bosbach angerufen und **sich entschuldigt** haben. (*www.bild.de*, 2. Oktober 2011) Er hat wohlbemerkt nicht um Entschuldigung gebeten.

Nochmal die Judenräte und die Möglichkeit, “Schlimmeres zu verhindern”: 230 junge Menschen feiern den Geburtstag ihres Lieblingsclubs. Stoßen an, als bei einem Tischfeuerwerk Funken sprühen. Die Decke fängt Feuer, der Club wird zur Falle. Stunden später, im Morgengrauen, wird klar: Die Hälfte der Partygäste ist tot. Verbrannt, erstickt, in Panik zu Tode getrampelt. (*www.bild.de*, 6. Dezember 2009) Videoaufnahmen eines Augenzeugen zufolge reagierten die Moderatoren der Bühnenshow zunächst **sehr salopp** auf den Brand. “Ladies und Gentlemen, werte Gäste, wir stehen in Flammen. Bitte verlassen Sie den Saal”, ist **in beiläufigem Ton** auf den Aufnahmen zu hören, die von einem russischen Fernsehsender ausgestrahlt wurden. (*www.stern.de*, 5. Dezember 2009) – Was der *stern* offensichtlich kritisch sieht, ist höchstwahrscheinlich eine souverän gewählte Tonart, in der sich den jungen Leuten das Wichtigste mitteilen soll, was im Fall größter Gefahr überhaupt nur Menschenleben rettet: Ruhe und Besonnenheit, was früher auf Schildern in den Einsenbahnabteilen auch auf Französisch stand: *Gardez sang froid en cas d´incendie*. Die nicht mordende Schwester der Kaltblütigkeit.
„Frau Merkel entspricht sicherlich“, sagt der Professor für Politische Theorie an der Humboldt-Universität, Herfried Münkler, „der Figur des Zauderers im machiavellischen Sinn - sie ist das Gegenbild dessen, der entschlossen auf die *occasione*, die Gelegenheit, zugreift“. Der Machiavelli-Biograf verweist aber auch auf ein Bild im Herzogspalast von Mantua: „Da steht ein junger Mann und will auf die Gelegenheit los, doch ein kluger Lehrer hält ihn zurück. Nicht jede Gelegenheit, will das sagen, ist ein wirkliche Gelegenheit.“ Und: „Umstände und Konstellationen können dazu führen, dass der Zauderer, der nicht jede Gelegenheit ergreift, der richtige Staatsmann ist.“ (Der erste Politiker. In: *Hohe Luft*, Ausgabe 1/2011, Seite 51 und 52)
Weitere Beispiele: **O** Streit in der schwarz-gelben Koalition um das Betreuungsgeld. „Angela Merkel schweigt.“ Merkels Sprecher Steffen Seibert: „Die Kanzlerin werde sich dazu erst äußern, wenn der Gesetzentwurf vorliegt.“ Wie bei der Bundeswehrreform: „Auch damals musste taktiert und vorsichtig kommuniziert werden.“ Deshalb kann man jetzt „davon ausgehen, dass der Gesetzentwurf **erst in letzter Minute** bekannt wird“. (*taz*, 17. April 2012) **O** Wahldebakel in NRW. Norbert Röttgen krachend gescheitert. Kann er jetzt noch Bundesumweltminister bleiben? Angela Merkel - „nicht dafür bekannt, überstürzt Personal auszutauschen“ - will „an der Aufgabenstellung für die Energiewende“ nichts ändern. (*General-Anzeiger*, Bonn, 15. Mai 2012) **O** Oder doch nicht? Mittwoch, 16. Mai 2012, 15.15 Uhr: Regierungssprecher Steffen Seibert sitzt mit 50 Journalisten in einem außenpolitischen Hintergrundgespräch. Den Korrespondenten schwant nichts. „Erst als der Merkel-Sprecher überhastet die Runde verlässt“ (*General-Anzeiger*, Bonn, 17./18. Mai 2012), dämmert es. 16.35 Uhr: Angela Merkel begündet in zwei Minuten mit sieben Sätzen den „personellen Neuanfang“ an der Spitze des Bundesumweltministeriums. Erstaunlich: Ist doch Angela Merkel sonst „keine Freundin von schnellen Entscheidungen. Und schon gar nicht von Kabinettsumbildungen. Im Gegenteil: Sie hielt Karl-Theodor zu Guttenberg, der wegen der Plagiatsaffäre schon erledigt war, bis zur letzten Minute im Amt“. (*www.stern.de*, 17. Mai 2012) **O** „Bislang“ - so sieht es auch *Der Spiegel* 21, 21. Mai 2012 - war die Kanzlerin nicht dafür bekannt, dass sie „sich zu Blitzaktionen

hinreißen lässt“. Was *paukerNRW* zu der Hoffnung veranlasst, dass sie ähnlich in der sog. Euro-Krise „wenigstens **im letzten Moment** noch die Reißleine zieht, bevor Deutschland völlig sinnlos ausgeplündert wird!“ (*www.zeit.de*, 18. Mai 2012)

O „Der Ungeduldige fährt sein Heu nass ein.“ (Wilhelm Busch: Vergebens predigt Salomo ... In: Sämtliche Werke, Zweiter Band, Seite 877) **O** „Wenn man etwas anpflanzt, muss man Geduld haben. Eine Bohne lässt sich nicht zu Eile antreiben. Man kann nichts anderes tun, als sie gießen und abwarten.“ (Lars Klinting: Kasimir pflanzt weiße Bohnen) **O** Jakobus 5.7: O „Ein Ackermann ist geduldig.“ **O** „Ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht.“ **O** „Bei jedem neuen Baum muss man **fünfundzwanzig Jahre warten**, bis er selbst wieder Früchte trägt. Ungefähr so lange **muss** man als Mutter auch **warten**, bis man Großmutter wird. Heutzutage.“ (Charlotte Roche: Feuchtgebiete, Seite 41)

Wachstum, Wachstum, Wachstum: Dann wachsen sich alle Probleme ganz von alleine aus. Und je größer die Probleme, umso mehr und umso schnelleres Wachstum brauchen wir: Turbo-Wachstum, worin zum Begriff geworden ist, was mit *natura naturans* (Baruch Spinoza) und der sich verzögernden Erfüllung von Versprechen nichts zu tun hat, die Gott gegeben hat, noch bevor seine Absichten erwacht waren. (Marliesens Enkelsohn hat auch erst “Gut. Meinetwegen” gesagt, dann lange nichts von sich hören lassen und ist sich schließlich über seine Absicht klar geworden: “Du (= er) kriegst (= kriegt) den Ball.”)

„Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland“ hat über viele Jahre jedem der Jungs und Mädchen aus dem Dorf, wenn sie im Herbst an seinem Garten vorbeikamen, eine reife Birne von seinem Birnbaum geschenkt und, als er sein Ende kommen fühlte, darum gebeten, ihm „eine Birne mit ins Grab“ zu legen: „voll Misstraun gegen den eigenen Sohn“, den neuen Herrn von Ribbeck. „Der (= Vorgeschmack vom neoliberalen Schnösel) knausert und spart, hält Park und Birnbaum strenge verwahrt.“ Nicht lange. Denn „**im dritten Jahr** (= früher nicht) aus dem stillen Haus ein Birnbaumsprößling sproßt heraus“.

„Und die Jahre gingen wohl auf und ab,

Längst wölbt sich ein Birnbaum über dem Grab,

Und in der goldenen Herbsteszeit

Leuchtet’s wieder weit und breit.

Und kommt ein Jung’ übern Kirchhof her,

So flüstert’s im Baume: »Wiste ‘ne Beer?«

Und kommt ein Mädel, so flüstert’s: »Lütt Dirn,

Kumm man röwer, ick gew’ di ‘ne Birn.«

So spendet Segen noch immer die Hand

Des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.“ (Theodor Fontane)

Joschka Fischer: „Das Pulver muss man trocken halten und erst verschießen, wenn es gebraucht wird. Man darf nicht vorschnell in der Gegend herumballern.“ (Herlinde Koelbl: Spuren der Macht, Seite 26)

Prototyp: Fabius *Cunctator*, d.h. der Zauderer, eigentlich Quintus F. Maximus, wurde 217 v. Chr. im zweiten Krieg der Römer gegen Hannibal zum Diktator gewählt. Er schwächte die Karthager durch ermüdende Märsche und erreichte mit kleinen Angriffe, dass Hannibal seinen Plan, mit einem Schlag der römischen Herrschaft ein Ende zu machen, aufgeben mußte. Während der Angreifer in der Ebene hinzog, hielt sich Fabius in den Bergen auf und wich hartnäckig einer Entscheidungsschlacht aus. *Cunctando restituit rem* (durch Zaudern hat er den Staat gerettet), hieß es. Bis heute gilt Fabius als Vorbild eines **besonnen**en Feldherrn (*www.zeno.org*) und übrigens auch des evolutionären Sozialismus in England, dessen gewerkschaftlich organisierete Anhänger sich *Fabian Societies* nennen.

Zum “kriechenden Kommunismus” steht am 15. Februar 2011 im Leser*blog* der *Augsburger Allgemeinen*: “Fabian Sozialismus ist eine Mischung von Faschismus, Nazismus, Marxismus und Kommunismus - alles niedlich zusammengerollt. Jedoch, er ist viel tödlicher, weil er **viel** klüger und **subtiler** ist. Der einzige Unterschied zwischen Fabian Sozialismus und Kommunismus ist: Die Kommunisten nehmen dein Haus, indem sie die Geheimpolizei schicken, die deine Tür einschlägt und dein Haus beschlagnahmt. Fabian Sozialisten tun dies viel raffinierter und klüger, indem sie schrittweise deine individuellen Rechte wegnehmen, *gradually* deine (Grundstück)Steuern und Raten erhöhen und schließlich, wenn du nicht mehr zahlen kannst, ihre Bundes-Steuerprüfer senden, um dein Haus/Vermögen wegzunehmen. Das Endergebnis ist dasselbe.”

Vergleich Grüne – Nordkorea: Rainer Brüderle am 6. Januar 2013 auf dem Dreikönigs-Treffen der FDP in der Stuttgarter Oper: “Nehmen wir **Nordkorea**. Da war ein grausames sozialistisches Experiment auf die Spitze getrieben worden. Da wurden Menschen zum Weinen gezwungen, zum Lachen gezwungen. Wer nicht spurte, kam ins Lager. Extrempunkte der Unfreiheit. Gnadenloser Tugendterror. Das gibt´s **in Deutschland nicht. Aber** ich sehe **in Deutschland auch**, dass es Kräfte gibt von Tugendjakobinern, Tugendwächtern, die sind nicht Stalinisten. Es wird keiner eingesperrt. Aber sie gehen **subtiler** vor. Gerade **bei den Grünen** sehe ich viele Tugendwächter. Die glauben genau zu wissen, was gut für die Menschen ist und was nicht. Die Grünen wissen und wollen vorschreiben, was wir produzieren sollen: Fahrräder gut – Autos schlecht. Die Grünen wissen angeblich und wollen vorschreiben, was wir essen sollen: Gemüse gut – Fleisch angeblich schlecht. Die Grünen wissen und wollen am liebsten vorschreiben, wo wir einkaufen sollen: Bioladen gut – Supermarkt angeblich schlecht. Die Grünen wissen und würden am liebsten vorschreiben, was wir lesen sollen: *taz* gut – *BILD* angeblich schlecht. Die Grünen (...) halten Andersdenkende, Anderslebende, Anderskonsumierende für dumm. (...) Ich bin alt genug, um selbst zu entscheiden, ob ich ein **Kot**elett esse, ob ich

Schokolade esse oder ´ne Kartoffel. Ich brauche keine Gouvernante, die mir das vorschreibt.” *(Langanhaltender, nicht enden wollender, z.T. frenetischer Beifall)*

... und damit der ohnehin hahnebüchene Vergleich nicht im Gelächter der Parteifreunde unter- und verlorengeht, muss vor den 662 Delegierten des FDP-Bundesparteitags im März auch das radikal-kommunistische China her, um die Gefahr für Hunderttausende deutscher Arbeitsplätze auszumalen, die eine “Milliarden-Steuererhöhung” samt "Mao-Zuschlag von Möchtegern-Finanzminister Jürgen Trittin" vernichten soll (*www.welt.de*, 10. März 2013). Todestag von Mao: 9. September 1979.

Nach dem Rauswurf aus dem Bundestag ist es ein bisschen ruhig geworden um den fanatischen Grünenhasser. Wie man ihn aber kennt, wird er weiter an seinen rhetorischen Amokläufen arbeiten. Es macht inzwischen Spaß ihm bei den Vorbereitungen zu helfen. Sehr schön passt in seine Masche die folgende Neuigkeit: “Der nordkoreani-sche Diktator hat ein Dekret erlassen, wonach alle männlichen Bürger seinen Haarschnitt tragen müs-sen. Friseuren ist nur noch ein einziger Haarschnitt bei Männern erlaubt: die Seiten müssen kahl rasiert, am Oberkopf darf es etwas länger sein. Bisher waren für Männer zehn verschiedene Schnitte erlaubt. Frauen dürfen immerhin noch aus 18 verschiedenen *cuts* wählen.” (*www.news.at*, 27. März 2014) - Mit diesem neuen Beispiel für seine Grünenschelte dürfte Brüderle sogar Kubicki toppen. Bei einem Wahlkampfauftritt in Pinneberg löste er große Heiterkeit mit der Befürchtung seiner Ehefrau aus aus, die ihm vor Kurzem erst entrüstet mitgeteilt habe: “Wenn ich das anziehen muss, was Claudia Roth und Renate Künast immer so anhaben, wan-dere ich aus.” (*www.taz.de*, 16. September 2013)

O "Ab sofort ziehen wir den blau-gelben Kampfanzug an!" FDP-Spitzenkandidat Rainer Brüderle läutet rund 200 Tage vor der Bundestagswahl den Wahlkampf der Liberalen ein (www.welt.de, 10. März 2013). O Und noch einmal auf dem Sonderparteitag in Nürnberg im nicht enden wollenden Westerwelle-Stakkato gebrüllt: “Auf in den Kampfanzug! Jeden Tag! Jede Stunde!” **(*SPIEGEL*** *ONLINE*, 5. Mai 2013) O Schon im Oktober 2004 ruft Philipp Rösler für seine Partei und die “Wählerinnen und Wähler der Liberalen”, bei denen es sich “um überdurchschnittlich gut ausgebildete Menschen handelt”: Vor allem “in den Großstädten wieder Häuserkampf machen. Straßenzug um Straßenzug muss wieder zurückerobert werden – nicht mit Gewalt, sondern mit Gesichtern” (www.fdp-fraktion-nds.de). O taz: Sie rufen die FDP zum Häuserkampf gegen die Grünen auf. Die Liberalen sollen vor allem in den Städten wieder mehr Wähler gewinnen. Wie soll das funktionieren? Philipp Rösler: Wie der Name "Häuserkampf" schon sagt: Man soll von Tür zu Tür gehen und "Hallo" sagen. (taz, 27. Oktober 2004) O Muammar al-Gaddafi ruft in einer Videobotschaft seine Anhänger dazu auf, „**unser Land** zu be**frei**en, Tal für Tal, Berg für Berg und Stadt für Stadt“. (*www.welt.de*, 1. September 2011)

Vergleich Sozialdemokraten – Sozialistische Einheitspartei (SED)*:*

Bundesaußenminister Guido Westerwelle hat auf dem FDP-Landesparteitag in Hamm (Westfalen) am 13. April 2013 das Wahlmotto der SPD “Das Wir entscheidet” als Neuauflage des SED-Mottos “Vom Ich zum Wir” bezeichnet, mit dem die Kommunisten die **Zwangskollektivierung** in der DDR propagandistisch flankierten, was zur Folge hatte: “Bis 1960 verloren 400.000 Bauern ihre Eigenständigkeit. 15.000 Bauern flohen in den Westen, 200 wählten den Freitod“, sagt der Spitzenkandidat der NRW-FDP für die Bundestagswahl und zeigt sich über das besorgt, “was passiert, wenn das Kollektiv Vorrang hat vor der einzelnen Persönlichkeit”. Dass die Generalsekretärin der SPD, Andrea Nahles, Westerwelles “Vergleich mit Fassungslosigkeit zur Kenntnis genommen” hat, nennt der Generalsekretär der thüringischen FDP, Patrick Kurth, eine “würdelose Ablenkung vom eigentlichen Problem der SPD mit dem Slogan”. Indem die Sozialisten nämlich “keine Klarheit über ihre Definition des *Wir*” schaffen, geben sie ihre Bereitschaft zu verstehen, “Individualinteressen einer ominösen und nicht näher definierten Mehrheit” zu opfern. (*www.n-tv.de*, 18. April 2013) Meint er damit – nach dem Vorbild des Erzkommunisten Petrus - Kollektivierung privater Vermögen und Bankensanierung mit den Spareinlagen privater Sparer? Mit keinem Wort geht er - so wenig wie Westerwelle – allerdings auf die Zeitarbeitsfirma Propartner in Eschbach/Baden-Württemberg ein, die mit dem Slogan *Das Wir entscheidet* “seit Jahren die Werte des Unternehmens vermittelt” und auch weiterhin vermitteln will (*www.stern.de*, 19. April 2013) – Wie unaufrichtig!

> Der im April 2013 noch amtierende Außenminister Guido Westerwelle hätte sich zum “Wir” der SPD vorsichtiger ausdrücken sollen. Denn gut ein Jahr danach müssen 300.000 Telekom-Kunden “in einer ersten Welle” mit **“Zwangskündigungen”** rechnen, wenn sie sich nicht rechtzeitig mit einer Vertragsumstellung einverstanden erklären, hinter der “ein handfestes Investitionsvorhaben” des Bonner Unternehmens steckt: Bis 2018 soll das analoge Telefonnetz abgeschaltet sein. Stattdessen: Übertragung von Internet, Fern-sehen und Telefon über dieselbe Leitung. Wer der Forderung bisher nicht nachgenommen ist, hat keinen Internet-Zugang mehr und kann per Telefon “nur noch Notrufe absetzen”. Julian Stech nennt diese neoliberale Rück-sichtlosigkeit in einem Kommentar “Holprigkeiten, die nicht bei allen Kunden gleich auf volles Verständnis stoßen”. (*General-Anzeiger*, Bonn, 1./2. Novem-ber 2014)

<u>Vergleich Christdemokraten – Nomenklatura im kommunistischen Mauerstaat</u>: **O** Philipp Rösler tastet sich, nachdem er Rot und Grün vernichtend abgefertigt hat, an den Koalitionspartner ran: „Jetzt wird´s schwer. Wir kommen zur CDU. Ja, die gibt´s noch. (*Großer Beifall*) Die redet jetzt über Mindestlohn. Viel bleibt bei der CDU inhaltlich dann nicht mehr übrig, wenn sie da auch noch ihre Entscheidung so treffen wird, wie das zu befürchten ist.“ (Rede auf dem FDP-Parteitag in Frankfurt am Main, *www.you-tube.com*, 13. November 2011) Er versteigt sich zu der Behauptung: Die CDU ist überhaupt eine “**„sozialdemokratische Partei”**. Den Liberalen bleibe deshalb nichts anderes übrig als: sich „diesem immer dickeren **Einheits(=**

partei)brei entgegenzustemmen". (*Hamburger Abendblatt*, 24./25. März 2012) **O** Zur Mindestlohn-Initiative der CDUDirk Niebel: Er radikalisiert schon 2007 die neoliberale Polemik gegen sozialstaatliche Politik und deren verheerende Konsequenzen: „Wenn der Staat die Löhne festsetzt, ist der nächste Schritt, die Preise festzusetzen. Das ist ähnlich wie in der **DDR**, bloß halt **ohne Mauer**." (*www.guido-westerwelle.de*) **O** Generalsekretär Patrick Döring: „Die Union macht sich (= mit ihrer Initiative) ohne Rücksicht auf Verluste zum lieben **Knecht der SPD**." (*Express*, 20. Juli 2012) O Bloggerin *margrit* – von Röslers Worten total erschüttert - kann es nicht fassen: „Was ist nur aus der CDU geworden?" und beantwortet die Frage gleich selber mit: „Merkel hat wirklich ganze Arbeit geleistet. (...) Wir bekommen **immer mehr DDR-Politik**." (*www.handelsblatt.com*, 24. März 2012) **O** Guido Westerwelle (FDP-Wahlslogan: „Für alle, die mehr wollen"): „Beim Mindestlohn erleben wir einen Überbietungswettbewerb nach dem Motto: Wer fordert mehr?" Das ist **„Kamikaze-Strategie" und „Planwirtschaft" gleichzeitig**. (*www.suedeutsche.de*, 31. August 2008)

> Übrigens: Wenn Nachbarn mitkriegen, dass der Sohn gar nicht dran denkt, seine Mutter im Krankenhaus zu besuchen, dann sagen sie: "Das wäre doch das Mindeste gewesen, wenigstens einmal bei ihr kurz aufzukreuzen." Noch weniger geht doch gar nicht. Eigentlich hätte er sie sogar häufiger als nur einmal besuchen müssen. Anders als "Lohnuntergrenze", die nur nicht mehr unterschreitbar ist, bedeutet demnach auch "Mindestlohn": Stundenlöhne müssen auf jeden Fall über der Untergrenze liegen. Die Bedeutungen unserer Umgangssprache sind nicht außer Kraft. Für die FDP ist aber selbst das denkbar Mindeste – Entlohnung, von der einer leben kann - schon zuviel. Es würde das neoliberale Geschäftsmodell Steuermittel-finanzierte-Entlohnungshilfen-für Unternehmer-durch-Aufstockung unmöglich machen. Ursula von der Leyen: Das kann doch nicht sein!

Übrigens: Wenn Nachbarn mitkriegen, dass der Sohn gar nicht dran denkt, seine Mutter im Krankenhaus zu besuchen, dann sagen sie: "Das wäre doch das Mindeste gewesen, wenigstens einmal bei ihr kurz aufzukreuzen." Noch weniger geht doch gar nicht. Eigentlich hätte er sie sogar häufiger als nur einmal besuchen müssen. Anders als "Lohnuntergrenze", die nur nicht mehr unterschreitbar ist, bedeutet demnach auch "Mindestlohn": Stundenlöhne müssen auf jeden Fall über der Untergrenze liegen. Die Bedeutungen unserer Umgangssprache sind nicht außer Kraft. Leserbriefschreiber drücken die Entschiedenheit ihrer Meinung dadurch aus, dass sie z.B. von einer Stadtverwaltung erwarten, dass wintergeschädigte Straßen "mindestens" wieder befahrbar gemacht werden. Für die FDP ist aber selbst das denkbar Mindeste – Entlohnung, von der einer leben kann - schon zuviel. Es würde das neoliberale Geschäftsmodell Steuermittel-finanzierte-Entlohnungshilfen-für Unternehmer-durch-Aufstockung unmöglich machen. Wenn der "Staat" "Privat" bezahlt, ließe sich sogar eine Minus-Vergütung pro Stunde vorstellen: Der Unternehmer stellt einem Arbeitnehmer die Arbeit, die er leistet, in Rechnung. Ursula von der Leyen: Das kann doch wirklich nicht sein! Brüderle beschimpft sie und ihresgleichen in der CDU deshalb als "schwarz lackierte Sozial**ist**en", was beim ihm "Kommun**ist**en" heißt.

Apropos Besonnenheit, womit ich den Faden bei Fabius *Cuctator* wieder aufnehme: Auf dem Feld dieses Begriffs liegen:

O Vorsicht und Umsicht (Sprüche 3.21:

„Halte fest an Umsicht und Besonnenheit.“)

O Sorgfalt und Geduld (Jesus Sirach 1.23:

„Bis zur rechten Zeit harrt der Geduldige aus.“)

O Bedachtheit, Überlegtheit und Behutsamkeit,

O Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit,

O Ausgeglichenheit und Gelassenheit,

O Unerschütterlichkeit, Kaltblütigkeit und *coolness*,

O Beherrschtheit, ohne sich beherrschen zu lassen,

O Zuverlässigkeit, ohne sich berechnen zu lassen.

O ja, Unberechenheit, nach der Toleranz Spielraum ist und Phantasie, Phantasie nämlich für die Alternative: „Es geht auch anders.“ Wenn nicht sogar: „Es geht nur anders.“

Eine Fußballelf braucht nur zwei Halbzeiten lang plus Verlängerung - zwar überlegen, aber ohne Erfolg - mit ein und denselben Spielzügen das gegnerische Tor zu berennen, und ihr wird - wie den Bayern im Endspiel gegen Chelsea - dämmern: Wer gewinnen will, muss mit kaltem Kalkül für mehr unberechenbare Unordnung sorgen.

Rauswurf des Präsidenten der Vatikan-Bank Ettore Gotti Tedeschi (*opus-dei*-Mann), der für bestimmte Geldgeschäfte nicht länger den Kopf hinhalten wollte. Offizielle Begründung: Er habe „zunehmend unberechenbare Verhaltensweisen an den Tag gelegt“ (*General-Anzeiger*, Bonn, 29. Mai 2012) beziehungsweise (interpoliert): sich „finanztechnisch unklarer Zuordnungen“ (*www.sueddeutsche.de*, 17. April 2010) schuldig gemacht. Die Vatikan-Bank, die lange als Zufluchtsort – sozusagen das Ägypten der “heiligen Familie” - für Steuerhinterzieher galt, musste erst im Herbst 2010 rund 23 Millionen Euro rausrücken. Römische Staatsanwälte beschlagnahmten die Summe, bevor sie im Papstpalast gewaschen werden konnte. (*Badische Zeitung*, 26. Mai 2012)

Der Hirnforscher Gerald Hüther konnotiert übrigens „Besonnenheit“ und „Begeisterung“: Aus der Ruhe kommt die Kraft und aus der Stille der Schrei.

Es gibt seit einigen Tagen ein brandneues Buch auf dem Buchmarkt, das ich mir sofort besorgt habe und in dem ich - hoffentlich erfolglos (vergleiche Paul S. Kuhn) – nach einer Anspielung auf den römischen Feldherrn suche: “Angela Merkel – Die Zau**d**er-Künstlerin” von Nikolaus Blome (Haupstadtbüroleiter für *Welt* und *BILD*). Ein sehr schöner Titel: äußerste Ökonomie bei der Abwandlung von “Zau**b**er-Künstlerin”. Und: Es ist eine Anspielung auf Quintus F. Maximus, selbst wenn Blome

das nicht klar sein sollte. Langsam anschwellende Hellhörigkeit in der Runde von Günther Jauch am 14. April 2013 – bis zum entsetzten Einrasten bei Peter Altmaier, bei dem “deutlich wahrnehmbar die Alarmglocken schrillten” (*www.welt.de,* 15. April 2013), als Blome von “hinter den Berliner Kulissen eine stattliche Reihe von Belegen” dafür auftischte, dass die Bundeskanzlerin “spätestens im Jahr 2015 ihre Ämter an der Regierungs- und Parteispitze abgeben” werde (a.a.O., Seite 14 und 15). Wenn es stimmt, macht sie das zwar heute schon zur *lame duck* – was das Wahlergebnis der CDU im Herbst beeinträchtigen kann. Sie würde sich damit aber eine Souveränität herausnehmen, für die sich so schnell keine weiteren Beispiele finden lassen: kein prinzipieller Beweis für den freien Willen, sondern einfach nur Veranschaulichung von “... nie Hat so den Sinn Verrücktheit unterjocht (= unfrei gemacht), Daß nicht ein wenig Wahl ihm blieb” (Hamlet III,4). Nicht mehr als eine “Rüsche” an dem Kleid, das die beiden prominenten Sünder seit ihrer Vertreibung tragen, nachdem sie sich anfangs – ohnehin - nur notdürftig “Feigenblätter zu einer Schürze zusammengeflochten” hatten (1, Mose 3.7).
Die heutigen Ananiasse und Saphiras nehmen es gelassen hin, sollte ihnen überhaupt drohen, aus einem “neuen Jerusalem” rauszufliegen. Sie lassen es sich in anderen, nämlich Steuer-Paradiesen gut gehen: als Reiche, die es erst gar nicht versuchen, sich durch die länglich-ovale Durchlassöffnung eines Nadelöhrs zu quetschen. Ihre Passierscheine und Lizenzen sind Rechte, die sie sich unwidersprochen herausnehmen: grundsätzlich und grundgesetzlich als **Widerstandsrecht**, nach dem sich jeder Menschen gegen staatliche Gesetze oder Maßnahmen auflehnen bzw. ihnen den Gehorsam verweigern darf (Artikel 20 Absatz 4 Grundgesetz) und als **Notwehrrecht** sowohl nach § 227 Absatz 2 des Bürgerlichen Gesetzbuchs als auch nach § 32 Abatz 2 des Strafgesetzbuchs, das unter § 34 sämtliche Individualrechtsgüter (Leben, Leib, Freiheit, Ehre und eben auch Eigentum) nennt, deren Verteidigung vom Notwehrparagraphen gedeckt werden. Individualrechtsgüter: Das sind die “Individualinteressen”, die Patrick Kurth durch das SPD-“Wir” gefährdet sieht.
O Managementberater Reinhard Sprenger in der *Late Night* “Anne Will”: “Steuerhinterziehung ist kein Indiz für eine moralische Krise, sondern **Notwehr** gegen einen gefräßigen Staat.” (*www.welt.de*, 8. Februar 2010) **O** Der Unternehmer und Geschäftsführer der Investmentfirma INTRO-Verwaltungs GmbH Hans Rudolf Wöhrl stellt klar: “Das deutsche Steuersystem ist völlig undurchsichtig und nimmt Spitzenverdienern mehr als die Hälfte wieder weg. Da ist es ein **Akt der Notwehr**, wenn man nach Schlupflöchern sucht.” Wöhrl wiederholt diese Klarstellung noch zweimal. Von Westerwelle kommt kein Widerspruch. Er regt sich aber über den Kauf von gestohlenen CDs mit den Daten von Steuerhinterziehern auf und brüllt eine nicht enden wollende Tirade gegen Ulrich Wickert, der den Daten-Klau mit der Kronzeugenregelung in Verbindung bringt: Wo kämen wir denn da hin, wenn juristisch eindeutige Begriffe zur Entschuldigung einer Straftat verhunzt werden. (*ARD*, **hart**aber**fair**, 20. Februar 2008) **O** In seinen Erinnerungen “Ich – wie es wirklich war” beschreibt Franz Beckenbauer, wie der damalige Finanzminister Ludwig Huber und dessen Staatssekretär Erich Kiesl ihm und seinem Manager Schwan zur Steuerflucht geraten und einen Tip gegeben haben, “wie wir unsere Geschäfte über eine Firma in der Schweiz abwickeln und Steuern sparen könnten”. Huber: “Franz, wenn was ist, nur melden.” (*www.spiegel.de*, 18. Januar 1993) **O** Blogger *blurred* schreibt der ZEIT: “Der Entzug von Steuermitteln vor dem Zugriff unfähiger Entscheidungsträger/innen ist **Bürgerpflicht**. Steuerflucht ist **Notwehr**.

Nichts anderes.” (1. November 2008) **O** Im Sinne einer Erfüllung dieser “Bügerpflicht” hat Wolfgang Gerhardt zur Lahmlegung der Finanzämter aufgerufen und es den **“schönsten zivilen Protest”** (Privat vor Staat) genannt, Finanzbeamte derart mit Telefonaten zu “bomardieren”, dass sie keine Zeit mehr haben, Steuerbescheide auszustellen. Der Leiter des Finanzamts Dingolfing, Dr. Michael Glükher (für den Vorsitzenden der FDP-Bundestagsfraktion ein *nobody*) hat einen Beschwerdebrief geschrieben und darin den FDP-Aufruf als rechtsstaatswidrigen Versuch bezeichnet, die “Finanzbeamten in Sippenhaftung” gegen eine Steuerpolitik zu nehmen, “die Sie selbst und ihre Partei über 16 Jahre hinweg maßgeblich mitgestaltet haben“. (*Dingolfinger Anzeiger*, 11. Dezember 2002)
Akademische Schützenhilfe: **O** Der Historiker Arnulf Baring in der *FAZ* vom 19. November 2002: „Bürger, auf die Barrikaden!“ Wozu? Zum „massenhaften Steuerboykott“. **O** Peter Sloterdijk zettelt einen “fiskalischen Bürgerkrieg” an(*FAZ*, 10. Juni 2009), versteht Staatsmacht nur noch als “Steuermacht”, die Erhebung von Einkommensteuer als Enteignung und den „steuerstaatlich zugreifenden Semi-Sozialismus“ sogar als „Staats-Kleptokratie“. An Stelle von “Zwangssteuern“ soll es seiner Meinung nach in Zukunft nur noch freiwillige „Geschenke an die Allgemeinheit“ geben: *Privat vor Staat* als Säuselwort für Staatsfeindlichkeit. Ungeteilte Zustimmung vom Landesfinanzministerium, das ab sofort die Gehaltszahlungen an den Rektor der „Staatlichen Hochschule für Gestaltung“ in Karlsruhe einstellen könnte, damit die Besserverdienenden (FDP-eigenes Schlagwort) Sloterdijk schon ab nächstem Monat mit ihren Geld-„Geschenken“ der) privat alimentieren. (*Blätter für deutsche und internationale Politik*, Juli 2009)
Wenn Notwehr als das eigentliche Motiv von Steuerhinterziehung endlich erreicht ist, dann ist es nur noch ein kleiner Schritt zur größten Not, in der Deutsche ihr Hab und Gut ins Ausland gebracht haben und am besten auch gleich selber geflohen sind. Roger Köppel, Chefredakteur der Weltwoche, wirft in der Sendung **har**taber**fair** (“Ausgerechnet Hoeneß – wem kann man jetzt noch trauen?”) am 22. April 2013 Renate Künast – stellvertretend für alle Linken in Deutschland - Geschichtsvergessenheit vor und erinnert sie: “Diese ganze Schwarzgeldproblematik – das ist ja etwas, was weit in das 20. Jahrhundert zurückreicht und hat auch sehr viel mit den Erfahrungen der Weltkriege zu tun: dass Leute ihr Geld in die Schweiz gebracht haben. Die deutschen Gewerkschaften haben ihr Geld in die Schweiz gebracht (*kleine Pause und dann weiter, damit es auch richtig verstanden wird*) in den 30er Jahren.” Peter Körte (*www.faz.net*, 23. April 2013) hat ihn ganz richtig verstanden und gibt die “beherzte Apologet”ik (Rechtfertigung) des “sophistischen Rhetorik”ers und “kultivierten Krawallbruders” mit “Gewerkschaften **und Juden in den dreißiger Jahren**” wieder. Hoeneß in diesem Zusammenhang – darauf muss man erstmal kommen.
“Gottes Mühlen mahlen” – wie die Mühlen der Gerechtigkeit – “langsam.” (Friedrich von Logau, 1604-55) Und wie Gott Petrus gesteckt hat, dass zwei Scheinheilige die Vorzüge emotionaler Verbundenheit und materieller Sicherheit der Gemeinschaft nutznießen, den Beitrag aber, den sie dafür zugesagt haben, ihren vorenthalten, machen es Steuersünder-CDs – so heißen die – mehr und mehr (*more and more*) unmöglich, mit Diebesbeute, die legendäre Postraub-Beuten in den Schatten stellt, auf Dauer unerkannt und ungeschoren davonzukommen. Denn wie Gott von der Entwendung “mit Wissen seines Weibes” (Apostelgeschichte 5.2) genau so gut Bescheid wusste wie Ananias (warum wohl?), schreiben auch alle anderen alles, was sie tun und lassen, mit einem Zeichenstift – immer schön der Schreibspur ihres

Handelns nach - penibel selber in das große ominöse Buch, das uns schon, als wir noch Kinder waren, beeindruckt hat: in Verzeichnisse und auf Listen, so dass jederzeit selbst ihre "Haare auf dem Haupt alle gezählt" sind (Matthäus 10.30) und "auch nicht eines fehlet".
Zu den Floskel- Inflationen, die "lachend, lachend, lachend über das Land kommen", gehört im Augenblick: "Steuerhinterziehung ist kein Kavaliertsdelikt. Eine Litotes, zu der die Verneinung dessen gehört, was niemand behauptet hat. So z.B. wenn Bundesverteidigungsminister Thomas de Maizière zum Ausbildungs-Einsatz der Bundeswehr im westafrikanischen Mali sagt: "Das hier wird kein Spaziergang." (*www.welt.de*, 19. März 2013) Oder Christian Lindner (FDP)
Datenpaket (Stichwort Offshore-Leaks) über verschleierte Kapitalbewegungen in Steueroasen, das das Internationale Konsortium für investigative Journalisten (ICIJ) anonym erhalten hatte. In den ersten Berichten war von mehr als 130.000 Personen aus gut 170 Ländern die Rede. In mehr als 2,5 Millionen Dokumenten seien über 120.000 Briefkastenfirmen genannt, mit deren Hilfe Steuern vermieden würden. (http://www.wiwo.de, 6. April 2013)
Die Kaiman-Inseln in der Karibik, das sind weißer Sandstrand, sattgrüne Palmen und türkisblaues Wasser – ein Urlaubsparadies wie es im Bilderbuche steht. **Es sind aber auch 92 664 Firmen, 10 841 Hedge-Fonds und 226 Banken bei gerade einmal 56 000 Einwohnern.** In der South Church Street Nr. 335 steht das „Ugland House". Ein von Palmen umgebenes Bürogebäude mit fünf Stockwerken und laut US-Regierungsbericht über 18 000 registrierten Firmen. Weder Klingelschilder, noch Briefkästen weisen darauf hin. (*www.bild.de*, 9. April 2013)
Warum so ein großes Geschrei
Darf die Regierung für viel Geld gestohlene Daten kaufen um damit Steuerhinterzieher zu überführen?
wenn der Staat die angebotenen Daten der Steuerflüchtlinge kauft – von bis zu 400 Millionen Euro ist inzwischen die Rede (www.welt.de, 8 .Februar 2010)
die unbeanstandet Solidarbeiträge vorenthalten, und Phantom-Bewohner auf den Kaimaninseln, wo sie doch in Deutschland, Frankreich, England usw. Infrastruktur für ihre Sicherheit und Mobilität sowie Bildungseinrichtungen für ihre Kinder ohne Skrupel in Anspruch nehmen.
, von der Ein-Herz-und-eine-Seele-Innigkeit wie vom Kein-Mangel-leiden im neuen Jerusalem profitieren.
Zum Schluß: Alles von einander losmachen und auch wieder zusammenfügen: dorthin zurück, wo es vor undenklichen Zeiten ein-und-alles war.
O Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? Und rückwärts, seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten?" (Reimer Grone-meyer zitiert in seinem Buch "Himmel, der", Seite 229f. aus Nietzsches "Fröhlicher Wissenschaft.)
O Alles hängt mit allem zusammen. Alles ist Gleichnis, "jede Kreatur ein Schlüssel der an-dern". (Hugo von Hofmannsthal: Der Brief des Lord Chandos. In: Eins, Seite 6)

Bundesaußenminister **Guido Westerwelle** (FDP) zeigte sich "zutiefst schockiert" über die Explosionen beim Boston-Marathon "und ihre schrecklichen Folgen". "Unser Mitgefühl gilt den Familien und Freunden der Opfer, wir wünschen den vielen Verletzten baldige Genesung", erklärte Westerwelle am Dienstag in Berlin."Was

nichts anderes als ein traditionsreiches, fröhliches Sportereignis für zehntausende Läufer und Hunderttausende Zuschauer aus Boston und aller Welt sein sollte", sei "zu einer Tragödie geworden", fügte Westerwelle hinzu. Er wünsche sich, dass die Ermittlungen schnell auf die Spur der Verantwortlichen führten. Nato-Generalsekretär **Anders Fogh Rasmussen** zeigte sich ebenfalls "tief schockiert". Der Däne sprach den Opfern und Angehörigen in einer am Dienstag veröffentlichten Erklärung sein Mitgefühl aus. "Meine Gedanken sind bei den Bürgern Bostons und der gesamten Vereinigten Staaten." (http://www.spiegel.de, 16. April 2013)

Gerd Langguth ist im Alter von 66 Jahren gestorben. Der Generalsekretär des Internationalen Clubs La Redoute, dessen Präsident Langguth in den vergangenen drei Jahren war, zeigte sich "sehr bestürzt und tief traurig", als er vom Tod erfuhr. (*General-Anzeiger*, Bonn, 13. Mai 2013)

Folgende Inschrift las Richard David Precht auf einer Steintafel in einer Taverne auf Naxos:

To be is to do – Sokrates
To do is to be – Sartre
Do be do be do – Sinatra (Seite 313)

Der Ausnahmesportler funkt: "Grüßt mir meine Frau!"

... verabsolutiert seinen Siegeswillen zur Unbedingtheit und verstummt

ZWERCHFELL, n. querliegende haut, die die Brust-höhle von der bauchhöhle trennt (***diaphragma***).

O solche weiber ein **beiszen und nagen** an der mut-ter empfinden, welches sich bis in das zwerchfell er-hebt (O. Gäbelkover); **O** unter dem zwerchfell haben sie (*die meerweiber*) an statt der füsze zwey fisch-schwäntze (J.

Prätorius); **O** das diaphragma oder zwergfell war sehr stark (H. v. Fleming); **O** jezo stieg der gedank in meine seele ... ihm die brust zu durch-graben, wo zwerchfell und leber sich treffen (J. H. Voss); **O** hab ich doch den ganzen tag **ein ziehen** um das zwerchfell **verspürt**, aber ich schobs auf das wetter (W. Raabe); **O** das **reizte** noch mehr des wei-bes zwerchfell (J. K. A. Musäus); **O** es ist ein schau-spiel, bruder, das tränen in deine augen lockt, wenn es dein zwerchfell zum gelächter **kitzelt** (Fr. Schil-ler); **O** um uns bei dieser lektüre die nerven des zwerchfells **in** eine wohlthätige **vibration** zu **verset-zen** (G. Forster); **O** diese figur hat schon manchem ehrlichen manne das zwerchfell **erschüttert** (Chr. G. Klemm); **O** (*es*) giebt ... keinen (*menschen*), den man bemitleiden kann, sie **erschüttern** nur das zwerchfell (L. Tieck); **O** B., dem noch das zwerchfell **schütterte**, hat also um die nächste runde (*beim tanz*) gebeten (H. Fr. Blunkck); **O** die heilsame **er-schütterung** des zwerchfells scheint die hauptab-sicht der englischen karikatur zu sein (G. Forster); **O** gott erhalt uns ... bei dieser ... zwerchfell**erschütte-rung** (Th. G. von Hippel). (Jacob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch, Verlag von S. Hirzel, Band 32, Seite 1089f.)

Ziehen, Reiz, Kitzel und Vibration: über eine Membran ...

(Trennschicht, dünnes Blättchen aus Metall oder Papier, das Schallwellen übertragen kann; lat. *membrana* = Haut, Häutchen von *membrum* = Glied, Körperteil; mhd. *membrane* = Pergament)

... werden **feinste Stöße, Aufschläge und Schwingun-gen zu Erschütterungen vergrößert und verstärkt**. Ganz ähnlich wie einem die Zunge, wenn man sie “durch den ganzen Mundraum wandern lässt” (Horst Evers: Der König von Berlin, Rowohlt, Seite 351), ganze Zahngebirge mitteilt und Steinbrüche ertastet, wenn sie an Stellen stößt, wo eine Zahnecke frisch abgebrochen ist:

auf Grund von Feinfühligkeit - und Verletztlichkeit -, für die nach allen Blutbädern, die dickhäutig und unsensibel machen, der Zu-Fall eines Lindenblatts genau an der Stelle **zwischen** den Schulterblättern sorgt, an der Siegfried das Lindenblatt bekanntlich nicht zu fassen kriegen konnte, um es wegzuneh-men.

Membranen sind übrigens - je nachdem, wofür sie ge-dacht sind - durchlässig oder undurchlässig. Und durch-lässig entweder nur **in die eine Richtung oder in beide Richtungen**, so dass Stoffe, Töne oder Vibrationen aus einem Gefäß, Behälter oder Gehäuse zwar hinausgelan-gen können, aber nicht in sie hinein. Und umgekehrt: rein, aber nicht raus. (*www.med.de*)

O “Meine Lebensphilosophie, die von Augen-blick zu Augenblick hochsprudelt, rinnt wie Quecksilber ein **Dutzend Wege gleichzeitig**.“ (<u>Eins, Seite 1</u>)

O “Die Brownsche Bewegung” ist die Wärmebe-wegung von Teilchen und Gasen **“in jede Rich-tung”**. (<u>Eins, Seite 1</u> marginal)

O Tom und Becky “durchwanderten die (= McDou-gal) Höhle nach allen

Seiten” (Seite 233) und ver-liefen sich. Um wieder auf den richtigen Weg zu kommen, begannen sie, “auf gut Glück in jeden sich öffnenden Gang einzubiegen” (Seite 234). “Sich **bald in diese, bald in jene Richtung** fort-bewegen, war doch immerhin besser und konnte einen Erfolg haben; aber sich setzen, hieß den Tod herbeirufen.” (Mark Twain: Tom Sawyers Abenteu-er, Insel, Seite 236)

O Picabia: “Der Kopf ist rund, damit die Gedanken auch eine **andere Richtung einschlagen** kön-nen.” (Eins, Seite 10)

O Bei jeder nur passenden Gelegenheit bricht et-was Neues aus Wort und Satz aus, **drängt in eine neue Richtung** und muss sich selber auch sofort abdrängen lassen, wenn sich wieder Neues - aus-gewildert - freifliegt. (Eins, Seite 20)

O „Sie hatte einen Riesenmund. Und wenn sie redete und wegen was aufgeregt war, dann **ging ihr Mund in ungefähr fünfzig Richtungen**, die Lippen und so. Das machte mich fertig.“ (Vier, Seite 2: J. D. Salinger: Der Fänger im Roggen. Deutsch von Eike Schönfeld, Seite 103)

O *“Dis-cursus* - das meint ursprünglich die Bewe-gung des **Hin-und-Her-**Laufens, das ist Kommen und Gehen.” (Roland Barthes: Fragmente einer Sprache der Liebe, Suhrkamp, Seite15)

O “das erweiterte Kreuzwortgedicht (...) kann von vielen lesern zu bliebiger zeit **aus und in beliebi-gen richtungen** beliebig oft und lange gelesen werden.” (Oskar Pastior: “Jetzt kann man schrei-ben was man will”, Carl Hanser Verlag, Seite 38)

O Felix Sturm verliert überraschend gegen den *No-body* Sam Soliman. Staransager Michael Buffer hatte ihn schon als Sieger ausgerufen. Die Punkt-richter sahen das aber anders. Für sie war Sturm nicht aktiv genug. Sie votierten gegen den Austra-lier, “der pausenlos **überall hin**schlug”. (*General-Anzeiger*, Bonn, 4. Februar 2013)

O Kaum ein “Tatort” der *ARD* ohne den Satz **“Wir ermitteln in alle Richtungen”**. Ein Unschuldiger sollte sich deshalb bei einer Befragung - um Gottes Willen - nicht so haben.

O Wohnhausbrand in Backnang. Opfer: Sieben tür-kische Kinder und ihre Mutter. “Ein neues Solin-gen?” Um einen solchen Verdacht zu entkräften und vor allem Türken-selbst-die-Brandstifter erst gar nicht aufkommen zu lassen: “Die Ermittlungen der Polizei laufen **in alle Richtungen**.” (*General-Anzeiger*, Bonn, 12. März 2013)

O Zwei Menschen sind bei einem Brand in einem Kölner Mehrfamilienhaus ums Leben gekommen. 13 Menschen wurden verletzt ins Krankenhaus ge-bracht. Brandbeschleuniger wurden nach ersten Untersuchungen nicht gefunden. Unter den verletz-ten Opfern: viele Menschen mit türkischen

Wur-zeln. Auch hier ermittelt Polizei **“in alle Richtun-gen”**. (*www.stern.de*, 1. April 2013)

O Ein Seil um den Hals gelegt und die junge Frau zu Boden gerissen? Täter: “Ich bin eigentlich kei-ner, der so was macht.” Er habe sie nur erschrek-ken wollen. Der Vorsitzende des Bonner Schöffen-gerichts: “So ganz erschließt sich einem das nicht. Da ist der Weg zu **Spekulationen in jede Rich-tung** frei.” (*General-Anzeiger*, Bonn, 6.März 2013)

O Die Anschluss**möglichkeiten rundum**, die ein Adapter bietet, entsprechen den Ermittlungen nach dem Schulmassaker in Newtown: “Nach jedem noch so kleinen Anknüpfungspunkt an das Leben eines zum Massenmörder mutierten jungen Man-nes” wurde gefahndet. (<u>Eins, Seite 21</u>)

O Einstein liegt im Sterben: “Die weißen Haare, die stets **wild in alle Richtungen abstanden** und für die Einstein fast ebenso berühmt war wie für seine wissenschaftlichen Theorien (= rein zufällig?), la-gen nun kraftlos und verklebt um seinen großen Schädel herum.” (David Chotjewitz: Das Abenteuer des Denkens, Carlsen Verlag, Seite 13f.)

O Elisabeth Bergner kämmt sich, aber mit Bewe-gungen, die immer unsicherer werden. Sie weiß nicht, **in welche Richtung** sie den Kamm ziehen soll, während sie sich im Spiegel betrachtet.” (Peter Handke: Der Ritt über den Bodensee, Suhrkamp, Seite 46)

Eier aus Hühner-Pferchen **als** Bio- und Freiland-eier **deklariert**: In NRW wird “**in zwei Richtungen** geprüft”. Es geht nämlich nicht nur um die Frage, ob es Betrugsdelikte in der Bio-Branche gibt. Auch in der konventionellen Landwirtschaft wird geprüft, ob bei der Massenhaltung von Hennen gegen den Tierschutz verstoßen worden ist. (*General-Anzei-ger*, Bonn, 26. Februar 2013)

Der örtliche Deutsch-Lehrer Gregor Lauterbach wird erhängt im Wald aufgefunden. War es Mord oder Selbstmord? Die Kommissare Pia Kirchhoff und Oliver von Bodenstein: “Wir müssen **in beiden Richtungen** ermitteln.” (“Schneewittchen muss sterben”, Deutschland 2013, 93 Minuten, Regie: Manfred Stelzer)

O Das “Konklave” zur Wahl des neuen Papstes nach dem Rücktritt Benedikts XVI. wird in wenigen Tagen be-ginnen. Aber “**bisher** sieht es **nicht** so aus, als habe **eine Richtung** (= unter den in Rom versammelten Kardinälen) die nötige Mehrheit” (*taz*, 7. März 2013).

O Die Priester (*santeros*) der Yoruba-Neger waren Zukunftsdeuter. Ihre Technik: das Nusshoroskop. “Aus der Lage gewürfelter Nüsse deuteten sie die **Richtung** des göttlichen Einflusses.” (Karl-Arnulf Rädecke: Cuba, DuMont Buchverlag. Seite 110)

O Synästhesien verlaufen **in eine Richtung**: Syn-ästhesie ist mit einer

Einbahnstraße vergleichbar: Ein Synästhetiker kann zwar beim Musikhören Far-ben sehen, umgekehrt funktioniert das nicht. (*de.wikipedia.org*)

Zum Schluß: Alles von einander losmachen und auch wieder zusammenfügen: dorthin zurück, wo es vor undenklichen Zeiten **EIN-UND-ALLES** war.

O Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? Und rückwärts, seitwärts, vorwärts, **nach allen Seiten**?" (Reimer Grone-meyer zitiert in seinem Buch "Himmel, der", Seite 229f. aus Nietzsches "Fröhlicher Wissenschaft".)

O Alles hängt mit allem zusammen. Alles ist Gleichnis, "jede Kreatur ein Schlüssel der an-dern". (Hugo von Hofmannsthal: Der Brief des Lord Chandos. In: Eins, Seite 6)

O "Der mächtige Kran wuchs in den Himmel." (= Kräne wachsen eigentlich nicht.) O "Das Bahnwärterhäuschen klebt **wie** eine weggeworfene Kartonschachtel am Bahndamm." (= Häuser kleben eigentlich nicht.) O "Goliath heißt gar nicht Goliath. Aber weil er so groß ist **wie** ein Riese, rufen ihn alle Goliath." O "Dort, wo die Gasse ein Knie macht ..." (= Gassen haben eigentlich keine Knie.) O Aber "alle Kinder schaukeln drauf", wenn es "Großmutters Knie" sind. (Erika Ruegg und Lubomír Stepán: Das Baumhaus oder Das Denkhaus, Kinderbuch)

Lieber Dietrich,
es ist weiß Gott nicht so leicht, Vergleiche abzutun, wie Du es Dir gemacht hast. Denn nicht nur "Zahn" in "Zahnrad" pocht auf seine Tüchtigkeit, mit etwas Vertrautem etwas weniger Vertrautes zu veranschaulichen. Überhaupt wäre der ganze Wortschatz unserer Sprache ohne die Aktivierung von Ähnlichkeitsbezügen nicht denkbar. "Alles (= ist) Gleichnis und jede Kreatur ein Schlüssel der andern", schreibt Hugo von Hofmannsthal im "Brief des Lord Chandos" (Reclam, Seite 50). Kannst Du auch in "ruesche-am-kleid" nachlesen. Worauf man sich deshalb einlassen muss: auf z.B. "1,5 Millionen Bildpunkte auf einer Fläche von 100 mal 100 Kilometern" (*General-Anzeiger*, Bonn, 30./31, März 2013), einzig und allein um die erdbebenrelevanten Parameter auf den Phlegräischen Inseln bei Neapel zu verlässlichen Vorhersagen eines drohenden Vulkanausbruchs zu kombinieren. Das Lauschen auf den "Atem" des Supervulkans dient also nicht der Befriedigung wissenschaftlicher Neugier – "Hör´ mal, wie komisch der atmet!" –, sondern der Rettung von rund drei Millionen Menschen, wenn sie rechtzeitig gewarnt und evakuiert werden können. Weiter unten in meiner *mail* werde ich Deinen Kopf noch einmal gewaltsam in eine andere Richtung drehen und das Wort "Glaube(n)" in einer Bedeutung benutzen, die es von der Lehrer-Trivialität "du sollst nicht glauben, sondern wissen" abhebt.

Wir waren am Gründonnerstag – 28. März – mit Malte Judith und Finn auf

dem Drachenfels. Aufstieg per Zahnradbahn. Runter zu Fuß. Merke: Das Gefährt hat keine richtigen Zähne, und das bisschen Essen, womit sich die Armen begnügen müssen, reicht oft nicht mal für den hohlen Zahn, den sie fürs Hungerleiden gar nicht zu haben brauchen. Wer durchhalten will, muss auf die Zähne beißen, und wer sich nicht alles gefallen lassen will, muss die Zähne zeigen. So manchen Zahn muss sich einer im Leben ziehen lassen, und auf den Zahn wird hin und wieder selbst dem gefühlt, der sonst Haare auf den Zähnen hat. Wenn der Zahn der Zeit schließlich alles Genießbare von ihm bis auf die Knochen abgenagt hat, tut ihm Gott sei Dank kein Zahn mehr weh.

Reimer schreckt selbst vor einem sehr abenteuerlichen Vergleich nicht zurück und schreibt. “In Mozarts Oper Don Giovanni singt Leporello die Liste der weiblichen Eroberungen des Don Giovanni in der ganzen Welt herunter (*doch in Spanien sind´s 1003*). **So** könnte ein Demenz-Leporello eine lange Liste der von Demenz Eroberten in der ganzen Welt heruntersingen. Selbst Einstein war zuletzt nicht mehr in der Lage, schlichteste Rechenaufgaben zu lösen.” (Das 4. Lebensalter, Seite 31f.) Dabei erzwingt er brutal zweimal Leporello, zweimal Liste, zweimal die ganze Welt, zweimal singen, zweimal Eroberungen und – hat er das überhaupt gemerkt? – zweimal dasselbe grammatische Geschlecht, nämlich das von Frau und Demenz, die beide aber so himmelweit auseinander liegen, dass Sie-in-einem-Atemzug-nennen ein frauenfeindlicher Skandal ist.

“So” entspricht natürlich dem “wie” oben in der Betreff-Zeile, dessen sich auch die Empörung darüber bedient, dass einer aus dem Mund riecht wie die Kuh aus dem Arsch.

Die Frau im Flugzeug auf Platz 21 E: “Der Mann meiner Schwester hat sie immer dazu gezwungen, sich Kriegsbücher mit ihm zusammen anzugucken.” Der Mann neben ihr (21 F): “**Das ist, wie** sie zur Fellatio zu zwingen.” (Thomas Feix: Erst Begehren, dann Verdruss, Kurzgeschichte, *taz,* 2. April 2013)

In “ruesche-am-kleid” kannst Du, wo ich jetzt schon mal Deinen Schwager zitiere, auch Umberto Eco nachlesen: „Die Liste, das ist ein Ursprung der Kultur. Sie will die Unendlichkeit (= “1,5 Millionen Bildpunkte”) fassbar machen. Eben durch Listen, durch Kataloge, durch Sammlungen in den Museen, durch Enzyklopädien und Wörterbücher. Es besteht ein Reiz darin nachzuzählen, wieviele Frauen Don Giovanni hatte, 2063 waren es, behauptet zumindest Mozarts Librettist Lorenzo da Ponte. Ganz praktische Listen: Einkaufszettel, das Testament, die Speisekarte. Wo auch immer Sie hinblicken in der Kulturgeschichte - Sie werden Listen finden. Ihre Ausbeute wird schwindelerregend sein: Listen von Heiligen, Heeren und Heilpflanzen, von kostbaren Schätzen und Buchtiteln. James Joyce beschreibt in Ulysses, wie sein Held Leopold Blum seine Schubladen öffnet und was er da alles findet. In der Postmoderne gibt es die Liste erst recht. Die Wissenschaft definiert den Tiger - nach seiner Essenz - als Raubtier. Wie würde eine Mutter ihrem Kind einen Tiger beschreiben? Doch wahrscheinlich mit einer Liste von Eigenschaften. Der Tiger ist groß, eine Katze, gelb, gestreift, stark.“ - SPIEGEL: „Sie meinen also, wir sollten uns davon verabschieden, Dinge zu definieren. Wir sollten sie nur noch zählen und aufzählen, und das wäre dann der Fortschritt?“ (Nr. 45/2. November 2009)

Mit Reimer und Umberto würde ich gerne aufgrund von Beide-Male-Don-Giovanni und Beide-Male-Liste einen Verein zur offenen und undogmatischen Kanonisierung von Zitaten gründen, um mithilfe von immer mehr Übereinstimmungen – wenigstens in einigen wenigen Punkten, in einem einzigen Punkt vielleicht nur – sich hartnäckig jeder Übereinstimmung Verweigerndes zu ermitteln: die Abweichung, den Unterschied, die mehr sind als, was zusammenfällt. Eine Suche nach der goldenen Nadel im Heuhaufen. Nach dem einzig und allein Richtigen und Wahren im Falschen und Unwahren.

Nimm zum Beispiel das Beispiel für den inzwischen maßlosen Stolz der Deutschen auf Stabilität und Wachstum: Von der Turmspitze Berliner Überlegenheit aus ist Zypern so winzig klein, dass Nikolaus Blome nichts anderes als ein Vergleich aus der Rhetorik der Verachtung einfällt: Bedeutung dieses Landes? Dass er nicht lache: "W**ie wenn** in Primasens ´ne Weiche einer Straßenbahn klemmt". Oliver Welke führt den Leiter des Hauptstadtbüros der *Bild*-Zeitung in der ***heute*** *show* vom 22. März 2013 mit dieser lockeren Selbstherrlichkeit vor. Ich weiß nicht einmal, ob Pirmasens überhaupt eine Straßenbahn hat. Was ich aber weiß: Wenn Blome bei anderer Gelegenheit aus seinem kranken Hirn "Zypr-Idioten" quetscht (immerhin ein schöne Kontamination!), verschwendet er seine Niedertracht doch nur auf einen im Hafen von Shanghai geplatzten Sack Reis, aus dem er die klemmende Weiche kunstvoll plagiativ herausformuliert hat.

Nimm zum Beispiel die Beispiele für Hausbrände durch schadhafte Elektrokabel in fast immer nur von Türken bewohnten Wohnungen: Acht Tote in Backnang und kurze Zeit danach zwei Tote in Köln erinnern sofort an die Brandanschläge in Mölln (1992) und in Solingen (1993). "Ein neues Solingen?" fragt die Zeitung *Vatan* ("Heimatland") mit einem Vergleich aus der Rhetorik der Verdächtigung und wandelt den Prototyp von Abermaligkeit in Städtenamen - "neues Jerusalem" – zu einer apokalyptischen Miniatur ab.

Zu den ganz wenigen Punkten von Übereinstimmung und Spuren von Abweichung : Irmgard und ich hatten – ich glaube: sechs Jahre lang – eine junge Frau aus Pirna bei uns wohnen. Sie sächselte selbst durch ihre Anstrengung noch penetrant hindurch, Hochdeutsch zu sprechen. Nach zwei, drei Wochen in Mondorf fuhr sie nach Hause und erzählte uns, als wie wieder zurück war: Ihre Verwandten fanden, sie **"singe" wie** eine Rheinländerin. Keine Spur! Das hätten wir hören müssen. Die Sachsen hatten es aber gehört. Sonst hätten sie es ja nicht gesagt. Mit den "Behauptungen" von Ähnlichkeiten bei Babys ist es genau dasselbe. Ganz der Vater? Niemals! Wo denn? Die es feststellen, müssen es aber gesehen haben. Genau dasselbe übrigens auch mit kleinsten Spuren, die alarmieren. In meiner Kindheit in Berlin war die plötzliche Frage, die jede Unterhaltung sofort unterbrach: "Riechst du das auch? Es riecht nach Gas." Wobei Ähnlichkeit - das "Wie" im "riechen nach" – noch lange keine ernsthafte Bedrohung ist, aber eben auch die Aufmachung sein kann, in der Gefahren leibhaftig daherkommen: Gift-"Atem", der nicht erst lange Zeit leise die Brust hebt und senkt, sondern sich unmittelbar ins Atemholen einmischt oder gleich die ganze Bude sprengt.
Es muss nicht ins Blaue behauptet werden und auf Teufel-komm-raus. Wie-wie-chen sind keine Krankheiten oder Fahrlässigkeiten, sondern

Genauigkeitsleistungen im Flüchtigen.
Vielleicht hast Du, lieber Dietrich, es die ganze Zeit über schön kommen sehen: 16. Dezember 2012: Die Großmutter nimmt einen der Wunschzetteln mit nach Hause, die beim HIT-Markt ausgelegt sind, und zeigt ihn ihrem Enkelsohn. Ömar schreibt: „Ich wünsche mir zu Weihnachten einen Adidas-Fußball. Das Enkelkind hat einen: sogar noch originalverpackt: „Gut. Meinetwegen.“ Der kleine Türke soll den Ball haben. Ein paar Tage lang hört die Oma nichts. Sie ruft ihren Enkel zu Hause an: „Ich muss jetzt aber das Geschenk einpacken und zu HIT bringen.“ Sie merkt, dass der Kleine zögert und sagt: „Du musst nicht, wenn du nicht willst.“ Der Kleine: „Ich ruf´ dich gleich wieder an.“ Nach zehn Minuten: „Du kriegst den Ball.“ Die Oma ver-einbart mit ihm den Platz im Garten, wo sie den Ball abholen kann. Am nächsten Tag findet sie das Geschenk und einen Brief, den der Neunjährige an Ömar geschrieben hat: „Schöne Weihnachten und viel Spaß mit dem Fußball!“ Das Kind hat geglaubt: gelobt, versprochen - nicht etwa hoch und heilig mit erhobener Schwurhand, sondern eher beiläufig mit “kann ihn haben” - und gehalten.
„Selbstverständlich! Wir sind dabei!” Das haben sie unmissverständlich zu verstehen gegeben: Ananias und Saphira. Sie gehören zur ersten Gemeinde in Jerusalem und waren mit allen anderen Gemeindemitgliedern „ein Herz und eine Seele“. „Keiner sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein“ - auch Äcker und Häuser, wenn sie sie verkauften. „Und man gab einem jeglichen, was ihm not war.“ (Apostelgeschichte 4.32 und 34f.). Auch Ananias und Saphira verkauften ihr Gut. Aber sie behielten einen Teil des Erlöses für sich selbst zurück. Petrus merkte das und sagte zu Ananias: Du hättest doch ruhig „etwas vom Gelde des Ackers“ behalten können. Es gehörte doch dir. Aber jetzt hast du „nicht Menschen, sondern (= auch) Gott“ belogen (5.4) Als Ananias das hörte, fiel er hin und starb. Kurze Zeit später kam Saphira, die war ahnungslos: und „wusste nicht, was geschehen war“ (5.7). Auch sie fragte Petrus nach dem Erlös für das Grundstück, und auch sie bestätigte den falschen Preis. Sie fiel sofort tot um, wurde rausgetragen und neben ihrem Mann begraben.
Für Dein Kopfschütteln noch ein Anlegestein:
“Verrat bei 300 Stundenkilometern” sieht die *Repubblika* in Sebastian Vettels brutalem Überholmanöver, mit dem er seinem *Team*kollegen Mark Webber gegen jede Abmachung und entgegen ausdrücklicher Stallorder den Erfolg entriss. Schon in der 28. Runde hatte Vettel an den Kommandostand gefunkt: “Schafft mir Mark aus dem Weg!” In der 46 Runde nahm er selber das Heft in die Hand, “traf am Ende wieder seine eigene Entscheidung” (Webber), “setzte seinen Kopf durch” und fuhr den “schmutzigsten Sieg seiner Karriere” ein (*General-Anzeiger*, Bonn, 25. März 2013). *Team*chef Christian Horner: “Seb hat sein Interesse über das des *Teams* gestellt.” Vettel nach dem Rennen: “Ich bin nicht stolz auf das, was ich getan habe.” Denn immerhin: “Man hat eine gewisse Verantwortung für das *Team* und die Leute, die das ganze Jahr in der Fabrik arbeiten.” Aber: “Natürlich war das Manöver **mit Absicht**.” “Ich habe jedoch die Strategie **nicht mit Absicht** ignoriert.” Der *Red-Bull*-Stall begnügte sich mit dieser Walter-Ulbricht-Floskel: keine Strafe! Nur dass Sebastian Vettel nicht mehr zu den Leuten gehört, die ihm seine Siege möglich und die Unfallrisiken, die er als Pilot eingeht, kalkulierbar machen. Ist klar, dass er ab jetzt auf eigene Rechnung tödlich verunfallen/umfallen kann und, wenn er dran glauben muss, wie Ananias und Saphira aus Jerusalem als Leiche aus der Rennarena rausgetragen wird. *GA*-Sportredakteur Berthold Mertes (“Weg mit der

Stallorder!") sieht aber ungerührt den "Ausnahmesportler" durch dessen "absoluten Siegeswillen" gerechtfertigt und bestätigt mit wortgenauer Übersetzung, was "unbedingt" heißt: Verlust der Zugehörigkeit und völlige Losgelöstheit.

Völlig losgelöst
von der Erde

schwebt das Raumschiff

völlig schwerelos.

Im Kontrollzentrum,

da wird man panisch.

Der Kurs der Kapsel, der

stimmt ja gar nicht.

"Hallo, Major Tom,

können Sie hören?

Wollen Sie das Projekt

denn so zerstören?"

Er kann nichts hören.

Er schwebt weiter ...

Die Erde schimmert blau.

Sein letzter Funk kommt:

"Grüßt wir meine Frau."

Und er verstummt ...

O G l a u b e ist inzwischen fast restlos bei "Vermu-tung" oder "Für-bare-Münze-halten" angekommen. Und "ich glaube" ist kaum was anderes als "ich meine". An "Glauben-und/oder-Wissen" entzünden sich nur noch we-nige Diskurse - die wenigen allerdings zu lichterloh bren-nendem Strohfeuer. Woran man allerdings unverbrüchlich festhalten muss, ist: Versprechen, Beteuerung, Gelöbnis, Geloben - wenn nötig, mit Unterschrift unter einem Ver-trag, dessen frische Tinte die Vertragspartner noch lange ungetrocknet glänzend in Erinnerung haben, wie "ehe-mals, indem ein Grenzstein gesetzt wurde, den umstehen-den Kindern tüchtige Ohrfeigen" gegeben wurden, so dass sich "die ältesten Leute" - so steht es in "Wilhelm Meisters Lehrjahren" (4. Buch, 18. Kapitel, Hamburger Goethe-Aus-gabe, Seite 269) - "noch genau des Ortes und der Stelle" erinnern: also eine Vereinbarung nicht vergessen, die ih-nen hinter die Ohren geschrieben worden war.
Vikar Goral hat als Missionar in Afrika gearbeitet. "Davon erzählt er Geschichten, in denen die Neger nackt sind, singen und tanzen und große schwarze Töpfe mit riesigen Brocken Fleisch auf dem offe-nen Feuer erhitzen. - Unglaublich! rufen wir

Kinder. Das könnt ihr mit glauben! widerspricht Herr Goral. Das müsst ihr mir glauben! - Angesichts der viel-fältigen Verwendung des Wortes glauben werden wir ein bisschen unsicher mit dem Wort.” (Roger Willemsen, a.a.O., Seite 11) “Ich glaube nicht an Marxismus-Leninismus als eine Heilsslehre auf Ewigkeit.” Aber auch nicht an die “christliche Heilslehre vom freien Unternehmer-tum”. (Max Frisch: Biografie, a.a.O., Seite 543)

“Die Chance des Kapitalismus ist (= doch) vorbei”, findet Norbert Blüm bei der Vorstellung des Buchs von Rudolf Bauer “Was ist los mit den Christen?”: aber deshalb noch lange nicht auch die Chance des Glaubens, obwohl es leider ganz danach aussieht. “Krise als Glaubensfrage behandeln”, “Wege aus der Glaubenskrise suchen” (*General-Anzeiger*, Bonn, 2. Juli 2013): mehr fällt ihm nicht dazu sein, die Allgemeingültigkeit der Angebot-und-Nachfrage-Ordnung außer Kraft zusetzen.

Kredit - abgeleitet vom lateinischen credere = an-vertrauen, überlassen, ein Darlehen geben; Ver-trauen, Glauben schenken, glauben; für wahr hal-ten; der Ansicht sein (Stowasser: Lateinisch-deut-sches Schulwörterbuch: Oldenbourg). “Das Schicksal mag uns fünfhundertmal hin und her schieben, unsrer Glaubensbereitschaft wie einem Fass Überzeugungen einschütten, sie wie-der ausschütten und ihr neue einschütten, ohne Unterlass - stets wird die jüngste, die augen-blickliche Überzeugung uns die allein sichre und unfehlbare sein! Für sie gilt es Gut und Blut zu op-fern. Ehre und Seelenheil - einfach alles: Was zu-letzt hervorgebracht, tilgt des Vor´gen Sinn und Macht.” (Michel de Montaigne: Apologie für Ray-mond Sebond, aus: Essays, Eichborn, Seite 281; darauf aufmerksam gemacht von Josef Mitterer: Die Flucht aus der Beliebigkeit, Fischer, Seite 7)

Alles ist Gleichnis, alles hängt mit allem zusammen

ZWERCHFELL, n. querliegende haut, die die Brust-höhle von der bauchhöhle trennt (***diaphragma***).

O solche weiber ein **beiszen und nagen** an der mut-ter empfinden, welches sich bis in das zwerchfell er-hebt (O. Gäbelkover); **O** unter dem zwerchfell haben sie (*die meerweiber*) an statt der füsze zwey fisch-schwäntze (J. Prätorius); **O** das diaphragma oder zwergfell war sehr stark (H. v. Fleming); **O** jezo stieg der gedank in meine seele ... ihm die brust zu durch-graben, wo zwerchfell und leber sich treffen (J. H. Voss); **O** hab ich doch den ganzen tag **ein ziehen** um das zwerchfell **verspürt**, aber ich schobs auf das wetter (W. Raabe); **O** das **reizte** noch mehr des wei-bes zwerchfell (J. K. A. Musäus); **O** es ist ein schau-spiel, bruder, das tränen in deine augen lockt, wenn es dein zwerchfell zum gelächter **kitzelt** (Fr. Schil-ler); **O** um uns bei dieser lektüre die nerven des zwerchfells **in** eine wohlthätige **vibration** zu **verset-zen** (G. Forster); **O** diese figur hat schon

manchem ehrlichen manne das zwerchfell **erschüttert** (Chr. G. Klemm); **O** (*es*) giebt ... keinen (*menschen*), den man bemitleiden kann, sie **erschüttern** nur das zwerchfell (L. Tieck); **O** B., dem noch das zwerchfell **schütterte**, hat also um die nächste runde (*beim tanz*) gebeten (H. Fr. Blunkck); **O** die heilsame **er-schütterung** des zwerchfells scheint die hauptab-sicht der englischen karikatur zu sein (G. Forster); **O** gott erhalt uns ... bei dieser ... zwerchfell**erschütte-rung** (Th. G. von Hippel). (Jacob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch, Verlag von S. Hirzel, Band 32, Seite 1089f.)

Ziehen, Reiz, Kitzel und Vibration: über eine Membran ...

(Trennschicht, dünnes Blättchen aus Metall oder Papier, das Schallwellen übertragen kann; lat. *membrana* = Haut, Häutchen von *membrum* = Glied, Körperteil; mhd. *membrane* = Pergament)

... werden **feinste Stöße, Aufschläge und Schwingun-gen zu Erschütterungen vergrößert und verstärkt**. Ganz ähnlich wie einem die Zunge, wenn man sie "durch den ganzen Mundraum wandern lässt" (Horst Evers: Der König von Berlin, Rowohlt, Seite 351), ganze Zahngebirge mitteilt und Steinbrüche ertastet, wenn sie an Stellen stößt, wo eine Zahnecke frisch abgebrochen ist:

auf Grund von Feinfühligkeit, für die nach allen Blutbädern, die dickhäutig und unsensibel machen, der Zu-Fall eines Lindenblatts genau an der Stelle zwischen den Schulterblättern sorgt, an der Sieg-fried das Blatt nicht zu fassen kriegen und wegneh-men konnte.

Membranen sind übrigens - je nachdem, wofür sie ge-dacht sind - durchlässig oder undurchlässig. Und durch-lässig entweder nur **in die eine Richtung oder in beide Richtungen**, so dass Stoffe, Töne oder Vibrationen aus einem Gefäß, Behälter oder Gehäuse zwar hinausgelan-gen können, aber nicht in sie hinein. Und umgekehrt: rein, aber nicht raus. (*www.med.de*)

O "Meine Lebensphilosophie, die von Augen-blick zu Augenblick hochsprudelt, rinnt wie Queck-silber ein **Dutzend Wege gleichzeitig**." (Eins, Seite 1)

O "Die Brownsche Bewegung" ist die Wärme-bewegung von Teilchen und Gasen **"in jede Rich-tung"**. (Eins, Seite 1 marginal)

O Tom und Becky "durchwanderten die (= McDou-gal) Höhle nach al-len Seiten" (Seite 233) und ver-liefen sich. Um wieder auf den richtigen Weg zu gelangen, begannen sie, "auf gut Glück in jeden sich öffnenden Gang einzubiegen" (Seite 234). "Sich **bald in diese, bald in jene Richtung** fort-bewegen, war doch immerhin besser und konnte einen Erfolg haben; aber sich setzen, hieß den Tod herbeirufen." (Mark Twain: Tom Sawyers Abenteu-er, Insel, Seite 236)

O Picabia: "Der Kopf ist rund, damit die Gedanken auch eine **andere Richtung einschlagen** kön-nen." (Eins, Seite 10)

O Bei jeder nur passenden Gelegenheit bricht etwas Neues aus Wort und Satz aus, **drängt in eine neue Richtung**." (Eins, Seite 20)

O *"Dis-cursus* - das meint ursprünglich die Bewe-gung des **Hin-und-Her-**Laufens, das ist Kommen und Gehen." (Roland Barthes: Fragmente einer Sprache der Liebe, Suhrkamp, Seite15)

O "das erweiterte Kreuzwortgedicht (...) kann von vielen lesern zu bliebiger zeit **aus und in beliebi-gen richtungen** beliebig oft und lange gelesen werden." (Oskar Pastior: "Jetzt kann man schrei-ben was man will", Carl Hanser Verlag, Seite 38)

O Felix Sturm verliert überraschend gegen den *No-body* Sam Soliman. Staransager Michael Buffer hatte ihn schon als Sieger ausgerufen. Die Punk-trichter sahen das aber anders. Für sie war Sturm nicht aktiv genug und votierten gegen den Austra-lier, "der pausenlos **überall hin**schlug". (*General-Anzeiger*, Bonn, 4. Februar 2013)

O Kaum ein "Tatort" der *ARD* ohne den Satz **"Wir ermitteln in alle Richtungen"**. Ein Unschuldiger sollte sich deshalb bei einer Befragung - um Gottes Willen - nicht so haben.

O Wohnhausbrand in Backnang. Opfer: Sieben türkische Kinder und ihre Mutter. "Ein neues Solin-gen?" Um einen solchen Verdacht und Etwa-Tür-ken-selber-die-Brandstifter zu entkräften: "Die Er-mittlungen der Polizei laufen **in alle Richtungen**." (*General-Anzeiger*, Bonn, 12. März 2013)

O Zwei Menschen sind bei einem Brand in einem Köl-ner Mehrfamilienhaus ums Leben gekommen. 13 Men-schen wurden verletzt ins Krankenhaus gebracht, wie die Polizei am Ostersonntag mitteilte. Brandbeschleuniger wurden nach ersten Untersuchungen nicht gefunden. Un-ter den verletzten Opfern: viele Menschen mit türkischen Wurzeln. Die Polizei ermittelt **"in alle Richtungen"**. (*www.stern.de*, 1. April 2013)

O Ein Seil um den Hals gelegt und die junge Frau zu Boden gerissen? Täter: "Ich bin eigentlich kei-ner, der so was macht." Er habe sie nur erschrek-ken wollen. Der Vorsitzende des Bonner Schöffen-gerichts: "So ganz erschließt sich einem das nicht. Da ist der Weg zu **Spekulationen in jede Rich-tung** frei." (*General-Anzeiger*, Bonn, 6.März 2013)

O Die Anschluss**möglichkeiten rundum**, die ein Adapter bietet, entsprechen den Ermittlungen nach dem Schulmassaker in Newtown: "Nach jedem noch so kleinen Anknüpfungspunkt an das Leben eines zum Massenmörder mutierten jungen Man-nes" wurde gefahndet. (Eins, Seite 21)

O Einstein liegt im Sterben: "Die weißen Haare, die stets **wild in alle**

Richtungen abstanden und für die Einstein fast ebenso berühmt war wie für seine wissenschaftlichen Theorien (= rein zufällig?), la-gen nun kraftlos und verklebt um seinen großen Schädel herum.” (David Chotjewitz: Das Abenteuer des Denkens, Carlsen Verlag, Seite 13f.)

O Elisabeth Bergner kämmt sich, aber mit Bewe-gungen, die immer unsicherer werden. Sie weiß nicht, **in welche Richtung** sie den Kamm ziehen soll, während sie sich im Spiegel betrachtet.” (Peter Handke: Der Ritt über den Bodensee, Suhrkamp, Seite 46)

O Alles hängt mit allem zusammen. Alles ist Gleichnis, “jede Kreatur ein Schlüssel der andern“. (Hugo von Hofmannsthal: Der Brief des Lord Chandos. In: Eins, Seite 6)

Eier aus Hühner-Pferchen **als** Bio- und Freiland-eier **deklariert**: In NRW wird “**in zwei Richtungen** geprüft”. Es geht nämlich nicht nur um die Frage, ob es Betrugsdelikte in der Bio-Branche gibt. Auch in der konventionellen Landwirtschaft wird geprüft, ob bei der Massenhaltung von Hennen gegen den Tierschutz verstoßen worden ist. (*General-Anzei-ger*, Bonn, 26. Februar 2013)

Der örtliche Deutsch-Lehrer Gregor Lauterbach wird erhängt im Wald aufgefunden. War es Mord oder Selbstmord? Die Kommissare Pia Kirchhoff und Oliver von Bodenstein: “Wir müssen **in beiden Richtungen** ermitteln.” (“Schneewittchen muss sterben”, Deutschland 2013, 93 Minuten, Regie: Manfred Stelzer)

O Das “Konklave” zur Wahl des neuen Papstes nach dem Rücktritt Benedikts XVI. wird in wenigen Tagen be-ginnen. Aber “**bisher** sieht es **nicht** so aus, als habe **eine Richtung** (= unter den in Rom versammel-ten Kardinälen) die nötige Mehrheit” (*taz*, 7. März 2013).

O Die Priester (*santeros*) der Yorubaneger waren Zukunftsdeuter. Ihre Technik: das Nusshoroskop. “Aus der Lage der gewürfelten Nüsse deuteten sie die **Richtung** des göttlichen Einflusses.” (Karl-Ar-nulf Rädecke: Cuba, DuMont Buchverlag. Seite 110)

O Synästhesien verlaufen **in eine Richtung**: Syn-ästhesie ist mit einer Einbahnstraße vergleichbar: Ein Synästhetiker kann zwar beim Musikhören Farben sehen, umgekehrt funktioniert das nicht. (*de.wiki-pedia.org*)

Sehr weit bin ich bisher nicht gekommen. Aber ich finde: Das Ganze **trägt**, und ich ahne auch die **Trag**weite: ohne genaue Vorstellung davon, wo ich landen werde. Gleich am Anfang hat mich, “der ich mich ständig ablenken lasse” (Eins, Seite 2), eine verblüffende Steigerung nach unten als sinnwidriger Gedanken-sprung aus der Kurve getragen: “das Ewige” ist “**eher** (= Kom-parativ) eine Rüsche **als** eine Idee” (Eins, Seite 1). Wie wenn beim Hammerwurf - der weder mit Hammer noch mit Werfen was zu tun hat - die Stahlkugel im Moment der schnellsten, aber gerade noch beherrschten Drehbewegung samt Stahlseil, an der der “Hammer” hängt, losgelassen wird und auf eine Flugbahn schießt.

“Woher weiß der Hammerwerfer eigentlich, wann er loslassen muss? fragt *www.matheprisma.uni-wupper-tal.de*. Antwort: Wenn er nach intensivem Training und vielen Versuchen ein immer sichereres Gespür für den klitzekleinen Zeitraum des “Gleichgewichts zwischen Fliehkraft der Kugel und seiner Haltekraft” (*forum.tu-talking.de*) kriegt und weiß: Genau jetzt das Geschoss freigeben, den tangentialen Schuss auslösen. Zu spät loslassen, und es reißt ihn aus dem Wurfkreis. Vorher los-lassen, und er verschenkt das kleine Bisschen Kraft, das den Wettkampf für ihn entscheiden könnte.

www.ruesche-am-kleid.de - damit kehre ich mich “vom Begriff zeitloser Wahrheit” ab (Walter Benjamin), sammle Sätze, mache mir “von Augenblick zu Augenblick” Notizen (Virginia Woolf), suche nicht mehr “überall das Unbe**ding**te”, sondern “**Ding**e” (Novalis), die wie die zahllosen rund geschliffenen Kieselsteine am Rheinufer verstreut herumliegen und an den weißen Adern, die sie durchziehen, erkennen lassen: hier gab es einmal ein großes Ganzes ...

... das sich erst in einem **“Buch der Bücher”** wieder herstellen lässt, woran, seitdem überhaupt geschrieben wird, alle unermüd-lich schreiben, indem sie sich - jeder an seinem Ort und zu sei-ner Zeit - in das engmaschige Netz weltweiter Kommunikation **(*www*)** einfädeln, ihren Beitrag leisten und bei der nächsten Ge-legenheit die Schreibspur verlassen. Zurück bleiben nur sehr schwer entzifferbare Mitteilungen, weil sich die Schriftzüge der Schriften - wie Schnitte auf Schmittmusterbogen - ständig kreu-zen, überschneiden, **nach allen Richtungen** verirren und ver-wirren.

ERGEBNIS DIESER WIEDERHERSTELLUNG: O ein “Universum, das andere Bibliothek nennen” **O** und zu dessen Erschließung “ein Katalog der Kataloge” **O** ein “zyklisches Buch”, das “durch Gott bewirkt” und selber “Gott ist” **O** existent “*ab aeterno*”, (= so dass auf der Ton-scherbe mit dem ersten Schriftfund überhaupt die Klage steht: “Es ist schon alles gesagt!”) **O** mit Interpretationen in einem so großen Ausmaß, dass “auf eine einzige ver-ständliche Zeile Meilen sinnloser Kakophonien, sprachli-chen Kauderwelschs und zusammenhanglosen Zeugs” entfällt **O** mit “Übertragung jeden Buches in sämtliche Sprachen” und “Interpolationen (= Auffrischungen, Umge-staltungen und Verfälschungen) eines jeden Buches in allen Büchern” **O** mit Inhalten schließlich, bei denen “kein persönliches, kein Weltproblem” ohne “dessen beredte Lösung” fehlte, aber auch keine “Rechtfertigung der Taten jedes Menschen auf Erden für immer”, wobei allerdings “die Chance, daß ein Mensch seine Rechtfertigung oder eine schnöde Spielart der seinen findet, gleich null ist”. “Die wahrheitsgetreue Darstellung deines Todes” kannst du aber im “Buch der Bücher” bereits **jetzt schon nach-**lesen. (Jorge Luis Borges: Die Bibliothek von Babel, Re-clam, Seite 47-57. Die 1941 veröffentlichte Erzählung war ursprünglich Teil des Bandes „Der Garten der **Pfade, die sich verzweigen**“.)

“Vorgeschmack **auf**” heißt es inzwischen fast im-mer, wenn es um die Vorwegnahme dessen geht, was kommt, der Frühling z.B. “einmarschier´n will” und “alle Vögel **schon da**” sind. Es sollte besser “Vorgeschmack **von**”

heißen. Jedenfalls dann, wenn man Wert darauf legt, dass etwas Künftiges bereits geschmeckt werden kann. **O** Einem Zitat in der *taz*-Beilage "***KON****TEXT*" (Internetzeitung aus Stuttgart) vom 31. Dezember 2011 lässt sich ent-nehmen, dass Robert Jungk es nicht anders gese-hen hat: "**Das Morgen ist schon im Heute vor-handen**, aber es maskiert sich noch als harmlos, es tarnt und entlarvt sich hinter dem Gewohnten." **O** Johannes 5.25: "Es kommt die Stunde und ist **schon jetzt**." **O** Penelope klagt dem in "einen alten Bettler mit Glatze, Triefaugen, Falten und schmutzi-gen Kleidern verandelten" Odysseus ihr Leid. Er aber gibt sich nicht als ihren Ehemann zu erken-nen, sondern sagt nur: **"Odysseus ist nah."** (Rolf Bernhard Essig: Sirengesang und Schweinezauber, Klett, Seite 67 und 75) **O** Ein Igel will mit einem Hasen um die Wette laufen. Der Hase ist einver-standen. Der Igel geht aber vor dem Start noch schnell nach Hause und nimmt seine Frau mit zu den beiden Ackerfurchen, in denen der Wettlauf stattfinden soll. Unterwegs sagt er zu ihr: "Du hast nun weiter nichts zu tun, als daß du dich in meine Furche stellst, und, wenn der Hase in seiner Fur-che daherkommt, ihm entgegenzurufen: *Ich bin* ***schon da****!*" (Brüder Grimm: Der Hase und der Igel, *www.deutschstunden.de*)

Reduzierung-Kondensierung-Dehydrierung als Verklitzekleinerung und Miniaturisierung

"Wenn ein ewiger Wanderer die *Bibliothek von Babel* **in irgendeiner beliebigen Richtung** durchmessen würde, so würde er nach Ablauf einiger Jahrhunderte feststellen, daß **dieselben Bände in derselben Unordnung wieder-kehren**." Borges begründet diese "elegante Hoffnung" mit einer Anmerkung von Letizia Alvarez de Toledo (Seite 57), nach der "die ungeheure Bibliothek überflüssig ist; streng genommen **würde ein einziger Band gewöhnlichen For-mats genügen**, wenn er aus einer unendlichen Zahl un-endlich dünner Blätter bestünde. (Cavalieri sagt zu Anfang des 18. Jahrhunderts, daß jeder feste Körper die **Überla-gerung** einer unendlichen Zahl **von Schichten** ist.)"

ÜBERLAGERUNG ALS LAGERUNG: "So mancher Leser wird in der Lage sein, (= dazu) selbst einige Exempeln bei-zutragen". "Mit Evidenz ergibt sich" daraus, "dass im *Wort-zentrum* des Gehirns die Bilder & ihre Namen (& auch das daranhängende Begriffsmaterial der *Reinen Vernunft*) viel **weniger nach *sachlichen*, sondern ballen- und kolli-weise nach *fonetischen* Kriterien gelagert** wird. Und weiterhin muss dieses *Ablegen in der Registratur* sogar so vor sich gehen, dass **zur ökonomischeren Verstauung** (*reichster Inhalt bei geringster Raumbeanspruchung)* zuvor noch von irgendeiner UBW-Instanz (= Abkürzung für Un-terbewußtsein) eine lautliche **Reduzierung-Kondensie-rung-*Dehydrierung*** vorgenommen wird. Da ist nun, unter anderem, die Folgerung ziemlich unabweisbar: dass die Entscheidung zur ***Lagerung*** *beieinander* anscheinend nur vom Fonetismus der Konsonantengruppe zur Beginn des Wortes abhängt; dann von dem *ungefähren Valeur* des Mittel-Diftongs; und endlich dem Konsonantengemisch am Silbenende." (Arno Schmidt: Sitara oder der Weg dorthin. Eine Studie über Wesen, Werk & Wirkung Karl Mays, Fi-scher, Seite 146)
Ein Satz, der es in sich hat! Er beschreibt 1963 in der Erstveröffentlichung der Studie

im Stahlberg Verlag (Karls-ruhe) so ziemlich genau dasselbe, was das Max-Planck-Institut für Psycholinguistik Nijmegen 16 Jahre später für den Prozess des Verstehens gesprochener oder geschrie-bener Sprache herausgefunden hat: dass dabei nämlich “weniger nach sachlichen” als “nach fonetischen Kriterien” abgelegtes, verstautes und gelagertes Wissen eine wichti-ge Rolle spielt, also auf Wissen zugegriffen wird, das lexi-kalisch - alphabetisch-orthographgisch - geordnet ist.

> “Viele Kalauer & alle Wortspiele beruhen darauf, daß der Fonetismus einer Silbe **automatisch** die ***Nebenbilder*** aller ähnlich klingenden **hervorruft**, man mag das nun wollen oder nicht; (und durch Benützung von mehreren Sprachen nimmt die Möglichkeit *echter* - das heißt ***sinnvoll****-legitimer* Kombin- und Permutationen mächtig zu: wenn ich Frau Siegfrieds Vornamen schalkisch als *cream-hilled* schreibe, dann deckt sich das ja nicht nur fo-netisch trefflich, sondern malt gleichzeitig eine der Hauptattraktionen jedweder Miß Germania!).” (Arno Schmidt, a.a.O., Seite 145)

Inzwischen beschäftigen sich **übrigens** die Psy-cholinguisten in Nijmegen bei der Untersuchung von Verständnis-Prozessen ebenfalls mit der “Be-nützung von mehreren Sprachen” - jedenfalls der-jenigen, die im Sprachdreieck, in dessen Mitte Nijmegen liegt, gesprochen werden.

Inzwischen werden **übrigens** mit “Nebenbildern” nicht nur sinnverdrehende Kalauer, sondern auch ***sinnvoll***e Wortspiele gemacht, überall da nämlich, wo sich durch Ausnutzung geeigneter Lautung und Anlautung Huckepack-Bedeutungen auf vorhande-nes Wort- und “Begriffsmaterial” aufladen lassen.

Beleg, der für die einen nur ein Zeichen “pubertie-render Fußballfans” ist - so twittert jedenfalls ver-ächtlich “riewe” am 18. November 2009 -, aber gleichzeitig für sehr viele andere - 35.000 nehmen im Stadion von Hannover 96 Abschied von Robert Enke - Ausdruck von tiefer Trauer, die am Anfang der Erinnerung an einen Toten *(beginning of me-mory)* steht und ihm mit seiner Beerdigung *(burial in the back of their own head*) verspricht: “**Robert**, wir d**ENKE**n an Dich!”

Noch ein Beleg für “ökonomischere Verstauuung” durch Übereinanderstapeln: Als man sich - vor un-gefähr 50 Jahren -kaum vorstellen konnte, dass eine gute elektrische Schreibmaschine nicht von IBM sein könnte, genügte ein einziges Werbe-Wort, um den Hersteller und sein zugkräftiges Produkt mit den auswechserbaren Kugelköpfen **in einem Atemzug** zu nennen:

schreIBMaschine.

Um IBM zu finden, muss man das Kofferwort vollständig durchbuchstabieren

Worterkennung im Prozess des Verstehens gesprochener oder geschriebener Sprache ist „eine kontinuierliche Ab-bildung der **sensorisch**en Information auf die mentale Re-präsentation passender Wörter“, einer Information, die von den Sinnen - also auch durch Hören - aufgenommen wird-

Experimente und Messungen bestätigen: Wenn z.B. das Wort ***Kapitän*** **gehört** wird, dann wird dessen Anfangsequenz, das Segment ***/Kap/*** auf alle diejenigen Wörter der Sprache projiziert, die mit dieser Sequenz beginnen - auf die Wörter:

Kap-azität,
Kap-elle,
Kap-illare,
Kap-ital,
Kap-itel,
Kap-lan,
Kap-pe,
Kap-riole,
Kap-sel,
Kap-uze usw.

Je mehr vom Wort gehört wird, desto weiter verringert sich die Anzahl der Wort-kandidaten, die zum *input* passen, bis schließlich **nur noch ein Wort übrig bleibt**, zum Beispiel

Kapital nach Kapita, wenn
Kapitä von Kapitän,
Kapite von Kapitel und
Kapito von Kapitol nicht mehr infrage kommen usw.

... und nicht vergessen: O „Manchmal kann ein ein-zelnes Wort etwas in Gang setzen, weil es bündelt, was an die Gefühle vieler Menschen rührt.“ So wie das Wort **„#aufschrei“** der jungen Bloggerin Anne Wizorek. (Gabriela M. Keller: Die stille Aufrüherin, *taz*, 14. Februar 2013) **O** „Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“ (Matthäus 8.8) In der römisch-katholischen Messe steht das Wort abge-wandelt zu: „Sprich nur ein Wort, so wird meine See-le gesund.“

Die Reaktion von Versuchspersonen auch auf **visuell** dar-gebotene Reizwörter zeigt, dass sowohl das Zielwort als auch dessen „Konkurrenten“ so lange **als potentielle Wortkandidaten aktiv bleiben**, wie sie sich nicht von einander unter-scheiden. (Max-Planck-Gesellschaft, Jahrbuch 1986, Seite 357-363)

Ein Bildzeilen-Redakteur kann nicht jeden Artikel von vorne bis hinten lesen, bevor er den Namen eines Intendanten richtig wiedergibt. Deshalb steht auch im Bonner *General-Anzeiger* vom 13. Novem-ber „Anselm Kiefer“ unter dem Foto von Anselm Weber, in dessen „szenischem Konzept“ der Feuil-letonist Christoph Zimmermann - beziehungsvoll - „schludrig“e Vorbei-Drückereien sieht. „Anselm“ ist - quasi - Anfangssegment wie „Kap“. Und

als potentielle Namenskandidaten waren im Kopf des Bildzeilen-Redakteurs höchstwahrscheinlich neben Kiefer auch Bilgri, von Canterbury, Feuerbach, Grün, Reyle usw. aktiv, bevor er sich einfach auf den berühmten Maler und Bildhauer festlegte. Die Art und Weise, wie er sich irrt, zeigt für Verstehen und Zu-Verstehen-Geben: Anders, als man vermutet, steht vor dem jeweils **einen** ge***highlight***eten Zielwort immer **unbeleuchtet** die **lange Liste** all dessen, was überhaupt in Frage kommt.

11.52 Uhr: Griechenland und die Geldgeber könnten nur zwei Wörter von einer Einigung entfernt sein. Dies berichtet der "Business Insider" und stützt sich dabei auf einen Gastbeitrag des Finanzministers Yanis Varoufakis sowie auf den Beschlussentwurf, der im Internet kursiert. In seinem Gastbeitrag für die "New York Times" hatte Varoufakis geschrieben, dass Griechenland eine rote Linie verfolge, die es nicht überschreiten werde. Das war von vielen Beobachtern als Zeichen gedeutet worden, dass Varoufakis Kompromisse im Gespräch mit den Geldgebern ablehnt. Tatsächlich jedoch bezog sich das Zitat auf das Ziel der Griechen, die "humanitäre Krise" im Land zu beheben. Mit konkreten Kreditkonditionen hatte es nichts zu tun. Die zwei Wörter, auf die sich der "Business Insider" bezieht, stehen in einem ersten Entwurf, über den die Eurogruppe gestern beraten wollte. Darin hieß es noch, dass die Geldgeber auch im Rahmen einer "neuen Absprache" eine Rolle spielen sollen - eine Formulierung, die die Griechen offenbar akzeptiert hätten. In dem Entwurf, der letztlich diskutiert wurde, fehlten die Wörter - wohl der Hauptgrund, warum die Verhandlungen gestern platzten. Die Schlussfolgerung: Werden die relativierenden zwei Wörter wieder in das Papier aufgenommen, steht einer Einigung nichts mehr im Wege. (*www.focus.de*, 17. Februar 2015)

Belgien gegen Russland - ein langweiliges Fußballspiel. Was sagt Bela Rethy dazu? Hoffentlich was anderes als die „Quasselstrippe Mehmet Scholl"! Hören Sie selbstl: **„Das kann man in einem Wort machen"**, sagt Rethy selbstsicher. Man ist gespannt. Welches Wort wird er wählen? Öde? Ein-schläfernd? Enttäuschend? Sein Wort heißt: „Zuwenigangriffedringendurch-undzuvieleschüssewerdengeblockt." (Korrespondent Norbert Wallet im Bon-ner *General-Anzeiger*, 25. Juni 2014)

Lagerungen nach Gleichklang am Wortende: „Sie schrieb: *Mein Lieb**ling** - mein Feig**ling** - mein **Ling**! Weißt du, was ein **Ling** ist? Ich kann es nicht her-ausbekommen. Walter ist vielleicht ein Schwäch**ling***. (Die Silbe ***ling*** war überall dick un-terstrichen.)" (Ro-bert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, Ro-wohlt, Seite 711) - Und:

Abkömmling
Däumling
darling
Emporkömmling
Engerling
Fäustling
Fiesling

Fingerling
Frühling
Jüngling
k**lingeling**
Kohlweißling
Kümmerling
Nachkömmling
Pfifferling
Reling
Rohling
Schmetterling
Schönling
Schössling
Silberling
Sonderling
Sperling
Zögling
(ergänzte **Liste** aus dem Reimlexikon von Willy Steputat, Reclam, Seite 270)

Im Vorübergehen aufgeschnappt: „... seine Toch-ter ist dick ... (Pause! Gedankenblase der Lauschers: *O weh, dann sollte sie am besten abneh-men!* Der Satz geht aber weiter:) ... mit der Tochter des Kulturdezernenten befreundet."

In der Gedankenblase lagern dieselben beiden gottergebenen Silben aus meiner alten Ge-schichte vom Vater, der mit seiner Tochter bei „Sinn" in Neunkirchen/Saar einen Rock kaufen war. Sie kommt unglücklich aus der Umkleide. Er: „O weh, zu dick!" Meike hat mich, als wir beide in Bonn für mich einen neuen Anorak kaufen wollten und ich mit einem Stück zur Probe ebenfalls un-glücklich aus der Kabine kam, gefragt: „... und welchen Anorak willst du vorneherum anziehen?"

Das Reimlexikon hilft Wörter finden, auf die man oh-ne weiteres nicht kommt, und erschließt Mitteilun-gen auch mit vulgären Ausdrücken, ohne dass sie ausgesprochen werden müssen: **O** „Mein Sonntags-hut - der weiße - fiel mir in die ... Schad´ ja nischt, wird doch wieder abjewischt." **O** „Einem geschenk-ten Barsch guckt man nicht in ... die Kiemen."

„Ein W**iesel**
saß auf einem K**iesel**
inmitten Bachger**iesel**.
Wisst Ihr: weshalb?
Um des Reimes willen." (Christian Morgenstern in: Das Nonsens Buch, Reclam Seite 68)

Lagerungen nach Gleichklang in Wortmitte: Bun-deskanzlerin Angela Merkel am 31. Mai 2010 in Ber-lin: „Ich bedaure diesen Rücktritt auf das

AllerHÄRte-ste.“ Sie merkt wahrscheinlich, dass sie fast „auf das AllerscHÄRfste“ gesagt hätte. Weil dazu nur „kritisie-ren“, „zurückweisen“ oder „verurteilen“ richtig passt, muss sie den „Ach-du-mein-Gott!“-Schreck verkraften, schwimmt kurz und formuliert mechanisch weiter: „Ich muss sa-gen, dass ich ihm (= Horst Köhler) natürlich auch gesagt habe, dass ich Respekt vor diesem Rücktritt habe.“ (*www.bundesregierung.de/Content/DE/Mitschrift/Pressekonferenzen/2010/05/2010)*

Gedruckte Schaltung und das wirre Straßennetz im Gehirns

Appolinische Form- und Ordnungsliebe **und** die dionysi-sche Rauschhaftigkeit eines alle Formen sprengenden Schöpfungsdrangs: Mehrfach-Schloss vor einer Tresortür, die sich nur dann öffnen lässt, wenn zwei Schlüsselinhaber **gleichzeitig** anwesend sind und jeder von ihnen mit sei-nem Schlüssel aufschließt (nach: *http://de.wikipedia.org*).

O „Die Fortentwicklung der Kunst ist an die Duplizi-tät der Apollinischen und des Dionysischen gebun-den.“ (Friedrich Nietzsche: Die Geburt der Tragödie, Werke in drei Bänden, Erster Band, Wissenschaftli-che Buchgesellschaft, Seite 21) O Nietzsche zitiert Schiller: „Die Empfindung ist bei mir **anfangs ohne bestimmten und klaren Gegenstand**; dieser bildet sich erst später. **Eine gewisse musikalische Ge-mütsstimmung geht vorher**, und auf diese folgt bei mir erst die poetische Idee.“ (Seite 37) O „Die apolli-nischen Erscheinungen, in denen sich Dionysus ob-jektiviert, sind nicht mehr *ein ewiges Meer, ein **wechselnd Weben**, ein **glühend Leben***, (...) nicht mehr jene nur empfundenen, nicht zum Bilde ver-dichteten Kräfte, in denen der Dionysusdiener die Nähe des Gottes spürt: jetzt spricht (...) die **Deut-lichkeit und Festigkeit** der epische Gestaltung zu ihm.“ (Seite 54f.)

„Wahrheit ist (...) an einen Zeitkern gebunden, wel-cher im Erkannten und Erkennenden **zugleich** steckt.“ (Eins, Seite 1)

„Ein Roman (= überhaupt jeder Text) ist eine gedruckte Schaltung, durch die ein Leser (= sowohl wie einer, der schreibt die Kraft seines eigenen Lebens fließen lässt.“ (Edgar Lawrence Doctorow in: Falsche Dokumente. Postmoderne Texte aus den USA, Reclam Leipzig, Seite 435)
Der „bedenkliche Gedanke“, dass „Kunst doch immer eine Privatansicht“ sei, „stolzierte mir (...) durch das wirre Stra-ßennetz meines wassersüchtigen Hirns“. (Melchoir Vischer: Sekunde durch Hirn, edition text + kritik, Seite 75)

Die Austauschbarkeit von gedruckter Schaltung und wirrem Straßennetz des Gehirns wird in den folgenden knappen Sätzen durch das „Vermögen der Anlaute“ anschaulich ge-macht. Das „L“ verursacht „Leben und Glück“ mit Lydia und verdankt gleichzeitig seine Bevorzugung allen anderen Lau-ten gegenüber dem Vorzug, wie kein anderer Laut das „Glück mit Lydia“ zu chiffrieren:

„Ich hab mein **L**eben, und ich hab **L**ydia“, sagte Bernt Streiff und legte auf. „Was doch die **Anlaute** nicht vermögen! Hieße seine Frau **K**arin, hätte er

gesagt: Ich hab mein **K**onto, und ich hab **K**arin. Nein, eher so: Ich hab **K**arin und hab mein **K**onto. Zum Glück hat er **L**ydia.“ (Martin Walser: Tod eines Kritikers, Suhrkamp, Seite 89)

Was doch eine „musikalische Gemütsstimmung“ so zustande bringt: ***Leben und Konto*** sind - wie die „Szene am Bach“ in Beethovens 6. Sinfonie - „aus der Musik (= den Anlauten) geborne Vorstellungen und nicht etwa die nachgeahmten Gegenstände der Musik“ (Friedrich Nietzsche, a.a.O., Seite 42).

Was die Psycholinguisten in Nijmegen herausgefunden haben - dass zum Verstehen Auszüge aus Wortlisten, Le-xika, Bibliotheken, aus allem, was je gesagt und geschrieben worden ist, aktiviert werden -, weist weit über den Fund hinaus: Es geht nämlich gar nicht nur um **Wortwissen**, darum, sich mit je einem Wort, mit dessen Laut-umfeld, mit dessen Phonemen zu beschäftigen, mit einem weiteren Wort und mit noch einem usw. Worauf gleichzeitig auch immer zugegriffen wird, selbst wenn man **nur** über **ein einziges** Thema spricht und schreibt, **einen** Satz verstehen will, **ein** Vorhaben erklärt, **eine** Bot-schaft verbreitet, vor **einer** Gefahr warnt usw., ist **Welt-wissen**: das ganze Weltwissen.

„Wenn sie nachts nicht schlafen konnte, **machte sie Listen**, Listen der Grafschaften Großbritanniens, seiner Industriestädte, der wichtigsten Exportartikel des Empire, Listen der Könige und Königinnen Eng-lands und der Werke William Shakespeares. Ab und zu wurde eine Erinnerung geweckt. (...) Ihre Listen wurden zu einem Bemühen, die Vergangenheit fest-zuhalten und **einzufrieren**.“ (Judith Lennox: Alle meine Schwestern, Piper, Seite 7, erster Satz des Prologs)

TV-Komiker Wigald Boning (46) sammelt alte **Ein-kaufszettel** wildfremder Menschen. Er sieht in den **Listen** „Zeitdokumente von Rang“. Sie halten Momente des Bedarfs fest und lassen sich auch nach anderen Richtungen hin interpretieren: nach Rang-ordnung der Kaufwünsche, Einfällen in letzter Minute, Handschrift, Orthographie-Sicherheit, Beschaf-fenheit der meist losen Stückchen Papier usw.

Umberto Eco: „Die Liste, das ist ein Ursprung der Kultur. Sie will die Unendlichkeit fassbar machen. Eben durch Li-sten, durch Kataloge, durch Sammlungen in den Museen, durch Enzyklopädien und Wörterbücher. Es besteht ein Reiz darin nachzuzählen, wieviele Frauen Don Giovanni hatte, 2063 waren es. Ganz praktische Listen: **Einkaufszettel**, das Testament, die Speisekarte. Wo auch immer Sie hinblicken in der Kulturgeschichte - Sie werden Listen finden. **Ihre Ausbeute wird schwindelerregend sein:** Listen von Heiligen, Heeren und Heilpflanzen, von kostbaren Schätzen und Buchtiteln. James Joyce beschreibt in *Ulysses*, wie sein Held Leopold Blum seine Schubladen öffnet und was er da alles findet. In der Postmoderne gibt es die Liste erst recht. Die Wissenschaft definiert den Ti-ger - nach seiner Essenz - als Raubtier. Wie würde eine Mutter ihrem Kind einen Tiger beschreiben? Doch wahrscheinlich mit einer Liste von Eigenschaften. Der Tiger ist groß, eine Katze, gelb, gestreift, stark.“ - ***SPIEGEL***: „Sie meinen also, wir sollten uns davon verabschieden, Dinge zu definieren. Wir sollten sie nur noch **zählen und auf-**

zählen, und das wäre dann der Fortschritt?“ (Nr. 45/2. No-vember 2009)

... ZÄHLEN,
AUFZÄHLEN,
ERZÄHLEN ...

Plötzlich frisch und neu, wenn es gelingt, der Erwartung ein Schnippchen zu schlagen

„Ich studierte bei einem Lehrer und lernte, dass die Inter-valle eine Bedeutung haben; sie sind nicht bloß Klänge, sondern sie verweisen in ihrer Abfolge auf einen Klang, der dem Ohr nicht wirklich gegenwärtig ist. Tonalität. Ich mochte Tonalität nie. Ich arbeitete daran. Studierte sie. Aber ich bekam nie ein Gefühl dafür: zum Beispiel: es gibt gewisse Abfolgen, die man Trugschlüsse nennt. Die Idee dabei ist: verfahre so, dass auf die Gegenwart eines Tons verwiesen wird, der nicht wirklich gegenwärtig ist; dann **täusche jeden, indem du nicht auf diesem Ton, son-dern irgendwo anders landest**. Was wird da getäuscht? Nicht das Ohr, sondern der Verstand. Die ganze Frage ist sehr intellektuell. Allerdings faszinierte mich die moderne Musik noch immer mit all ihren modernen Intervallen. Aber um sie zu erreichen, hatte der Verstand es so angelegt, dass **man Tonfolgen vermeiden** musste, **die an Klänge denken ließen, die dem Ohr nicht wirklich gegenwär-tig waren**. Etwas zu vermeiden, hatte keinen Reiz für mich. Ich begann zu erkennen, dass die Trennung von Verstand und Ohr die Klänge verdorben hatte, - dass man reinen Tisch machen musste. Das machte mich nicht nur zeitgemäß, sonder *avangardistisch*. Ich verwendete Ge-räusche. Sie waren nicht intellektualisiert; das Ohr konnte sie unmittelbar hören und musste ihretwegen keinerlei Abstraktionen durchlaufen. Ich fand, dass ich Geräusche lieber noch als Intervalle mochte. Ich mochte Geräusche ebenso gern, wie ich Einzeltöne gemocht hatte. Auch die Geräusche waren benachteiligt worden; und als Amerika-ner dazu erzogen, sentimental zu sein, kämpfte ich für Geräusche. Ich stand gern auf der Seite des Getretenen. Ich erhielt polizeilich Erlaubnis, Sirenen zu spielen. Das verblüffendste Geräusch, das ich je fand, war mittels einer Rolle Draht erzeugt, die an den Tonarm eines Plattenspie-lers mit Verstärker angeschlossen wurde. Er war schok-kierend, wirklich schockierend, wie ein Donnern. Halb in-tellektuell und halb sentimental, entschloss ich mich, als der Krieg kam, nur ruhige Klänge zu verwenden. Es schien mir keine Wahrheit zu geben, nichts Gutes in allem Großen der Gesellschaft. Doch ruhige Klänge waren wie Einsamkeit oder Liebe oder Freundschaft. Dauerhaft, dachte ich, Werte unabhängig zumindest von *LIFE*, *TIME* und Coca-Cola. Ich muss sagen, ich empfinde immer noch so, aber noch etwas anderes geht jetzt vor sich: ich fange an, die alten Klänge zu hören - die ich für ver-braucht gehalten hatte, **verbraucht durch Intellektuali-sierung** - ich fange an, die alten Klänge zu hören, als sei-en sie nicht verbraucht. Offenbar sind sie`s nicht. Sie sind ebenso hörbar wie die neuen Klänge. Das Denken hatte sie verbraucht. Und wenn man aufhört, über sie nachzu-denken, sind sie **plötzlich frisch und neu**.“ (John Cage: *Lecture on Nothing* / Vortrag über nichts. In: *Silence*, Suhrkamp, Seite 18-20)

„Wir sind eine neunköpfige Band, und unser neun-ter Mann spielt **Radar, um uns zu warnen, falls wir der Melodie zu nahe kommen**.“ Fernsehko-

mödiant und früherer Jazzmusiker Sid Caesar pa-rodiert die Vermeidungs-Anstrengung einer *Bebop-Band*. (Ashley Kahn: *Kind of Blue*. Die Entstehung eines Meisterwerks, Rogner & Bernhard, Seite 31)

Dass einer den Bayerischen Defiliermarsch nicht kennt, ist höchst unwahr-scheinlich. Deshalb kann auch so ziemlich jeder heraushören, wie Paul Hin-demith im vierten Satz seiner Kammermusik Nr. 5 diesen Marsch immer dann, wenn er **wiedererkennbar zu werden droht**, aus seiner Melodiespur kippt, abwandelt, verbiegt, zerstückelt und in einer neuen Tonfülle auflöst.

Was für eine Rua do Arsonal an Verkehrsgewühl ist in meinem armen Kopf

Vermeidungs-Anstrengung und, wenn ein Ausweich-Manöver schon fast nicht mehr möglich ist: raus aus der Spur! Bloß nicht die vorhandenen Melodien, Lieder, Bilder, Verse, Gedanken und Projekte noch und noch mal spielen, singen, malen, schreiben, denken und planen!

Aber wie?

Sie schneien pausenlos herab. Man wird, „wenn tagelang feine, dichte Flocken vom Himmel“ gefallen sind und „die ganze Ge-gend in unermeszlichem Schnee zugedeckt liegt“, „**von der Masse aus allen Ecken und Ritzen** (...) **eindringender Wörter gleichsam eingeschneit**“, so dass man sich „zuweilen (...) erhe-ben und alles wieder abschütteln“ möchte. (Jacob Grimm: Vor-wort zum Deutschen Wörterbuch, dtv, Seite III)

„Täglich müssen wir uns durch Berge von Papieren in Form von Berichten, *printouts*, Zeitschriften u.a.m. hin-durcharbeiten, denn Informationen sind die Basis unserer Entscheidungen. Leider sind wir aber schon dem Punkt nahe, wo die schiere Menge der Daten unverdaulich wird. Daten **stapeln sich**, altern schnell und werden nutzlos. Und vor allem dort, wo der Datenlieferant ein Computer ist, besteht die aktute Gefahre des ***Einschneiens***.“ (Gerhard Zacharias: Der Datenmüll droht. In: *Die Anzeige* 6/1971)

Von oben - außerhalb des Spielfelds - fallen beim Computerspiel ***Tetris*** (griechisch *tetra* = vier) wie Schneeflocken nacheinander Steine in Formen herunter, die sich aus vier Quadraten zusam-mensetzen. Die Aufgabe: die Steine mit Hilfe der Navigation am *Gameboy* so schnell wie möglich nach rechts oder links verschieben, um sich selbst drehen und dadurch so platzieren, dass sie sich auf der unteren Reihe des rechteckigen *Displays* lückenlos eingefügen lassen: Füllfaktor 100. Mit dem Erfolg: Die komplettierte Reihe flim-mert kurz, löst sich auf und verschwindet. Alle Reihen, die dar-über liegen, rücken nach unten und vergrößern den Spielraum des Spielfelds.

Wenn der Spieler aber Steuerungsfehler macht und Lücken nicht schnell genug schließen kann, dann fallen die folgenden Steine unerbittlich auf die unvollständigen Reihen, stapeln sich ungeor-dnet, verkleinern immer mehr das Spielfeld und verkürzen dra-matisch den Zeitraum, in sich überhaupt noch drehen oder ver-schieben lässt. Das Spielfeld läuft am Ende voll: ***game over!***
(nach: *http://de.wikipedia.org* und *www.dooyoo.de/gameboy-spiele/tetris*)

> Seine schlimme Heimsuchung hat er selber **„Ideenflut“** genannt: als würden ihm Kobolde aus allen Richtungen ständig Bälle zuwerfen. Er konnte selbst die nicht fest-halten, deren Fang für jeden anderen ein Kinderspiel ge-wesen wäre. Denn jeder verpasste Ball steigerte seine Pa-nik und entmutigte ihn so sehr, dass er schließlich über-haupt nicht mehr reagierte und widerstandslos um sich herum alles mit Bällen übersäen ließ.
>
> „Das ist ja das Kennzeichen solcher Menschen, die zuerst verrückt sind und schließlich als wahnsinnig bezeichnet werden“, dass ihre Beobachtungsgabe und vor allem ihr Denkvermögen sie derart überfordert, „dass sie **immer mehr und ununterbrochen ihr Geistesvermögen zum Fenster ihres Kopfes hinauswerfen** und sich gleichzei-tig in diesem ihren Kopf ihr Geistesvermögen mit dersel-ben Geschwindigkeit, mit welcher sie es hinauswerfen, vermehrt“. „Schließlich kommen sie mit dem Hinaus-werfen nicht mehr nach, und der Kopf hält das sich fort-während in ihrem Kopf vermehrende und in diesem Kopf aufgestaute Geistesvermögen nicht mehr aus und explo-diert. So ist Pauls Kopf gang einfach explodiert. So ist auch Nietzsches Kopf explodiert. So sind alle diese ver-rückten philosophischen Köpfe letzten Endes explodiert, weil sie mit dem Hinauswerfen ihres Geistesvermögens nicht mehr nachgekommen sind.“ (Thomas Bernhard: Wittgensteins Neffe, a.a.O., Seite 38f.)

Game over wie durch eine unstillbare und am Ende tödliche **„Einblutung in das Hirngewebe“** (*Wikipedia*)

> Kein Wunder, dass es Paul im Kopf nicht mehr aushielt: Ihn beschäftigten und rührten „arme Leute“. Er brach zum Beispiel „in Tränen aus über ein am Ufer des Traunsees hockendes Kind“, sah nur dessen „Elend“, aber nicht die „durchtriebene Mutter“, die auf das Mitleid der „Vorüber-gehenden“ setzte: „in einem Gebüsch kauernd und in ekelhafter Geschäftstüchtigkeit einen ganzen Haufen Pa-piergeld zählend“. „Er flennte sogar und gab dem Kind, sich seiner eigenen Existenz schämend, einen Hundert-schillingschein.“ (Thomas Bernhard, a.a.O., Seite 40)

„Meine Seele befindet sich in einem Zustand so intensiver schöpferischer Geschwindigkeit, dass ich aus meiner Aufmerksamkeit ein Notizbuch machen muss, und selbst so sind es so viele Blät-ter, die ich auszufüllen habe, dass einige verloren gehen und man andere hinterher nicht lesen kann, weil sie mit mehr als großer Eile niedergeschrieben wurden. Die Ideen, die ich einbüße, verur-sachen mir riesige Qual. Sie können sich kaum vorstellen, **was für eine Rua do Arsonal an Verkehrsgewühl mein armer Kopf gewesen ist**. Englische und portu-giesische Verse, Gedankenfolgen, Themen, Projekte, Fragmente von Dingen, die ich selbst noch nicht recht bestimmen kann, Briefe, von denen ich nicht weiß, wie anfangen oder aufhören, kritische Blitze, metaphysisches Gemurmel ... Eine ganze Literatur, mein lieber Má-rio, die aus dem Nebel - durch den Nebel - in den Nebel geht ...“ (Fernando Pessoa: Ausgewählte Briefe)

Es gehört zu den aufflammenden Glücksgefühlen, wenn man auf dem Display des Tetris-GameBoys durch geschicktes Manövrie-ren der Pakete - fast unverhofft - eine Reihe oder sogar zwei, drei Reihen zum Verschwinden bringt, einem drohenden Rauswurf zuvorkommt, wieder frei atmen und weiterspielen kann.

#justFam (10. August 2012, 22.50 Uhr): *Hey* Leute, ich hab mal ne Frage, eine Freundin von mir muss grad in der Schule Tafeldienst machen, das kennen sicher die mei-sten. Also einfach die Tafel nach jeder Stunde wischen. So jetzt die Frage, ob das überhaupt rechtlich tragbar ist, ich meine die Schüler sind doch zum lernen da und nicht um irgendwelche Putztätigkeiten auszuführen, dafür gib´s schließlich bezahltes Personal. ^.^ **Fancy-Pants** (10. August 2012, 22.52 Uhr): Bitte *what*? Seid ihr jetzt zu faul um die Tafel zu löschen? Ich kenne diese Welt nicht mehr ... (*www.elitepvpers.com*)

Was ist das eigentlich
für eine Welt
in der ein Artikel
auf der ersten Seite der *Bild*-Zeitung
mit dem Satz beginnt
„Was ist das eigentlich
für eine Welt“
(Dietrich zur Nedden, 27. Juli 2000)

I see trees of green ... red roses too
I see em bloom ... for me and for you
And I think to myself ... what a wonderful world.

I see skies of blue ... clouds of white
Bright blessed days ... dark sacred nights
And I think to myself ... what a wonderful world.

The colors of a rainbow ... so pretty ... in the sky
Are also on the faces ... of people ... going by
I see friends shaking hands ... sayin ... how do you do
They're really sayin ... i love you.

I hear babies cry ... I watch them grow
They'll learn much more ... than I'll never know
And I think to myself ... what a wonderful world

The colors of a rainbow ... so pretty ... in the sky
Are there on the faces ... of people ... going by
I see friends shaking hands ... sayin ... how do you do
They're really sayin ...(= spoken: I ... love ... you).

I hear babies cry ... I watch them grow
(= spoken: you know their gonna learn
a whole lot more than I'll never know)
And I think to myself ... what a wonderful world
Yes I think to myself ... what a wonderful world.
(Louis Armstrong, Songwriters: George David Weiss, George Douglas, Bob Thiele)

Widerwillig macht Adam Gartendienst. Eva vorwurfsvoll: „Die Arbeit wächst uns

über den Kopf. Was wir tagsüber beschneiden, schießt nachts mit ungebändigter Kraft wieder ins Kraut.“ (John Milton: Das verlorene Paradies, Reclam, Neuntes Buch, Seite 257f., redigiert)

“Mein Herz gehört mir. Die geringe Bereitschaft zur Organspende” (WDR 5, 1. März 2013, 15.05 Uhr, Redaktion: Günther Franitzka)

Nach Umfragen stehen rund 80 Prozent der Bevölkerung einer Organspende positiv gegenüber, doch nur jeder Vierte hat tatsächlich einen Organspendeausweis. Nordrhein-Westfalen ist bei der Organspende Schlusslicht. Mit 12 Organspendern pro 1 Mio. Einwohner liegt NRW unter dem Bundesdurchschnitt von 15,3 Organspendern – trotz Werbung. So hat etwa der Landessportbund in Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsministerium alle fünf Millionen Mitglieder in Sportvereinen angeschrieben und zur Organspende ermutigt. Denn: Rund 3000 Schwerkranke warten in NRW auf ein lebensrettendes Spenderorgan. Aber: Im vergangenen Jahr konnte nur 730 Patienten geholfen werden, ein Rückgang von fünf Prozent Thema NRW fragt, warum das so ist, und was dagegen unternommen wird.

Weltwissen:

25. Februar 2013: Heute sind mit zwei Erzieherinnen etwas mehr als zwanzig Kita-Kinder bei ALDI aufgetaucht und haben sich Laden, Auslagen in den Regalen, KäuferInnen und die Frauen an der Kasse angesehen. Die Erwachsenen beobachten verstohlen die Kleinen und lächeln: Wie frei die doch noch sind und so weit weg vom Ernst notwendiger Versorgung, selbst wenn die Vorbereitun-gen auf die Rolle, die sie als Konsumenten spielen werden, schon begonnen haben. In ihren Gesichter keinerlei Lerneifer. Was sie elektrisiert: die Ostereier als Quengelware auf Kinderaugenhöhe kurz vor dem Band, das die Ware zur Kasse transportiert.

„Mutta!Warum trächt man denn ´n Triko?“ Antwort: „Damit ett nich so piekt, wenn man sich uff´n Kienappel setzt.“

Clarisse McClellan zu Feuerwehrmann Montag: „Wetten, dass sich noch etwas weiß, was Sie nicht wissen. Auf dem Gras liegt früh am Morgen Tau.“ (Ray Bradbury: Fahrenheit 451, Heyne, Seite 23)

„Der Letzte macht das Licht aus!“ (Deutschland 2007, 84 Minu-ten, Regie: Clemens Schönborn): Micha hat Ella eine Geschirr-spülmaschine verkauft, die ihr die ganze Küche überschwemmt. Er bringt alles wieder in Ordnung, wischt auf Knien wie wild den Boden und muss mit anhören, wie sich Ella mit ihrer Freundin laut über seine schlechten Manieren, seinen Mangel an Bildung und sein Ungeschick austauscht. Sie blickt dabei zu ihm rüber und herrscht ihn an: „Die Blende gefälligst abnehmen! Da drunter auch sauber machen! Nicht nur

bis an die Kante!“

Erika Steinbach will sich nicht vorschreiben lassen, mit welcher Wortwahl und mit welchen Anleihen wo immer sie die Sätze bestreitet, die sie sagt. Es sei unerträglich, was immer wieder „deutlich“ wird: „Man muss sich eigentlich, zumal wenn man im politischen Raume tätig ist, ein Lexikon zulegen: Welche-Vokabeln-darf-ich-nicht-benutzen. Dass man unter Umständen - Autobahnen ist ja nun berühmt inzwischen - Schnittlauchbröt-chen nicht mehr sagen darf, weil Hitler gerne Schnittlauch-brötchen gegessen hat: Das ist übertrieben “ („Hitler als Witzfigur - worüber darf Deutschland lachen?“ *Das Erste*, **hart**aber**fair**, 25. Februar 2013, 21.00 Uhr)

O Brotaufstrich? Papperlapapp! Da befasst sich Erika Steinbach mit ganz anderen Kaliber: mit der Kriegsschuld zum Beispiel: „Ich kann es auch leider nicht ändern, dass Polen bereits im März 1939 mobil gemacht hat.“ (*www.welt.de*, 8. September 2010) Also: Bevor Hitler auf die polnische Kriegsdrohung notgedrun-gen reagierte.

O Brotaufstrich? Pillepalle! Da sieht Erika Steinbach inzwi-schen noch ganz andere Gefahren: die Verfassungsfeindlickeit unserer Verfassungsrichter zum Beispiel. Die verzweifelte Fra-ge, die sie auf das Karlsruher Urteil zum Adopionsrecht homo-sexueller Paar hin stellt, zielt auf das Herz unserer Demokratie: „Wer schützt eigentlich unsere Verfassung vor den Verfas-sungsrichtern?“ (*www.zeit.de*, 3. März 2013)

> Der ungarische Ministerpräsident Viktor Orban hat jetzt darauf eine Antwort gegeben, die die deutsche Vertriebe-nenpolitikerin in helle Begeisterung versetzen dürfte. Eine Verfassungsnovelle, der das Parlament mit seiner konser-vativen Mehrheit zugestimmt hat, beschneidet die Befug-nisse des Verfassungsgerichts: Die Höchstrichter dürfen künftig Verfassungsänderungen und -zusätze nur noch verfahrensrechtlich, aber nicht mehr inhaltlich prüfen. (*www.sueddeutsche.de*, 11. März 2013)

O Brotaufstrich? Wo kommen wir denn da hin? Wenn letzten Endes, wie Erika Steinbach beklagt, nur noch „Krötentunnel, Lichterketten oder Aids-Galas“ unproblematisch sind. (*www.n-tv.de*, 11. September 2010 und *www.focus.de*, 23. Oktober 2010) Schöner kann man seine Verachtung für (Gut)Menschlichkeit nicht ausdrücken.

Zettelspieß: für den Einsatz an Kassen, Theken und auf Büroschreibtischen tellerförmiger Sockel, auf dem senkrecht eine zugespitzte Stange steht, die zum Aufspießen von Zetteln, Belegen, Bestellun-gen, Bons, Quittungen und Ähnlichem dient (nach Duden). Aus der Mode gekommen: das Ganze an an der Wand; der Spieß ein Bügel, den man hinter einen Haken klemmt.

Beim schnellen Abheften wird nur zufällig hier und da die Zettelmitte getroffen. Entsprechend kreuz und quer liegen die Belege aufeinander: wie wenn man jedesmal durch immer dasselbe Wort gestochen hätte, zum Beispiel: grün.

„*Das ist das Irrsinnige auf dieser Welt*, (und Sie müssten mal meinen Bleistift

rauschen hören, wie ich schreibe), dass man 500 Jahre Malerei in einer Hand halten kann: Frankes **grün**e Magdalena, und Müllers Mädchen im **Grün**en (schein also ***Grün*** das *tertium comparationis* zu sein!). Und ich ging zur Karte des Weserdepartments von 1812: steindruck-**grün** war der Umriss des Arrondissements Nien-burg: in dem wohnte ich. (Unter breiten Blättern; im Zaun trotzender Kiefernnadeln. **Grün** waren Käthes Strümpfe oben gewesen, ach, nur ein kleines Knö-chelstück; **grün**lich der insektene Mond im Abend-rosa; **grün**lich Kuhdreck, auch Bleistifte und man-che Bücherrücken)." (Arno Schmidt: Aus dem Le-ben eines Fauns, Fischer, Seite 144)

... mit dem Erlös einer Einsparung genau an der Stelle eines vollgeschriebenen Blatts Papier, wo statt grün ein Stanzloch ist und einmal grün genügt, um siebenmal Farbbezeichnung und Vorstellung von **grün** zu aktivieren.

Zwanzig Jahre wartete Penelope vergeblich auf die Heimkehr ihres Mannes, und mit entsprechend nachlassender Energie wehrt sie sich gegen das harassment der zahlreichen Freier, die sich in ihrem Haus eingenistet hatten. Schließlich gibt sie auf: "Auf, ihr Freier, wohlan! denn jetzo erscheinet ein Wettkampf! Hier ist der große Bogen des götterglei-chen Odysseus. Wessen Hand von euch den Bogen am leichtesten spannet und mit der Sehne den Pfeil durch alle zwölf Äxte hindurchschnellt, seht, dem folg ich als Weib." (Seite 312) "Aber ein anderer kam, ein armer irrender Fremdling, spann-te den Bogen leicht und schnellte den Pfeil durch die Äxte." (Homer: Odyssee, Einundzwanzigster Gesang, Fischer Bücherei, Seite 319)

So hat 1781 Johann Heinrich Voß übersetzt. In der Nacherzählung von Rolf-Bernhard Essig ("Sirenen-gesang und Schweinezauber", Klett Kinderbuch) heißt es: "Der Pfeil muss aus der Ferne durch die zwölf kleinen Löcher in zwölf hintereinander ste-henden Axtklingen fliegen." (Seite 76)

Die Frauenzimmer kamen die Stufen runter. "Die eine schwang plumpig ihre Hebammentasche", diejenige, "die mich ins Leben gezerrt" hat, "ein quäkendes Etwas. Schöpfung aus dem Nichts. Was hat sie wohl da in der Tasche? Eine Fehlgeburt mit nachschlurender Nabelschnur, verstummt in rotfrischer Wolle." Mein Gott: "Alle Schnüre laufen rückwärts zusammen, duchtenverflechtendes Kabel allen Fleisches. (...) Beschaut euren Omphalos. Hallo. Hier Kinsch. Verbinden Sie mich mit Eden. Aleph, alpha: null, null, eins." (James Joyce: Ulysses, Suhrkamp, Seite 52)

Vielleicht sogar die größte Sensation unserer Kind-heit war Drachen steigen: höher und höher, Knat-tern im Wind, Abfangen drohender Abstürze. Wir fädelten dabei auch kleine gelochte Papierzettel auf die Drachenschnur und ließen sie vom Wind wie in einem Fahrstuhl zum Drachen hochtreiben. "Dra-chenpost" nannten wir diese Zettel, auf die wir unse-re Wünsche und

Phantasien notierten. (zusammen-redigiert aus: *juwiswelt.blogspot.de*, *www.germe-ring.de* und *www.hsartconcept.de*)

„*Das ist das Irrsinnige auf dieser Welt*, (und Sie müssten mal meinen Bleistift rauschen hören, wie ich schreibe), dass man 500 Jahre Malerei in einer Hand halten kann: Frankes **grün**e Magdalena, und Müllers Mädchen im **Grün**en (schein also ***Grün*** das *tertium comparationis* zu sein!). Und ich ging zur Karte des Weserdepartments von 1812: steindruck-**grün** war der Umriss des Arrondissements Nien-burg: in dem wohnte ich. (Unter breiten Blättern; im Zaun trotzender Kiefernnadeln. **Grün** waren Käthes Strümpfe oben gewesen, ach, nur ein kleines Knö-chelstück; **grün**lich der insektene Mond im Abend-rosa; **grün**lich Kuhdreck, auch Bleistifte und man-che Bücherrücken).“ (Arno Schmidt: Aus dem Le-ben eines Fauns, Fischer, Seite 144)

“Die Heiligen waren befähigt, durch die vielen Mas-ken der Menschen hindurchzusehen, und fanden in der Tat nichts Reales hinter den Masken. Sie ent-deckten nur ein Gesicht inden vielen Gesichtern der Menschen: das Gesicht der Liebe (das heißt das Antlitz Christi). Das war es, wa Ernesto Cardenal erkannt und niedergeschrieben hat.” (Thomas Mer-ton im Vorwort zu Ernesto Cardenal: Das Buch der Liebe, Bertelsmann, Seite 9)

Der richtige und eigentliche Schluss: Billy Pilgrim - „ein wenig **losgelöst** von der Zeit“ - sieht sich einen „Film über amerikanische Bombenflugzeuge im Zweiten Weltkrieg“ an. Die Flugzeuge „starteten **rückwärts** von einem Flugplatz in England. Über Frank-reich flogen einige deutsche Kampfflugzeuge **rückwärts** auf sie zu, **saugten** Ge-schosse und Granatsplitter von einigen Flugzeugen und den Besatzungen **auf**. (...) Der Verband flog **rückwärts** über eine in Flammen stehende deutsche Stadt. Die Bomber öffneten ihre Bombenklappen, wandten einen wunderbaren Magnetismus an, der die Feuer eindämmte, sammelten sie in zylindrische Stahlbehälter und hievten die Behälter in das Fahrwerk der Flugzeuge. Die Behälter wurden sorgfältig in Gestelle verstaut. (...)

Als die Bomber zu ihrem Stützpunkt **zurück**kamen, wurden die Stahlzylinder aus den Gestellen genommen und **zurück** in die Vereinigten Staaten von Amerika verfrachtet, wo Fabriken Tag und Nacht damit beschäftigt waren, die Zylinder zu **demontieren** und den gefährlichen Inhalt in Mineralien zu scheiden. Rührenderweise waren es hauptsächlich Frauen, die diese Ar-beit verrichteten. Die Mineralien wurden dann zu Spezialisten in abgelegenen Gebieten verschifft. Es war ihre Aufgabe, sie im Boden zu **vergraben**, sie geschickt zu **verstecken**, so dass sie niemandem mehr Schaden zufügen konnten.

Die amerikanischen Flieger gaben ihre Uniformen ab, wurden wieder Hochschüler. (...) Jedermann verwandelte sich in ein Baby, **und die ganze Menschheit (...) tat sich biologisch zusammen, um zwei vollendete Menschen, Adam und Eva, hervorzubringen**.“ (Kurt Vonnegut: Schlachthof 5 oder Der Kinderkreuzzug, Seite 75-77)

Zurück ins Paradies: Läutet „Der König von Narnia“ (USA, 2005, 138 Minuten, Regie: Andrew Adamson, nach einer Buchvorlage von C. S.Lewis) eine **neue Ära von Hollywood-Kreuzzügen gegen das Böse** ein? Mit Pfeil und Bogen, Schwert und Dolch - als guter Christ

kann man nicht früh genug wehrhaft werden, lautet die **rohe** (= nicht **„frohe“**) **Botschaft** dieses Films. Mit Gebeten ist es nicht getan. Der Feind: eine weiße Hexe und kunstsinnige ***Trash**-Queen*, die die Welt in einen Skulpturenpark verwandeln will. Ihr Gegner: Aslan, die allegorische Quersumme aus Daktaris und Billy Graham. Der Silberlöwe verhilft den Sturmtruppen des rechten Glaubens in der finalen Schlacht zum Sieg; muss aber zuvor das **Passionsdrama** von Verratenwerden, Selbstopferung und Auferstehung absolvieren. Dann ist es soweit: Das Hexenvolk ist vernichtet, und die Kinder werden von Aslan zu Königinnen und Königen gekrönt. **Adams und Evas Söhne, wie die Menschen in Narnia genannt werden, haben sich den Weg zurück ins Paradies erkämpft.** (Daniel Haas: Die rohe Botschaft, *www.spiegel.de*, 7. Dezember 2005)

Zurückverfolgung auf Null ist gleich O ist gleich (L)O(s) ist gleich (G)O(tt)

23. Und **Jesus** war, da er anfing, ungefähr dreißig Jahre alt und **ward gehalten für** einen **Sohn Josephs**, welcher war ein Sohn Eli´s, 24. der war ein Sohn Matthats, der war ein Sohn Levis, der war ein Sohn Melchis, der war ein Sohn Jannas, der war ein Sohn Josephs, 25. der war ein Sohn des Matta-thias, der war ein Sohn des Amos, der war ein Sohn Nahums, der war ein Sohn Eslis, der war ein Sohn Nangais, 26. der war ein Sohn Maaths, der war ein Sohn des Mat-tathias, der war ein Sohn Simeis, der war ein Sohn Josechs, der war ein Sohn Juda´s, 27. der war ein Sohn Johanans, der war ein Sohn Resas, der war ein Sohn Serubabels, der war ein Sohn Sealthiels, der war ein Sohn Neris, 28. der war ein Sohn Melchis, der war ein Sohn Addis, der war ein Sohn Kosams, der war ein Sohn Elmadams, der war ein Sohn Hers, 29. der war ein Sohn des Jesus, der war ein Sohn Eliesers, der war ein Sohn Jorems, der war ein Sohn Matthats, der war ein Sohn Levis, 30. der war ein Sohn Simeons, der war ein Sohn Juda´s, der war ein Sohn Josephs, der war ein Sohn Jonams, der ein Sohn Eliakims, 31. der war ein Sohn Melias, der war ein Sohn Menams, der war ein Sohn Mattathans, der war ein Sohn Nathans, der war ein **Sohn Davids**, 32. der war ein Sohn Jesse´s, der war ein Sohn Obeds, der war ein Sohn desw Boas, der war ein Sohn Balmas, der war ein Sohn Nahessons, 33. der war ein Sohn Amminadabs, der war ein Sohn Rams, der war ein Sohn Hezrons, der war ein Sohn des Perez, der war ein Sohn Juda´s, 34. der war ein **Sohn Jakobs**, der war ein **Sohn Isaaks**, der war ein **Sohn Abrahams**, der war ein Sohn Tharahs, der war ein Sohn Nahors, 35. der war ein Sohn Serugs, der war ein Sohn Regus, der war ein Sohn Pelegs, der war ein Sohn Ebers, der war ein Sohn Salahs, 36. der war ein Sohn Kenans, der war ein Sohn Arphach-sads, der war ein **Sohn Sems**, der war ein **Sohn Noahs**, der war ein Sohn Lamechs, 37. der war ein Sohn Methusalahs, der war ein Sohn Henochs, der war ein Sohn Ja-reds, der war ein Sohn Mahalaleels, der war ein Sohn Kenans, 38. der war ein Sohn des Enos, der war ein **Sohn Seths**, der war ein **Sohn Adams**, der war **Gottes**. (Lukas 3)

Begonnen hatte alles mit den Geschichten, die Großmutter Cynthia dem kleinen Alex Haley in Henning, Tennessie, erzählte, von *ihren*

Großeltern und *deren* Großeltern - **und noch weiter zurück durch die Generationen bis hin zu jenem Mann am Anfang der amerikanischen Überlieferungskette**, den man in der Famile nur den „Akrikaner“ nannte. Von jenseits des Ozeans stammte er her, aus einem afrikanischen Dorf unweit des Flusses namens „Kamby Bolongo“, und als er eines Tages auf der Suche gewesen sei nach einem geeigneten Stück Holz für eine Trommel, da hätten ihn vier Männer überfallen, gefangen, in Ketten gelegt. Er wurde auf ein für die amerikanischen Kolonien bestimmtes Sklavenschiff verschleppt. Diese Erzählungen haben Alex Haley nie losgelassen, und viele Jahre später, nun schon ein renommierter Schriftsteller **(= Inkubation)**, begann er, der **Sache mit dem Urvater** nachzugehen. (...) In einer einzigartigen genealogischen Detektivarbeit gelang es ihm, (...) den „Afrikaner“ - Kunta Kinte - zu identifizieren und in ihm den **Ursprung seiner Familie** zu finden. (...) Alex Haley hat die (...) Saga seiner Vorfahren geschrieben, die Geschichte von Kunta Kinte und den sechs nachfolgenden afro-amerikanischen Generationen über zwei Jahrhunderte hinweg - **bis hin zu ihm selbst**. (Klappentext zu Alex Haley: Wurzeln)

L(e)ippogrammatisches Auf-Null-Streben:
Auf der Mauer
auf der Lauer
sitzt ´ne große Wanzen.
Sieh´ einmal die Wanzen an,
wie die Wanzen tanzen kann.
Auf der Mauer
auf der Lauer
sitzt ´ne große Wanzen.

Wanze an
Wanze tanze kann

Wanz an
Wanz tanz kann

Wan an
Wan tan kann

Wa an
Wa ta kann

W an
W t kann

... an
...kann

Aus!

Synästhesie
Fünfheit (abgeschwächt wie Grundwort)

EINSCHUB *IDEENFLUT* I: „Meine Seele befindet sich in einem Zustand so intensiver schöpferischer Geschwindigkeit, dass ich aus meiner Aufmerksamkeit ein Notizbuch machen muss, und selbst so sind es so viele Blätter, die ich auszufüllen habe, dass einige verloren gehen und man andere **hinterher nicht lesen kann**, weil sie mit mehr als großer Eile niedergeschrieben wur-den. Die Ideen, die ich einbüße, verursachen mir riesige Qual. Sie können sich kaum vorstellen, **was für eine Rua do Arso-nal an Verkehrsgewühl mein armer Kopf gewesen ist**. Englische und portugiesische Verse, Gedankenfolgen, Themen, Projekte, **Fragmente** von Dingen, die ich selbst noch nicht recht bestimmen kann, Briefe, von denen ich nicht weiß, wie anfangen oder aufhören, kritische **Blitze**, metaphysisches **Gemurmel** ... **Eine ganze Literatur**, mein lieber Mário, die aus dem Nebel - durch den Nebel - in den Nebel geht ...“ (Fernando Pessoa: Ausgewählte Briefe)

„Wie wenn tagelang feine, dichte Flocken vom Himmel nieder fallen, bald die ganze Gegend in unermeszlichem Schnee zugedeckt liegt, werde ich **von der Masse aus allen Ecken und Ritzen auf mich eindringender Wörter gleichsam <u>eingeschneit</u>**. Zuweilen möchte ich mich erheben und alles wieder abschütteln.“ (Jacob Grimm: Vorwort zum Deutschen Wörterbuch)

„Täglich müssen wir uns durch Berge von Pa-pieren in Form von Berichten, *printouts*, Zeit-schriften u.a.m. hindurcharbeiten, denn Informationen sind die Basis unserer Entscheidungen. Leider sind wir aber schon dem Punkte nahe, wo die schiere Menge der Daten unverdaulich wird. Daten stapeln sich, altern schnell und werden nutzlos. Und vor allem dort wo der Datenlieferant ein Computer ist, besteht die aktute Gefahre des ***<u>Einschneiens</u>***.“ (Gerhard Zacharias: Der Datenmüll droht. In: *Die Anzeige* 6/1971)

EINSCHUB *IDEENFLUT* II: — „Manchmal lag er der Länge nach ausgestreckt auf seinem Sofa, erschöpft von der **Flut der Ideen**, die durch seine Birne rauschten.“ — „All die Bilder und Erinnerungen, die mühsam oder gedankenlos sortiert, etikettiert, urkundlich geordnet, eingereiht. versiegelt und gestempelt wor-den waren, **brechen kunterbunt hervor wie Ameisen, die aus einem Spalt im Gehsteig hervorwimmeln**. Die Welt hört auf, sich zu drehen, die Zeit steht still, der **Zusammenhang** meiner Träume ist **zerbrochen** und aufgelöst, und **mein Inneres ergießt sich in einem großen schizophrenen Ausbruch**, einer Entleerung, die mich dem Absoluten von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen lässt.“ (Henry Miller: Wendekreis des Krebses)

„Es lagen auf unserem Frühstückstisch, kun- / terbunt, is´n **Lieblingswort** von mir, **kunterbunt** lagen also drei Brötchen auf dem Früh-stückstisch kunterbunt.“ Hanns Dieter Hüsch: Meine Geschichten, Seite 8f.)

„Wenn uns Gedanken keimen auf Gedanken, **Läuft immer wieder uns das Ziel davon**,
Da einer bringt den anderen zum Wanken!“
(Dante: Die Göttliche Komödie)

EINSCHUB *IDEENFLUT* III — „Auf einmal, **als hätte seine Handbewegung sie gelöst**, kippte die Ladung der gehäuften Eindrücke, die sie von ihm hatte, vornüber und nieder rauschte **in einer wuchtigen Lawine** alles, was sie ihm gegenüber für Empfindungen hegte." — Sie war hypnotisiert vom „stetigen, mitleidlosen und unerbittlichen Licht" ihrer „Selbsterforschung": „als striche es **mit seinen Silberfingern** über irgendein **versiegeltes Gefäß** in ihrem Hirn, dessen Zerspringen sie **mit Freude überfluten** würde". — „Als spritzte spontan ein Saft, dessen es **zur Verflüssigung ihrer Fähigkeiten** bedurfte, fing sie unsicher in den Blau- und Umbratönen herumzutupfen an, indem sie ihren Pinsel hin und her bewegte", und es „entstiegen aus den Tiefen Szenen und Namen und Äußerungen und Erinnerungen und Ideen, **wie eine Fontäne**, die über jene gleißende, ab-stoßend heikle Fläche der Leinwand **hinsprudelte**". (Virginia Woolf: Zum Leuchtturm)

EINSCHUB *IDEENFLUT* IV: Zur Entstehung ihrer Bilder schreibt Margit Kruse: „Oft verbreite ich **zu Beginn** des Malaktes auf der Leinwand ein **Chaos** aus bewusst ausgewählten Farben und einzuarbeitenden Materialien. **Bewusst lasse ich das Unbewusste zu** und gestatte Flächen, Formen, Linien und Spuren ihre Existenz auf der Bildfläche. (...) Im Wechsel arbeite ich rational und emotional, **schaffe Ordnung**, **verwerfe** Einheit und **vernichte**. Spuren der Vergangenheit werden ge-sichert, nichts geht verloren. Der Malakt verselbständigt sich, Bewusstes und Unbewusstes, **der Zufall** und **das Beabsichtigte** vermischen sich auf der Bildfläche, (...) Die Bilder erzählen, wie Sigmund Freud sagte, in der emotionalen Sprache, und werden dem Beschauer über die ***Sprache des Herzens*** verständlich gemacht." (Hennefer Kunsttage, 29. Oktober bis 6. November 2005, Meys-Fabrik)

„Regelmäßig überschwemmt" mit Werbebotschaften werden E-Mail-Nutzer, seitdem immer mehr Firmen die mit Abstand preiswerteste Versandmethode E-Mail nutzen, weil sie sich ausrechnen können: Wenn von 10 Millionen Empfängern sich auch nur 0,1 Promille zum Kauf eines noch so unsinnigen und überteuerten Produkts bereit erklärt, haben sie 1000 neue Kunden gewonnen. EDV-Leiter be-gründen im Sommer 2003 Mitarbeitern gegenüber die Notwendigkeit der Installation eines Spamschutzes für alle User. **Spam** wird die unverlangt zugemailte Werbung nach einem Sketch genannt, mit dem 1970 der britische *Monty Python´s Flying Circus* den Fernsehspot der Marke „Spam" ***(spiced ham)*** paro-dierte, der für billiges amerikanisches Dosenfleisch warb.

Warnung vor einer so genannten DoS-Attacke des neuen Computer-Wurms „Lovesan": „Da-bei wird der Server mit so vielen Anfragen **überflutet**, dass er nicht mehr antworten kann." (Bonner *General-Anzeiger*, 13. August 2003)

Wolfgang Gerhard, Fraktionsvorsitzender der FDP-Bundestagsfraktion, hat im Sommer 2003 die Deutschen dazu aufgefordert, die **Arbeit der Finanzämter** mit einer nicht ab-reißenden Flut von Eingaben, Anfragen, Tele-fonaten usw. zu **sabotieren**.

Das Bonner Amtsgericht hat einen Parksünder aus Koblenz mit einem Bußgeld bestraft. Der Mann hatte eine Knöllchen-Zahlung in 16 Teile gestückelt und war dabei - nach Meinung der Behörde - 64 Cent schuldig geblieben. Der Richter schenkte es sich, nach dem

Verbleib der Cent-Beträge zu fahnden: „Wer **so offensichtlich mutwillig** die Bearbeitung des Ver-waltungsverfahrens erschwere, trägt das Risi-ko einer nicht oder nicht rechtzeitig möglichen Verbuchung.“ Und: „Stil und Diktion der von dem Beschuldigten geführten Korrespondenz mit der Bußgeldstelle belegen, dass er es **von Anfang an auf eine Erschwerung angelegt** hat.“ (*General-Anzeiger*, Bonn, 3. August 2004)

Ereigniskarte „Rücke vor“ zum ***pêle-mêle*** hereinstürzender Ideen, die nicht schon an den Toren aufgehalten werden sollten! (Seite ...)

Wie man sich vorstellen muss, dass ein „vermögender“ Kopf geflutetwird, beschreibt Thomas Bernhard. Bevor ich Euch den Text aber zu lesen gebe, will ich etwas klären:

Ich nehme Euch nicht auf einen direkten Weg **von A nach B** mit, sondern mute Euch - mit mir zusammen - die Herumtreiberei von **Vagabunden** zu, denen an nichts so sehr wie daran liegt, **das Ende** ihrer Reise - so weit es irgend geht - **hinauszuzögern**.

„We got comedy, tragedy / Everything **from A to B** / Watching other people living / Seeing other people play / Having other people´s voi-ces fill our minds / Thank you Jesus!“ (Randy Newman: My Country)

Ereigniskarte „Rücke vor“ zu dem ungewöhnlichen Schrifststeller Laurence Sterne, der, statt nach 364 Tagen Arbeit mit seinem Werk vorangekommen zu sein, um das Ergebnis seines Fleißes „zurückgeworfen“ worden ist! (Seite ...)

Ich hoffe aber, dass Euch das, was Ihr dabei zu sehen kriegen werdet, für die Nachteile von Sprunghaftigkeit, Beziehungs- und Ziellosigkeit entschädigt. Damit der Weg trotzdem über-schaubar bleibt, lege ich an ***tables*** oder ***cartes d‘orientation*** kurze Ruhepausen ein und werde das, was in der Landschaft die Namen von Städten, Ländern und Flüssen (**Mäander**) sind, auf dem „weiten Feld“ der Dinge und Zusammenhänge mit Wörtern bezeichnen, die - obwohl sie Auf-schluss geben sollen - keine Schlüsselwörter, sondern Leitwörter - auch **Wortleitern** - sind.

Caesar kam 48 v. Chr. nach Alexandria. Er verfolgte Pompejus und unterstützte Kleopatra im ptolemäischen Thronfolgekon-flikt. Als er sich während der Kämpfe im Residenzviertel ver-schanzen musste, ließ er sämtliche Schiffe im Hafen nieder-brennen, damit sie nicht in die Hand des Gegners fielen. Nach einer Legende sprang dabei das Feuer auch auf die Bibliothek von Alexandria über. Die bedeutende Bibliothek, in der die Lite-ratur aller Völker und Zeiten gesammelt war, ging in Flammen auf. Der Verlust des damaligen „Weltwissens“ (Luciano Canfo-ra) wurde auf 700.000 Buchrollen beziffert und gilt bis heute als Ursache für den Untergang der griechischen Literatur des Alter-tums. (*de.wikipedia.org*)

"Die Feuer brannten. Auf dem Opernplatz in Berlin. Auf dem Königsplatz in München. Auf dem Schlossplatz in Dresden. Vor der Bismarcksäule in Dresden. Auf dem Römerberg in Frankfurt. Sie loderten in jeder deutschen Universitätsstadt." [Erich Kästner]

In den späten Abendstunden des 10. Mai 1933 erhellten brennende Scheiterhaufen deutschlandweit die zentralen Plätze der Universitätsstädte. Große Menschenmengen waren aufmarschiert, um Bücher zu verbrennen. Studenten in SA-Uniform schleuderten zehntausende Werke verfemter Autoren Werke Hunderter Schriftsteller, Wissenschaftler

und Publizisten in die Flammen. Die Bücherverbrennungen waren Höhepunkt der zentral gesteuerten Aktion "Wider den undeutschen Geist". (*www.buecherverbrennung33.de*)

Jeder Student hatte zuerst einmal seine eigene Bücherei und auch die seiner Bekannten von „schädlichen“ Büchern zu säubern, danach wurden die Universitäts- und Institutsbibliotheken durchforstet. Auch öffentliche Bibliotheken und Buchhandlungen wurden nach „verbrennungswürdiger“ Literatur durchsucht. Die Stadt- und Volksbüchereien waren dazu angehalten, ihre Bestände selbst zu „säubern“ und die Bücher freiwillig zu übergeben. (de.wikipedia.org)

Zu den „Feuersprüchen“:
3. Rufer: Gegen Gesinnungslumperei und politischen Verrat, für Hingabe an Volk und Staat!
Ich übergebe der Flamme die Schriften von Friedrich Wilhelm Foerster.

neue musikzeitung: Ausgabe:
12/05 - 54. Jahrgang

„1977 verwandte Bernd Neumann sich als Fraktionsvorsitzender der CDU in der bremischen Stadtbürgerschaft per se gegen die Behandlung des Gedichts ‚Die Anfrage‘ von Erich Fried an einer Bremer Schule. Er brandmarkte das Gedicht pauschal als ‚grundgesetzwidriges Material‘ und brachte einen entsprechen Antrag in die Bürgerschaft ein. In der folgenden Plenardebatte am 3. November 1977 warf ihm der spätere Bremer Bürgermeister Henning Scherf vor, er stehe ‚in der Tradition nationalsozialistischer Bücherverbrenner‘. Diesen Vorwurf wiederholte der SPD-Abgeordnete Kunick. Daraufhin Neumann wörtlich: ‚Ja, Herr Kunick, so etwas würde ich lieber verbrannt sehen, das will ich Ihnen einmal ganz eindeutig sagen.‘ (Plenarprotokoll der 25. Sitzung der Bremischen Stadtbürgerschaft, S. 795). Zwei ihm angebotene Möglichkeiten zur Revidierung ließ er ungenutzt. ‚Ich habe gar nichts zurückgenommen.‘ (http://www.nmz.de,

Am Abend des 2. September 2004 ist im Historischen Gebäude der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar ein verheeren-des Feuer ausgebrochen, das sich zum größten Bibliotheks-brand seit dem Zweiten Weltkrieg ausweitete. Vermutlich war es eine defekte Elektrokabelverbindung, die das Feuer ausge-löst hat. Die korrodierte Klemmverbindung einer Aluminium- und einer Kupferleitung hat längere Zeit hinter einer Wandver-kleidung im Dachgeschoß geschmort, bevor die Brandmelder Alarm schlugen. Mehr als 50.000 Bücher gelten als verloren. (*www.anna-amalia-bibliothek.de*)

Jahrhunderte und selbst den Zweiten Weltkrieg hat es über-dauert. Aber am frühen Nachmittag des 3. März 2009 versank innerhalb weniger Minuten das Kölner Stadtarchiv mit Briefen und Urkunden, Chroniken, Annalen und Zeitungen, Verwal-tungsakten, Redemanuskripten und Büchern, die auf 30 Kilo-metern Regallänge lagerten, im Boden: „neues Wissen auf druckfrischem Papier, historisches Wissen auf altem Papier, das vergilbt und brüchig wird, das reißt und auf dem langsam die Schrift verschwindet“ (*www.tagesspiegel.de*, 15. März 2009).

„What Dust will rise?“ - Was haben die 2001 von den Taliban zerstörten Buddha-Statuen von Bamiyan und die zwanzig 1941 im Museum Fridericianum nach einem Bombenangriff verbrannten Bücher der kurhessischen Landesbibliothek gemeinsam? Der amerikanische Künstler Michael Rakowitz zieht mit seiner Installation auf der documenta13 in Kassel die

Verbindungslinie. Er ließ von afghanischen und italienischen Steinmetzen Nachbildungen der verlorenen Bücher anfertigen – aus Bamiyan-Stein – und präsentiert sie in Tisch- und Wandvitrinen. Die verbrannten Bücher sind aufgrund lückenhafter Angaben rekonstruiert, zum Teil mit erfinderischer Liebe zum Detail. In Vitrinen werden Reste von verbrannten Buchseiten gezeigt, in einem Fall ist sogar noch das Original eines im Feuer zusammengekrümm-ten Buches zu sehen. Die nachgebildete Steinreplik wirkt wie ein Meisterwerk der Natur, wie eine gefächerte Koralle. Die Kunst, so sagt diese Installation, ist in der Lage, die Wunden der Geschichte zumindest metaphorisch zu lindern. Und sie schafft paradoxe Verknüpfungen von Raum und Zeit, von Zerstörung und Wiederkehr. (*www.hr-online.de*, 26. Juni 2012)

Französische und malische Soldaten haben die Islamisten aus Timbuktu vertrieben. Vor ihrer Flucht haben die Extremisten jedoch wertvolle Kulturgüter zerstört: Sie zündeten eine Bibliothek mit jahrhundertealten Schriften an. Zudem mehren sich Gerüchte über grausame Racheakte im Land.

Bamako - Die malische Stadt Timbuktu wird "Perle der Wüste" genannt, ihre beeindruckenden jahrhundertealten Moscheen und Mausoleen wurden zum Unesco-Weltkulturerbe erklärt. Doch die Islamisten haben viele antike Bauten des Wüstenortes in den vergangenen Monaten verwüstet. Nun hat die Zerstörung einen neuen Höhepunkt erreicht: Auf ihrer Flucht vor französischen und malischen Truppen zündeten die Extremisten eine Bibliothek mit wertvollen arabischen Schriften an.

Mehr als 20.000 Manuskripte befanden sich in dem Gebäude. Einige der Handschriften stammen aus dem 13. Jahrhundert. Der Bürgermeister der Stadt, Halley Ousmane, bestätigte die Meldung: Die Aufständischen hätten das neu gebaute Ahmed-Baba-Institut vor vier Tagen angezündet. Ousmane sprach von einer dramatischen Situation und einem kulturellen Verbrechen. Timbuktu erlebte seine Blütezeit zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert, als die Stadt ein wichtiger Knotenpunkt der Karawanenstraßen und ein Zentrum der islamischen Gelehrsamkeit war. (*www.spiegel.de*, 28. Januar 2013) Die Zerstörung der Bibliothek in Timbuktu "trifft das Herz und die Seele Malis", sagt der Intellektuelle Mohomodou Houssouba. Viele Schriften sind für immer verloren. (*www.zeit.de*, 30.Januar 2013)

Auf derartig brutalstmögliche Bereinigungen werden sich Alpha-beTiere nicht ernsthaft verständigen und einlassen, wenn sie sich vor den unzähligen Wörtern, Sprachen und Schriften retten wollen, die sie in babylonische Verwirrung stürzen, wenn sie heute in einem einzigen Buchladen schon nicht mehr wissen, wo ihnen der Kopf steht und ihnen „täglich die ganze Welt ins Haus steht, Informa-tionen aus allen Gegenden der Erde, ungeordnet, ohne Zusam-menhang mit ihren Kenntnissen und Erfahrungen - einander ver-drängend - auf sie einstürzen und überfordern“, wie es Bundes-präsident Walter Scheel aus Anlass der Verleihung des Theo-dor-Wolff-Preises auf der Jahrestagung des Verbands Deutscher Zeiotungsverleger (BDZV) am 12. Oktober 1977 in Stuttgart aus-drückte.

„Wir sind immer einen Schnitt voraus“ steht seit Anfang März 2013 mit Kreide auf dem schwarzen Brett vor der Tür des Mon-dorfer Friseurs in der Provinzialstraße, und über den Modefotos in der *stern*-Beilage „Mode“ vom 28. Februar 2013, die Asien und Europa als „Modepaar des Sommers“ zeigen, steht die *headline* „Ziemlich neue Freundinnen“: beide Male eine gering-fügige Abweichung von einem Prototyp und eine ganz neue Botschaft aus der geläufigen Redenart „immer einen Schritt voraus“ und dem Erfolgsfilm „Ziemlich beste Freunde“ (Origi-naltitel *Intouchables*, Frankreich 2011, 112 Minuten, Regie: Eric Toledano

und Olivier Nakache)

In der neuen „Sexismus“-Debatte, bei der es gar nicht um Sex, sondern um Macht- und Gewaltausübung geht, melden sich überraschend viele prominente Männer zu Wort, „die sich nicht (= etwa) mit Frauen solidarisieren“, sondern mit ihresgleichen „verBRÜDERLEN“ (#aufschrei, *sexismusimalltag.tumblr.com*, 25. Januar 2013)

Für „Märzklopfen bei Hyundai“ sorgt im Kölner Raum jetzt das Autohaus LöKo: mit Automodellen, die „selbstbe-wusste Stär-ke“ mit „kantig-eleganten Formen“ zu „Lifestyle-Objekten“ eines nie dagewesenen *new thinking* verbinden.

Eingespart:
O Sch ... itt durch Doppelnutzung in SchRitt und SchNitt
O ziemlich ... Freund durch Doppelnutzung in ziemlich BESTE FreundE
O Brüderle durch Doppelnutzung in Brüderle und verbrüderlen
O Herzklopfen durch Doppelnutzung von ärzklopfen (wobei „ä“ phonetisch „e“ ist)

DIE EINE GROßE GESCHICHTE

Der Archäologe Prof. Dr. Luca Giuliani, seit 1. April 2007 Rektor des Wissenschaftskollegs zu Berlin: Sein Lebensthema sind die Bilder und Texte der Alten, aufgehobem im Mythos, das heißt: in Geschichten. Denn auch in der technisierten Postmoderne, glaubt Giuliani, leben wir mithilfe von Erzählungen; jeder denkt in Mythen: „Die erste Erzählung, die wir uns basteln, ist die der eigenen Biografie. Wer wir sind, das ist ein Privatmythos, ohne den wir gar nicht aus dem Bett steigen würden.“ Wer aber da **nach der <u>einen</u> Erzählung forscht, auf der alles fußt**, nach Orientierung, festen Werten und festem Boden unter den Füßen, der scheitert. „Die Suche nach der Urgeschichte ist wie das Schälen einer Zwiebel: Am Ende haben Sie Tränen in den Augen und nichts in der Hand.“ (*www.tagesspiegel.de*, 3. April 2014)

“... alles Wahnsinn, aber ich bin mit mir im Reinen”

Der Satz von Günter Wallraff “Man muss sich verkleiden, um die Gesellschaft zu demaskieren, muss täuschen und sich verstellen, um die Wahrheit herauszufinden” kommt in dem Stück häufig genug vor, um auf ihn schnell aufmerksam zu werden und in ihm den Hinweis zu se-hen, den auch Filmregisseure – wenigstens an einer Stelle ihres Films – gerne geben, um versteckt etwas über ihre filmische Arbeit und Absicht zu sagen. In “man muss sich verkleiden” liest man deshalb mühelos: Unse-re vielen Texte **müssen**, wenn sie verraten sollen, was sie bedeuten, **auf die**

(Theater)**Bühne**: und müssen täuschen - mit Verkleidungen
z.B. als Clown, Polizist, Soldat mit Pickelhaube,
Krankenschwester, Frau im Dirndl oder in SA-Livree.

Die Täuschungen und Verstellungen sind durchsichtig – etwa, wie wenn die Zitat-Texte literaturabendgemäß mit Unterbrechungen für “**An**spielungen” mit **An**sage ein-fach nur vorgelesen werden: im Sinn von mal eben ge-schauspielten **An**deutungen und “**An**gedacht”heiten, damit das Publikum was zum **An**-Schauen hat. Eine direkte Aufforderung würde nach biederen Erklärungen zur Einführung mit der Hitchcock-Formel lauten: **“Doch sehen Sie selbst!”** Oder noch beiläufiger: “So oder ähn-lich könnte es aussehen.” Das Ganze wäre dann noch mehr **“Stückwerk”**, als es ohnehin ist. Nur dass mit “Stückwerk” nicht abfällig gemeint ist: leider kein Ganzes mit Hand und Fuß hingekriegt.

> Aus Händen, Füßen, Armen und Beinen kriegt auch Krankenschwester Lydia keinen heilen Men-schen mehr hin, sondern wirft die Gliedmaßen achtlos in die Gegend.

Es gibt übrigens ein “Theater Stückwerk”, Anfang 2010 von drei jungen Wander-Schauspielern gegründet, die Theater machen wollen, wie es ihnen gefällt (Shakes-peare-Titel). **Und es gibt** den seriösen Vers aus dem 1. Korinther-Brief (13.12): “Wir sehen jetzt durch einen Spiegel – **stückweise** - in einem dunkeln Wort (= *tor-kelnd und benommen*); dann aber ...”

> StückWeisHeit des Bühnenbilds: Haufen getrage-ner Kleider, Kleiderständer, gestapelte Holzpalet-ten, Klavier und Kühlschrank – Unordnung, Durcheinander, (auch gesungene) **Lieder**-Lich-keit, Gemüse-Mischmach im Angebot zur Pause.

Apropos- und übrigens-logische Verknüpfungen

“Stückwerk” – damit stünde jede Inszenierung vor der Schwierigkeit, die Teile so zusammenzubinden, dass etwas Ganzes geahnt werden kann, aber Durchsichtig- und Durchschaubarkeit nicht gleichzeitig verloren gehen: die einzelnen Bausteine ihre Kontur, ihre Besonderheit nicht durch Verschmelzung mit Nachbarsteinen verlier-en. Von einem glücklichen “Dann-aber-von-Angesicht-zu-Angesicht” ist allerdings noch lange nicht zu reden. Da auch “stringent” stichhaltige und schlagkräftige Be-weis-Führungen nicht in Frage kommen, bieten sich überwiegend nur **An**lage- bzw. **An**legemöglichkeiten mit der **Apropos- und Übrigens-Logik** an: selbst auf klein-stem Raum, innerhalb von nur zwei Zeilen. Samuel: “Der Krieg ist der **Vater** aller Dinge. Ich hab mit meinem **Vater** (= *übrigens*) nichts mehr zu tun.”

> Berühmter Apropos-Satz, in dem immer wieder dieselbe Meinung und Forderung ausgedrückt wird (auch im Sinn von “Das wird man ja **wohl noch** sagen dürfen” und sogar “Das wird man doch **wohl schon wieder** sagen dürfen”): Cete-rum *censeo Carthaginem esse delendam* (Im Übrigen bin ich der Meinung, dass Karthago zer-stört werden muss). Dem römischen Staatsmann Cato Censorius, genannt Cato der Ältere, wird dieser Ausspruch

zugeschrieben. Er erhob seine Forderung in der Zeit vor Beginn des Dritten Pu-nischen Krieges in jeder Senatssitzung zum An-trag und beendete alle seine Reden mit densel-benWorten - **unabhängig vom Gegenstand der Aussprache**.

In fast allen Versprechern der “Torkel”-Aufführung sind Möglichkeiten zum unvermittelten Umsteigen auf ein anderes Thema – zumindest – angelegt: “**Fascho** ...” – äh “**Faschi**ng” ist eine solche Möglichkeit. Das Jargon-Wort wird schnell wieder verschluckt und durch das Wort für die Veranstaltung überschwänglicher Freude ersetzt - als Münchner Starkbiersaison aber nicht sehr weit von **faschi**stoid un-“lauterer Gemütlichkeit” entfernt: “im gan-zen 22 Leute erstochen”, 17.022 Ehen **gebrochen** und ungefähr dassselbe fast **gebrochen**” (Ursel). Das mit den Ehen nur noch mal wegen der Scharnierworts “bre-chen”, das ja auch “sich übergeben” (kapitulieren) be-deutet.

Sehr schöner Sprung über sieben Berge: das **Ja** aus dem Lied über “Benjamin” (Lydia) wird ausgeschnitten, um damit – Schwenk über den halben Bühnenraum – dem Soldaten Samuel die Gelegenheit zu dem trivialen Satz zu geben: “**Jaja**, die Herren Weiber sind ein Kapitel **für sich**!” Also ein Kapitel, das sich so leicht nicht mit anderen Kapiteln in Verbindung bringen lässt. Eben “für sich”.

Die “Herren Weiber”: korrepondieren **übrigens** mit dem Slogan “Unser Mann für Hamburg” auf dem Plakat der FDP-Spitzenkandidatin für die Bürger-schaftswahl, Katja Suding.

Es gibt nicht viel her, soweit ich sehen kann, gehört aber dazu: “Glenn / Merkel. So denke ich nicht über mich nach, Ich bin einfach mit mir **im Rhein**. **Im Reinen**, nicht mehr und nicht weniger.” Die meisten, die “im Reinen” vorsprechen und sagen sollen, sagen ”im Rhein” – ohne “en” (das “h” spielt dabei schon überhaupt keine Rolle): ein Hinweis darauf, dass Wörter in ihrer Lautgestalt häu-figer übereinstimmen, als wenn sie orthografisch korrekt nebeneinander stehen.

Aus der Entdeckung phonetischer Übereinstimmungen - also akustischer Beschaffenheiten von Wörtern – ist die Engländerin Mary White höchstwahrscheinlich auch auf das Gesellschaftsspiel **Teekesselchen** (engl.*teapot*) ge-kommen, bei dem es ja nicht einfach nur um Homonyme geht. Es wird von den Mitspielern **auch die Entdeckung inhaltlicher Bezüge verlangt**, die sich im Teekessel-chen verstecken, sich aber nicht - auch nur - in der Nähe der Gleichlautung finden lassen: Erster Spieler: “In mei-nem Teekesselchen kann man schwimmen.” Zweiter Spieler: “Mit meinem Teekesselchen habe ich alle offe-nen Rechnungen, die ich mir selbst gegenüber noch zu begleichen hätte, auf Heller und Pfennig bezahlt.”

Es geht - wie gesagt - nicht um stringente Beweise, zu deren Bekräftigung Beweis-Führer so gerne Daumen und Mittelfinger aufeinander legen, sondern um mög-lichst genaue Übereinstimmungen – um solche, die auch die Spielregeln von **Domino** (An-Lege-Spiel) vor-schreiben. Und selbst wenn zwei Freundinnen im Zoo - “Kapitel für sich” - vor einem Affenkäfig stehen, in dem ein Orang-Utan wie verrückt rumtobt,

muss man sich nicht groß anstrengen, um zu verstehen: Den Witz bei der Sache machen zwei genau kongruierende (Sich)Auf-führungen aus, von denen die zweite mit den Worten der einen Frau beschworen wird: “Ich hab´ meinem Mann noch gar gesagt, wie teuer mein neuer Hut war.”

Wie in Horoskopen: Man sucht und findet sich darin unweigerlich selber wieder

Einer meiner **Lieblingswitze**. Man merkt: Der ist aus dem vorigen Jahrhundert. Aber Lieblingswitze haben eine lange Lebensdauer. Wie auch der Roman von Ödön von Horváth “Ein Kind unserer Zeit” von 1938 bis heute wenig von seinem Reiz, von seiner Gültigkeit verloren hat ...

> Beispiel: “Und dann ein junger Mensch meiner Generation gar **keine Aussicht**, etwas werden zu können.” (Samuel)

... und deshalb auch ganz offenbar zu einer der **Lieb-lingsquellen** für die “Chronik” geworden ist: neben den vielen anderen Textvorschlägen, für die dasselbe gilt, was die Regieassistentin - war doch Frau Schelhas? - zu dem Gespräch im Anschluss an die Vorführung beige-tragen hat: Die Texte hätten eine erstaunliche Aktualität und würden - wenn ich das jetzt richtig wiedergebe - selbst Eigentümlichkeiten beschreiben, die ihr von ihrem Großvater her vertraut seien. Es wurde nicht deutlich, woran sie gedacht hat. Der **„Bibliothek von Babel“** (Jorge Luis Borges) wird jedenfalls nachgesagt, dass es in ihr nicht nur „einen gewaltigen Folianten gebe, der aus zahllosen hauchdünnen Blättern besteht, die randvoll mit winzigen Buchstaben bedruckt sind”, sondern dass For-scher auch “vermuten, dieser Band enthalte sämtliche überhaupt denkbaren Alphabetkombinationen. Und in ihnen seien so viele Geschichten verborgen, wie es Men-schen auf der Erde gibt und jemals gab. **Wer das Buch aufschlägt, wird unweigerlich sich selber finden.**“ (Kay Sokolowsky: Die Bücherei des Todes, *taz*, 8. Okto--ber 2010)

> **„Erkenne dich selbst!“** (*nosce te ipsum*) ist die vielzitierte Inschrift am Apollotempel von Delphi, als deren Urheber Chilon von Sparta gilt, einer der „Sieben Weisen“.
>
> Textquelle: Die Regale dieser Bücherei „verzeich-nen alle irgend möglichen Kombinationen der zwanzig und soviel orthographischen Zeichen (= 26 bunte Würfelsteine) (...), mithin alles, was sich irgend ausdrücken lässt, (...) (= selbst) **die wahr-heitsgetreue Darstellung deines Todes**“ (Jorge Luis Borges: Die Bibliothek von Babel, Reclam, Seite 52)
>
> Quelle „Chronik“: Glenn: „Das ist nun mal unsere Welt. Ich kann es begreifen, dass man nichts liest.“ - Samuel: „Ja (...). Wenn in einem Roman drin stehen würde, **wo du** einen Posten be-kommst, dann würde jeder lesen.“

Als Samuel Braun - ich denke mal aus der Erstbegeiste-rung eines jungen Mann für “seine” Autoren - im Ge-spräch nach der Vorstellung sagte, er hätte gerne auch

Camus berücksicht gesehen, gab er damit zu verstehen, dass **Liebling**sautoren und **Liebling**stexte - wie Lieb-lingswitze - bei der Erarbeitung des Stücks eine wichtige Rolle gespielt haben.

Lieblings-Sachen verraten Persönliches, vor allem aber auch das offene Konzept der Regie, die sich mit jedem Vorschlag aus dem Repertoire des "großen Koffers voller Bücher" auch eine Lösung dafür ausdenken musste, wie sie ein neues Textstück am besten einarbeiten und inte-grieren könne: mit der beiläufigen Anknüpfung etwa: **"Du, da fällt mir noch ein ..."** Was keine Schnäppchen-Jagd-Dramaturgie sein muss (so oder ähnlich haben Sie, Frau Steinhilber, doch gesagt). Es geht dabei nämlich nicht um plumpe Moderationen, die in Prüfungs-Witzen beliebt sind (Prüfling weiß nur was über Regenwürmer), sondern um kleine, unauffällige, aber sehr manövrier-tüchtige Boote, mit denen man von einem Ufer zum anderen übersetzen kann.

Alles hängt mit allem zusammen, und eins verweist auf das andere

Diese Manövriertüchtigkeit ist die Tüchtigkeit von Rhizo-men, die - unterirdisch oder dicht unter der Oberfläche **"wuchernd"**, also: unscheinbar und unaufdringlich - hy-pertextuell etwas leisten, wozu das herkömmliche Buch längst nicht mehr in der Lage ist, weil es der Dynamik der ständigen Verzweigung eines Gedankens in zwei neue Gedanken nicht nachkommt. Der Autor von Hyper-texten überlässt es deshalb auch Lesern, Hörern und Zuschauern (*user*), sich ihren eigenen Weg durch das Textgespinst zu bahnen und versteckte Bedeutungen zu **komponieren**: einfach nur zu begreifen, wohin die Bam-buswurzel wachsen und der Hase laufen will. Eins der Merkmale des Rhizoms nach Deleuze und Guattari: **Konnexion,** Zusammenhang, Verbindung von lat. *nec-tere* = knüpfen (Gilles Deleuze und Félix Guattari: Rhi-zom. Berlin: Merve Verlag, 1977, nochmal für mich neu erschlossen mit der Hilfe von *kunst.erzwiss.uni-ham-burg.de*, Stichwort "Rhizom")

<u>Hypertextuell oder auch intertextuell</u>. **O** Terry Eagleton (in der Einführung in die Literaturtheorie, 4. Aufl. Stuttgart und Weimar: Verlag J. B. Metzler, 1997, finde ich das folgende Zitat im Augenblick nicht mehr): „Sämtliche Literatur ist inter-textuell", das heißt: Jedes „Textstück fließt unablässig in andere Werke über, die sich darum herum drängen, und schafft **hundert neue Perspekti-ven**". **O** Gerhard Kaiser (Wozu noch Literatur? Mün-chen: Verlag C. H. Beck, 1996, Seite 53): „Intertextualität heißt: Auch wenn jedes Werk in sich geschlossen ist, bezieht es sich **unterirdisch** auf alles, was je gedichtet, geschrieben und gesprochen worden ist." Seite 26: Weil „alles mit allem zusammenhängt, eins auf das andere verweist". **O** Hugo von Hofmannsthal (Der Brief des Lord Chandos, Stuttgart, Reclam Verllag, Seite 50): Auch „je-de Kreatur ist ein Schlüssel der andern".

Wenn Text nur als **InterText** denkbar ist - so wie alle kommunikativen Vernetzungen im **InterNet** aufgehen -, dann hat man es jederzeit mit dem „gesamten Bestand soziokulturellen Wissens" zu tun, „an dem jeder Text par-tizipiert, auf ihn verweist, aus ihm entsteht und sich wie-der in ihm auflöst" (**O** Susanne Holthius:

Intertextualität, Dissertation an der Uni Bielefeld, 1997, Seite 15).

Hierarchiefreie Eingangssortierungen nach der **Assozia-tions-“Logik“** des Bloggens, Witze-Erzählens, des Apropos und Übrigens warten - kunterbunt ge-mischt - in virtuellen Zwischenablagen darauf, **für BlitzTextProjek-te neu sortiert** zu werden:

> Klappentext zu “Die rote Couch. Fotografien von Horst Wackerbarth. Ein Portrait Europas und sei-ner Bewohner” (Hamburg: Gruner + Jahr, 2003): „Für dieses Buch haben hundert Menschen Por-trait gesessen. Prominente und Namenlose, Prä-sidenten und Bäuerinnen, Bewohner Irlands und Rumäniens. Eine rote Couch hat sie **für einen Moment** (= wohlbemerkt: nur für einen Moment) der Geschichte **gleich gemacht**. Für einen Mo-ment, der den sehr privaten Blick auf hundert europäische Leben erlaubt und von hundert unge-schriebenen Geschichten erzählt.“
>
> Zum Film „Intoleranz“ (USA 1916,197 Minuten, Regie und Drehbuch: David Wark Griffith): „Seine **Einzigartig**keit liegt nicht in den einzelnen Strän-gen der Erzählung, sondern darin, **wie das Ge-flecht der Fäden miteinander verwoben ist**. Keine der vier Geschichten wird durchgängig er-zählt. Wir stehen im mittelalterlichen Frankreich und rutschen im nächsten Moment auf der Bana-nenschale der Zeit nach Babylon. Man glaubt, Amerika habe einen fest im Griff - im Handum-drehen trägt es einen zurück nach Palästina. Es ist, als höre man einem Quartett ausgezeichneter **Sprecher** zu, **die gleichzeitig vier verschiedene Romane vorlesen**.“ (Julian Johnson in: *Photoplay*, Dezember 1916) – Ich glaube, ich habe den Satz aus dem Programmheft der Internationalen Stummfilmtage in Bonn.

Zur Anschauung noch drei weitere Beispiele für **“unlo-gisch” assoziative Vernüpfung**, wobei das erste Bei-spiel aus der “Chronik” stammt und mit Reim (dich oder ich fress dich) arbeitet, den man sich auf Dinge machen oder auch nicht machen kann. Glenn:

> **O** “Ferner musste man auch stolz auf **Bismarck** s**ein**, heute fällt mir dazu nur noch **Bückling ein**.”
>
> **O** Die Friedensstadt erstaunlich präsent in Liedtexten und Gedichten, weil: “Osnabr**ück** hat das große Glück, sich auf *Gl**ück*** zu reimen.” (Horst Evers: (Nur) Gefühltes Wissen. 18. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Tageschenbuch Verlag, 2014, Seite 154)
>
> **O** Die **Rotoren** von Hubschraubern, die einer nach dem anderen vorbeifliegen, verwandeln sich unmerklich in die **Flügelblätter** des Deckenventi-lators in einem Zimmer in Saigon, wo Captain Benjamin (= sic!) L. Willard *every minute getting weaker* auf einen neuen Auftrag im Dschungel wartet. (*Apokalypse Now*, USA 1979, 153 Minu-ten, Regie: Francis Ford Coppola)

Feinste Spuren sichtbar, schmale Spalten bewohnbar machen

Jaja, die Herren Weiber sind ein Kapitel **für sich**!” Wenn ich statt “Kapitel” mal **“Artikel”** sagen darf, dann lässt sich hier sehr schön zeigen, wie das Wort eine **Verklei-nerung**sbildung von lat. *artus* = Gelenk ist, in der Kanz-leisprache Abschnitt eines Schriftstücks und in der Sprachlehre Bezeichnung für das Geschlechtswort, aber auch, dass von “Artikel” **“artikulieren”** abzuleiten ist: also etwas noch Kleineres als Gelenk und ganzes Text-stück.

Ich möchte mit den vielen sprudelnden Bestandteilen artikulierter Texte - Lautbildungsort im Mundraum oder im Kehlkopf, Atemdosierung und Lautqualität - die Zitat-Fet-zenhaltigkeit auch der banalsten Sätze in Verbindung bringen, die man von Vorübergehenden so aufschnappt, und in ihnen so etwas wie das Spurensicherungspulver kriminaltechnischer Untersuchungsarbeit oder die feinen Metallspäne sehen, mit denen sich auf einem Blatt Pa-pier die Feldlinien eines Magneten **sichtbar machen** lassen ...

> Pulver und Späne sind übrigens Anlass zur Frage nach vertretbaren Längen der in der “Chronik” zitierten Texte: Vielleicht sollten einige von ihnen einfach kürzer sein.
>
> Pulver, Späne **und Nägel**, mit denen Günther Uecker “die Illusion wogender Felder, wirbelnder Wolken oder **strudel**nden Wassers” erzeugt, als ob sie - wie Hartmut Wilmes in Bonner *General-Anzeiger* vom 18. Februar 2015 schreibt - “einem unsichtbaren Magnetfeld gehorchen”.

... was allerdings nur dann funktioniert - das Sichtbar-Ma-chen -, wenn das **Sprudel**n nicht durch Miteinander-Ver-schmelzen und Verkleben der Teile, durch Zu-Betonie-ren von Spielräumen unterbunden wird: wenn - positiv gesagt - **in den Spalten und offenen Fugen** von Trok-kenmauern *(murs de pierres sèches)* ohne Mörtel oder Zement *(sans mortier ni ciment)* z.B. Eidechsen und Schlangen **Lebensraum** finden.

> „**In einer Felsspalte**“ am Michaelsberg **versteckt** (Bonner *General-Anzeiger*, 21./22. September 2002) haben Polizisten zwei Kroaten aufgespürt, die einem Siegburger Juwelier Schmuck im Wert von 150.000 Euro geraubt hatten. Den einen der beiden Diebe mussten die Beamten regelrecht aus einem Erdloch buddeln: Er hatte sich dort „vollständig mit Ästen und Laub bedeckt“.
>
> **O** “Das **Leben** als Ein-Mann-Unternehmen”: Es „**sprießt aus einem Spalt hervor** - so wie ein Grashalm **zwischen Steinen**“ (Seite 199). **O** Die vielen Menschen, die vor Geschäften, Cafés und Restaurants Schlange stehen: „Gleichsam stoff-lich wie eine breiige, drückende Masse **füllen sie die Ritzen zwischen den Steinen aus**.“ (Imre Kertész: Galeerentagebuch. 2. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2002, Seite 95)

Zum “Verkleben der Teile”: Tilda (Enkeltochter): “Wie fühlt sich das eigentlich wenn man alles vergisst?” Amandus (Großvater): “So **wie Honig** im Kopf so; **so verklebt**.” (Filmzitat aus dem Til- Schweiger-Film nach *www.filmzitate.info*)

Ständige Neusortierungen, feststehen und im nächsten Moment wegrutschen, fest im Griff und im Handumdre-hen weggetragen werden: Versteckt und geschützt in Spalten und Ritzen, sprießt Leben hervor, das sich über-all, wo es nur möglich ist, “ansammelt, von Augenblick zu Augenblick hochsprudelt” und ”**wie Quecksilber ein Dutzend Wege gleichzeitig rinnt**“ (Virginia Woolf: Die Wellen. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 1994, Seite 170).
Virginia Woolf beobachtet das Hochsprudeln, sammelt und beschreibt “das Winken von Händen, Zögern an Straßenecken, jemanden, der eine Zigarette in den Rinnstein fallen lässt”. Denn “all das sind Geschichten. Aber welche ist die wahre Geschichte?” Das weiß sie nicht. Also verwahrt sie ihre Sätze, “aufgehängt wie **Kleider in einem Schrank, die darauf warten, dass jemand sie trägt**” (auch Seite 170).

Ähnlich wie Max Frisch: „**Ich probiere** Geschichten an wie **Kleider**!“ (Mein Name sei Gantenbein. Frankfurt am Main: werkausgabe edition suhrkamp, 1976, 9. Band, Seite 22): als **„Entwürfe zu einem Ich“** (Seite 120) oder **Versuche der Selbsterkenntnis** (*nosce te ipsum*). Frisch erzählt die Geschichten nicht nacheinander, son-dern **“in einer assoziativen Montagetechnik”** (*Wikipe-dia*) in 91 Abschnitten.

Was bleibt?
... sehen und dann und wann verknüpfen:
einige treibende
lange Gedankenfäden
Strophen von Hölderlin
mit der Marseillaise
Sätze von Hegel und Marx
oder Bloch und Schönberg
mit dem Herbstwind herüber vom nahen Wald
oder auch mit einigen von den Worten
die sie dem Juden
Jesus von Nazareth zugeschrieben haben
Dazwischen Bilder:
Rosa, Ulrike, Rudi,
Erzbischof Romero, Che, die Schatten der Namenlosen und Rauch von **Auschwitz**
und Lichtschein von Hiroshima
(Erich Fried: Am Rande unserer Lebenszeit. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach, 1987, Seite 72)

Das große Rätsel: Wer bin ich?

Samuel: **O** “**Ich bin** Soldat. Und **ich bin** gerne Soldat.” **O** “Ich war ja schon ganz

verzweifelt, was ich mit meinem Leben beginnen sollte." **O** "Am liebsten wär ich Bauer ge-worden oder Verwalter auf einem Gut." **O** Jedenfalls mit Geld "hätt ich mir mein Leben schon eingerichtet." **O** Alles in allem: **"Ich bin ein Kind meiner Zeit."** Das heißt: nicht in erster Linie das Menschenkind meiner Eltern.

> **O** Lydia: "Ich will meine Eltern nicht." **O** Ursel: "Verzeihe mir, aber ich pass nicht mehr in die Zeit." **O** Samuel: "Warum passt denn mein ver-wunschenes Schloss nicht mehr in unsere Zeit? Pass ich denn auch nicht mehr in die Zeit?" **O** Glenn: "Ich weiß überhaupt nicht, was ich auf der Welt (= noch) soll."

O Glenn: "**Ich bin** Clown. Aber **eigentlich bin ich** Ernäh-rungsberater." **O** Samuel: "... alles Wahnsinn, doch je nä-her ich mich kennenlerne, geb´ ich zu, dass ich (= diesen Wahnsinn) in mir selber bemerke." **O** Samuel: **"Ich oder du?"** **O** Samuel: "Also äußerlich gefalle ich mir schon ..." **O** Glenn/Merkel: "So denke ich nicht über mich nach. Ich bin einfach mit mir im Rhein. Im Reinen, nicht mehr und nicht weniger." **O** Lydia: "Beim Sex bin ich völlig frei." **O** Glenn: "Beim Sex (...) **verliere** ich **komplett die Kontrol-le über mich**." **O** Samuel: "Hinter der nächsten Tür steh ich wieder im Freien." **O** Glenn: "Ich habe eine Vision. Nein. Ich habe keine Vision." **O** Glenn: "**Ich bin** ein Bun-deswehrsoldat." **O** Lydia: "Es gibt keine Blumen, die ich unbedingt haben will, noch nicht mal verwelkte Blumen." **O** Lydia: "Ich erblinde nicht, sondern ich zerfresse mir die Seele." **O** Samuel: "Warum **bin ich kein** Führer? (...) **Wenn ich der liebe Gott wär**, würde ich alle Menschen gleich machen." **O** Samuel: "Was hab ich denn verbro-chen, dass Gott mir immer wieder die Zukunft nimmt? Was will er denn von mir? Was hab ich ihm denn getan?! Nichts, radikal nichts! Ich hab ihn immer in Ruhe gelas-sen."

> **Ähnlich** empört sich **Hiob** über einen Gott, der so allmächtig und gleichzeitig so kleinlich ist, dass er sich über "nichts", über radikale Nichtigkeiten - dem Nachbarn nicht Guten-Tag gesagt - so furcht-bar aufregt: "Was ist der Mensch, dass du ihn **groß** achtest und bekümmerst dich um ihn? 19. Warum tust du dich nicht von mir und lässest mich nicht, bis ich nur meinen Speichel schlinge? 20. Habe ich gesündigt, **was tue ich dir damit (= groß an)**, o du Menschenhüter?" (Hiob 7)

O Samuel: "Ich hab keine Angst mehr vor dem Denken. (...) Denn ich bleib durch das Denken nicht mehr allein, weil ich mehr zu mir selber komm. Dabei **find ich mei-stens nur Dreck**." **O** Lydia: "Ich muss mich besaufen. Ich muss mich aus dem Fenster stürzen. (...) Ich will keine Liebe oder Zuneigung mehr. (...) Ich bin schon lange tot. Und jetzt bin ich noch töter." **O** Andrej: "Kann ich den Pfarrer sprechen?" **"Ja, ich bin es"**, sagt der junge Mann in Zivil und mit offenem Hemd. **O** Lydia: "**Ich bin** leer. **Ich bin** tot. **Ich bin** aus." **O** Andrej: "Entweder höre ich auf zu atmen oder ich fange an, über mich nach-zudenken." **O** Samuel: "Ja richtig, das verwunschene Schloss - das gibts ja auch noch! Fast hätt ichs verges-sen. Und ich wollt doch immer wieder hin. (...) Ich geh zu meinem verwunschenen Schloss. (...) Und wie ich so dahingeh, bemerke ich, dass ich mich spiegle. (...) Doch - was ist den das?! Mein verwunschenes Schloss ist ver-schwunden. Und einen Augenblick lang wird mir so weh um das Herz, als hätte ich etwas verloren, das ich nie-mals besessen hab."

Noch einmal 1. Korinther-Brief (13.12): "Wir sehen jetzt nur **wie mittels**

eines Spiegels in rätselhaf-ter Gestalt, dann aber von Angesicht zu Ange-sicht. Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk, dann aber werde ich völlig erkennen.” (Zürcher Bibel)

Friedrich Rückert:
“Ich sehe wie in einem Spiegel
In der Geliebten Auge mich;
Gelöst vor mir ist jedes Siegel,
Das mir verbarg mein eignes Ich.”

“Vor dem Gesetz steht ein Türhüter. Zu diesem Türhüter kommt ein Mann vom Lande und bittet um Eintritt.” Da wird nichts draus. Als der Mann vom Land kurz vor seinem Tod merkt, dass Jahr um Jahr kein anderer um Eintritt gebeten hat, fragt er den Türhüter: Wieso denn das? Der brüllt ihn an: “Hier konnte niemand sonst Einlaß erhalten, denn dieser Eingang war **nur für dich bestimmt**. Ich gehe jetzt und schließe ihn.” (Franz Kafka: Vor dem Gesetz)

O Samuel: “Wenn`s nicht so gut läuft, fragt man sich ja, wo ist das Problem. Sind es die anderen oder bin ich es.” **O** Samuel: “Ich frag mich nun, was soll ich tun.”

Einblenden - ausblenden

Eindrucksvolle Sätze, die sich fast durchwegs unmittel-bar verstehen lassen, ohne dass sie vorher auf - ich sag´ mal - urheberrechtlich geschützte Autoren zurückverfolgt werden müssen: ohne Quellenangaben, ohne Fußnoten, ohne Werktreue-Garantie. Sätze aber auch, die noch mehr Eindruck machen, erstaunen und sogar verblüffen, wenn man gleichzeitig mitteilt, von wem sie wann ge-schrieben worden sind:

... mit einem Verfahren wie beim Layouten auf dem Bildschirm, wo sich Hilfslinien **zur genauen Positionierung** von Objekten **einblenden**, aber auch mit einem Klick wieder **ausblenden** lassen.

Medizinische Tastuntersuchungen (MTU) zur Ermittlung von Tumoren, Knötchen und anderen Veränderungen: Blinde und sehbehinderte Frau-en **“kleben einige rot-weiße Streifen auf eine Puppe als “eine Art Raster”**, der später hilft, die Stelle genau wiederzufinden, an der eine Un-ebenheit in der Brust aufgefallen ist. (*General-Anzeiger*, Bonn, 26. Februar 2015)

Diplomarbeiten, Dissertationen usw. “müssen heute durchgehend auch elektronisch abgege-ben werden, damit sie mit einer Plagiat-*Software* überprüft werden können” (*General-Anzeiger*, Bonn, 26. Februar 2015).

Ich habe schon nach Theaterbesuchen Dramen-texte noch einmal nachgelesen, weil ich einfach nicht glaubte, dass eine bestimmte Stelle vom Regisseur **nicht** als *contrebande* **reinge-schmuggelt** worden ist.

Kleiderhaufen, die auf Auschwitz anspielen sollen

Vor über 40 Jahren hatte Peter Weiss mit dem Theater-stück “Inferno” ein Abbild der bundesdeutschen Nach-kriegsgesellschaft zeichnen wollen. Erst 2008 wird das Stück vom Badischen Staatstheater Karlsruhe uraufge-führt. Regisseur Thomas Krupa zeigt eine “muntere Sechziger-Jahre-Spaßgesellschaft”, lässt die Schauspie-ler “in Masken, in ständig wechselnde Rollen schlüpfen und errichtet Kleiderhaufen unter der Bühne, die wohl **auf die Kleiderhaufen in Auschwitz anspielen** sollen . (Georg Patzer, *Jüdische Allgemeine*, 7. Februar 2008)

“**Ein riesiger Kleiderhaufen** bedeckt den Boden (= der Bühne der Bonner Werkstatt), was für allerhand lustige Rutschpartien sorgt. Die naheliegende **Auschwitz-Assoziation** nimmt Lydia Sträubli in ihrem charmanten Prolog schon vorweg.” (Elisabeth Einecke-Klövekorn: Ganz Unten, Besprechung der Premiere der “Chronik”, *General-Anzeiger*, Bonn, 10. Februar 2015)

Also: assoziieren = anspielen

Da “tauchen die Bilder auf von den **Kleiderhaufen aus Auschwitz**, die nicht einfach Haufen von unzähligen Textilien sind, sondern **Haufen von erloschenen Bio-graphien**.” (Hg. von Ariane Huml und Monika Rappen-ecker: Jüdische Intellektuelle im 20. Jahrhundert. Würz-burg: Königshausen & Neumann, 2003)

Der Kleiderhaufen ist die große **Fermate** des Stücks und erinnert penetrant an das, wovon Ursel/Arendt sagt: “Wis-sen Sie, das Entsetzliche ist ja nicht 33. Jedenfalls für mich nicht. Das Entscheidende ist der Tag gewesen, als wir von Auschwitz erfuhren. (...) Das war 43, und erst ha-ben wir es nicht geglaubt. (...) Auschwitz - das ist der eigentliche Schock gewesen. (...) Das war wirklich, **als ob der Abgrund sich öffnet**. (...) **Das hätte nie geschehen dürfen.** (...) **Dies war etwas ganz anderes.**”

Wenn es im Badischen Staatstheater Karlsruhe um die deutsche Nachkriegsgesellschaft ging, dann geht es beim “Torkeln des Planeten” sicher auch wieder vorrangig um dieses Land, diesmal aber um Deutschland im **“Jahr der finalen Krise”**, die Meinhard Miegel schon in einem *FAZ*-Interview am 3. Juni 2009 vorhergesagt und Chefredak-teur Detlef Hartlap im Leitkommentar der ersten *prisma*-Ausgabe (*Fernsehmagazin Ihrer Zeitung*) des neues Jah-res aufgegriffen hat: “wenn die Seifenblase platzt, **das letzte Kapitel** einer schlechten Geschichte” aufgeschla-gen und “**das große Finale** eines gescheiterten Ver-suchs” (Der goldene Presslufthammer) eingeläutet wird. Es gibt nicht wenige, die in einer Reihe von Ereignissen im Januar und im Februar bereits die Bestätigung dafür sehen, dass, wie Miegel gesagt hat, “nicht nur Banken und Unternehmen **wackeln**, sondern **ganze Staaten**.”

Synonyme aus *http://synonyme.woxikon.de:* **wackeln**, **torkeln**, schlingern, taumeln, schwan-ken, wanken.

Nach Stowasser: Lateinisch *torculum* = (Wein)-Presse; lat. *torquere, torqueo* =

drehen, winden, werfen, schleudern, verzerren, foltern; lat. *torquis* = Halskette (daher der Name Torquato), frz. *torque* = Drahtrolle

Der “**torkeln**de Planet” und die “sich nicht um die Sonne” **drehen**de Erde, wie jetzt auch ein saudischer Kleriker behauptet hat: Dem Kolumnisten Friedrich Küppersbusch leuchtet dessen Beleg so ungeheuer ein: “Bei **ro-tieren**der Erde könnten die Flugzeuge in der Luft stehen bleiben und kämen so auch nach China.” (*taz*, 23. Februar 2015)

“Der torkelnde Planet” ist auf dem Spiegel-Titel vom 21. Februar 2015 **“Der verheizte Planet”** und im Innenteil des Magaz ins **“Der kaputte Pla-net”** (Seite 64).

Mit den “wirklich tiefgreifenden Veränderungen”, auf die Meinhard Miegel vorbereiten will, die unsere **Welt** “so aussichtslos, so ganz **ohne Zukunft**” (Samuel) erschei-nen lässt, wächst das Verlangen, einer “Wirklichkeit ins Auge” zu schauen, die nicht nur an die - durchaus resig-niert lesbare - Liedzeile “Nun, Brüder, eine gute Nacht” erinnert, sondern auch an “nen progressiven Kern”, den “fast jede Zerstörung” enthält (Der goldene Pressluft-hammer).

Die Kraft, die in den Schwachen mächtig ist

Zuschauer/Zuschauerinnen wollen durchaus etwas da-von hören und mit nach Hause nehmen. Sie lassen sich deshalb auf Ernährungsberatung ein, sprechen “Mandel-mus”, “Kakifrucht” und “Spitzkohl” nach, begrüßen, dass auf den Arbeitsämtern “mehr Kraft in die Vermittlung” (Glenn/Merkel) gelegt werden soll, wollen “ganz ehrliche Ehrlichkeit” (Glenn/Merkel), finden genau so wie Udo Jürgens, dass “es endlich Zeit wär´ für ein wenig Dank-barkeit”, für Umarmungen mit “therapeutischer Wirkung auf Körper und Geist” (Glenn), lassen Schwachsein zu, wenn Schwächen “auch Stärken” haben (Lydia) - siehe Jahreslosung 2012: “Kraft, die in den Schwachen mäch-tig” ist - und erkennen vielleicht sogar in Wallraffs Den-Türken-ein-Türke (“Ich war nicht wirklich ein Türke”) das Den-Heiden-ein-Heide wieder, womit Paulus im ersten Brief an die Korinther “den Juden ein Jude” sein will, “den Schwachen ein Schwacher”, “allen alles”, damit er “auf alle Weise” wenigstens “einige **rette**” (9.20-22): et-was “Christliches”, das mehr als “Ziga**rette**n-Werbung” (Lydia/Meinhof) ist. Und so weiter.

“Kraft, die in den Schwachen mächtig ist”: Sowas drückt auch der Untertitel des jüngsten Oscar-Preisträger-Films *Birdman* (Vereinigte Staaten 2014, 119 Minuten, Regie: Alejandro González Iñárritu): “Die unverhoffte Macht der Ahnungslosig-keit” bzw. *The Unexpected Virtue of Ignorance*.

Obwohl die Zuschauer/Zuschauerinnen auf Bestätung der Erwartungen aus sind, die Texte in ihnen geweckt haben, ergab das an die Vorstellung anschließende Gespräch dazu wenig. Ich hatte den Eindruck, dass sogar, was als Tendenz hätte ausgelegt werden können, nicht in Frage kam: obwohl man bei aller Zurückhaltung durch-aus sagen kann: Das Stück ist **kritisch, links und liberal**. Irgend etwas muss

z.B. auch Frau Einecke-Klöve-korn nicht gefallen haben, wenn sie von einer "braven" Ablieferung der Nummern und von "pseudoprovokati-vem" Rückblick schreibt. Texte von Ulrike Meinhof sind nicht jedermans Sache, in Gleichmacherei (Samuel) sehen viele die Beseitigung aller Unterschiede, und mit Anarchie/ Anarchismus ist auch nicht jeder einverstan-den, selbst wenn dadurch ein "Weltkrieg" verhindert werden könnte, "weil sich die Leute viel mehr um ihren eigenen (= und privaten) Bereich (= als um "Nationalge-fühl") kümmern würden" (Johannes).

Was soll ich tun? Ja, was? Anstecken? Zünden?

Was soll man dagegen einwenden, wenn die Häufung von Wahrnehmungen, die in eine bestimmte **Richtung** zielen, als **Tendenz** verstanden werden? Die ja nicht in jedem Fall parteilich gefärbte Einseitigkeit sein muss.

Die "Chronik" endet damit, dass Samuel sagt: "Ich frag´ mich nun, was soll ich tun?" und konzentriert Ratlosigkeit noch mit den letzten beiden Wörtern: "Ja, was?" Wo es vorher schon ratlos hieß: "Und was ist jetzt mit Gott?" (Samuel) Das offene Konzept des Stücks mit offenem Ende: **werkstattgemäß**, jederzeit veränderbar, zu jder Überraschung fähig.

Zum Verständnis dessen, was in diesem Zusammen-hang für Regisseur, Regiassistenz, Dramaturgie, für alle Schauspieler und ZuschauerInnen gilt, könnte man sich "Tendenz" und "Richtung" als **Hinweis auf Bahnhöfen** vorstellen: **"Züge in Richtung ..."** Denn die vielen Texte, die in den vielen Büchern in den Koffern der Theater-Truppe stecken, erst recht auf den Regalen der Biblio-thek von Babel stehen, kommen ja nur in Frage, aber nicht gleichzeitig auch ins Manuskript, aus dem in Vor-stellungen das Stück lebendig wird. Für die kalkulierten Weckrufe werden letzten Ende nur ganz wenige Texte ge***highlight***et: wie ausschließlich diejenigen Stationen auf dem riesigen Gesamtplan der Pariser Métro ge***high-light***et werden, die zu dem Zielbahnhof führen, den ein Fahrgast per Knopfdruck eingibt. Auf einer **Leuchtspur** werden dann - und zwar im Nu - nacheinander die Bahnhöfe sichtbar, an denen der Zug vorbeifährt, aber auch Umsteigestationen, an denen man nicht vorbeifah-ren darf.

<u>Vorbild</u>: Madeleine in dem Roman "Der große Nimmer-mehr" von Elsa Triolet (Frank-furt am Main und Berlin: Ullstein Verlag, 1986), die "sich vorstellte, wie Régis´ Bücher die Welt durchstreiften. Sie sah deren **leuch-tende Wege** vor sich, wie die **Linien** der Untergrund-bahn, deren Strecken **aufleuchten**, wenn man vor dem Plan steht und auf einen Kopf drückt" (Seite 192).

Wo man - in Paris - hin will, ist ausschlaggebend für Richtung und Fahrtroute. Andere Richtungen und Fahrt-routen fallen unter den Tisch. Man erspart sich Umwege. Mit Text-Collagen und -Montagen vermeidet man zwar ebenfalls Umwege, nimmt aber fast ständig Richtungsän-derungen in Kauf. Wenn z.B. der letzte *Spiegel* vom 21. Februar im *Hohlspiegel* aus der *FAZ* einen "Vorschlag" zitiert, "um die Wahlbeteiligung zu erhöhen", dann liest sich "Verlängerung" noch ohne

Beunruhigung. Erst wenn die “Wahllokale” verlängert werden sollen, merkt man: Wer das so formuliert hat, ist unterwegs gedanklich um-gestiegen und hat einen Abstecher gemacht, der immer-hin **“Lokale” und “Temporale” synästhesiert**, d.h. oh-ne Weiteres eine Erweiterung zustande bringt, die ohne weitere Verbalisierung auskommt.

Ich will heute zum Ende kommen. Deshalb nur noch zum Schluss ganz schnell das ***tertium comparationis***, die (Aus)Geburt von zwei Dingen, die zum Vergleich neben-einander gelegt sind: reine Energie ohne was zum Anfas-sen. Es heißt: ***tertium non datur***. Aber, wenn die beiden richtigen Dinge nebeneinander liegen: Energie mit Sprengkraft. Deshalb sind “unsere Klassiker” nicht über-haupt und einfach nur “Pulverkeller” oder “Blindgänger”, von denen über Jahrzehnte keine Gefahr ausgeht, ...

> „Jachontows Spiel (...) ist ganz durchdrungen von Unruhe und der **Erwar-tung einer Katastrophe**, vom Vorgefühl eines Ereignisses, eines Gewitters. **Unsere Klassiker sind ein Pulverkeller, der noch nicht explodiert ist**.“ (Ossip Mandelstam: Jachontow. In: Gespräch über Dante. Gesammelte Essays 1925 - 1953, 2. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2004 Seite 40)

... sondern mit dem, was sie enthalten, potentielle Explo-sionsherde mit bereit liegenden Komponenten, die erst miteinander zusammengebracht werden müssen, wenn das Ganze zünden soll.

Wenn es um einen Satz in der “Chronik” geht, an dem sich etwas entzünden könnte, würde ich den “**schläfer**”ig schläfrigen Satz wählen: “... alles Wahnsinn, doch je nä-her ich mich kennenlerne, geb´ ich zu, dass ich (= diesen Wahnsinn) **in mir selber** bemerke.”

Deshalb muss man auch nicht erst Grenzkontrollen groß fürchten, bei denen Grenzbeamte Grenzgänger an allen Nach-dr”außen”-Grenzen anherrschen: „Öffnet die Kof-fers! Ihr habt doch nichts (= so steht es da) ***Contreban-des*** geladen? / Gegen die Kirche? den Staat? Nichts von französischem Gut?“ (Xenien von Schiller und Goethe: Visitator. Friedrich Schiller: Sämtliche Werke, dtv, Band I, Seite 257)

> Samuel - ein bisschen **kafkaesk** (wegen “Vor dem Gesetz): “Ja richtig, das verwunschene Schloss - das gibts ja auch noch! Fast hätt ichs vergessen.”

> Gestern (11. März 2015) - ziemlich spät - habe ich noch in “Freiheit macht arm” von Diedrich Diederichsen (KiWi) gelesen und darin den Satz gefunden: “HipHop ist *die* Erzählung, das Master Narrative unserer Epoche.” (Seite 53) Ich sage jetzt nicht, wen ich mir dabei sofort vorgestellt habe. Aber wie er auf diesen Satz reagiert, war mir klar: irritiert und ohne die sprudelnde Kommentierung, mit der er normalerweise einen anregenden Gedanken aufnimmt und weiterspinnt. Sprachlos also und - ich

nehme an - sogar etwas ratlos. Wegen “Master Narrative”. Ein so richtig schwerer Diederichsen klingt etwas so:

Sofort habe ich ihn - und andere; mich auch - mir wie einen kleinen Jungen vorgestellt, der sich fast jeden Tag, den Gott vom Himmel gibt, neugierig auf einen Weg macht, der ihn immer weiter von zu Hause wegführt: immer nur ein bisschen weiter weg. Und obwohl er sich auf keine Abenteuer einlässt, sind seine “kleinen Fluchten” in anspruchsvolle Intellektualitäten, von Ängstlichkeiten begleitet. Er befürchtet, nicht wieder nach Hause zurückzufinden.

Hänsel-und-Gretl-Syndrom: nach der dritten Verbringungen durch die Eltern wird eine neue Geschichte erzählt, mehr noch: die beiden Kinder treten in ein neues Leben.

Wie: sich verlesen. Wenn es den einen wirklich mal geben sollte, wird der Deutschlehrer, der zuhört, versuchen, einzugreifen und die immer größer werdende Kluft zum Orginaltext zu verhinden. Einer, der aber merkt was hier Wunderbares stattfindet, wird energisch abwinken: “Weiter!” “Weiter!”

Ich glaube, es wird eine Fluchtgeschichte ... wie auf der Bühne eines Schülertheaters das Krippenspiel auf einmal einer Herz- und Seelen-Logik folgt, weil der Neue in der Klasse - Ali, Suleiman oder Mohammed - Maria und Josef in die Herberge bittet.

Die Andersgläubigen und Unvoreingenommenen erzählen auf der Trampel-Pfad-Spur der Indianer.

Vergleich: Finn und Ücker malen und nageln auf den unsichtbaren Kraftlinien, die unsichtbar zeigen, was schon da ist: sichtbar gemacht durch Pulver, Metallspäne und Staub. Schraffieren mit einer Münze unter dem weißen Blatt Papier

Quintessenz (dazu Löwenfoto vom wieeinwindhauch: durch Gebrüll zum Leben erweckt)

Deutsche SS in Griechenland (mit Fotos aus der Tagesschau, in der Steffen Seibert vom “Finale” spricht: nach 70 Jahren wie NT 70 Jahre nach Jesus

Kannte Seibert den Satz vom “finalen Krisenjahr 2015”? bzw. finalen Rettungsschuss. Wegen zwei kleinen Pausen.

Seerosen + das, was ich für die Dramaturgin geschrieben habe

Seerosen wie die “Kulturen” von Henscheid

Bartleby: lieber nicht

the beginning of memory: wo begräbt man den Vater, wenn es keinen Boden, keine Erde gibt?

Gott: das bin ich - nur ganz verschüttet

gegen den Strich gebürstet